



Thomas Mann
Große kommentierte Frankfurter Ausgabe
Werke – Briefe – Tagebücher

Herausgegeben von
Heinrich Detering, Eckhard Heftrich, Hermann Kurzke,
Terence J. Reed, Thomas Sprecher, Hans R. Vaget,
Ruprecht Wimmer in Zusammenarbeit mit dem
Thomas-Mann-Archiv der ETH,
Zürich

Band 1.2

Thomas Mann

BUDDENBROOKS

Verfall einer Familie

Roman

K O M M E N T A R

von Eckhard Heftrich und Stephan Stachorski

unter Mitarbeit von Herbert Lehnert

S. FISCHER VERLAG

Frankfurt a. M.

3. Auflage

© 2002 S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main

Ausstattung: Jost Hochuli, St.Gallen

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Gutmann GmbH, Talheim

Einband: G. Lachenmaier, Reutlingen

Printed in Germany

ISBN 3-10-048311-1

KOMMENTAR

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

1

Über seinen Jugendroman hat Thomas Mann sich bei vielen Gelegenheiten geäußert. Die Rückblicke mischen sich gelegentlich mit Detail-Erinnerungen über die Entstehung des Werkes. Als Quellen für die Darstellung der Genese sind sie unentbehrlich, auch wenn sie nicht so unbesehen für die ganze Wahrheit genommen werden dürfen, wie das häufig geschehen ist. Beim Vergleich mit den erhalten gebliebenen Zeugnissen aus der Entstehungszeit des Romans erweisen sich manche der späteren Äußerungen als revisionsbedürftig. Desgleichen ist bei den nachgereichten Selbstdeutungen kritische Behutsamkeit geboten. Doch besteht kein Grund zu argwöhnen, der Autor habe die Nachwelt bewusst irreführen wollen. Dass Erinnerungen sich mit der Zeit verändern, ohne dass mehr oder minder bewusste Täuschungsabsichten im Spiel sind, gilt auch hier. Stets ist zu bedenken, zu welchem Zeitpunkt und unter welchen besonderen Umständen Thomas Mann veranlasst wurde, auf *Buddenbrooks* zurückzublicken: Wann spricht er, und zu welchem Publikum? Äußert er sich in einem Brief, und wem gegenüber? Reflektiert er im Tagebuch? Auf die Zeugnisse aus späteren Jahren kann allein schon deshalb nicht verzichtet werden, weil die Primärquellen aus der Entstehungszeit ziemlich spärlich fließen.

Den entscheidenden Anstoß, sich an einen Roman zu wagen, gab, mit einem Brief vom 29. Mai 1897, Samuel Fischer:¹

¹ Die im Zusammenhang mit der Entstehung des Romans von Samuel Fischer oder seinem Verlag und die von der Druckerei Brandstetter geschriebenen Briefe und Postkarten befinden sich unter den *Buddenbrooks*-Materialien des Thomas-Mann-Archivs Zürich (Mp XI 13, Briefe). Die Briefe von Samuel Fischer sind veröffentlicht in SF/HF. Der Brief vom 29. Mai 1897 ist das früheste der erhalten gebliebenen Schreiben des Verlegers an den Autor.

Sehr geehrter Herr Mann!

Ihren Novellenband will ich gern verlegen. Die Sachen haben mir sehr gut gefallen, ich möchte sie mit einem illustrierten Umschlag in meiner »Collection Fischer« bringen. Ich sende Ihnen ein Exemplar von Nansen: »Aus dem Tagebuch eines Verliebten«, damit Sie Format, Ausstattung und Anordnung des Textes kennen lernen. Sehr gern nehme ich Ihr Anerbieten an, die Umschlagzeichnung durch den Ihnen bekannten Münchener Maler kostenlos zu erhalten.

Für das Verlagsrecht Ihrer Novellen biete ich Ihnen 150 Mark an, wobei ich mir vorbehalte, die, wie ich annehme, noch nicht veröffentlichte Novelle »Der Bajazzo« in der »Rundschau« zu veröffentlichen. Ich kann Ihnen für die »Collection«, die ich zu einem sehr billigen Preise vertreibe, ein gutes Honorar nicht anbieten; ich würde mich aber freuen, wenn Sie mir Gelegenheit geben würden, ein größeres Prosawerk von Ihnen zu veröffentlichen, vielleicht einen Roman, wenn er auch nicht so lang ist. Für Publikationen dieser Art kann ich ungleich bessere Honorare bezahlen und vielleicht auch durch vorherigen Abdruck die Arbeit besonders gut verwerten. Ich will für Ihre Production gern wirken, natürlich unter der Voraussetzung, daß Sie mir alle Ihre Produkte zum Verlag übergeben.

Hochachtungsvoll
SFischer Verlag

Thomas Mann hat die nachmals bekannteste und ihm oft nach-erzählte Entstehungsgeschichte 1926 in der Rede *Lübeck als geistige Lebensform* gegeben. Doch gerade hier färbt nicht nur der Abstand eines Vierteljahrhunderts die Erinnerung. Vielmehr wird, was dem Autor im Gedächtnis geblieben war, einer von der privaten wie der allgemeinen politischen Situation gelenkten Erzählstrategie dienstbar gemacht.

Wie bei allen Reden, auch wenn sie dann als gedruckte Essays publiziert wurden, hat der Autor während der Abfassung das zu-

hörende Publikum im Blick. In diesem Fall spricht er vor Lübeckern in Lübeck! Das Verhältnis zwischen ihm und der Vaterstadt ist, trotz des inzwischen erreichten Ruhmes von Buch und Verfasser, noch immer etwas prekär. Und diesen komplizierten Fall behandelt er ausgerechnet in einer für ihn recht heiklen Lage. Ein Besuch in Paris von eher offiziellem als privatem Charakter hat die Kontroverse um seine Wende zum europäisch gesinnten Demokraten neu angeheizt. Die nationalistischen Republikverächter, die ihn bis zu seinem Bekenntnis zu eben dieser Republik anno 1922 für ihren Bundesgenossen gehalten hatten, sahen in der freundwilligen Annäherung an den Erbfeind Frankreich nur eine weitere Bestätigung dessen, was in ihren Augen nichts als der Verrat eines Anpassers war. Zunächst einmal gab Thomas Mann den inzwischen doch auch ein wenig vom Ruhm der Buddenbrooks mitzehrenden Bürgern zu verstehen, dass ihre Stadt als Gemeinwesen nicht identisch ist mit Lübeck als geistiger, sprich: der durch ihn und sein Werk manifest gewordenen Lebensform. Das hat er zwanzig Jahre früher in *Bilse und ich* schon deutlich gemacht.² Jetzt sagt er es noch einmal, weitaus höflicher zwar als damals, aber für feinere Ohren doch unüberhörbar. Und das meint auch, dass *Buddenbrooks*, aller lokalen Treulichkeit des mit Grund nie bei seinem Namen genannten Schauplatzes zum Trotz, eben doch kein Lübeck-Roman ist.

Nicht nur die deutsch-nationalen Angriffe gegen den angeblich zum gesinnungslosen Franzosenfreund konvertierten Autor, der sich schon bald gezwungen sieht, sich in der *Pariser Rechenschaft* zu verteidigen, haben auf die Lübeck-Rede abgefärbt. Mit dem Ende 1924 erschienenen *Zauberberg* hatte auch die alte Polemik wieder Auftrieb erhalten, Thomas Mann sei nur ein Schriftsteller, aber kein Dichter. Die obsolete, nachträglich absurd anmutende Entgegensetzung von Dichter und Schriftsteller vermochte zwar den raschen Erfolg auch des zweiten großen Romans nicht zu

2 Vgl. hierzu die Entstehungsgeschichte des Essays und seiner Vorstufe *Ein Nachwort* in GKFA 14.2, 127–130 u. 137–143.

beeinträchtigen, aber sie hat den Autor ein weiteres Mal tief verletzt. Er fühlte sich gedrängt, die Behauptung zu widerlegen, dass er ein bloßer Macher sei, dem es an Erfindungsgabe mangle, und dem die Kalkulation die fehlende Intuition ersetzen müsse.³ So lag ihm daran zu beweisen, dass schon Buddenbrooks ein Werk sei, das nicht konstruiert worden, sondern organisch gewachsen war. Darum sollte beim Bericht über die Entstehung der Eindruck vermieden werden, bereits der jugendliche Autor habe es darauf abgesehen gehabt, mit den großen Romanen des neunzehnten Jahrhunderts konkurrieren zu wollen. Deshalb beginnt die Erzählung der *Genese* anno 1926 in der allerbescheidensten Manier: »Ein paar novellistisch präludierende Versuche waren schon vorangegangen, und die psychologische short story war es, die ich endgültig für mein Genre hielt: ich glaubte nicht, daß ich es je mit einer großen Komposition würde aufnehmen können und wollen.«⁴ Indessen verraten allein schon die vor dem wirklichen Beginn des Romans an den einstigen Leidensgenossen der Lübecker Schulzeit, Otto Grautoff, geschriebenen Briefe, wie wenig es dem angehenden Schriftsteller an Selbstbewusstsein mangelte. Man darf daher annehmen, dass die geliebten großen Autoren, deren Lektüre dann als Ermunterung und Stütze die Arbeit am Roman begleitete, auch schon den heimlichen Ehrgeiz des Verfassers von short stories nährten, – ganz zu schweigen von seinem Blick auf den Schöpfer des *Ring des Nibelungen*. Von den ganz Großen ist in der Lübecker Ansprache erst später die Rede. Statt dessen wird nach der Anfangsfloskel der Bescheidenheit der entscheidende Anstoß in einem feierlichen Ton offenbart: »Da geschah es, daß ich in Rom, wo ich damals mit meinem Bruder vorläufig lebte«. – Nicht die Hörer von 1926 und die ersten Leser der Rede, wohl aber die besser informierten späteren erwarten daraufhin, dass nun

3 Zur damaligen Aktualität vgl. den Briefwechsel zwischen Thomas Mann und Josef Ponten, dem der Herausgeber Hans Wysling mit Grund den Titel *Dichter oder Schriftsteller?* gegeben hat (TM/Ponten).

4 GW XI, 379.

Samuel Fischers Brief vom 29. Mai 1897 genannt würde. Aber von dem ist weder jetzt noch überhaupt in der Lübecker Ansprache die Rede. Statt dessen heißt es: »geschah es, daß ich [...] einen französischen Roman, die ›Renée Mauperin‹ der Brüder Goncourt, las [...]«.

Die Bedeutung, die Thomas Mann hier und auch in späteren Selbstkommentaren diesem Roman für seine eigene Entwicklung beimaß, hat dafür gesorgt, dass bis heute auch deutsche Besucher des großen Friedhofs der Literaturhistorie den bemoosten Grabstein mit der Inschrift »Renée Mauperin« bemerken. 1926 musste das befremdlich wirken. Das so spezifisch französische Produkt des Pränaturalismus von 1864 erschien 1884 auf Deutsch in Reclams Universalbibliothek. Zwar hatte Thomas Mann schon 1925 in der Antwort auf eine Rundfrage über den Kosmopolitismus ebenfalls auf *Renée Mauperin* hingewiesen und ebenfalls von einer »immer wiederholte[n] Lektüre« gesprochen, die ihn ermutigt habe, »nach novellistischen Versuchen es mit einer Romankomposition« zu wagen. Aber die Rühmung war immerhin mit dem ironischen Dämpfer versehen: »Ich werde nie verstehen, wie das viele Lesen von Übersetzungen in meiner Jugend« – wofür ihm als Exemplum eben jene des Romans der Goncourts diene – »mir den Stil nicht vollständig verdorben hat.«⁵ Weder in der Lübecker Rede noch im Rückblick von 1940 [On *Mysself*] wird allerdings die dubiose Übersetzung erwähnt, statt dessen heißt es auch in der späten Erinnerung noch, er sei »auf produktive Art entzückt« gewesen »von der Anmut und Klarheit der Komposition dieses in kurzen Kapiteln angeordneten Buchs«.⁶

Ob Thomas Mann später, bei eventueller neuer Lektüre, dieses Buch noch immer so gepriesen hätte, darf man bezweifeln. Dass eine produktive Anregung seine kritische Sehschärfe gelegentlich zu trüben vermochte, wissen wir von anderen Fällen. Ersichtlich hat er in der Erinnerung die eigene, zum ersten Mal mit *Budden-*

5 Kosmopolitismus; GW X, 185.

6 GW XIII, 137.

brooks bewiesene Kompositionskunst auf die Goncourts projiziert.⁷ Als weitere Vorbilder außer Renée Mauperin nennt die Lübecker Rede skandinavische Romane. Hier wird als Grund, neben der Kürze dieser von Kielland und Lie stammenden Modelle, die stoffliche Nähe angegeben: handelsstädtische Familienschichten, wie beim eigenen Projekt.⁸

2

Ein realistischeres Bild ist anhand der Dokumente zu gewinnen, die aus den Jahren 1897–1900 erhalten geblieben sind. Aus »Palestrina b/Rom. Casa Bernardini« schreibt Thomas Mann am 20. August 1897 an Otto Grautoff: »Das Neueste ist, daß ich einen Roman vorbereite, einen großen Roman – was sagst Du dazu? Fischer, der sich von meiner Produktion ein kleines Geschäft zu versprechen scheint, sprach mir in seinen Briefen wiederholt den Wunsch aus, ein größeres, zusammenhängendes Prosawerk von mir zu verlegen; auch könne er ein solches Buch weit besser honorieren, als den Novellenband.«⁹

7 Über die Kunstfertigkeit der Goncourts urteilt einer der besten Kenner und Kritiker der Epoche: »Ihr Pinseltupfenstil, ein Geflimmer von Einzelnotizen, von denen jede für sich da ist und die sich in eine organische Satzstruktur ebensowenig einpassen, wie sich die Kapitel in einen Bauplan einfügen und zu einem durchkomponierten Buch zusammenschließen wollen, hat im Laufe eines halben Jahrhunderts ihre Romane zu seltsamen Phänomenen gemacht.« Albert Thibaudet: *Geschichte der Französischen Literatur – von 1789 bis zur Gegenwart* (1936). Freiburg/München 1953, S. 388. – Die französische Originalausgabe des Nachlasswerkes von Thibaudet (1874–1936) erschien 1936 in Paris.

8 Dass Hamsun hier nicht genannt wird, obwohl er in den zwanziger Jahren von Thomas Mann noch uneingeschränkt als der größte skandinavische Erzähler bewundert wurde und seine ersten Romane schon auf den jugendlichen Verfasser von *Buddenbrooks* Eindruck gemacht haben, mag sich daraus erklären, dass es Thomas Mann an der genannten Stelle allein auf die handelsstädtischen Romane ankam.

9 GKFA 21, 99. – Soweit Briefe in GKFA 21 abgedruckt sind, werden sie im folgenden nach dieser Ausgabe zitiert, in anderen Fällen – dies betrifft vor

Hier ist noch keine drei Monate nach der Aufforderung des Verlegers bereits von einem *großen* Roman die Rede. Die folgende, damit verknüpfte Bescheidenheitsfloskel spricht eher dafür, dass die Ermunterung von Samuel Fischer auf einen, zwar bis dato verheimlichten, aber längst erwachten Ehrgeiz traf, der auf anderes als Novellen zielte: »Ichselbst hatte eigentlich bislang nicht geglaubt, daß ich jemals die Courage zu einem solchen Unternehmen finden würde.« Die Behauptung wäre überzeugender ohne das verräterische »eigentlich«. Dass es an der vorgeblich mangelnden Courage allein nicht gelegen haben kann, enthüllt sich sofort: »Nun aber habe ich, ziemlich plötzlich, einen Stoff entdeckt [...]«. Nicht die Form und die Komposition also hat ihn bislang zögern, d. h. suchen lassen: Darum fährt er fort: »[...] entdeckt, einen Entschluß gefaßt und denke nächstens, nachdem ich noch ein bißchen kontempliert, mit dem Schreiben zu beginnen. Der Roman, der etwa »Abwärts« heißen«. Da der Rest des Briefes fehlt, wissen wir nicht, ob noch weiter vom Stoff die Rede war. Es zu vermuten, liegt zwar nahe im Hinblick auf den Adressaten, dem er schließlich im Gedenken der einst geteilten Leiden in der ersten Auflage jenen Elften Teil des Romans gewidmet hat, der von Hannos Qualen in der Schule und von seinem Sterben erzählt. Doch ist auch gut vorstellbar, dass Thomas Mann dem Genossen der vergangenen Lübecker Tage vorerst nichts davon verraten hat, wieviel Lübeck, die Rache daran eingeschlossen, mit dem »Stoff« verbunden war.

Ziemlich plötzlich sei die Entdeckung geschehen: So wird umschrieben, wie durch die Aufforderung des Verlegers konkrete Gestalt annahm, was sich doch längst vorbereitet hatte. Denn abgesehen davon, dass während des gemeinsamen italienischen Aufenthaltes mit Heinrich zweifellos Familiäres und Lübecker Erinnerungen zum Gesprächsstoff gehörten: Schon früher, im

allem die Korrespondenzen mit Otto Grautoff, Heinrich Mann, Kurt Martens und Paul Ehrenberg – wird auf die bisherigen Ausgaben zurückgegriffen (vgl. Siglenliste).

Mai 1895, hatte Thomas Mann aus München Grautoff auf dessen Erkunden nach dem jüngsten Bruder Viktor geantwortet, der Kleine habe sich zwar, was seine Musikalität angehe, nicht eben erstaunlich entwickelt, »was ja aber nicht ausschließt, daß er dennoch wirklich zum Musiker wird«. Dem folgt, was nachträglich als eines der frühesten Zeugnisse dafür gelten darf, wie die erlebte und beobachtete Welt zum Material der künstlerischen Phantasie wird; und damit bereits zu einer Imagination, die sich nicht im Vagen von bloß erträumten zukünftigen Werken verliert, sondern zu ordnen, zu komponieren beginnt. Was später dem erfolgreichen Autor von den bornierten Nachfahren des Geniegläubens vorgeworfen wird – dass er alles kalkuliere –, nennt der kaum Zwanzigjährige mit dem Selbstbewusstsein dessen, der sich bereits im Gebrauch des Kunstverstandes geübt hat, beim Namen: »Ich habe mir das« – dass nämlich der Letzte des Geschlechts der Musik gehören werde – »immer gedacht, weil ich so kalkulierte: Der Vater war Geschäftsmann, praktisch, aber mit Neigung zur Kunst und außergeschäftlichen Interessen. Der älteste Sohn (Heinrich) ist schon Dichter, aber auch ›Schriftsteller‹, mit starker intellektueller Begabung, bewandert in Kritik, Philosophie, Politik. Es folgt der zweite Sohn, (ich) der nur Künstler ist, nur Dichter, nur Stimmungsmensch, intellektuell schwach, ein sozialer Nichtsnutz. Was Wunder, wenn endlich der dritte, spätgeborene, Sohn der vagsten Kunst gehören wird, die dem Intellect am fernsten steht, zu der nichts als Nerven und Sinne gehören und gar kein Gehirn, – der Musik?«¹⁰ – Die Frage ist rein rhetorisch, sie wird im vorhinein, und gänzlich abgelöst davon, was wohl aus dem kleinen Bruder werden mag, so beantwortet, wie es das unterlegte Schema vom Verfall und seiner anderen, geistigen Seite, der Gefühls- und Ausdrucksverfeinerung, gebietet: »Das nennt man Degeneration. Aber ich finde es verteufelt nett.«¹¹

¹⁰ GKFA 21, 58.

¹¹ Hans Wysling sieht in der autobiographischen Skizze einen Familienroman entworfen, »in dem sich ein vierstufiger Degenerationsprozeß ab-

Die Selbstverständlichkeit, mit der hier das Modewort Degeneration gebraucht wird, das längst mit den Synonymen Dekadenz, Entartung, Verfall das Pro und Contra im Feuilleton des Fin de siècle beherrscht, verriete nur die übliche Abhängigkeit eines jungen Literaten vom Zeitgeist, stünde da nicht die salopp formulierte Nachbemerkung. Sie verrät, wie sehr Thomas Mann sich von den meisten seiner schreibenden Altersgenossen, die doch nur Dilettanten waren oder blieben, unterscheidet: Von Anfang an wusste er Leben oder Lebenspose von der Literatur zu trennen. Weil Grautoff das beständig vermischt, wird er in künstlerischen Fragen zurechtgewiesen oder nicht ernst genommen. Wohl spricht Thomas Mann auch einmal von »uns Verfallsmenschen«, aber er bezieht das nicht so sehr auf sich oder Grautoff als Individuen, sondern auf die Epoche, vor allem aber auf die ihr zugehörige Literatur.¹² Die praeceptorale Haltung des Überlegenen äußert sich nicht nur in der Art, wie er Grautoffs poetische Versuche beurteilt, sondern auch, und noch krasser, wenn es gilt, dem Freund den Kopf zu waschen, weil der sich wieder einmal allzusehr dem Leiden des Fin de siècle hinzugeben droht; so jedenfalls rügt der auf Gesundheit bedachte Mahner am 23. April 1897, dass Grautoff die Nächte hindurch arbeite:

Auf solche Weise kann man leben, solange man noch gesund genug ist, um sich in seiner *Décadence* zu gefallen und damit zu kokettieren. Wenn mir aber die Sache über den Kopf wächst und Ohnmachten meine Sinne umfassen, so habe ich mich zu beeilen, eine gesunde Lebensweise zu beginnen. Es ist jetzt bei

zeichnet« (Wysling 1995, S. 363). Georg Wenzel sieht, mit Berufung auf Nb I, 49, den Keim [zu Buddenbrooks] in jenem türkischen Sprichwort, das Thomas Mann sich schon im 1. Notizbuch 1893/94, vermutlich aus dem Balzac-Kapitel von Georg Brandes' *Hauptströmungen*, abgeschrieben hat. (Wenzel 1993, S. 15)

¹² Die Stelle im Brief an Grautoff vom 21. Juli 1897 ist im Zusammenhang der Vorbereitung von *Buddenbrooks* von Bedeutung wegen der begleitenden Lektüre – Eckermann-Gespräche und E. T. A. Hoffmann –, die dann direkt im Roman Verwendung gefunden hat, vgl. unten S. 27f.

Gott nicht Deine Sache, Novellen zu dichten, sondern Deine Nerven zu stärken, was nicht ohne einen geregelten Schlaf geschehen kann.¹³

Die Mahnrede verrät, wie sehr Thomas Mann sich schon zu dieser Zeit im Klaren ist über den von Bourget und Nietzsche postulierten Zusammenhang von Dilettantismus und Dekadenz. Und nicht allein aufgrund seiner Lektüre, sondern auch, weil er an sich selbst die Gefahr der Vermischung von Leben und Kunst erfahren, sie aber kraft seines dominierenden Kunstverständes zu überwinden vermocht hatte. Die Erfindung des komplementären Brüderpaares Thomas und Christian, des dekadenten Leistungsethikers und des neurotischen Imitators, setzt intime Vertrautheit und Distanz zugleich voraus.

Er denke nächstens, nachdem er noch »ein bißchen kontempliert«, mit dem Schreiben zu beginnen, heißt es im erwähnten Brief vom 20. August an Grautoff. Das war eine starke Unterreibung. Denn die bis zum Schreibbeginn im Oktober anhaltende Vorbereitung erschöpfte sich nicht in der ohnehin enormen Materialbeschaffung und -aneignung. Vielmehr wurden die erinnerten und erkundeten Realia in den bereits immer detaillierteren Plan des Werkes integriert, wie die Notizen und Exzerpte zeigen. Der Lübecker Rede von 1926 zufolge war zu dieser Zeit nur ein Roman von »zweihundertfünfzig Seiten, nicht mehr, in fünfzehn Kapiteln« vorgesehen, »ich weiß es noch, wie ich sie aufstellte«.¹⁴ Ein erhalten gebliebenes Blatt enthält freilich nur 14 Kapitel:

- 1) Das neue Haus. Festessen. Brief von Gotthold.
- 2) Geburt der Marie. Die Kinder.
- 3) Antonies erste Verlobung. Christian nach London.
- 4) Erikas Geburt und Antonies erste Scheidung
- 5) Thomas und Marie heiraten.
- 6) Antonies zweite Verlobung. Christian zu Hause.
- 7) Antonies zweite Scheidung.

13 GKFA 21, 91. 14 GW XI, 380.

- 8) Geburt des kleinen Johann und Th.'s Wahl zum Senator.
- 9) Erika heiratet
- 10) Geschäftsjubiläum
- 11) Prozeß und Verhaftung des Direktors
- 12) Die Consulin stirbt. Hausverkauf.
- 13) Thomas stirbt
- 14) Der kleine Johann stirbt.¹⁵

Ob Thomas Mann 1926 mit den »fünfzehn« Kapiteln ein Gedächtnisrüttel unterlaufen ist, lässt sich mit dem Rückgriff auf das erhalten gebliebene Blatt nicht entscheiden.¹⁶ Da nicht nur der genaue Anfang des Romans, sondern auch die Schluss-Szene mit Sesemis »Es ist so« zu den frühen Notizen zählt,¹⁷ liegt es nahe zu vermuten, dass das Romanende nicht unter dem 14. Kapitel subsumiert, sondern als ein eigenes, 15. gedacht war. Zumal es sich hier wohl kaum um wirkliche Kapitelüberschriften gehandelt haben dürfte, sondern eher um Stationen, die Einschnitte im Handlungsablauf markieren.

Im Erinnerungsbericht von 1926 wird auf den kürzesten Nenner gebracht, was uns in Gestalt der Notizbücher und der Einzelblätter erhalten geblieben ist: »Und so ging es denn an ein Notizenmachen, ein Entwerfen chronologischer Schemata und genauer Stammbäume, ein Sammeln psychologischer Pointen und gegenständlichen Materials [...].«¹⁸ Nur über letzteres lässt der Redner sich näher aus. Bietet sich ihm hier doch die Gelegenheit, die Zuhörer in Lübeck auf einen Kronzeugen für die Authentizität der Schilderung des Gemeinwesens anzusprechen.

[...] ich wußte nicht genug, ich wandte mich mit allerlei ge-

15 Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 423.

16 Das Blatt, ohnehin am unteren Rand abgerissen, ist unter der Lichteinwirkung inzwischen so sehr verblasst, dass es teilweise nur noch mit Hilfe der früheren Entzifferung durch Scherrer 1958, S. 268 und Mendelssohn 1996 I, S. 467 gelesen werden kann. Mendelssohn, der nicht ganz exakt transkribiert hat, geht, S. 466, mit einem »allerdings nur vierzehn Kapitel« über das Problem hinweg.

17 Nb. I, 67 bzw. 74. 18 GW XI, 380.

schäftlichen, städtischen, wirtschaftsgeschichtlichen, politischen Fragen nach Lübeck, an einen nun längst verstorbenen Verwandten, einen Vetter meines Vaters, den soldatisch liebenswürdigen Konsul Wilhelm Marty, an den vielleicht einige unter Ihnen sich noch erinnern [...].

Nie vergesse er, mit welcher Gefälligkeit der Konsul »in langen Schreibmaschinen-Ausführungen« der Ignoranz des Fragenden abzuhelfen gesucht habe. Es geht nicht ohne einen kleinen Seitenhieb gegen jene ab, die sich an den allseits geschätzten Konsul Marty wirklich zu erinnern vermögen: Gehören sie doch zu jener Altersgruppe der Lübecker Bürger, in deren Augen anno dazumal die schriftstellernden Söhne des verstorbenen Senators Mann ziemlich anrühige junge Leute waren, von denen man nichts Gutes erwarten durfte. Desto mehr ist zu rühmen, so darf man zwischen den Zeilen lesen, wie gefällig der Konsul Marty damals – er wird eigens »der Lübecker Kaufmann« genannt – »von dem doch viel Verständnis für meine offenbar brotlosen Pläne wirklich nicht zu verlangen war«, geholfen habe. In welchem Umfang Marty's Informationen, die wir im dokumentarischen Anhang abdrucken, von Thomas Mann ausgewertet wurden, ist dem Stellenkommentar zu entnehmen.

Nicht erwähnt wird in der Rede von 1926, wie nötig und hilfreich auch innerfamiliäre Informationen waren. Vor allem das betrübliche Schicksal der Tante Elisabeth und ihrer Tochter Alice betreffend, hatte Thomas Mann Auskünfte von seiner Schwester Julia erbeten. Sie wusste in solchen Dingen, die ihn erst im Zusammenhang des Romans wirklich interessierten, Bescheid und war ihm im September 1897 mit einem ausführlichen Bericht zu Diensten, nicht ohne um schonende Verwendung des Mitgeteilten zu bitten. 1926, und dazu in Lübeck, sich dankbar dieser Quelle zu erinnern, hätte eine nachträgliche Verletzung des Taktgebotes bedeutet. Vergleicht man Julias biographischen Bericht, den wir ebenfalls unter die Dokumente aufgenommen haben, mit dem Ehe- und Scheidungsleid von Tony Buddenbrook und Erika

Grünlich, wird freilich deutlich, dass die großen Unterschiede zwischen den realen Lebensgeschichten und den im Roman erzählten sich nicht aus gewahrter Diskretion erklären, sondern von der übergeordneten kompositorischen und psychologischen Stringenz herrühren.

3

Als Thomas Mann 1926 die Entstehungsgeschichte von *Buddenbrooks* rekonstruierte, hatte er gerade mit dem *Zauberberg* eine Erfahrung hinter sich, deren Wiederholung in gewaltigerem Umfang ihm mit *Joseph und seine Brüder* noch bevorstehen sollte: dass ein zunächst für eine Novelle oder Erzählung vorgesehener Stoff vom Beginn der Niederschrift an die ihm innewohnende Potenz zu entfalten beginnt und schließlich zu einem großen Roman wird. Als Musterbeispiel für die gleichsam naturnotwendige Genese, dem von Thomas Mann gerne berufenen Eigenwillen des Werkes, bedient er sich schon jetzt wie später noch mehrmals, vor allem bei der Betrachtung der Entstehung der *Josephs-Tetralogie*, des Vergleichs mit der Entstehung von Wagners *Ring des Nibelungen*. So heißt es in *Lübeck als geistige Lebensform*, durch die Sorge über das Anschwellen des *Buddenbrooks*-Manuskriptes habe er sich einst »an das ›Ring‹-Erlebnis Wagners« erinnert gefühlt, »dem aus der Konzeption von ›Siegfrieds Tod‹ die leitmotiv-durchwobene Tetralogie geworden war.«¹⁹ Etwas befremdlich mutet das an, wenn man den Vergleich beim Wort nimmt und für Siegfrieds Tod einsetzt: Hannos Tod. Aber so ist es tatsächlich gemeint, geht doch dem Vergleich die Behauptung voraus: »[...] während ich mich eigentlich für die Geschichte des sensitiven Spätlings Hanno und allenfalls noch für die des Thomas Buddenbrook interessiert hatte, nahm all das, was ich als Vorgeschichte behandeln zu können geglaubt hatte, sehr selbständige, sehr eigenberechtigte Gestalt an [...].«²⁰

19 GW XI, 381. 20 GW XI, 380f.

Das ist immer wieder für bare Münze genommen worden, obwohl es an Mahnungen gegenüber den Selbstaussagen des Autors nicht gefehlt hat. Hans Wysling etwa kleidete seine Zweifel an der Hanno-Legende in die konziliante Formulierung: »Keimzelle der Buddenbrooks scheint, wenn man der Erinnerung des Autors glauben darf, eine ›Knabennovelle‹ gewesen zu sein, die Geschichte eines ›sensitiven Spätlings‹, der zu schwach ist zum Leben und dem Druck der Anforderungen in Schlaf, Traum und Tod ausweicht.«²¹ Und Wysling setzt dagegen die im Brief an Grautoff vom Mai 1895 bereits auftauchende autobiographische Skizze des Familienromans mit dem vierstufigen Degenerationsprozess.

Die Zweifel erhärten sich beim Vergleich mit den Aufzeichnungen im 2. Notizbuch. Schon auf den ersten Blättern des 1897 in Italien begonnenen Heftes ist unterm Stichwort »Anfang« die dann tatsächlich in den Text übernommene Katechismusfrage samt der ironischen Replik des alten Buddenbrook fixiert:

Anfang

»Was ist das. – Was – ist das . . .«

»Je, den Düwel ook, c'est la question,
ma très chère demoiselle!«²²

Nur wenig später wird auch schon das Ende skizziert: »Schluß des Romans: Nach dem Tode des kleinen Johann sind Thomas' Witwe, Antonie, Christian, Klothilde und Sesemi versammelt. Hier, als Schlußwort, Sesemis ›Es ist so.«²³ Christian zählt da noch zum tristen Ensemble, das vom Buddenbrook-Clan übrig geblieben ist. Dass der letzte Namensträger im fertigen Roman dann auf Betreiben seiner Gattin Aline für den Rest des Lebens bereits in einer Anstalt verschwunden ist, und also in der Schluss-Szene

²¹ Wysling 1995, S. 363.

²² Nb. I, 67.

²³ Nb. I, 74.

nicht mehr anwesend sein kann, ist kein Indiz für einen grundlegenden Wandel der ursprünglichen Konzeption. Die frühe Idee, den Hypochonder zuletzt noch einmal in Erscheinung treten zu lassen, hing vielleicht auch mit der anfänglich engeren Haftung an der lebensgeschichtlichen Realität zusammen. Denn wie zur Gestalt von Thomas Buddenbrook der Vater des Dichters, so hat dessen Bruder, Friedrich Wilhelm Leberecht Mann, zur Figur Christian einiges beigetragen. Dieser »Onkel Friedel«, der sich in Christian Buddenbrook karikiert glaubte und 1913 mit einer vielbelachten Zeitungsannonce seinen Neffen, als den traurigen Vogel, der das eigene Nest beschmutzt habe, beschimpfte, hatte seinen Bruder, den hochgeachteten Senator, zur Zeit der Entstehung von *Buddenbrooks* schon um einige Jahre überlebt und konnte dann noch ein Vierteljahrhundert lang den Siegeszug des Romans beobachten. Dass seine Frau den Vornamen Alice trug, was sich ja nur um einen Buchstaben von dem der Aline des Romans unterscheidet, mag die Entrüstung von Onkel Friedel noch verstärkt haben. Dass Christian, entgegen der ursprünglichen Idee, im Schlusstableau des Romans nicht mehr auftaucht, entspricht der Konsequenz, derzufolge er auf eine Weise der Welt abhanden kommt, in der seine Leiden wie seine Liebesverblendung sich gleichsam selber parodieren. Im tragikomischen Abgesang der schwarzgekleideten Frauen war nach dem Erlöschen des Erben Hanno für den heruntergekommenen letzten Namensträger kein Platz mehr. Doch bleibt die ursprünglich vorgesehene Anwesenheit im Nachspiel ein Indiz für die bedeutende Stellung, die ihm als Contre-Part zu Thomas von Anfang an zgedacht war; eine Stellung, die während der Ausarbeitung nicht gemindert wurde. Die ersten Aufzeichnungen im 2. Notizbuch – Hans Wysling vermutet, dass sie schon vom Juli 1897 stammen – gelten Christian, erst die folgenden sind dem »kleinen Johann« gewidmet. So erklärt sich auch, dass E.A. Poe, der erst später als Lieblingsdichter des zukünftigen Schriftstellers Kai eine bedeutende Rolle spielt, zunächst für Christian vorgesehen war. Die wohl früheste Auf-

zeichnung hierzu findet sich im 2. Notizbuch: »Der Anfall des kl. Johann bei der Lektüre von Poe.«²⁴ Was damit aber gemeint war, geht aus der Übernahme der Idee in die Buddenbrooks-Materialien hervor; in der Zusammenstellung »Der kleine Johann« heißt es deutlicher: »H's Anfall als Christian Poe liest.«²⁵ Dem entsprechend steht in der Zusammenstellung »Christian« nur: »Liest Poe.«²⁶ Das wird zwar nicht in den Roman übernommen, verrät aber dennoch, wie dicht von Anfang an die Fäden des Gewebes gespannt werden, die Hanno nicht nur mit dem Vater, sondern auch mit dem Onkel Christian verbinden. Dabei geht es nicht um die individual-psychologisch zu verstehenden Beziehungen zwischen den Personen, sondern um die jeweiligen Rollen im Verfall der Familie.

Das gilt, und in gesteigertem Maße, vom »Verhältnis zwischen Thomas und Christian«. Unter diesem Stichwort ist bereits auf der 9. Seite des 2. Notizbuches²⁷ eine Überlegung festgehalten, die dann erst im 6. Kapitel des Zehnten Teils verwendet wird. Aber schon auf der 19. Seite des Notizbuches ist ein weiterer Einfall für das »Verhältnis zwischen Thomas und Christian« zu finden, der zudem noch auf ein, leider herausgerissenes, Blatt davor verweist.²⁸ Das »Verhältnis«, das zur frühesten Konzeption gehört, basiert von Beginn an auf den so unterschiedlich angelegten Charakteren der Brüder, die vereint, dass an ihnen sich auf entgegengesetzte, aber ineinander geschlungene Weise das Schicksal erfüllt. Schon im 2. Kapitel des Ersten Teils²⁹ werden die beiden Knaben auf eine Weise charakterisiert, die deutlich auf die Weiterentwicklung des Gegensatzes und damit auf den wohlüberlegten Beginn einer Motivkette angelegt ist. Zur Verstärkung erinnert der Erzähler wenig später daran, J. J. Hoffstede habe, »was die

24 Nb. I, 81.

25 Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 480 bzw. Nb. I, 56.

26 Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 470 bzw. Nb. I, 55.

27 Nb. I, 64; GKFA 1.1, 734.

28 Nb. I, 73. 29 GKFA 1.1, 17f.

beiden Söhne des Konsuls Buddenbrook anging, sicherlich ein treffendes Urteil gefällt.«³⁰ Die von nun an den Text durchziehenden Abwandlungen kommen schließlich im Neunten Teil beim Streit der Brüder nach dem Tod der Mutter auf den Höhepunkt. Aber gerade hier, wo die Unterschiedenheit, die inzwischen immer stärker hervorgetreten ist, sich im reinen Hass auszudrücken scheint, wird als Einsicht und Bekenntnis von Thomas der Kern des »Verhältnis[ses]« offengelegt:

»Ich bin geworden, wie ich bin«, sagte er endlich, und seine Stimme klang bewegt, »weil ich nicht werden wollte wie du. Wenn ich dich innerlich gemieden habe, so geschah es, weil ich mich vor dir hüten muß, weil dein Sein und Wesen eine Gefahr für mich ist . . . ich spreche die Wahrheit.«³¹

Die Vermutung, Thomas Mann habe zeitweise das Brüderpaar sogar als Zwillingspaar geplant, ist aus einer Bemerkung im 3. Notizbuch nicht abzuleiten. Denn ganz abgesehen davon, dass zur Zeit dieses knappen Eintrags: »Thomas = griechisch Didymos«, also Zwilling,³² die Anfangspartien des Romans schon geschrieben waren, lässt sich die Notiz doch eher so erklären, dass Thomas Mann, wo auch immer, auf die Bedeutung seines eigenen, aus dem Aramäischen kommenden Vornamens gestoßen ist.³³

Wie für Thomas und Christian gilt auch für Tony: Die Figur zeichnet sich schon deutlich in der Konzeptionsphase ab. Tante Elisabeth war dienlich als Anregung für die äußere Erscheinung, den Charakter und den Lebenslauf. Aber souverän wurde dem Eigengesetz des Romans unterworfen, was immer dem Autor aus dem Gedächtnis zur Verfügung stand, oder was er während der

30 GKFA 1.1, 71. 31 GKFA 1.1, 638. 32 Nb. I, 131.

33 Die Notiz steht zwar zwischen Fixierungen für den Roman; doch kann daraus nicht auf einen Bezug zu Buddenbrooks geschlossen werden. Im Umkreis der dominanten Werknotizen findet sich hier auch immer wieder Anderes, Zufälliges. So taucht Nb. I, 132 eine »Hundezüchterei« auf, oder es wird Nb. I, 135 vermerkt, dass es bei Schnabel in der Amalienstraße das offenbar gesuchte »Haarwasser« gibt.

Niederschrift noch an Details in Erfahrung zu bringen wusste. Das alles gilt, wie für die Protagonisten, also das Geschwister-Trio und Hanno, auch für die wichtigeren Nebenfiguren, ja selbst, cum grano salis, für das große Ensemble der nur am Rande spielenden Gestalten. Die frühen Notizen beschränken sich im Falle der Nebenfiguren freilich meist auf Namen, Redewendungen oder eine aufs Stichwort reduzierte Situation.

4

Anders als bei den Realia und den Modellen, die als Material gedient haben, lässt sich anhand der Dokumente aus der Entstehungszeit von den literarischen und geistigen Anregungen nur ein eher lückenhaftes Bild gewinnen. Wie schon am Beispiel der Lübecker Rede von 1926 gezeigt, lag Thomas Mann später wenig daran, sein Gedächtnis um eines möglichst objektiven Befundes willen zu strapazieren. Vielmehr werden im Rückblick Namen nach zeit- und situationsbedingten Erwägungen eingesetzt oder verschwiegen, und zwar schon lange bevor die Äußerungen des dann auch in politicis berühmten Schriftstellers politisch beargwöhnt wurden. Bereits 1901, am 26. November, gibt Thomas Mann Otto Grautoff »ein paar Winke« für zwei von diesem erhoffte Rezensionen. Weil der vertraute Jugendgenosse den »deutschen Charakter« des Buches hervorheben und daher »zwei echt deutsche Ingredienzien«, nämlich Musik und Philosophie, betonen soll, mögen die literarischen Anregungen klein gehalten werden: »Seine Meister, wenn schon von solchen die Rede sein müsse, habe der Verfasser freilich nicht in Deutschland. Für gewisse Partien des Buches sei Dickens, für andere seien die großen Russen zu nennen.«³⁴

Kein Wort also von den Franzosen und den Skandinaviern. Und soll Grautoff Fontane vielleicht unterschlagen, weil die literari-

34 GKFA 21, 179. Vgl auch Rezeptionsgeschichte, hier S. 119–127.

sche Öffentlichkeit um die Jahrhundertwende den jüngst (1898) Verstorbenen als Romanautor noch immer ein wenig zur gehobenen Unterhaltungsliteratur zählte? Dabei dürfte, vom Bruder Heinrich abgesehen, in den frühen Jahren kaum jemand besser Bescheid gewusst haben über Thomas Manns bevorzugte Lektüren als der in den Briefen meist etwas herablassend-generös mit »Lieber Grautoff« Angeredete. Am 21. Juli 1897, einen Monat bevor Grautoff die Neuigkeit vom zukünftigen Roman mitgeteilt wird, schreibt Thomas Mann ihm aus Rom: »Was habe ich in der letzten Zeit nicht Alles an bedeutsamen Büchern gelesen! Ich fange nicht erst mit dem Aufzählen an!« Aber dann beginnt er doch zu schwärmen, von zwei Autoren, die alsbald ihre Spuren im Roman hinterlassen werden. Zunächst heißt es, ganz im Stil von Nietzsche, den man ohnehin als Anreger für die Wahl des in *Menschliches, Allzumenschliches* als bestes deutsches Buch gepriesenen Werkes vermuten darf: »Augenblicklich bewundere ich Eckermanns ›Gespräche mit Goethe‹ – welch ein beschämender Genuß, diesen großen, königlichen, sicheren und klaren Menschen beständig vor sich zu haben, ihn sprechen zu hören, seine Bewegungen zu sehen!«

»Ähnlich« wie mit Eckermann-Goethe, fährt der Brief fort, sei es ihm vor kurzem »mit einem sehr anderen, uns Verfallsmenschen verwandteren Geiste« gegangen, E. T. A. Hoffmann nämlich, »diesem sonderbaren und kranken Menschen mit der Phantasie eines hysterischen Kindes, von dem ich Alles mir Erreichbare gelesen habe«. ³⁵ Die Distanz zu E. T. A. Hoffmann ist, trotz des unverleugneten Interesses, spürbar. Folgerichtig wird dann nicht der deutsche Spätromantiker, sondern E. A. Poe zum Lieblingsdichter von Kai gewählt. Nicht beweisen, aber mit Gründen vermuten lässt sich, dass Thomas Mann bekannt war, welche Bedeutung der auch für Wagner schwärmende Baudelaire dem amerikanischen Dichter als dem entscheidenden Wegbereiter der Moderne zugemes-

sen hat. Auf jeden Fall wurde Thomas Manns Interesse an Poe durch Nietzsche geweckt.³⁶ Die von Poes Modernität nicht zu trennende Morbidität für Christian zu verbrauchen, wäre einer Verschleuderung gleichgekommen. E. T. A. Hoffmann hingegen wird schon früh für Tony reserviert. An jenem Juni-Nachmittag, an dem alsbald Grünlich in der Mengstraße auftauchen wird, ist Tony »versunken« in Hoffmanns *Die Serapionsbrüder*. Die Lektüre wird dann von Grünlich mit der leeren Phrase bekomplimentiert: »In der Tat! Dieser Schriftsteller hat Hervorragendes geleistet.«³⁷ Die gegenwärtige Miniaturszene spielt in Travemünde. Hier liest Tony immer noch E. T. A. Hoffmann, und Morten gibt den Kommentar, das sei »doch wohl mehr für Damen. Männer müssen heute etwas anderes lesen.«³⁸

Am 14. Mai 1898 schreibt Thomas Mann an Grautoff, und jetzt nicht mehr aus Rom, sondern aus München: »Knut Hamsun's »Mysterien: habe ich, wie auch manches Andere desselben Schriftstellers, vor längerer Zeit mehrere Male mit wahrem Genuß gelesen und nehme das Buch noch manchmal zur Hand. Es ist eine in seltenem Maße witzige, poesievolle und rührende Komposition [...]«.«³⁹

Am 25. Oktober 1898 ist im Brief an Grautoff von immer

36 Vgl. *Jenseits von Gut und Böse*, Aphorismus 269 (KSA 5, 224). Poe erscheint hier in der Reihe der »grossen Dichter« zusammen mit Byron, Musset, Leopardi, Kleist und Gogol. Sie stehen als Beispiele für die im folgenden Aphorismus weitergeführte Analyse der Leidenden, deren »Werk« erst den erfindet, »welcher es geschaffen hat«. Im Schlusskapitel von Nietzsche *contra Wagner* werden die beiden Aphorismen aus *Jenseits* unter der Überschrift *Der Psycholog nimmt das Wort* übernommen, aber in neuer Aufteilung mit kleinen Änderungen. Die bemerkenswerteste ist, dass am Ende der Übernahme der zuvor mit den Dichternamen eingeführte Leidens-Typus mit dem in *Jenseits* nicht genannten mythopoetischen Namen von Shakespeares Dänenprinzen erscheint: »[...] es ist der Fall Hamlets [...]«. (KSA 6, 436)

37 GKFA 1.1, 100 u. 105.

38 GKFA 1.1, 140.

39 GKFA 21, 102. Die sechzig Jahre umspannende Beziehung Thomas Manns zur Kunst Hamsuns ist dargelegt von Sandberg 1987, S. 174–212.

neuen Schwierigkeiten des Romans die Rede. Er stecke noch in den 50er Jahren, und der Roman spiele von 1835 bis 77. Doch hoffe er, »das Buch, das 5 bis 600 Druckseiten bekommt bis zum nächsten Jahre glücklich zu beenden«. Er lese »allerhand – mit besonderer Liebe Turgenjew, der seit langen Jahren (seitdem ich nämlich nicht mehr ausschließlich für Wiener ›Kunst‹ und Eitelkeit schwärme) meinem Talent immer wieder neue Anregung gegeben hat«. Ebenda ist auch vom »wundervolle[n] alte[n] Fontane« die Rede, »dessen Romane wir uns jetzt abends immer im Familienkreise vorlesen«, – also in der Schwabinger Wohnung der Mutter. Es folgen noch Verse des »edlen und klugen August von Platen«, als Zeugnisse des derzeitigen Zustandes des Briefschreibers, der gewiss ohne Übertreibung von sich sagen durfte, daß er »ziemlich fleißig an ›Buddenbrooks‹ arbeite«. ⁴⁰ Die Platen-Auswahl des Briefes deckt sich teilweise mit der lediglich per Seitenzahl festgehaltenen Überlegung im 3. Notizbuch: »Eventuelle Motto's zu ›Buddenbrooks‹: Platen Seite 60, 68, 50, 84.« ⁴¹ Als Datumsanhalt für die sog. 2. Lage des 3. Notizbuches gelten der 23. 12. 1898 und der 18. 1. 1899. Die letzten der für Grautoff abgeschriebenen Verszeilen hat Thomas Mann als Motto auf die mit »Rom/Ende Oktober 1897« versehene ursprüngliche erste Manuskriptseite gesetzt:

So ward ich ruhiger und kalt zuletzt,
 Und gerne möcht' ich jetzt
 Die Welt, wie außer ihr, von ferne schaun:
 Erlitten hat das bange Herz
 Begier und Furcht und Graun,
 Erlitten hat es seinen Theil von Schmerz,
 Und in das Leben setzt es kein Vertraun;
 Ihm werde die gewaltige Natur
 Zum Mittel nur,
 Aus eigner Kraft sich eine Welt zu baun. (Platen)

40 GKFA 21, 105ff. 41 Nb. I, 163.

Das Motto, später dann doch wieder durchgestrichen, ist, wie die Plazierung in der linken oberen Ecke des Blattes verrät, erst nachträglich eingefügt worden.⁴² Der Vergleich der erwähnten Überlegung zu einem Leitspruch von Platen mit dem Brief an Grautoff legt den Schluss nahe, dass der Eintrag auf der ersten Manuskriptseite erst nach dem 25.10.1898 erfolgte. Thomas Manns auch in späteren Jahren nicht erloschenes Interesse an dem durch seine homoerotische Neigung stigmatisierten, von Heine dem öffentlichen Spott ausgelieferten klassizistischen Dichter hatte gewiss auch private Gründe. Aber die ästhetische Wertschätzung von Platens Lyrik teilte mit dem jüngeren Bruder zu dieser Zeit immerhin auch Heinrich Mann.⁴³

Dass für die Entstehung des Romans so wirkungsmächtige Geister wie Wagner oder Nietzsche in den Aufzeichnungen nur einige Oberflächenspuren hinterlassen haben, die wenig von ihrer wahren Bedeutung verraten, hängt mit der Zweckbestimmung dieser Notizen zusammen: was dem Autor ohnehin beständig präsent ist, braucht er nicht noch eigens aufzuzeichnen, allenfalls, wenn es sich um Details handelt. Ein Beispiel für eine bloße Gedächtnisstütze ähnlicher Art ist der knappe Eintrag im 2. Notizbuch: »Gr. Bankerott. Siehe *Mahlstroom*«. ⁴⁴ Erst die spätere Forschung, auf die unser Stellenkommentar zurückgreift, hat gezeigt, was Thomas Mann für die Grünlich-Affäre und darüber

42 Vgl. Ausgeschiedene Blätter, Paralipomena S. 499.

43 Vgl. die Anmerkung von Hans Wysling zu einem Brief von Thomas an Heinrich Mann vom 25. 3. 1901, in dem Platen zitiert wird: »Auch Heinrich befaßte sich gegen Ende der neunziger Jahre mit Platen; im Heinrich-Mann-Archiv liegt ein ungedruckter Text, »Platen in Italien«, datiert vom 22. 3. 1899. In einem Brief vom 18. 11. 1900 an Richard Schaukal schreibt Heinrich: »Platen und die Emaux et Camées liegen immer auf meinem Tisch.« (TM/HM, 341) *Émaux et Camées* (*Emaillen und Kameen*) lautet der Titel der Gedichtsammlung von Théophile Gautier (1811–1872). Baudelaire hat Gautier, dem »Maître et ami«, *Les Fleurs du mal* gewidmet. Die Erstausgabe von Heinrich Manns *Minerva* (München 1903), dem zweiten Band der *Göttinnen*, hatte ein Motto von Platen.

44 Nb. I, 99.

hinaus der Erzählung von Jonas Lie, *Ein Mahlstrom*, in deutscher Übersetzung 1888 in Reclams Universalbibliothek erschienen, verdankt; und nicht nur diesem Text, sondern auch anderen Werken desselben Autors sowie den Büchern von Kielland.

Dass Wagners Rolle nicht episodischen, sondern konstitutiven Charakter hat, lässt sich aber dem Romantext entnehmen. Nicht nur Hanno, sondern auch der altmeisterliche Antiwagnerianer Pfühl verfällt schließlich dem von der Fatumsfigur Gerda in die Familie eingebrachten musikalischen Rauschmittel. Wagner als Produkt und Höhepunkt der *Décadence* und damit als Verführer zu ihr zu sehen, hatte Thomas Mann beim späten Nietzsche gelernt, – ohne sich, wenigstens vorläufig, zum Widerstand gegen diese Verführung verpflichtet zu sehen. Warum auch? War doch der Verfall mit all seinem, wiederum schon von Nietzsche zugestandenen, Nuancen- und Farbenreichtum das fruchtbarste Thema. Und solange sich die Passion für das Werk des Magiers einerseits als Dekadenzmaterial, andererseits als Stimulans gebrauchen ließ, bestand kein Grund, der Leidenschaft zu entsagen und Wagner abzuschwören.

Nietzsche, der nach seiner Abkehr von Wagner diesen für die Heraufkunft des Schauspielers in der Musik erklärte, schürte damit den Verdacht gegen das Theater überhaupt, denn nun galt ihm Wagner nicht mehr als der Erneuerer der griechischen Tragödie. Thomas Mann hat diese Verdächtigung der am eigenen Leibe immer wieder erfahrenen Passion für das Theater im Roman verwertet. Bei Hanno erhält die Verführbarkeit durch die Musik die verstärkende Wirkung durch das Theater und dessen die Sinne verzaubernde Illusionswirkung. Kai hingegen wird ein Theaterbesuch vorenthalten. Der äußere Grund, die Armut, weckt freilich eher den Verdacht, dass dahinter mehr steckt. Denn unterm realistischen wie unterm psychologischen Gesichtspunkt betrachtet, bleibt bei diesem von den Umständen auferlegten Verzicht ein unaufgelöster Rest: Was mag den doch so naheliegenden Einfall verhindert haben, dass die reichen Buddenbrooks dem anson-

sten wohlgelittenen einzigen Freund ihres Sprößlings einmal eine Eintrittskarte spendieren und dazu einen Anzug Hannos leihen? Auch Hanno selbst kommt nicht auf diese Idee, nicht einmal als Kai ihn, ganz ohne Absicht oder Neid, zu trösten versucht: »Du hast es doch gut«, fuhr er überredend fort, »das solltest du bedenken, Hanno. Sieh, ich bin noch nie im Theater gewesen, und es besteht auf lange Jahre hinaus nicht die geringste Aussicht, daß ich jemals hineinkomme ...«⁴⁵

Wollte Thomas Mann am Beispiel der hier selbst bei Hanno zu beobachtenden Unsensibilität der wohlhabenden Buddenbrooks die klassenspezifische Verhärtung des Bürgertums aufzeigen? Wohl kaum. Dergleichen lag ihm so fern wie das Gegenstück, das hierzu gepasst hätte: das Ressentiment und die Rebellion des armen, aber an Geist und Schöpferkraft überlegenen Freundes. So wird dem werdenden Dichter Kai, der unabhängigsten Figur des ganzen Romans, das Theater und damit die verführerische Begegnung mit Wagners Werk und Musik nicht zuteil. Doch wird auf ihn übertragen, was der Autor selbst an produktiver Anregung eben diesem Werk verdankt. Mit halblauter und geheimnisvoller Stimme erzählt Kai dem Freund Geschichten, und eine davon handelt von dem Ring, den er aus dem Sumpf geholt hat und mit dessen Hilfe ihm »die dankenswertesten Entzauberungen und Erlösungen« gelingen.⁴⁶

Hans Wysling hat die wohl auf den Namen Buddenbrooks zu beziehende Bemerkung im 3. Notizbuch: »Bruch = Sumpfland. / (brók)« mit Kais Märchenerzählung in Verbindung gebracht.⁴⁷ Diese Verbindung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, sobald man den Blick auf die Szene richtet, in der Kai die Ring-Geschichte hervorbringt. Kai ist bereit, den Faden der Erzählung fortzuspinnen, anstatt weiterhin seinem Ärger über die Alltagswirklichkeit – es sind diesmal die von beiden verachteten und gemiedenen

45 GKFA 1.1, 783.

46 GKFA 1.1, 687.

47 Nb. I, 117.

»Turnspiele« – Luft zu machen: »Gut«, sagte Kai; »aber wenn ich winke, so mußt du spielen.«⁴⁸ Doch entsteht aus dem Zusammenwirken mehr als ein Melodram, nämlich ein Musikdrama en miniature: »In den seltsamsten Augenblicken aber griff Hanno auf seinem Harmonium süße Accordfolgen . . . auch wurden, standen nicht unüberwindliche scenische Schwierigkeiten im Wege, diese Erzählungen mit Musikbegleitung auf dem Puppentheater dargestellt . . .« Dass dahinter die Erinnerung an die eigenen Knabenspiele steht, bekräftigt nur die Signifikanz dieser Szene, in der bereits die einstige kindliche Lust des Autors am Spiel mit der früh geweckten Leidenschaft für Wagner kombiniert wird.

1895 misslang dem jungen Autor mit der Erzählung *Walter Weiler*, was auch in der Umarbeitung zum *Bajazzo* im Frühjahr 1897 nicht recht glückte. Denn hier übertrug der Verfasser allzu direkt seine eigene Faszination durch das Puppentheater auf den Protagonisten. In essayistischer Form hat er das Erlebnis schon 1904 und ausführlicher dann Jahrzehnte später als die einsame Hingabe des Dreizehn-, Vierzehnjährigen beschrieben, »dessen Einbildungskraft offenbar von der wirklichen Bühne, von der Oper zumal, schon berührt worden war«. Nicht für die Öffentlichkeit, nicht einmal für die Familie seien die »Aufführungen« geeignet gewesen, »und nicht nach gedruckten Textbüchlein ließ ich meine Figuren reden, sondern freie und undeutlich-phantasiewüchsige Musikdramen waren es, die ich an mir vorüberrauschen ließ«.⁴⁹

Was in der Figur des *Bajazzo* noch vereint ist, wird im Roman aufgeteilt, und so glückt die Übertragung des Autobiographischen: Der Imitationstrieb geht an Christian, während Kai mit Hannos Beistand das phantasiewüchsige Musikdrama en miniature hervorbringt. Die Befreiung vom bannenden Fluch, um die

48 GKFA 1.1, 687.

49 Die frühe Fassung von *Kinderspiele* in GKFA 14.1, 79–81; die wahrscheinlich aus dem Jahr 1940 stammende überarbeitete Version in GKFA 14.2, 109–114; s. dazu auch die dortige Entstehungsgeschichte.

es, wie in vielen Märchen, so auch in dem von Kai geht, – diese Folge von Entzauberungen wird hier zusätzlich Erlösung genannt. Wagners zentrale Idee, das Telos der Handlungsabläufe des musikdramatischen Kosmos, ist die Erlösung.

Vergleicht man die direkten und indirekten Wagner-Beziehungen des Romans mit Thomas Manns späteren Aussagen über die Bedeutung von Wagner für die Genese von *Buddenbrooks*, wird erkennbar, dass es sich nicht um nachträgliche, sei es bewusst eingesetzte, sei es auf Selbsttäuschung beruhende Projektionen handelt. Schon die erwähnte Rezension-Anweisung für Otto Grautoff vom 26. 11. 1901 belässt es nicht bei der Ermahnung, die deutschen Ingredienzien Musik und Philosophie hervorzuheben. Vielmehr läuft bereits hier die Verteidigung der epischen Breite auf die These von der strukturellen Analogie des eigenen Werkes mit dem von Wagner hinaus:

Der äußere Umfang sei etwas nicht ganz Bedeutungsloses. In der Zeit des »Überbrettls« und der Fünf-Sekunden-Lyrik sei es wenigstens ein Zeichen ungewöhnlicher künstlerischer Energie, ein solches Werk zu concipiren und zu Ende zu führen. Es sei dem Verf. gelungen, den epischen Ton vortrefflich festzuhalten. Die eminent epische Wirkung des Leitmotivs. Das Wagnerische in der Wirkung dieser wörtlichen Rückbeziehung über weite Strecken hin, im Wechsel der Generationen. Die Verbindung eines stark dramatischen Elementes mit dem epischen Dialog.⁵⁰

In Umkehrung der gewöhnlichen Vorstellung wird hier gerade der Dialog episch genannt! Das trifft auf Wagner zu, nicht aber auf das traditionelle Verfahren der Literatur. Bündig heißt es in einem Brief an J. E. Dresch vom 21. 10. 1908: »Den tiefsten künstlerischen Einfluß hat zweifellos Richard Wagner auf mich ausgeübt – ein Einfluß, der sich wenigstens in der Compositionsart von »Buddenbrooks« nicht verleugnet.«⁵¹ Dem widerspricht nur scheinbar eine frühere Aussage in einem Brief vom 16. 2. 1904 an E. Kalkschmidt:

50 GKFA 21, 180; vgl. Rezeptionsgeschichte, hier S. 119–127.

51 GKFA 21, 394.

»Aber Sie haben ganz recht: die Behandlung des Leitmotivs ist in ›Buddenbrooks‹ noch sehr primitiv; psychologisch vertieft und ins Musikalische weiterentwickelt ist es erst im ›Tonio Kröger‹.«⁵² Denn ganz abgesehen davon, dass die auf die Literatur übertragene Leitmotivtechnik, sofern diese im Sinne Wagners verstanden wird, zu ihrer Entfaltung des großen epischen Formates bedarf und folgerichtig ihre Anwendung im *Tonio Kröger* weit mechanischer wirkt als in *Buddenbrooks*, ganz abgesehen davon, verrät der Zusammenhang der zitierten Briefstelle, dass hier die für den Briefschreiber Thomas Mann so typische Konzessionsbereitschaft weit eher als seine Überzeugung ihm die Feder geführt hat: »Daß Sie das ›Leitmotivische‹ nicht göütiren, verüble ich Ihnen keinen Augenblick; gerade an dem ›Sei glücklich‹ haben sich noch andere Leute gestoßen. Immerhin enthält es eine gewisse Ironie: – insofern es niemals eintrifft. Aber Sie haben ganz recht [...].« Die Höflichkeit gegenüber dem Adressaten ist so ironisch, dass sie die Konzession schon aufhebt, während sie gewährt wird: Wie soll, wer nicht einmal den Sinn des an Sesemi Weichbrodt gegebenen Standard-Ausspruches begriffen hat, die konstitutive Bedeutung der Leitmotivtechnik im Roman erkennen?

Ein Resümee seiner Wagner-Passion hat Thomas Mann schon um die Jahreswende 1903/1904 gezogen, und dabei bereits die später mehrfach wiederaufgenommenen Formulierungen für die entscheidende produktive Anregung gefunden. Anlass für das hymnische Bekenntnis war eine Umfrage nach dem französischen Einfluss. Zur Begründung, dass die Antwort fast nur von Wagner handelt, wird Nietzsche angeführt: er hat Wagner »meinen Meister und nordischen Gott, mit feiner Hand in die französische Romantik verwiesen ...«⁵³ Von den »großen Schriftstellern«, die auf den eigenen erzählenden Stil gewirkt hätten, wird nur per Namensaufzählung »(Andersen, Jakobsen, Dickens, die Russen, Fontane)« gesprochen. Noch geringer, im Vergleich zur prägenden

52 GKFA 21, 265.

53 [Der französische Einfluß]; GKFA 14.1, 75.

Wirkung Wagners, als der Einfluss dieser Schriftsteller wird die bloße Anregung durch weitere taxiert: »[...] wollte ich gar diejenigen hinzuziehen, die mich anregten, ohne mich zu beeinflussen, so würden immerhin ein paar französische Namen darunter sein, zum Beispiel Flaubert und die Goncourts. Auch habe ich Iwan Turgenjew mit Entzücken in mich aufgenommen, und er ist ja ein Franzosenschüler.«⁵⁴ Demgegenüber Wagner: »Es sind in der That die Werke dieses Mächtigsten, die so stimulierend, wie sonst nichts in der Welt auf meinen Kunsttrieb wirken, die mich immer aufs Neue mit einer neidisch verliebten Sehnsucht erfüllen, wenigstens im Kleinen und Leisen ›auch dergleichen zu machen« [...].«⁵⁵ Davon wisse natürlich niemand etwas, »obwohl der Titel meines letzten Buches Einiges darüber aussagt«. Damit ist auf *Tristan*, den 1903 erschienenen Sammelband von sechs Erzählungen, angespielt. Sie werden, dem üblichen Gebrauch der Zeit entsprechend, der nobilitierten Gattung »Novelle« zugeordnet. Dass die kleine Geschichte, die schon mit der Fanfare des Titels sich ausgerechnet in Beziehung zu Wagners sublimstem Werk setzt, nicht eben für die Nachahmung im Leisen steht, weiß Thomas Mann sehr wohl. Redet er doch nicht länger von dem parodistischen Wagner-Stückchen, übergeht auch die anderen in dem Band versammelten Texte, zu denen *Tonio Kröger* gehört.⁵⁶ Der

54 GKFA 14.1, 74.

55 GKFA 14.1, 73.

56 Im Licht einer umfassenden Analyse der Motiv-Technik von *Buddenbrooks* bleibt Thomas Manns gelegentlich geäußerte Selbsteinschätzung wenig überzeugend. Vgl. den zitierten Brief an den ziemlich verständnislosen Eugen Kalkschmidt vom 16.2.1904. Dergleichen wird durch die Wiederholung in der *Einführung in den Zauberberg* von 1939 nicht überzeugender, und desto weniger, als hier die Argumentation zwei Ziele im Auge hat: Zum einen will der Autor seinen studentischen Zuhörern eine geradlinige Fortentwicklung der Motivtechnik bis hin zum höchst komplexen *Zauberberg* demonstrieren; zum anderen sollen sie von der Notwendigkeit überzeugt werden, den schwierigen Roman wenigstens zweimal zu lesen. Nur so könne man »das symbolisch anspielende Formelwort nicht nur rückwärts, son-

Hinweis auf das *Tristan*-Bändchen dient allein dazu, auf *Buddenbrooks* zu kommen:

Oder hat von den acht- oder zehntausend geduldigen Leuten, die meine »*Buddenbrooks*« gelesen haben, dennoch einer oder der andere in diesem epischen, von Leitmotiven verknüpften und durchwobenen Generationenzuge vom Geiste des »Nibelungenringes« einen Hauch verspürt? *Buddenbrooks* und die Wälsungen, das ist komisch, nicht wahr? Aber ich sagte ja: im Kleinen. Und meinetwegen auch im Komischen. – Das Motiv, das Selbstzitat, die autoritative Formel, die wörtliche und gewichtige Rückbeziehung über weite Strecken hin, das Zusammenstreiten von höchster Deutlichkeit und höchster Bedeutsamkeit, das Metaphysische, die symbolische Gehobenheit des Moments [...].⁵⁷

Thomas Mann hat später diese Selbstcharakterisierung seiner Kunst wieder aufgenommen; in der neuen, berühmteren und vielzitierten Fassung ist dann nur noch von *Buddenbrooks* die Rede.⁵⁸ Jetzt, 1903/04 hingegen wird auch der Kurzprosa noch einmal die dem Roman verliehene Weihe der Wagner-Verwandtschaft zuteil, fährt der Text doch fort:

[...] die symbolische Gehobenheit des Moments – alle meine

dern auch vorwärts« deuten (GW XI, 611). Das gilt aber schon für *Buddenbrooks*; der Unterschied zum *Zauberberg* liegt viel eher darin, dass der dem späteren Roman so entschieden zugeschriebene musikalisch-ideelle Beziehungskomplex im Erstling noch von schlichterer und damit auch durchsichtigerer Art ist.

⁵⁷ GKFA 14.1, 74.

⁵⁸ Sie ist 1922 unter dem Titel *Über die Kunst Richard Wagners in Rede und Antwort*, einem Band gesammelter Abhandlungen und kleiner Aufsätze, erschienen. Zugrunde liegt die *Auseinandersetzung mit Wagner*; dieser Aufsatz erschien in einer Sondernummer über Bayreuth der Zeitschrift *Der Merker* im Juli 1911. Doch hat Thomas Mann 1922 die 1911 fehlende Passage »Das Motiv, das Selbstzitat [...]« etc. von 1904 eingefügt. Die Fassung von 1911 ist wieder abgedruckt in GKFA 14.1, 301–304. Im Kommentar E I, 364 fehlt der Hinweis, dass es sich bei dem Einschub von 1922 um die Passage aus [*Der französische Einfluß*] von 1904 handelt.

Novellen haben den symbolischen Zug –: Diese wagnerischen und eminent nordischen Wirkungsmittel (man findet die meisten davon ja auch bei Ibsen) sind schon völlig Instinct bei mir geworden.⁵⁹

5

In dem zum größeren Teil aus älteren Texten kompilierten autobiographischen Bericht [*On Myself*] von 1940 nennt Thomas Mann die Arbeit an *Buddenbrooks* eine Belastung, »die ich nur mit zusammengebissenen Zähnen und höchster Anstrengung bewältigen konnte – indem ich nach Stütze und Hilfe bei den Riesen des zu Ende gehenden Jahrhunderts suchte.«⁶⁰ 1926 hatten dafür noch die Namen Turgenjew, Tolstoi und Gontscharow gestanden;⁶¹ jetzt ist nur von einem Riesen die Rede: »[...] wie ich mich denn erinnere, damals besonders Tolstoi's »Anna Karenina« und »Krieg und Frieden« gelesen zu haben, um Kräfte zu schöpfen für eine Aufgabe, der ich mich nur in beständiger Anlehnung an die Größten gewachsen zeigen konnte.«⁶²

In den Notizbüchern aus der Entstehungszeit findet sich nur gelegentlich ein Hinweis auf die begleitende Lektüre der Großmeister des 19. Jahrhunderts, abgesehen von einer freilich bemerkenswerten Ausnahme. An ihr kann man abnehmen, wie die Ermunterung übergeht zu jener Art von direkter Anleihe, die eher typisch ist für den Umgang mit geringeren Autoren à la Goncourt, Lie oder Kielland. Inmitten der frühesten Aufzeichnungen – der »Sohn des Lootsen-Kommandanten« heißt da noch Gerhardt Zeltner, und als Charakteristikum von J.J. Hoffstedes Physiognomie

59 GKFA 14.1, 74.

60 GW XIII, 137.

61 Lübeck als geistige Lebensform; GW XI, 381.

62 GW XIII, 137f. [*On Myself*] entstand im März 1940. Thomas Manns neuerliche intensive Beschäftigung zumindest mit *Anna Karenina* lag nicht allzu lange zurück, ein Essay darüber war in der ersten Julihälfte 1939 entstanden. Wann Thomas Mann Gontscharows *Oblomow* wirklich gelesen hat, bleibt, wegen der unterschiedlich auslegbaren Hinweise, eine offene Frage.

werden die alsbald in den Text übernommenen kleinen flinken grünen Augen vorgemerkt –⁶³ inmitten dieser Anhäufung von kleinen Einfällen findet sich die Abschrift einer Naturschilderung aus *Anna Karenina*:

Juni, die Jahreszeit, in der die Natur auf ihrem Höhepunkt steht, in welcher der Getreideschnitt bereits bestimmt ist und die Sorge für die Saat des künftigen Jahres beginnt, – wenn der Roggen in graugrüner Färbung noch mit beweglicher Ähre im Winde wogt und der grüne Hafer von den Büscheln gelb gewordenen Grases durchsetzt, ungleichmäßig aus der Winter-saat emporkommt, wenn der frühzeitige Buchweizen schon die Erde bedeckt, während die von dem weidenden Vieh hartgetretenen Brachfelder mit den darin freigelassenen Fußsteigen, die der Pflug nicht berührt, halb gepflügt liegen, die herausgebrachten vertrockneten Düngerhaufen im Abendrot mit dem duftenden Grase zusammen ihren Geruch verbreiten und in den Niederungen, der Sense harrend in dichtem Wuchs die Wiesen stehen, mit den dunklen Massen der Sauerampfer auf den saftigen Stengeln. – Jene Zeit, in welcher [korrigiert aus: »der«] in der Arbeit des Landlebens eine kurze Ruhepause eintritt, vor dem Beginn der Ernte.⁶⁴

Als Stellenangabe wird vermerkt: »(Anna Karenina, I, S. 333)«. ⁶⁵ Die Zweckbestimmung der Abschrift ist ebenfalls notiert: »Zur Ernte = Spekulation des Senators«. Erst viel später, im Notizbuch 3, zweite Lage – der Eintrag ist vermutlich auf Anfang 1899 zu datieren – wird das Thema »Ernte. Reife des Kornes« mit der Frage verknüpft, ob es »bei Warnemünde (Rostock)« Güter gäbe. Auch wird die Reise von Lübeck nach Warnemünde projiziert,⁶⁶ die

63 Nb. I, 85.

64 Nb. I, 84f.

65 Dem Kommentar in Nb. I, 85 zufolge handelt es sich bei der exzerpierten Stelle um »Anna Karenina. Bd. 1. Dritter Teil, 2. Nach der siebenten Auflage übersetzt von Hans Moser. Leipzig: Reclam jun. [1891]«.

66 Nb. I, 160.

Thomas Buddenbrook dann ja tatsächlich auf das Gut Pöppenrade zu Herrn von Maiboom unternimmt, um jenes fatale Geschäft zu tätigen, das schon auf der nächsten Seite des Notizbuchs mit der Zeitangabe erscheint: »Thomas kauft das Getreide Ende Mai a. d. Halm. Der Hagelschlag tritt Anfang Juli ein.«⁶⁷ Der Roman präzisiert das noch: In der »Nacht vor dem siebenundzwanzigsten Mai«⁶⁸ fasst der Senator den Entschluss, das ihm von Tony eingeflüsterte Risiko zu wagen, und reist am dreißigsten Mai. Der Hagelschlag vernichtet die Ernte auf dem Halm dann am siebten Juli, dem Tag des hundertjährigen Firmenjubiläums.

Die Übertragung aus *Anna Karenina* ins Notizbuch zeigt, dass Thomas Mann schon bei Buddenbrooks auf eine Weise arbeitet, die sich anhand der erhaltenen Materialien späterer Werke genauer rekonstruieren lässt. Stieß er bei der Lektüre einschlägiger Texte auf Passagen, die als Vorlagen brauchbar erschienen, wurde nicht etwa ein Stichwort mit dem Hinweis auf Buch und Seitenzahl festgehalten, sondern die für nützlich erachtete Stelle herausgeschrieben; und oft schon in der paraphrasierenden Umformulierung, die dann als Basis für den eigenen Text diente. Die mit der Abschrift belanglos gewordene Herkunft wurde deshalb – anders, als noch bei der uns hier beschäftigenden Tolstoi-Stelle – meist gar nicht mehr vermerkt.

Da Tolstois fröhliches Idyll mit dem Blick auf den Kauf der Ernte auf dem Halm abgeschrieben wurde, darf man vermuten, dass vor dem Abschluss des Geschäfts ein Gang über die Felder des verschuldeten Gutsherrn vorgesehen war. Aber dann verzichtet der Autor darauf, die initiierte Anregung durch Tolstoi direkt umzusetzen, also seinerseits die »kurze Ruhepause« zu beschreiben. Sie hätte hier, im Unterschied zu ihrer Funktion in *Anna Karenina* dazu gedient, die trügerische Stille vor dem Einbruch der schon ahnbaren Katastrophe spürbar zu machen. Statt dessen wird die Euphorie geschildert, die den Senator nach der

67 Nb. I, 161.

68 GKFA 1.1, 522.

Rückkehr vom Gut beflügelt. Die Reise dahin ist zuvor, trotz der erwähnten genauen Datumsangabe, in einem kurzen Satz abgetan. Der Leser ahnt bereits, was die Stunde geschlagen hat, wenn jetzt, am Ende des Kapitels, dem wie verjüngt wirkenden Senator in der Bürgerschaftssitzung ein brillanter Sieg über den opponierenden Hagenström gelingt.⁶⁹ Im ersten Abschnitt des neuen Kapitels fällt denn auch sofort das exakte Juli-Datum des Verhängnisses.

Abgesehen von diesem vereinzelt, aber gerade in seiner Kompliziertheit erhellenden Beispiel für die subtile Umsetzung einer Anregung reduziert sich das Problem von Tolstois Einfluss auf die Vermutung von Ähnlichkeiten bei einzelnen Personen und Handlungsmomenten oder auch auf den Vergleich der Kompositions- und Erzähltechnik, der Dialogführung und Beschreibungskunst. Mit Vermutungen statt Behauptungen sollte man in Bezug auf Tolstoi sich jedenfalls immer dann bescheiden, wenn auch bei anderen Autoren, die Thomas Mann vor 1900 gelesen hat, sich Vergleichbares findet.

Widersprüchlich sind Thomas Manns Aussagen über Emile Zola und den möglichen Einfluß von dessen Roman-Zyklus über den Aufstieg und Niedergang der Rougon-Macquart-Familie. In *Lübeck als geistige Lebensform* behauptet Thomas Mann: »Nicht Zola also, wie man vielfach angenommen hat – ich kannte ihn damals gar nicht –, sondern die sehr viel artistischeren Goncourts waren es, die mich in Bewegung setzten, und als weitere Vorbilder boten skandinavische Familienromane sich an [...].«⁷⁰ Bis in die Mitte der zwanziger Jahre war es Thomas Mann offenbar nicht sehr genehm, dass man seinen Familienroman mit dem epischen Kolossalgemälde von Zola in Verbindung brachte. Von wann an diese Distanzierung zu vermuten ist, und welches die Gründe dafür gewesen sein mögen, bleibt im Hinblick auf die Entstehung von *Buddenbrooks* zweitrangig gegenüber der Frage, wie

69 GKFA 1.1, 523.

70 GW XI, 380.

glaubhaft die Behauptung ist, Zola am Jahrhundertende nicht gekannt zu haben. Falls aber die Bekanntschaft doch für sehr wahrscheinlich zu gelten hat: von welcher Art ist dann die Beziehung zwischen Buddenbrooks und den Rougon-Macquart im Vergleich zu dem, was Thomas Mann an *Renée Mauperin* und den skandinavischen Familienromanen rühmt, – dass sie ihn »in Bewegung« gesetzt hätten?

Als initiierendes Vorbild für einen kleinen Roman von 250 Seiten scheidet Zolas Zyklus schon wegen seines enormen Umfangs natürlich aus. Anders hingegen, sobald man den fertigen Roman, den Samuel Fischer zunächst der Länge wegen seiner Kundschaft nicht zumuten wollte, mit *Les Rougon-Macquart* im Hinblick auf den substantiellen Gehalt vergleicht. Getrieben vom Willen, ein Gegenstück zu Balzacs *Comédie humaine* zu schaffen, hatte Zola das ewige Menschheitsthema des Verfalls im epischen Riesenformat aufbereitet und zudem sein an der Vererbungslehre und Milieutheorie orientiertes Projekt als den »Roman expérimental« essayistisch propagiert. Thomas Mann hat in seinen späteren Jahren den Vergleich von Zola mit Wagner für seine ureigene Erfindung gehalten, – in gutem Glauben vielleicht, der freilich auf einem Irrtum oder einem Erinnerungsfehler beruhte. Denn der Vergleich war schon um die Jahrhundertwende geläufig.⁷¹ Kaum vorstellbar, dass er dem von Wagner so faszinierten jungen Autor entgangen sein sollte. War ihm, wie so oft, auch hier über der geglückten Assimilation die Erinnerung an die Herkunft der Idee wirklich gänzlich abhanden gekommen?

Der Behauptung von 1926, Zola nicht gekannt zu haben, widersprechen jedenfalls spätere Äußerungen. So heißt es 1940 in [*On Myself*]: »Meine Konzentrierung auf die Prosa« – nach den jugendlichen Versuchen als lyrisch-dramatischer Dichter – »be-

71 Petriconi 1958, S. 37: »Zola mit Wagner zu vergleichen oder wenigstens von ›Leitmotiven‹ in seinen Romanen zu sprechen, war in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Gemeinplatz der literarischen Kritik in Frankreich.«

gann bei der Berührung mit europäischer Erzählkunst, mit den großen Werken der Franzosen, Russen und Skandinavier, die zur Zeit der naturalistischen Bewegung und Lufterneuerung, also in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, in Deutschland ihren Einzug hielten. Zola, Tolstoi, Turgenjew waren meine Götter [...].⁷² 1955 würzt der Achtzigjährige die kleine Dankesrede für die ihm denn doch zu guter Letzt noch verliehene Ehrenbürgerschaft der Heimatstadt mit einer Anekdote: Der Vater habe »am Travemünder Strand durch sein goldenes Pincenez ein französisches Buch« gelesen, »einen Roman von Zola, am Ende war es gar ›Nana‹. Das durfte niemand sehen, daß Senator Mann Zola las, und darum hatte er das Buch in eine dichte, gestickte Schutzhülle gesteckt, die es unkenntlich machte.« Beim Tod des Vaters war der Sohn »fünfzehn Jahre alt« gewesen.⁷³ Unbeschadet eines sich re-

72 GW XIII, 134. – Es waren, wie schon ein Blick in die Verlagskataloge und in die Zeitschriften der Epoche zeigt, keine heimlichen Götter; und das gilt auch von anderen hier nicht erinnerten Autoren, für die Thomas Mann sein Interesse mit einer ziemlich breiten Leserschaft teilte.

73 GW XI, 536. – Dass es sich bei der heimlichen Zola-Lektüre des Vaters »am Ende« gerade um *Nana* gehandelt haben soll, hat wohl kaum etwas mit dem Erscheinungsdatum, 1880, dieses neunten Romans der *Rougon-Macquart* zu tun, wohl aber mit der Bedeutung, die Thomas Mann gerade diesem später zuteil werden ließ. In den *Betrachtungen eines Unpolitischen* bleibt das Buch von der durch den Bruderzwist bedingten Zola-Idiosynkrasie noch keineswegs verschont: »[...] und während die Emma des Ästheten Flaubert, während die moskowitzische Anna unsterbliche Frauengestalten sind, bleibt Nana ein keuchend ins Politisch-Symbolische erhöhter Fleischklumpen.« (GW XII, 509) 1932 hingegen heißt es in der *Die Einheit des Menschengesistes* betitelten Rezension eines Buches von Alfred Jeremias, der zu den wichtigsten Quellenspendern der *Josephs*-Romane zählt, über die Muttergöttin, die auch den Namen Nana trug: »Man fragt sich, ob Emile Zola durch religionsgeschichtliche Erinnerungen bestimmt wurde, als er seiner symbolischen Heldin, der Astarte des Zweiten Kaiserreichs, diesen lockenden Namen gab. Wahrscheinlich nicht. Er hat ihn ›erfunden‹ – was eben der Mensch erfinden nennt.« (GW X, 755) Das kehrt in Abwandlung bereits 1933 wieder in *Leiden und Größe Richard Wagners* (GW IX, 365) und wird, nur wenig verändert, noch einmal 1952 im *Fragment über Zola* wiederholt (GW X, 930 – mit Druckfehler, korrigiert in E VI, 239).

genden Zweifels, ob dieser als persönliche Erinnerung wiedergegebenen Überlieferung nicht doch eher die Stimmigkeit der Legende als die Wahrheit einer historischen Tatsache zuzumessen ist: dass Thomas Mann bei dieser Gelegenheit daran erinnert, verrät immerhin, wie sehr er den Franzosen schätzte. 1952 ehrt er ihn, dessen Name einst, während des offenen Bruderkzwistes, das rote Tuch gewesen war, als einen der »stärksten, von der Epoche am exemplarischsten geprägten Repräsentanten« des großen neunzehnten Jahrhunderts und verbindet ihn mit dem anderen Großen des Saeculums, mit Richard Wagner.⁷⁴ Diese Verwandtschaft hatte er bereits in der Wagner-Rede von 1933 hervorgehoben und damit das deutsch-nationale Gemüt, das sich schon über die Verquickung von Wagner und Sigmund Freud empörte, zusätzlich getroffen. 1952 wird wiederum auf den Punkt gebracht, worin die Verwandtschaft zwischen Zola und Wagner bestehe:

Es ist nicht nur der Ehrgeiz des Formates, der Kunstgeschmack am Grandiosen und Massenhaften, was sie verbindet, auch nicht nur, im Technischen, das homerische Leitmotiv (das man auch bei Tolstoi findet); es ist vor allem ein Naturalismus, der sich ins Symbolische steigert und enge Fühlung hat mit dem Mythischen.⁷⁵

Von einem ins Symbolische gesteigerten Naturalismus darf man auch schon bei *Buddenbrooks* sprechen, und desgleichen von der Fühlung mit dem Mythischen. Denn das Schicksal dieser einen Familie ist nur ein Gleichnis für den immer wiederkehrenden Auf- und Niedergang. Sollte also die frühe, allein auf Wagner bezogene Rede von der Sehnsucht, im Kleinen und Leisen dergleichen zu machen, nicht auch für *Les Rougon-Macquart* gelten?

Peter de Mendelssohn hat unbesehen Thomas Manns Behauptung übernommen, er habe zur Zeit der Entstehung von *Buddenbrooks* Zola nicht gekannt.⁷⁶ Der Biograph unterstützte das mit

74 Fragment über Zola; GW X, 930.

75 Ebd.

76 Mendelssohn 1996 I, S. 643f. – Schon H. Petriconi hat im Vertrauen auf

dem Hinweis auf den Eintrag im Notizbuch 7, das erst 1901 begonnen wurde: »Lesen: Zola, die Rougon-Macquart. Unverkürzte Ausgabe. Übers. von Armin Schwarz. Budapest. Gustav Grimms Verlag.«⁷⁷ Schon früh erschienen Einzelbände von Zolas Romanzyklus in deutscher Übersetzung, und die 20bändige Ausgabe von Schwarz datiert bereits von 1892–99, was allein schon für das große Interesse an Zola außerhalb Frankreichs spricht. Der für die zeitgenössische Literatur so aufgeschlossene junge Autor dürfte also schwerlich achtlos an Zola vorübergegangen sein. Zu allem hin findet sich im Jahr 1896 ein Indiz, das gerade durch die selbstverständliche Beiläufigkeit Gewicht erhält. In der Rezension einer deutschen Neuerscheinung wird dem Autor ein Fehler vorgehalten, den »viel Größere [...] – siehe Zola's Pot-»Bouille« – begangen hätten.«⁷⁸

Will man der späteren Behauptung Thomas Manns, Zola vor 1900 nicht gekannt zu haben, einen Rest von Wahrscheinlichkeit zugestehen, so muss man sie darauf reduzieren, dass er den Ro-

Thomas Manns Aussage den Schluss gezogen: »Er hätte freilich seinen ›Verfall einer Familie« aus Zolas ›Histoire naturelle et sociale d'une famille« entnehmen können, aber er kannte die ›Rougon-Macquart« damals gar nicht und hat sie niemals sehr gut gekannt.« (Petriconi 1958, S. 153)

⁷⁷ Nb. II, 38. – Das Argument verliert alle Beweiskraft, wenn man diese Titelvormerkung mit anderen vergleicht. Zwar taucht im Notizbuch 9 unter der Abteilung »Gewünschte Bücher« noch einmal auf: »Zola (ganz) bei Grimm in Budapest«. Aber auf derselben Seite (Nb. II, 214) dieser aus den Jahren 1906–1908 stammenden Liste steht auch: »Brandes, Hauptströmungen«. Schon im Notizbuch 3 (1898/99 zu datieren) findet sich aber: »G. Brandes: Hauptstr. d. L. d. 19ten J. 1899«, mit weiteren bibliographischen Angaben zu dieser Edition (Nb. I, 154). Spekulationen darüber, ob Thomas Mann die Hauptströmungen nun mitten in der Arbeit am Roman oder am Ende gar erst Jahre danach studiert habe, führen in jedem Fall in die Irre. Denn schon 1895 finden sich Notizen, die auf die Lektüre des Werkes zurückgehen (Nb. I, 39f.).

⁷⁸ Carl von Weber »Ehre ist Zwang genug«; GKFA 14. 1, 52; zuerst erschienen in Das Zwanzigste Jahrhundert, November 1896. – Pot-Bouille, der zehnte Roman von Les Rougon-Macquart, erschien 1882, die deutsche Übersetzung Der häusliche Herd von A. Schwarz ebenfalls schon 1882 in Budapest.

man-Zyklus als Ganzen nicht gekannt oder gelesen habe.⁷⁹ Um was es dabei im Kern ging, wusste aber in Deutschland um die Jahrhundertwende jeder Leser von Feuilletons und literarischen Zeitschriften auch ohne die Lektüre des einen oder anderen der schon früh übersetzten Bände. Zudem war Zola, während *Buddenbrooks* geschrieben wurde, in aller Munde, nachdem er 1898 mit *J'accuse* die korrupte, antidemokratische und antisemitische Front aus Militär, Justiz und nationalistisch-reaktionärer Politik durch die anklagende Forderung provoziert hatte, den Prozess gegen den fälschlich als Spion verurteilten Hauptmann Dreyfus wieder aufzunehmen.

Aber selbst wenn man unterstellt, dass die nicht nur Frankreich spaltende, sondern ganz Europa erregende Affäre den an Politik noch ziemlich desinteressierten jungen Thomas Mann nur wenig berührt hätte: das naturalistische Monumentalwerk Zolas muss allein schon durch den Untertitel seine Aufmerksamkeit erregt haben. Denn dem zum Haupttitel erhobenen Familiennamen Rougon-Macquart hatte Zola die programmatische Ergänzung hinzugefügt: *Histoire naturelle et sociale d'une famille sous le Second Empire*. Der Vergleich mit dem Titel und Untertitel von *Buddenbrooks* drängt sich auf. Wir wissen nicht, zu welchem Zeitpunkt der ursprünglich geplante Titel *Abwärts* aufgegeben wurde, und über die Gründe des Wechsels liegen keine Äußerungen Thomas Manns vor. Die Titel von Vorbildromanen wie *Anna Karenina*, *Renée Mauperin* oder *Effi Briest* mögen dazu beigetragen haben. Von ihnen gilt jedenfalls, was noch in *Bilse und ich* (1904) als die Maxime eines Kollegen übernommen wird: »[...] eigentlich sind doch alle Titel, außer den Eigennamen, kolportagehaft.«⁸⁰ Am größten ist je-

79 Dass Thomas Manns Erinnerungsvermögen an die Lektüren während der Entstehungszeit von *Buddenbrooks* nicht blindlings vertraut werden darf, zeigt auch das Beispiel Fontane, von dem oben die Rede war. So versichert er in einem Brief an Bernt Richter vom 10.7.1952: »Zur Zeit von ›Buddenbrooks‹ habe ich gerade die späten Werke Fontane's, Effi Briest, Stechlin, Poggenpuhls etc., die mich dann so sehr entzückten, nicht gekannt.« (DüD I, 128)

80 GKFA 14.1, 99.

doch, wegen der Doppelung von Familienname und Grundthema, die Ähnlichkeit zum Titel von Zola.

Jedoch bewies der jugendliche Autor von *Buddenbrooks* seine Souveränität nicht nur im Umgang mit dem Quellenmaterial und mit der Stoffmasse, sondern auch und gerade in der Art, wie er literarische Tendenzen und Modelle dem Eigengesetz seines Romans zu unterwerfen verstand. Das wird besonders deutlich im Vergleich zur Abhängigkeit, wie sie sich im frühen Roman von Heinrich Mann *In einer Familie* gezeigt hatte. Er war im September 1892, also mit zwanzigeneinhalb Jahren, begonnen und schon im Oktober 1893 abgeschlossen worden. Dank der finanziellen Unterstützung der Mutter konnte er 1894 zum Druck gelangen.⁸¹ Das Buch war Paul Bourget gewidmet. Der zu dieser Zeit längst berühmte französische Schriftsteller hatte der Bitte des jungen deutschen Verehrers um die Erlaubnis für diese Dedikation stattgegeben. Der Widmung haftet gewiss etwas von Renommisterei an, aber sie hat auch einen programmatischen Hintergrund. Als Analytiker der *Décadence* wollte Bourget mit Romanen und Essays zur Erkenntnis des drohenden moralischen und physischen Verfalls seiner Nation und damit zu dessen Überwindung beitragen. Er setzte auf die gesunde Familie als Keimzelle des Volkes. Der junge Heinrich Mann folgt dem Vorbild und mutet schließlich seinem sich an Goethes *Wahlverwandschaften* entlanghangenden Roman zu, dass als die Moral »das echte, stetig geordnete, einträchtige und in seinem unscheinbaren Frieden so inhaltsreiche Leben einer Familie« aufschwimmt. Das wird vorbereitet durch den Dialog zwischen Wellkamp, Prototyp des schwachen

81 1898 erfolgte eine zweite kleine Auflage. Im Rahmen von Heinrich Manns *Gesammelten Werken* erschien der Roman jetzt wieder nach dem Erstdruck mit einem Nachwort von Klaus Schröter, Frankfurt am Main: S. Fischer 2000. Heinrich Mann hat 1924 eine dritte stilistisch überarbeitete Auflage bei Ullstein veröffentlicht und ein Nachwort beigegeben, das beginnt: »Diesen Roman schrieb ich so früh, daß ich unmöglich noch zu ihm stehen kann wie ein Autor zu seinem Buch.« (Das Nachwort jetzt auch im Anhang zur Ausgabe Frankfurt am Main 2000, S. 302–305.)

Dilettanten, und Anna, einem Musterbild reiner, rettender Weiblichkeit:

«Hältst Du es für möglich« fragte er nachdenklich, »daß nach uns eine Generation von Männern käme, die wieder einfacher, lebensfreudiger und in einem Glauben besser gegründet wären als wir heutigen?« / Anna nickte ihm zu. / »Du sagst mir, daß ihr Alle die Sehnsucht nach dem Glauben kennt. Das ist augenscheinlich die letzte Spur von dem, was schon eure Großväter zu verlieren begannen. Aber sollte es nicht zugleich die beste Vorbereitung sein, daß eure Söhne und Enkel es wiederfinden? Denn die geistige Bewegung ist eine Wiederholung ohne Ende. So wie wir's erleben, hat es sich unzähligemal zugetragen. Im geistigen und moralischen Leben gibt es nur darum ein ›Hinab‹, damit sofort ein ›Herauf‹ darauf folgen kann.« / »Und Du glaubst, daß wir an dem ›Hinauf‹ angelangt sind?« fragt Wellkamp fast freudig und erwidert Annas zustimmendes Lächeln.

Den Zweifel, ob das am Ende nicht doch satirisch gemeint sein könnte, vertreibt der feierliche Erzählerkommentar: »Sie haben Beide die Hoffnung, weil sie die Liebe haben.«⁸² Die gesündeste Frauenfigur in *Buddenbrooks* heißt ebenfalls Anna, und der ursprünglich vorgesehene Titel *Abwärts* liegt noch sehr nahe beim »Hinab« von Heinrichs Schlußtableau.

In *Buddenbrooks* bleibt freilich die sentimentale und direkte Tröstung des »Herauf« versagt, auf die auch Zola nicht verzichtete. Widmete doch schon er der dann auch von Heinrich Mann auf den letzten Seiten eröffneten heilen Familienzukunft den abschließenden zwanzigsten Band des Zyklus. Er trägt den Namen der Hauptfigur als Titel, *Le Docteur Pascal*, und erschien 1893. Dok-

82 Heinrich Mann, *In einer Familie*, S. 296. Die Anlehnung an Bourgets nationales Genesungsprogramm wird hier überdeutlich. Thomas Mann hat sich im selben Sinn 1896 in dem kleinen Aufsatz *Ein nationaler Dichter* geäußert (s. GKFA 14.1, 40–43 und Kommentar) – Zu Paul Bourgets Rolle für die zeitgenössische Analyse der Dekadenz und ihrer proklamierten Überwindung vgl. Bauer 2001. Speziell zum Verhältnis von Thomas und Heinrich Mann zu Bourget s. Schröter 1965 und Wieler 1996.

tor Pascal, Spross der paradigmatischen Familie, und schon an der Schwelle des Alters stehend, aber ohne erkennbare Anzeichen hereditärer Degenerescenz, zeugt mit seiner dreieinhalb Jahrzehnte jüngeren Nichte, die seit ihrer Kindheit unter seiner Obhut aufgewachsen ist, einen Sohn. Und er tut das nicht in Unkenntnis der Vererbungslehre. Über das gesammelte Wissen seines Erfinders Zola verfügend, hat dieser Arzt akribisch die Linien seiner Herkunft in der ganzen Variantenbreite zurückverfolgt. Die Bestätigung, ob er recht daran tat, das Wagnis der Fortpflanzung auf sich zu nehmen, erlebt er zwar nicht mehr, denn er stirbt vor der Geburt des Kindes. Dafür wird dem Leser mit dem Anblick der glücklich stillenden Mutter, diesem ewigen Menschheitssymbol, eine letzte frohe Botschaft zuteil.

6

Hingegen muss es bei der Buddenbrook-Familie konsequent abwärts gehen. Es wird, den Gesetzen des Standes gemäß, gleich zu gleich und Geld zu Geld geheiratet; aber das geht, wie es sich bei den Hagenströms erweist, nur bei aufsteigender Linie gut. Dem geforderten Liebesverzicht unterwerfen sich Thomas und Tony. Anna verwandelt sich, nachdem sie innerhalb ihrer Standesgrenze geheiratet hat, aus einer exotisch anmutenden Schönheit in eine Art kleinbürgerlicher Fruchtbarkeitsgöttin. Morten sollte, nachdem es ihm und Tony versagt worden war, den Verfallsprozess zu durchbrechen, ursprünglich als Arzt den Degenerationsprozess kommentieren. So heißt es im Notizbuch 2: »Dr. Schwarzkopf über Degenerescenz und Adelsfamilien. Weit schnellerer Verfall der Kaufmannsfamilien.« Und wenig später: »Morten über Lübeck: / Kreuzheiraten. Degeneration von Adels- und Kaufmannsfamilien. / Unsittlichkeit / Zu geizig und dumm zum Genuß.«⁸³

83 Nb. I, 104 u. 105. – Im Kommentar von Nb. I werden die beiden Notizen irrtümlicherweise mit GW I, 138ff. in Verbindung gebracht; im Gespräch mit Tony bringt Morten aber ausschließlich seine revoltierenden politischen

Noch in Notizen, die auf Ende 1898 und Anfang 1899 zu datieren sind, werden dem als Arzt in Lübeck fungierenden Dekadenz-Diagnostiker Beobachtungen zugeteilt, die im Roman dann als das Ergebnis der Selbstbeobachtung von Thomas Buddenbrook oder als Erzählerhinweis erscheinen: »Dr. Morten über Thomas: / Im Grunde ist diese Activität bloß eine gewisse nervöse Elastizität und ein Betäubungsmittel.«⁸⁴ Und ein weiteres Mal: »Morten hat zu sagen, daß, als der Senator scheinbar auf seinem Höhepunkt stand, er in Wirklichkeit schon darüber hinaus war. / Seine Activität ist niemals, wie bei seinen Vätern, Natur, sondern immer etwas Künstliches, Nervöses und darum Aufreibendes gewesen. Ein Betäubungsmittel.«⁸⁵ Eine zusätzliche Notiz auf demselben Blatt läßt darauf schließen, dass Morten den Senator auf weit intimere Weise begleiten sollte, als dies im Roman dann bei den Hausärzten der Familie bis zum Ende der Fall ist: »Religiöse Betrachtung des Senators vor seinem Tode: der Gedanke, daß etwas nach dem Tode kommen kann, etwas Neues, Unerhörtes, Undenkbares ...« Nachträglich hat Thomas Mann hinzugefügt: »Mortens Meinung über die Bedeutung dieser Gedanken.«⁸⁶

Auch wenn wir nicht wissen, wann Morten als die geplante Gestalt des begleitenden Arztes schließlich doch durch die blasse Charge des Hausarztes Dr. Langhals – er amtiert neben dem altgewordenen Grabow beim Tod des Senators – ersetzt wurde: der Austausch ist jedenfalls ein Zeichen dafür, wie rasch sich während des Schreibens der Kunstverstand des jungen Autors weiterentwickelt hat. Für die zeitgenössische Dekadenz-Analyse war übersteigerte Selbstbeobachtung geradezu ein Standard-Symptom. Thomas Mann übernimmt das, verteilt auf das Brüderpaar. Die neurasthenisch-pathologische Seite wird in ihrer zunächst komischen, dann immer groteskeren Körperhaftigkeit an Christian demonstriert, während die noblere, geistige Erscheinungsform

Ansichten über die Ungleichheit und den Polizeistaat zum Ausdruck; zudem kann es sich ja bei Dr. Schwarzkopf nicht um den Studenten Morten handeln.

Thomas zufällt. Überzeugender als durch die Außen-Diagnose von Morten war der Prozess der schleichenden, immer mühsamer versteckten Aushöhlung jedoch als die Selbstbeobachtung des Protagonisten darzustellen, d. h., indem der unaufhaltsame Vorgang von demjenigen konstatiert wird, an dem er sich vollzieht und durch die Reflexion sich forciert. Dem überforderten Leistungsethiker Thomas Buddenbrook werden im Werk des Autors weitere nachfolgen. Aber schon in dieser ersten, stark mit autobiographischen Zügen versehenen Hauptfigur seines mythopsychologischen Gestalten-Ensembles liegt der Schatten des von Nietzsche gedeuteten Hamlet, auf den der junge Thomas Mann in der *Geburt der Tragödie* gestoßen war.

Die Ironie des Verhängnisses wird noch dadurch gesteigert, dass im Vorhinein der fatale Standeskodex durch ein Familienbeispiel sanktioniert erscheint. Denn Gotthold, Halbbruder des Familienoberhauptes der zweiten Generation, hat, dem vorgeschriebenen Muster zum Trotz, aus Liebe nach unten, hat einen »Laden« geheiratet.⁸⁷ Die Früchte dieser aufmüppfigen Liebe sind drei hässliche, zur Ehelosigkeit verdamnte alte Jungfern, dürftige Inkarnationen des Ressentiments; ihr Lebenszweck ist darauf beschränkt, als Karikaturen der mythischen Normen hämisch den Untergang des Hauses Buddenbrook zu begleiten.

Die Folgerichtigkeit der Verfalls-Komposition schloß aus, Buddenbrooks mit einem Hoffnungsbild à la Zola oder Bourget enden zu lassen. Wohl aber bot die Kunst-Metaphysik des jungen Nietzsche in ihrer Vereinigung von Schopenhauer und Wagner die Anregung für den heimlichen Trost, den der Autor dem Leser am Ende spenden wird. Der liegt gewiss nicht darin, dass mit dem Einzug der Hagenströms ins Mengstraßenhaus der Ring sich schließt und damit aufs neue anhebt, was mit der Ablösung der heruntergewirtschafteten Ratenkamps durch die Buddenbrooks,

87 GKFA 1.1, 52.

und mit deutlichen Anspielungen auf den Walhall-Einzug der Götter im Rheingold seinen Anfang genommen hatte, in den bereits die ersten Schatten des Endes herüberreichten. Sowenig wie für die letzten Buddenbrooks selbst kann für den Leser, der an ihrem Leben und ihrem immer quälender ausartenden Sterben teilgenommen, ein Trost darin liegen, dass auch im aufgegebenen Mengstraßenhaus das Leben weitergehen wird. Denn solange »die Zuchthausarbeit des Wollens« andauert und das »Rad des Ixion« nicht stillsteht,⁸⁸ scheint doch nur der Tod als Walter des Nichts zu triumphieren.

In anrührender Emphase beschreibt Thomas Mann in den *Betrachtungen*, wie er, »es sind sechzehn Jahre« her, *Die Welt als Wille und Vorstellung* gelesen habe, im kleinen, hochgelegenen Vorstadtzimmer, also in seinem Schwabinger Junggesellendomizil: »Einsam-unregelmäßige, welt- und todessüchtige Jugend – wie sie den Zaubertrank dieser Metaphysik schlürfte, deren tiefstes Wesen Erotik ist und in der ich die geistige Quelle der Tristan-Musik erkannte! So liest man nur einmal. Das kommt nicht wieder.«⁸⁹ An der Korrespondenz von Schopenhauers Philosophie und Wagners *Tristan und Isolde*, die schon zum verborgenen Ideengewebe von Buddenbrooks gehört, hat er zeitlebens festgehalten. Bestärkt durch den Komponisten und durch Nietzsche, blieb er unbeeindruckt von der Kritik, welche die Analogie in Zweifel zog, indem sie sich ihrerseits auf Schopenhauers Ablehnung des enthusiastierten Konvertiten Wagner berief.

In den *Betrachtungen eines Unpolitischen* erzählt Thomas Mann weiterhin, er habe das teure Erlebnis, das hohe Abenteuer der rauschhaften Schopenhauer-Lektüre unmittelbar an den Senator weitergegeben. Denn der Roman sei eben bis zu dem Punkte gediehen gewesen, »daß es galt, Thomas Buddenbrook zu Tode zu bringen«.⁹⁰ Einige Interpreten haben das für bare Münze genom-

88 Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Band I. Drittes Buch. §38.

89 GW XII, 72. 90 Ebd.

men, andere haben die schöne Geschichte ins Reich der Legende verlegt. Dass Thomas Manns Beschreibung des Schopenhauer-Erlebnisses zudem einige Ähnlichkeit mit derjenigen hat, die der ganz junge Nietzsche von seiner Entdeckung dieses Philosophen gab, ist augenfällig.⁹¹ Aber wie immer es um die chronologische Stimmigkeit und die postulierte Erstlektüre der *Welt als Wille und Vorstellung* bei Thomas Mann bestellt sein mag, und wie hoch oder gering man den autobiographischen Anteil der metaphysischen Epiphanie veranschlagt: die Roman-Episode verrät auf jeden Fall, dass Thomas Buddenbrook von seinem Schöpfer in souveräner artistischer Kalkulation zu Tode gebracht wird. Der Autor lässt den Senator Schopenhauer lesen und meditieren, wie er selber Wagner gehört hat, – wobei er jedoch über dem Rausch nie ganz vergaß, was er von Nietzsche über die Musik des Meisters als Opium der Dekadenz gelernt hatte.

⁹¹ Der vollständige Text von Nietzsches *Rückblick auf meine zwei Leipziger Jahre* ist erst innerhalb der später durch den Zweiten Weltkrieg abgebrochenen Historisch-Kritischen Gesamtausgabe erschienen: *Werke*. Band 3. München 1935, S. 291ff. Hier heißt es S. 298 über die Entdeckung und Wirkung von »Schopenhauers Hauptwerk«: »Eines Tages fand ich nämlich im Antiquariat des alten Rohn dies Buch, nahm es als mir völlig fremd in die Hand und blätterte. Ich weiß nicht, welcher Dämon mir zuflüsterte: »Nimm dir dies Buch mit nach Hause« [...] Zu Hause warf ich mich mit dem erworbenen Schatze in die Sophaecke und begann jenen energischen düsteren Genius auf mich wirken zu lassen [...].« Elisabeth Förster-Nietzsche hat, wie von vielen zunächst nur ihr zugänglichen Papieren des Bruders, auch von diesen Aufzeichnungen Gebrauch gemacht in *Das Leben Friedrich Nietzsche's*. Da Band I schon 1895 erschien, Band II, 1 dann 1897, ist es eher wahrscheinlich, dass Thomas Mann bei seinem brennenden Interesse an Nietzsche davon Notiz genommen hat. Doch selbst wenn er daran vorbeigegangen wäre: 1912, also nicht lange vor Beginn der Niederschrift der *Betrachtungen eines Unpolitischen*, erschien der erste Band der verkürzten Neufassung der Biographie der Schwester unter dem Titel *Der junge Nietzsche* analog zur weitverbreiteten Taschen-Ausgabe der *Werke Nietzsches* im Alfred Kröner Verlag, Leipzig. Auch hier wird, S. 175f., die ganze Passage zitiert, in der Nietzsche Schopenhauers Buch einen Spiegel nennt, in dem er »Welt, Leben und eigen Gemüt in entsetzlicher Großartigkeit« erblickte, aber auch »das Sonnenauge der Kunst«, »Krankheit und Heilung« etc.

Bei Hanno vollendet sich die Minierarbeit der Musik im wagnerisierenden Phantasieren. Bei seinem Vater hingegen vollzieht sich der gefährliche Differenzierungsprozess in der Literatur, und er gelangt in sein Endstadium, als dem Senator Literatur nicht mehr als geschmackssicher gewählte zeitgenössische Belletristik begegnet, sondern als die kunstvolle Beschreibung des philosophisch gedeuteten universalen Ganzen, also in der Entdeckung des Werkes, das die Welt als Wille und als Vorstellung erklärt. Das ekstatische Lese-Erlebnis, und damit Schopenhauer, kommt nicht unvorbereitet in den Roman. Schon im siebenten Kapitel des Achten Teiles werden der Wagner-Enthusiastin Gerda Sätze in den Mund gelegt, deren Herkunft eindeutig ist. Lange blieb das Verhältnis zwischen den Ehegatten vom Schleier der Erzählerdiscretion umhüllt, und selbst die leitmotivisch traktierte Kälte der Frau war, obgleich ohne Mühe als Frigidität zu entziffern, nur wie ein Zubehör ihrer Fremdartigkeit und Schönheit wie von außen beobachtbar. Jetzt aber wird der Schleier gelüftet. Es ist, wortwörtlich, von Fremdheit die Rede. Was »bislang« für Thomas Buddenbrook »eine reizvolle Beigabe mehr zu ihrem eigenartigen Wesen« bedeutete, die Musik nämlich, ist nun zu einer »feindlichen Macht« herangewachsen, »die sich zwischen ihn und das Kind stellte«. ⁹² Er beginnt also zu ahnen, dass er mit dieser Frau die Krankheit zum Tode, deren anderer Name Musik lautet, in das Haus Buddenbrook geholt hat.

Nach diesem »Incipit tragoedia« ⁹³ ist klar, daß es bei der nun folgenden Auseinandersetzung über Wesen und »Wert« der Musik um weit mehr als um Fragen des Geschmacks geht. Von Musik als Kunst werde er niemals etwas verstehen, so Gerda, in der Musik gehe ihm der Sinn für das Banale ab, der ihm sonst doch nicht fehle, in der Musik erfreue ihn der »Geist eines gewissen faden

⁹² GKFA 1.1, 559.

⁹³ Nietzsche beschließt das Vierte Buch der *Fröhlichen Wissenschaft* mit dem Abdruck des Anfangs von *Also sprach Zarathustra* und stellt dem Text das »Incipit tragoedia« voran (KSA 3, 571).

Optimismus«,⁹⁴ also das, was er verabscheut, sofern es ihm in der Literatur begegnet. Es folgen gerade noch vier knappe Sätze. Sie enden alle mit den in diesem Roman so exzessiv gebrauchten drei Punkten. Hier signalisieren sie situativ die Erregung der Sprecherin, sind aber zugleich eine Aufforderung an den Leser, den Zusammenhang zwischen den erratischen Aussprüchen herzustellen. Sobald er erkennt, dass es sich um die extreme Abkürzung von Schopenhauers Weltanschauung samt der dazugehörigen Philosophie der Musik handelt, entschlüsselt sich ihm auch, warum es weiterhin heißt, dass Thomas Buddenbrook zwar versteht, was sie sagt, ihr aber nicht mit dem Gefühl zu folgen und nicht zu begreifen vermag, »warum Melodien, die ihn ermunterten oder rührten, null und nichtig sein – und Musikstücke, die ihn herb und verworren anmuteten, den höchsten musikalischen Wert besitzen sollten«. ⁹⁵ Ein allegorisches Bild, das die im Landschaftszimmer eröffnete Motifsequenz fortführt und symbolisch verdichtet, betont noch einmal die Bedeutung der Szene: »Er stand vor einem Tempel, von dessen Schwelle Gerda ihn mit unnachsichtiger Gebärde verwies . . . und kummervoll sah er, wie sie mit dem Kinde darin verschwand.« Bald schon wird auch er diesen Tempel betreten, sehr einsam, und nicht Wagner wird ihm zum Seelengeleiter, sondern Schopenhauer.⁹⁶

Der eben verhilft dem überforderten Leistungsethiker zu einer letzten Euphorie. Aber so rasch auch das Licht des philosophisch-religiösen Aufschwungs wieder schwindet: sein letzter, fahler Abglanz fällt noch auf den herbstlichen Strand und die »trüb bewegte See«, ⁹⁷ deren Anblick den späten Abkömmling Hamlets zu einem Monolog über das Meer verführt. Diese Betrachtung ist mit

94 GKFA 1.1, 560.

95 GKFA 1.1, 560. – Die allein schon durch ihre Abruptheit auffälligen, stoßartig vorgebrachten Anklagesätze lauten: »Schnelle Erfüllung jedes kaum erregten Wunsches . . . Prompte, freundliche Befriedigung des kaum ein wenig aufgestachelten Willens . . . Geht es in der Welt etwa zu wie in einer hübschen Melodie . . . Das ist läppischer Idealismus . . .«

96 Vgl. Heftrich 1982, S. 97f. 97 GKFA 1.1, 740.

nur geringen Änderungen dem zweiten Notizbuch entnommen.⁹⁸ Obgleich im Umkreis dieses Textfragments hauptsächlich Stichworte für *Buddenbrooks* stehen, ist nicht zu entscheiden, ob tatsächlich von Anfang an die Verwendung im Roman geplant war. Denn zum einen wird die Passage im Notizbuch durch einen Abschnitt eingeleitet, in dem Thomas Mann weit eher von sich als von der Figur des entstehenden Romans spricht, dem sie dann so spät in den Mund gelegt wird.⁹⁹ Zum andern folgt ein ebenso ausformulierter Text von gleicher Länge, der weit eher der subjektiven Literatenpsychologie des Tonio Kröger zuzurechnen ist.

In den auf 1894/95 zu datierenden Aufzeichnungen des ersten Notizbuches¹⁰⁰ findet sich in der Nähe zweier Schopenhauer-Zitate,¹⁰¹ einiger Aussprüche über Napoleon und neben zahlreichen Übertragungen aus Nietzsches *Jenseits von Gut und Böse* ein Auszug aus Georg Brandes' *William Shakespeare* (1895): »Im Hintergrunde von Hamlets Seele steht ja durchaus nicht die Frage, auf welche Weise er vom König Rache erhalten soll. In seinem tiefsten Innern leidet er unter dem Zusammensturze der lichten Lebensanschauung seiner Jugend. Er selbst steht in dem kritischen Stadium eines Menschenlebens: dem Übergang von der Begeisterung und dem

98 Nb. I, 76; vgl. dazu den Stellenkommentar zu S. 740.

99 Nb. I, 75: »Menschen, deren ›Beruf‹ die gefährliche, aufreibende und erschlaffende Beschäftigung mit den inneren Dingen ist, pflegen von den äußeren vor Allem Eins zu verlangen: Einfachheit. Sie lieben die unzusammengesetzte, narkotisierende, still und sicher machende Monotonie des Meeres und der Heide, sie lieben das weit und breit im Schnee ruhende Land [...]«

100 Nb. I, 27.

101 Nb. I, 28 und 29. Schon Nb. I, 19 findet sich ein Schopenhauer-Zitat, das aber im Kommentar der Stelle als »Übernahme aus Hardens *Apostata*. Neue Folge. Berlin 1892« identifiziert wird. Mit Grund folgt der Hinweis: »Der Beginn von Thomas Manns Schopenhauer-Lektüre kann also nicht mit dieser Notiz belegt werden.« Das gilt gewiss auch für die beiden anderen Stellen. Es ist also zwischen dem allein schon durch Nietzsche und Wagner geweckten Interesse Thomas Manns für Schopenhauer noch vor der Entstehung der *Buddenbrooks* und der Lektüre von dessen originalen Texten zu unterscheiden.

Vertrauen der Jugend zu der dunkleren Weltanschauung des reiferen Mannesalters. Sein Glaube und sein Vertrauen zu den Menschen ist gesprengt. Das ist das Trauerspiel, das ist [es] in erster Linie.« Die für Identifikationen und Metamorphosen so taugliche Hamlet-Figur wird Thomas Mann ein Leben lang begleiten. In der Charakteristik von Brandes ist, in noch vagem Umriss, die erste von Thomas Manns Transformationen in eine eigene poetische Figur, in den Senator Buddenbrook, erkennbar. Weit schärfer sind die Konturen jedoch in einem Text von Nietzsche vorgezeichnet, von dem sich zwar keine Notizenspuren finden, von dem wir aber wissen, dass er Thomas Manns Weltansicht von früh an mitgeprägt hat: *Die Geburt der Tragödie*. Dass die Handschrift zunächst den Titelzusatz »aus dem Geiste der Musik« getragen hatte, den Nietzsche dann in der Neuausgabe von 1886 ersetzte durch »Oder: Griechenthum und Pessimismus«, dürfte der Aufmerksamkeit des jungen Thomas Mann nicht entgangen sein.

Im Versuch einer Selbstkritik von 1886 gesteht Nietzsche, wie fremd *Die Geburt der Tragödie* »jetzt nach sechzehn Jahren« vor ihm stehe.¹⁰² Er habe darin »mit Schopenhauerischen Formeln dionysische Ahnungen verdunkelt und verdorben«. Schlimmer noch dünkt ihn, dass er geglaubt hatte, den tragischen Pessimismus der Griechen, diesen Pessimismus der Stärke, im Resignationismus von Schopenhauer und in der Musik von Wagner wiedergefunden zu haben. Thomas Mann verweigert sich dieser Rücknahme und Umdeutung der *Geburt der Tragödie*. Ihm bleiben Schopenhauer und Wagner die Verkünder eines tragischen Pessimismus, diesem Ge-

102 Nietzsche, KSA 1, 14ff. Dort auch die folgenden Zitate. – Wie man annehmen darf, dass Thomas Manns Schopenhauer-Erlebnis vom Bericht Nietzsches über seine erste Begegnung eingefärbt worden ist (vgl. Anm. 91), kann man auch vermuten, dass ihm, als er während der Betrachtungen eines Unpolitischen auf Buddenbrooks zurückblickte, auch präsent war, wie Nietzsche aus derselben zeitlichen Distanz von sechzehn Jahren sein Jugendwerk gesehen hat.

genteil des von Gerda Buddenbrook so verachteten läppischen Idealismus.

In seinem Brief-Essay *Über die Ehe* rekapituliert Thomas Mann 1925 ein weiteres Mal nach den *Betrachtungen* das »metaphysische Erlebnis, womit Thomas Buddenbrook sich zum Sterben bereitet«. ¹⁰³ Thomas Buddenbrook und Gustav Aschenbach werden »Sterbende, Flüchtlinge der Lebenszucht und -sittlichkeit, Dionysier des Todes« genannt, und der Autor nennt dies eine »Verfassung, auf die ich mich mit einem Teil meines Wesens beizeiten verstand«. ¹⁰⁴ Was damit gemeint ist, wird, exemplifiziert durch Thomas Buddenbrooks »Flucht ins Metaphysische« und Aschenbachs homoerotische Verfallenheit, mit Worten umschrieben, hinter denen zwar Schopenhauer steht, doch erklärt sich die paradoxe Formel »Dionysier des Todes« zureichend erst durch das Ende des 7. Kapitels der *Geburt der Tragödie*. In diesem Schlüsseltext von Nietzsches Frühschrift wird die »Ähnlichkeit« des dionysischen Menschen mit Hamlet postuliert und der Zusammenhang von Erkenntnis und Ekel aufgedeckt. So finden wir hier nicht nur die Quelle für den alsbald im *Tonio Kröger* auftauchenden Hamletismus »Erkenntnisekel«. ¹⁰⁵ Dieselbe Quelle speist kurz zuvor schon die Beschreibung der geistig-seelischen Endphase im Verfalls-Schicksal von Thomas Buddenbrook. Der »Verzückung des dionysischen Zustandes mit seiner Vernichtung der gewöhnlichen Schranken und Grenzen des Daseins« folgt nach Nietzsche der Rückfall in die »Welt der alltägliche[n] Wirklichkeit«, und sobald diese »wieder ins Bewußtsein tritt, wird sie mit Ekel als solche empfunden«. Der dionysische Mensch und Hamlet: »beide haben einmal einen wahren Blick in das Wesen der Dinge getan, sie haben erkannt, und es ekelt sie zu handeln; denn ihre Handlung kann nichts am ewigen Wesen der Dinge ändern [...]«.

Im Spätsommer 1896 hatte Thomas Mann die Erzählung *Der kleine Herr Friedemann* vollendet. Deren geistig-psychologische Li-

103 GW X, 199. 104 GW X, 200. 105 GW VIII, 300.

neatur beruht auf Nietzsches Abhandlung *Was bedeuten asketische Ideale*, dem Schluss-Stück der 1887 erschienenen »Streitschrift« *Zur Genealogie der Moral*. Mit dem Suizid des dionysisch heimgesuchten Apollinikers Friedemann übertrug Thomas Mann die Quintessenz, die Nietzsche im letzten Satz seiner Analyse der Ressentiment-Moral gezogen hatte: »[...] lieber will noch der Mensch das Nichts wollen, als nicht wollen ...«. ¹⁰⁶ In der Novelle ist nach Art einer kleinen Etüde mehreres vorweggenommen, was dann im Roman in symphonischer Breite ausgespielt wird: so etwa die Atmosphäre der Kaufmannsstadt, die verhängnisvolle Schöne aus der Fremde, die schon hier Gerda heißt, die Wagner-Passion. Doch der für eine Novelle so passende, hoch-dramatische, vom späten Nietzsche inspirierte Schluss hätte, übertragen auf den an der *Geburt der Tragödie* orientierten Roman, nicht zu der episch durchgeführten Verfalls-Thematik gepaßt. Die in der zeitgenössischen Verfalls-Analyse verbreitete, von Schopenhauer neu grundierte und von Nietzsche weitergetriebene Diagnose der Krankheit des Jahrhunderts bot in der Verbindung von Willenserschaffung, Erkenntnis und Resignation das geeignete, weil variable Muster. Je nach Bedarf orientiert sich Thomas Mann wechselnd stärker beim jungen oder beim späten Nietzsche, vermeidet aber in jedem Fall die in dessen Spätschriften herausgetriebene radikale Dichotomie eines Pessimismus der Stärke und der Schwäche.

In der *Geburt der Tragödie* ist nur von der »höchsten Gefahr des Willens« als Folge des Ekels die Rede, nicht aber schon, wie am Ende der *Genealogie der Moral*, von dem das Nichts wollenden Willen. Der noch vom Glauben an Wagner beflügelte Autor der *Geburt der Tragödie* läßt daher auf die höchste Gefahr die Rettung nahen. Es ist die Kunst, und sie wird die »heilkundige Zauberin« genannt. Auch diese Linie zieht der Roman aus, aber sie geht über Thomas und Hanno Buddenbrook hinweg, nachdem die Circe Philosophie zuletzt noch den Vater verführt hat und der Sohn ohnehin

¹⁰⁶ Nietzsche, KSA 5, 412.

gänzlich der Circe Musik verfallen ist.¹⁰⁷ Die Kunst als rettende Zauberin steht nur dem Dichter zu Diensten, also Kai und dem Autor. Von dieser Zauberin heißt es am Ende des 7. Kapitels in Nietzsches Schrift über die Musik, die Tragödie und den Pessimismus: »sie allein vermag jene Ekelgedanken über das Entsetzliche oder Absurde des Daseins in Vorstellungen umzubiegen, mit denen sich leben läßt [...]«

7

Unter den Schriftstellern, die im Herbst 1928 einen Fragebogen der *Literarischen Welt* »Zur Physiologie des dichterischen Schaffens« beantworteten, war auch Thomas Mann. Seine überraschend ausführlichen und Punkt für Punkt dem Fragebogen folgenden Erläuterungen beruhten zwar auf den Erfahrungen einer mehr als dreißigjährigen Praxis. Aber was er da über Einfälle und Konzeption, Arbeitszeit und Materialsammlung, Entwürfe, Niederschrift und Korrekturen verrät, läßt sich in Vorformen bereits bei der Entstehung von *Buddenbrooks* beobachten. Der Roman-Erstling wird vom Autor deshalb in der Antwort nicht anders behandelt wie der noch nicht lange zurückliegende *Zauberberg* oder das begonnene neue Großprojekt, der *Josephs*-Roman. Die Konzeption sei »regelmäßig sehr klein und bescheiden. Ich unternehme Dinge, weil ich mir einbilde, daß sie rasch und leicht auszuführen sind.«¹⁰⁸ Einen »ersten Einfall« gäbe es bei ihm nicht zu fixieren:

107 In der Nachschrift zu *Der Fall Wagner* sagt Nietzsche: »Die Anhängerschaft an Wagner zahlt sich teuer.« Wagner »schmeichelt jedem nihilistischen (–buddhistischen) Instinkte und verkleidet ihn in Musik, er schmeichelt jeder Christlichkeit, jeder religiösen Ausdrucksform der *décadence*.« Alles, was je auf dem Boden des verarmten Lebens aufgewachsen sei, habe in Wagners Kunst den sublimsten Fürsprecher, »nicht in Formeln: Wagner ist zu klug für Formeln – sondern in einer Überredung der Sinnlichkeit, die ihrerseits wieder den Geist mürbe und müde macht. Die Musik als Circe ...« (KSA 6, 42f.)

108 Hier zitiert nach E III, 101–104, da der Fragebogen hier genauer als in GW XI, 777ff. abgedruckt ist.

»Ich führe kein Taschenbuch.« Ohne Kenntnis der gestellten Frage bleibt diese Aussage verwirrend, denn in den sogenannten Notizbüchern finden sich sehr wohl Aufzeichnungen, die man unter erste Einfälle zählen kann. Die Frage also: »Haben Sie ein Notizbuch bei sich und denken Sie intensiv an Ihren Plan oder suchen Sie sich abzulenken?« Er könne, heißt es als Antwort auf eine weitere Frage nach Schreibgewohnheiten, »überall arbeiten«, nur müsse er ein Dach über dem Kopf haben. »Der freie Himmel ist gut zum unverbindlichen Träumen und Entwerfen: die genaue Arbeit verlangt den Schutz einer Zimmerdecke.«

Dass schon die sporadischen Einträge in den Notizheften zu der Arbeit gehören, die des – gewiss nicht wörtlich zu nehmenden – Schutzes einer Zimmerdecke bedürfen, erhellt auch aus der Antwort auf die sechste Frage; sie gilt den »Brouillons« oder Entwürfen: »Dem Beginn eines größeren Manuskripts geht in der Regel eine Periode schriftlicher Vorarbeiten voraus. Das sind kurze Entwürfe und Studien, psychologische Pointen und Motive, Aufzeichnungen gegenständlicher Art, Auszüge aus Büchern und Briefen und so fort, die durch quer über das ganze Blatt laufende Striche voneinander getrennt sind. Sie vermehren sich im Laufe der Arbeit und liegen als systematisch geordnetes Konvolut beim Schreiben neben mir. Im Falle der »Buddenbrooks« und des »Zauberberg« war dies handschriftliche Material sehr umfangreich und ist es wieder bei meiner gegenwärtigen Arbeit. Es dient unter anderem dazu, einen Plan, in dessen Ausführung ich mich unterbrechen muß, selbst über Jahre hinweg zu konservieren.«

Im Unterschied zum Felix Krull-Fragment oder zum Zauberberg zählten die Unterbrechungen der *Buddenbrooks* nicht nach Jahren, sondern nur nach Monaten oder Wochen. Aber da sie mit der Rückkehr aus Italien nach München, dort mit Wohnungswechseln und Aufregungen wie Ablenkungen vielfältiger Art verbunden waren, dürfte auch hier schon das Materialien-Konvolut hilfreich für die Wiederanknüpfung gewesen sein. Von einer systematischen Ordnung kann freilich im Hinblick auf die im Tho-

mas-Mann-Archiv vorhandenen Mappen der Werke nur ab dem *Joseph* die Rede sein; die zum *Zauberberg* gingen ja verloren. Bei den erhalten gebliebenen Buddenbrooks-Materialien aber handelt es sich einerseits in vielen Fällen um Aufzeichnungen, die sich in rudimentärer Form schon in den Notizbüchern finden und die nun gelegentlich, aber keinesfalls systematisch, nach Personen oder Konstellationen und Situationen des Romans gruppiert sind; zum anderen um eigenständige Notate, chronologische Schemata, Vermögensberechnungen etc.¹⁰⁹

Von den erhaltenen 14, zwischen 1893 und 1937 geführten Hefen, vermehrt um einen Nachtrag von 1947, sind für Buddenbrooks das 2. und 3. Notizbuch einschlägig. Schon hier lässt sich ablesen, was Thomas Mann bei der Umfrage zur Begründung anführt, dass und warum er kein »Taschenbuch« mit sich herumtrage:¹¹⁰ »Dagegen bildet das zu Machende fortan den Mittelpunkt aller Aufmerksamkeit, und alles Erleben wird, wenigstens versuchsweise, in Beziehung dazu gesetzt: nicht nur das Gegenwärtige, sondern auch das Frühere und Einverleibte; das ›Werk‹, klein oder groß, wird zum Brennpunkt des gesamten Ich- und Weltgefühls. Es wird, praktisch gesprochen, zum Lebenszweck.«¹¹¹

109 Vgl. Paralipomena S. 419–493.

110 Das Format der Notizbücher Thomas Manns erlaubte zwar auch ihre Mitnahme in der Rocktasche, und manche der meist mit Bleistift geschriebenen Notate können auch auf Spaziergängen festgehalten worden sein; bei anderen, mit Tinte geschriebenen sowie bei Zitaten, aus Büchern gewonnenen Informationen etc. ist dies schwerlich denkbar. Jedenfalls hat Thomas Mann seine Notizbücher nicht als »Taschenbücher« im Sinne der Umfrage verstanden.

111 E III, 102. – Das 2. Notizbuch enthält nur ganz wenige Einträge, die nicht direkt auf den Roman zu beziehen sind. Auch im 3. überwiegen die auf den Roman bezogenen, obwohl sich hier schon Aufzeichnungen zu Savonarola, zum *Tonio Kröger* und zu weiteren Novellen mit Adressen und andern Tagesvermerken mischen. – Zur »Datierung der Einträge« von Notizbuch 2 heißt es im Kommentar der Buchausgabe: »Die ersten Notizen dürften im Juli 1897 in Palestrina geschrieben worden sein, weitere während der Niederschrift der Buddenbrooks in Rom, wo sich Thomas Mann bis April 1898 aufhielt [...]«.

Der im Zürcher Archiv zu Beginn von dessen Tätigkeit vorgenommene Ordnungsversuch der Buddenbrooks-Materialien nach Schichten war ein von vornherein zum Scheitern verurteiltes Unternehmen. Zwar gibt es in etlichen Fällen Indizien, die ein »früher« oder »später« erlauben, wie etwa Personennamen, die dann ausgetauscht wurden, zunächst vorgesehene, dann doch nicht aufgenommene Handlungs-Details etc., doch reichen sie auf keinen Fall hin, um eine sichere, von Spekulationen freie Abfolge zu rekonstruieren. Indessen hängt der Wert des Materialien-Konvoluts nicht daran.

Bei den Notizbüchern fällt auf, dass die Eintragungen von Beginn an nicht auf den Handlungsablauf des Romans hin orientiert sind. Die im Vorgriff notierten Ideen, Charakteristiken, Situationen, Psychologica, atmosphärischen Skizzen etc. betreffen die unterschiedlichsten Partien des Romans. Wie in Einzelfällen im Stellenkommentar gezeigt wird, lassen sich aus der Differenz zwischen den Notizen bzw. den Exzerpten in den Materialien und dem endgültigen Text nicht nur Schlüsse auf die Genese gewinnen; darüber hinaus kann der Vergleich auch zu einem vertieften Verständnis des Romans dienen. Das gilt natürlich auch für jene Dokumente, deren Originale sich ebenfalls in dem von Thomas Mann bewahrten Materialien-Konvolut befinden und zu denen noch die aus dem Nachlass von Heinrich Mann stammenden sogenannten Familienpapiere hinzuzunehmen sind.¹¹² Im Mate-

(Nb. I, 55) Die Datierung von Notizbuch 3 ist komplizierter. Der Beginn im Spätherbst 1898 darf als gesichert gelten (vgl. Nb. I, 109). Die in Nb. I mit Bezug auf Einträge zu Paul Ehrenberg und Eugen Kalkschmidt (Nb. I, 185 u. 187) angedeutete Endterminierung der sogenannten zweiten Lage auf Sommer 1900 ist nicht zwingend. Notizbuch 4 wurde erst im Frühjahr 1901 begonnen (Nb. I, 191).

¹¹² Um 1900 waren sie im Besitz der Mutter und damit für Thomas Mann verfügbar. Dem Nachwort des Bandes *Julia Mann: Ich spreche so gern mit meinen Kindern*. Berlin/Weimar 1991 (S. 352) zufolge sind Handschriften Julia Manns 1959 von der Akademie der Künste der DDR »zusammen mit Dokumenten aus dem Familienbesitz« von der Witwe Viktor Manns erworben worden.

rialien-Konvolut hat Thomas Mann auch die Korrespondenz mit dem Verlag und mit der Druckerei aufbewahrt. Wir können hier also an einigen Originaldokumenten in etwa verfolgen, was alles bis zum glücklichen Erscheinen des Romans verhandelt worden ist.

Die nach dem Erscheinen des *Doktor Faustus* beginnende, durch die Entdeckungen im Zürcher Archiv noch einmal aufgefrischte Diskussion über die sogenannte Montagetechnik wirkt im Rückblick wie ein anachronistischer Streit um Selbstverständliches. Ist doch die vom *Tod in Venedig* und vom *Zauberberg* an unübersehbare Praxis der bis zur Wörtlichkeit gehenden Verwebung fremder Textfragmente bereits in *Buddenbrooks* vorgebildet.

Aus den Tagebüchern 1918–1921 und den späteren ab 1933 wissen wir, dass Thomas Mann in der Regel nur knappe, aber dennoch oft gewichtige Einträge über den jeweiligen Stand des Hauptgeschäftes vorgenommen hat. So finden sich schon für den nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wiederaufgenommenen *Zauberberg* und ab 1933 für die späteren Romane, Erzählungen und Essays Hinweise auf Quellenwerke, auf begleitende sonstige Lektüre etc. Man darf daher annehmen, dass dergleichen auch in den Tagebüchern von 1897 bis 1900 aufgezeichnet war. Desto größer auch in dieser Hinsicht der Verlust durch das Autodafé vom 21. Mai 1945.¹¹³

Die siebente Frage der *Literarischen Welt* von 1928 galt dem Manuskript: »Schreiben Sie schnell herunter oder langsam und mühevoll? Korrigieren Sie während der Arbeit? Korrigieren Sie nach Fertigstellung? Oder gar nicht?« In der Antwort ist von unterschiedlichem Schreibtempo die Rede. Dialoge seien »ein Vergnügen«, Beschreibungen hielten auf, das Schwerste sei »das Abgezogene, Moralische«. Das dürfte, wie auch das Folgende, schon

113 Von den Tagebüchern aus der Zeit vor 1933 blieben diejenigen von 1918–1921 nur deshalb erhalten, weil Thomas Mann sie für die Beschreibung der Münchner Atmosphäre dieser Nachkriegsjahre im *Doktor Faustus* benutzt und vergessen hatte, sie wieder zu den anderen alten zurückzulegen.

für den ersten Roman gegolten haben: »Das Manuskript [...] wird unter dem Gesichtspunkt der Druckfertigkeit hergestellt. Korrekturen sind also mit aller Präzision und Deutlichkeit vorzunehmen. Überkorrigierte Blätter werden gleich neu geschrieben. Ich korrigiere das Geschriebene meist am nächsten Tage vorm Weiterschreiben.« Diese Auskunft kann auch zur besseren Einordnung dessen verhelfen, was an Handschriftlichem von *Buddenbrooks* erhalten geblieben ist. Das an den Verlag geschickte und nach einigem Hin und Her dann auch als Druckvorlage dienende Manuskript ging mit den 1933 in München zurückgebliebenen Papieren im Zweiten Weltkrieg verloren. Desto wertvoller ist der Bericht von Hermann Ungar, der am 30. Oktober 1925 in der *Literarischen Welt*¹¹⁴ unter dem Titel erschien: *Was die Manuskripte des Dichters verraten. Ein Blick in die Werkstatt Thomas Manns*. Ungars Artikel verstärkt die Mutmaßung, dass Thomas Manns Aussagen von 1928 über die Manuskriptgestaltung in der Tat schon für den ersten Roman gelten; heißt es hier doch u. a.: »Die an den »Buddenbrooks« vorgenommenen Textkorrekturen sind so gründlich durchgeführt, daß von den ersten Fassungen als Spur nichts als ein undurchdringlicher Tintenfleck bleibt. Bisweilen auch, wo es sich wohl um die Korrektur nicht einzelner Worte, sondern ganzer Passagen handelte, ist die korrigierte Stelle aus dem Manuskript entfernt und durch eine neue Seite oder halbe Seite ersetzt oder so gründlich überklebt, daß die Aufdeckung des ursprünglichen Textes nicht ohne Beschädigung des Blattes möglich ist.«¹¹⁵

114 Jg. 1, Nr. 4, S. 1–2.

115 Dem Aufsatz von Ungar sind drei kleine Faksimiles von jeweils nur wenigen Zeilen aus *Buddenbrooks*, dem *Tod in Venedig* und dem *Zauberberg* beigefügt. Bei *Buddenbrooks* ist es die Beschreibung der kleinen Tony im 2. Kapitel des Zweiten Teils, (GKFA 1.1, 66) beginnend mit: »Sie war höchst niedlich«, endend mit: »eine Gemüsefrau vielleicht, die ihre große«. Da es sich nicht um eine Seite der Ausgeschiedenen Blätter handelt, sondern um eine aus dem endgültigen Druckmanuskript, ist erstaunlich, dass die kleine Textpassage drei über die Zeilen geschriebene Einfügungen enthält. (Vgl. Stellenkommentar.) Leider ist Ungars Beschreibung des Manuskripts nicht zu entneh-

Über den tatsächlichen Umfang der Korrekturen kann man also, trotz der ausgeschiedenen Blätter, allenfalls spekulieren. Für den erhaltenen Bestand an beiseite gelegten Blättern wählen wir statt des bislang gebräuchlichen, von Paul Scherrer schon 1958 benutzten Terminus »Urhandschrift« die Bezeichnung »Ausgeschiedene Blätter«. ¹¹⁶ So wird das mögliche Missverständnis vermieden, es habe ein anderes, älteres Manuskript vor jenem an den Verlag geschickten gegeben. Allenfalls könnte man von einer Urfassung beim einzigen größeren und zusammenhängenden Stück, dem sogenannten Revolutionskapitel sprechen. Die in einem späteren Entwicklungsstadium des Romans nötig gewordenen Eingriffe in die Schilderung der Episode des Jahres 1848 waren, wie der Textvergleich ergibt, so gravierend, dass sie, falls nach der ansonsten geübten Praxis korrigiert, weder dem Verlag noch der Druckerei zuzumuten gewesen wären. Wir haben die erste vollständige Transkription der Blätter unter die Paralipomena aufgenommen. Sie betreffen Textfragmente vom Anfang des Romans bis zum vierten Kapitel des Vierten Teils.

8

Im Herbst 1897 wurde wieder das römische Quartier bezogen. Dem Vermerk auf der ausgeschiedenen ersten Manuskriptseite,

men, ob das Faksimile gewählt wurde, weil sich daran das Ausmaß der Verbesserungen demonstrieren ließ, oder ob es sich um eine augenfällige Ausnahme handelte. – Ergiebiger als Ungars Bemerkungen zum Manuskript der Buddenbrooks sind die etwas ausführlicheren zu den beiden anderen Handschriften.

¹¹⁶ Scherrer 1958, S. 258 hat die Bezeichnung schon in den Titel seines Aufsatzes genommen: *Bruchstücke der Buddenbrooks-Urhandschrift und Zeugnisse zu ihrer Entstehung 1897–1901*. Wörtlich genommen ist dieser Titel ohnehin irreführend, denn bei den Zeugnissen handelt es sich um solche zur Entstehung des Romans überhaupt, nicht um solche, die die Genese der »Urhandschrift« dokumentieren. S. 266 benutzt Scherrer auch den Ausdruck »Buddenbrooks-Urchrift«, S. 267 ist von der »Urfassung« die Rede. Wie die Erfahrung gezeigt hat, wurde danach immer wieder dem Glauben gehuldigt, es habe, in der Art des Ur-Faust oder des Ur-Meisters, also *Wilhelm Meisters theatralischer Sendung*, auch eine Art Ur-Buddenbrooks gegeben.

»Rom/Ende Oktober 1897«, ist zu entnehmen, dass die zuvor in Palestrina verbrachten Monate noch den Vorbereitungen gewidmet waren. In den Notizbüchern werden auch nach dem Beginn der Niederschrift stetig weitere Details vorgemerkt, doch hielt Thomas Mann sich, was den Handlungsablauf, das Personal und die lokalen wie historischen Gegebenheiten betrifft, offenbar für ausreichend präpariert, um mit dem Erzählen beginnen zu können. Dass es ihn aber bereits im Sommer neben dem Sammeln auch schon zum Schreiben drängt, lässt sich den Skizzen entnehmen, in denen auf den ersten Seiten des 2. Notizbuches das Buddenbrook'sche Ehepaar der ältesten und das der folgenden Generation so exakt porträtiert sind, dass bei der Niederschrift des endgültigen Textes darauf zurückgegriffen werden konnte.

Auf einer Postkarte aus Rom vom 11. Dezember 1897 wird Otto Grautoff zwar mitgeteilt: »Ich bin viel leidend gewesen, so wohl was die Nerven im allgemeinen als im Besonderen die Zahnschmerzen betrifft [...]«. Doch dient das weniger dem Selbstmitleid als vielmehr dazu, die den Widrigkeiten abgerungene Leistung hervorzuheben und sie dem so oft schon ermahnten Freund als Beispiel vorzuhalten: »aber ich bin erstaunlich fleißig, schreibe schon am 15^{ten} Kapitel meines Romans und bin trunken von Novellenstoffen.«¹¹⁷ Dieses 15. Kapitel der ursprünglichen Zählung entspricht dem späteren 5. des Zweiten Teils.

Auf einem Fragment der Ausgeschiedenen Blätter, das den Abschied Thomas Buddenbrooks von Anna im Blumenladen schildert (Ende des Vierten Teils), ist vermerkt: »d. 10. Febr. 98«. Da Thomas Mann aber erst im letzten Drittel des April 1898 nach München zurückkehrte, war das Manuskript während der restlichen noch in Rom verbrachten Zeit gewiss um ein gutes Stück weitergewachsen. Peter de Mendelssohn, der die Entstehungsgeschichte im Detail zu rekonstruieren versucht hat, vermutet, beim Aufbruch aus Italien sei »etwa ein Viertel des Ganzen« geschrieben

117 TM/OG, 101.

gewesen.¹¹⁸ Dazu gehören die beiden Revolutionskapitel mit den ursprünglichen Nummern 37 und 38.

Die für das Schreiben so förderliche Abgeschlossenheit in Rom wurde in München eingetauscht gegen Ablenkungen teils angenehmer, teils mühsamer Art. Erwünscht waren gewiss die Kontakte und die kulturellen Anregungen, lästig die Umzüge. Nur die ersten Tage nahm der Heimgekehrte bei der Mutter in der Herzogstraße Quartier. Die schon ab Anfang Mai bezogene eigene Behausung in der Theresienstraße 82 wurde bald gegen eine in der Barerstraße 69 getauscht. Doch auch dort blieb er nur bis zum Herbst. Am 25. Oktober teilt er Grautoff mit: »Von mir habe ich Dir nicht viel Neues zu vermelden: ausgenommen etwa, daß [...] meine Adresse wieder einmal gewechselt hat.« Die Anschrift lautet nun: München-Schwabing, Marktstraße 5^{III}. Aber auch das gilt nur bis Ende Mai/Anfang Juni 1899, dann gilt: Feilitzschstraße 5.

Im schon erwähnten Brief vom 25. 10. 1898 wird Grautoff darum beneidet, dass er in Dresden den *Tannhäuser* hören konnte. Dagegen kann das in München Gebotene offenbar nicht aufkommen: »Ich bin hier noch nicht viel im Theater gewesen, habe aber neulich doch eine außerordentlich imposante Darstellung des ›Wallenstein‹ (Lager und Piccolomini) gesehen und werde heute Abend Gounod's ›Margarethe‹ hören, eine von den zwei oder drei Opern alten Stiles, die ich noch ertragen kann.«¹¹⁹ Er arbeite, heißt

118 Mendelssohn 1996 I, S. 491.

119 GKFA 21, 107. – Wenig spricht für eine unbewusste Nietzsche-Attitüde, viel hingegen dafür, dass Thomas Mann sich hier eine Anspielung gestattet, und mit desto größerem Vergnügen, als er annehmen mochte, der Adressat würde sie gar nicht bemerken. Es wäre nicht der einzige Fall in dieser Korrespondenz, gerade wo es sich um versteckte Nietzsche-Allusionen handelt. Hier klingt *Der Fall Wagner*, 1. Abschnitt, an: »Darf ich sagen, dass Bizet's Orchesterklang fast der einzige ist, den ich noch aushalte?« (KSA 6, 13) – Zur Bedeutung von Gounods Faust-Oper *Margarethe im Zauberberg* vgl. Heftrich 1975, S. 139f. und 356. Schon in *Der Bajazzo* wird der Oper Gounods eine bedeutende Rolle zugewiesen, vgl. GW VIII, 130.

es im selben Brief, »ziemlich fleißig an ›Buddenbrooks‹«. Was folgt, soll zwar vordergründig erklären, warum es trotz allen Fleißes nicht so schnell wie erhofft vorangehe. Doch steckt anderes dahinter: Wie er es fortan ein Leben lang bei allen großen Arbeiten tun wird, redet Thomas Mann sich schon hier ein, dass der Abschluss bereits in die Nähe rücke; denn er hofft, mit dem Buch, dessen Umfang er nun auf 5–600 Druckseiten veranschlagt, bis zum nächsten Jahr, also 1899, fertig zu werden.¹²⁰

Zwei Monate später, am 22. Dezember 1898, lautet die Neuigkeit für Grautoff: »Fischers Rundschau bringt nächstens wieder einmal eine Novelle von mir, und auf jeder Karte ›erwartet‹ Dr. Bie ›in voller Spannung‹ meinen Roman. Sein Wohlwollen und Interesse rührt mich ganz einfach, und ich kann ihn nur bitten, es nicht erlahmen zu lassen, denn er muß sich noch gedulden; es fehlt noch etwa ein Drittel des Buches.«¹²¹ Peter de Mendelssohn hat aufgezeigt, warum aus diesen beiden Mitteilungen »keine zuverlässigen Anhaltspunkte über das Fortschreiten der Arbeit« zu gewinnen sind.¹²² Auf jeden Fall verlangsamte sich das Schreibtempo ab dem Herbst 1898. Den Grund hat Thomas Mann 1930 im *Lebensabriß* beschrieben: Wie er, »von der Straße weg« von dem ehemaligen Katharineumsgenossen Korfiz Holm für die Redaktion des *Simplicissimus* engagiert wurde; er habe »etwa ein Jahr lang [...] in den eleganten Bureauräumen der Schackstraße als Lektor und Korrektor« gearbeitet, vor allem »die erste Auswahl unter dem Novellenmanuskript-Einlauf« zu treffen gehabt. »Diese Tätigkeit hatte guten Sinn. Ich liebte das Blatt, [...] und war sehr glücklich gewesen, als schon in zwei seiner ersten Nummern eine frühe Erzählung von mir, ›Der Wille zum Glück‹, gedruckt worden war [...].«¹²³

120 Vgl. hier S. 28f. und Anmerkung 40.

121 TM/OG, 108f.

122 Mendelssohn 1996 I, S. 501.

123 GW XI, 105f. – Thomas Mann erwähnt hier nicht, dass auch die Skizze *Der Tod* bereits im 1. Jahrgang des *Simplicissimus* erschien.

Wie schon de Mendelssohn feststellte, hat Thomas Mann sich geirrt, was die Dauer seiner Tätigkeit für den *Simplicissimus* und den Verlag von Albert Langen betrifft: fast »zwei Jahre lang, bis er zum Militärdienst einrücken mußte«, habe Thomas Mann lektoriert. Dessen Gedächtnisirrtum hat freilich die Korrektur seines Biographen überlebt.¹²⁴ Im *Lebensabriß* spricht Thomas Mann von der »kecken und in Wahrheit künstlerischen Sphäre«, zu der auch der *Simplicissimus* zählte. Alles in allem handle es sich um das »beste »München«, das es je gegeben hat«. Was dieses München um die Jahrhundertwende im Privaten wie im Kulturellen für ihn bedeutete, fasst er so zusammen: »Es war eine gute Zeit.«¹²⁵ Das Urteil wird aus dem Abstand von dreißig Jahren gefällt, und dazu aus der Perspektive des engagierten Verteidigers der Weimarer Republik, deren schlimmste Feinde sich bereits anschickten, aus der Wahlheimat des Nobelpreisträgers von 1929 die »Hauptstadt der Bewegung« zu machen. Es überrascht daher zu sehen, dass er auch jetzt noch den 1896 gegründeten *Simplicissimus* eher der künstlerischen als der politischen Sphäre zurechnet. Dabei war seine eigene Anstellung in der Redaktion die Folge einer politischen Kalamität, in die das Wochenblatt aufgrund einer hochriskanten Satire geraten war.¹²⁶

124 Mendelssohn 1996 I, S. 521f. Obwohl die erste Auflage von Mendelssohns *Der Zauberer* schon 1975 erschien, haben nicht alle späteren Biographen die dort vollzogene Korrektur berücksichtigt und offenbar weiterhin auf Thomas Manns Erinnerung gebaut. Prater 1995, S. 47 spricht von den »beiden Jahren«, die Thomas Mann »in der Atmosphäre des *Simplicissimus*« verbracht habe. Harpprecht 1995, S. 140 hingegen: »Dennoch hatte er sich nach gut einem Jahr entschieden, den Kollegen in der Schackstraße adieu zu sagen, um sich wieder ganz auf seine schriftstellerische Arbeit zu konzentrieren.« – Kurzke 1999, S. 66 gibt irrtümlich diese Daten an: »Im Frühjahr 1898 wird Mann Lektor und Korrektor beim *Simplicissimus* (bis Januar 1900).«

125 GW XI, 106 u. 107.

126 Vgl. die Schilderung bei Mendelssohn 1996 I, S. 520f.: Die Verspottung der Reise Wilhelms II. nach Jerusalem im Herbst 1898 in der Karikatur von Th. Th. Heine und dem – anonymen – Gedicht von Frank Wedekind führten zu deren Verfolgung und zur Flucht von Langen.

Kein Wort davon im *Lebensabriß*. Statt dessen heißt es von den damaligen Beziehungen zu dem »außerordentlichen Witzblatt«, sie hätten nicht der »inneren Legitimität« entbehrt.¹²⁷ Diese Nähe hat sich nicht nur durch den Abdruck seiner Erzählung *Der Wille zum Glück* im ersten Jahrgang manifestiert, sie soll schon in der Lebensstimmung des Brüderpaares während des gemeinsamen ersten Aufenthaltes in Italien bestanden haben. Da hätten Heinrich und er den »Geist« der Zeitschrift, »ihre literarische Karikaturistik, ihren pessimistisch-phantastischen Humor gewissermaßen antizipiert«.¹²⁸ Thomas Mann wiederholt damit in verkürzter Form, was er bereits 1926, also zum dreißigjährigen Bestehen des Blattes, unter dem Titel *Lieber und geehrter Simplicissimus ... über den präformierten Gleichklang* geschrieben hatte: Nicht erstaunt sei er über die Annahme seiner frühen Erzählung gewesen, es sei ihm »natürlich« erschienen, »denn meine Beziehungen zu Dir waren tief, sie trugen ein fast mystisches Gepräge. Ich liebte Dich, eh' ich zuerst Dich sah. Ich habe Dich vorausgeahnt, vorausgewollt, vorausgesehen, ich habe Dich antizipiert: Als ich mit neunzehn Jahren zusammen mit meinem Bruder in Italien herumlungerte, machten wir zusammen ein buntes Bilderbuch mit Versen und unverschämten Prosa-Legenden, ein Werk voller Skeptizismus, Opposition und Übermut, das Deines Geistes voll war, bevor Du existiertest«.¹²⁹ Was die genaue Datierung dieses Bilderbuches für artige Kinder angeht, das, unpassenderweise der jungen Schwester zur Konfirmation geschenkt wurde, und mit welcher Datierung ja auch die Frage der Antizipation des *Simplicissimus*-Geistes zusammenhängt, hat Peter de Mendelssohn Zweifel geäußert.¹³⁰ Doch ist in unserem Zusammenhang eher von Be-

127 GW XI, 106.

128 GW XI, 105.

129 GW X, 886f.

130 S. Mendelssohn 1996 I, S. 337. Ebd. 366ff. über das *Bilderbuch für artige Kinder*, nacherzählt auf der Basis von Viktor Manns Erinnerungen in *Wir waren fünf*.

deutung, dass und wie Thomas Mann hier den *Simplicissimus* mit der Sphäre in Beziehung setzt, in der sich Buddenbrooks vorbereitet. Denn von jenem verlorengegangenen Bilderbuch führt die den Roman antizipierende Linie zum andern, zumindest spielerisch erwogenen Gemeinschaftswerk, dem sogenannten »Gipperroman«. ¹³¹

Dass Thomas Mann um die Jahrhundertwende den *Simplicissimus* so weitgehend unpolitisch empfunden hat, wie er sich dann Jahrzehnte später erinnert, war wohl kaum eine verklärende Gedächtnistäuschung. Natürlich kann auch ihm der Unterschied zwischen der harmlosen Karikatur eines aufgeschwemmten Bierdimpfels und der hochbrisanten des Kaisers nicht entgangen sein. Aber dass der Skandal um den Auftritt von Wilhelm II. in Jerusalem mit seinen Folgen für Albert Langen, Frank Wedekind und Th. Th. Heine die politische Sensibilität des Buddenbrooks-Autors geschärft hätte, kann man schwerlich behaupten. Erst aus dem Nachlass ist bekannt geworden, dass ihm eine Karikatur aus dem *Simplicissimus*, die nach Art und Niveau den Zeichnungen aus dem Bilderbuch in der Tat nahe steht, als Bildvorlage für Tony Budden-

131 »Gippen« hieß, sich eines veralbernden intimen Jargons bedienen; auch Grautoff gehörte zu den Eingeweihten. In einem Brief an Heinrich vom 18. Februar 1905 aus Zürich, während der Hochzeitsreise, schließt der frisch vermählte Ehemann nach einer bemüht ironischen Feststellung über das, was er da »im wirklichen Leben angerichtet hatte«, an den gemeinsamen Poeten-Jux der italienischen Zeit an: »Und alles Das ist doch eigentlich noch immer die Folge davon, daß wir uns damals in Palestrina eine Art Gippen-Roman ausdachten, der ursprünglich das schöne Lied ›Der Onibus fährt durch die Stadt‹ als Leitmotiv haben sollte. Und schließlich sollte es der Onibus sein, der Biermann ins Gefängnis fährt. Aber nun ist es wahrhaftig dahin gekommen, daß ich von einem ›Roman meines Lebens‹ sprechen kann [...]. Und der Onibus ist nun am Ende derjenige des Hôtels Baur au lac, wo ich zur Zeit mit Katja auf größtem Fuß lebe [...].« (GKFA 21, 314f.) – Die These, dass ursprünglich an einen von Heinrich und Thomas gemeinsam, nach Art des Autorenduos Goncourt, zu schreibenden Roman gedacht gewesen sei, aus dem dann schließlich doch Buddenbrooks wurde, hat schon 1975 de Mendelssohn als Legende zurückgewiesen (vgl. Mendelssohn 1996 I, S. 396).

brooks zweiten Ehemann gedient hat. Sie stammt von E. Weiner und ist betitelt »Erholung«. Der eigentliche und denn doch recht dürftige Witz ergibt sich durch den hinzugefügten monologischen Satz des im Stuhl am Wirtstisch hängenden Dickwanstes: »Wenn oaner den ganz'n Tag nix thuat, muß er doch am Abend sei' Ruh hab'n.« Thomas Mann hat sich das Blatt aus Nr. 33 des 2. Jahrgangs vom November 1897 ausgeschnitten und darunter geschrieben: »Herr Permaneder«. ¹³²

Ob er das Exemplar schon in Rom erstanden hat, wie Peter de Mendelssohn annimmt, sei dahingestellt. Desgleichen, ob er wirklich schon in Italien der karikierten Figur den Namen Permaneder gegeben hat. ¹³³ Im 2. Notizbuch, das Einträge aus der Zeit von Palestrina und Rom enthält, steht unter noch sehr frühen Vormerkungen lediglich: »Antonies Münchner Gatte kann (Oberhofe) heißen.« ¹³⁴ In der auf Ende 1898 zu datierenden ersten Lage des 3. Notizbuches wechseln die Namen noch in relativ rascher Folge: Niederpaur, Ruppaur, Hofpaur, Hallhuber, bis schließlich Alois Permaneder auftaucht. ¹³⁵

Dass die Redaktionstätigkeit mit der kontinuierlichen Fortführung des Romans so leicht nicht in Einklang zu bringen war, geht aus dem Brief an Kurt Martens vom 8. Juli 1899 hervor, mit dem Thomas Mann sich entschuldigt, dass er den in der Schwabinger Nachbarschaft Wohnenden, der wenig später für eine Weile sein Vertrauter werden wird, noch nicht wieder besucht habe: »Aber ich versichere Sie: ich konnte nicht; denn wenn ich außer der stupiden Redaktionsarbeit (Sie glauben nicht, wie zeitraubend der Quark ist!) täglich auch nur zwei arme Stunden übrig haben will, meinen Roman ein Stückchen weiter vor mir

¹³² Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 492.

¹³³ Mendelssohn 1996 I, S. 503.– Die *Simplicissimus*-Zeichnung hat erstmals Scherrer 1958, S. 288 abgebildet; danach häufig reproduziert; vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 492.

¹³⁴ Nb. I, 81.

¹³⁵ »Niederpaur«: Nb. I, 116; »Ruppaur«: Nb. I, 119; »Hofpaur«: Nb. I, 120; »Hallhuber«: Nb. I, 125; »Alois Permaneder«: Nb. I, 127.

her zu wälzen, so muß ich mir auch die angenehmsten Ablenkungen versagen.«¹³⁶ Wann immer Thomas Mann über Beschwerden beim Hauptgeschäft geklagt hat, also ein Leben lang, war das Mezzoforte die leiseste Tonstärke, deren er sich bediente. So schon hier. Die angenehmen Ablenkungen hat er sich im übrigen keineswegs versagt. Desto mehr bleibt die Disziplin zu bewundern, mit der er den Roman vorantrieb. Zumal, wie das 3. Notizbuch zeigt, seine produktive Phantasie bereits fortwährend zu neuen Projekten schweift und nebenbei auch noch kleine Geschichten geschrieben werden. Dass *Der Kleiderschrank* vom 23. bis 29. November (1898) entsteht, wird eigens vermerkt.¹³⁷ An Kurt Martens ergeht am 4.8.1899 die Bitte um Nachsicht für etwas, das »demnächst im *Simplicissimus*« stehen werde. Es handelt sich um die kleine, im Juli entstandene Erzählung *Gerächt*: »Es ist recht minderwerthig; aber ich muß mich doch, bis der Roman fertig ist, hie und da in Erinnerung bringen.« Ganz anders schätzt er *Luischen*, die schon im Juli 1897, also noch während der Vorbereitungsphase des Romans geschriebene Novelle ein, wie derselbe Brief verrät: »übrigens bringt die ›Gesellschaft‹ in den nächsten Wochen etwas Älteres und Besseres, sehr Melancholisches und Bissiges von mir.«¹³⁸

Alles in allem sind nur wenige Originalzeugnisse aus dem Jahr 1899 erhalten geblieben. Zweifellos gingen Briefe verloren. Aber da die Mutter und die Geschwister, mit Ausnahme von Heinrich, in München lebten, und es hier auch zu neuen Bekanntschaften kam, mag zudem das Bedürfnis nach schriftlichem Austausch vorübergehend gering gewesen sein. Ein wichtiges Zeugnis stammt vom 8. Januar 1899: der Brief der Tante Elisabeth Haag-Mann, deren Person und Schicksal so viel zur Erfindung von Tony Buddenbrook beigetragen hat. Da Elisabeth sich zu Beginn für das reizende kleine Weihnachtsgedicht bedankt, dessen erste Nieder-

136 GKFA 21, 108.

137 Nb. I, 142.

138 GKFA 21, 110.

schrift im 3. Notizbuch mit dem Datum »23.XII.98« versehen ist,¹³⁹ muss der Neffe die Tante gegen Jahresende um Informationen gebeten haben. Ihre Auskünfte gelten zunächst dem Erbe ihrer verstorbenen Schwester Olga; deren Mann Sievers habe »keine Erbschleicherei getrieben«. Dann ist kurz vom Bruder Friedel und der von ihm geheirateten »Person«, dem »Frauzimmer« die Rede, und schließlich von Biermanns »Fehltritt«.

Der Vergleich des Briefes (s. Materialien und Dokumente S. 663f.) mit den entsprechenden Personen und Episoden des Romans, also die von der Konsulin gedeckte Erbschleicherei des Pastors Tiburtius nach dem Tod von Clara, Christians Heirat, Weinshenks Versicherungsbetrug und Verurteilung, lässt ein weiteres Mal erkennen, wie souverän Thomas Mann mit den Fakten umging; sei es, dass er sich ihrer im Detail exakt bediente, sie umbog, oder auch einfach ignorierte, falls die Konzeption in der ihr eigenen Stringenz das nötig machte.¹⁴⁰

Die engere Freundschaft mit Paul Ehrenberg und dessen Bruder Carl entwickelt sich erst ab 1900. Am 4. August 1899 erbittet Thomas Mann bei Korfiz Holm »ein bißchen Urlaub [...] ich würde ein paar Wochen an die See gehen, was mir sehr noth thut.«¹⁴¹ Im September fährt er dann nach Dänemark und besucht auch Lübeck. Die Reise hat ihren Niederschlag bekanntlich im *Tonio Kröger* gefunden. Der Beginn der Niederschrift ist zwar erst auf Dezember 1900 anzusetzen, also rund fünf Monate nach Abschluss von *Buddenbrooks*, und bis zur Vollendung der Novelle werden fast zwei Jahre vergehen. Das ist im Vergleich zur Gesamtdauer der Niederschrift von *Buddenbrooks* unverhältnismäßig lange. Die dem Abschluss des Romans folgende, langanhaltende und letztlich erst mit dem *Zauberberg* überwundene Krise zeichnet sich bereits ab. Darüber kann auch nicht hinwegtäuschen, dass die zwischen Frühjahr und Herbst 1901 entstehenden Novellen *Tri-*

139 Nb. I, 151.

140 Vgl. hierzu Mendelssohn 1996 I, S. 428ff.

141 DÜD I, 141.

stan und *Gladius Dei* im Vergleich zu *Tonio Kröger* offenbar mit lockerer Hand geschrieben wurden.

Gewiß blieben auch während der Niederschrift von *Buddenbrooks* Skrupel und Überdruß nicht aus. Aber nie wurde so geklagt wie im Fall des *Tonio Kröger*.¹⁴² Das Schriftsteller-Selbstporträt des an der Literatur leidenden Autors – als Titel war, wie einem Brief an Heinrich Mann vom 13. 2. 1901 zu entnehmen, zunächst »Litteratur« vorgesehen –¹⁴³ dokumentiert gleichsam den Verlust jenes Wunders der Unbefangenheit, dem sich *Buddenbrooks* verdankte.¹⁴⁴

Aus dem Jahr 1900 sind mehr Zeugnisse erhalten geblieben. Am 12. Februar schreibt Samuel Fischer: »Sehr erfreut hat mich Ihre Nachricht, dass Sie mir demnächst Ihren neuen Roman vorlegen würden; ich bin auf eine größere Arbeit Ihrer Feder sehr gespannt.« Die Hoffnung des Verlegers galt zweifellos einem Roman von durchschnittlichem Umfang, denn realistischere Weise konnte er von einem solchen, leicht verkäuflichen Buch am ehesten den Ausgleich für das geschäftliche Risiko seines bisherigen Engagements erwarten. Deshalb heißt es im selben Brief über das erste,

142 So etwa im Brief an Paul Ehrenberg vom 1. Juni 1902: »Auch ich arbeitete ... das heißt, ich druckse und torturire mich auf manchmal kaum erträgliche Weise mit Zweifeln, Zögern, Ungenügsamkeit und der Hypersensibilität meines künstlerischen Gewissens. Es ist wohl selten, daß soviel nagender Ehrgeiz mit soviel nervöser Trägheit, soviel Leidenschaft (etwas anderes als »Leidenschaftlichkeit«!) mit soviel Schwerfälligkeit tragisch zusammentrifft.« (GKFA 21, 203)

143 GKFA 21, 155.

144 Vgl. *Der Tod in Venedig*, wo im zweiten Kapitel mit einem Zitat, d. h. einer Evokation von *Fiorenza*, die Rede ist vom »Wunder der wiedergeborenen Unbefangenheit« (GW VIII, 455). Mit Bezug auf das eben beendete Drama heißt es im Brief an Heinrich Mann vom 18. Februar 1905: »Schon seit dem »*Tonio Kröger*« waren mir die Begriffe »Geist« und »Kunst« zu sehr in einandergelaufen. Ich hatte sie verwechselt und sie, in diesem Stück, doch feindlich gegen einander gestellt. Das hatte zu diesem Solneß-Absturz geführt, diesem Fiasko in dem Bemühen, eine geistige Construction mit Leben zu füllen. Umkehr! Zurück zur *Buddenbrook-Naivetät!*« (GKFA 21, 315)

1898 bei S. Fischer erschienene Buch, die unter dem Titel *Der kleine Herr Friedemann* vereinigten sechs Novellen: »Der litterarische Erfolg Ihres Buches war größer wie der buchhändlerische; nach unserer letzten Lageraufnahme vom Juli v. J. hatten wir noch 1597 Exemplare auf Lager.« Thomas Mann hat, wie der Briefbogen verrät, sofort ausgerechnet, dass dies bei der Auflage von 2000 Stück einen Verkauf von 403 Exemplaren ergibt.¹⁴⁵

Am 30. Mai 1900 bedankt er sich bei Kurt Martens für die Einladung zu einer privaten Lesung, fügt aber hinzu: »Was ich lesen soll, weiß ich nicht recht, denn die Anfänge des Romans sind noch nicht präsentabel, und gegen Ende (ich bin am Schlusse) giebt es beständig nur umständlich erklärbare Rückbezüglichkeiten. Aber als geringes Entgelt für Ihr zweites Kapitel, das Sie mir nicht länger vorenthalten dürfen, kann ich Ihnen ja irgend etwas aus den mittleren Partien mittheilen.«¹⁴⁶ Da Martens ebenfalls in München wohnt, beschränkt sich der Austausch auf Mitteilungen aus aktuellem Anlass. Zwar wohnt auch Grautoff jetzt in München, aber die alte Vertrautheit verführt doch noch gelegentlich zu längerem Schreiben. Die wichtigste Nachricht findet sich freilich in einem kurzen Brief. Er trägt das Datum vom 18. Juli 1900 und beginnt: »Lieber! / Heute habe ich die letzte Zeile meines Romans geschrieben. Die Durcharbeit wird mich wohl bis zum Oktober vollauf in Anspruch nehmen, da ich es kommen sehe, daß am Anfang ganze Kapitel, die mir jetzt widerlich dumm erscheinen, werden umgearbeitet werden müssen.«¹⁴⁷ Diese Einschätzung rührte wohl eher von einem Widerwillen vor den nötigen Korrekturen her als von einer neuerlichen kritischen Beschäftigung mit dem Text. Die Umarbeitung fiel denn auch, wie die Ausgeschiedenen Blätter verraten, weit geringer aus und war in weniger als einem Monat bereits fertig. Denn schon am 13.

145 Nur auf dem Originalbrief (Mp XI 13, Briefe), nicht im Abdruck SF/HF, 395.

146 TM/Martens I, 195.

147 GKFA 21, 120.

August schließt ein weiterer Brief an Grautoff mit den Worten: »Eben habe ich mich, beim Versiegeln meines Romans, gräßlich mit Lack verbrannt. Schreiben kann ich solch Buch wohl; aber es nach Berlin zu schicken, ist eine Kunst für sich.«¹⁴⁸ Im *Lebensabriß* von 1930 wird daran erinnert:

Das Manuskript ging an Fischer, dem ich mich seit dem ›Kleinen Herrn Friedemann‹ verbunden fühlte. Ich weiß noch, wie ich es verpackte: so ungeschickt, daß ich mir heißen Siegelack auf die Hand fallen ließ und eine fürchterliche Brandblase davontrug, die mich lange quälte. Das Manuskript war unmöglich. Doppelseitig geschrieben – ich hatte es ursprünglich abschreiben wollen, aber später, da der Umfang überhand genommen hatte, darauf verzichtet –, täuschte es über seinen Umfang, stellte aber für Lektoren und Setzer eine starke Zumutung dar. Eben weil es nur einmal vorhanden war, erste und einzige Niederschrift, entschloß ich mich zu einer Postversicherung und setzte neben die Inhaltsangabe ›Manuskript‹ eine Wertsumme auf das Paket: ich glaube gar eintausend Mark. Der Schalterbeamte lächelte.¹⁴⁹

Wie erwähnt, enthält das 3. Notizbuch Einträge zu unterschiedlichen Partien des Romans, also auch zu bereits geschriebenen Kapiteln. Wohl möglich, dass manches davon noch in der kurzen Zeit zwischen dem 18. Juli und dem 13. August berücksichtigt und dem Manuskript eingeklebt worden ist. Auch lässt sich nicht mit zweifelsfreier Gewissheit sagen, wann die ursprünglich geplante und begonnene Durchnummerierung der Kapitel gegen die endgültige Gliederung in die elf Teile mit ihrer eigenen Kapitelbezeichnung ausgetauscht wurde.¹⁵⁰

¹⁴⁸ GKFA 21, 122.

¹⁴⁹ GW XI, 112.

¹⁵⁰ Vgl. Mendelssohn 1996 I, S. 491 u. 659. – Das ausgeschiedene Blatt der 1. Seite trägt eine große römische I., über die kleinere arabische Ziffer 1. gesetzt. Spätere Blätter, zu anderen Teilen gehörend, tragen fortlaufende Kapitel-Ziffern.

Im *Lebensabriß* werden die Komplikationen, die nach Eingang des Manuskriptes im Verlag folgen sollten, ziemlich knapp abgehandelt. Die Erinnerung beginnt mit dem Satz: »Die sorgenvollen Beratungen im Hause Fischer über mein unförmiges Angebot fielen in meine Militärzeit.«¹⁵¹ Das Stichwort ist damit gefallen für das sich über eine Seite hinziehende amüsante *Capriccio* des vom Oktober bis Dezember dauernden Kasernen- bzw. Lazarettaufenthaltes. Danach wird die Erzählung vom Schicksal des Romans wieder aufgenommen:

Die scheinbar nur zu berechtigten Skrupel und Zweifel, die unterdessen das Verlagshaus in Berlin meines Romans wegen geplagt hatten, waren überwunden worden – zum Teil wohl durch einen Brief, den ich aus dem Garnisonslazarett mit Bleistift an Fischer geschrieben und worin ich, in Abwehr des Verlangens nach eingreifenden Kürzungen, den Umfang des Buches für eine wesentliche und nicht anzutastende Eigenschaft desselben erklärte. Der Brief, mit fliegendem Stift in großer Sorge geschrieben, war bewegt und notgedrungen geschickt; er verfehlte nicht seine Wirkung.¹⁵²

Dem folgt der Satz über das glückliche Ende mit einem kuriosen und auffälligen Irrtum: »Fischer entschloß sich zum Druck, und Ende 1900 (mit der Jahreszahl 1901) kamen »Buddenbrooks« heraus, in zwei gelbbroschürten Bänden zum Preise von zusammen zwölf Mark.«¹⁵³

Über die etwa vierzehn Monate, die tatsächlich zwischen der Absendung des Manuskripts und dem Erscheinen des Romans im Oktober 1901 liegen, sind zahlreiche Zeugnisse erhaltengeblieben, obwohl das Berliner Verlagsarchiv 1945 vernichtet wurde.

151 GW XI, 112.

152 GW XI, 113.

153 Vgl. die Vermutung über das leicht erkennbar falsche Erscheinungsdatum (1900 statt 1901) in E III, 437: »Mann wollte vielleicht der Zahlensymbolik [...] etwas nachhelfen.«

Denn etliche Schreiben von Samuel Fischer oder seinem Büro und von der Druckerei Brandstetter in Leipzig hat Thomas Mann aufbewahrt und dem Konvolut der Materialien beigelegt. Hinzu kommen Briefe, vor allem an Otto Grautoff, Heinrich Mann und Paul Ehrenberg.

Vom 15. August 1900 datiert die Empfangsbestätigung des Verlags, und »i. V.« teilt Carl Schur mit, »dass unser Herr Fischer z. Z. verreist ist, jedoch Mitte nächster Woche nach hier zurückkehrt. Ihr w. Schreiben werden wir ihm inzwischen nachsenden. Hochachtungsvoll.«¹⁵⁴ Aus seinem Urlaubsort Gossensass in Tirol schreibt Samuel Fischer an Thomas Mann am 21. August, das Büro habe ihm den Brief zugehen lassen und ihn vom Eingang des Manuskriptes verständigt: »Ich freue mich auf die Lecture Ihres Romans, von dem mir auch, der hier weilende Holitscher viel rühmenswerthes erzählt hat.«¹⁵⁵ Der im selben Brief ausgesprochenen Einladung zu einem Besuch in Gossensass folgt Thomas Mann nicht, doch kam es zu einem Treffen bei Fischers Rückreise in München am 29. August. Es war ihre erste persönliche Begegnung. Otto Grautoff erfährt darüber schon am nächsten Tag:

Bei dem Souper gestern, mit Fischers, ist natürlich nichts Positives herausgebracht. Das Beisammensein verlief so nichtsagend wie nur irgend möglich, und höchst wahrscheinlich wäre es, wie immer, viel besser gewesen, wenn er mich und ich ihn niemals zu Gesichte bekommen hätte. Ich werde ihm noch schreiben, um meine litterarische Persönlichkeit in seiner Phantasie wieder hervortreten zu lassen und die körperlich-gesellschaftliche (was immer nöthig ist) ein wenig vergessen zu machen. Was aus meinem Roman werden wird, das ist ein finsternes Problem.¹⁵⁶

154 Original Mp XI 13, Briefe; Abdruck in SF/HF, 395.

155 Der mit der Hand geschriebene Brief ebenfalls Mp XI 13, Briefe; Abdruck SF/HF, 395f.

156 GKFA 21, 123.

Am 24. Oktober schreibt Thomas Mann, seit Monatsbeginn Rekrut, dem Bruder aus dem »Garnisons-Lazarett«, wo er nun, nachdem er schon acht Tage auf dem Krankenrevier der Kaserne verbracht hat, das Fuß-Malheur kurieren soll. Er hat es sich durch die »Parademarsch-Exercitien« zugezogen, und schon dämmert am Horizont die erwünschte endgültige Freistellung vom Militär herauf. Auf der Krankenstube liest er über Savonarola und hofft auf eine Studienreise nach Florenz im kommenden Frühjahr. Aber das anhaltende Schweigen des Verlages über *Buddenbrooks* bedrückt ihn: »Ich weiß noch immer nichts über das Schicksal dieser ehrenwerthen Familie. Gute Kunde würde mir gerade augenblicklich sehr wohlthun. Fischer sollte das Buch nur nehmen wie es ist. Des litterarischen Erfolges bin ich sicher; der buchhändlerische wird wohl gleich Null sein und der pekuniäre für mich ebenfalls, obgleich Mama mir neulich strenge Weisung gegeben hat, 1000 Mark zu verlangen.«¹⁵⁷ Bereits am 2. November schreibt er, noch immer aus dem Lazarett, dem Bruder, mit seinen Füßen stehe es »im Prinzip noch unverändert«. Desto schlimmer jedoch sind die Nachrichten, die ihn inzwischen vom Verlag erreicht haben:

Ich bin jetzt übel daran, denn die Sorgen, die »*Buddenbrooks*« mir machen, scheinen jetzt, da sie fertig sind, erst recht zu beginnen. Fischer schrieb mir, nachdem er die erste Hälfte gelesen und also noch keine Ahnung hatte. Nach einigen Elogen und Einwänden kommt er zu dem Schluß, daß er, wenn ich das Buch auf die Hälfte zusammenstreichen wollte, sehr geneigt sei, es zu verlegen. Über dies Bubenstück von einer Zustimmung ist erselbst gleich darauf so erschrocken, dass er es »ungeheuerlich« nennt und beinah um Verzeihung bittet; aber als Verleger könne er nicht anders sprechen. Die traurige Sache ist ja die, daß der Roman über 1000 Seiten bekommen wird, nur in 2 Bänden erscheinen kann, 8 bis 10 Mark kosten und also

157 GKFA 21, 129ff.

unter den heutigen Umständen recht, recht unverkäuflich sein wird. Dennoch klammere ich mich daran, daß das Buch erscheint, wie es ist, denn, vom künstlerischen Gewissen nicht zu reden, fühle ich einfach nicht die Kraft, noch einmal die Feder daran zu setzen. Ich habe es mit äußerster Anstrengung zu Ende geschrieben und will nun endlich Ruhe davor haben, um mich mit anderen Dingen beschäftigen zu können. In meinem ausführlichen Antwortschreiben an Fischer, habe ich mich denn auch entschieden geweigert, das Buch zusammenzuzustreichen, mich aber im übrigen sehr nachgiebig und resigniert gezeigt. Ich bin, wie die Dinge liegen, bereit, jeden Contract zu unterschreiben, der auch nur den Anschein wahr, alsob ich die Arbeit dreier Jahre nicht einfach verschenkte. Er soll einen componiren, der ihn einigermaßen sicher stellt, der die Honorirung beschränkt, bedingt, verschiebt, der z. B. bestimmt, daß mir ein eventueller Verlust seinerseits von späteren Honoraren abgezogen werden soll. Aber er soll das Buch bringen, wie es ist. Zwischen langwierig und langweilig ist doch noch ein Unterschied! Ein zweibändiger Roman ist doch auch heute noch keine unbedingte Unmöglichkeit! Und dann habe ich ihm gesagt, daß der Roman ja keineswegs das letzte Buch ist, das ich ihm geben werde, und daß schließlich Alles darauf ankommt, ob er – auch als Kaufmann – ein bischen an mein Talent glaubt und ein für alle Mal dafür eintreten will oder nicht. Ich muß nun wieder geduldig warten, bis er die Geschichte zu Ende gelesen hat und abermals schreibt. Aber die Sache ist schwierig, schwierig und droht einen schlechten Gang zu nehmen. Es wäre sehr traurig, wenn ich mit dem Buche sitzen bliebe; ich fühle schon jetzt, wie mich das am Weiterproduziren hindern würde.¹⁵⁸

Die erwähnte ausführliche Antwort auf den niederschmetternden Bescheid des Verlegers ist verlorengegangen. Sie muss ein

158 GKFA 21, 132–135.

Glanzstück gewesen sein. Hat Thomas Mann sich doch nicht gescheut, zu einer Zeit, als er noch damit rechnen konnte, dass der Brief später einmal publiziert würde, auf eine die Neugierde weckende Weise öffentlich davon zu sprechen. In *Lübeck als geistige Lebensform* rekapituliert er knapp den Inhalt des langen, mit Bleistift geschriebenen Briefes und verleiht ihm das Prädikat »gut«;¹⁵⁹ und im *Lebensabriß* nennt er seinen Brief »bewegt und notgedrungen geschickt«.¹⁶⁰ Erika Mann erzählt sogar, der Vater habe ihr »immer wieder gesagt, es war der schönste Brief seines Lebens«.¹⁶¹

Dass der junge Autor wahrlich Grund hatte, um die Unversehrtheit seines Werkes zu kämpfen, mit aller ihm zur Verfügung stehenden Beredsamkeit, so deutlich wie möglich und wohl auch ohne Kompromissbereitschaft zu signalisieren, – das leuchtet angesichts der Zumutungen in Fischers Brief vom 26. Oktober 1900 ein:

Sehr geehrter Herr Mann!

Ich hätte Ihnen schon längst geschrieben, bei dem Umfang meiner Geschäfte ist es aber keine Kleinigkeit, eine Arbeit von etwa 65 Druckbogen zu »bewältigen«. Ich habe mich mit der Lektüre Ihres Werkes befasst und bin nun bis zur Hälfte gekommen. Alles was ich Ihnen darüber sagen könnte, ist viel besser in einem Referat meines Lektors niedergelegt, das ich zu Ihrer Kenntnisnahme beifüge. Glauben Sie, dass es Ihnen möglich ist, Ihr Werk um etwa die Hälfte zu kürzen, so finden Sie mich im Prinzip sehr geneigt, Ihr Buch zu verlegen. Ein Roman von 65 enggedruckten Bogen ist für unser heutiges Leben fast eine Unmöglichkeit; ich glaube nicht, ob sich viele Menschen finden, die Zeit und Konzentrationslust haben, um ein Romanwerk von diesem Umfange in sich aufzunehmen. Ich weiss, dass

159 GW XI, 382. 160 GW XI, 113.

161 Erika Mann: *Mein Vater, der Zauberer*. Reinbek 1996, S. 35. – Scherrer 1958, S. 276 zitiert Ähnliches aus einer schriftlichen Mitteilung von Erika Mann an ihn vom 22. Juni 1958.

ich Ihnen eine ungeheuerliche Zumutung stelle und dass das vielleicht für Sie bedeutet, das Buch ganz neu zu schreiben, allein als Verleger kann ich mich zu dieser Frage nicht anders stellen. Vielleicht ist der Stoff für die Ihnen anhaftende epische Breite etwas zu gross und umfangreich, vielleicht könnten Sie aber auch finden, dass sich eine grössere stoffliche Concentration zum Vorteil des Werkes machen lässt.

Sie sehen, was ich einzuwenden habe, berührt nicht so sehr das Kunstwerk als solches, obgleich ich nicht verschweigen möchte, dass mir das Verweilen beim gegenständlichen, zu oft das Nebensächliche als das Wesentliche erscheinen lässt, was sicher nicht Ihre Absicht sein konnte.

Freund Holitscher hat mir ihre wundervolle tragikomische Erzählung aus dem *Simplicissimus* geschickt. Es steckt eine erstaunliche, ganz eigenthümliche Characterisirungs-Kunst in dieser scharf umrissenen Figur des bedauernswerthen Helden.¹⁶²

Es folgt noch das Angebot, dem »an einem Fußübel« laborierenden Patienten Lektüre ins Lazarett zu senden, mit dem bemerkenswerten Zusatz: »Da ich aber nicht weiß, ob Sie dort nicht etwa durch die Litteratur meines Verlages compromittiert werden könnten, stelle ich die Wahl der Bücher ganz in Ihr Belieben.« Wie dem zitierten Brief an Heinrich vom 2. November zu entnehmen, brauchte Samuel Fischer nicht lange zu warten, bis seiner am Schluss der verheerenden Nachricht ausgesprochenen Mahnung – »über Ihr Buch höre ich wohl bald von Ihnen« – entsprochen wurde.

Moritz Heimanns Referat¹⁶³ und die verteidigende Selbstausslegung des Autors standen so konträr zueinander, dass der Verleger, wollte er sich wirklich ein eigenes Urteil verschaffen, erst einmal das Manuskript, zumindest dessen größten Teil, in der

¹⁶² SF/HF, 396.

¹⁶³ S. Materialien und Dokumente S. 683. Zu den Verwirrungen um dieses Gutachten in der Forschung vgl. hier S. 88 u. Anm. 178.

Handschrift lesen musste. Auch stand ja das Urteilsvermögen des bewährten und geschätzten Lektors zur Disposition, wenn dem Autor nicht nur nach- sondern auch rechtgegeben wurde. Nach allem, was wir von Heimann wissen, war er nicht der Mann, seine Meinung zu wechseln, sobald sich beim Verleger Anzeichen einer Sinnesänderung bemerkbar machten. Zweifellos hat auch Heimann das Manuskript noch einmal vorgenommen. Das alles brauchte Zeit. Für den mit Bangen auf die Reaktion aus Berlin wartenden Autor wurde sie quälend lang. Die in parodiertem Bibelton gehaltene Verkündigung: »Siehe, es ist alles gut worden«, mit der ein Brief an Heinrich vom 17. Dezember 1900 anhebt, bezog sich nur darauf, dass der Lazarett-Soldat, wie er ungeniert eingesteht, mittels der »Herstellung eines privaten und gesellschaftlichen Verhältnisses zu den ärztlichen Machthabern« seine Freiheit erhält, d. h. »für untauglich zum Infanterie-Dienst« erklärt wurde. Was hingegen den Roman betrifft, so lautet die triste Botschaft: »Wüßte ich nur erst, was mit ›Buddenbrooks‹ werden wird! Ich weiß so sicher, das[s] Kapitel darin sind, wie sie heute nicht Jeder schreiben kann, und doch muß ich fürchten, damit sitzen zu bleiben.«¹⁶⁴

Wenigstens vermag die Ungewissheit die produktive Phantasie nicht gänzlich zu lähmen. Spricht der Brief doch unmittelbar danach vom Savonarola-Drama, das hier noch den Titel »König von Florenz« trägt. Obgleich erst »ein gestaltloser Traum«, bringt Thomas Mann dessen Gehalt doch schon auf eine Kernformel, deren Herkunft von Nietzsches Moral-Genealogie unverkennbar ist, auch wenn der Name des Ideen-Gebers nicht genannt wird. »Der Doppelsinn des Titels ist ja beabsichtigt. Christus und Fra Girolamo sind Eins: nämlich die Genie gewordene Schwäche zur Herrschaft über das Leben gelangt.« Mit einem Denkbild, das dann fast zwei Jahre später den *Tonio Kröger* beschließen wird, und dessen uralte Herkunft Thomas Mann gewiss kannte, wird dem

164 GKFA 21, 138f.

Bruder noch mitgeteilt, warum sich das ersehnte Theaterstück vielleicht noch verzögern werde: »übrigens drängen jetzt Novelstoffe herzu [...]«. ¹⁶⁵

Am 8. Januar 1901 wird dem glücklichen Los, das Heinrich als Autor des Verlages von Albert Langen getroffen, die eigene Misere entgegengehalten: »Wie gut Du aufgehoben bist und wie hell Dein Stern zu leuchten beginnt! Fischer schweigt, wie gesagt, und wenn ich mahne, so bekomme ich wahrscheinlich den Wechselbalg sofort wieder ins Haus. Wenn nun Niemand das Buch haben will? Ich glaube, ich würde Bankbeamter. Ich habe manchmal solche Anwandlungen.« ¹⁶⁶ Am 21. Januar schreibt er dem Bruder von neuer Zuversicht, doch rührt sie nicht von einer besseren Nachricht aus dem Hause Fischer her:

In Betreff »Buddenbrooks« beginne ich, Hoffnung zu fassen. Holm, der mir ja schon wiederholt empfohlen hat, doch zu Langen überzugehen, versicherte mir neulich in einer Gesellschaft, die er gab, ausdrücklich, daß Langen im Prinzip gegen einen zweibändigen Roman nichts einzuwenden hätte. Auch sprach er sehr freundschaftlich und verlockend darüber, wie er mir in pekuniären Fragen Langen gegenüber zur Seite stehen würde etc. Daraufhin habe ich Fischer nun gemahnt und kann etwas getroster, als bisher, die Entscheidung abwarten, ob er mich fallen lassen will oder nicht. ¹⁶⁷

Die Mahnung hat offensichtlich gewirkt. Auch lässt sich aufgrund von Fischers Brief vom 4. Februar 1901, in dem ebenfalls vom Fallen-Lassen die Rede ist, vermuten, dass Thomas Mann seine Mahnung tatsächlich zum Entweder-Oder zugespitzt hat. Be-

¹⁶⁵ Vgl. das Ende von *Tonio Kröger*: »Ich schaue in eine ungeborene und schemenhafte Welt hinein, die geordnet und gebildet sein will, ich sehe ein Gewimmel von Schatten menschlicher Gestalten, die mir winken, daß ich sie banne und erlöse [...]«. (GW VIII, 338) – Dahinter steht die *Nekyia* aus dem 11. Buch der *Odyssee*; diese Hadesfahrt des Odysseus mit der Beschwörung der zum Blut der Opfertiere drängenden Schatten-Seelen der Toten wird von Vergil in der *Aeneis* aufgenommen und gelangt von hier zu Dante.

¹⁶⁶ GKFA 21, 150. ¹⁶⁷ TM/HM, 68f.

merkwürdig ist, dass hier zum ersten Mal, und dabei bleibt es fortan auf beiden Seiten, die bisherige Anrede »Sehr geehrter Herr ...« aufgegeben wird:

Lieber Herr Mann!

Ich muss Sie wiederholt um Entschuldigung bitten, dass ich mich einer solchen Verzögerung in der Behandlung Ihrer Angelegenheit schuldig mache. Ich will nicht sagen, dass der Umfang Ihres Werkes zu der Länge der Zeit, die ich zu meinem Entschluss brauche, im richtigen Verhältnis steht, aber ich bin durch allerlei Geschäfte und Privat-Angelegenheiten immer wieder von der Lektüre Ihres Buches abgekommen. Ich möchte Sie heute nur beruhigen, ich bin durchaus geneigt, Ihr Buch trotz des Umfangs zu verlegen, und denke nicht daran, Sie fallen zu lassen. Auch mein Lektor ist mit der Lektüre Ihres Werkes neuerdings befasst und ich werde in diesen Tagen die letzten Kapitel lesen. Also nur noch ein klein wenig Geduld.

Wenn es Sie drängt, wieder einmal etwas von sich hören zu lassen, dann könnten wir ja, etwa im März oder April, Ihren Novellenband erscheinen lassen. Für ein so grosses – wie ich glaube, dreibändiges – Werk ist die herannahende Frühlingszeit ohnehin nicht günstig. Ihr Roman könnte dann eventl. im Oktober erscheinen.

Mit besten Grüßen

Ihr

SFischer¹⁶⁸

Die Überlegung, den Roman auf drei Bände zu verteilen, hat offensichtlich nicht lange vorgehalten. Zunächst war statt dessen sogar an vier Bände gedacht worden, aber schon am 1. April schlägt Fischer vor, anstatt vier nur zwei Bände zu machen.¹⁶⁹ Zwischen diesem Brief und dem früheren vom 4. Februar, der die Wende im Hause Fischer ankündigt, liegen zwei weitere Schrei-

¹⁶⁸ SF/HF, 397.

¹⁶⁹ SF/HF, 399. – Die auf Grund der doppelseitig beschriebenen Handschrift erstellte Berechnung des Umfangs war vermutlich nicht sehr genau; das würde erklären, dass zunächst an vier Bände gedacht war.

ben, denen sich der Fortgang der nun positiven Verhandlungen entnehmen lässt. Im ersten vom 21. Februar 1901 geht es vornehmlich darum, wie mit Novellen verfahren werden sollte, die Thomas Mann inzwischen an den Verlag geschickt hat, während *Buddenbrooks* nur in einem Satz erwähnt werden: »Wegen Ihres Romans werden Sie in allernächster Zeit von mir Näheres hören, auch alle Vorschläge geschäftlicher Art unterbreitet bekommen.« Dem zweiten Brief vom 23. März 1901 ist zunächst zu entnehmen, dass Fischer ein Treffen anlässlich einer privaten Reise nach München eingeplant hatte, zu der es jedoch nicht kam. So ist er nun doch auf die schriftliche Darlegung angewiesen: »Inzwischen waren wir mit der Lecture Ihres Werkes sehr ernsthaft befasst. Das nochmalige Referat meines Lectors lege ich im Original zu Ihrer Einsichtnahme bei.«¹⁷⁰

Gegen P. Scherrers Verwechslung dieses »nochmalige[n] Referates« mit dem als »Abschrift« Thomas Mann zugegangenen Gutachten hat Peter de Mendelssohn mit triftigen Gründen argumentiert.¹⁷¹ Zwar ist am Ende des Briefes auch jetzt noch von Kürzungsvorschlägen die Rede. Aber zum einen überlässt Fischer es ganz dem Autor, ob er sie akzeptieren oder ignorieren wolle. Zum andern widerspricht alles, was Fischer ansonsten in seinem Brief zur Länge des Buches unter künstlerischem Gesichtspunkt sagt, gänzlich dem, was in der »Abschrift« steht; »nochmalige[s] Referat« besagt also gewiss nicht, dass das erste Gutachten noch einmal beigelegt wurde, sondern vielmehr, dass Heimann nach der neuerlichen Lektüre noch einmal eines geschrieben hat, und dass es zusammenfasst, was nun auch die Meinung von Fischer ist, und die in seiner Version lautet:

Ich bin zu ganz gleichen Resultaten wie Herr Heimann gekommen. Wenn ich auch das ganze Werk – durch die Lecture in großen Intervallen – nicht so ganz klar und scharf umrissen übersehe, so habe ich doch im Einzelnen so starke Eindrücke

¹⁷⁰ SF/HF, 398f.

¹⁷¹ Mendelssohn 1996 I, S. 651ff.

bekommen, dass ich Sie zu Ihrer Arbeit nur beglückwünschen kann. Sobald das Werk gedruckt ist, werde ich es nochmals lesen und mir alles was in dieser reichen Arbeit steckt heraus-holen. Ich weiß auch jetzt, dass sich der Umfang Ihres Werkes aus der ganzen Constitution der Arbeit und der Besonderheit Ihres Talents nothwendigerweise ergeben hat, wenn ich auch als Verleger von diesem ungewöhnlichen Umfang nicht gerade sehr entzückt bin. Wieviele Menschen haben in der Zeit unseres Industrialismus Zeit und Sammlung ein Werk von 70–80 Bogen in sich aufzunehmen? Ich sehe es an mir sehr deutlich: wie viele und wie lange Zeit-Abschnitte musste ich im Laufe eines halben Jahres machen, um Zeit und Sammlung zu Ihrer ganzen Arbeit zu finden. Dabei hat es mir an Lust und Interesse dazu nicht gefehlt und trotz geschäftlicher Ableitung, gehöre ich doch noch immer zu den wenigen Großstadt-Menschen, die sich in irgend einem Herzenswinkel Sinn und Liebe für das schöne bewahrt haben.

Nun, Sie werden ja nicht immer vierbändige Romane schreiben und so kann es wohl auch ein Verleger, der sich das Ding auch immer ein wenig geschäftlich ansehen muß, mit Ihnen schon wagen. Vielleicht beschämt mich das deutsche Volk und kauft Ihr Buch in solchen Massen, wie Ihr Werk es verdient.

Was Samuel Fischer hier unterm ökonomischen Gesichtspunkt zu der ja bereits im voraus akzeptierten Länge sagt, ist wohl eine verklausulierte Erklärung des früheren Fehlurteils. Eine Mahnung im Blick auf zukünftige Romane kann ja nicht schaden . . . Recht behutsam fügt Fischer, nachdem er noch auf den mitgeschickten Verlagsvertrag hingewiesen hat, hinzu: »Sollten Sie den Kürzungsvorschlägen Heimanns näher treten wollen, so stelle ich das Mscpt. zur Verfügung. Mit den Satzarbeiten könnten wir event. im April beginnen.«

Da nichts von dem erhaltengeblieben ist, woraus wir eine Vorstellung von Heimanns neuerlichen konkreten Kürzungs-

Vorschlägen gewinnen könnten, muss offenbleiben, ob es sich am Ende jetzt vor allem um Überlegungen gehandelt hat, die das erste Urteil nicht gänzlich unbegründet erscheinen lassen sollten. Dafür spricht das Einzige, was wir von Heimann zu der Sache aus dieser Zeit kennen, auch wenn nicht zu entscheiden ist, ob es dem neuen Gutachten oder einem begleitenden Brief entstammt. Überliefert ist es im Brief an den Bruder vom 27. 3. 1901:

Die Satzarbeiten sollen nächsten Monat beginnen; sie werden mich weidlich schwitzen machen. Aber es scheint nun doch die Zeit zu kommen, wo dies Werk dreijähriger Qual anfängt, mir ein wenig Genugthuung, Behagen und Freude zu bereiten. Dr. Heimann schreibt mir: »Es ist eine hervorragende Arbeit, redlich, positiv und reich. Ich bewundere es, daß der Zug zum Satirischen und Grottesken die große epische Form nicht nur nicht stört, sondern sogar unterstützt.« Dies Letzte ist mein besonderer Stolz. Also Größe trotz Gipprigkeit! Auf Größe war nämlich während der Arbeit fortwährend mein heimlicher und schmerzlicher Ehrgeiz gerichtet. Mit dem Quantitativen ins Kraut Schießen des Buches wuchs beständig mein Respekt davor, sodaß ich einen immer höheren Stil von mir verlangte. Es ist gut, daß es so bescheiden anhebt und sich zum Schluß durchaus nicht als irgend ein Roman sondern als etwas ganz Anderes und vielleicht garnicht Häufiges entpuppt. Manchmal habe ich direkt Herzklopfen bei diesem Gedanken. Hoffentlich folgt kein Kater.¹⁷²

Schwerlich hätte Fischer seinem Schreiben vom 23. März 1901 bereits den Vertragsentwurf beigelegt, wenn er wirklich noch mit größeren Veränderungen gerechnet hätte: »Als Grundlage für die geschäftliche Ordnung unserer Angelegenheit sende ich Ihnen einen Contractentwurf zur gefl. Durchsicht resp. Unterschrift; ein

¹⁷² GKFA 21, 163f. Zu dem am Ende dieses Briefes bereits vorgesehenen Reisetern nach Florenz zwischen dem 10. und 20. April vgl. hier S. 91f. u. Anm. 176.

zweites Expl. mit meiner Unterschrift folgt, sobald Sie mir Ihr Einverständnis mit dem Inhalt dieses Contracts mittheilen.«¹⁷³ Fischers nächster Brief datiert bereits vom 1. April 1901, und er beginnt:

Lieber Herr Mann! / Mitfolgend empfangen Sie Ihr Manuscript, welches Sie mir gefl. nach Durchsicht wieder zurücksenden wollen. Ich denke, wir werden noch im Laufe dieses Monats mit dem Satz beginnen. Es dürfte sich empfehlen, anstatt 4 Bände nur 2 Bände aus dem Buch zu machen; die Einteilung, wo der erste Band zu schliessen hat, geben Sie wohl an, sie ist ja übrigens durch das Buch selbst gegeben. Ich vermute, dass sich der Ordinair-Preis auf M 12.– stellen wird, darüber sprechen wir noch, wenn das Buch fertig gestellt ist und wenn ich den Umfang ganz genau übersehe.¹⁷⁴

Thomas Mann hat also in der Tat das Manuskript noch einmal zurückerbeten, aber bezeichnenderweise schreibt der Verleger statt von Kürzung nun von Durchsicht! Es ist daher anzunehmen, dass Thomas Mann in dem verlorengegangenen Schreiben, in dem er um die nochmalige Rücksendung des Manuskriptes bat, deutlich genug zum Ausdruck gebracht hatte, dass ihm allein noch an einer Durchsicht, nicht aber an Kürzungen, mit den dann unvermeidlicherweise verbundenen neuen Übergängen oder anderweitigen eingreifenden Korrekturen, gelegen war. Man wird es wohl kaum für einen Zufall halten können, dass Thomas Mann am 1. April 1901, d. h. zu einem Zeitpunkt, wo die Rücksendung des Manuskriptes bereits erbeten war, in seinem Brief an Heinrich unter den Gründen für die notwendige Verschiebung der projektierten Italienreise mit keinem Wort auf die zu erledigenden Korrekturen des *Buddenbrooks*-Manuskriptes zu sprechen kommt. Stattdessen gibt er mit den Gründen ein Stimmungsbild seiner derzeitigen Situation, das von allem anderen, nur nicht von dringlicher Arbeit kündigt.¹⁷⁵ Als mehr

173 SF/HF, 399. 174 Ebd.

175 »Lieber Heinrich: / Nein, jetzt kommen kann ich schlechterdings nicht, obgleich die cinquelire-Pension ja sehr verlockend ist. Aber erstens habe ich

oder weniger festen Termin für das erhoffte Zusammentreffen mit Heinrich in Florenz wird jetzt die Zeit »kurz nach Mitte« bzw. um den 20. April angegeben.¹⁷⁶ Dass er bis zu diesem vorgesehenen Zeitpunkt tatsächlich die Durchsicht abgeschlossen hatte, ist dem Brief von Samuel Fischer vom 17. April zu entnehmen, in dem der Verleger sich für das wieder eingetroffene Manuskript bedankt.¹⁷⁷ Damit wird fast völlig undenkbar, dass in diesen wenigen Tagen die Umarbeitungen vorgenommen wurden, von denen die Ausgeschiedenen Blätter zeugen. Vielmehr spricht alles dafür, dass diese Umarbeitungen zwischen dem 18. Juli und dem 13. August 1900 vorgenommen wurden, also den durch die oben zitierten Briefe an Grautoff dokumentierten Daten (»Heute habe ich die letzte Zeile meines Romans geschrieben.« – »Versiegeln meines Romans«). Zwar hat Thomas Mann am 18. 7. 1900 noch mit einer quälenden Umarbeitungszeit bis Oktober gerechnet, vergleicht man aber, wie wenig selbst in dem größten zusammenhängenden Teil der Ausgeschiedenen Blätter, also der Revolutionsepisode, wirklich geändert wur-

keinen Pfennig Geld, zweitens müssen meine neue Novelle und mein Porträt erst fertig werden, und drittens fühle ich mich hier augenblicklich viel zu wohl. Ich verneine und ironisire eigentlich nur noch aus alter Gewohnheit am Schreibtisch, im Übrigen aber lobe, liebe und lebe ich, und da es nun obendrein Frühling geworden ist, so ist das Ganze einfach ein Fest. Reise ich, so ist es fürs Erste vorbei und kommt so nicht wieder; das kennt man. Ich will es festhalten bis zum letzten Augenblick. – Es malt mich natürlich ebender gute Junge, dem ich (gesetzt daß man nicht immer vom Fatum sprechen muß, sondern Personen dankbar sein darf) so unberechenbar viel Dank schulde, und zwar thut er es, weil es uns beiden Spaß macht. Mündlich, wenn ich mal in Stimmung bin, sollst Du ausführlicher von ihm hören. Übrigens werde ich ihm den Novellenband oder auch einen Abschnitt von »Buddenbrooks« widmen, den er kennt und liebt: – was nun zuerst erscheint. Meine Erkenntlichkeit kennt keine Grenzen. Mein sentimentales Bedürfnis, mein Bedürfnis nach Enthusiasmus, Hingebung, Vertrauen, Händedruck, Treue, das so lange bis zur Auszehrung und Verkümmern hat fasten müssen, es schwelgt nunmehr – – –« (GKFA 21, 164f.)

¹⁷⁶ Es handelt sich nur um eine geringfügige Verschiebung des ursprünglich geplanten Reiseterrains, vgl. Anm. 172.

¹⁷⁷ SF/HF, 400.

de, dann erscheint die tatsächlich benötigte Frist von weniger als einem Monat durchaus als realistisch.¹⁷⁸ Anzunehmen ist auch, dass schon zu diesem Zeitpunkt die in den Ausgeschiedenen Blättern noch durchgehende Kapitelzählung durch die Gliederung in elf Teile mit jeweils neu einsetzender Kapitelnumerierung ersetzt wurde. Dafür spricht, dass schon auf dem Ausgeschiedenen Blatt mit dem Romananfang über der ursprünglichen »I« eine »I.« als Bezeichnung für den Ersten Teil hinzugefügt wurde.¹⁷⁹

Durch die Korrespondenz des Verlages ist, obwohl Thomas Manns Gegen-Briefe fehlen, immerhin der Ablauf der Verhandlungen, gleichsam als die Außenseite der Vorgänge, dokumentiert. Die Innenseite, Thomas Manns Fürchten und Hoffen, lässt sich bis zum obigen Zeitpunkt vor allem aufgrund der Briefe an Heinrich nachzeichnen. Das Verhältnis zwischen den Brüdern war gerade jetzt herzlich und vertrauensvoll. Durch einen Brief vom 13. Februar 1901 erfährt Heinrich von der glücklichen Wende in Sachen *Buddenbrooks*, wie sie Fischers Schreiben vom 4. Februar angekündigt hatte. Doch beginnt der Brief an Heinrich nicht mit der frohen Botschaft, sondern mit einem Bekenntnis, über das der Ältere nicht zu rätseln braucht, auch wenn ihm der Name des Objekts der Verliebtheit des Jüngeren – Paul Ehrenberg – verschwiegen wird:

Geht es Dir gut? Mir sehr verschieden. Wenn der Frühling

178 Scherrer 1958, S. 284f., der wie oben (S. 88) erwähnt sich schon bei der Zuordnung der »Abschrift« von Heimanns Gutachten irrte, zieht aus diesem Irrtum auch noch den anderen falschen Schluss, dass Thomas Mann auf der Basis dieses Gutachtens im April 1901 die durch die Ausgeschiedenen Blätter belegten Partien umgearbeitet habe. Ferner trifft Scherrers Behauptung, dass der Autor gerade in diesen Abschnitten gegenüber der »Urhandschrift« »die merklichsten Kürzungen« vorgenommen und damit den Vorschlägen Heimanns entsprochen habe, nicht zu, worauf schon Peter de Mendelssohn 1996 I, S. 654f. nachdrücklich hingewiesen hat.

179 Mendelssohn 1996 I, S. 659 vermutet, ohne dies belegen zu können, dass die Neugliederung im April 1901 vorgenommen worden sei.

kommt, werde ich einen innerlich unerhört bewegten Winter hinter mir haben. Depressionen wirklich arger Art mit vollkommen ernst gemeinten Selbstabschaffungsplänen haben mit einem unbeschreiblichen, reinen und unverhofften Herzensglück gewechselt, mit Erlebnissen die sich nicht erzählen lassen, und deren Andeutung natürlich wie Renommage wirkt. Sie haben mir aber Eines bewiesen, diese sehr unletterarischen, sehr schlichten und lebendigen Erlebnisse: nämlich, daß es in mir doch noch etwas Ehrliches, Warmes und Gutes giebt und nicht bloß »Ironie«, daß in mir doch noch nicht Alles von der verfluchten Litteratur verödet, verkünstelt und zerfressen ist.¹⁸⁰

Damit ist der Briefschreiber geradewegs bei dem gelandet, wovon der *Tonio Kröger* dann handelt, – und so ist er auch wieder in die Sphäre zurückgetaucht, die er, unterm Aspekt der Kunst betrachtet, mit *Buddenbrooks* bereits weit hinter sich gelassen hatte.

Das verrät noch deutlicher als die Konfession gegenüber dem Bruder ein Brief an Otto Grautoff vom 22. Februar 1901. Hier äußert er sich in einer nur kaum noch durch Ironie gebremsten Enthemmtheit. Der Brief ist nicht nur als unverschleiertes Stimmungsbild der Monate bis zum Erscheinen des Romans bedeutsam, sondern auch im Hinblick auf die Widmungen, die dann in der Erstaussage auftauchen. Von *Buddenbrooks* ist in diesem Brief vom 22. Februar erst ganz am Ende und nebenbei die Rede: »Fischer schreibt, daß ich »wegen des Romans in allernächster Zeit von ihm Näheres hören und auch alle Vorschläge geschäftlicher Art unterbreitet bekommen soll.« Es werden nette Vorschläge sein!« Hier wird also aus Fischers Brief vom 21. Februar zitiert, der soeben eingetroffen war. In diesem Brief ging es eher um eine Nebensache, einen zweiten Novellenband. Warum Thomas Mann ihn unbedingt ganz rasch und noch vor dem Roman veröffentlicht sehen wollte, verrät er nur Grautoff. Fischer hat seine kleine »Collection« eingestellt, aber für einen eigenständigen »gelben

180 GKFA 21, 154.

Novellenband ist mein Vorrath natürlich noch viel zu gering«. Thomas Mann denkt tatsächlich in diesem Augenblick daran, »mit den fünf Sachen in aller Stille zu Langen zu gehen«. Für ein Bändchen von dessen Kleiner Bibliothek müßten sie ja reichen, »und Fischer darf sich dann nicht beklagen. Ich brauche Geld für Florenz, ich muß vorm Herbst noch etwas ans Licht bringen [...]«. Auch das ist nur ein Vorwand, denn jetzt erst wird die Katze aus dem Sack gelassen:

[...] ans Licht bringen und vor Allem: die Widmung! Diese Widmung ist allmählich zur fixen Idee bei mir geworden; ich bin mit Leidenschaft darauf versessen. Es ist der selbstverlorene Wunsch, etwas zu thun, etwas zu opfern, ihm irgend etwas darzubringen: ein Genuß, zu dem einem das poesielose Leben gerade dann keine Gelegenheit bietet, wenn man ihn am sehnlichsten ersehnt. Vielleicht auch ein wenig der Wunsch, ihn meine Macht sehen zu lassen, ihn ein wenig zu beschämen, indem ich seinen Namen »prangen lasse« ... Es ist verrückt und lächerlich! Ich schreibe schon nur noch »er« und »ihn« und »sein«, und es fehlt bloß noch, daß ich es groß schreibe und golden einrahme, so ist die Aera »Timpe« in Glanz und Gloria wieder heraufgezogen. Aber glaube mir: Merkwürdiger Weise immer nur gerade Dir gegenüber gestalten sich mir die Dinge in diesem tertianerhaften Styl. Im Grunde verhalten sie sich doch bei Weitem weniger knabenhaft, bei Weitem schlichter und männlicher, und nur die verfluchte Nervenschwäche bringt immer wieder das Leidende und Sehnsüchtige hinein.¹⁸¹

Im Mitteilungsdrang, wie er jeden Verliebten überfällt, und der hier zur zeitgemäßen Nervenschwäche stilisiert wird, enthüllt sich so der wahre Beweggrund jener Widmungs-Manie, die ihn hetzt und von der weiter unten noch einmal die Rede sein wird.

Zurück zum Brief an Heinrich vom 13. Februar 1901. Die Klage über die Literatur, die der Tod sei, wird noch einige Sätze lang

181 GKFA 21, 158f.

weitergeführt, die Zukunft mit »Verödung und Verkünstelung« als drohend ausgemalt, falls sie ohne das schlichtweg Leben genannte Phänomen auskommen muss. Dann aber, nach den beliebten drei Punkten: »... Genug! in alle diese Wechselfälle von Glut und Frost, von lebensvoller Gehobenheit und Sterbensekel platzte neulich ein Brief von S. Fischer hinein, in dem er mir mittheilte, daß er zum Frühjahr zunächst einen zweiten kleinen Novellenband von mir bringen und zum Oktober ›Buddenbrooks‹ unverkürzt, wahrscheinlich in drei Bänden herausgeben wolle. Ich werde mich photographiren lassen, die Rechte in der Frackweste und die Linke auf die drei Bände gestützt; dann kann ich eigentlich getrost in die Grube fahren.«¹⁸²

Dass die Euphorie mit dem Novellenband und damit die darauf gegründete Widmungsstrategie alsbald schon durch Fischers Brief vom 21. Februar zunichte wird, haben wir bereits durch den eingeschobenen Brief an Grautoff erfahren. Im Brief an Heinrich folgt der ironischen Pose die stolze und nüchterne Überlegung: »Nein, es ist wirklich gut, daß das Buch nun doch ans Licht kommen wird. Es ist so viel persönlich Demonstratives darin, daß ich, namentlich für die werthe Collegenschaft, eigentlich erst damit ein Profil bekommen werde. Übrigens weiß ich von Fischers Bedingungen noch nichts, die wohl auf vorsichtige Clauseln in Betreff der Honorirung hinauslaufen werden.«

Zwei weitere Briefe an Heinrich zeugen von schwankender Stimmungslage und dienen zugleich dazu, den Bruder zu beruhigen. Zwar ist es bis zum Suizid der Schwestern – Carla stirbt 1910, Julia 1927 – noch lange hin, doch scheint Heinrich schon zuviel Ahnung von der Gefährdung der auf so verschiedene Art labilen Geschwisterschar gehabt zu haben, um nicht fürchten zu müssen, aus der düsteren Literaten-Koketterie mit dem Tode könnte plötzlich auch einmal Ernst werden. Jedenfalls ist er nicht stillschweigend darüber hinweggegangen, wie der Antwort von

182 GKFA 21, 154f.

Thomas vom 7. März 1901 zu entnehmen ist.¹⁸³ Erst am 27. März ist dann wieder von Buddenbrooks die Rede, und prompt zuallererst vom »Contract«, den er »gar nicht so übel« findet. Zwar seien 20% vom Ladenpreis »binahe glänzend«. Aber dass Fischer für die nächsten sechs Jahre alles, außer Dramen, zu denselben Bedingungen für seinen Verlag haben will, missfällt: »Reducirt er die 6 auf 3 oder 4 Jahre, so unterschreibe ich. Thut er es nicht, so – unterschreibe ich schließlich auch.«¹⁸⁴

Er unterschrieb dann in der Tat, aber nicht, ohne zuvor die Geduld von Samuel Fischer doch noch auf die Probe gestellt zu haben. Offenbar glaubte er es sich und seiner Herkunft schuldig zu sein, mit dem Verleger von Kaufmann zu Kaufmann zu verhandeln. Denn wie Fischers Erklärung vom 1. April 1901 zu entnehmen ist, hat der sich nun plötzlich sehr selbstbewusst gebende Autor tatsächlich zu handeln versucht und offenbar nicht nur über die Zahl der Jahre, sondern auch darüber, worüber es wirklich nichts zu markten gab. Fischers erstaunlich sanfte Antwort also: »Den Contract bitte ich Sie, in der vorliegenden Form zu vollziehen. Sie gehen bei Ihren Bedenken von der Voraussetzung aus, dass Sie für dieses Werk und für die nächsten Jahre ungünstigere Honorar-Bedingungen bekommen, wie Sie sie eventl. später erreichen könnten. Das ist ein Irrtum von Ihnen: die Tantième von 20% vom Ladenpreis ist der höchste Satz, den ich und jeder andere Verleger bewilligen könnte; er ist der allgemein giltige

183 Die Beruhigung ist von zwiespältiger Originalität »Nein, Du kannst ganz ruhig sein und getrost nach Italien fahren; ich mache vorderhand keine »Dummheiten«. In »Buddenbrooks« ist eine gute Stelle: da, wo die Nachricht kommt, daß der ruinierte adelige Gutsbesitzer sich erschossen hat, und Thomas Buddenbrook mit einem Gemisch von Nachdenklichkeit, Spott, Neid und Verachtung vor sich hin sagt: »Ja, ja, so ein Rittersmann!« Das ist sehr charakteristisch nicht nur für Thomas Buddenbrook, und mag Dich bis auf Weiteres durchaus beruhigen. Auch von dem Typhus will ich zur Stunde garnichts wissen. Das Ganze ist Metaphysik, Musik und Pubertäterotik: – ich komme nie aus der Pubertät heraus«. (GKFA 21, 160)

184 TM/HM, 75.

geworden und auch die erfolgreichsten Autoren bekommen keinen höheren Prozentsatz.« Dass Samuel Fischer nicht mit weiteren Komplikationen rechnete, verrät der schon oben zitierte Anfang desselben Briefes vom 1. April 1901.¹⁸⁵

Der Brief an Heinrich vom 7. Mai 1901 zeigt, dass Thomas Mann inzwischen nach Italien gereist ist. Er schreibt nun aus Florenz, und zwar nach Neapel, wo sich Heinrich zwischendurch zum Studium des Lokalkolorits für das *Göttinnen*-Projekt aufhält. Auch die jungen Engländerinnen, »Miß Edith und Miß Mary«, lassen von Florenz aus grüßen. Für Mary Smith hatte Thomas sich bereits so zu interessieren begonnen, dass sich in der kurzen gemeinsamen Florentiner Zeit »ein zärtliches Verhältnis [...] entwickelte, von dessen ehelicher Befestigung zwischen uns die Rede war«. So wird noch 1930 im *Lebensabriß* an die Begegnung erinnert; aber auch daran, dass die Beziehung sich »in nichts« aufgelöst habe.¹⁸⁶ Doch ehe sich die Spur ebenda verlor, hinterließ sie noch ein Zeichen. Im 1903 erschienenen Novellen-Band *Tristan*, dessen sämtliche sechs Geschichten Widmungen tragen, ist sinnigerweise die im bayrischen Isar-Florenz spielende Savonarola-Parodie *Gladius Dei* so bewidmet: »To M. S. in remembrance of our days in Florence«.

Nachdem die schönen Tage von Florenz vorüber gegangen und Thomas Mann mit reichem Anschauungsmaterial für das zukünftige Drama nach München zurückgekehrt war, begann die Arbeit an den Korrekturfahnen. Der in der Mappe der Buddenbrooks-Materialien aufbewahrten Geschäftskorrespondenz¹⁸⁷ ist zu entnehmen, dass schon am 21. Mai 1901, also noch während der Rückreise aus Italien, der Verlag bei der Druckerei Brandstetter in Leipzig die Zusendung der ersten Fahnen an den Autor reklamiert hatte, und am 23. war an ihn die Anfrage ergangen, ob er die Korrekturen auch zunächst in Fahnenabzügen wünsche. In zwei Postkarten von Oscar Brandstetter – vom 28. und 29. Mai – wird

185 SF/HF, 399. 186 GW XI, 117f. 187 Mp XI 13, Briefe.

die Abwicklung der Korrekturen geregelt, wobei die erste Karte die Information enthält, »dass Herr Fischer angeordnet hat den II. Band wieder von 1 an zu paginieren«, und überdies die tröstliche Mitteilung: »Im Manuscript ist ziemlich alles klar [...]«

Am 26. Mai 1901 berichtet Thomas Mann Paul Ehrenberg von den in Florenz verbrachten Wochen, erwähnt auch die kleine Engländerin, »die aussah, alsob sie von Botticelli wäre, nur viel lustiger«, erwähnt den »merkwürdig seriösen Charakter«, den die Sache angenommen habe, und verlangt Stillschweigen, denn: »übrigens kann es gern sein, daß in dieser Sache das letzte Wort noch nicht gesprochen ist«. Auch wird noch berichtet, dass tägliche Korrekturbogen von Buddenbrooks kommen, »die jetzt so schnell gedruckt werden, daß in fünf oder sechs Wochen die beiden Bände fertig sein werden«. Dann aber wird das Thema aufgegriffen, über das er sich im früher zitierten Brief an Grautoff vom 1. April 1901 ausgelassen hatte und das ihn, trotz Miß Mary, noch immer nicht losläßt:

[...] Und à propos! Jetzt kommt was Wichtiges. Bitte um Aufmerksamkeit! / Der Roman zerfällt doch in eine Anzahl von Kapitel-Gruppen, elf Theile im Ganzen. Gut; einen dieser »Theile« – ich weiß noch nicht welchen, aber ich werde schon einen netten herausuchen – möchte ich Dir widmen. Ich würde mich damit erstens nothdürftig für das Porträt revanchieren, und dann würde es mir auch sonst Spaß machen. Ich muß natürlich Deine Erlaubnis dazu einholen und mache hiermit den Versuch. Hast Du was dagegen, so schreibe es mir. Aber ich hoffe, Du wirst kein Spielverderber sein. –¹⁸⁸

Von weiteren Widmungen ist hier also nicht die Rede! Wurde verschwiegen, dass solche geplant waren? Oder war in diesem Augenblick tatsächlich daran gedacht, den Freund auf solch exzeptionelle Weise, also ohne die schützende Camouflage anderer

188 GKFA 21, 168f. Teilabdruck des Briefes in DüDI, 32; danach zum ersten Mal vollständig publiziert und mit Kommentar versehen von Northcote-Bade 1989, S. 568–575.

Dedikationen, zu ehren? Da man sich, wie ein Brief vom 13. Juni 1901 bezeugt, im Laufe des Sommers auch wieder in München traf, mag wohl zwischen den Freunden bei einer solchen Gelegenheit auch über zusätzliche Widmungen gesprochen worden sein.¹⁸⁹ Jedenfalls ist davon ganz selbstverständlich die Rede in einem Brief vom 18. Juli, den Thomas Mann an Paul Ehrenberg aus Mitterbad bei Meran schrieb:

Der Druck von »Buddenbrooks« nähert sich – gottlob – seinem Ende. Es war für mich und die Setzer ein widerwärtiges Stück Arbeit; aber nun kann ich nächstens das Walhall-Motiv blasen und singen: »Vollendet das ewige Werk . . .« »Ewig« ist gut. Aber im Ernst, ich freue mich darauf, Dir die beiden Bände zu schicken. Auch die Widmungen sind schon gesetzt, und die an Dich nimmt sich höchst gemütvoll aus. Da sonst keine besonderen Beziehungen zwischen einem Theil des Romans und Deiner Person obwalten, so habe ich einfach die Kapitelgruppe für Dich ausgesucht, von der Du Einiges schon kennst, wie den Tod der alten Dame und den Zank zwischen den beiden Brüdern, wenn Du Dich erinnerst. Es schien Dir damals zu gefallen und paßt auch ganz gut zu Deinen naturalistischen Kunstprinzipien.¹⁹⁰

Bis das Walhall-Motiv endgültig zu blasen war, dauerte es aber dann noch fast ein Vierteljahr. Wie zwei Einträge im 4. Notizbuch und ein Schreiben der Druckerei vom 3. August belegen, kam es auch noch zu einer kleinen Verwirrung bei der Hin- und Rück-

189 Br. III, 427; obwohl es sich bei dem Brief nur um eine kurze, aus aktuellem Anlass gegebene Mitteilung handelt, enthält er doch in seiner ersten Hälfte eine bedeutende Information: »Du Schoft! / Ich war heute Nachmittag bei Dir, um Dir einen brennend interessanten Aufsatz über den Fall »Nietzsche contra Wagner« vorzulesen und etwelche Musik zu hören. Aber Du hattest es vorgezogen, Dich in Starnberg [...] naßregnen zu lassen.« – Es darf als sicher gelten, dass es sich bei dem Aufsatz um den Beitrag von Elisabeth Förster-Nietzsche *Der Fall »Nietzsche contra Wagner«* im Juni-Heft 1901 der Neuen Deutschen Rundschau handelt.

190 GKFA 21, 173.

sendung der Korrekturbogen. Aber die obige Nachricht von der Druckerei schloss mit der tröstlichen Ankündigung: »Die Auflage wird in etwa 8 Tagen nach Rückkunft der letzten Bogen zur Ablieferung an die Buchbinderei kommen.«¹⁹¹ Thomas Mann musste sich noch bis Oktober 1901 gedulden, ehe im 4. Notizbuch, nach einem Eintrag zum *Tonio Kröger* und vor einem weiteren zu *Savonarola*, festgehalten werden konnte: »*Buddenbrooks* schicken an«.¹⁹² Den Anfang der Liste machen die Mutter und die drei großen Geschwister; der kleine Bruder Viktor war ja erst elf Jahre alt. Mit den dann folgenden zwölf Namen taucht noch einmal der Reigen der Freunde und Bekannten aus den Jahren auf, die auch die Entstehungszeit des Romans umfassen.¹⁹³

191 Im 4. Notizbuch (Nb. I, 206) folgt einer kurzen Notiz über Rücksendung von Korrekturen der Entwurf für ein Schreiben von Thomas Mann aus der letzten Phase der Fertigstellung. Entgegen dem Kommentar von Nb. I, 206 dürfte es sich bei diesem Konzept aber wohl nicht um eine Mitteilung an den Verlag, sondern an die Druckerei handeln; auch das Datum »ca. Sept. 1901« ist zu berichtigen. Denn in Mp XI 13, Briefe liegt eine Karte von Brandstetter vom 3. 8., in der auf die im Konzept Nb. I, 206 gestellte Frage nach verloren geglaubten Korrekturen so geantwortet wird: »Die Angelegenheit betreffs der Spalten 250–281 hat sich inzwischen erledigt.«

192 Nb. I, 210.

193 »Mama – Carla ____ / Heinrich ____ / Lula ____ / | Dr. v. Hartungen? / ____ / Holm / Martens / Holitscher / Grautoff ____ / Ehrenbergs °P.E° ____ / L. Ewers / Schaukal ____ / Mary Smith ____ / A. Rößler« (Nb. I, 210).

TEXTLAGE

Es gehört zu den philologischen Grundprinzipien der *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe* (GKFA), dass sie keine Mischtexte bietet, die aus dem Vergleich verschiedener Ausgaben unter Einbeziehung eventuell vorhandener Manuskripte, Typoskripte und Korrekturbogen gewonnen werden könnten. Stattdessen wird in jedem Falle die philologisch-historisch am besten ausgewiesene Fassung eines Werkes als Leittext gewählt, textkritisch geprüft und kommentiert. Nicht immer ist es der Erstdruck, der diesen Kriterien zufolge als Leittext dienen kann. Im Falle der *Buddenbrooks* jedoch muss die Wahl aus zwingenden Gründen auf die Erstausgabe von 1901 fallen, denn sie alleine beruht auf der verlorenen Handschrift, und alleine die Korrekturabzüge dieses Druckes wurden nachweislich – im Laufe des Sommers 1901 – von Thomas Mann korrigiert. Um die späteren Neuausgaben mit ihren zahlreichen Änderungen hat sich der Autor, den Detailfragen hinsichtlich der Graphie und Zeichensetzung seines Erstlingsromans offensichtlich wenig tangierten, nicht mehr gekümmert. Von der einen Ausnahme, die die Regel nur bestätigt, wird weiter unten die Rede sein.

Der Erstdruck musste also als Leittext gewählt werden, und dies, obwohl er eine Anzahl von zunächst befremdlichen Eigenheiten aufweist: So schwankt etwa die Schreibung von Nomen in einer Reihe von Fällen zwischen zwei (»Rheder« – »Reeder«, »Battist« – »Battist«, »Façade« – »Fassade«), bisweilen sogar drei Formen (»Cotelettes« – »Côtelettes« – »Kotelettes«). Dieselbe Unregelmäßigkeit begegnet auch bei mehreren Eigennamen: so stehen sich die »Bäckergrube« und die »Beckergrube«, die »Breite Straße« und die »Breitestraße« ebenso gegenüber wie im Falle des stets auf theatralische Wirkung bedachten Maklers Gosch die Vornamensvarianten »Siegismund« und »Sigismund«. Mit der Möglichkeit der Dreifachkonsonanz bei Komposita (»griffffeste«, »helllichter«,

»Irrreden«) nimmt der Text eine Regelung vorweg, die erst durch eine knapp hundert Jahre später durchgeführte Rechtschreibreform kodifiziert werden sollte. Neben inkorrekten Formen wie »quel horreur«, »Crème« und »Moirée antique« finden sich heute ungewöhnlich anmutende Eindeutschungs-Versuche französischer Wörter wie »ennüiyert« und »Nüance«. Doch darf diese Aufzählung von Eigentümlichkeiten auf keinen Fall zu dem fälschlichen Schluss verleiten, dass der Erstdruck mit wenig Sorgfalt erstellt worden sei. Der Vergleich mit den Ausgeschiedenen Blättern zeigt, dass die meisten von ihnen auf Schreibusancen des Autors zurückgehen. Dies gilt auch für den Bereich der Zeichensetzung, wo die Tatsache, dass Inquit-Formeln mehrfach ungewohnterweise mit einem Semikolon abschließen – »Ja, ehe ich es vergesse«, antwortete Julchen; »möchtest du gern einen von meinen Äpfeln haben?« (S. 67³⁰⁻³¹) – sich ebenfalls als Übernahme einer in der Handschrift vorhandenen und wohl in bewusster Rhythmisierungsabsicht eingesetzten Besonderheit erweist.

Die genannten Charakteristika blieben ohne Ausnahme bis zum Jahr 1910 bestehen. Auf Wunsch des Autors wurden bei verschiedenen Neuauflagen lediglich minimale Änderungen vorgenommen, das »thou are« des englischen Gedichtes im Schulkapitel in ein »thou art« korrigiert (S. 814³²), der Amsterdamer Wohnsitz der Arnoldsens von der »Prins Hendrik-Kade« in die »Buitenkant« verlegt (S. 316¹²⁻¹³), und – möglicherweise in Reaktion auf eine frühe Kritik (vgl. Rezeptionsgeschichte S. 146f.) – die drei in den Romantext aufgenommenen Widmungen (vgl. Entstehungsgeschichte S. 94–101) gestrichen.

Den ersten und zugleich massivsten Änderungsschub bringt dann die Jubiläumsausgabe (50. Auflage) von 1910 (D3), da hier die Richtlinien der Rechtschreibreform von 1903 umgesetzt werden: Zahlreiche »th«s (wie zum Beispiel in »Thür« und »thun«) verschwinden ebenso wie das »e« in »giebt«. Nicht weniger zahlreiche »C«-Schreibungen werden wie im Falle von »Cylinder« – »Zylinder« durch solche mit »Z« ersetzt. Das Doppel-»e« in den Flexionsfor-

men von im Nominativ Singular auf »ie« endenden Wörtern (»die Kniee«) verschwindet ebenso wie durchaus korrekte Schreibungen des Erstdrucks, die nun aber als antiquiert empfunden werden (»Pfeffermünzpulver« wird zu »Pfefferminzpulver«, »Hilfsmittel« zu »Hilfsmittel«). Thomas Manns Intention, manchen Textabschnitten durch den Einsatz von Archaismen eine historisierende Patina zu verleihen, fällt nun an beinahe allen Stellen den Eingriffen der Korrektoren zum Opfer, die ihre Direktiven ohne jeden erkennbaren Differenzierungswillen umsetzen. In den Gedichten des Dix-huitième-Poeten Jean Jacques Hoffstede verschwinden so die Schreibungen »Zeylen«, »Schwerdt« und »beyde«. Weitaus verzeihlicher, da die Quellenkenntnis nicht vorausgesetzt werden kann, ist es, dass in späteren Ausgaben dann auch aus den Familienpapieren übernommene Schreibungen wie zum Beispiel der Getreidespeicher-Name »Wallfisch« als fehlerhaft missverstanden und folglich korrigiert werden. Die bewusst ausgesparte Ich-Form in Grünlichs Schreiben an Tony (»so daß nun wohl hoffen darf [...]«, S. 158²²⁻²³) wird nun entgegen den von Thomas Mann bewusst imitierten kaufmännischen Brief-Gepflogenheiten des 19. Jahrhunderts eingesetzt.

Die an zahlreichen Romanstellen sich zeigenden, offensichtlich durch die vorangehenden Artikel motivierten Großschreibungen in Wendungen wie »die Übrigen«, »die Beiden« und »aufs Prächtigeste« verschwinden, wobei übersehen wird, dass in nicht wenigen Fällen mit dem Großbuchstaben durchaus auch vom Autor intendierte Bedeutungsnuancen verloren gehen, so zum Beispiel, wenn im 2. Kapitel des Zehnten Teils die Hervorhebung »an dieser Einen Stelle« (S. 682⁵⁻⁶) ersatzlos eingeebnet wird.

Fremdsprachige Wörter werden eingedeutscht und so nicht nur der Erkennbarkeit ihrer etymologischen Wurzeln, sondern nicht selten auch eines Gutteils ihres ehemaligen soziokulturellen Konnotationsradius' beraubt. Den Spracheigentümlichkeiten des Großbürgertums im 19. Jahrhundert entsprechend, betrifft dies vor allem Wörter, die aus dem Französischen entlehnt sind: die

»Douche« wird zur »Dusche«, die »Race« zur »Rasse«, das »Bouquet« zum »Bukett« und »moquieren« zu »mokieren«. Französisches Schluss-»e« mit accent aigu (é) wird in Doppel-»e« umgewandelt, was im Falle des »Apfelgelés« weniger problematisch erscheint als bei dem ersten Vornamen des Leutnants von Throta, der von nun an bis 1945 als »Renee« sein Dasein fristen muss. Englische Wörter sind zwar zahlenmäßig weitaus geringer betroffen (»Shawl« wird »Schal«, »song« wird »Song«) doch hat der Eindeutschungseifer der Korrektoren gerade in diesem Bereich ein denkwürdiges Beispiel von Textentstellung hervorgebracht: Im 1. Kapitel des Achten Teils wird unter den Exempeln für die Umbildung des Direktors Hugo Weinschenk aufgeführt, dass er »orange marmelade« für eine Mehlspeise hält, »Mehlschpeis' sagte er mit kecker Betonung« (S. 485⁴). Die im Fraktur-Satz der Erstausgabe zusätzlich zur Kleinschreibung noch durch den hervorhebenden Antiqua-Druck als Fremdwort ausgewiesene Konfitüren-Sorte wird nun zur »Orangemarmelade«, 1951 gar zur »Orangemarmelade«, wobei nur außer Acht gelassen wird, dass selbst ein Mann vom Unbildungsgrad eines Hugo Weinschenk eine nicht mehr als englisches Fremdwort erkennbare und folglich nicht mehr englisch auszusprechende »Orangemarmelade« durchaus nicht für eine Mehlspeise hätte halten können.

Die zahlreichen Bindestrich- und Getrenntschreibungen des Erstdrucks werden 1910 erheblich reduziert und dadurch beispielsweise die »Entscheidungs-Kommissionen« zu »Entscheidungskommissionen« und die »Gedanken-Übertragung« zur »Gedankenübertragung« vereinfacht. Zwei weitere Zusammenziehungswellen werden mit den Ausgaben von 1930 und 1951 folgen, wobei es aber wenig plausibel erscheint, dass die »Julienne-Suppe« ab 1910 zusammengeschrieben wird, wohingegen der »Marasquino-Pudding« in dieser Form alle Modernisierungsschübe übersteht. In manchen Fällen braucht es mehrere Anläufe, bis die Zusammenschreibungsbemühung ein sinnvolles Resultat erzielt: so wird der »self-made man« Weinschenk 1945 zunächst

einmal zum »self-mademan«, bevor er dann 1951 zum »Selfmademan« werden darf; und der »Süd-Süd-Ost-Wind« des Erstdrucks mutiert 1910 wenig überzeugend zum »Süd-Süd-Ostwind«, ab 1955 dann zum Süd-Südost-Wind«. Kombiniert sich die Frage der Getrennt- oder Zusammenschreibung noch mit einem weiteren Kriterium (im folgenden Falle: mit oder ohne Auslaut-»h«), ergeben sich bereits vier mögliche Erscheinungsformen, die beim Beispiel des »Höh-Geheuls« der Revolutionsszene (S. 2037) allesamt mindestens einmal im Verlauf der bisherigen Editions-geschichte realisiert wurden.

Auch bei der Zeichensetzung gibt es einzelne willkürliche Änderungen, die zum Beispiel einen durchaus sinnverändernden Eingriff in die Attributhierarchie bedeuten können, wenn es nun statt »schönes aschblondes Haar« (S. 413³²) »schönes, aschblondes Haar« heißt.

Ein Beispiel aus dem 9. Kapitel des Ersten Teils zeigt, dass das eigentliche Problem unsinniger Änderungen darin besteht, dass sie sich, einmal vorgenommen, oft über Jahrzehnte hin in den Ausgaben halten: So spricht der Weinhändler Köppen seine Abschiedsworte 1901 »in seinem biedersten Baß« (S. 47⁶⁻⁷). Von 1910 bis zur Rückkorrektur 1955 tut der dies jedoch »in seinem bittersten Baß« – was die aufmerksameren Leser angesichts der bisherigen Zeichnung der Figur verblüfft haben wird.

Der Satz von 1910 liegt allen Ausgaben der 10er und 20er Jahre, unter anderem auch dem 1922 im Rahmen der *Gesammelten Werke* erschienenen Band zugrunde. Weitere Änderungen bringt dann die Ende 1929 auf den Markt gebrachte und auf 1930 vordatierte wohlfeile einbändige Ausgabe (D8). Erneut werden die Bindestrich-Schreibweisen reduziert, darüber hinaus aber auch einige weitere Eigenheiten des Textes als Fehler missdeutet und geändert. So wird zum Beispiel nicht mehr erkannt, dass die des Französischen durchaus kundigen Romanpersonen das Schimpfwort »Filou« stets pronociert, und damit den pejorativen Charakter des Wortes noch verstärkend, als Neutrum verwenden, und die Wendung »kein Filou« (S. 383²⁸) durch »keinen Filou« ersetzt.

Der 1945 im Rahmen der Stockholmer Gesamtausgabe erschienene Band (D9) orientiert sich offensichtlich eher an den Ausgaben der 10er und 20er Jahre als an derjenigen von 1930. Eine Reihe von Modernisierungen werden wieder rückgängig gemacht, dafür tauchen aber andere unsinnige Änderungen auf.

Die Jubiläumsausgabe von 1951 (zum fünfzigjährigen Erscheinen) entfernt sich am weitesten vom Ausgangstext, indem etwa Pluralformen wie »Bursche« und »Lichte« als inkorrekt empfunden und um ein auslautendes »n« bzw. »r« ergänzt werden – ähnlich wird aus »Schade« nun »Schaden«. Doch ist andererseits zu vermerken, dass hier zum ersten Mal einige als inadäquat empfundene frühere Modifikationen rückgängig gemacht werden: So heißt es wieder »Sèvres-Tintenfaß« statt »Sevrestintenfaß« und »becouren« statt »bekuren«. Hingegen müssen die »Café-Concert-Sängerinnen«, die seit 1910 als »Kaffeekonzertsängerinnen« auftreten, bis zum Jahr 1955 warten, um sich, ihren Ursprüngen etwas angemessener, in »Café-Konzertsängerinnen« zu verwandeln. In diesem Jahr erscheinen *Buddenbrooks* im Rahmen der *Gesammelten Werke*, die der Aufbau-Verlag zum 80. Geburtstag Thomas Mann präsentiert ('GWA I). Im Vorfeld dieser Publikation richtete der mit den Textkorrekturen betraute Erich Neumann¹ am 11. Februar 1955 (Datums des Poststempels) auf der Basis der 1951er Jubiläumsausgabe eine Liste mit Fragen an Thomas Mann. Wenn der Autor nun selbst für »Rapssaat« und gegen die einstmals aus den Familienpapieren übernommene Form »Rappsat« (vgl. Textband S. 190₂) optiert, dann zeigt dies, dass ihm nach mehr als fünfzig Jahren manche seiner einstmaligen Schreibintentionen verständlicherweise nicht mehr präsent waren. Aus diesem Grunde kann die Neumann-Liste nur *eine*, keinesfalls aber die in jedem angesprochenen Falle alleinige und ausschlaggebende textkritische Entscheidungshilfe sein – zumal sich alles andere als ein geschlossenes und stimmiges Meinungsbild Thomas Manns aus

1 Einzelheiten zu Neumanns Korrektoren-Tätigkeit bei Schommer 1993.

ihr ergibt: So zeigt er sich zwar einerseits als Modernisierer und gibt dem »Tintenklecks« vor dem »Tintenklek« und dem »Kontor« vor dem »Comptoir« den Vorzug, doch hält er andererseits am »Bureau« und an der »Chalottensauce« fest und lehnt das »Büro« und die »Schalottensauce« ab. Es lag möglicherweise an der zu knappen Zeitspanne zwischen Brief und Geburtstagstermin, dass nur wenige der Mannschen Änderungswünsche Eingang in den Text fanden. Allerdings wurden manche Vorschläge dann doch noch in späteren, vor allem in der dritten Auflage (³GWA I), umgesetzt. In der vorliegenden Ausgabe diente die Neumann-Liste nur in einem Falle als alleinige Emendationsgrundlage, als nämlich mit ihrer Hilfe im Dritten Teil ein funktionsloses »so« (»deren Räder [so] mit Kot besprengt waren«, S. 161³⁰) getilgt wurde.

Westdeutschland liefert 1960 mit fünfjähriger Verspätung das Pendant zur ostdeutschen Werkausgabe. Der Buddenbrooks-Band (GW I), der einige weitere Modernisierungen, aber nun auch in verstärktem Maße Rückkorrekturen vornimmt, dient dann wiederum interessanterweise mit seinen Entscheidungen der bereits genannten dritten Auflage der Aufbau-Ausgabe als Vorbild, was zeigt, dass man in Ost-Berlin – zumindest in philologicis – wenig Wert auf kulturelle Eigenständigkeit legte.

Der 1981 im Rahmen der *Gesammelten Werke in Einzelbänden* (Frankfurter Ausgabe) von Peter de Mendelssohn verantwortete Buddenbrooks-Band zeugt von dem ersten systematischen Versuch einer Wiederannäherung an den Erstdruck. Dies betrifft eine Reihe von Einzelwörtern (»Zuckertüten« werden wieder »Zuckerdüten«, und das »Bukett« ist wieder ein »Bouquet«), vor allem aber die Wiederauflösung der 1910 oder später eingeführten Zusammenschreibungen. Die Tatsache, dass man bei allem Willen zur Entmodernisierung doch noch die konsequente Wiederaufnahme älterer Schreibformen gescheut hat, zeitigte aber in vielen Fällen bloße Kompromisslösungen: So erscheint das »Chokolade-Eis«, ab 1910 »Schokoladeeis«, hier als »Schokolade-Eis«.

Nachdem in den Taschenbuchausgaben mit weiteren Re-

Historisierungen experimentiert wurde, orientiert sich die vorliegende Ausgabe zum ersten Mal seit gut hundert Jahren wieder konsequent am Erstdruck. Neben der eingangs angeführten entscheidenden Kontrolle durch den Autor selbst, ist es ex negativo gerade die hier summarisch dargestellte Editions-geschichte gewesen, die den Ausschlag für diese Entscheidung gab, zeigt sie doch, dass jede, auch noch so behutsame Modernisierung (die sich beispielsweise auf die Tilgung der »th«s und die Änderung von »giebt« zu »gibt« beschränkte) mit ihrer Grenzziehung zwischen beibehaltener und veränderter Form einen letztlich nicht zu rechtfertigenden Willkürakt darstellen würde.

Die Erstaussage ist, wie die Mehrzahl der um 1900 in Deutschland veröffentlichten deutschsprachigen Bücher, in Frakturschrift gedruckt, nur Wörter oder ganze Sätze aus fremden Sprachen erscheinen in Antiqua. Das entspricht dem allgemeinen Gebrauch, wie er bereits in den Schulen mit dem Wechsel zwischen deutscher und lateinischer Handschrift eingeübt wurde: ein quasi mechanisches Verfahren. Da dem Wechsel des Schrifttypus somit nicht der Charakter der Hervorhebung zukommt, wurde er hier nicht mit anderen Auszeichnungsformen wiedergegeben. Die Reihenfolge Komma vor Abführungszeichen wurde mit Rückgriff auf Thomas Manns Schreibpraxis in den Ausgeschiedenen Blättern umgestellt. Aufgegeben wurde auch die damals übliche Wiederholung von Anführungszeichen bei einer über mehrere Absätze laufenden wörtlichen Rede jeweils am Absatzbeginn.

Leitendes Prinzip bei der Einrichtung des Erstdrucks für die vorliegende Ausgabe war es, neben diesen als bloße Äußerlichkeiten ohne jede inhaltliche Relevanz zu verstehenden Konventionen lediglich Satzfehler zu korrigieren. Wo solche Korrekturen zweifelsfrei vorgenommen werden konnten (wenn es zum Beispiel statt »Er hob Tony« »Er hab Tony« heißt, S. 130¹⁶⁻¹⁷), werden sie im Stellenkommentar nicht eigens verzeichnet. In allen anderen Fällen wird an eben dieser Stelle Rechenschaft über die getroffene Entscheidung abgelegt. Bei Passagen, die auch in den

Ausgeschiedenen Blättern überliefert sind, konnten Zweifelsfragen mit Rückgriff auf die Handschrift geklärt werden. So wurde etwa das »Wohin willst, Jean« der Konsulin in der Revolutionszene zum »Wohin willst du, Jean« ergänzt (S. 196¹⁴). Die variabel geschriebenen Nomen wurden nicht vereinheitlicht, es sei denn, die Divergenz beschränkte sich wie im Falle des Schülers Gieseke auf nur eine einzige Textstelle (»Gisecke«, S. 72⁸). Die mehrmals auftretenden Genus-Inkongruenzen wurden als bewusstes Stilmittel verstanden und nicht angetastet, sodass es nun wie im Erstdruck heißt: »das kleine Blumenmädchen, [...] die« (S. 256²⁹⁻³⁰). Singular-Plural-Inkongruenzen hingegen wurden in der Regel korrigiert (»deren Innenseiten [...] bedeckt war« wurde zu: »[...] bedeckt waren«, S. 148¹⁹⁻²¹). Nur in einem Falle wurde hiervon aus satzrhythmischen Gründen abgewichen: »Seine Bewegungen, seine Sprache sowie sein Lachen, das seine ziemlich mangelhaften Zähne sehen ließ, war ruhig und verständig.« (S. 82⁸⁻¹⁰) Bei der Frage, ob Kasus- oder Deklinationsfehler mutmaßlich auf den Setzer oder auf den Autor zurückzuführen seien, wurde vor dem Hintergrund, dass sich derlei Unregelmäßigkeiten in zahlreichen Handschriften Thomas Manns finden, zugunsten des Letzteren und damit für eine Beibehaltung der Erstdruckfassung optiert. Deshalb finden sich nun auch in dieser Ausgabe Wendungen wie: »trotz alles Schmerzes« (S. 405³⁰⁻³¹) oder »in Aperçus wie dieses« (S. 488¹³⁻¹⁴). Bei einem 1901 am Zeilenende stehenden »semmel/blonden« wurde in Analogie zu »hell-blauen« entschieden, dass es sich nicht um einen Trenn-, sondern um einen Bindestrich handelt (S. 305¹⁰).

QUELLENLAGE

Die seinem Schreiben angemessene und fortan bei allen späteren Erzählwerken beibehaltene Methode, Quellen ausfindig zu machen und das Brauchbare griffbereit zuzubereiten, hat Thomas Mann während der Vorbereitung und der Niederschrift von *Buddenbrooks* entwickelt. Die bei den folgenden Werken deutlich erkennbare Trennung zwischen der Genese und der Quellenlage ist bei *Buddenbrooks* kaum möglich; deshalb ist schon in der Entstehungsgeschichte ausführlich von den Quellen die Rede. In der Verbindung der Originaldokumente mit den Materialien und den Detailnachweisen im Stellenkommentar ergibt sich ein anschauliches Bild der noch rudimentären Arbeitsmethode des jungen Autors.

Die Quelle im ursprünglichsten, vorliterarischen Sinn war für den ersten Roman die Erinnerung an die eigene Jugend. Die Stadt an der Trave, in der Thomas Mann fast neunzehn Jahre verbracht hatte, ehe er im März 1894 der Mutter und den jüngeren Geschwistern nach München folgte, bot den Schauplatz. Die Familie mit den Schicksalen der Verstorbenen wie der noch Lebenden und den um ihre Schicksale gewobenen Geschichten lag bereit als Urstoff eines Sujets, das sich am Leitfaden der Generationenfolge zu einem Roman entfalten ließ.

Für das kleine Format der Novellen und Skizzen, auf die sich der Autor bis dahin beschränkt hatte, war die etwas vage, aber immerhin atmosphärische Zeichnung von Interieurs und Außenansichten ausreichend gewesen, zumal das Hauptinteresse der psychologischen Konturierung der Figuren gegolten hatte. Das ging zwar auch beim Entwerfen und mit der beginnenden Niederschrift des ersten Großprojektes nicht verloren. Aber die eigenen Erinnerungen, so gefühlsgesättigt sie sein mochten, bedurften der Unterfütterung durch topographische, historische und gesellschaftliche Details. Mit der schlichten Wendung: »ich

wußte nicht genug«, hat Thomas Mann ein Vierteljahrhundert später in der Rede *Lübeck als geistige Lebensform* das Problembündel umschrieben, das zu lösen war und für das ihm in dieser Rede an die Mitbürger von ehemals das handfeste Beispiel diente, wie Wilhelm Marty ihm einst auf eine ganze Frageliste über Lübeckiana und Wirtschaftsdinge geantwortet hatte.¹ (Vgl. Entstehungsgeschichte, S. 19f.) Ebenso bereitwillig wie dieser entferntere Verwandte schrieb die Schwester Julia ihr genaueres Wissen über die Tante Elisabeth und deren zwei unglückliche Ehen nieder und sandte den Brief an den nach Stoff für Tony Buddenbrook begierigen Bruder nach Italien.² Es ist wohl allein der räumlichen Trennung und dem dadurch bedingten Zwang zur schriftlichen Fixierung zu verdanken, dass wir hier so genau Bescheid wissen über den Beitrag, der im Grunde der familiären *oral history* zuzurechnen ist. Im Fall von Heinrich Manns Beiträgen müssen wir uns hingegen mit der Annahme begnügen, dass die Brüder während der gemeinsamen italienischen Monate sich doch wohl häufig gesprächsweise über die Verwandten und über Lübeck ausgetauscht haben. Ende 1898 erkundigte sich Thomas Mann bei der Tante Elisabeth Haag-Mann nach weiteren familiären Einzelheiten.³ Abgesehen von den literarischen Quellen sind in den Paralipomena und in den Materialien und Dokumenten die Originale der hier summarisch behandelten Texte abgedruckt.

Eine nicht gänzlich aufzuklärende Überlagerung liegt bei den Jugenderinnerungen von Thomas Manns Mutter Julia vor. Sie erschienen erst 1958, nachdem Thomas Mann schon in einem Brief vom 27. 3. 1951 (Reg. 51/146) der Veröffentlichung zugestimmt hatte, im Rosgarten Verlag, Konstanz, unter dem Titel *Aus Dodos Kindheit*. Ebd. wird S. 78 vermerkt, dass das aus dem Nachlass des 1949 verstorbenen jüngsten Sohnes Viktor Mann stammende

1 Erstdruck in Nb. I, 93–95.

2 Erstdruck in *Sinn und Form* 15 (1963), S. 482–496.

3 Erstdruck in Nb. I, 95f.

Manuskript am Kopf der ersten Seite die Bezeichnung »Erinnerungen aus Dodos Kindheit« und die Jahreszahl 1903 trage. Die Erinnerungen der Mutter an die Erlebnisse der kleinen Dodo im Pensionat von Therese Bousset, an die Ferienaufenthalte mit dieser Ersatz-Mutter, an einen Ausflug nach Schwartau, an die weihnachtlichen südländischen Drehorgelmänner, können danach Thomas Mann während der Niederschrift der entsprechenden Szenen wohl kaum als Manuskript vorgelegen haben. Doch gilt der Umkehrschluss, die Mutter habe unter dem noch frischen Eindruck ihrer *Buddenbrooks*-Lektüre die eigenen Erinnerungen dem Roman nachgeschrieben, allenfalls für kleine Wendungen: so etwa, wenn bei ihr, wie im Roman, von den »berühmten« Pfeffernüssen die Rede ist, die es in Schwartau zu kaufen gab. Julia Mann hat aber gewiss schon lange vor der Niederschrift ihren Kindern davon erzählt, wie fremd und seltsam dem kleinen Mädchen aus Brasilien all das erschienen war, was inzwischen zur vertrauten Umwelt ihrer eigenen heranwachsenden Kinder gehörte und so schließlich auch zu Erlebnissen der Romanfamilie wurde.

Das im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts zu voller Blüte gekommene Genre des historischen Romans hatte zur Zeit der Entstehung der *Buddenbrooks* noch nichts von seiner Beliebtheit eingebüßt. Die Verfasser bedienten sich reichlich aus dem Fundus echter Chroniken, kompilierten oder imitierten aber auch nach Bedarf, Talent und Geschmack. Thomas Manns Intention war zwar nicht auf einen historischen Roman im herkömmlichen Sinn gerichtet, doch ließ er sich den glücklichen Umstand nicht entgehen, dass ihm mit den über Generationen zurückreichenden Familiendokumenten eine auf die Buddenbrook-Sippe übertragbare chronikartige Überlieferung zur Verfügung stand. Er übernahm daraus nicht nur einzelne Geschehnisse, sondern auch sprachliche Eigentümlichkeiten der Altvorderen. Bei dem ältesten dieser Papiere handelt es sich um eine chronikartige Übersicht wichtiger Familienereignisse, die von Joachim Siegmund Mann (1728–1799), Thomas Manns Ururgroßvater, angelegt worden war.

Nachdem der die wenigen unbedruckten Seiten einer Bibel mit Eintragungen ausgefüllt hatte, verzeichnete er alle weiteren Ereignisse auf eingelegten Blättern, die dann wiederum heftförmig gebunden wurden. Für dieses ganze Konvolut blieb in der Familie die Bezeichnung »Bibel« gebräuchlich (vgl. Mendelssohn 1996 I, S. 40f.). Joachim Siegmunds Enkel Johann Siegmund Mann (d. Jüngere; 1797–1863), Thomas Manns Großvater, schrieb die Chronik zunächst unter Modernisierung der Orthographie ab, ergänzte sie an einzelnen Punkten und führte sie bis zu seiner Zeit fort. Als sein Enkel sich dann daran machte, die geistesgeschichtlich der Restaurationsepoche zugehörige Frömmigkeit des Konsuls zu gestalten, griff er somit auf Texte zurück, die eigentlich die pietistische Gesinnung seines Ahnherrn in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts widerspiegeln.⁴

Der Gefahr historistischer Kostümierung und Archaisierung entging Thomas Mann kraft seines künstlerischen Instinkts; der

4 Die heute im Heinrich Mann-Archiv der Akademie der Künste befindlichen Dokumente wurden zuerst in zwei ostdeutschen Publikationen zugänglich gemacht. Der *Thomas Mann-Sonderband* der Zeitschrift *Sinn und Form* 1965 enthielt die Chroniken Joachim Siegmund Manns und Johann Siegmund Manns d. Jüngeren zusammen mit: *Interessante Beschreibung der Reise von John Siegmnd Mann Senior und Christ. Brockmann aus Hamburg durch England, Brabant vom 12. July–12. August 1836*, *Skizzen aus dem Leben von Johann Siegmund Mann jr. in Lübeck* sowie vier Testamentsentwürfe und das Testament des Senators Thomas Johann Heinrich Mann. Im selben Jahr erschien auch eine Einzelpublikation, die Ausschnitte aus den Chroniken, aus der Reisebeschreibung, den Skizzen und den Testamenten zusammen mit weiteren Dokumenten als Transkription und im Faksimile präsentierte, darüber hinaus enthielt sie eine Reihe kürzerer Dokumente: *Bürgerbrief 1794 für Johann Siegmund Mann d. Älteren, Teilhaberschaftserklärung (1823)*, *Bürgerbrief von J.S. Mann d. Jüngeren (1824)*, *Anzeige der Geschäftsübernahme durch Johann Siegmund Mann d. Jüngeren (1849)*, *Ernennungsurkunde Thomas Johann Heinrich Manns zum Niederländischen Konsul und Exequatur für den Königlich Niederländischen Consul Thomas Johann Heinrich Mann*. Der Abdruck der Papiere im Materialien- und Dokumente-Teil dieses Bandes kombiniert die in beiden Publikationen enthaltenen Dokumente, wobei lediglich die Reisebeschreibung auf etwa ein Drittel gekürzt wurde.

bewährte sich nicht nur in der auswählenden Komprimierung der übernommenen Geschehnisse, sondern vor allem auch in der Freiheit, mit der das Überlieferte und der Stil der älteren Berichte in die von der Historie abweichende Chronologie der Buddenbrook-Generationen übertragen wurde.

Dieselbe kompositorische Souveränität wie bei der Umsetzung der Familienpapiere bewies er auch bei der mehr oder weniger direkten Übernahme der puren Sachinformationen. Am Extremfall, der Beschreibung von Hannos Todeskrankheit mit dem Rückgriff auf den schon im Exzerpt für den Romantext zubereiteten Lexikonartikel über den Typhus, verrät sich bereits die stilistische Meisterschaft in der Anwendung eines Verfahrens, das er von nun an beibehält. Noch während der Arbeit am *Doktor Faustus* wird er es im Dank- und Bekennerbrief vom 30. Dezember 1945 an Theodor W. Adorno das »Prinzip der Montage« nennen und mit ausdrücklicher Berufung auf das Sterben des kleinen Hanno als eine »Art von höherem Abschreiben« bezeichnen. (Br. II, 469f.)

Ein Sonderfall ist das Gutachten, das Thomas Mann sich für die Scheidung Tonys von Alois Permaneder als Grundlage besorgt hat. Es stammt von einem Juristen, dessen Name wir nicht kennen und den wir auch nicht aufgrund der Handschrift identifizieren können. Da dieses Gutachten von fremder Hand sich jedoch unter den ansonsten von Thomas Mann geschriebenen Papieren gefunden hat, wird es unter den Paralipomena geführt.

Bei den literarischen Werken, die auf den Roman eingewirkt haben, sind die Grenzen zwischen Anregungen und Quellen im strengeren Sinn meist fließend. Auch dafür bieten die Entstehungsgeschichte und der Stellenkommentar zahlreiche Beispiele. Das reicht zurück bis zur Antike, die schon die Phantasie des Kindes durch das Mythologiebuch der Mutter angeregt hatte. Auf der reifen Stufe bescherte ihm dann *Die Geburt der Tragödie* den fortan immer wieder aufgegriffenen Antagonismus des Dionysischen und Apollinischen, den Nietzsche auf die Griechen projiziert hatte.

Die ebenfalls in der *Geburt der Tragödie* angelegte, auf Goethes *Wilhelm Meister* zurückreichende Hamlet-Interpretation wird eine weitere, immer stärker auf Nietzsche selbst bezogene Konstante Thomas Manns werden. Auch das erfährt in den Hamlet-Zügen von Thomas Buddenbrook die erste dichterische Ausprägung. Eckermanns *Gespräche mit Goethe*, ein Grundbuch der Bildungsgeschichte des jungen Thomas Mann, und das heißt auch, ein geeignetes Medium seiner identifizierenden Selbstvergewisserung, zählt zu den wichtigen Quellen, deren Bedeutung sich nicht in den nachweisbaren Details erschöpft. Das gilt auch für *Die Hauptströmungen der Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts* von Georg Brandes, und insbesondere für den Band *Die romantische Schule in Frankreich*. Mit dem Unterschied freilich, dass Thomas Mann sich nur im Fall des Eckermann'schen Goethe mit der Information meist auch die darin eingeschlossenen Urteile zu Eigen machte, bei Brandes hingegen dessen politische Stoßrichtung entweder ablehnte oder stillschweigend ignorierte. Desungeachtet war für die Schilderung der Seelenlage der Restaurationszeit – im Roman am typischsten durch den Konsul Johann Buddenbrook d.J. repräsentiert – neben Einzelheiten vor allem die von Brandes vermittelte psychologisch-atmosphärische Stimmung der Epoche der zweiten Generation hilfreich.

Bei den Thomas Mann bekannten erzählerischen und dramatischen Werken der deutschsprachigen wie der ausländischen, und hier vor allem der nordischen, französischen und russischen, teilweise auch der englischen Literatur, lässt sich ebenfalls ein Neben- und Ineinander von allgemeinerer Anregung und Detailübernahme beobachten. Die Belege dafür finden sich ebenfalls in der Entstehungsgeschichte bzw. im Stellenkommentar. Viele der einschlägigen Texte sind heute gerade noch den Literaturhistorikern bekannt. Für die erste Lesergeneration und die Rezensenten gehörten sie jedoch mehr oder weniger zur allseits bekannten ›Gegenwarts‹-Literatur, wie ja auch Fontane. Thomas Mann konnte also nicht darauf zählen, dass die Anleihen verborgen blie-

ben. Glücklicherweise hat er sich beim Schreiben nicht mit Skrupeln geplagt, man könnte ihm mangelnde Originalität oder gar Plagiat vorwerfen. Gerade die Unbefangenheit, mit der er über seine Lektüren verfügte, gehört zum nie verblassten Zauber der Naivität, der diesem bei aller epischen Reife doch unverkennbaren Jugendwerk eigen ist. Diese Unbefangenheit drohte dem Autor, wie *Bilse und ich* zeigt, schon bald abhanden zu kommen. Aber da hatte die Karriere des Romans sich bereits abzuzeichnen begonnen. Der Rezeptionsgeschichte ist jedoch zu entnehmen, dass der junge Autor sich nicht etwa durch Kritiker-Hinweise auf literarische Anleihen zur Verteidigung seines poetischen Verfahrens genötigt fühlte, sondern durch den Lärm um seinen angeblichen Lübecker Schlüsselroman.

REZEPTIONSGESCHICHTE

Die frühe, noch unvollständige bibliographische Erfassung der Rezensionen von *Buddenbrooks* zählt in der Bibliographie von Harry Matter für die Jahre 1901 und 1902 siebzehn, in der von Klaus W. Jonas sechzehn Titel. Bei einigen handelt es sich nicht um Einzelkritiken, sondern um Sammelbesprechungen von Neuerscheinungen. Für 1903 finden sich bei Matter weitere sechs, bei Jonas hingegen zehn Nummern; für 1904 weist Matter noch einmal zehn Beiträge nach, Jonas sieben.¹ Darunter finden sich nun auch schon einzelne in ausländischen Gazetten. Ab 1905 taucht *Buddenbrooks* als Einzeltitel nur noch gelegentlich auf. Dafür häufen sich die Aufsätze, die das bisherige Schaffen insgesamt würdigen, und damit stets auch den Roman. Unabhängig von der sehr unterschiedlichen Bewertung fand das Buch sofort nach Erscheinen jedenfalls die Beachtung, mit der man bei einem Roman aus dem Hause S. Fischer auch dann rechnen durfte, wenn sein Autor ein noch ziemlich unbekannter Anfänger war. Am 28. Januar 1902 schickt Thomas Mann an Paul Ehrenberg »etwas zum Lachen – oder auch zum Ohren-zuhalten, denn diese Posaunenstöße sind ein bischen kräftig«. ² Da im Fortgang des Briefes von Rezensionen die Rede ist, und da vier Tage zuvor in der Beilage der *Wiener Abendpost* eine zwar kurze, aber im Fortissimo vorgetragene Hymne auf *Buddenbrooks* von Richard Schaukal erschienen war, liegt die Vermutung nahe, dass es sich eben darum gehandelt hat. In erster Linie verrät der Brief jedoch, dass Thomas Mann, wie schon bei der Widmung an Paul Ehrenberg, nun auch die ersten Anzeichen beginnenden Ruhms augenblicklich, in der ihm eigenen Art naiver Unschuld, als Mittel im Seelendrama der so exemplarisch ungleichen Freundschaft mit Ehrenberg einsetzt:

1 Matter 1972 I, S. 390–394; Jonas 1972, S. 49–54. Erschöpfender ist die Aufstellung der Rezensionen von 1901–1904 in Moulden/Wilpert 1988, S. 330 bis 332, die insgesamt 37 Titel umfasst.

2 GKFA 21, 189.

Was mich betrifft, so lese ich alle diese Ruhmes-Wische mit einem Lächeln, das von Fall zu Fall melancholischer wird. Auch der Verfasser dieses (übrigens gut geschriebenen) Artikels gehört zu den Vielen, deren Freundschaft par distance ich mir erobert habe, und die mit einem wahren Feuereifer für mein Talent eintreten, während sie – wahrscheinlich: weil sie mich, den Menschen, nicht kennen. Ich stelle alle diese Trophäen ja nur deshalb mit einer scheinbar so großen Genugthuung im Kreise um mich herum, weil sie mich für den gänzlichen Mangel an menschlicher, persönlicher Zuneigung, Zutraulichkeit, Anhänglichkeit, Freundschaft entschädigen sollen, der, meinem Gefühle nach, mir gegenüber besteht und der, fürchte ich, allmählich auch die produzierenden Kräfte in mir zu lähmen beginnt. In Wahrheit bin ich aller dieser Lobpreisungen meines Talentes entsetzlich überdrüssig, denn sie entschädigen mich eben nicht für das Fehlende.³

Das ist die eine Seite, und was sie preisgibt, mag um der Wirkung willen übertrieben sein; erlogen ist es nicht. Die andere Seite verrät sich in der energischen Aktivierung und Lenkung der Kritik, für die der schon in der Entstehungsgeschichte erwähnte Brief an Otto Grautoff vom 26. November 1901 das direkteste, aber keineswegs einzige Zeugnis darstellt.⁴ Diesem Brief muss bereits die Absprache über gleich zwei Rezensionen von Grautoff vorangegangen sein, denn die Regieanweisung beginnt mit dem Hinweis: »Ein paar Winke noch, Buddenbrooks betreffend. Im Lootsen sowohl wie in den Neuesten betone [...]«. Grautoff hat die durch die Doppelung schwieriger gewordene Aufgabe nicht ohne Geschick erledigt, indem er die gegebenen Winke so auf die beiden Rezensionen verteilte, dass man ihm nicht den Vorwurf machen konnte, er habe einfach nur bei sich selber abgeschrieben, falls er von jemandem als der Autor beider Kritiken identifiziert worden wäre. Dazu hätte es freilich einer genauen vergleichenden Lektüre

3 GKFA 21, 189f.

4 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 26.

bedurft, denn die erste Rezension, in den *Münchener Neuesten Nachrichten* am 24. 12. 1901 erschienen, trug weder Verfasseramen noch Namenskürzel. Die zweite, mit »Otto Grautoff« und Angabe des Wohnsitzes München versehen, erschien am 4. Januar 1902 in der »hamburgischen Wochenschrift für deutsche Kultur«, *Der Lotse*.⁵

Neben den Brüdern Ehrenberg war Kurt Martens der einzige aus dem Kreis der frühen Münchner Jahre, mit dem Thomas Mann, aber erst nach mehrjähriger Bekanntschaft, das Du tauschte. Als *Buddenbrooks* erschien, war es bis zu solcher Vertrautheit aber noch eine Weile hin. Wie mit Grautoff, so ist auch mit Martens offenbar im vorhinein eine Rezension abgesprochen worden. Am 10. November 1901 bedankt sich Thomas Mann bei Martens für dessen soeben erschienenes Buch. Dass es *Die Vollendung* heißt, bietet dem Beschenkten die Gelegenheit, in ironischer Demut an die erwartete Rezension von *Buddenbrooks* zu erinnern. «Die Vollendung! Welch ein Titel! Ich zweifle nicht, daß Sie das Wort nicht bloß auf die ›Fabel‹, sondern auf das Buch selbst und auch auf den Autor noch bezogen wissen wollen ... Ach, Sie werden Recht genug haben, meine ›Verfalls‹-Historien im Litterarischen Echo sehr von oben herab zu behandeln!»⁶

Selbst Richard Schaukal, dessen gestelzte, von Anmaßung nie freie Verehrung Thomas Mann schon früh auf die Nerven ging, wird ziemlich unverblümt bereits am 14. 11. 1901 darauf hingewiesen, dass eine Rezension erwartet werde:

Ihre Wassermann-Abfertigung in der »Gesellschaft« ist streng, aber nicht ungerecht. Besonders in Hinsicht auf ein Wort muß ich Ihnen beipflichten: »unerlebt«. – Wollen Sie übrigens glauben, daß man Wassermann und mich hier verwechselt? Uns wenigstens, seit dem Erscheinen von »Buddenbrooks«, beständig in einem Athem nennt und – lobt? Ich lasse es geschehen ... Wenn Sie aber über mein Buch schreiben sollten, so würde es

5 Thomas Mann, »Buddenbrooks«. In: *Münchener Neueste Nachrichten*, 24. 12. 1901, zitiert nach TM/OG, 249f.; *Der Lotse*, 4. 1. 1902, Bd. 2, H. 14, S. 442–444.

6 TM/Martens I, 197.

mich freuen, wenn Sie mit gutem Gewissen dagegen protestieren könnten. W. verfügt gewiß über viel litterarisches Talent, aber ich halte ihn für einen innerlich armen Faiseur. Wie gesagt, es würde mich freuen, wenn Sie mir bestätigen könnten, daß in meinem Buch ein wenig mehr Herkunft, Erlebnis, Absicht, Ernst, Leidenschaft steckt, als in den seinen. Aber das können Sie wohl erst, nachdem Sie Bekanntschaft mit dem zweiten Bande gemacht haben.⁷

*

In den Nachzeichnungen der Rezeptionsgeschichte des Romans dominieren meist jene beiden Kritiken, denen Thomas Mann selbst schon eine besondere Bedeutung zugemessen hat: die von Samuel Lublinski und jene von Rilke.⁸ Darüber verwischt sich leicht, dass in die Bewertung bereits mit eingegangen ist, was in der Gegenwart von 1902, dem Erscheinungsdatum dieser nachmals berühmtesten beiden Rezensionen, noch nicht vorauszusehen war: zum einen die Rolle, die Lublinski schon bald und dann für längere Zeit durch den Streit zwischen Thomas Mann und Theodor Lessing spielen sollte; zum andern Rilkes späterer Ruhm. Die unmittelbare Wirkung auf das an belletristischen Neuererscheinungen interessierte zeitgenössische Publikum war aber schon deshalb beschränkt, weil Rilke damals noch unbekannter war als Lublinski und zudem beide Kritiken in Blättern mit eher provinzieller Verbreitung erschienen. Konzentriert sich der Rückblick auf diese beiden Rezensenten, erscheinen sie als einsame Propheten der großen Zukunft des Buches und des Autors. Dass diesen selbst die Voraussagen erfreut und ihm Mut gemacht haben, darf man annehmen. Ganz neu konnten sie ihm aber nicht vorkommen, denn Ähnliches hatte er schon in den von ihm selbst angestoßenen oder gelenkten Rezensionen zu lesen bekommen. Während Rilkes Besprechung am 16. April 1902, diejenige von Lublinski sogar erst am 13. September 1902 erschien, waren die

7 GKFA 21, 178.

8 Vgl. Anmerkung 33 und 37.

von Martens und die anonyme aus der Feder von Grautoff bereits im Dezember 1901 veröffentlicht worden. Die mit Grautoffs Namen gezeichnete war im *Lotsen* bereits am 4. Januar 1902 gefolgt, und auch auf Schaukals Ruhmesverkündung musste Thomas Mann nur bis zum 24. Januar 1902 warten.

Grautoffs anonyme Rezension beginnt mit der direkten Umsetzung jener im Brief vom 26. November 1901 an ihn ergangenen Anweisung Thomas Manns, die gelautet hatte: »In der Zeit des ›Überbrettls‹ und der Fünf-Secunden-Lyrik sei es wenigstens ein Zeichen ungewöhnlicher künstlerischer Energie, ein solches Werk zu concipiren und zu Ende zu führen.«⁹ Grautoff erweitert das:

Im Zeitalter des Ueberbrettls muthet es uns wohl ein wenig wunderbar an, wenn ein junger, noch ziemlich unbekannter Schriftsteller es unternimmt, einen zweibändigen Roman von über elfhundert Seiten zu schreiben. Schon dieser äußere Umfang des vorliegenden Werkes darf als etwas nicht gerade Alltägliches, als etwas Beachtenswerthes gelten; er beweist zum Mindesten eine starke künstlerische Energie, einen anerkenntwerthen Arbeitsernst und eine lobenswerthe Geduld und Ruhe des Schaffenden, die beide heutzutage, besonders bei jungen, aufstrebenden Talenten, selten zu finden sein dürften.¹⁰

An den männlichen Namensträgern der vier Generationen demonstriert Grautoff sodann die Verfallsstadien, erwähnt aber weder Christian noch Tony oder Gerda und stellt sich zunächst einmal in die Positur des distanzirten Betrachters, wozu ihn Thomas Mann ja eigens ermuntert hatte: »Tadle ein wenig (wenn es Dir recht ist) die Hoffnungslosigkeit und Melancholie des Ausganges. Eine gewisse nihilistische Neigung sei bei dem Verf. manchmal zu spüren. Aber das Positive und Starke an ihm sei sein Humor.«¹¹ Grautoff befolgt die Anweisung aufs Wort:

9 GKFA 21, 180. »Überbrettl«: der Name des 1901 in Berlin nach Pariser Vorbild durch Ernst von Wolzogen gegründeten Kabarettts.

10 TM/OG, 249.

11 GKFA 21, 179f.

Der sehr breit angelegte Roman ist reich an mannigfaltigen und prächtigen Detailschilderungen, die zuweilen allerdings etwas barock wirken und den Fluß der Erzählung beeinträchtigen. Eine gewisse nihilistische Neigung tritt an einigen Stellen des Romans merkbar hervor; dem gegenüber als positiver und starker Werth steht ein ausgezeichnete und sehr origineller Humor, der sich sowohl in der Charakterzeichnung wie in der Milieuschilderung offenbart.¹²

Die in der Entstehungsgeschichte bereits zitierte Passage aus Thomas Manns Anweisungs-Brief über die echt deutschen »Ingredienzen« lautet in der Grautoff'schen Version: »Als zwei echt deutsche Ingredienzen, die besonders im zweiten Bande hervortreten, dürfen die musikalischen und philosophischen Abschnitte gelten. Spezifisch Wagnerisch ist die eminent episch wirkende strenge Durchführung des Leitmotivs, die wörtliche Rückbeziehung im Wechsel der Generationen über weite Strecken des Buches hin.«¹³

Thomas Mann hatte hervorgehoben, dass er seine »Meister« nicht in Deutschland habe, und »für gewisse Partien« auf Dickens, für andere auf »die großen Russen« hingewiesen. »Aber im ganzen Habitus (geistig, gesellschaftlich) und schon dem Gegenstande nach« sei das Buch »echt deutsch: schon im Verhältnis zwischen den Vätern und den Söhnen in den verschiedenen Generationen der Familie (Hanno zum Senator).«¹⁴ Bereits drei Jahre zuvor, also mitten in der Arbeit am Roman, hatte Thomas Mann den einstigen Schulkameraden auf die »besondere Liebe« hingewiesen, die er seit langen Jahren für Turgenjew hege.¹⁵ Da Thomas Mann annehmen durfte, dass auch Grautoff mit Turgenjews Roman *Väter und Söhne* vertraut war, brauchte er ihn jetzt nicht eigens darauf hinzuweisen, wie sehr sich der grundlegende, viel Weltanschaulich-Politische umfassende Konflikt der Generationen in einer Umbruchszeit bei Turgenjew von dem so privaten wie sym-

12 TM/OG, 250. 13 Ebd. 14 GKFA 21, 179.

15 Brief vom 25. 10. 1898; GKFA 21, 105.

bolischen, also überzeitlichen Dekadenzproblem der Buddenbrook-Familie unterscheidet. Gerade darin sieht ihr Schöpfer, wenigstens vorerst noch, das Echtdeutsche des Buches, und Grautoff folgt ihm getreulich.

Für gewisse Partien des Buches mag man Dickens'sche Einflüsse konstatieren, für andere Tolstoi, Dostojewski und Turgenieff; doch im Großen und Ganzen ist der Stil von stark persönlicher Färbung, vollendeter Reife und vornehmem, harmonischem Glanz. Durch das ganze Werk geht ein echt deutscher Zug; der Gegenstand der Darstellung, sowie die Auffassung des Dichters und die Art, wie er die einzelnen Gestalten zu einander in Beziehung setzt, ist einem deutschen Empfinden entwachsen.¹⁶

Damit hat Grautoff alles vom Autor Gewünschte untergebracht. Anderes hat er sich für die zweite Besprechung aufbewahrt, und also schließt er kurz und bündig: »Es ist zu wünschen, daß der Roman die weiteste Verbreitung findet.«

»Mach Deine Sache recht gut und verschiebe sie nicht zu lange.« Mit dieser Mahnung schloss Thomas Manns Vorgabe vom 26. November 1901. Der Aufforderung wurde denn auch pünktlich Folge geleistet. Grautoff durfte davon ausgehen, dass man in Hamburg kaum davon Notiz nehmen würde, wie der Anonymus den Münchnern *Buddenbrooks* zu Weihnachten empfohlen hatte; oder umgekehrt, dass es an der Isar nicht viele Leser gäbe, die zur Kenntnis nähmen, was die »hamburgische Wochenschrift für Kultur« mit dem zu allem hin so fremdländisch anmutenden Titel *Der Lotse* am 4. Januar 1902 dringlich zur Lektüre empfahl.¹⁷ Wie bei der ersten Rezension, macht Grautoff auch bei der zweiten getreulich Gebrauch von den Anweisungen des Autors. So, wenn der Umfang des Romans »etwas nicht ganz Bedeutungsloses« genannt und die dafür vom Autor aufgebrauchte Mühe »gewissermaßen als ein innerer Protest gegen den Geist des Überbrettels der

16 TM/OG, 250. 17 Vgl. Anmerkung 5.

Fünf-Sekunden-Lyrik« gedeutet wird. Oder wenn es heißt, der Roman klinge »in schmerzlicher Melancholie« aus. Auch ist von »zwei echt deutsche[n] Ingredienzien« die Rede. Die Verteidigung der Länge von *Buddenbrooks* als inneren Protest gegen den literarischen Zeitgeist wäre freilich etwas blass, ginge ihr nicht die Provokation voraus, die Grautoff gleich an den Anfang setzt:

Mit Theodor Fontane ist der letzte deutsche Romanzier großen Stils zu den Toten gegangen. Keinen der jüngeren Schriftsteller können wir ihm vergleichen; niemand hat so wie er ein Stück deutscher Kultur, ein Stück Zeitgeschichte im Romane festzuhalten verstanden; ja, es zeigt sich selten auch nur irgendwo das Bemühen, diese höchste Bedingung des Epos zu erfüllen. Wo aber dieses Streben hervortritt, da fehlt es sehr oft an Kraft, an künstlerischer Energie, an Ruhe und Geduld, um den Plan streng und gewissenhaft durchzuführen. Das Hetzende und das Schnellfertige, die Nervosität unserer Zeit spiegelt sich auch im modernen Roman wieder und besonders in der Art, wie Romane heutzutage geschrieben werden. In Omptedas groß angelegten Romanen finden sich viele kompositionelle und stilistische Flüchtigkeiten; auch Jakob Wassermann bietet uns in seinen schnell und elegant geschriebenen Romanen die unglaublichsten Lotterigkeiten; ganz zu schweigen ist da von der übergroßen Anzahl moderner Liebesromane, deren Schlüpfrigkeit, banale Lüsternheit und stilistische Fadenscheinigkeit zum Himmel stinkt.

Zwar fügt Grautoff hinzu, es möge »ein wenig fremdartig und wunderbar erscheinen, wenn ein junger, kaum über Litteratenkreise hinaus bekannter Schriftsteller« einen Roman von solchem Umfang publiziere; doch weiß er sehr wohl, wie wenig damit noch über die Qualität gesagt ist. Sonst müssten ja auch die »groß angelegten Romane« Omptedas zählen. Deren Titel zu nennen, war nicht nötig, denn soeben, 1901, war der abschließende zweibändige Teil *Cäcilie von Sarryn* der Trilogie *Deutscher Adel um 1900* des Freiherrn Georg von Ompteda erschienen. Das unter dem Ein-

fluss der von Maupassant und Zola entwickelten naturalistischen Manier verfasste Opus war 1897 mit einem ebenfalls schon zweibändigen *Sylvester von Geyer* eröffnet, 1900 mit *Eysen* fortgeführt und nun vollendet worden. Aber weder Ompteda noch Wassermann zählen nach Grautoff, wo es um die Nachfolge Fontanes geht. Wohl aber der Autor von *Buddenbrooks*. Denn nach allem, was dann in der Rezension dazu gesagt wird, bleibt den Lesern nur der Schluss, dass Thomas Mann allein, und keiner der jüngeren Schriftsteller sonst, jene höchste Bedingung des Epos wieder zu erfüllen vermag, der zuletzt Fontane Genüge getan hatte. Um diese »wunderbar« genannte Einzigartigkeit noch zu untermauern, fabuliert Grautoff, der es ja anders und besser wusste, es sei gewiss etwas Ungewöhnliches, »wenn ein junger Dichter, dessen Ehrgeiz nicht geringer ist als der seiner Altersgenossen, eine so zähe Ausdauer und künstlerische Energie beweist, daß er auf alle äußeren und schnellen Erfolge verzichtet, um in fünf Jahren ernster, geduldiger Arbeit einen künstlerischen Plan durchzuführen.« Fürchtete Grautoff, die Leser könnten den Abstand zwischen dem von ihm so sehr gerühmten Autor und den ob ihrer Eilfertigkeit gerügten Zunftgenossen weniger groß empfinden, wenn er ihnen verriete, was uns Nachgeborenen gerade umgekehrt so »wunderbar« vorkommt: dass dieses Meisterwerk in nicht einmal ganz drei Jahren geschrieben wurde? Von der nun folgenden Inhaltsangabe sagt Grautoff zu Recht, dass sie, »naturgemäß«, nur »in rohen Umrissen« gezeichnet werden konnte, und sie schließt entsprechend bündig: »Hanno stirbt und Gerda kehrt zurück in ihre Heimat.« Über die Rolle der Musik verbreitet sich die zweite Rezension, bei direktem Rückgriff auf die Anweisung und wörtlicher Wiederholung der anonymen Kritik, etwas ausführlicher. So lautet, was der Anonymus die »eminent episch wirkende strenge Durchführung des Leitmotivs« genannt hatte, nun:

Spezifisch wagnerisch mutet die ganze Art der Durchführung des Leitmotivs an, die höchst eigenartige und geschickt angewandte, wörtliche Rückbeziehung im Wechsel der Generatio-

nen über weite Strecken des Buches hin, wodurch die einzelnen Charaktere ungemein plastisch und lebendig heraustreten. Interessanter als diese Variante ist jedoch die Abwandlung, die nun der Hinweis auf die »Meister« erfährt:

Während Mann in seinen Novellen bisher einen wichtigen Einfluß, besonders von Poe und Gorki fühlen ließ, sind hier für den größten Teil des Buches Tolstoi und Turgenieff, auch Dostojewski seine Meister, während man bei gewissen Partieen des Buches an Dickens erinnert wird.

Noch kräftiger als in der ersten Rezension betont Grautoff, dass des Autors Vorliebe für außerdeutsche Literatur seiner innigen Zugehörigkeit zum Vaterland keinen Abbruch tue: »Aber im ganzen Habitus, geistig, gesellschaftlich und schon dem Gegenstande nach, sind ›Buddenbrooks‹ ein echt deutscher Roman zu nennen, der mancher deutschen Familie ein erfreuliches Weihnachtsgeschenk bedeutet haben wird.«

*

Warum lag Thomas Mann daran, dass die Deutschheit seines Werkes so sehr herausgestrichen werde? Die kurze Phase, in der auch er sich im Geleit des älteren Bruders in der dubiosen Zeitschrift *Das Zwanzigste Jahrhundert* mit pubertärer Renommisterei für die Gesundung der verfallsbedrohten Nation ereifert hatte, war von beiden rasch überwunden worden.¹⁸ Das Verhältnis zwischen den

18 Dass es ihm mit dem nationalen Pathos nicht ganz ernst war, geht nicht aus seinen Beiträgen hervor, sondern nur aus einem Brief an Grautoff vom 19. 3. 1896, d. h. aus der letzten Zeit seiner Mitarbeit am *Zwanzigsten Jahrhundert*: »Also Schleiermacher und Fichte haben Deinen Beifall nicht? Nun, das schadet niemandem. Aber dann ist Dein nationales Empfinden doch wohl noch nicht hinreichend erstarkt, denn damit darf man an holprigem Stil keinen Anstoß mehr nehmen; das ist ganz, ganz unpatriotisch. Lies tüchtige Reichstagsreden, lege Dir recht heilige Überzeugungen zu, wirf Deinen guten Geschmack und Deine Skepsis in die Havel und schließ' ans Vaterland, ans teure, Dich mit ganzem Herzen an, wie der Dichter so ungewöhnlich treffend singt. Aber vielleicht verlange ich zu viel? ...« (TM/OG, 72f.)

Brüdern war zwar auch jetzt nicht gänzlich ohne Spannung. Aber dass Heinrich den mediterranen Süden als die wahre Heimat pries, konnte kein Grund für Thomas sein, den geliebteren melancholischen Norden von *Buddenbrooks* und *Tonio Kröger* einfach mit dem Deutschen gleich- und gegen Heinrichs Italien zu setzen. Warum also insistierte er darauf, als es nun um die Propaganda für den Roman ging? – Solange er schrieb, schielte er gewiss nicht nach dem Publikum. Doch wenn es galt, für das Geschriebene zu werben, wusste er sehr wohl, wonach den meisten Rezensenten und Lesern der Sinn stand. So war er sich jetzt darüber im Klaren, dass das Deutsche, was immer man darunter in politisch verstehen mochte, jedenfalls zu den wichtigsten ästhetisch-literarischen Wertungskriterien zählte. Er durfte sich alsbald durch etliche Rezensionen bestätigt sehen, seien es solche, in denen *Buddenbrooks* der Sphäre des deutschen Gemütes zugerechnet wurden, seien es andere, in denen Konkurrenzprodukte höher eingestuft wurden, weil besagtes Gemüt in ihnen angeblich stärker und reiner zum Ausdruck gebracht worden war. Schon Richard Schaukal verkündete, der Roman sei »ein ehrliches, innerlich erschautes, zielsicheres deutsches Buch«. ¹⁹ Die volle Wucht erfährt dieser Lobpreis durch die Posaunenklänge, mit denen Schaukal den »großen Treffer«, den »Löwenwurf« Thomas Manns verkündet:

Da hätten wir denn endlich den großen Roman, den wir bisher immer bei den Nachbarn mit jenem selbstlosen Eifer, der uns Deutsche als die gebildetste, aber unselbständigste Nation zeigt, bewunderten. Wir hatten ihn einmal schon. Goethe erschuf ihn, Immermann, Gotthelf, Gutzkow, Spielhagen, Keller, Freytag, Fontane waren seine Pfleger. Aber wir verloren ihn, und die Russen, Franzosen und Skandinavier machten uns glauben, wir würden ihn nie mehr finden. Und es war gut so. Denn einerseits lernten wir von diesen Großen sehen, mit

19 Thomas Mann: »*Buddenbrooks*«. In: Beilage zu Nr. 19 der Wiener Abendpost, 24. 1. 1902, S. 5f.

scharfen Sinnen das Leben packen, andererseits bauten wir uns in unermüdlicher Kleinkunst – die Skizze – eine Leiter, die ausgeruhte, rüstige Wager jetzt allgemach in Sicherheit erklimmen. Ich nenne nur *Ompreda*. Die allerfeinsten unter uns, wohl die Blei, Schnitzler, Knoop, Paul Ernst, Hartleben, haben der Goldschmiedekunst noch nicht genug gethan: sie schaffen Künstlerwege, ringende Künstler des Wortes, den eigenen Stil, dieses spröde, wundersame Kind der Stille. Aber vielleicht giebt uns einmal jeder von ihnen ein großes Werk. Die Zeichen mehrer sich. Ich denke an Holländer, Polenz, Hegeler, Martens, Heilborn, der etwas zu raschen Frauen nicht zu erwähnen.

Was Schaukal dann »allen Buddenbrooks« zuschreibt, dass ihnen nämlich »ein Zug ins Ungemessene« eigne, gilt jedenfalls für ihn selbst. So macht er denn aus Thomas Mann nicht nur den ersten, der oben auf der Leiter angekommen, sondern ernennt ihn auch noch zum Walter des tiefsten Geheimnisses:

Was ist das Wunderbare an diesem unbewegten, mit fester Chronistenhand Zeile um Zeile sorgfältig aufgebauten Buche? Warum erleben wir an der eigenen Seele alle diese so gleichgiltigen Geschehnisse, diese Tagtäglichkeiten eines weltabgeschiedenen Bürgerhauses, warum ist es uns, wenn wir den Band dann vor uns hinlegen, weh und wund ums Herz? Ist es die unerhörte Meisterschaft der Darstellung, diese kalte, ruhige Macht der Erzählung? Ist es der helläugige, sonore Dichter, in dessen Schatten diese Menschen wurden und verdarben? Rühren wir nicht an dieses zarteste Geheimniß. Es ist das Märchen der Schöpfung.

Kein Wunder, dass sich dem Schöpfer von *Buddenbrooks* nach Schaukal auch der Zugang zum Ewig-Weiblichen eröffnet hat. Tony nämlich ist »aufgewachsen in gläubiger Ehrfurcht vor dem Glanze ihres Vaternamens« und sieht sich »von Irrthum zu Irrthum verschlagen [...] aus wohlanständiger Theorie, elastisch, blind und warm wie nur je ein Weib«.

Dass die Bäume der Kritik, die der junge Autor selber zu pflanzen geholfen, nicht ungestört zum wohlgepflegten Hain heranwachsen, – dafür ward rasch gesorgt. Arthur Eloesser hielt es für nötig, seine prätendierte Rezensenten-Souveränität auch gegenüber dem Hause S. Fischer gerade am Exemplum *Buddenbrooks* unter Beweis zu stellen. Denn ausgerechnet für die Dezember-Nummer 1901 der Hauszeitschrift *Neue Deutsche Rundschau* schrieb er eine Sammelrezension über acht »Neue Bücher« aus verschiedenen Verlagen. Unter denen machte *Buddenbrooks* nicht die allerschlechteste, aber keineswegs eine gute Figur.

Wie aus Sorge, es könnten die Zugeständnisse, zu denen er im Falle Thomas Manns sich herablässt, sein entschiedenes Urteil verschwimmen lassen, setzt Eloesser gleich mit dem ersten Satz seine Marke. Sie wirkt besonders, weil er die unmittelbar vorangehende Rezension mit dem Lob beschließt, da handle es sich um ein Buch, das sauber und klug sei, »von einem feinen, nachdenklichen Menschen gemacht, der kein Gestalter von Beruf ist, der aber als Betrachter uns immer anregen wird. Und solche Leute können wir brauchen«. Dem folgt: »So einen kleinen ersten Versuch als Romanschriftsteller unternimmt Thomas Mann auf den elfhundert Seiten seines zweibändigen ›Buddenbrooks. Verfall einer Familie.« Da Thomas Mann schon am 8. Dezember 1901 in einem Brief an Samuel Fischer ausführlich auf die Kritik eingeht und seine Reaktion weit über den Inhalt hinaus in mehrfacher Hinsicht von Belang ist, bedarf es zum Verständnis dieses bedeutungsvollen Briefes der Kenntnis von Eloessers Kritik. Sie wird daher ausführlicher referiert, als sie es, für sich allein genommen, verdienen würde. Eloesser sorgt dafür, dass das Vor-Urteil seines ersten Satzes sich einprägt, und nicht etwa das zunächst vorgebrachte Lob für bare Münze genommen werde: »Nach seinen humoristischen Novellen [...] giebt der Verfasser in seinem ersten Roman eine ungemein sorgfältige, ehrliche Leistung, vor der man zunächst als Arbeit, aber auch darüber hinaus Respekt haben muß«. Dass dieses »zunächst« den Respekt nicht nur mit einem

leisen Vorbehalt versieht, sondern seine baldige Rücknahme ankündigt, wird nämlich rasch deutlich. Schon hier, wie dann in der ganzen Rezension, macht Eloesser immer nur einen rühmenden Schritt vorwärts, um danach desto energischer zurücktreten zu können.

Durch drei Menschenalter hindurch lasse der Verfasser uns die Geschichte einer Lübecker Großkaufmannsfamilie erleben. Wenig später ist dann von drei Generationen die Rede. Die vierte, der mit Hanno ein nicht eben geringer Teil des Ganzen gewidmet ist, zählt Eloesser gar nicht mehr dazu. Von der Familie heißt es dann, sie könne sich »der neuen Zeit nicht anpassen« und zehre sich »ganz allmählich auf diesen elfhundert Seiten« auf.

Es handelt sich da nicht wie bei Zola und einigen deutschen Nachahmern um einen sozialen Roman, [...] sondern der stärkere Nachdruck wird auf das Wesen der Menschen gelegt, [...] und es wird in feiner Weise fühlbar gemacht, wie auch in dieser alten, von den Traditionen der »Firma« beherrschten Patrizierfamilie die Menschen allein durch das stille Wirken der Zeit sich leise wandeln [...]. Es ist ein großer Vorzug des Romans, daß er uns ohne selbständige Ausführung eines zeitgeschichtlichen Hintergrundes das Bewußtsein dieser allmählichen Verschiebungen zu vermitteln im Stande ist [...].

Die Rücknahme des vermeintlichen Lobes folgt auf dem Fuße:

[...] im Stande ist, aber es ist auch sein Nachteil, weil die Erzählung den Zeitbegriff zu real nehmend nur sehr kleine Schritte machen kann, weil sie sich mit einer Ueberfülle des Details belastet, um alle Ereignisse, die eine Familie treffen können, in die lange Reihe der Wiederholung zu bringen, als Geburten, Todesfälle, Taufen, Hochzeiten, Reisen, Besuche und besonders geschäftliche Vorfälle. Die Sorgfalt, mit der diese Einzeldinge ausgeführt sind, muß das Ganze schließlich monoton machen.

Dann wieder eine Scheinkonzession:

Es ist unmöglich, auch nur auf Einige dieser vielen Budden-

brooks einzugehen, man muß sich mit der summarischen Anerkennung begnügen, daß sie alle in ihrer besonderen Menschlichkeit sehr fein begründet und in ihren Physiognomien zu sprechender Deutlichkeit geprägt sind, daß auch ihre Schicksale nicht willkürlich scheinen sondern den Charakteren wohl entsprechen. Thomas Mann behandelt sie häufig mit einer Ironie, die an den alten Fontane erinnert, [...]

was ja ein großes Kompliment wäre, wenn nicht sogleich folgte: [...] erinnert, aber er hat noch nicht genug Unabhängigkeit vom Stoff, um ihre tiefere Wesenheit allein durch die individuelle Zuspitzung des Dialogs herauszubringen, in viel zu umständlicher Weise beschäftigt ihn die Reproduktion ihrer leibhaftigen Existenz mit allen täglichen Äußerungen, und wenn er hier mit zahlreichen humoristischen Zügen in die Breite geht, so erinnert er wiederum an den stammverwandten Fritz Reuter, von dem ihn allerdings die fast wissenschaftliche moderne Methode der Beobachtung trennt.

Hebt sich Thomas Mann also vorteilhaft von Reuter ab, auch wenn er an den Stammverwandten erinnert? Es scheint so, denn noch ein weiteres und letztes Mal wird ein Schritt zugunsten des jungen Autors getan, freilich nur noch ein ganz kleiner, und er dient in Wirklichkeit dem Rezensenten als Basis für das endgültige Urteil, wo nicht schon über den Verfasser, so doch wenigstens über sein erstes großes Buch:

Diese Zuverlässigkeit der Beobachtung, die Tüchtigkeit der Darstellung bewährt sich in allen den kleinen Episoden, aber man gewinnt zu dem Ganzen kein persönliches Verhältnis, weil ihm der starke subjektive Zug mangelt, weil der Autor uns nur erzählt, ohne uns etwas zu sagen. Immerhin würde die objektive fast phlegmatische Kunst der Schilderung mit ihrer menschlichen Umsicht, mit ihrer psychologischen Zuverlässigkeit uns schon allein interessieren, wenn das rein Stoffliche sich nicht mit so erdrückender Fülle ausbreitete, wenn der Verfasser sich z.B. auf eine Generation der Buddenbrooks beschränkt

und durch ihre Abhängigkeitsverhältnisse das Wirken der vorhergehenden nur angedeutet hätte. Es fehlt dem Roman an Gliederung, an Figur, an den notwendigen Verkürzungen, und wenn Thomas Mann einst im Stande sein sollte, den Ueberreichtum an kleinen Zügen der Zweckmäßigkeit der Komposition zu opfern, so würde er in die Reihe unserer besten Erzähler rücken. Von dem kleinen Genre, das er beherrscht, bis zu dem Roman großen Stiles, den er vielversprechend versucht hat, ist eben mehr als ein Schritt.

Unter den Kritikern werden stets jene die Majorität bilden, denen ein Licht immer erst dann aufgeht, wenn um den Autor schon der Glanz des Ruhmes zu leuchten beginnt. Zu dieser unsterblichen Mehrheit zählte auch Eloesser, der später zu Thomas Manns fünfzigstem Geburtstag eine ganze Monographie schrieb. Was er darin zum Erstlingsroman zu sagen hatte, werden wir an seinem Ort berühren.

Der Brief, in dem Thomas Mann Ende Oktober 1900 das Ansinnen des vom Lektor Moritz Heimann gestützten Verlegers, das Manuskript von *Buddenbrooks* radikal zusammenzustreichen, erfolgreich zurückgewiesen hat, ist verlorengegangen.²⁰ Doch wenn wir auch dessen Inhalt nur ungefähr rekonstruieren können, so dürfen wir doch vermuten, dass Eloessers verständnislose Kritik umso ärgerlicher empfunden werden musste, als hier die einstens schon zurückgewiesenen Vorwürfe wiederkehrten. Da der Roman noch gänzlich ohne den Schutz auskommen musste, den ihm gerade auch beim Verleger der spätere Erfolg bot, hatte Thomas Mann Grund zu befürchten, Samuel Fischer werde nachträglich doch von Zweifeln heimgesucht, ob er recht daran getan hatte, das Risiko einzugehen. Der verletzte und besorgte Autor schrieb daher am 8. Dezember 1901 an Samuel Fischer einen ausführlichen Brief, in dem er sich mit diplomatischem und argumentativem Geschick gegen die Besprechung von Eloesser verwahrte. Er be-

20 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 82f.

ginnt mit einer fingierten Verbeugung vor dem Kritiker, Fischer wird gar gebeten, diesem »unter der Hand meinen verbindlichsten Dank« auszusprechen. Um das Risiko auszuschalten, der Verleger könnte das für die sarkastische Reaktion des beleidigten Autors halten und damit sogleich das Interesse an den vorgebrachten Gegenargumenten verlieren, fügt Thomas Mann der Bitte um Übermittlung des Dankes, der nicht als Schmeichelei wirken soll, hinzu: »Das wird angehen, da die Besprechung einem Waschlappen ja wenig gleicht, vielmehr große Zurückhaltung an den Tag legt und strengen Tadel enthält. Aber Herr Eloesser ist ein Kritiker, von dem man sich etwas sagen läßt, und dem man von der ersten Zeile an sehr aufmerksam zuhört. Schon die Würde seines Tones, die eine angenehme Ironie nicht ausschließt, giebt seinem Lob Gewicht und macht, daß man sich seine Verweise hinter die Ohren schreibt.«²¹ Hier endet die geradezu klassische *Captatio benevolentiae*, also die günstige Einstimmung, mit der nach der Vorschrift der antiken Rhetorik eine Rede zu eröffnen ist. Als Psychologe und Schriftsteller verfügt Thomas Mann instinktiv über diese Kunst schon in den frühen Jahren, als es um seine Bildung noch ziemlich dürftig bestellt war.

Die eigentliche Zurückweisung der Kritik, bei zunächst noch immer beibehaltener Respektbezeugung, beginnt mit einem Zitat, das aber, den Anführungszeichen zum Trotz, Eloessers Wortlaut nicht genau wiedergibt. Eloesser hatte geschrieben: »Von dem kleinen Genre, das er beherrscht, bis zu dem Roman großen Stiles, den er vielversprechend versucht hat, ist eben mehr als ein Schritt.« Ferner hatte Eloesser behauptet, es fehle dem Roman an Gliederung, was für den Kritiker gleichbedeutend war mit der mangelnden Zweckmäßigkeit der Komposition. In seiner Replik kombiniert Thomas Mann nun verschärfend so, dass eine Dichotomie entsteht: auf der einen Seite Eloessers schulmeisterliches Verständnis eines geglückten Romans, der übersichtlich

21 GKFA 21, 182.

gegliedert und demzufolge gut komponiert ist. Auf der anderen Seite der Roman, dem Thomas Mann großen Stil zuschreibt und für den sein hier zwar nicht genanntes, aber erahnbares Exemplum *Krieg und Frieden* steht. Auf welcher Seite *Buddenbrooks* zu verbuchen ist, versteht sich von selbst.

»Der vielversprechende Versuch eines Romans großen Stiles«: was dieser Lobspruch im Zeitalter des Überbrettl und der Fünf-Sekunden-Lyrik aus dem Munde eines so besonnenen Kritikers zu bedeuten hat, das weiß ich sehr wohl zu schätzen, – der ich mir, anbei gesagt, niemals eingebildet habe, daß »*Buddenbrooks*« ein gut komponierter Roman ist. Einen solchen zu schreiben, habe ich, in dessen Vorstellung Gutkomponiertheit und großer Stil einander beinahe ausschließen, nicht einmal versucht.

Ob er tatsächlich davon überzeugt war, dass Samuel Fischer die Subtilität dieser eher versteckten Argumentation zu erkennen imstande sei, darf man zwar bezweifeln, doch nahm er in diesem Augenblick einer spürbaren Erregung offenbar darauf keine Rücksicht. Dem Verleger dürfte wohl auch nicht bewusst gewesen sein, dass Thomas Mann im Fortgang seiner Replik für *Buddenbrooks* denselben Vorwurf zurückwies, den ein Vierteljahrhundert zuvor die Kritik gegen Wagners Werk, vor allem gegen den *Ring* erhoben hatte, – den Vorwurf der Langeweile.

Ein anderes [Wort] hat mich schmerzlich getroffen: »Monoton«. Obgleich es nicht einmal in jedem Falle ein Einwand ist ... Jedenfalls wird man mir einräumen dürfen, daß, wie das Buch einmal intendiert war, alles Mögliche geschehen ist, um Monotonie (im Sinne von »Langweiligkeit«) zu vermeiden. Ich mache meinen Kritiker nachträglich auf die Individualisierung der verschiedenen Todesfälle aufmerksam. Von der leitmotivischen, wörtlichen Wiederkehr gewisser Erlebnisse im Wechsel der Generationen habe ich mir Wirkung versprochen, deren Art man mit »monoton« bezeichnen kann, ohne sie damit zu leugnen.

Aber dann verliert Thomas Mann doch noch für einen Augenblick die mühsam gewahrte Contenance: »Noch ein Wort« habe ihn einen Augenblick lang bestürzt gemacht. Der Augenblick muss ziemlich lang gewesen sein, denn die Empörung ist kein bisschen abgeklungen. Eloessers eher konziliante Formulierung: »die objektive, fast phlegmatische Kunst der Schilderung« wird verdichtet und dergestalt zum größten Missverständnis erklärt, aber bezeichnenderweise soll es weniger das Werk als vielmehr den Autor selbst und seine Schreib-Passion getroffen haben. Mit einer Leidenschaft, die sich dem Pathos des späten Nietzsche annähert, hält Thomas Mann dem Kritiker ein *Ecce homo* entgegen: Es kommt, genau besehen, einer Verhöhnung der ästhetischen wie der psychologischen Urteilsfähigkeit Eloessers so nahe, dass die zu Beginn des Briefes ausgedrückte und an seinem Ende wiederholte Reverenz sich endgültig als bloße diplomatische Floskel enthüllt: »Phlegmatische Kunst«! Nietzsche hat einmal gesagt, daß »das Werk« seinen Urheber in der Regel versteckt und entstellt wie eine Maske . . . Phlegmatisch! Welch ein menschliches Bild man sich also wohl, diesem Buche nach, von mir machen mag! Ahnt Herr Eloesser etwas von den *aufreibenden* Qualen rasender Ungeduld, unter denen dieses »Schicksal von Aufgabe« erfüllt und bewältigt wurde? Phlegmatisch! Ich müßte jetzt nicht rudern und Freiübungen machen, ohne dieses phlegmatische Buch. – Übrigens, vielleicht ist es ganz richtig. Vielleicht besteht mein Temperament bloß in schlechten Nerven, und ich bin eigentlich wirklich eine Art von behaglichem Fritz Reuter. Vielleicht ist die Formel meines lieben Hanno Buddenbrook auch die meine: Ein Bourgeois, der schlechter Nerven halber zum Künstler ward . . .

*

Im Abwägen gegen das Fehlerurteil, das Eloesser sich geleistet hatte, wird man die subjektive Willkür, mit der der verletzte Autor einige Details der Kritik behandelt, ihm gerne nachsehen. Seine Erregung verrät bereits jene hochgradige Empfindlichkeit, gegen

die ihn auch die kommenden Jahrzehnte nicht abzuhärten vermögen. Noch beim Erscheinen des *Doktor Faustus* ist der in aller Welt Gefeierte von Zuspruch und Anerkennung fast so abhängig wie zur Zeit der *Buddenbrooks*. Verständnislose Kritik verdarb ihm stets die Laune, Polemik gar konnte ihn buchstäblich krank und arbeitsunfähig machen. Was sich in späteren Briefen, Tagebüchern und selbst Essays, da freilich eher zwischen den Zeilen, als die Innenseite der Rezeption abnehmen lässt, ist keimhaft im Brief vom 8. Dezember 1901 an S. Fischer angelegt. Und zukunftsweisend ist auch, wie im Fortgang dieses Briefes ein Freund in Schutz genommen wird. Eloesser hatte in derselben Rezension Martens' Buch *Die Vollendung* eine harte Abfuhr erteilt. Dass es hierfür, im Unterschied zur Bemäkelung der *Buddenbrooks*, gute Gründe gab, kann Thomas Mann nicht entgangen sein. Dafür spricht allein schon, was der Brief an Martens vom 19. Dezember 1901 verrät, in dem er im Übrigen ausführlich zitiert, was er am 8. Dezember, Martens betreffend, an S. Fischer geschrieben hatte.²² Aber hier galt es, einem Freund zur Seite zu stehen, der sich seinerseits nicht zierte, für *Buddenbrooks* eine Lanze zu brechen. Da es an stichhaltigen Argumenten jedoch fehlte, blieb dem Verteidiger nur, in jene wolkige Sphäre auszuweichen, wo nicht Können, sondern Absicht und Gesinnung den Wertmaßstab abgeben:²³

Wer Martens kennt, weiß, daß seine »Vollendung« ein durchaus erlebtes und empfundenes Buch ist, – nicht gerade was die Fabel betrifft, natürlich; aber was liegt an der Fabel! Mag die Fabel sogar Geschmacklosigkeiten enthalten, wenn nur die

22 Vgl. GKFA 21, 185–187.

23 Die Replik im Brief an Samuel Fischer vom 8. 12. 1901 beginnt mit dem etwas rätselhaften Satz: »Widersprochen habe ich Herrn Eloesser da, wo von Kurt Martens' neuem Buche die Rede ist.« (GKFA 21, 183f.) Da Fischer gebeten wird, Eloesser unter der Hand Dank zu sagen, also nicht anzunehmen ist, dass Thomas Mann dem Kritiker direkt geantwortet hat, ist das »Widersprochen« nur im Sinne eines inneren Widerspruchs zu verstehen.

Grundinstinkte, die bei der Conception thätig waren, die letzten seelischen Bedürfnisse, aus denen das Werk hervorging, mir sympathisch sind. Und sie sind es im allerhöchsten Grade!

Wie zwiespältig dieses Gesinnungsbekenntnis in Wirklichkeit war, durfte Thomas Mann freilich nicht einmal andeuten, wollte er den Appell nicht gänzlich um seine Wirkung bringen. Stattdessen verwahrt er sich dagegen, dass Eloesser Martens zum d'Annunzio-Epigonen degradiert. Die entrüstete Ablehnung dieser vermeintlichen Unterstellung wird noch dadurch verstärkt, dass Thomas Mann für sich selbst reklamiert, rein gar nichts mit dem italienischen Fin-de-siècle-Liebling gemeinsam zu haben: »Was aber Gabriele d'Annunzio betrifft, so möchte ich wetten, daß Martens, über ihn befragt, entgegnen würde, daß er diesen aufgeblasenen kleinen Menschen mit der ›tragischen Seele‹ fürchterlich findet ... gleich mir! gleich mir! wie ich wiederholt versichere.«

In der allergischen Reaktion auf den Namen d'Annunzio kündigt sich bereits die Revolte gegen Heinrich Mann an, dessen Bücher vom jüngeren Bruder schon bald immer mehr in die Nähe d'Annunzios gerückt werden, bis schließlich, in den *Betrachtungen eines Unpolitischen*, dieser »ästhetizistisch-politische Hanswurst« kaum noch von dem als Zivilisationsliterat bekämpften Bruder zu unterscheiden ist.²⁴

Nach einer Bücher-Bitte und der Erkundigung nach dem Verkauf von *Buddenbrooks* folgt im Brief an den Verleger eine Behauptung, die der späteren Forschung dann viel vergebliches Recherchieren eingetragen hat, schon lange vor der Publikation des Briefes selbst, weil Thomas Mann in mehreren Essays darauf zurückkam: »Außer der Eloesser'schen Besprechung und einer in einem Berliner Lokalblatt, die das Buch, nicht unwitzig, einem Lastfuhrwerk verglich, dessen Räder in fußtiefem Sande mahlen, habe ich noch keine gesehen.«²⁵

24 GW XII, 530.

25 Thomas Mann hat dieses angebliche Zitat aus einem Berliner Lokalblatt

Die Rezension von Kurt Martens erschien schon im Dezember unter dem Titel *Der Roman einer Familie. Buddenbrooks*.²⁶ Sie ist sehr ausführlich und beginnt, nach einem Hinweis auf das bisherige Schaffen, mit der Versicherung, der Roman erfülle alle an den jungen Autor geknüpften Erwartungen und gebe die Zuversicht, »daß Thomas Mann niemals Romanfabrikant, niemals einer jener talentvollen Vielschreiber werden wird, die schließlich zum Durchleben ihrer Stoffe keine Zeit mehr finden«. In solchem Durchleben sieht Martens das schöpferische Geheimnis, und er macht daraus den Maßstab. Alle im Roman erzählten Vorgänge seien an sich so unbedeutend wie die Figuren gleichgültig, aber sie gewannen ihren eigenartigen Reiz dadurch, »daß sie für einen Dichter, daß sie gerade für Thomas Mann zum inbrünstigen Erlebnis wurden«. Demzufolge handelt es sich bei dem *Verfall einer Familie* um nichts anderes, als um das Sterben der letzten Buddenbrooks: »Also ein sehr einfaches Motiv, durchaus kein hohes Ziel, keine schwierige Aufgabe, die der Verfasser sich in weiser Selbstbeschränkung gestellt hat.« Allen Ruhm suche er darin, »gelassen, doch eindringlich darzustellen, wie vor seinem inneren Auge das Leben sich abspielt, nämlich als ein unentrinnbares Verhängnis

mehrfach mit kleinen Abwandlungen wiederholt, so zum Beispiel in *Lübeck als geistige Lebensform* (1926; GW XI, 382) und *Lebensabriß* (1930; GW XI, 113). Schon 1906 findet sich in einem Brief vom 12. Februar, mit dem Thomas Mann Anfragen nach *Buddenbrooks* beantwortete, der auffällige Satz: »Es gab Stimmen, welche das Buch einem ›in tiefem Sande mahlenden Lastwagen‹ verglichen.« (GKFA 21, 350) Der Plural »Stimmen« verstärkt die Vermutung, dass es sich um eine Mystifikation Thomas Manns handelt, mit Hilfe derer eine gewisse Nähe zu Wagner suggeriert werden sollte. Im Sommer 1901 hielt er in Notizbuch 4 fest: »Die moralischen Menschen sind immer schwerfällig. Wagners Musik nach Lenbach ein ›Frachtwagen nach dem Himmelreich.« (Nb. I, 216f.) Das Diktum findet sich auch in der Notizensammlung *Geist und Kunst* (GuK, 200) und in *Leiden und Größe Richard Wagners* (1933; GW IX, 383). Vgl. auch E III, 370.

²⁶ Das *litterarische Echo*, Berlin, Dezember 1901, Jg. 4, H. 6, S. 380–383. Hier zitiert nach TM/Martens I, 236–240.

armer, schuldloser, meist lächerlicher Menschen, die man um so inniger liebt, je mehr man sie mißachten muß«. Was doch, offenbar, nicht ausschließt, dass wenigstens »ein paar rührende Kindergestalten [...] seine tiefernste, uneingeschränkte Liebe« besitzen. Das alles dient erst der Einstimmung, die der Inhaltsangabe vorausgeht; die Introduction endet in einem Fazit von hohler Bedeutsamkeit: »Über ihnen allen aber, über dem Dichter wie über seinen Gestalten, waltet das grausame Leben und vergiftet seinen Humor mit einer schrecklichen Bitterkeit.« Die erst jetzt folgende langatmige Nacherzählung bleibt so oberflächlich wie ungenau und landet folgerichtig wieder dort, wo sie ihren Ausgang nahm:

Es ist klar, daß solch armselige, öde Geschehnisse des Alltags mit ihren vielfachen Wiederholungen nur dann fesseln können, wenn ein Künstler sie darstellt, der über und zugleich tief in ihnen lebt. Eine vornehme, liebevolle, liebenswerte Persönlichkeit mußte das trübselige Gewimmel durchdringen, um es reizvoll zu machen. Thomas Mann hatte die rechten Augen, das rechte Herz, die rechte Sprache dafür.

Viel wichtiger noch als die »Stimmung der deutschen, der lübeckischen Heimat«, die »klar, doch stets diskret« von ihm gezeichnet werde, seien ihm »die Seelen der Menschen und ihre Beziehungen zu den ewigen Gesetzen, zu den Rätseln von Werden und Vergehen«. Schließlich folgt noch der Hinweis, dass Thomas Mann die Menschen »nicht sowohl durch Analyse ihrer Natur oder ihrer Willensimpulse als vielmehr induktiv durch eine Reihe immer markanterer Einzelzüge« charakterisiere, so dass »der Blick des Lesers von außen her allmählich immer tiefer nach innen« dringe. Das hebt sich wieder auf durch das zweifelhafte Kompliment, dass Thomas Mann nur bei der komplizierten Seele des kleinen Hanno »mit allen verfügbaren Mitteln« arbeite und sich darin »als ein Psychologe ersten Ranges« erweise. Dass nicht Hanno, sondern Thomas Buddenbrook der komplizierteste Fall ist und folglich gerade an ihm sich der psychologische Blick wie die Kunst des

Autors, eine diffizile Seelenlage zur Darstellung zu bringen, bewährt, blieb Martens verborgen. Mit jener ihm eigenen Anmaßung, die ein halbes Jahrzehnt später dazu beitragen sollte, dass die zeitweilig enge Verbindung zu Thomas Mann sich gründlich abkühlte, fällt Martens das Schlussurteil:

Die Mängel, die den Roman zu universaler Bedeutung nicht gelangen lassen – sprunghafte Entwicklung der Vorgänge, eine gewisse Ideen-Armut, Kraft- und Ratlosigkeit der Weltanschauung – können ihren Grund in dem gewählten Stoffe haben; ob sie dem Verfasser selbst dauernd anhaften, bleibt abzuwarten bis zu seinem nächsten Werke.

*

Dem Schlag, den Eloesser dem jungen Autor versetzt hatte, folgte bald ein härterer, und er war vor allem im Hinblick auf den Verkauf nicht ungefährlich. Denn ausgerechnet in der zweimal monatlich erscheinenden Beilage zum literarischen Centralblatt für Deutschland, die den Titel *Die schöne Literatur* trug und an der sich viele Buchhändler orientierten, stand am 18. Januar 1902 eine Sammelbesprechung von einem vollen Dutzend neu erschienenen Romane, darunter eben *Buddenbrooks*.²⁷ Der Kritiker, Hermann Anders Krüger, Jahrgang 1871, der selber dichtete und es schließlich bis zu einer Professur für deutsche Sprache und Literatur bringen sollte und schon um die Jahrhundertwende als Rezensent kein Unbekannter mehr war, geht zwar in seinem Aufwasch auch mit etlichen der anderen Romane nicht eben zimperlich um. Zu den am schärfsten abgeurteilten zählt jedoch, neben Kurt Martens mit seiner *Vollendung*, Thomas Mann. Krüger hat zwar in *Buddenbrooks* offensichtlich nur herumgeblättert, denn er spricht von einem »Hamburger Familienroman« und vom »Hamburger Kaufmannsleben innerhalb dreier Generationen«. Aber um den desavouierenden Schnitzer zu erkennen, den der

²⁷ Romane. In: *Die schöne Literatur. Beilage zum literarischen Centralblatt für Deutschland*, 18. Januar 1902, Jg. 3, Nr. 2, Sp. 17–21.

Kritiker sich da leistete, und der allein schon seinen Verriss entwertet, hätten die bestellenden Buchhändler zumindest wissen müssen, dass die Geschichte eben an der Trave und nicht an der Elbe spielt.

Mit Sarkasmus wird Thomas Manns Fleiß hervorgehoben, aber bloß um des Nachsatzes willen, dass der unermüdliche Verfasser »eines der langweiligsten Bücher zu stande gebracht« habe. Von »einer unbarmherzigen Gründlichkeit« ist dann noch einmal die Rede, ehe das Buch endgültig als »ein Epigonenwerk« abgetan wird, »das nur die Formen des naturalistischen Gesellschaftsromans peinlich, ja ängstlich gewahrt hat, dagegen auf jeden individuellen Inhalt sowie auf den Persönlichkeitsgehalt eines originellen Schöpfers verzichten muß«. Krüger streut noch zusätzlich Salz in die Wunde, denn nicht nur nennt er Thomas den Bruder »des durch seinen Sitten- oder richtiger Unsittenroman ›Im Schlaraffenland‹ bekannt gewordenen Heinrich Mann«; er höhnt auch noch: »Im Gegensatz zu seinem genialeren Bruder ist Thomas Mann durchaus decent!«

*

Abscheu vor d'Annunzio ausgerechnet gegenüber Samuel Fischer so unverhüllt zu äußern, wie Thomas Mann es sich in seinem Brief vom 8. Dezember 1901 vermaß, war reichlich keck. Denn da handelte es sich um einen Autor, der dem Verlag längst Gewinn einbrachte, und gerade kam die Übersetzung seines neuen Romans *Die Jungfrauen vom Felsen* heraus. Es muss Thomas Mann daher eine tiefe Befriedigung, vielleicht auch Beruhigung verschafft haben, dass schon am 11. Januar 1902 eine Rezension erschien, in welcher, außer der eher mitlaufenden Kritik eines dänischen Romans, *Buddenbrooks* den *Jungfrauen* von d'Annunzio gegenübergestellt wurden. Wobei der Vergleich so gründlich wie nur wünschbar zu Ungunsten des Italieners ausfiel.²⁸

 Noch in den Betrachtungen eines Unpolitischen, wo er mit d'Annun-

²⁸ Leopold Schönhoff: *Morituri!* In: *Der Tag*. Berlin, 11. Januar 1902, Nr. 17.

zio Bruder Heinrich treffen wollte, erinnert Thomas Mann mit ingrimmigem Triumph an dieses Lob.²⁹ Der Rezensent, Leopold Schönhoff, hatte die Überschrift *Morituri!* gewählt, und um Missverständnisse zu vermeiden, erklärt er sogleich, er wolle damit nicht »an die bekannten kleinen Tragikomödien Sudermanns erinnern«,³⁰ sondern an das Gemeinsame der drei Romane, die alle »vom Vergehen der Menschen und Geschlechter« handeln. Zur »Haupterhebung« – um es mit einem Wort der *Josephs*-Romane zu sagen – des von Eloesser gebeutelten Autors hätte schon genügen können, was Schönhoff zusätzlich in die eigentliche Besprechung des italienischen Romans noch einmal über *Buddenbrooks* mit eingeflochten hat:

Man könnte kaum einen schärferen Gegensatz gegen das reale Zeitgemälde Manns geflissentlich auswählen als D'Annunzios Phantasie von den Jungfrauen vom Felsen [...]. Dort ein Vortrag, still verhalten, manchmal wie vom Schluchzen unterbrochen, manchmal bitterkomisch bis zu karikierender Stimmung; bei D'Annunzio ein pathetisches Brausen, eine Überhitzung; dort eine Ethik, die auf die zerbrechliche Kleinigkeit,

29 Im Kapitel *Ästhetizistische Politik* heißt es: »Unter allen öffentlichen Besprechungen aber war eine, die mich vor allen befriedigte, nicht weil sie lobte, sondern weil sie charakterisierte und zwar, indem sie das Buch zusammen mit einem italienischen, einem eben übersetzten Roman des d'Annunzio behandelte und den pessimistischen Moralismus meiner Erzählung gegen den üppigen Ästhetizismus des Lateiners stellte. Den Ausschnitt trug ich in meiner Brusttasche und zeigte ihn gern. Das war es. So war ich und wollte ich sein. So wollte ich auch *gesehen* sein; und es lag Opposition in diesem Willen, – Opposition gegen eine Weltanschauung und Kunstübung, die mir fremd, feindselig, gewissenlos oder, um das dekorativere Wort dafür einzusetzen, *nuchlos* erschien.« (GW XII, 537)

30 Richard M. Meyer charakterisiert in seiner sich auf bemerkenswert hohem Niveau bewegenden *Deutschen Litteratur des 19. Jahrhunderts*: »Einen kleinen Totentanz bilden auch die drei Einakter, die Sudermann unter dem gemeinsamen Titel *»Morituri! 1896* zusammenfaßte. Auch dies ist eine neue Mode, disparate Einzelstücke unter einem Generalnenner zu einer scheinbaren Einheit zu bringen [...].« (Meyer 1900, S. 854)

Mensch genannt, hinweist; da ein einziges Aufwärtstollen, ein verstiegener Großmannsenthusiasmus.

Übersieht man das Stil-Gefälle, so glaubt man bereits den unpolitischen Betrachter polemisieren zu hören: »Bei aller idealistischen Gebärde, bei allen phantastischen Flacker-Kunststücken, bei aller heroischen Verwogenheit hat man immer wieder die heimliche Lust, den überstolzen Lateiner wie einen grotesken Hampelmann etwa zu betrachten.« Übrig bleibe ein trüber Rest von »Gewalthuberei und überhitzter Brunst«. Diesem Verriss von fünfzig Zeilen geht die beinahe dreimal so lange Rühmung von Buddenbrooks voraus! Die »Anfängerschaft« des Verfassers hat dem Rezensenten »ungewöhnliches Vertrauen eingeflößt«. Sie ringt ihm »ernste Achtung ab«, auch wo er »über manches lächeln möchte, was jugendlich und ausschweifend empfunden und umständlich geschildert ist«. Schärfer wird die Kritik an keinem Punkt, wohl aber dem Autor »ein feines Ohr« und »ein scharfes Auge« attestiert, auch seine »besondere Weise« der »Mischung von Skeptik und Melancholie«. Der Roman habe »Musik in sich selber; und das ist das Elementarische, was man von einem Dichter verlangt«. Den Propheten zu spielen, versagt sich der Rezensent zwar; aber über seiner offenen Erwartung liegt nicht der Schatten des Zweifels, sondern das Licht der Hoffnung: »Ob die Melodie bei Mann einst voller und reiner hervorbrechen wird, ob's nicht wieder die Kirschen der Jugend und nur der Jugend sind, die uns gereicht werden, ich weiß es nicht. Gewiß ist mir: Wer Heim- und Jugendempfindungen mit all ihren Wunderlichkeiten, mit all ihren bizarren Geheimnissen und verschnörkelten Geschichten in treuem Bewußtsein erhält, der hat's in sich. Jetzt sehe er zu, daß er werde.«

*

Heinrich Hart, fast zwanzig Jahre älter als Thomas Mann, war, wie sein Bruder Julius, wegen Rezensionen und rühriger Tätigkeit im Zeitschriften- und Literaturbetrieb der Zeit weit höher geschätzt als um der eigenen dichterischen Versuche willen. Sein Kritiker-

Wort hatte Gewicht. Im März 1902 veröffentlichte er in *Velhagen & Klasings Monatsheften*, einer recht angesehenen Zeitschrift, den Beitrag *Neues vom Büchertisch*.³¹ Obwohl er hier über vier Neuerscheinungen schreibt, u. a. auch über *Omptedas Deutschen Adel um 1900*, wird *Buddenbrooks* mehr als die Hälfte der ganzen Rezension eingeräumt. Bei einem Erstlingswerk reize die Frage, ob die Natur des Verfassers »einen Führer verheißt oder einen Mitläufer, einen Kämpfer oder einen Sänftling, einen Propheten oder einen Skeptiker«. So ganz will Hart aber seinem Alternativ-Schema doch nicht folgen und endet zu guter Letzt, was die Zukunft des Autors angeht, mit lauter Fragen, die zu beantworten das Erstlingswerk »in sich selbst wenig Grundlage« biete. Doch hätte Hart eben dieses Werk keiner so ausführlichen Prüfung für wert erachtet, wenn er nicht in einer tieferen Schicht als jener, wo sein kritischer Verstand agierte, berührt worden wäre. Sein Rotstift setzt deshalb keine groben Ausrufungszeichen an den Rand, sondern eher zögernde Schlängellinien. So schließt er vom äußeren Umfang auf »gewisse innere Eigenschaften des Dichters«; der nehme seine Aufgabe gründlich, sei nicht bloß »Rahmabschöpfer [. . .], sondern ein Ausschöpfer seines Stoffs«. Das wird mit der einnehmenden Bemerkung illustriert: »Es gibt in aller Welt keine andere Familie – auch von der eigenen nur den allerengsten Kreis ausgenommen –, die mir heute nach der Lektüre des Romans so bekannt und vertraut wäre, wie die *Buddenbrooks* in Lübeck.«

Als »Mangel« wird angekreidet, dass von der Existenzgrundlage, dem Getreidehandel, nur wenig die Rede sei. Die »Entwicklungsfolge« der Degeneration wird als »abwärtsgehende Stufenleiter« zusammengefasst: »Gesunder Menschenverstand, Religiosität, Aestheticismus«. Ähnlich knapp wird die »Tendenz« – »wobei nicht verkannt werden soll, daß Tendenz in diesem Falle eigentlich ein zu starkes Wort ist« – auf den Nenner gebracht: »Ein ehernes Schicksal waltet über der Welt, mitleidslos und unerbitt-

31 *Velhagen & Klasings Monatshefte*, März 1902, Jg. 16, H. 7, S. 104–107.

lich; es hebt die Starken und stößt in den Abgrund die Schwachen.« Das gemahne an die antike Tragödie, doch offenbare sich in diesem Vergleich die Stärke wie die Schwäche des Romans. Die Stärke: »Die Idee der Notwendigkeit, mit der sich der Untergang eines ganzen Geschlechts vollzieht, gibt dem Werke seinen großen Stil«. Die Schwäche liegt darin, dass der Blick »allzu einseitig auf das Kranke und Krankhafte« gerichtet sei. Literarisch knüpfte der Autor »an die modernen Naturalisten, Zola und Tolstoi« an. Im Unterschied zu Eloesser meint Hart es ehrlich, wenn er rühmt. So etwa, wenn er »hier und da Strahlen eines echten Humors« aufblitzen sieht, oder wenn er von einer ganzen Reihe von Schilderungen spricht, »die man geradezu als litterarische Musterbeispiele verwerten könnte«. Eine Bemerkung, die eine »an und für sich unbedeutende Äußerlichkeit« betrifft, mag Thomas Mann im Augenblick zwar getroffen haben. Aber vielleicht hat sie den Keim eines fruchtbaren Zweifels in seine Seele gelegt und so dazu mit beigetragen, dass die Widmungen in den Auflagen nach 1908 verschwunden sind. Hart nämlich ließ keinen Zweifel daran, was er davon hielt:

Die neueren Poeten scheinen von einem wahren Widmungsfieber befallen zu sein. Daß man ein Werk irgend einem Gönner, einem Freunde, den Eltern oder der Liebsten widmet, das ist eine Sitte, die so alt wie die Litteratur selbst zu sein scheint. Unsere heutigen Dichter aber machen die Sitte zur Karikatur. In lyrischen Sammlungen pflegt jetzt jedes einzelne Gedicht, in Romanen jeder einzelne Teil, womöglich jedes Kapitel irgend jemandem insbesondere »geweiht« zu sein. Es fördert aber schließlich weder die Illusion noch die Stimmung, wenn man immer wieder beim Lesen auf Bemerkungen stößt von der Art: »Meiner Schwester Julia sei dieser Teil zur Erinnerung an unsere Ostseebucht von Herzen zugeeignet«, »Paul Ehrenberg, dem tapferen Maler, zur Erinnerung an unsere Münchener musikalisch-litterarischen Abende« etc. etc. etc. Wenigstens sollten die Herren Dichter all die Widmungen auf einem Blatt

zusammenstellen und nicht mitten in den Text hineinschieben.

*

Von Franz Blei hätte man mehr erwarten dürfen als jene etwas gönnerische Betrachtung, die im Januar 1902 in der Zeitschrift *Die Insel* erschien.³² Denn Blei, jahrgangsgleich mit Heinrich Mann, war schon zu dieser Zeit der *vive* Literat, der er stets bleiben sollte, der also immer die Nase in den Wind hielt. Dass es sich bei *Buddenbrooks* um ein Säkularereignis handelte, hat er indessen nicht erspürt. Fast die Hälfte seines kurzen Textes verschwendet er an die Überlegung, warum die Deutschen zwar jede Menge Romane läsen, aber die Produkte der deutschen Schriftsteller im Unterschied zu den vielen guten der Franzosen so miserabel seien. Thomas Mann widerfährt das zweideutige Kompliment, für den Mut bewundert zu werden, sich »mit so beschränkter, beschränkender Enge« der wenig komplizierten »Chronik einer norddeutschen Großkaufmannsfamilie« begnügt zu haben. Er setze »keine grosse Maschinerie in Bewegung, um seinen Roman zu einem Kunstwerk zu steigern, er kommt mit dem Bescheiden auf das Kleine und Unmittelbare diesem Ziel nahe«. Mehr ist hierzulande wohl nicht zu erwarten, wie dem Resümee zu entnehmen: »Es ist die Kunst, die kleine Dinge schlicht und völlig erzählt, angenehmer, als jene, die in den Absichten gross ist, in der Erfüllung aber im Stich läßt. Von Zeit zu Zeit ist es gut, dass Kunstübung ein Handwerk werde: bei den Deutschen möge sich der Roman in diese Elementarschule begeben.«

*

Ein gänzlich anderes Format hat jene Rezension, an die sich später der bis heute nicht verblasste doppelte Ruhm des Verfassers und seines Urteils geheftet hat: Rainer Maria Rilkes Besprechung, die am 16. April 1902 erschien, aber leider nicht in einem der großen Organe, sondern in dem regional begrenzten *Bremer Tageblatt* und

32 Thomas Mann. *Buddenbrooks. Verfall einer Familie*. In: *Die Insel*, Januar 1902, Jg. 3, H. 4, S. 115–117.

General-Anzeiger.³³ So dürfte die unmittelbare Wirkung gering gewesen sein; ihr literarhistorischer Rang hat also kaum etwas mit ihrem realen rezeptionshistorischen Stellenwert zu tun. Mit keinem Wort erwähnt Rilke, dass Thomas Mann sich bereits durch kleine Erzählprosa hervorgetan hatte. So tritt er mit dem ersten Satz wie aus dem Nichts und desto unübersehbarer ins literarische Leben ein: »Man wird sich diesen Namen unbedingt notieren müssen.« Damit dies nicht als Floskel überlesen werde, wird als Urteil vorweggenommen, was die Rezension dann zu beweisen unternimmt: »Mit einem Roman von elfhundert Seiten hat Thomas Mann einen Beweis von Arbeitskraft und Können gegeben, den man nicht übersehen kann.«

Wir haben in der Entstehungsgeschichte darauf hingewiesen, wie brüchig es um die von Thomas Mann später initiierte Behauptung bestellt ist, am Anfang habe die Geschichte vom sensitiven Spätling Hanno gestanden. Rilke hat, ohne Kenntnis des biographischen und entstehungsgeschichtlichen Hintergrundes, mit dem Spürsinn des Künstlers die Stimmigkeit der dann im Roman wirklich durchgeführten Konzeption erkannt, derzufolge der Stoff die große Komposition verlangte. Er fasst diese Erkenntnis in den zentralen Begriff seiner Interpretation zusammen: Chronik. Das Wort taucht zwar auch in anderen Rezensionen auf, ist dort aber immer nur im äußerlichen Sinne einer über vier Jahrzehnte sich erstreckenden Geschichte verstanden. Anders bei Rilke, der die Bedeutung, sprich: innere Notwendigkeit der chronikalen Erzählweise gleich zu Anfang betont, indem er, noch ehe das Wort fällt, der in *Buddenbrooks* realisierten Darstellungsart einen höheren Rang zuweist als der jüngsten Mode. Es ist, als hätte Rilke den Autor gegen Eloessers Vorwurf verteidigen wollen:

Noch vor einigen Jahren hätte ein moderner Schriftsteller sich damit begnügt, das letzte Stadium dieses Verfalls zu zeigen,

33 Thomas Mann's »Buddenbrooks«. In: Bremer Tageblatt und General-Anzeiger, 16. 4. 1902, Jg. 6, Nr. 88. Neudruck in: Rainer Maria Rilke: Sämtliche Werke. Bd. 5. Frankfurt am Main 1965, S. 577–581.

den Letzten, der an sich und seinen Vätern stirbt. Thomas Mann hat es als ungerecht empfunden, in einem Schlußkapitel die Katastrophe zusammenzudrängen, an welcher eigentlich Generationen arbeiten, und er hat, gewissenhaft, dort begonnen, wo der höchste Glücksstand der Familie erreicht ist. Er weiß, daß hinter diesem Höhepunkt notwendig der Abstieg beginnen muß, erst in kaum merkbarer Senkung, dann immer jäh und jäh und schließlich senkrecht abfallend in das Nichts.

Was dann, im Unterschied zu etlichen Kritikern, ungezählte Leser in aller Welt empfunden haben: dass der Roman gerade nicht monoton und langweilig sei, bringt Rilke bereits zum Ausdruck. Thomas Mann habe die ungewöhnliche Aufgabe, den Verfall einer Familie über vier Generationen hin zu zeigen, so überraschend und interessant gelöst, »daß man, obwohl es Tage kostet, die beiden gewichtigen Bände Seite für Seite mit Aufmerksamkeit und Spannung liest ohne zu ermüden, ohne etwas zu überschlagen, ohne das geringste Zeichen von Ungeduld oder Eile.«

Rilke vermeidet alle schon damals in der Kritik und Literaturwissenschaft gebräuchlichen Termini und sagt in seiner Sprache, dass es hier gelungen sei, das naturalistische Exaktheits-Gebot mit dem Postulat der ästhetischen Autonomie zu verbinden:

Thomas Mann fühlte ganz richtig, daß er, um die Geschichte der Buddenbrooks zu erzählen, Chronist werden müsse, das heißt ein ruhiger und unerregter Berichterstatter der Begebenheiten, und daß es sich trotzdem darum handeln würde, Dichter zu sein, und viele Gestalten mit überzeugendem Leben, mit Wärme und Wesenheit zu erfüllen. Er hat beides in überaus glücklicher Weise vereint, indem er die Rolle des Chronisten modern aufgefaßt hat [...].

Rilke spricht von der großen Gerechtigkeit gegen alles Geschehen und sieht »etwas von der Technik Segantinis hier in das andere Gebiet übertragen«. Die volle Bedeutung dieses Hinweises und das Karat der damit ausgesprochenen Hochschätzung wird erst

im Vergleich mit dem Text erkennbar, den Rilke dem 1899 mit vierzig Jahren verstorbenen Maler italienischer Herkunft gewidmet hat.³⁴ Die poetologische Version in der *Buddenbrook*-Rezension, zuletzt noch als »vornehme Objektivität« charakterisiert, lautet:

die gründliche und gleichwertige Behandlung jeder Stelle, die Durcharbeitung des Materials, welche alles wichtig und wesentlich erscheinen läßt, die von hundert Furchen durchzogene Fläche, die dem Beschauer einheitlich und von innen heraus belebt erscheint, und schließlich das Objektive, die epische Art des Vortrags, welche selbst das Grausame und Bange mit einer gewissen Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit erfüllt.

*

Eine nur mit dem Namenskürzel »K.S.« gezeichnete Rezension in der *Bonner Zeitung* vom 20. April 1902 widmet unter der Überschrift *Zwei Familienromane* zwar viel mehr Raum als *Buddenbrooks* einem Werk von Klara Viebig, das den plakativen Titel *Die Wacht am Rhein* trägt.³⁵ Beruhigenderweise setzt die Kritik im vorhinein nicht nur Viebig's Roman von der »seichte[n] Familienlektüre im Marlitt-Stil« ab, sondern läßt auch für *Buddenbrooks* gelten, dass es sich um eine ernste, literarisch wertvolle Schöpfung handelt. Denn ohne diese positive Vorgabe müsste man Schlimmstes für Thomas Mann befürchten, wenn man erfährt, dass *Die Wacht am Rhein*, in der »das Lied von der deutschen Mutter« gesungen wird, »zu dem Schönsten und Reinsten« gehöre, was je eine deutsche Frau geschrieben habe. Oder gar, wenn zur Überleitung zur Geschichte der »seltsamen Familie« von »ganz anderer Art« Klara Viebig für ihre Familiengeschichte noch einmal gedankt wird, weil ihr Buch – »weit ab von den krankhaften Schreibereien müder und dekadenter Modeschriftsteller« – »so durch und durch deutsch« sei. Aber dann wird Thomas Mann doch bescheinigt, dass sein Roman sich, über die Geschichte der Familie hinaus, »zu einem großen

34 Giovanni Segantini. In: *Bremer Tageblatt und General-Anzeiger*, 19. 3. 1902, Jg. 6, Nr. 66. Neudruck in: Rainer Maria Rilke: *Sämtliche Werke*. Bd. 5. Frankfurt am Main 1965, S. 549–552.

35 *Bonner Zeitung*, 20. 4. 1902, Jg. 11, Nr. 93, zweites Blatt.

und fesselnden Kulturbild« verdichtet; dass trotz der »Totenstimmung«, der bleiernen Schwere, die tief elegische Stimmung so gar nicht sentimental und ungesund wirke, »sondern immer rein menschlich« bleibe: »Das alles zusammen und die vornehme Schreibweise Manns, die in ihrer starren Objektivität manchmal sogar etwas kühl anmutet, sichert dem Werk einen Platz unter den besten epischen Erzeugnissen der letzten Jahre.«

*

Gerade noch rechtzeitig, um von den Bibliographen H. Matter und K. W. Jonas berücksichtigt werden zu können, erschien 1971 in der *Neuen Zürcher Zeitung* ein Aufsatz des passionierten Sammlers Hans Waldmüller, in dem endlich die von Thomas Mann selbst mehrfach gerühmte, auch von Erika Mann in ihrer Briefausgabe angeführte und stets mit falscher Jahresangabe eingeordnete Besprechung von Samuel Lublinski (1868–1910) vollständig und mit genauem Herkunftsnachweis vorgestellt wurde.³⁶ Sie war im *Berliner Tageblatt*, und zwar in der Abendausgabe am 13. September 1902 erschienen.³⁷ Der berühmteste, auch von Erika Mann nur mit Auslassungen angeführte Satz steht am Ende der Rezension, und er ergänzt die vorangegangene Behauptung, dieser Roman bleibe »ein unzerstörbares Buch«:

Er wird wachsen mit der Zeit und noch von vielen Generationen gelesen werden: eines jener Kunstwerke, die wirklich über den Tag und das Zeitalter erhaben sind, die nicht im Sturm mit sich fortreißen, aber mit sanfter Ueberredung allmählig und unwiderstehlich überwältigen.

Obwohl hier eine Prophezeiung gewagt worden war, die sich schon bald und dann immer unwiderleglicher zu erfüllen begann, wäre die Rezension schwerlich zu der strahlenden Legende geworden ohne die heftige Polemik, in die Thomas Mann 1910 geriet, als er den von Theodor Lessing verhöhnten Lublinski ver-

³⁶ Hans Waldmüller: Ein Fund für die Thomas Mann-Forschung. Zu Samuel Lublinskis »Buddenbrooks«-Rezension. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 1. 8. 1971, Jg. 192, Nr. 352 (Fernaussgabe Nr. 208), S. 37f.

³⁷ Jg. 31, Nr. 466, Abend-Aussgabe. Wiederabdruck bei Vogt 1995, S. 139f.

teidigte.³⁸ Doch geschieht Lublinski kein Unrecht, wenn wir sein frühes Bekenntnis zu Thomas Mann, dem ein weiteres folgen sollte,³⁹ im historischen Kontext des Herbstes 1902 betrachten. Und das ist die Situation von *Buddenbrooks* als einer Neuerscheinung, von der inzwischen schon mehrere Rezensionen vorlagen und die mit anderen Novitäten verglichen worden war. Lublinski selbst führt seine Rezension als einen gezielten Beitrag zur aktuellen Auseinandersetzung ein: »Ich komme einem inneren Bedürfnis nach, wenn ich über diesen Roman ein paar Worte schreibe. Denn es kränkte mich, daß man immer nur von dem vortrefflichen ›Jörn Uhl‹ sprach und niemals von den ›Buddenbrooks‹, die doch auch etwas Vortreffliches sind.«

Nicht vom Ausbleiben der Rezensionen ist hier die Rede, mochte ihre Zahl auch beklagenswert gering sein; beklagt wird vielmehr allein, dass das feuilletonistisch-literarische Tagesgespräch ganz von der Sensation beherrscht wird, die der Heimatroman des Pastors Gustav Frenssen (1863–1945) der Saison beschert hatte. Der Erfolg des *Jörn Uhl* war tatsächlich so durchschlagend, dass Frenssen augenblicklich den geistlichen Rock an den Nagel hängen und fortan als freier Schriftsteller leben konnte.

Ob Lublinski das Werk des Pastors wirklich für vortrefflich hielt, darf bezweifelt werden, aber für ganz minderwertig hielt er es nicht. Das lässt sich seinem Buch *Die Bilanz der Moderne* von 1904 entnehmen, wo die beiden Romane noch einmal, und nun zugespitzter und ausführlicher miteinander in Beziehung gesetzt werden und wo überdies beim Namen genannt wird, wer nach Lublinskis Meinung am meteorhaften Aufstieg des einen Werkes und an der weit geringeren Beachtung des andern die Hauptschuld trägt.⁴⁰ Schon bald nach Lublinskis Rezension von 1902

38 Vgl. *Der Doktor Lessing*, GKFA 14. 1, 218–224 und Kommentar.

39 Vgl. Samuel Lublinski: *Die Bilanz der Moderne*. Berlin 1904, S. 224–228.

40 So heißt es von *Jörn Uhl* in der *Bilanz der Moderne*: »Alles in allem, ein nicht bedeutendes, aber auch nicht gerade unerfreuliches Buch, das man gelten lassen und auch lesen konnte, aber nicht gerade lesen mußte. Jedoch es

bestätigte sich, wie Recht er hatte, Buddenbrooks gegen Jörn Uhl zu stellen, denn der Vergleich wurde dann rasch zu einem beliebten und fast immer zu Ungunsten von Thomas Mann ausfallenden Klischee, das keineswegs verschwand, als Buddenbrooks immer mehr aufholte, sondern sogar noch, wie ein groteskes Beispiel zeigt, Hitlers Drittes Reich überlebte.⁴¹

Lublinski charakterisiert in der Rezension von 1902 den Autor

begann sofort ein besessener Veitstanz, ein rasendes Korybantengeheul der Kritik, und von Metz bis Memel, vom Bodensee zur Nordsee überschlug sich ein von der Tarantel gestochenes Publikum vor Entzücken und schoß Koboltzki, so daß die ruhig Gebliebeneren sich wie unter den Zellenbewohnern von Dalldorf vorkommen mußten. Es ist festzustellen, daß der ›Kunstwart‹ zuerst in das laute Horn stieß und an diesem ungeheuerlichen und darum unverdienten Erfolg des Buches die entscheidende Hauptschuld trug. Es ist ferner noch festzustellen, daß im gleichen Jahr die hochbedeutenden ›Buddenbrooks‹ von Thomas Mann erschienen, von denen der ›Kunstwart‹ mit keiner Silbe Notiz nahm.« (S. 299f.)

41 In den 1952 von Heinz Otto Burger herausgegebenen *Annalen der deutschen Literatur*, einer »Gemeinschaftsarbeit zahlreicher Fachgelehrter«, war der noch unbekannte Germanist Hans Schwerte mit dem Beitrag betraut worden: *Der Weg ins Zwanzigste Jahrhundert, 1889–1945*. Ganz im Stil der frühen 50er Jahre, der seine Herkunft aus den vergangenen zwei Jahrzehnten nicht verleugnen konnte, stellte Schwerte noch einmal Jörn Uhl gegen »Die Buddenbrooks«: Bei Frenssen, wo sich »ein Ende ohne Schopenhauer und Wagner« findet, wird trotz der »recht hausbackenen Pastorensprache« doch eine »schlichte Herzlichkeit, ein Angehen gegen Bruch und Verfall, eine Tapferkeit des Alltags und eine handfeste Sinnggebung dieses bürgerlich-bäuerlichen Alltags« gerühmt. Auch wenn die »sprachliche Fertigkeit und Wendigkeit, der interessante Reiz der Moderne« bei Thomas Mann gelegen habe – »die Kraft des Zuspruchs, die schlichte Herzlichkeit der Hilfe, die ja auch ein dichterisches Vermögen sind«, die lag bei Frenssen und seinesgleichen. Sie seien darum genauso zu beachten wie Thomas Mann, wenn es »nicht nur um die Sprache als Kunst-Handwerk, sondern um die Sprache als Kunst-Wahrheit« geht. (S. 748f.) Schwertes Anpassungsfähigkeit an das raunende Germanistik-Präsens der 50er Jahre ließ eine baldige Karriere vermuten. Sie führte ab den 60er Jahren steil nach oben, aber da schon nicht mehr auf der konservativen Schiene. Erst im hohen Alter hat den groß Gefeierten das Schicksal ereilt, als er, angeblich bei Kriegsende umgekommen, als der einstige SS-Offizier Schneider, Mitarbeiter in Himmlers »Ahnenerbe«, entlarvt wurde.

des Jörn Uhl mit dem einen Satz, den er benötigt, um im Kontrast dazu die Vortrefflichkeit Thomas Manns herauszustellen:

An gemüthslyrischer Wucht kommt der Lübecker Patriziersohn dem holsteinischen Pfarrer wohl nicht gleich. Aber er hat andere und sehr seltene Vorzüge: ein feines und nervöses Auge, das jede kleinste Chiffre dieses wunderlichen Lebens zu deuten weiß; – eine starke Besonnenheit der Darstellung, die kühl und klar und anmuthig wäre, wenn nicht zwischen den Zeilen viel Leid vibrirte, das aber von einer jünglingshaften Keuschheit und männlichen Energie nach innen gedrängt und verschwiegen wird – ein Jüngling näher dem Mann.

Dort, wo Lublinski sich, ohne Namen zu nennen, auf bisher erschienene Rezensionen bezieht, darf vermutet werden, dass er vor allem jene von Eloesser im Visier hat:

Man rieth dem Verfasser, straffer zu komponiren – als ob es nicht eine bewunderungswürdige Kompositionskunst wäre, einen so gewaltigen Zeitraum in zwei Bände organisch einzufangen. Man rieth ihm, mehr den Dialog zu pflegen, obgleich sich in dem Buch genug Dialogpartien von wundervoller Feinheit finden, deren unheimliche Schlagkraft in das innerste Herz zu zielen weiß. Manche gar, immer in Verblüffung über die ungewöhnliche Form, glaubten, daß das Talent des Verfassers durch die Masse erdrückt worden wäre, während sich doch gerade im letzten Band die Beweise für eine zugleich minutiöse und gewaltige Darstellungskraft häufen. Nein, der Verfasser hat mit voller Absicht die Chronikform gewählt.

Wie Rilke liegt Lublinski daran, den Roman als Chronik herauszustellen. Aus Thomas Manns spezifischer Leistung soll sich dann wie zwingend die oben zitierte Voraussage der Unzerstörbarkeit und des sicheren Wachstums dieses Buches ergeben: dem im Grunde tieftraurigen Weltgefühl, Folge der Erkenntnis des immer gleichen Kreislaufs trotz des Wechsels der Generationen, »entspricht zweifellos am besten der immer gleiche Tonfall einer Chronik, die aber von der Hand dieses starken starken Künstlers verfeinert und im guten Sinn modernisirt wurde«.

*

Vermutlich hat auch Thomas Mann dem Lob, das er von Rezensenten erhielt, die ihm persönlich unbekannt waren, einen objektiv höheren Wert zugemessen als dem, was Freunde oder Bekannte schrieben, so wertvoll es sein mochte für die Propagierung des allein schon wegen seines hohen Preises schwer verkäuflichen Buches. Zwar hat er nur einmal, im Fall von Eloesser, verraten, wie tief ihn eine verständnislose und in ihrer Blindheit anmaßende Kritik treffen konnte; aber ähnliche Verletzungen darf man annehmen, auch wenn sie nicht durch Zeugnisse belegt sind. Eine Kritik wie die von Max Lorenz vom Oktober 1902 musste ihm schon deshalb Sorge bereiten, weil ihr, ähnlich wie bei Eloesser, allein durch das Publikationsorgan besondere Bedeutung zukam. Erschien sie doch in der berühmten »Berliner Monatsschrift für Politik, Geschichte und Literatur«, die den Titel *Preußische Jahrbücher* trug und von Heinrich von Treitschkes Nachfolger auf dem Berliner Historiker-Lehrstuhl, Hans Delbrück, herausgegeben wurde.⁴² Die *Jahrbücher* hatten daher bei der geistigen Elite ein ganz anderes Gewicht als die Feuilletons der meisten Zeitungen.

Lorenz sieht seine Erwartung enttäuscht, dass in einem Roman, der zwischen 1835 und den siebziger Jahren spielt, die Geschichte der Buddenbrooks »als typischer Fall [...] auf dem Hintergrunde der Entwicklung Lübecks und des Deutschen Reichs« vorgeführt würde. In Anbetracht einer solchen Erwartung, die von vornherein das Werk verfehlen muss, sind die dann folgenden Urteile keine Überraschung mehr. Lorenz weiß, auch nachdem er, wie eigens betont wird, den ganzen Roman gelesen hat, noch immer nicht, warum die Familie verfällt, und er sieht dafür nur »äußere Anlässe, Zufälligkeiten; es sind nicht Gründe mit inneren Nothwendigkeiten.« Und so endet das Haus Buddenbrook für ihn konsequenterweise »nicht nur im Unglück, sondern auch noch in der Lächerlichkeit«.

42 *Preußische Jahrbücher*. Berlin, Oktober 1902, Bd. 110, H. 1, S. 149–152.

Immerhin wird zugestanden, dass die Entwicklung der Buddenbrooks im Hinblick auf den Wandel des religiösen und metaphysischen Bedürfnisses »doch auch allgemeinen und zeitpsychologischen Charakter« trage. Und es wird konzediert, dass wir es, *obwohl* es dem Roman an »Wucht und Kraft« fehle, doch »in allem Einzelnen [...] mit einem ganz vorzüglichen und wohl gelungenen Kunstwerk zu thun« haben. Der innere Widerspruch, dass selbst eine große Summe ge Glückter Einzelheiten aus einem ansonsten für verfehlt erklärten Kunstwerk ein wohl gelungenes machen kann, stößt dem Rezensenten nicht auf, und so fasst er sein *Ceterum censeo* »über dieses in jeder Zeile interessante Buch« zusammen: »Ein Meister der Skizze hat einen Roman von tausend Seiten geschrieben.«

*

In Lübeck dauerte es offenbar einige Zeit, bis aus dem Gerücht das heimliche Rumoren wurde, das schließlich zu einem öffentlichen anschwell. Dann mischte sich die Empörung über den Autor mit dem Klatsch und der versteckten Schadenfreude über die in Schlüssel-Listen dingfest gemachten Mitbürger. Von alledem ist noch nicht die Rede in der einzigen frühen Rezension der heimatlichen Presse. Sie erschien am 23. Februar 1902 im »Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit«, den *Lübeckischen Blättern*.⁴³ Lediglich im abschließenden Satz der Kritik scheint eine behutsam formulierte Reaktion auf umgehendes Gerede anzuklingen: »Thomas Mann ist ein geborener Lübecker. Möchte doch dieser Prophet auch in seinem Vaterlande zur Geltung kommen.« Aber man zögert, dem Verfasser, Hermann Stodte, Gymnasialprofessor und Mitbegründer der »Literarischen

43 Hermann Stodte: *Thomas Mann. Buddenbroks*. In: *Lübeckische Blätter*, 23. Februar 1902, Jg. 44, Nr. 8, S. 104f. – Da schon im ersten Abschnitt der Rezension die falsche Schreibung noch einmal wiederkehrt, ist man für einen Augenblick versucht, sie dem Autor zuzurechnen; indessen wird der Name wenige Zeilen später dann doch richtig geschrieben, sodass redaktionelle Nachlässigkeit vorliegt. Bei Carstensen 1975, S. 61 und ihm folgend Brunträger 1993/94, S. 160 falsche Datumsangabe: »9. März 1902«.

Gesellschaft« der Stadt, den vollen Mut zuzutrauen, dessen es bedurft hätte, sich so vorbehaltlos, wie er es tut, zu dem Roman zu bekennen, wenn die Bürgerseele schon richtig am Brodeln gewesen wäre. Gleichviel, die Ehre Lübecks in Sachen Buddenbrooks hat Stodte vor der Geschichte ein wenig gerettet, auch wenn er zunächst einmal die beginnende Aufregung eher geschürt haben dürfte, indem er die Neugierde weckte.⁴⁴

Dass Thomas Mann in zahllosen Details sich an Lübeck gehalten, den Namen der Stadt aber vermieden hat, übersieht Stodte und nennt die Buddenbrooks ganz einfach »eine alte Lübecker Kaufmannsfamilie«, deren »Zersetzung« langsam »von innen heraus« wachse und reife. Das Lob insgesamt ist beherrscht vom Lieblingsbegriff des wackeren Schulmannes; er lautet: das Charakteristische. Entsprechend liegt »das größte, künstlerische Verdienst des Romans [...] in der Charakteristik«, und sie zeigt sich »am packendsten« bei Hanno. Doch greift gerade hier Stodtes Deutung am gründlichsten daneben: »Den Tod Hannos durfte der Dichter uns nicht ersparen, aber um das Grausame dieses Todes zu mildern, giebt er eine medizinisch-sachliche Beschreibung des Typhus. Indem er Hannos Tod so unserer Phantasie überläßt, zeigt der Dichter eine feine Mäßigung der künstlerischen Kraft.«

Auf den Rotstift möchte auch Stodte, trotz aller Bewunderung des jungen Talents, nicht ganz verzichten, aber er wählt einen zarten und dünnen. Bei einigen Nebenfiguren, »z. Bsp. bei Hannos Lehrern«, habe die Freude des Verfassers an eigenartigen Charakteren »hart an die Karrikatur« [sic] geführt. Desungeachtet gilt: »Nicht allein durch den Umfang, sondern auch durch die ganze

⁴⁴ Brunträger 1993/94, S. 161f. vermutet, Stodte sei von Ida Boy-Ed, Thomas Manns energischer Lübecker Förderin, aufgefordert worden, statt ihrer die Rezension zu schreiben. Denn da die freisinnige *Eisenbahnzeitung*, für die Ida Boy-Ed häufig Artikel schrieb und die von ihrem Vater verlegt wurde, sich zu dieser Zeit in prekärer finanzieller Situation befand, habe die Tochter nicht zusätzlich durch ein Bekenntnis zu Buddenbrooks die Kaufmannschaft reizen wollen.

großzügige Anlage und Auffassung charakterisiert sich der Roman als das Werk eines bedeutenden und nach einem großen Ziele strebenden Künstlers.«

*

Die wichtigsten, positiven wie negativen, Rezensionen wurden naturgemäß innerhalb eines Jahres nach Erscheinen des Romans, also 1901 und 1902 geschrieben. Von den Nachzüglern des folgenden Jahres verdient eine, nicht zuletzt wegen der Verfasserin, besondere Aufmerksamkeit. Denn Gertrud Bäumer (1873–1954) war eine führende Gestalt der Frauenbewegung. Die Schriftstellerin gehörte nach dem Ende des Kaiserreiches zunächst in der Nationalversammlung und dann im Reichstag zu den bedeutenderen politischen Köpfen der Weimarer Republik.

Mit ihrem Aufsatz *Thomas Mann, der Dichter der Buddenbrooks*, der auch die bis 1903 erschienenen Novellen einbezieht, will die Verfasserin, über den Roman hinaus, den Blick auf die Eigenart des großen jungen Talents lenken.⁴⁵ Das scheint ihr nötig, weil sie von einer Vermutung ausgeht, die sich freilich schon bald als falsch erweisen sollte:

Es ist nicht anzunehmen, daß seine Bücher hundert Auflagen erleben werden. Sie sind nicht dazu angetan, dem patriotischen Kulturhistoriker das Herz zu erquickern, als Zeugnisse einer tatfrohen und lebensmutigen Volksseele. Kein siegessicherer Optimismus streckt da seine sehnigen Arme zu immer neuen schönen und großen Aufgaben. Im Gegenteil.

Nicht abwertend, sondern als Beispiel für eine ganz anders gartete »Persönlichkeit« wird, nachdem schon die Namen Maxim Gorki, Maeterlinck und Gerhart Hauptmann als Exempla ausgeprägter Individualität aufgeführt wurden, zum Vergleich noch der Autor des *Jörn Uhl* herangezogen:

Wir fühlen uns in besonderer Weise erquickt und beschenkt, wenn ein durch und durch naiver Künstler wie Frenssen die

45 Gertrud Bäumer: *Thomas Mann, der Dichter der Buddenbrooks*. In: *Die Frau*, Oktober 1903, Jg. 11, H. 1, S. 32–36.

Reichtümer einer ganz elementaren dichterischen Kraft vor uns ausschüttet – und doch empfinden wir die berechnete Kunst in dem Schaffen eines andern, auch eines Niederdeutschen, dessen Dichtung aus einer ästhetischen und psychologischen Feinfühligkeit erwächst, wie sie nur die raffinierteste moderne Kultur entwickeln konnte. Ich meine den jungen Hanseaten
Thomas Mann.

Er stehe »vor den bunten Schicksalen der Menschen mit einer Frage, deren Lösung [...] den Tod bedeutet«. Diese Frage, die dem Geheimnis des Lebenswillens gelte, umspanne den ganzen Roman, dessen Untertitel schon verrate, in welchem Sinn sie gestellt sei.

Auch G. Bäumer zählt, wie andere Rezensenten vor ihr, den letzten Buddenbrook nicht mehr zu den Generationen und spricht daher nur von dreien. Doch verrät sie schon bei der Inhaltswiedergabe größere Sensibilität als die Mehrzahl der frühen Kritiker. Besonders wird die »glänzende psychologische Kunst« hervorgehoben, die bei Thomas und Christian am Werke sei. Mit »wunderbarer, man kann sagen, wissenschaftlicher Schärfe« sei der in Christian verkörperte Typus erfasst, wie auch der in hundert Symptomen sich manifestierende Verfall des Senators, der »vor seinem Geschick als ein Wissender« steht. – Das »Grundproblem von Thomas Manns Dichtung«, das auch in den Novellen immer wiederkehre, wird noch einmal auf den Nenner gebracht: »Die Abhängigkeit unseres Schicksals von jenem verborgenen, gleichsam organischen Lebenswillen in uns«.

Anders als die Kritiker, die Thomas Manns Beherrschung der kurzen Erzählung und der Detail-Schilderung gegen seine angebliche Unfähigkeit zum Roman ausspielen, weist Gertrud Bäumer darauf hin, dass die von ihr als Gefahr bezeichneten Schwächen dieses Autors gerade in den Novellen, nicht aber im Roman zutage träten. Zum einen drohe die zu starke Belastung »nach der intellektuellen Seite« hin, diese Neigung, »die Dinge zu abstrakt und theoretisch zu sagen«. Damit ist in der Tat eine der schwachen

Seiten des in die Rezension mit einbezogenen Tonio Kröger getroffen. Die andere Gefahr liegt in der Tendenz, »immer ungewöhnlichere, stärkere Wirkungen aufzusuchen«. Beide Gefahren sind im Roman gerade vermieden; und als besonders geglücktes Beispiel für das in den Novellen – auch das zielt wohl auf den Tonio Kröger – nicht bemeisterte Umschlagen der künstlerischen in die wissenschaftliche Sprache wird Hannos Tod angeführt. – In Bäumers Erklärung, der Roman habe es nicht mit der Herausarbeitung einer Pointe, »sondern mit der ganzen Fülle und Mannigfaltigkeit des Lebens« zu tun, regt sich zumindest die Ahnung, dass die Eigenart und Begabung dieses Autors zu ihrer vollendeten Entfaltung des großen Formates bedarf.

*

Im Briefwechsel mit S. Fischer klafft zwischen dem 8. Dezember 1901 und dem 29. Oktober 1903 eine empfindliche Lücke. Sie kann notdürftig gefüllt werden durch Mitteilungen in anderen Korrespondenzen. Fast gleichlautend heißt es Anfang Juni 1902 in Briefen an Paul Ehrenberg und Kurt Martens, vom Verleger habe er Nachricht, *Buddenbrooks* seien nicht nur ein literarischer, sondern auch ein buchhändlerischer Erfolg.⁴⁶ Und am 16. Oktober wird Martens mitgeteilt: »Übrigens traf ich im Sommer in München mit Fischer zusammen, der mir viel Gutes über die Wirkung von ›*Buddenbrooks*‹ sagte. Die zweite Auflage, die in absehbarer Zeit zu erwarten sei, will er möglichst billig (und also entsprechend schäbiger) machen.«⁴⁷ Die Bemerkung war fehl am Platz. Zu Weihnachten brachte Fischer die 2. und 3. Auflage als »wohlfeile Ausgabe« in einem Band heraus, bei unverändertem Satz, aber dünnerem Papier, die geheftete Ausgabe zu 5 Mark, die gebundene zu 6 Mark. Das brachte den Durchbruch. Im März 1903 folgten die 4.–5., im August die 6.–7., im September die 8.–10. Auflage.

Was die Verkaufszahlen anging, konnte der Roman freilich noch lange nicht mit *Jörn Uhl* konkurrieren, der bis Ende 1903

46 GKFA 21, 203 und TM/Martens I, 202. 47 GKFA 21, 214.

schon die 100000 erreicht hatte. Kein Grund für Thomas Mann, sich vom Neid das Urteil diktieren zu lassen. Denn für bare Ironie möchte man es doch nicht halten, wenn er Martens im Brief vom 16. Oktober 1902 schreibt: »Jörn Uhl« hat mich entzückt. Diese Mischung von Feierlichkeit und Humor ist wundervoll.« Aufschlussreicher ist freilich, was Thomas Mann an Paul Raché am 2. Dezember 1902 schrieb, der in seine Rezension von Jakob Wassermanns Roman *Der Moloch* auch *Buddenbrooks* miteinbezogen hatte:

Nehmen Sie verbindlichsten Dank für Ihre freundlichen Worte, die handschriftlichen und die gedruckten. Sie haben sehr recht mit dem, was Sie über das äußere Gewand der »Buddenbrooks« sagen. Herr Fischer selbst beteuerte mir gelegentlich unseres letzten Zusammenseins, daß der Roman zweifellos schon die fünfte oder sechste Auflage erlebt haben würde, wenn er um die Hälfte billiger wäre. Auch sprach er die Absicht aus, die zweite Auflage, wenn irgend möglich, einbändig erscheinen zu lassen. Daß »Buddenbrooks«, auch in der Hand eines noch geschickteren Verlegers, als S. Fischer, je einen Massenerfolg in der Art von Frenssens bewunderungswürdigem »Jörn Uhl« haben könnten, glauben wohl auch Sie nicht. Ein Buch, das schon den Untertitel »Verfall einer Familie« trägt und, mit einer Art spaßiger Hoffnungslosigkeit als Grundstimmung, das Problem der *Décadence* behandelt, kann von den »weitesten Kreisen« nicht *goûtirt* – um nicht zu sagen: nicht verstanden werden. Nehmen Sie den Ausklang und Schluß der beiden Bücher, nehmen Sie die sympathische und leicht zugängliche Weisheit des »... aber sei nicht zu klug, Jörn. Wir können es doch nicht rathen« und Sesemi Weichbrodts komisch überzeugungsvolles »Es ist so!« Ist es nicht klar, weshalb »Jörn Uhl« den Sieg davon getragen hat?⁴⁸

Gertrud Bäumer hatte ihre einfühlsame Rezension mit dem Hin-

weis auf die unvermeidlich subjektive, von der persönlichen Neigung bestimmte Sichtweise ihrer Darstellung geschlossen, aber mit dieser bescheidenen Geste die Gewissheit verbunden, später werde einmal »die literarische Wissenschaft ihr wägendes, umfassendes Urteil« über die jetzt noch gegenwärtige Literatur sprechen: »An Thomas Mann wird sie sicherlich nicht vorübergehen.«

Es sollte nicht lange dauern, bis ein Mann der Wissenschaft sich zu Wort meldete. Zwar zählte er nicht zu den auf den Lehrstühlen der Germanistik thronenden Koryphäen, und seine Abhandlung erschien zudem in einer Tageszeitung. Aber was Heinrich Meyer-Benfey am 5. Februar 1904 in der »Beilage« der in München erscheinenden *Allgemeinen Zeitung* veröffentlichte, hatte trotz guter Lesbarkeit schon eher wissenschaftlichen als feuilletonistischen Charakter.⁴⁹ Der mit *Thomas Mann* überschriebene Aufsatz beginnt mit einem vorbehaltlosen Bekenntnis:

Zum erstenmal seit vielen Jahren habe ich bei Thomas Mann den bestimmten Eindruck, daß uns in ihm ein ganzer und echter Künstler geschenkt ist, ein Dichter, der nicht nur in der ersten Reihe der heutigen deutschen Dichter steht, sondern dem unter allen heute lebenden ein ehrenvoller Platz gebührt. Ich spreche dies aus im vollen Bewußtsein, wie mißlich ein solches Urteil ist bei einem Dichter, der erst drei Bände veröffentlicht hat und am Anfang seiner Laufbahn steht [...].

Begründet wird dieses mutige Urteil zunächst mit dem Nachweis der »feine[n], sichere[n] und umfassende[n] Psychologie« der sechs Erzählungen, die unter dem Sammeltitle *Der kleine Herr Friedemann* 1898 erschienen waren. Es wird Thomas Manns Fähigkeit gerühmt, die Protagonisten, »sämtlich Krüppel, Kranke oder Sonderlinge«, als »Menschen in voller Deutlichkeit von innen heraus lebendig hinzustellen«. Aber trotz der älteren, »ungewöhnlich

49 Heinrich Meyer-Benfey: *Thomas Mann*. In: *Allgemeine Zeitung*. München, 22. März 1904, Nr. 67, S. 529–532. Vollständiger Nachdruck in Heinrich Meyer-Benfey: *Welt der Dichtung. Dichter der Welt – Adel der Menschwerdung*. Hg. von Fritz Collatz. Hamburg 1962, S. 356–365. Teil-Nachdruck in *TMUZ*, 30–37.

starken Talentprobe« sei Buddenbrooks »eine vollständige Überraschung«. Wirklich auf den Nenner gebracht wird diese Überraschung erst am Ende der Abhandlung, wenn es von Thomas Mann heißt, er sei »nicht Naturalist«, man könne seine Dichtung »wohl als ›klassisch‹ bezeichnen, wenn man darunter eine Kunst versteht, worin sich die Tendenz auf Natur und die Tendenz auf Stil das Gleichgewicht halten«.

Gerade dies befähigt Thomas Mann, die »allgemeinen« Erscheinungen aller Dekadenz – als da sind »fortschreitende Verfeinerung und Differenzierung, Ausbildung der abgeleiteten und spezialisierten Vorgänge des seelischen Lebens auf Kosten der einfachen, primitiven, zentralen Lebensenergie« – »nicht durch das Walten geheimnisvoller Mächte oder eines weltbewegenden Geschickes« zu erklären, sondern »aus vitaler Schwäche«. Darum vollzieht sich der Untergang »allmählich und unauffällig, ohne die Glorie einer großen, ruhmvollen Katastrophe«. Eben darin unterscheidet sich dieses moderne Epos von den alten Epen, obwohl auch in ihm eine »Welt« – die mit der Firma identische Familie – zugrundegeht. Nacherzählt würde der Inhalt des Romans »entsetzlich traurig aussehen«. Dass die Dichtung dennoch »im ganzen keineswegs einen trostlosen oder peinlichen Eindruck« mache, sondern den »Charakter tragischer Größe« habe, rühre vom eigenartigen, meist ironisch gefärbten Stil her. Die Ironie durchziehe die Darstellung »wie ein feines, belebendes Aroma«, sei aber »nicht gleichmäßig, sondern mit weiser Unterscheidung auf die Gestalten verteilt«. Nie erscheine sie Thomas Buddenbrook und dem kleinen Hanno gegenüber.

Erstaunlicherweise haben sich auch die lobenden unter den frühen Rezensenten nicht weiter dabei aufgehalten, dass es sich bei diesem Roman um das Werk eines ganz jungen Autors handelt. Auch hier ist Meyer-Benfey die Ausnahme, denn er stellt fest und nennt es wunderbar, dass Thomas Mann mit 26 Jahren »bereits ein Werk von solcher Größe und so unerhört reifer und umfassender Kunst« vollendet habe.

In die erste Hälfte des Jahres 1904 fällt jene Publikation, die für Thomas Mann weit über Buddenbrooks hinaus von Bedeutung blieb: Samuel Lublinskis mehr als 370 Seiten umfassendes Buch *Die Bilanz der Moderne*.⁵⁰ Thomas Mann bedankt sich am 23. Mai 1904 für die Übersendung des mit Widmung versehenen Werkes und spricht das höchste Lob aus:

Ich habe verzeihlicher Weise zuerst die Seiten aufgeschlagen, die von mir handeln, und kann Ihnen sagen, daß ich sie mit einer fast erschrockenen Freude gelesen habe. Was Sie über mein Verhältnis zu Thomas Buddenbrook, über »Haltung«, »Geduld« und »Widerstandskraft« bemerken, ist das Beste, das Wesentlichste, was über den bescheidenen Gegenstand gesagt worden ist. Das ist kritische Erkenntnis, die nicht ohne natürliche Sympathie möglich ist! Und nicht minder dankbar bin ich Ihnen für den Schutz, den Sie mir gegen den immer wiederkehrenden Vorwurf der »Kälte und Mache« gewähren.⁵¹

Während sich Lublinskis *Bilanz* im ersten Teil mit den Strömungen der Moderne befasst, die unter den Bezeichnungen Naturalismus, Impressionismus und Neu-Romantik firmieren, taucht Thomas Mann erst im Kapitel *Die Erzählung des Zweiten Teils* auf, der den Notbehelf-Titel *Literatur und Publikum* trägt. Was sich hinter dem herausgehobenen Zitatwort »Haltung« in Thomas Manns Brief verbirgt, kommt erst einige Jahre später mit dem *Tod in Venedig* ganz ans Licht. Da zitiert Thomas Mann wörtlich, d. h. in Anführungszeichen, aus der *Bilanz*, deren Verfasser dem Erzähler »ein kluger Zergliederer« heißt.⁵² Lublinski setzte freilich die schamstolze Haltung, die Thomas Mann dann in der Venezianischen Novelle auf den Namen des heiligen Sebastian taufen wird, in eine recht seltsame Analogie zum Naturalismus:

Denn Thomas Mann befließigt sich einer streng naturalistischen Sachlichkeit und gibt fast niemals Farbe und Lyrik, son-

50 Lublinski 1974, die folgenden Zitate S. 224–227.

51 GKFA 21, 277f. 52 GW VIII, 453.

dern klare und kalte Linien, die er mit fester und feiner Hand hinzeichnet, so daß sie nicht mehr zu verwischen sind. Das hängt mit einer intellektuellen und jünglinghaften Männlichkeit zusammen, die in stolzer Scham die Zähne aufeinander beißt und ruhig dasteht, während ihr die Schwerter und Speere durch den Leib gehen. Diese Haltung entspricht dem Charakter seiner Menschen und zumal des Haupthelden, des Konsuls und Senators Buddenbrook, der immer noch durch eine vornehme und kühle Haltung die Geschäftsehre und Tradition aufrecht zu erhalten weiß, während er sich längst von innen heraus unterhöhlt fühlt.

Lublinski sieht zu dieser Zeit in *Buddenbrooks*, von dessen Autor er sagt, er sei »schlechtweg der bedeutendste Romandichter der Moderne«, den »einzigsten naturalistischen Roman, der sofort alle Möglichkeiten seiner Gattung erschöpfte«. Und er treibt das noch auf die Spitze mit der Behauptung: »Die ›Buddenbrooks‹ gehören tatsächlich in den gleichen ästhetischen Umkreis, wie etwa die ›Familie Selicke‹, ›Meister Oelze‹ und die ›Weber‹.« Da Lublinski den naturalistischen Roman für ein »plötzliches und glorreiches Zwischenspiel« hält, ist *Buddenbrooks* »nicht nur ein Anfang, sondern auch ein Abschluß«.

Wie schon in seiner Rezension von 1902 hebt Lublinski auch jetzt die »chronikartige Darstellung von Familien- und Zeitgeschichte« hervor. Kraft der strengen Durchführung des Chronikstils werde eine »innerliche Gebundenheit« erreicht. Erstaunlich sei, dass man den Autor vielfach »der Kälte und Mache zu bezichtigten« gewagt habe, obwohl der doch »sein eigenes Mitgefühl« zu erkennen gibt, wenn auch nur »durch eine wehmütig höhnische Ironie«, die aber »für den Seelenkundigen kein undurchsichtbarer Panzer bleibt«. Zur Erklärung dieser befremdlichen Unempfindlichkeit der bisherigen Kritik bedient sich Lublinski wiederum der Stiltendenzen der Epoche. Danach erschien »dieser erste und einzige naturalistische Roman zu einer Zeit [...], als alle Welt bereits mit viel Geschrei im neuromantisch-symbolistischen Fahrwasser plätscherte«.

In seinem Dankesbrief übergeht Thomas Mann, dem die behauptete Nachbarschaft von Buddenbrooks zu den Mustern des extremen Naturalismus wohl kaum behagt haben dürfte, dass und wie er hier zugeordnet wurde. Darauf einfach nicht zu reagieren, mag ihm desto leichter gefallen sein, als Lublinski seine generelle Reserve gegenüber dem Naturalismus mit einer weiteren Bekräftigung der Unvergleichbarkeit des jungen Genies verbunden hatte:

Auch läßt sich gegen diesen einzigen naturalistischen Roman, der sofort alle Möglichkeiten seiner Gattung erschöpfte, das gleiche prinzipielle Bedenken erheben, wie gegen den Naturalismus überhaupt. Die Persönlichkeit, die tätige Willensnatur, fand in den »Buddenbrooks« keinen Raum, während allerdings die Größe und Tiefe des dulddenden Heroismus einen Gipfel erreichte, der kaum noch zu überbieten war.

*

Ebenfalls 1904 erschien eine Bilanz sehr anderer Art unter dem Titel *Die verbreitetsten Romane des letzten Jahres*, und zwar in der katholischen Monatsschrift *Stimmen aus Maria Laach*.⁵³ Der Verfasser Alois Stockmann, Mitglied des Jesuiten-Ordens, attackiert vorweg das Publikum, dessen mangelnde Urteilsfähigkeit sich am Massen Erfolg bestimmter Titel ablesen lasse. Als Beispiel hierfür werden zunächst nicht Romane genannt, sondern zwei geistespolitische Bestseller der Jahrhundertwende, *Rembrandt als Erzieher* von Julius Langbehn (1890) und *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts* von Houston Stewart Chamberlain (1899). Die Deutlichkeit, mit der die beiden bei aller Unterschiedenheit doch gleichermaßen zeittypischen Bücher verworfen werden, weckt zunächst die Erwartung, dieser Kritiker verfüge über jenes Urteilsvermögen, das er der Masse seiner lesenden Zeitgenossen abspricht. Wie epochemachende Erscheinungen seien diese Publikationen angestaunt

53 Stockmann, Alois: *Die verbreitetsten Romane des letzten Jahres*. In: *Stimmen aus Maria Laach*. Freiburg i. Br. 1904, Jg. 68, S. 548–567. Die Monatsschrift, Hauptorgan des Jesuitenordens in Deutschland, wurde 1914 umbenannt in *Stimmen der Zeit*.

und verschlungen worden. »Jetzt sind diese Meteore längst entschwunden, und nur dann und wann taucht ihr Kometenschweif noch in einer verspäteten Reminiszenz auf.«

Schon hier regt sich jedoch der erste Zweifel am Spürsinn dieses Kritikers. Offensichtlich blieb ihm verborgen, wie wenig die häufig rasch abfallende Kurve der Feuilleton-Diskussionen und Verkaufszahlen für die Erkundung der ideologischen Tiefen- und Langzeitwirkung von Büchern der erwähnten Art taugen. Bei der Auswahl der insgesamt sieben »Erzeugnisse der sensationellen Belletristik«, die dann geprüft werden sollen, hält Pater Stockmann sich an jene Romane, »welche nach Ausweis der Buchhändlerangaben und nach Mitteilung zahlreicher Bibliotheken vom Herbst 1903 bis Herbst 1904 die weiteste Verbreitung« gefunden hatten. Die beiden ältesten dieser in »Hunderttausenden von Exemplaren« verbreiteten »Kinder des 20. Jahrhunderts« sind *Buddenbrooks* und *Jörn Uhl*. An die fünf übrigen Titel oder an ihre Autoren erinnert sich heute nicht einmal mehr die Literarhistorie, und selbst Frenssen ist am ehesten noch als Auflagen-Konkurrent von Thomas Mann vor ähnlichem Vergessen verschont geblieben. *Buddenbrooks* spart sich der Kritiker bis zum Schluss auf. Da er mit den übrigen sechs Titeln rigoros verfährt – selbst *Jörn Uhl* findet keine Gnade –, ist man versucht, ihm zuzutrauen, den Höhenunterschied wenigstens zu ahnen, der Thomas Mann von den Übrigen trennt ... Weit gefehlt! Nachdem er nämlich schon zu Beginn seiner Sammelbesprechung »die Anwendung des ›Odolprinzips‹ im deutschen Buchhandel«, d. h. die Reklame als den Hauptgrund für den Erfolg ausgemacht hat, ignoriert er im Fall von *Buddenbrooks* die langsame Anlaufzeit und erklärt den sich erst jetzt, 1904, abzeichnenden Erfolg auf dieselbe Art: Die Reklame allein bringe es fertig, dass nicht nur »das Pikante, Leichthingeworfene, Oberflächliche« Sensation zu machen vermöge, sondern selbst »das Langatmige, vom Verfasser mit Bienenfleiß geschriebene, vom Leser nur mit Aufwand von Willenskraft zu bewältigende«. Und das deprimierende Beispiel hierfür sind eben *Buddenbrooks*, ein Pro-

dukt, in dem der Verfasser, »seinem hoffnungs- und ideenlosen Naturalismus getreu«, jede Sympathie und Teilnahme für seine Geschöpfe zu vermeiden suche. Nur wo er »sich bzw. seinen hirnverbrannten Naturalismus etwas vergißt, wie z. B. bei einigen Zügen in der Zeichnung Hannos, schafft er gar nicht üble Gestalten«. Das kann natürlich weder den Roman noch den in ihm repräsentierten Naturalismus retten:

So ist denn dieses Buch selbst der sprechendste Beweis von dem gänzlichen Unvermögen jener seit etwa zwanzig Jahren abgetanen Richtung, ein wirkliches Kunstwerk zu schaffen. »Ein Epigonenwerk« und »eines der langweiligsten Bücher« hat ein Kritiker im »Lit. Centralblatt« die »Buddenbrooks« genannt. Was, so lautet die Frage, habe diesen Autor dazu gebracht, nicht etwa nur ein normal langweiliges Buch zu schreiben, sondern diese 1100 Seiten – was konnte ihn »zu einer solchen Grausamkeit gegen den Leser bewegen?«

Wir finden nur eine Lösung: Thomas Mann ist Pessimist. Er wollte sich an der Menschheit rächen, und er hat es getan. Kaltblütig, herzlos, auf eine lange Qual des unglücklichen Opfers berechnet war sein Verfahren – er hat die »Buddenbrooks« geschrieben.

Und so steht auch diesem Buch natürlich dasselbe Schicksal bevor wie den übrigen der hervorragendsten belletristischen Phänomene, mit welchen die deutsche Leserwelt im Jahre des Heils 1904 gesegnet war: Keines hat »eine Zentenaarfeier zu befürchten«.

*

Über das, »Was wir lesen«, also doch wohl: lesen sollen, belehrte 1905 in der Wiener Zeitschrift *Die Kultur* der zu seiner Zeit vor allem durch Arbeiten über die mittelalterliche Literatur bekannte österreichische Germanist Anton Emanuel Schönbach (1848 bis 1911). Mit betulichem Selbstbewusstsein berichtet er, wie er, als er gerade drei Werke zur »Vorstellung« aus dem angesammelten Bücherberg gewählt hat, aus der Presse erfährt, exakt diese drei hät-

ten soeben den Bauernfeldpreis in Wien eingeheimst.⁵⁴ Seinem Geschmack sei hiermit »ein braves Zeugnis« ausgestellt worden. Doch stimmt er nicht mit der rangmäßigen Einordnung der drei auf der »Wiener Preistafel« überein. Denn während dort Buddenbrooks auf die erste Stelle gesetzt ist, hält er den Pastor Klinghammer von Wilhelm Hegeler für das »weitaus stärkste unter den Büchern«, die ihm der Sommer dieses Jahres beschert hat. In der Mitte steht Peter Camenzind von Hermann Hesse.

Buddenbrooks, »kein aufregendes Buch«, soll immerhin »eine ganz vortreffliche Familiengeschichte« sein. »Aber auch nicht mehr.« Dem Roman fehlt, und das macht seine »Schwäche« gegenüber dem großen Vorzug von Gustav Freytags *Soll und Haben* aus, dass wir nichts erfahren »von dem großen Geschick der Handelswelt, zwischen dessen Rädern das Haus Buddenbrook zermalmt wird«. Die feinen, auf Elfenbein gemalten Miniaturen vermögen nicht, »uns einen Begriff von der zögernden Katastrophe des alten Kaufhauses« zu geben. So mag Buddenbrooks »ein gutes Buch, vielleicht ein sehr gutes« sein, »aber es gehört nicht zu einer großen Gattung der erzählenden Poesie, und darum kann es den ersten Rang nicht erreichen«.

Gerühmt werden die von Thomas Mann nach genauer Beobachtung geschaffenen Charakterköpfe der norddeutschen Gesellschaft. Desto schlimmer sticht dagegen »die einzig verpfuschte Figur« ab: Permaneder nämlich, »ein ganz unmöglicher Bursch«.

54 Anton E. Schönbach: *Was wir lesen*. In: *Die Kultur*. Wien 1905, Jg. 6, Nr. 1; über Thomas Mann S. 26–30. – Thomas Mann erhielt den nach dem österreichischen Dichter Eduard von Bauernfeld (1802–1890) benannten Preis. Er bedankte sich am 16. 11. 1904: »Hochgeehrter Herr: / Durch das Curatorium der Eduard von Bauernfeld'schen Prämienstiftung erfuhr ich mit herzlicher Freude von der mir für meinen Roman »Buddenbrooks« zuteil gewordenen Ehrung und bitte Sie ergebenst, dem Curatorium meinen aufrichtig empfundenen Dank übermitteln zu wollen. / Die mir verliehene Ehrengabe von 1000 Kronen zu erheben werde ich an Ew. Hochwohlgeboren verwiesen und erlaube mir, wegen der Auszahlung folgenden Vorschlag zu machen.« Der Rest des Briefes enthält Überlegungen, wie die Summe auf Thomas Manns Münchner Konto transferiert werden könnte. (TMA)

Unverständlich erscheint dem Kritiker, wie einem Redakteur des *Simplificissimus*, der doch »seine Münchner kennen sollte«, dergleichen passieren konnte.

*

Eine Lübecker Gerichtssposse, in deren Verlauf auch *Buddenbrooks* als »Bilse-Roman« angeführt wurde, d. h. als Exemplum herhalten sollte für Schlüsselromane und die damit verknüpfte Frage nach dem Recht eines Autors, lebende Personen als erkennbare Modelle zu benutzen – dieser im Herbst 1905 gegen einen in Lübeck wohnenden Schriftsteller, Johannes Dose, wegen seines Romans *Der Muttersohn* geführte Beleidigungsprozess wäre allenfalls eine kleine Fußnote in der Rezeptionsgeschichte von *Buddenbrooks* geblieben, wenn Thomas Mann es bei der Reaktion belassen hätte, die am 7. November 1905 in den *Lübeckischen Anzeigen* unter dem Titel *Ein Nachwort* erschien.⁵⁵ Der Ausdruck *Bilse-Roman* geht zurück auf das als Roman kaschierte Entwürfungsbuch von Fritz Oswald Bilse, das 1903 unter dem Titel *Aus einer kleinen Gamison. Ein militärisches Zeitbild* erschienen war, alsbald verboten wurde und seinem Verfasser, obwohl die aufgedeckten Zustände nicht zu vertuschen waren, eine Gefängnisstrafe und die unehrenhafte Verweisung aus der Armee eingetragen hatte. Die Sache schlug hohe, bis in den Reichstag brandende Wellen.

Thomas Mann hat offenkundig allein das Literarische an dem Fall interessiert, und auch nur, weil er im Dose-Prozess in die Nachbarschaft von Bilse gerückt wurde. Seiner Meinung nach kommt es allein darauf an, ob man »im höheren Sinne ein Recht hat, sich Freiheiten zu nehmen, wie ich sie mir in »*Buddenbrooks* genommen habe«. Die Frage nach der Berechtigung wird, mit Berufung auf Goethe als den Autor des *Werther*, in eine *Quaestio artis* verwandelt.

Bilse war ein unreiner Pamphletist, für den das Wort »Pam-

⁵⁵ GKFA 14.1, 88–92.

phletist« schon zu gut ist (denn er hätte Talent haben müssen, um es zu verdienen), der sein bißchen subalterne Gehässigkeit in schlechte Sätze brachte und den sein Skandal so wenig unsterblich gemacht hat, daß in ein paar Jahren keine Seele mehr seiner gedenken wird. Ich würde mich freuen, wenn meine Landsleute mir die Ehre erwiesen, zu glauben, daß es mit mir eine andere Bewandnis hat!⁵⁶

Es geht Thomas Mann hier also noch vor allem um seinen offenbar ohnehin schon lädierten Ruf in Lübeck; er wisse sehr wohl, dass es dort Leute gäbe, welche in ihm »den berüchtigten Vogel sehen, der sein eigenes Nest beschmutzte«. Die auf ihn als den Erfinder von Christian Buddenbrook angewandte Metapher wird später, 1913, durch die empörte Anzeige von Friedrich Mann eine viel belachte Publizität gewinnen. Doch darf man dem Onkel Friedel wenigstens zugute halten, dass nicht er das Vogel-Beispiel aus dem *Nachwort* des Neffen entliehen hat, sondern umgekehrt der große Autor von ihm. An Heinrich Mann schreibt Thomas nämlich bereits am 8. 1. 1904:

Neulich bekam ich plötzlich eine Karte von Onkel Friedel, eine Ansichtskarte von einem Nordsee-Dampfer, auf der mit etwas entstellter Schrift zu lesen stand: »Dein Buch »Die Buddenbrooks« haben mir viele Leiden bereitet. Ein trauriger Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt! Dein Onkel Friedrich Mann.« Zuerst empfand ich eine Art von komischem Stich. Dann dachte ich: »Der Thor! Er begreift also nicht, daß ich mich besser, länger, leidenschaftlicher mit ihm beschäftigt habe, als sonst irgend jemand.«⁵⁷

Thomas Mann grüßt zwar am Ende des *Nachworts* seine »Heimat« von Herzen, sie solle nicht so schlecht von ihm denken; aber er sagt zuvor auch den dortigen Bewohnern, er habe mit dem Roman zu Ehren der Stadt und der Familie auf seine Art und Weise ebensoviel getan wie der Vater, »der vielleicht noch nicht vergessen ist«,

56 GKFA 14.1, 90. 57 GKFA 21, 260.

auf die seine. Und er hält es für »gar nicht ausgeschlossen«, also für gewiss, dass man an den Gestalten des Buches noch seine Freude haben werde »zu einer Zeit, wenn wir alle, die Urbilder und ich selbst, längst nicht mehr zu den Lebenden gehören«.

Erfreulich, zumindest für die Nachwelt, war, dass ihm die leidige Sache keine Ruhe ließ und er sogleich einen zweiten Aufsatz zu schreiben begann. Denn daraus wurde ein Essay, der zunächst in zwei Teilen in den *Münchener Neuesten Nachrichten* und danach auch in einer eigenen Broschüre erschien.⁵⁸ Schon der Titel *Bilse und ich*, der auch in den späteren Auflagen und für die Nachdrucke mit zusätzlich geänderten Vorworten beibehalten wurde, verrät die enge Verknüpfung des Textes mit dem zufälligen Anlass. Es handelt sich um Thomas Manns ersten grundlegenden Versuch, sein poetisches Verfahren und damit auch sein Verhältnis zur naturalistischen Beschreibungstechnik darzulegen. In einem Brief an Heinrich Mann vom 5. Dezember 1905 wird das Thema zwar auf einen Nenner gebracht, aber, trotz der Erwähnung des *Nachwortes*, nicht angedeutet, dass es sich um dessen aufs Prinzipielle zielende Erweiterung handelt: »Ich schreibe zur Zeit an einem Artikel für die M[ünchener] Neuesten Nachrichten, über ›Erfindung‹ und ›Beseelung‹ ... Wie hat Dir übrigens meine Replik in den Lübecker Anzeigen gefallen – wenn Du das Blatt bekommen hast?«⁵⁹

Die Beseelung bedeute alles, der Stoff gar nichts, wird im Essay zugespitzt, und deshalb mache eben dies und nicht die Gabe der Erfindung den Dichter aus. Auch ist vom abgründigen Unterschied zwischen der Wirklichkeit und dem aus ihr geformten dichterischen Gebilde die Rede.⁶⁰ – Was die Zurückweisung des Vorwurfs betrifft, er habe die Urbilder oder Modelle in *Buddenbrooks* missbraucht, bringt der Essay gegenüber dem *Nachwort*

58 15./16. Februar 1906. Abdruck in GKFA 14.1, 95–111; im dortigen Kommentar auch die späteren Fassungen des Textes.

59 GKFA 21, 336.

60 GKFA 14.1, 100f.

nichts wesentlich Neues. Im Rahmen der Rezeptionsgeschichte des Romans braucht daher auf *Bilse und ich*, unerachtet der sonstigen Bedeutung des Essays, nicht weiter eingegangen zu werden. Hingegen sei an eine Reaktion erinnert, die von anderem geistigen Rang ist als die Ausbrüche der in Lübeck grassierenden Banausen-Empfindlichkeit.

In der Zeitschrift *Die Nation* setzte sich der über die germanistische Fachwelt hinaus bekannte Literaturhistoriker und Kritiker Richard Moritz Meyer (1860–1914) mit der »kleinen Schrift« auseinander, die er »von großer Wichtigkeit« für die »Psychologie des dichterischen Prozesses« hält.⁶¹ Meyer nennt den Titel, den der »berühmte Verfasser der »Buddenbrooks« seiner »geistreiche[n] kleine[n] Flugschrift« gegeben hat, für etwas kokett und verdeutlicht ihn zu: »Bilse – – und ich!« Davon leitet sich die Überschrift seiner Replik her: *Wir und die Dichter*. – Wir, das sind die potentiellen Opfer. Thomas Mann, der in seiner Verteidigungstheorie »radikal« vorgehe, frage immer nur, was das Recht des Künstlers sei, aber nie, was das Recht des Nichtkünstlers:

Eine beliebige Existenz, meinerwegen eine spießbürgerliche, die ruhig und still ihren stillen Weg läuft, – welches Anrecht gibt sie dem künstlerischen Fanatismus, sie in die Öffentlichkeit zu zerren? Ich will nicht philiströs die Folgen erörtern [...], sondern ganz einfach die Sache vom Standpunkt des Wanderers betrachten, der auch von dem prachtvollsten Löwen ungerne aufgefressen wird. Soll die dichterische Allmacht auch hier grenzenlos gelten?

Meyer bezweifelt, dass über das Recht des Dichters »auf die Benutzung kenntlicher Modelle« dessen Talent entscheiden dürfe, also allein die Kunst der Maßstab sei.

Angesichts der säkularen Erfolgsgeschichte von *Buddenbrooks*, in deren Verlauf auch die letzten Vorbehalte der Vaterstadt längst

61 Richard Moritz Meyer: *Wir und die Dichter*. In: *Die Nation* 23, Nr. 41 (1906), S. 650–652.

vom Stolz auf den großen Sohn, der ihr das bleibende literarische Erinnerungsbild schuf, aufgezehrt worden sind – angesichts des Urteils, also, das die Geschichte selbst zugunsten des radikalen Künstlers gesprochen hat, liegt die Versuchung nahe, den moralisierenden Raisonneur des Jahres 1906 zu den Philistern zu zählen ... Doch lohnt ein zweiter Blick.

Richard M. Meyer übermittelte seine Replik persönlich, und Thomas Mann bedankte sich nicht nur mit der für ihn selbstverständlichen Höflichkeit. Der Brief lautet nämlich:

München d. 18. II. 1907
Franz Joseph-Str. 2.

Sehr verehrter Herr Professor:

Für die freundliche Übersendung der »Nation« mit Ihrem gehaltreichen Aufsatz wollen Sie meinen verbindlichsten Dank entgegennehmen! Es ist erstaunlich, was Alles an Wissen und Urtheil Sie in den zwei Spalten produzieren.

Ihr sehr ergebener
Thomas Mann⁶²

Die Unwilligkeit, sich auf Meyers Argumente einzulassen, ist spürbar. Doch verrät die nicht sonderlich souveräne Ironie, in die sich diese Ablehnung kleidet, dass hier an eine sensible Stelle gerührt worden war. Als Thomas Mann das *Nachwort* schrieb, hatte er die Lübecker Vorwürfe im Blick. Dass auch Arthur Holitscher sich wegen der Figur des Spinell in *Tristan* beleidigt gab, konnte mit Achselzucken erledigt werden.⁶³ Auf *Bilse und ich* lag hingegen schon der kaum verblassende halböffentliche Schatten der *Wälsungenblut-Affäre*.⁶⁴ Sie war weit bedrohlicher als der Tratsch an der

62 TMA, Reg. 07/5

63 Vgl. GKFA 14.2, 137.

64 Die Novelle überträgt das Sujet des Geschwister-Inzests zwischen Siegmund und Sieglinde aus dem ersten Aufzug von Wagners *Walküre* auf ein Geschwister-Paar aus sehr reichem, jüdischem Haus. Die Novelle sollte in der

Trave, und erst über der Unterdrückung von Wälsungenblut verlor der Autor jene Künstler-Naivität und -Unschuld, die ihm auch bei der Verwandlung der Tante Elisabeth und des Onkel Friedrich in die Buddenbrooks der dritten Generation nicht abhanden gekommen war. Es bedurfte dann sogar noch der schmerzhaften, 1914 beginnenden und von 1933 an noch einmal sich verschärfenden Erfahrungen, bis schließlich in der geheimen radikalen Autobiographie des Doktor Faustus als die Verschränkung von Ästhetizismus und Barbarei herausgetrieben wurde, was einst im Disput über Buddenbrooks als Schlüsselroman den Autor zum ersten Mal an die verwucherte Grenze geführt hatte, wo das Eigenrecht der Kunst sich mit der Moral berührt. In *Bilse und ich* steht der verteidigende Aufwand an Weltliteratur in einem seltsamen Missverhältnis zu der an sich ridikulösen Gleichsetzung von Buddenbrooks mit dem Enthüllungsprodukt des Fritz Oswald Bilse. Die schweren Waffen, mit denen im Essay der leichte Sieg errungen wurde, verraten, dass das tiefer sitzende Problem, an das Richard M. Meyer gerührt hatte, verdrängt worden war.⁶⁵

*

Als das »Beste und Ausführlichste«, was bislang über Thomas Mann geschrieben worden sei, wird Josef Hofmiller 1910 in seinem eigenen Essay, den man wiederum zum Besten aus der frühen Rezeptionsgeschichte zählen darf,⁶⁶ die Studie *Thomas Manns*

Januar-Nummer 1906 der *Neuen Deutschen Rundschau* erscheinen, wurde aber, obwohl schon gedruckt, auf Intervention von Thomas Manns Schwiegervater Alfred Pringsheim zurückgezogen. Er fürchtete, und nicht zu Unrecht, böswillige, vor allem antisemitische Kreise würden hier Anspielungen auf die Zwilling-Geschwister Katia und Klaus konstruieren. Die ohnehin umlaufenden Gerüchte über die nicht erschienene Novelle erhielten dann zusätzliche Nahrung, als ein zufällig aufgefundenes Exemplar der Druckbogen zu kursieren begann. Näheres bei Mendelssohn 1996 II, S. 1084–1109, und Vaget 1984, S. 155–162; vgl. auch GKFA 14.2, 130.

⁶⁵ Die Empfindlichkeit von Gerhart Hauptmann, der sich in der Peepkorn-Figur des *Zauberberg* karikiert sah, hat Thomas Mann ein weiteres Mal an die in *Bilse und ich* so rigoros behandelte heikle Frage erinnert.

⁶⁶ Vgl. hier S. 180–183.

epische Technik von Alexander Pache rühmen. Sie war 1907 im 2. Jahrgang der *Mitteilungen der Literarhistorischen Gesellschaft Bonn* erschienen.⁶⁷ Ein Feuilleton-Beitrag Paches zum selben Thema wird von Thomas Mann in seiner im Juli geschriebenen sog. *Mitteilung an die Literarhistorische Gesellschaft Bonn* lobend erwähnt:

In einer warmherzigen und ungewöhnlich feinfühligem Besprechung, die Dr. Alexander Pache neulich in den »Hamburger Nachrichten« meinen literarischen Bemühungen widmete, machte er auf meine Kompositionsart aufmerksam; er schilderte, wie ich das vielgebrauchte Kunstmittel des »Leitmotivs« ausgebildet und verinnerlicht hätte, wie es bei mir nicht mehr ein bloßes Merkwort physiognomischen und mimischen Inhalts bleibe, sondern »direkt musikalisch« verwandt werde und für die ganze Darstellungsweise und Stilfärbung bestimmend sei.⁶⁸

Sich mit der Literatur der jüngeren Vergangenheit oder gar der Gegenwart zu beschäftigen, war für die Germanistik der Jahrzehnte vor und nach 1900 nicht die Regel, sondern eine des Feuilletonismus und der Unwissenschaftlichkeit verdächtige Ausnahme. Die herrschende Orthodoxie der Innung kam nur sehr allmählich von ihrer Herkunft aus der Sprachhistorie und der Editionsphilologie althochdeutscher und mittelalterlicher Texte los. Diese Situation nötigte auch den Bonner Ordinarius Berthold Litzmann, zeitgenössische Literatur als Gegenstand der akademischen Lehre nur in einem Privatissimum anzubieten. Daraus entwickelte sich dann die eigenständige Literarhistorische Gesellschaft. Ihre Veranstaltungen waren am Typus des Seminars orientiert, und die Kernmannschaft bildete der engere Schülerkreis von Litzmann. Doch zählten von Beginn an sogar berühmte Autoren zu den Mitgliedern, darunter auch Thomas Mann.⁶⁹ So

67 Alexander Pache: *Thomas Manns epische Technik*. In: *Mitteilungen der Literarhistorischen Gesellschaft Bonn* 2 (1907), S. 43–71.

68 GKFA 14.1, 171f.

69 Vgl. die Darstellung der Geschichte der Gesellschaft und Thomas Manns Beziehung zu ihr bei Hübinger 1974, S. 27–32.

nahm bereits 1906 jene Geschichte ihren Anfang, die drei Jahrzehnte später mit Thomas Manns Antwort an den Dekan der Bonner Philosophischen Fakultät, der ihm die Aberkennung des Doktor h.c. mitgeteilt hatte, ihren weltberühmten tristen Tiefpunkt erreichen sollte.⁷⁰

Alexander Pache berücksichtigt in seinem Referat auch die Novellenbände, da »in den Details enge und zahlreiche Fäden« zwischen ihnen und dem Roman »herüber und hinüber« laufen. Aber wenn er einen großen Sprung von den »subtil gearbeiteten Miniaturen« zu dem »breit ausgeführten, imponierenden Kunstwerk« konstatiert, ist das nicht nur in quantitativer Hinsicht gemeint. Pache nennt *Buddenbrooks* einen der »bedeutendsten Romane, die wir der naturalistischen Strömung verdanken«, und er stellt fest, der Autor handhabe »alle Waffen des Naturalismus mit schneidender, unerbittlicher Schärfe«. Aber schon die Behutsamkeit, die Pache nur von einer Strömung sprechen lässt, verrät das Differenzierungsvermögen dieses Interpreten. Es bewährt sich in den zahlreichen Einzelbeobachtungen. So wird die Gebärdensprache hervorgehoben, ferner die der Charakterisierung der Figuren dienende individuelle Sprechweise samt ihrer Variierung in Affekt-Situationen.

Pache zeigt ein gewisses Verständnis dafür, dass bei vielen Lesern die Dominanz des Verfalls mit all seinen Facetten ein »fast fatales Mißbehagen« erzeugen könne. Was aber, gerade nach dem Schluss des Romans, »trotz allem in uns zurückbleibt, ist nicht dies peinigende Gefühl, es ist die Erinnerung an die wundervolle Gestalt der Tony – eine der genialsten Romanfiguren unserer modernen Literatur – und ein Gefühl der Befreiung und Erhebung durch die Fülle jenes souverän waltenden Humors, der alles, auch das Kränklichste und Abstoßendste, mit liebevoll milderndem Licht umgibt«. Daher rühre auch, dass der Gesamteindruck von *Buddenbrooks* nachhaltiger ist als der eines Romans von

70 Vgl. Ein Briefwechsel; E IV, 183–191 und Kommentar.

Zola. Diesem Autor sei solcher Humor vollständig versagt. Bei Thomas Mann hingegen ist er der »Ausfluß« der »in leisen Untertönen« hervortretenden »Liebe des Dichters zu seinen Gestalten«.71

Thomas Buddenbrook wird der eigentliche Held des Romans genannt. Aber die wahre Zuneigung gilt, außer Tony, und noch mehr als dieser, Hanno. In dessen Musik-Improvisationen ziehe das Leben und der Verfall des ganzen Geschlechts an uns vorüber. Pache ignoriert die Wagner-Assoziationen, oder erkennt sie vielleicht auch nicht, und bringt deshalb das immer wiederkehrende kleine »rätselhafte Motiv« unmittelbar mit dem Verfall in Verbindung. So zieht, von Hannos Spiel evoziert, »an uns« ein »sonderbarer Zug verschiedener Gestalten [vorüber], die alle doch einen verwandten Wesenszug tragen«. Und damit spielt Hanno »sich selbst die Todessymphonie, sein Requiem«.

Die Morten-Episode bringe die einzige wirkliche Liebesszene, »Toms Abschied von Anna« sei »ein wirksames Kontrast- und Parallelkapitel zur Liebestragödie der Schwester«. Mit dem Schicksal der Ratenkamps komme der erste dunkle Ton in das Bild; Pache spricht vom unentrinnbaren Fatum. Auch dies darf als Beleg für seine These gelten, die Komposition sei von »straffster architektonischer Struktur«. Das zeige sich ebenfalls in der Art der Kapitel-Einsätze und Schlüsse wie in der Steigerung der Handlung, mit der die Entfaltung der »Grundidee der psychischen Entartung« Hand in Hand geht. Von Leitmotiven spricht Pache in diesem Aufsatz aber nur nebenbei; er setzt sie mit »bloßen Merkworten« gleich und bezeichnet ihre Verwendung als eine »längst geübte Praxis der Romanciers, die das Charakterisieren vereinfacht und verdeutlicht«.

71 Pache 1907, S. 50f. Pache bezieht hier ausdrücklich Stellung gegen Eduard Engel. In dessen Liteaturogeschichte »der ersten wissenschaftlichen Gesamtdarstellung, die Th. Mann registriert«, werde unerfindlicher Weise »von einem »Fehlen dieser Liebe« gesprochen, woraus sich die »unerfreuliche Gesamtwirkung« ergäbe. Zu E. Engel vgl. S. 198ff.

Gegenüber der Hochschätzung des Autors, der »sicherlich zu den größten Stilisten der deutschen Sprache« gehöre, fällt nicht ins Gewicht, dass Pache an Thomas Manns Schreibweise die »oft zur Manier werdende Häufung der Ausdrücke, besonders der Adjektiva, Verben und Substantiva« rügt; umso weniger, als dem Autor doch zugleich attestiert wird, er sei in der Wahl charakteristischer Beiwörter außerordentlich »glücklich und beziehungs-tief«.

*

Das Korreferat von Ernst Bertram ist, wie schon dem Titel *Das Problem des Verfalls* zu entnehmen, ein Beitrag, der sich nicht auf Ergänzungen oder Korrekturen von Paches Vortrag beschränkt. Vielmehr will Bertram den Blick auf jenen Grund lenken, von dem sich Thomas Manns Motivwahl wie die Art seiner epischen Technik überhaupt erst erklären.⁷² Bertram widerspricht der verbreiteten Behauptung, die Qualität eines Werkes sei u. a. davon abhängig, »ob eine aufsteigende oder absteigende ethische Linie Schicksale und Charaktere dieses Lebensausschnittes« bestimme. Dabei geht es um mehr als um die Verteidigung von Thomas Manns besonderer Neigung zur Darstellung von Verfallsprozessen: »daß Manns ganze Natur ihn zum Moll zieht, ist eine Tatsache, die festzustellen, nicht zu werten ist«. Thomas Mann soll gerade damit nicht außerhalb, sondern innerhalb der großen epischen Tradition stehen. Bertram wagt die These, dass »den Symptomen des Welkens und der Zersetzung eine Art innerer Konsonanz mit dem Wesen des Menschen zergliedernden Epikers eigen zu sein scheint; daß überhaupt die Geschichte aller Formen in Kunst wie in Lebensbeziehungen recht eigentlich die Geschichte ihrer Auflösung ist«.

Die Interpretation stützt sich in ihrer Verbindung von Metaphysik und Künstlerpsychologie vor allem auf Tonio Kröger.⁷³ Aber

72 *Mitteilungen der Literarhistorischen Gesellschaft Bonn* (1907), S. 72–79.

73 In *Unkenntnis der Chronologie der Entstehung* heißt es: »[...] Tonio Kröger, der einmal als Vorstufe zu Hanno Buddenbrook, zum zweiten als Autobiographie einzuschätzen ist.«

der »Fall Hamlets, des Dänen, der auch der Fall Niels Lyhnes, des Dänen, ist, und der in Tonio Kröger als das Schicksal nur des Literaten ausgesprochen wird, er wiederholt sich in Abwandlungen bei den Menschen des Dichters selber«; also auch und gerade bei den Buddenbrooks. Gegen Pache wird eingewendet, dass nicht Thomas der Held des Romans sei, vielmehr gilt es Bertram als »unerhörtes Wagnis, eine Handlung durch ein volles Halbjahrhundert ununterbrochen fortzuführen ohne irgend einen persönlichen Mittelpunkt«. Dass alle Gestalten, auch die Nebenfiguren, sich »mit einer unglaublichen Lebendigkeit« der Phantasie des Lesers einprägen, beruht aber gerade auf der konsequenten Durchführung der »Methode der Distanz«: der Abstand des Dichters von seinen Menschen bleibe überall derselbe. Gegen die »Lübecker Angriffe« wird argumentiert, dass Thomas Mann zwar porträtierte, »aber seine Porträts sind neue Menschen«. Dieser Porträtcharakter liegt, »wie im letzten Grunde Manns ganze Realistik«, gänzlich jenseits von allem Photographischen: »Es ist, im kleinen wie im großen, eine Naturalistik auf dem Wege, Symbol zu werden [...]«.«

*

Trotz aller weltanschaulich-ideologischen Unterschiede ähnelten sich die wichtigsten Zeitschriften und Periodica gegen Ende des neunzehnten und im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts in ihrer Mischung von politischen, kulturellen, wissenschaftlichen, literarisch-künstlerischen Beiträgen und Rezensionen. Auch *Die Neue Rundschau* kam mit ihrem breit gestreuten Angebot den Erwartungen einer gehobenen Leserschicht entgegen. Zu den miteinander konkurrierenden Blättern kam 1904 ein weiteres hinzu, dessen Titel *Süddeutsche Monatshefte* nicht als neutraler Hinweis auf den Sitz der Redaktion oder des Verlages gemeint war, sondern programmatisch. Obwohl die Auflage im siebenten Jahr nur halb so hoch war wie die der *Neuen Rundschau*, brauchte das Münchner Gegenstück sich im Hinblick auf das Niveau nicht zu verstecken. Im literarischen Bereich war durch Josef Hofmiller

(1872–1933) ein Maßstab für Qualität gesetzt. Hofmiller, ein Kenner der klassischen Literaturen wie der modernen europäischen Dichtung, überragte die meisten zeitgenössischen Kritiker als ein Meister des Essays. Nachdem er schon 1906 in den *Süddeutschen Monatsheften* über *Fiorenza* geschrieben hatte, folgte im selben Organ ein Aufsatz, der zwar den umfassenden Titel *Thomas Mann* trug, aber im wesentlichen von *Buddenbrooks* handelte.⁷⁴ 1913 war ein weiterer Essay dem *Tod in Venedig* gewidmet.

Hofmiller zählt die bis 1910 erschienenen Buchveröffentlichungen Thomas Manns auf, mit der jüngsten, dem zweiten Roman *Königliche Hoheit* (1909) sind das fünf Titel. Nicht als Vorbehalt, sondern als Lob ist es gemeint, wenn das bisherige Schaffen als »nicht umfangreich« eingestuft wird. In geschickter Rhetorik demonstriert Hofmiller zunächst die inzwischen erwiesene Akzeptanz von *Buddenbrooks* bei einem großen Publikum als eine Regelwidrigkeit: Ob ein Buch über den Verfall einer Familie »nach dem optimistischen Kaufmannsroman *Gustav Freytags* auf Erfolg hoffen« konnte? So lautet die erste Frage, der weitere folgen; sie gelten der Vermeidung von Spannung, von Liebesaffären, von herkömmlichen Helden, von guten Ausgängen. Auch das spezifisch Norddeutsche hätte eher hinderlich sein müssen. Aber die Süddeutschen haben sich nicht einmal davon abschrecken lassen, »trotzdem die süddeutsche Episode darin bis zum Schwankhaften aus dem Tone fällt«. Die zunächst etwas schlicht anmutende Rückführung der überraschenden Lesergunst auf die »Güte der Mache, die Sicherheit des Vortrags« und den »Geist« des Autors verbirgt unter der Oberfläche des implizierten Leserkompliments einen Angriff auf die Mode. Denn Thomas Mann liegt mit den bewiesenen und vom Publikum akzeptierten Qualitäten gerade nicht im Trend. Indem er die deutsche Romantradition dort wieder aufnimmt, wo sie »seit Freytag und Spielhagen liegen gelassen worden war«, vertritt sein Buch zwar »das beste Wissen und Kön-

74 *Süddeutsche Monatshefte*, Januar 1910, Jg. 7, H. 1, S. 137–149.

nen der Zeit« und macht »in seiner Art und für seine Gattung Epoche«. Indessen: »Es ist heute isoliert. Aber es wird nicht isoliert bleiben.« Denn die literarischen Moden wechseln rasch.

Ein weiteres Mal wird Freytag als Gegenbeispiel angeführt. Soll und Haben, obwohl schon 1855 erschienen, ist der Kritik wie der Leserschaft dieser Jahre noch immer so gegenwärtig, dass Buddenbrooks wie jeder sonstige im Kaufmannsmilieu spielende Roman mit dem Vergleich rechnen muss. – Freytag also habe noch »dem Aufsteigen des Kaufmanns den Niedergang des adeligen Gutsbesitzers entgegengestellt«. Thomas Mann verschmähe Kontraste dieser Art, denen auch eine der jüngsten erfolgreichen Romanschöpfungen trotz ihrer kaum bezweifelbaren Abhängigkeit von Thomas Mann verhaftet blieb: »Georg Hermann hat in Jettchen Gebert (wäre dies Buch ohne die Buddenbrooks jemals geschrieben worden?) dem untergehenden Typus den aufsteigenden kontrastiert, dem nobeln den ordinären, den Geberts die Jacobys.«⁷⁵ Den möglichen Einwand, ob da nicht doch eine Parallele zu den Buddenbrooks und den Hagenströms vorläge, lässt Hofmiller gar nicht erst aufkommen: »Nichts von dem bei Mann. Buddenbrooks gehen unter, aber nicht durch die erfolgreichen Hagenströms, sondern an sich selbst [...]«. Den Grund für diese rigorose Auslegung gibt Hofmiller erst eine Seite später preis, nachdem die Generationenfolge skizziert und dabei die beiden weiblichen Hauptgestalten, die Konsulin und ihre Tochter Tony, die »Aufstieg, Stillstand, Niedergang und Ende begleiten«, knapp und subtil als Personen wie in ihrer Funktion charakterisiert worden sind.

Die Feste werden als Stationenweg des Verfalls in den Blick gerückt; bereits beim ersten, der Einweihung des Mengstraßenhauses, fällt das »Leitmotiv des Ganzen«; es klingt in den äußerlichen Glanz der Feier hinein »wie das Cellothema nach den Stierkampffanfarens im Vorspiel zu Carmen«. Und auch Hofmiller

75 Jettchen Gebert erschien 1906, die Fortsetzung Henriette Jacoby 1908.

nennt, wie schon Pache, den Ausspruch des Konsuls über die Ratenkamps den Schlüsselsatz. Damit sich dieses Schicksal bei den Buddenbrooks wiederholt, muss an entscheidenden Punkten der Instinkt durchkreuzt werden, wie bei der Wahl der Ehepartner der dritten Generation: »Es ist wie traurige Ironie, wenn Tony ihren Studenten nicht bekommt: was hätte das für gesunde Kinder gegeben!«

Energisch verwahrt Hofmiller sich mit einer nicht eigens als solche gekennzeichneten Wendung Nietzsches dagegen, Thomas Manns Ironie für die »Rache des schlecht Weggekommenen« zu erklären. Die eigene Kritik beschränkt der Interpret auf wenige Bemerkungen, die aber *Königliche Hoheit* gelten. Hier zeige sich in der Neigung des Autors, seine eigenen Kunstmittel zu ironisieren, dessen Gefährdung. Vor allem werde er im zweiten Roman mit seinem Schluss à la Sudermann dem in Buddenbrooks erreichten Stil untreu. Gäbe es eine Deutsche Akademie, hätte dieses Werk allein schon ihm den »Fauteuil« verschaffen müssen.

Das ist nicht der einzige Blick, den Hofmiller in die Zukunft wirft. Als ahnte er den *Zauberberg* voraus, erwartet er von Thomas Mann, der vom ersten bis zum zweiten Roman acht Jahre gewartet habe, dass er uns das Seitenstück zu Buddenbrooks zu geben imstande sein werde, »wenn er mindestens wieder acht Jahre wartet«. – Eine weitere, und diesmal scherzhafte Prognose schließt als Verteidigung der »Indiskretion«, also der Verwendung von Modellen:

Indiskretion ist die Vorbedingung der künstlerischen Mitteilung [...]. Was aber kümmern uns im südlichsten Süden Deutschlands gewisse Lübecker Verstimmungen? Was werden sie unsere Nachkommen in fünfzig Jahren kümmern? Welch schönes Thema zuletzt für Doktorarbeiten im Jahre 2000: »Dichtung und Wahrheit in Thomas Manns Buddenbrooks. Auf Grund handschriftlicher Dokumente, archivalischer Untersuchungen und standesamtlicher Forschungen bearbeitet und einer hohen philosophischen Fakultät zum Zwecke der Erlangung der höchsten akademischen Würde vorgelegt«

Mit Julius Bab (1880–1955) hat Thomas Mann sich ein halbes Jahrhundert lang ausgetauscht.⁷⁶ Er schätzte den Theaterfachmann als Antipoden von Alfred Kerr, vor allem aber den gebildeten Kritiker und Essayisten, der seiner Produktion mit Wohlwollen begegnete. – 1910 bespricht Bab in der *Neuen Rundschau* einen gerade in deutscher Übersetzung erschienenen Roman des Dänen Gustav Wied.⁷⁷ Und da dessen Geschichte von der Degeneration einer jütländischen Gutsbesitzer-Sippe handelt, legt der Rezensent sie auf die Waage, auf der geschrieben steht: »Verfall einer Familie«. Die Schale mit Wieds Buch schnellt schon beim ersten Satz nach oben, wenn es vom »Verfall einer Familie« heißt, dies sei der (Unter-)»Titel des wahrscheinlich besten und sicherlich kulturgeschichtlich wichtigsten Romans, den wir Deutschen in der letzten Generation hervorgebracht haben«. Die Sache scheint desto mehr entschieden, als Bab umgehend verfügt, der Vergleich mit *Buddenbrooks* dürfe dem dänischen Buch nicht erlassen werden. Doch nicht etwa aus vorwiegend ästhetisch-artistischen Gründen, denn das Talent des dänischen Autors »steht gar nicht in Frage«:

Aber wenn Gustav Wieds Kunst mit fast sinnlichem Wohlgeschmack unsere Lippen berührt und fast so schnell vergessen wird wie irgendein Glas guten Weines, während Thomas Manns Werk sich irgendwie unserer geistigen Substanz beimischt und als ein dauerndes Erlebnis für uns immer irgendwie da ist – dann soll man vielleicht nicht zwei Künstler aneinander messen, von denen ein jeder seiner Umwelt voll Genüge tut; aber man soll nachdenken über das besondere Verhältnis zweier Kulturen und soll an diesem Falle zu erkennen suchen, was für uns Deutsche die Dänen bedeuten – diese »Franzosen des Nordens«.

Den Bewohnern Kopenhagens, von Bab auch die »nordischen Pa-

⁷⁶ Die Regesten verzeichnen 83 Briefe und Karten von Thomas Mann.

⁷⁷ Julius Bab: *Verfall einer Familie*. In: *Neue Rundschau*, September 1910, Jg. 21, H. 9, S. 1312–1314.

riser« geheißen, verdanke die »Kultur unserer Sinne« mancherlei, nicht nur die Kunst, den besten Kaffee der Welt zu kochen; sie, mit ihren wunderschönen blonden Frauen, beherrschten die »Oberfläche des Lebens [...] mit einer Grazie und Subtilität wie sonst wohl nur die rechten Franzosen, und dabei liegt in ihrem Blut doch irgend etwas, das für uns Deutsche diese nordischen Sinnlichkeiten greifbarer, verlockender, einschmeichelnder noch macht [...]«. Als Beispiel für die Höhe, zu der diese »seltsam begnadeten Menschenkinder« steigen können, werden die Märchendichtungen von Andersen und der schimmernde Schmelz der Prosa von Jens Peter Jacobsen genannt. Aber selbst diese Kunst bleibt »an der Oberfläche des Lebens [...] und faßt im Grunde nur was eben Nerven fassen können«. Widmet sich solche Kunst aber, wie bei Gustav Wied, dem Verfall einer Familie, so ist es, bei sensitivster Beobachtung, eben doch nur »der physische Zusammenbruch eines Menschenschlages, der zuviel gegessen, getrunken und geliebt hat«.

Mit letzterem wird im diskreten Sprachgebrauch der Zeit auf die bei Wied aufgezeigte zerstörerische Gewalt der entfesselten und damit dekadenten Sexualität hingewiesen. Selbst in Wieds erkennbarem Sprachrohr, einer Figur namens Isidor, sieht der Kritiker nur »den etwas angekränkelten und etwas spöttischen, etwas blasierten und etwas sehnsüchtigen Zuschauer einer Dekadenz [...], über die hinaus ihn im Grunde auch kein Wille trägt«. Dagegen nun Thomas Buddenbrook: »Mit welcher großartigen Gewalt rennt hier noch einmal ein sozial erzogener, schöpferisch stolzer Wille gegen die Schranken des müden Blutes an, und wie edel ist dies langsame Hinsinken der inneren Kraft unter den Bann der geschwächten, genußsüchtig verfeinerten Nerven.«

Letztlich soll es nicht am ungleich größeren poetischen Format Thomas Manns liegen, dass uns der Untergang der »deutschen Edelbürger« mehr ergreift als die »Auflösung« der dänischen Landherren, sondern daran, »daß ethische Maximen, bewußte

sittliche Pflichtvorstellungen, sozial erzogene Geistesspannungen doch etwas mehr sind als Zeichen geknebelten Philisteriums, als schulmeisterliche Erfindungen«. Die »tiefste und stärkste Lebenskraft« soll sich gerade in »geistig-sittlichen Kämpfen« von der Art offenbaren, wie sie Thomas Buddenbrook auferlegt sind. Eben darum repräsentiert Buddenbrooks das »wichtigste Kulturbild der Zeit« und zeugt so für die »Größe und Tiefe deutscher Lebensart«.

Nicht nur in der deutschen Publizistik jener Zeit finden sich Beispiele für den hier zutage kommenden Kultur-Nationalismus zuhauf, und im Vergleich zu den radikalen Auswüchsen, in denen gerade deutsche und französische Autoren miteinander wetteiferten, sind Babs Äußerungen, so befremdend sie sich heute lesen, noch fast konzilient; schließlich gehörte er nicht zur völkisch-antisemitischen Kohorte. Für sich allein genommen käme diesem Rückblick auf den anno 1910 schon berühmten Roman im Rahmen der Rezeptionsgeschichte von Buddenbrooks nur die Nebenbedeutung einer Variante der durch so viele Kritiken geisternden Frage nach dem ›Deutschen‹ darin zu. Doch rückt der kurze Beitrag ins Zentrum durch die Art, wie Thomas Mann ihn sich zu eigen macht. Der am 31. August 1910 im Bad Tölzer Landhaus geschriebene Dankesbrief für den »schönen kleinen Rundschau-Artikel« gerät zum Bekenntnis:

Mehreres darin hat mich erschüttert, wie man nur erschüttert wird, wenn plötzlich von fremdem Munde etwas ausgesprochen wird, was lange einen Teil des stummen Untergrundes alles eigenen Thuns und Denkens ausmachte. Ich mußte an meinen Lorenzo denken: »Es ist so süß, sich selbst zu hören, ganz mühelos«. Daß Thomas Buddenbrooks Leben, wie Sie andeuten, ein modernes Heldenleben ist, hatte bisher nur ein Kritiker begriffen: der häßliche kleine Lublinski. Und, daß ich es gestehe, einzig aus Dankbarkeit dafür habe ich neulich gegen den verdrehten Schwachkopf von Lessing eine Lanze für ihn gebrochen. Das schönste Wort Ihres Artikels ist das von den »sozial erzogenen Geistesspannungen«. Plastik ist gut. Aber ist

es nicht doch etwas Herrliches um das kritische Wort? Ich wünschte mir wohl, Sie schrieben später einmal über mein Gesamtwerk, über meinen »gespannten« Heldentypus, von dem Thomas B., Lorenzo de' Medici, Savonarola, Klaus Heinrich und der, den ich jetzt an der Leine habe (ein Hochstapler!), nur verschiedene Individuationen sind.⁷⁸

Dieser Brief ist der Mittelpfeiler der Brücke, die von der Rezensionanweisung für Grautoff vom 26. November 1901 hinüberführt zur Selbstausslegung des Romans in den *Betrachtungen eines Unpolitischen*.⁷⁹

*

Nicht für ein Rand-, sondern sogar für ein Grundthema von Thomas Manns Schaffen, auf das schon die Namenswahl Tonio Kröger hindeutet, hält Josef Hofmiller »das Problem der Mischung germanischen und romanischen Blutes. Diese Hanseaten mit ihren vielfachen Beziehungen zu Südamerika nehmen sich gelegentlich aus Buenos Aires oder New-Orleans eine Frau mit, und ihre Kinder zeugen dann für das Geglückte oder Mißratene solch empirischer Rassenmischung.« Thomas Mann zählt da offensichtlich zu den geglückten Fällen, wie, außer seinem Bruder Heinrich, der ja in *Zwischen den Rassen* dem Problem nachging, auch Theodor Fontane. Hofmiller wagt gar die Behauptung, die vielberufene Ähnlichkeit der *Buddenbrooks* mit Fontane erkläre sich »als eine durchaus nicht nur literarische, sondern auf ähnlicher Blutmischung beruhende Verwandtschaft. Der Tropfen fremden Blutes macht den Deutschen oft zum Künstler.«⁸⁰ Das liegt nicht weit ab von Heinrich Manns salopper Feststellung aus dem Jahre 1904:

Man kennt meine Herkunft ganz genau aus dem berühmten Roman meines Bruders. Nachdem wir zwei dicke Bände lang hanseatische Kaufleute gewesen waren, brachten wir es endlich kraft romanischer Blutmischung – laut Nietzsche bewirkt so etwas Neurastheniker und Artisten – bis zum Künstlertum.⁸¹

78 GKFA 21, 461f. 79 GW XII, 144–146. 80 Hofmiller 1910, S. 146.

81 *Autobiographische Skizze* (1904); vgl. Heftrich 1994, S. 9.

Zwar mangelte es in ganz Europa vor und nach der Jahrhundertwende nicht an Ereignissen – von der Dreyfus-Affäre im Westen bis zu den Pogromen im zaristischen Rußland –, in denen sich das rassistische Aggressionspotential ankündigte. Desungeachtet benützten auch Gegner und Verächter des lautstarken Antisemitismus Worte wie Rasse oder Blut in aller Unbefangenheit, als ob es sich um wissenschaftlich fundierte Begriffe handeln würde. Diese verbreitete, im Rückblick so befremdliche Naivität spricht selbst noch aus der Ironie, mit der etwa Hofmiller über Adolf Bartels spottete:

Der Don Quixote literarischer Rassenforschung führt die beiden Mann kurzerhand unter der Rubrik Jüdische Dekadenz auf: »Juden schienen mir auch die Brüder Mann aus Lübeck zu sein, doch haben sie selber nur eine kreolische Blutmischung zugegeben.« Thomas »nimmt in seinem Roman unbedingt für das jüdische Halbblut gegen die alte patrizische Familie Partei«.

Guten Morgen, Herr Bartels!⁸²

Von Adolf Bartels (1862–1945), dem ehernen Recken und unermüdlichen Judenriecher, wie man ihn analog zu den einstigen Ketzerriechern nennen muss, sogleich mehr. Zuvor jedoch ist eines Otto Schmidt-Gibichenfels zu gedenken. Denn aus dessen in der *Deutschen Tageszeitung* vom 14. November 1909 erschienenem Aufsatz *Ein Vorkämpfer für Jüdische Rassenpolitik*⁸³ wird erst ganz deutlich, was hinter der skurrilen Behauptung von Bartels steckt, dass Thomas Mann für die Hagenströms und gegen die Buddenbrooks Partei nehme:

So versucht denn der von Juden und Judengenossen berühmt gemachte Thomas Mann in dem Romane: »Die Buddenbrooks« dem deutschen Lesepublikum, soweit es noch harmlos ist, vorzuschwindeln, wie eine alte, durch Inzucht, Wohlleben und lang andauernde Stadtkultur körperlich und seelisch heruntergekommene deutsche Kaufmannsfamilie nur dadurch wie-

82 Hofmiller 1910, S. 146.

83 *Deutsche Tageszeitung*, 14. November 1909, hier zitiert nach TMUZ, 50–52.

der und zwar nicht bloß wirtschaftlich, sondern auch rassenhaft in die Höhe kommt, daß sie in eine jüdische Familie hineinheratet.

Der »schönggeistige Rassepolitiker« Thomas Mann treibe daher schon im ersten Roman, der hier wieder einmal falsch »Die Buddenbrooks« heißt, dieselbe »jüdische Rassepolitik« wie auch in *Königliche Hoheit*, und diesmal bei einer Fürstenfamilie. Dem gutmütigen deutschen Volk werden auf dem Wege der Belletristik »allerlei Kuckuckseier« untergelegt von »Genossen und Knechten der Juden«, wie Thomas Mann einer sei. Das wahre und geheime Ziel der Juden, die andern Völker durch Degeneration herunterzubringen, um sie desto besser zu beherrschen, wird aufgedeckt: »Diese Politik nimmt die reine Rasse und, wo diese durch zu lange Inzucht usw. gelitten hat, die planvolle Rassen-Mischung für sich allein in Anspruch, empfiehlt dagegen den Wirtsvölkern [...] den möglichst plan- und ziellosen Mischmasch.«

*

Adolf Bartels erblickte 1862, und somit früher als die meisten Kritiker des jungen Thomas Mann, in Wesselburen, dem Geburtsort Friedrich Hebbels, das Licht der nordischen Welt. Seine Verbundenheit mit dem Land der Herkunft bezeugte er nicht nur durch die allgemeine Vorliebe für das Genre Heimatroman, zu dem er cum grano salis auch *Buddenbrooks* rechnete, sondern schon 1898 durch einen Roman *Die Dithmarscher*. Es blieb nicht sein einziges poetisches Produkt, er wagte sich auch an ein Luther-Drama, publizierte Gedichte und weitere Romane. Doch hielt sich sein Erfolg als Dichter in engen Grenzen. Das dürfte seinen antisemitisch-deutschvölkischen Furor zusätzlich befeuert haben. Seinem Missionseifer allerdings war ein enormer Erfolg beschieden. Von Weimar aus wirkte er Jahrzehnte lang bis ans unselige Ende 1945 als kulturpolitischer Agitator und verfasste seine so bornierten wie bössartigen Schriften oder revidierte die nicht endenden Neuauflagen der Bücher, die er mit immer neuen, häufig politisierenden und meist auf den eigenen Geburtstag datierten

Vorworten versah. Die Änderungen und Erweiterungen betrafen aber niemals das Grundsätzliche. Ein Buch von 1897 mit dem Titel *Die Deutsche Dichtung der Gegenwart. Eine literaturgeschichtliche Studie* konnte natürlich noch nicht all jene Gegenwartsautoren behandeln, von denen dann in späteren Auflagen die Rede sein musste.⁸⁴

Vom Kaiserreich über die bekämpfte Republik bis zu Hitlers Reich brauchte Bartels, da seine Kirche auf dem ehernen Felsen des Antisemitismus stand, daher immer nur Erweiterungen oder Minimalkorrekturen vorzunehmen. So sehr konnte er sich treu bleiben, dass er es nicht einmal nötig hatte, Mitglied der NSDAP zu werden oder – Voraussetzung für Publikationserlaubnis – der Reichsschrifttumskammer anzugehören. Der Führer verlieh ihm schon zum 75. Geburtstag den »Adlerschild des Deutschen Reiches als die höchste Kultur-Auszeichnung überhaupt«, und zum 80. am 18. 11. 1942 gar das »Goldene Ehrenzeichen der Partei ehrenhalber«.⁸⁵

Für einen, dem »die Größe der jüdischen Weltmacht [...] über allen Zweifel erhaben« war, stand desgleichen ein Leben lang fest, »daß ein Jude kein deutscher Dichter werden kann, und daß ein Deutscher, der mit den Juden geht, sein Bestes verliert«.⁸⁶ Nachdem Bartels den Verdacht auf jüdische Blutmischung bei Thomas Mann zugunsten der kreolischen hatte aufweichen müssen, konnte er ihn nur noch unter die »mit dem Judentum liierten Virtuosen« zählen,⁸⁷ der zu allem hin auch noch »die Tochter des jüdischen Mathematikprofessors Pringsheim« geheiratet hatte.⁸⁸ Soweit das *Summa summarum* in der 9. Auflage von *Die Deutsche Dichtung der Gegenwart* in Sachen Juden-Nähe- und Juden-Abhängigkeit Thomas Manns.

84 Schon das Vorwort zur 2. Auflage ist »Weimar, den 15. November 1898« datiert, das zur 8. Auflage ebenfalls mit gleichem Ort und gleichem Datum 1909, das zur 9. »Weimar, den 15. November 1917«.

85 Abdruck der Dokumente bei Wulf 1963, S. 454.

86 Bartels 1918, S. 600 u. 601f. 87 Ebd. S. 592. 88 Ebd. S. 636.

Das Urteil über das Werk kann danach nicht mehr überraschen. Er habe ihn immer für überschätzt gehalten, versichert Bartels und zitiert zum Beweis aus seinem eigenen *Deutschen Schrifttum*: »[...] ich glaube nicht an das Lübeck Thomas Manns, ich glaube überhaupt nicht an Thomas Mann [...]«. Buddenbrooks seien zwar eine »feinere Arbeit« als *Königliche Hoheit*, »aber ich nehme an, daß sich Thomas Mann mit ihnen ausgegeben hat«. ⁸⁹ Als »Hauptgrund« für die Ablehnung wird die »deutschfeindliche Tendenz« des Autors angeführt: »In den ›Buddenbrooks‹ läßt er eine alte deutsche Familie durch eine halbjüdische unterkriegen und regt sich darüber nicht auf [...]«. Er, Bartels, »vertrage solche Dinge nicht«! 1907 hatte es noch geheißsen, der große Erfolg des Romans sei nicht unverdient gewesen, »da wenigstens scharfe Lebensbeobachtung in dem Werke steckt. Doch langt es zum neuen Fontane bei Thomas Mann schwerlich«. ⁹⁰

1933 brachte für den inzwischen Siebzigjährigen den ersehnten Triumph des Heilsbringers. ⁹¹ Was Thomas Mann betraf, war daher nur noch die Ausstoßung der ganzen Sippe aus der »deutschen Volksgemeinschaft« nachzutragen. ⁹² Ansonsten brauchte in der 19. Auflage der *Geschichte der Deutschen Literatur* von 1943 nichts revidiert, sondern nur noch aus den früheren Büchern

⁸⁹ Ebd. S. 637. ⁹⁰ Bartels 1907, S. 302.

⁹¹ Zu den in hohen Auflagen verbreiteten Büchern von Bartels zählte auch seine *Geschichte der Deutschen Literatur*. Die 19. Auflage erschien 1943 im Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg. Hier sind auch die Vorworte zu den Ausgaben von 1919, 1937, 1940 und von 1941 abgedruckt. Das Vorwort von 1937 schließt mit dem Bekenntnis, dass er, der sich »als bloßer (wenn auch notwendiger) Nachfolger von Gervinus, Heinrich Kurz, Adolf Stern« fühle, doch nicht leugnen könne, »daß ich stolz war, als mir Adolf Hitler am 1. Mai dieses Jahres bei Überreichung des Adlerschildes des Deutschen Reiches schrieb: ›In Anerkennung Ihrer großen Verdienste um die deutsche Literaturwissenschaft und Ihres Wirkens für die völkische Kulturerneuerung überreiche ich Ihnen hiermit die höchste Auszeichnung des Reiches, den Adlerschild mit der Widmung: Dem deutschen Vorkämpfer für völkische Kulturerneuerung.« (Bartels 1943, S. VIII f.)

⁹² Bartels 1943, S. 670.

abgeschrieben zu werden. Lag es am Ende an der Bequemlichkeit, dass dem Verfasser von Buddenbrooks sogar jetzt noch zugestanden wurde, er sei »unzweifelhaft etwas mehr als ein rein virtuosos Talent, als Gesellschaftsschilderer vielleicht der talentvollste Nachfolger Fontanes«? Keinen Anlass sah Bartels, mitten im Zweiten Weltkrieg doch noch auf die endlos wiederholte abstruse These zu verzichten, Thomas Mann habe »unbedingt für das jüdische Halbblut gegen die alte patrizische Familie Partei« genommen. Und natürlich fehlt den Brüdern Mann für ewig der Arier-Nachweis. Zwar war der Vater »Großkaufmann und Senator, ihre Mutter aber eine Portugiesin, also möglicherweise nicht ohne Juden- und Negerblut, und beide haben auch eine Jüdin geheiratet«. ⁹³

Aber das alles gehörte ja bereits zu jener Vergangenheit, die Bartels auf den Namen »Neujudäa« taufte. Es habe »wenigstens in der ersten Hälfte des Zeitraums 1920–1932 die Herrschaft« gehabt. ⁹⁴ Die Überwindung Neujudäas verdanke Deutschland – und »Hitler ist Deutschland« – dem Nationalsozialismus und seinem Führer; zu ihm, der soeben »auch Stalin und Genossen« bezwungen habe, stehe jetzt »jeder Deutsche«. Bartels indessen hatte bereits fest zu ihm gestanden, als Neujudäa noch am Ruder war; mit Stolz verrät er auf derselben Buchseite, dass in seinem eigenen, 1927 erschienenen neuen Roman »am Schluß schon Hitler auftritt«. ⁹⁵

*

Die zelotische Suada von Bartels, die schon während der Weimarer Republik nicht mehr bloß als primitive, abstruse Verschrobenheit gelten durfte, sondern als bedrohliches Symptom empfunden werden musste, bietet sich dem historischen Rückblick als ein Dokument dar, das schaudern macht. Das gilt auch von dem, was die jüngeren Geistesverwandten und zumeist Anhänger des deutsch-völkischen Patriarchen über Thomas Mann geäußert ha-

ben. Von denen zählte Alfred Rosenberg (1893–1946) zur höchsten NS-Prominenz. Aufgrund seiner baltischen Herkunft interessierte Rosenberg sich mehr als seine politischen Genossen für die russische Literatur, und in seinem zuerst 1930 erschienenen, schon 1935 in der 75.–78. Auflage verbreiteten Hauptwerk *Der Mythos des 20. Jahrhunderts – Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit* ist daher auch vom »Kampf um Dostojewski« die Rede. Rosenberg verurteilt zwar die Figuren der Romane Dostojewskis und verlangt »schärfste Abwehr«, wenn diese »russische[n] Typen« für »Vorbilder eines neuen Seelentums« ausgegeben werden.⁹⁶ Aber er bewundert die schöpferische Kraft des Autors, der sie ihr literarisches Leben verdanken. Als Beispiel für die Folgen, zu denen es kommt, wenn es an der Dostojewski zugestandenen Kraft fehlt, dient Thomas Buddenbrook. Er wird dem Protagonisten aus *Der Idiot* gegenübergestellt:

Hier setzen aber auch neue ästhetische Unterschiede ein, und während wir hinter dem als sittliche Einheit jämmerlichen Fürsten Myschkin eine unerbittlich schaffende Gewalt fühlen, sehen wir hinter Thomas Buddenbrook nur einen federhalterkauenden Aestheten bei Lampenlicht sich das Gehirn nach nervenreizenden Problemen abmartern. Der epileptische Anfall Myschkins ist ein innerer Ausbruch, der unheilvolle Zahnverlust des armen Buddenbrook ein Pech, mühsam vorbereitet, aber doch nur ein Pech. Und während der wahnsinnige Idiot an der Leiche seiner Geliebten einen seelisch notwendigen Zusammenbruch bedeutet, berührt uns der von Thomas Mann hinggerichtete Thomas Buddenbrook auf den Pflastersteinen ebenso unangenehm wie komisch.⁹⁷

Der ideologische Hintergrund dieses Vergleichs wird erst ganz deutlich, wenn der rettende »Bayreuther Gedanke« und die »Internationale der Intellektuellen« gegeneinander ausgespielt werden.⁹⁸ Letztere, natürlich aus Juden oder ihnen Nahestehenden

96 Rosenberg 1935, S. 408. 97 Ebd. S. 410f. 98 Ebd. S. 444–446.

gebildet, steht »an der Spitze eines Mestizenheeres von ›Künstlern‹ dem neuen Wert der erwachenden Rassenseele bis in den Tod hinein« feindlich gegenüber. Zur deutschen Sektion des »schreibende[n] Spießbürgertums von heute«, das »trotz aller Hymnensänger inmitten der jüdischen Reklame bei lebendigem Leibe« verfault, wird selbst Gerhart Hauptmann gezählt. Doch gilt Rosenbergs besonderer Hass dessen jüngerem Konkurrenten:

Die ganze Weltpresse erfährt drei Monate früher das große Ereignis, daß Thomas Mann eine Novelle schreibt. Jeder berichtet durch den Mund des anderen dem staunenden Erdball: was er zu denken geruht, wie er arbeitet: im geschlossenen Raum oder im Freien, morgens oder abends . . .⁹⁹

*

Rosenberg war u. a. auch »Hauptschriftleiter« des *Völkischen Beobachters*. Dieses »Zentralorgan der nationalsozialistischen Bewegung« bot 1930 ausgerechnet an Goethes Geburtstag, dem 28. August, ein Nachspiel ganz besonderer Art zum Nobelpreis, der am 10. Dezember 1929 Thomas Mann verliehen worden war – ausdrücklich, wie die Urkunde hervorhob, »für seinen großen Roman Buddenbrooks [...], der im Laufe der Jahre allgemein als eines der klassischen Werke der zeitgenössischen Literatur anerkannt wurde«. ¹⁰⁰ Erwin Zindler, Klassenlehrer einer Obersekunda, ließ seine 27 Schüler den Roman nach sprachlichen und inhaltlichen Kriterien untersuchen. Das Ergebnis, das seine fleißigen »deutschen Jungs« ihm auf 3712 einzelnen Zetteln abliefern, hat er für den *Völkischen Beobachter* aufbereitet. ¹⁰¹ Mit Beispielen *en masse* wird da belegt, dass Thomas Mann die Muttersprache nicht beherrscht; als der »Gesamtgehalt« des Romans ergibt sich daraus, »wie maßlos gleichgültige, langweilige, meist minderwertige Menschen die

⁹⁹ Ebd. S. 445f.

¹⁰⁰ Übersetzung der Urkunde bei Heftrich 1994, S. 297.

¹⁰¹ In: Beiblatt des *Völkischen Beobachters*, 28. August 1930, Jg. 43, Nr. 204 unter dem Titel: Ein Literat der Demokratie. Was die Obersekundaner über Thomas Mann sagen – Eine überwältigende Sammlung von Fremdwörtern und sprachlichen Unrichtigkeiten im »Meisterroman«.

abgeschmacktesten, breitgetretensten Reden halten«. Zu guter Letzt liefert Lehrer Zindler noch ein Exemplum für Ironie, indem er dem Leser empfiehlt, nicht darüber zu grübeln, dass der zum Buch »verdichtete Unsinn« drei Jahrzehnte lang für ein Meisterwerk ausgegeben werden konnte. Auch solle der Leser sich »aus dem Sinn« schlagen, »daß mit denkbar größter Wahrscheinlichkeit ein gewisser Herr Goethe das von ihm geprägte Wort / Getretener Quark / wird breit, nicht stark / unter ebendiesen Meisterroman geschrieben haben würde«.

*

Dass sich bei verwandter Gesinnung mit dem bloßen Wechsel zum geschwollenen Ton nicht auch schon das geistige Niveau hebt, beweist ein Beispiel aus der Zeitschrift für Deutschkunde. Hier erschien im Juni 1933 ein Aufsatz von Walther Linden, der unter dem Titel *Entwicklungsstufen scheidender Bürgerlichkeit* den gerade wieder erstandenen germanischen Geist des deutschen Volkskörpers pries.¹⁰² Schon der Untertitel verriet, was zur Vergangenheit gehörte und wo die Zukunft zumindest angekündigt worden war: *Thomas Mann, Hans Grimm und der neue Heroismus*. Zwar soll Grimms »monumentaler Roman vom deutschen Volksschicksal ›Volk ohne Raum«, entstanden 1919–1925, bereits »als bewußtes Gegenstück zu den ›Buddenbrooks‹ geschrieben« worden sein, aber auch hier handelt es sich immer noch um den »Versuch politischer Bürgerlichkeit«. Denn Grimm, geängstigt von den »erwachten und empordrängenden Massen«, weiß nicht, »daß eine neue Jugend aufgewachsen ist, die nun, im Zeichen des neuen Heroismus«, sich zum »heroischen Gemeinschaftsmenschen« erhebt.

Immerhin ist Grimms Roman, »ein bis in die letzte Zeile politisches Werk«, ein Werk des Aufstiegs, *Buddenbrooks* hingegen ein gänzlich unpolitisches Niedergangszeugnis. »Aus seiner eigenen Niedergangsgesinnung heraus schildert Thomas Mann einen

102 Walther Linden: *Entwicklungsstufen scheidender Bürgerlichkeit*. *Thomas Mann, Hans Grimm und der neue Heroismus*. In: *Zeitschrift für Deutschkunde*, 27. Juni 1933, Jg. 47, H. 6, S. 345–361.

Vorgang von der Weite eines ganzen Jahrhunderts«, verkörpert also beispielhaft »eine der großen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts«; aber »den Widerstreit mit dem Heroischen hat er aus innerer Ohnmacht nicht schildern können«. Eine Folge davon: »Das Religiöse wie das Nationale fällt aus dieser Welt heraus.« Und: »Die Beziehungen zur großen Volkseinheit [...] treten nirgends hervor.«

*

In der sich schon während der Weimarer Republik stetig verschärfenden Polemik gegen Thomas Mann trat die spezielle Auseinandersetzung mit einzelnen Werken immer mehr in den Hintergrund. Auch Neuerscheinungen dienten vor allem dazu, die in ihnen ausgemachte Weltanschauung des Autors zu attackieren. Der Nobelpreis und der in seinem Gefolge sich einstellende Welt Ruhm war am allerwenigsten geeignet, die Wut zu zügeln. Mit Hitlers Sieg bot sich dann die Möglichkeit, den in allen früheren Schmähungen schon wuchernden Minderwertigkeitskomplex in puren Hohn zu verwandeln. Das klang dann so:

Man wird es der Ironie des Schicksals nicht verübeln, wenn sie diesen Ironiker in Zürich landen läßt, in der Stadt, die heute mit ihrem Gewimmel von Psychotherapeuten und Psychopaten aus aller Welt wie mit ihrer wesentlich hinzugehörigen sozialdemokratischen Regierung die unmittelbare Vorstufe bildet zu jener phantastisch unwirklichen, mehr seelisch als körperlich kranken und korrumpierten Welt des »Zauberberges« in Davos oder Locarno und Arcona [sic].

Thomas Mann war ebenso *der poeta laureatus* der Weimarer Republik und er gehörte ebenso zum wilhelminischen Reich wie Harry Breßlau und Simmel in Straßburg. Denn das Thema des »Zauberberges« wurde schon im Anfang des Jahrhunderts in den »Buddenbrooks« abgehandelt. Es war das Urthema des wilhelminisch-stresemannschen »Kultur«-Interregnums.¹⁰³

103 Christoph Steding: *Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur*. Hier zitiert nach der 4. Auflage. Hamburg 1942, S. 665.

Dass Thomas Mann 1942 längst nicht mehr in Zürich lebte, hat den Autor nicht veranlasst, seinen Text in der vierten Auflage zu korrigieren. Steding, schon auf dem Titelblatt als dem »Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands« zugehörig ausgewiesen, sammelt Belege, die beweisen sollen, »wie nahe Thomas Mann wenigstens äußerlich dem Geist steht, der von Simmel oder Breßlau oder dem von jüdischen Literaten bestimmten Georgekreis verwirklicht ist.«¹⁰⁴ Ebenfalls nahe soll er jener Wissenschaft stehen, die von C. G. Jung in Zürich und Carl Jaspers in Heidelberg vertreten wird; ja sogar der dialektischen Theologie mit ihrer »Virtuosität des Spiels« der »reinen und leeren Negation aller Positionen«: »Thomas Mann stellt nun als ›Dichter‹ diese eine Möglichkeit der Sublimierung dar, die wir oben auch als eine spezifische Möglichkeit des Judentums gekennzeichnet haben: die Auflösung der Welt des Stils, der Sprache in ›glänzende‹, ›bestechende‹, ›schillernde‹ Einfälle, die nichts mehr miteinander zu tun haben.«¹⁰⁵

*

An Mitläufern fehlte es weder im Literaturbetrieb noch auf den akademischen Lehrkanzeln. Dabei blieb neben den rüden völkisch-antisemitischen Attacken auch noch Platz für wattierte Ausdrucksformen, mit denen die Autoren ihre Herkunft aus gebildeterer Sphäre verrieten. Ein Beispiel hierfür bietet Paul Fechter. In seiner weitverbreiteten *Geschichte der deutschen Literatur vom Naturalismus bis zur Literatur des Unwirklichen*¹⁰⁶ repräsentierte Thomas Mann das Ende dieser Epoche. Das »Unwirkliche« wird mit dem »Impressionismus« gleichgesetzt, der in der Malerei wie in der Dichtung Spiegelbild der Selbstauflösung des bürgerlichen Daseins bedeuten soll. Was von den Kulturfunktionären der braunen so gut wie der roten Diktatur als *L'art pour l'art* gebrandmarkt wurde, umschreibt Fechter feinsinniger als den verwegenen Versuch der Kunst, »ihr Unmittelbares in sich selbst zu finden«. Von

104 Steding 1942, S. 667. 105 Ebd. S. 669.

106 5. Auflage. Bd. 3. Leipzig 1938.

der Realität, also »von der Welt der Dinge und der Menschen wie der Seele« sich ablösend, reduziere sich das Schreiben auf die »Wortwelt und ihr Gefüge«. ¹⁰⁷ So ist es »kein Wunder«, und als Beispiel dient vor allem *Buddenbrooks*, dass als das »eigentliche Thema des führenden Mannes« ausgemacht wird: »wie die Wirklichkeit der bürgerlichen Welt von selbst aufgeht in der Unwirklichkeit und Selbstherrlichkeit der Literatur an sich, die ihr eigenes Unmittelbares ist.« ¹⁰⁸ Die Wirklichkeit, die der Autor sucht, entzieht sich ihm, sie ist, aller Milieuschilderung zum Trotz, nur das »Substrat seiner vielen Worte«. Die Folge: »von der Atmosphäre der alten Stadt und der Landschaft um Trave und See erlebt man nichts. Namen und Begriffe ersetzen die Wirklichkeit.« ¹⁰⁹ All das soll schon bei einem schlichten Vergleich mit Fontane sichtbar sein. Dessen Humor, überlegene Güte und Wärme ersetze Thomas Mann »mühsam durch Ironie«. Hinter dem »Ganzen«, also hinter *Buddenbrooks* und bei seinem Autor, wittert Fechter »etwas von Lebensbosheit«, etwas »Ungutes«. Und Nietzsche zwar nicht zitierend, ihn aber desto wirkungsvoller einschmuggelnd, enthüllt Fechter dieses Ungute als »eine Rache an der Wirklichkeit, die sich dem Literaturwillen des Autors niemals fügen will.« ¹¹⁰

*

Als stock- und rotstiftbewährter Schulmeister der Nation in Fragen des Stils und der Wertung von Literatur gebärdete sich im ersten Jahrhundertdrittel in weitverbreiteten Büchern Eduard Engel (1851–1938). ¹¹¹ 1920 hatte er Thomas Mann noch konzediert, er stehe »künstlerisch höher« als der Verfasser des *Jörn Uhl*. »Die *Buddenbrooks*«, wie der Romantitel auch von Engel falsch zitiert wird, das sei »die feinste Verwertung des guten Kernes, der

107 Fechter 1938, S. 371f. 108 Ebd. S. 373. 109 Ebd.

110 Ebd. S. 374.

111 Engels *Deutsche Stilkunde* von 1911 hatte bis 1922 schon 37 Auflagen erreicht; sein *Verdeutschungsbuch* war ebenfalls sehr verbreitet, desgleichen fanden seine literaturhistorischen Bände über die englische, die französische und die deutsche Literatur eine breite Leserschaft.

im Naturalismus steckt«, und der Verfasser sei »mit einer fast unheimlichen Beobachtungsschärfe« ausgestattet. Seine Sprache sei »edel und rein, nur mit einem Anflug von englischer Stilfarbe«. In solchem Vorbehalt kündigt sich an, dass damit das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Die literaturgeschichtliche Erfahrung lehre nämlich, dass kein Kunstwerk ohne innere Wärme, ohne Liebe, auf die Nachwelt komme: »Ob das Fehlen dieser Liebe der Wahl des Stoffes oder einem Mangel in der dichterischen Ausrüstung Manns zuzuschreiben ist, läßt sich noch nicht sagen.«¹¹² 1928 weiß Engel es dann genau. In einer etliche hundert Seiten umfassenden Bilanz, deren Größenwahn sich schon im Titel – *Was bleibt? Die Weltliteratur* – ankündigt, wird das endgültige Urteil gefällt:

In der Stunde, wo über Thomas Mann ein Wort [...] gesagt werden muß, [...] da verlautet, er sei zum Nobelpreis für Literatur vorgeschlagen. Er wird ihn bekommen, denn er ist sehr berühmt. Trotzdem wird sein gesamtes Lebenswerk sehr schnell ins Nichts versinken, denn es ist inhaltlich wertlos.

Und nicht nur des Inhalts wegen, sondern auch, weil er »nicht Deutsch schreiben kann oder will«, was seiner Berühmtheit freilich nicht schade.¹¹³

Zum vorausseilenden Zorn über den erwarteten Nobelpreis kommt die Wut, in die Engel zusätzlich eine Nachricht versetzt, während er noch mit der Niederschrift seiner Bilanz beschäftigt ist: Der Verfasser von *Buddenbrooks* sei gerade von einem preußischen Minister »in eine Akademie Deutscher Dichter« berufen worden! Von solcher »Zierde Deutscher Dichtung im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts« würden kommende Geschlechter zwar »nichts wissen noch lesen; aber vielleicht werden zukünftige Sprach- und Kunstforscher Abhandlungen schreiben über die

112 Eduard Engel: *Geschichte der Deutschen Literatur des Neunzehnten Jahrhunderts und der Gegenwart*. Sonderabdruck aus Engels Gesamtwerk »Geschichte der deutschen Literatur«. Siebente Auflage, Wien/Leipzig 1920, S. 386.

113 Eduard Engel: *Was bleibt? Die Weltliteratur*. Leipzig 1928, S. 492.

Hand in Hand mit maßlosem Selbstbewußtsein gehende Roheit unsrer Zeit in höchsten Fragen der Kunst: Seht, das waren den damaligen Wortführern die größten Meister der Deutschen Dichtung! Nur der Tiefstand unsers heutigen Kunsturteils wird als geschichtliche Tatsache bleiben.«¹¹⁴

Als habe er die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, es könne doch jetzt schon dem einen oder andern Zeitgenossen der Star durch ihn gestochen werden, nimmt Engels noch einmal *Buddenbrooks* vor. Zur Abwertung dient zum einen der Vergleich mit einem Verfallsroman, dem weltliterarisches Format zugesprochen wird: Balzacs *Histoire de la grandeur et de la décadence de César Biotteau*. Zum andern soll allein schon der Vergleich mit Gustav Freytags *Soll und Haben* genügen. Selbst dieser Roman stehe »wolkenhoch« über allem, was Thomas Mann geschrieben. Sogar Spielhagen werde den »Akademiker Thomas Mann« überleben. Und es reicht dem schnaubenden Berserker noch immer nicht:

Der Leser selbst stelle unerschrocken andere Vergleiche an, z. B. zwischen Thomas Mann und der Marlitt. Diese wird noch heute, nach mehr als 60 Jahren gelesen; kann sich ein unbefangener Kenner des Schicksals Deutscher Romane vorstellen, daß Thomas Mann nach 60 Jahren noch gelesen wird?¹¹⁵

Was sich sonst noch bei Engel über den Stilisten Thomas Mann, dem die deutsche Sprache vollkommen den Dienst versage, findet, das liegt dicht neben der *Suada*, die wir bereits oben aus dem *Völkischen Beobachter* des Jahres 1930 vernommen haben. Und doch war Engel offenbar einer, der sich sein kritisches Prophetentum nur erschlichen hatte. Schon 1936 ward in einer Schrift von Gerhard Baumann für Aufklärung gesorgt.¹¹⁶

*

114 Ebd. S. 539.

115 Ebd. – In der Sektion für Dichtkunst der preußischen Akademie der Künste wurde über eine mögliche öffentliche Stellungnahme gegen das Buch von Engel diskutiert, desgleichen 1932 über Paul Fechtens *Literaturgeschichte*; vgl. Jens 1971, S. 176 u. 179.

116 Gerhard Baumann: *Jüdische und völkische Literaturwissenschaft – Ein Vergleich*

Da die Polemik gegen Thomas Mann mit Adolf Bartels schon vor 1933 einen nur noch schwer zu unterschreitenden Tiefstand erreicht hatte, kann man nicht von einem langsamen Abgleiten sprechen, dem dann im Reiche Hitlers gar noch ein Absturz ins Minderwertigste gefolgt sei. Doch bietet sich auf der Gegenseite, also bei den Verteidigern und Bewunderern Thomas Manns auch nicht gerade das Bild einer stetigen Hebung des Niveaus. Was *Buddenbrooks* betrifft, ging es, nachdem sich der Roman breit durchgesetzt hatte, nicht mehr darum, einem unverstandenen oder zu leichtgewichtig bewerteten Werk die nötige Aufmerksamkeit zu verschaffen, vielmehr galt es allein noch, zu dessen tieferem Verständnis beizutragen.

Die Leistung der Monographien der ersten beiden Jahrzehnte war freilich bescheiden genug, und für *Buddenbrooks* war daraus kaum etwas zu gewinnen, was man nicht schon aus den besten Rezensionen und Essays der frühen Jahre erfahren haben konnte. Das gilt für *Thomas Mann und sein Beruf* von Wilhelm Alberts (1913) so gut wie für *Thomas Mann* von Franz Leppmann (1916). Thomas Mann hat 1920 diese beiden Versuche einer Gesamtdarstellung inferior genannt; ein hartes Urteil, dem man aber weit eher zustimmen möchte als der in einem Brief von 1916 geäußerten Meinung, das Buch von Leppmann sei besser als das von Alberts.¹¹⁷ Im

zwischen Eduard Engel und Adolf Bartels. München 1936, hier zitiert nach Wulf 1963, S. 450: Baumann, der schon 1931 eine »Ortsgruppe des nationalsozialistischen Schülerbundes« leitete, berichtet, wie er durch eine Schrift von Bartels erfuhr, dass Engel, den er bis dahin »für einen guten Deutschen gehalten« hatte, ein Jude sei. »Darauf habe ich mir die Engelsche Literaturgeschichte näher angesehen und vor allem die Ausführungen über diejenigen Dichter und Schriftsteller durchgesehen, deren Werke mir bekannt waren, so z. B. Bartels, Chamberlain, Heine usw. Da gingen mir denn die Augen auf und ich wußte, wes Geisteskind Engel war.«

¹¹⁷ Wilhelm Alberts: *Thomas Mann und sein Beruf*. Leipzig 1913; Franz Leppmann: *Thomas Mann*. Berlin 1916; Reg. 20/87 und 16/70. – Die größere Distanz gegenüber Alberts erklärt sich vielleicht aus dessen von Anmaßung nicht freier Absicht, den ursprünglich vorbehaltlos bewunderten Autor mittels psychologischer Durchdringung seiner Person und seines Künstlertums einzuordnen.

Hinblick auf *Buddenbrooks* ist Alberts jedoch etwas ergiebiger. Denn während Leppmann über Nacherzählung und Paraphrasierung nicht hinauskommt und lediglich zu sagen weiß, dass die Familie verfallt, weil sie sich entbürgerliche, findet man bei Alberts immerhin Bemerkenswertes im Zusammenhang der Schopenhauer-Lektüre des Senators, den Umschlag von Schopenhauer zu Nietzsche bei Thomas Buddenbrooks euphorischer Zukunftsvision sowie die Entsprechung von Gerdas Auffassung der Musik mit Schopenhauers Musikästhetik.¹¹⁸

Einen komischen, wenn auch für Thomas Mann eher ärgerlichen Nebeneffekt erhielt das Buch von Alberts durch den Gebrauch, den Onkel Friedel davon machte. In seiner alsbald von etlichen Zeitungen nachgedruckten Entrüstungs-Annonce in den *Lübeckischen Anzeigen* vom 29. Oktober 1913 machte Friedrich Mann das mit dem falschen Titel »Thomas Mann und seine Pflicht« angeführte Buch von Alberts für die neuerliche Vermehrung der Unannehmlichkeiten verantwortlich, die ihm durch den Roman des Neffen erwachsen waren.¹¹⁹

*

Zu denen, die schon früh eine monographische Studie über Thomas Mann geplant, sie aber dann doch nicht ausgeführt haben, zählt auch Eduard Korrodi (1885–1955). Als Kritiker, Feuilleton-Redakteur und Leiter des Literaturteils der *Neuen Zürcher Zeitung* hatte er einen weit über die Landesgrenzen hinaus reichenden Einfluss. Seine Beziehung zu Thomas Mann wurde 1936 empfindlich gestört, da Korrodi meinte, in einer Kontroverse über die unterschiedliche Bedeutung der emigrierten und der im Reich verbliebenen Schriftsteller den Richter zugunsten der Letzteren spielen zu müssen. Thomas Mann sah sich dadurch gezwungen, seine bislang trotz der seit 1933 bestehenden faktischen Emigra-

¹¹⁸ Alberts 1913, S. 56.

¹¹⁹ Mendelssohn 1996 II, S. 1538–1542. Dort auch S. 1539f. die »Ergänzung« der Anzeige durch Friedrich Mann in den *Lübeckischen Anzeigen*, in der der Onkel noch einmal Alberts' Buch erwähnt.

tion mühsam bewahrte öffentliche Zurückhaltung gegenüber dem NS-Regime aufzugeben. Das zu erwartende Ergebnis der Korrodi-Kontroverse war schließlich die im Dezember 1938 erfolgte Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit samt Beschlagnahme des Vermögens nicht nur von Thomas Mann, sondern auch von seiner Ehefrau und der Kinder, denen nicht schon, wie Erika und Klaus, dieselbe Ehre widerfahren war.¹²⁰ Auf Thomas Manns Offenen Brief vom 3. 2. 1936 hatte Korrodi wiederum mit einem Offenen Brief am 8. 2. geantwortet. Er beginnt mit der Berufung auf die »alte und große Verehrung«. Sie gilt freilich nur dem erzählerischen Werk, denn es folgt sofort die gerade in diesem Augenblick ziemlich infame Parenthese: »Ihre politischen Bekenntnisse, deren Pendelschwung vom bürgerlichen Konservativismus bis zu einem vorsichtig formulierten Sozialismus eine Amplitude erreichte, die erstaunen konnte, gehören nicht hierher.«¹²¹ Als ein Zeugnis seiner Verehrung aus abgelebten Zeiten hätte Korrodi neben andern Artikeln den Essay anführen können, den er 1916 über *Buddenbrooks* unter dem Titel *Ein Kapitel aus der Geschichte des deutschen Realismus* veröffentlicht hatte.¹²² Mitten im Krieg, und dazu in einem Organ mit ohnehin eingegrenzter Leserschaft publiziert, blieb dieser wohl als Vorbereitung für eine Monographie gedachte Aufsatz zwar ohne erkennbare Wirkung, verdient aber als Markierung für den zu dieser Zeit bereits erreichten Stellenwert des Romans Beachtung. In solchem Sinn will eine »Vorbemerkung der Redaktion« Korrodīs Aufsatz verstanden wissen.¹²³

120 Vgl. Sprecher 1992, S. 168–182. 121 TMUZ, 269.

122 In: *Schweizerland*. Chur. November/Dezember 1916, Jg. 3, Nr. 2 u. 3, S. 155–160 u. 211–223.

123 »Man wird Thomas Manns ›Buddenbrooks‹ geradezu als repräsentatives Werk des realistischen Gestalterwillens der deutschen Literatur ansehen dürfen. Zwölf Jahre hat dieser Roman durchgehalten in einer Zeit, in der die Kunst, da sie so oft nur zeitlich war, so rasch auch historisch wurde. Die Tatsache, daß die *Buddenbrooks* noch ein lebendig wirkendes Werk sind, wird es wohl rechtfertigen, wenn die zeitgenössische Kritik diesen Roman mit jener Ein-

Da die Onkel Friedel-Posse um den Nestbeschmutzer noch in frischer Erinnerung ist, beschließt Korrodi seine Studie mit einem Kapitel über *Schlüsselroman und Dichtung*. Es sei: »ein prinzipieller Fall, wie immer. Wenn man heute Lübeck sagt, kann man bei einem Kunstwerk, das irgendwo wurzelt übermorgen Basel oder Zürich sagen.«¹²⁴ Und dass es sich bei diesem Roman um ein Kunstwerk handelt, das überdauern werde, steht für Korrodi außer Frage. Die starke Anleihe, die der Autor bei der Gegenwart gemacht habe, verzins sich in die Zukunft hinein, denn was hier vom Leben geborgt worden, sei »um so viel mehr der Kunst zurückgegeben«. Ob Buddenbrooks ihren Autor überleben werden? »Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß diesem Werk weniger der Schimmel des Alters, als die historische Patina sich ansetzen wird [...]«. ¹²⁵

Korrodi beginnt seinen Essay mit der lapidaren Bemerkung, Thomas Mann habe mit *Buddenbrooks* »einem ganzen Bürgergeschlecht ein Mausoleum erbaut und vier Generationen die Lider geschlossen ohne Leichenbittermine«. Der Abstand von anderthalb Jahrzehnten, der diesen Kritiker von den ersten Bewunderern trennt, verhilft ihm zu der Überlegung:

Wüßte man nichts von den Personalien Thomas Mann, würde man niemals auf einen 25-jährigen Autor schließen, denn diese Selbstopferung, statt sich selber zu offenbaren, eine künstlerische Familienchronik zu geben, ist sonst den jungen Dichtern selten zuzumuten.¹²⁶

dringlichkeit würdigt, die sonst nur der Gewesenen, um nicht zu sagen, verwesenden Literatur zuteil wird. Zugleich ist eine solche, dem lebendigen Geist ergebene Würdigung der Ausdruck einer kritischen Form, die charakterisiert, eindringt und nicht Zensuren an Dichter geben will«. (Korrodi 1916, S. 155)

124 Korrodi 1916, S. 221.

125 Ebd. S. 222f. – Vielleicht hat Korrodi damit den Keim gelegt für jenes Wort, das dann im Vorsatz zum *Zauberberg* auftauchen und alsbald zu einem geflügelten werden sollte. Da heißt es von der zu erzählenden Geschichte, sie sei »sehr lange her«, sie sei »sozusagen schon ganz mit historischem Edelrost überzogen«. (GW III, 9)

126 Ebd. S. 155.

Das gilt, auch wenn sich Korrodi durch den Untertitel des Buches daran erinnert fühlt, »daß dieser Roman um 1900 herum entstanden sein muß, als das Niedergangsproblem eine europäische Literaturangelegenheit war«. Korrodi vergleicht etliche Autoren von Familien- und Generationenromanen wie Balzac, Zola, Turgenjew, Dostojewski, und er nennt sie unter diesem Aspekt »Vorläufer«. Aber sie alle »tippen wohl an dem Problem der sich seelisch differenzierenden Familienglieder und Generationen«, aber im Unterschied zu Thomas Mann »packen sie das Problem nicht an den Hörnern«, sie vermögen nicht, es zu »umgrenzen«:

Aber Thomas Mann ist in der Tat der erste, der diesen seelischen Differenzierungsprozeß einer ganzen Familie durch vier Generationen hindurch, nicht in Romanen des »Nacheinander« und ebensowenig in Romanen des »Nebeneinander«, sondern in einem Werke des »Beieinander« darstellte.¹²⁷

Anstatt der üblichen Zuordnung zum Naturalismus rechnet Korrodi den Roman dem umfassenderen Realismus zu, der »sich in diesem Werk aus der Materie in den Geist« zurückzieht.¹²⁸

Zur klassischen Epik zählt Korrodi den Roman, weil schon im großartig genannten Vorspiel der Eingangsszenen alle Thesen angedeutet sind, die den Ausgang erahnen lassen. Hätte Thomas Mann die Geschichte der Buddenbrooks mit dem Ahnherrn, dem Schneider aus Rostock, beginnen lassen, besäßen wir nur die Parallele zu Freytags *Soll und Haben*; jener Roman des aufsteigenden Kaufmannsgeschlechts erfahre durch *Buddenbrooks* »eine pessimistische Korrektur«. ¹²⁹ Hanno, die »Sublimierung der Buddenbrooks«, wird »ein Ton aus der Philosophie der Wagnerschen Erlösungsmusik« genannt, der Senator »ein Hamlet im harten wirtschaftlichen Berufsleben«. ¹³⁰

Floskeln von der Art, Thomas Mann liebe es, seine Helden erleben zu lassen, was er selber erlebt, erhalten ihren Wert durch Konkretisierungen:

127 Ebd. S. 157. 128 Ebd. S. 157. 129 Ebd. S. 157.

130 Ebd. S. 160 u. 212.

Der Synchronismus des Erlebens ist der, daß der Senator Schopenhauers Werk liest, wie ein Dichter um 1900 herum, d. h. wie einer, der von Nietzsche zu Schopenhauer zurückdenkt, gewissermaßen den Philosophenweg unter die Füße nimmt von Sils-Maria nach Frankfurt.¹³¹

Oder wenn Korrodi erklärt, warum vom Senator gelten kann, dass er der einzige sei, der nicht bloß lebe, sondern erlebe: »Er erlebt gewissermaßen für die andern. Als der einzige, der die Last der Verantwortung trägt und darum den andern den Willen entzieht, sie zu suggestiblen Wesen entwertet, seinen eigenen Willen aber in dieser suggestiven Haltung erschöpft.«¹³² Über Tony heißt es:

Es gibt in der deutschen Literatur – ich schreibe hier den einzigen Superlativ dieser Studie – keine stärkere Inkarnation der Oberflächlichkeit als Tony Buddenbrook. Wenn erst ein Dichter unserer Zeit diesen Typus erkannte und mit der exaktesten Beobachtung darstellen, ja ihr eine so exponierte Stellung in einer Dichtung geben wollte, so liegt der Grund in der Zeit selber, die aus der Opposition gegen die Heldenverehrung die alltäglichen Gestalten vorschob.¹³³

Dennoch spricht Korrodi vom »Heldentum des Senators«, das in seinen Nerven liege und darin, »daß er als der einzige Erkennende unter bloß Lebenden« stehe.¹³⁴ Tony, »als größte Rednerin« der Gegensatz zur »größten Schweigerin«, Gerda, und »gewissermaßen das einzige Gefühlsventil in der Familie«, sei im übrigen nicht talentlos: »Es ist eine Begabung: bei allen Dingen mit der Hülse statt mit dem Kerne auszukommen, der Umwelt die entscheidende Gebärde abzugucken, ohne ihren Sinn zu erlisten [...]«. ¹³⁵ Gerade weil Thomas Mann den Realismus konsequent erweitert und vertieft habe,¹³⁶ vermochte er auch, »das scheinbar verjährte Recht der subjektiven Anteilnahme des Schöpfers an seinen Geschöpfen wieder in Kraft zu setzen«. ¹³⁷

*

131 Ebd. S. 212.

132 Ebd. S. 213.

133 Ebd. S. 214.

134 Ebd. S. 213.

135 Ebd. S. 214.

136 Ebd. S. 218.

137 Ebd. S. 216.

Als Einzel-Essay lässt sich die Studie von Korrodi am ehesten in die Reihe der Versuche von der Art des Hofmiller'schen einordnen. Dass Korrodi die geplante Monographie nicht geschrieben hat, ist umso bedauerlicher, wenn man gegen diese Möglichkeit die Wirklichkeit der quasioffiziellen Auftragsarbeit des S. Fischer Verlages zum fünfzigsten Geburtstag des gerade durch den Zauberberg erneut ins hellste Rampenlicht getretenen Autors stellt. Diese Festgabe stammt von Arthur Eloesser.¹³⁸

Anstatt mit einem Vorwort beginnt er mit einer »Begrüßung«, die vom dreimal wiederholten Motiv beherrscht wird: »Als meine Freunde, die auch die von Thomas Mann sein müssen, von meiner Absicht erfuhren, dem Dichter eine Biographie zu widmen, da beglückwünschten sie mich zu diesem Vorhaben [...]«. ¹³⁹ Es ist nicht die einzige und letzte Peinlichkeit, der man in diesem Geburtstagsgeschenk begegnet. Von der Überzeugung geleitet: »Blut ist dicker als Tinte«, ¹⁴⁰ enthüllt Eloesser, als ein längst Bekehrter, das Geheimnis von *Buddenbrooks*: »Die Familiengeschichte ist eine erweiterte Ichgeschichte und auch nur als solche von derselben Blutwärme genährt.« ¹⁴¹

Der Roman ist, seitdem Eloesser ihn einst kritisierte, nicht nur zu einem »Hausbuch deutscher Nation« geworden; vielmehr sind nur wenige Werke »so gegenwärtig, so wirklich, so oberirdisch geworden, nicht nur in Deutschland, sondern in dem gesamten europäischen Kulturgebiet, das noch germanisch bestimmt ist«. ¹⁴² Wie in Sorge, dass Thomas Mann und vielleicht auch dessen wirkliche Freunde das frühere Versagen des Rezensenten Eloesser noch im Gedächtnis haben dürften, wird dem damaligen Irrtum nachträglich eine Art höherer historisch-kollektiver Weihe verliehen:

Bücher haben ihre Schicksale. Es ist Thomas Mann, wie vor ihm vielleicht nur Balzac, geschehen, daß ein durch und durch

138 Arthur Eloesser: *Thomas Mann. Sein Leben und sein Werk*. Berlin 1925, das *Buddenbrooks*-Kapitel S. 77–104.

139 Ebd. S. 9, mit minimaler Abwandlung auch S. 11 und S. 14.

140 Ebd. S. 88. 141 Ebd. S. 87. 142 Ebd. S. 77.

literarisches, von Ironien durchsetztes, von artistischen Nerven vibrierendes Werk bei dem Publikum Vertrauen und Anhänglichkeit fand, bevor es die Bedenken der Kritik gegen Komposition und Technik überwand. Auch der Biograph von heute, der Kritiker von damals, wehrte sich mit vieler Anerkennung gegen die zweibändige Ausführlichkeit, die ihm eine gewisse technische Machtlosigkeit, einen Mangel an Befehlsgewalt aufseiten des Verfassers zuzugeben schien.¹⁴³

Bei der Erschaffung des Konsuls Buddenbrook habe der Autor sich nicht nur an die Familienpapiere gehalten, vielmehr als »Norddeutscher und Protestant, [...] diesen Vorfahren zweifellos auch in seinem Blut entdeckt«.¹⁴⁴ Und überhaupt gilt die Verwandtschaft aller Figuren Thomas Manns untereinander, weil sie sich »alle gleichmäßig vom Blute des Dichters nähren, so kühl auch seine Haut sich anfühlt, so boshaft sein Auge sieht, so scharf seine Hand krallt«.¹⁴⁵

Eloesser erwähnt den im Lazarett geschriebenen Brief, durch den Thomas Mann Samuel Fischer dazu zu bewegen vermochte, von Heimanns Kürzungsvorschlägen abzusehen.¹⁴⁶ Ob Eloesser den Brief im Verlagsarchiv eingesehen hat, lässt sich seinem Text nicht entnehmen. Damit schwindet auch der Wert der folgenden Äußerung, die ebensogut auf einer Kombination von späteren Bemerkungen Thomas Manns beruhen kann:

Als der Verfasser, der sich alle Einwände der Kritik schon selbst während der Arbeit gemacht hatte, in seinem Wasserglasverband lag und aus dem Lazarett jenen Brief »auf den Knien seines Herzens« schrieb, war er kühn genug, auf den Nibelungenring als auf ein Beispiel allmählicher motivischer Abwandlung zu verweisen, auf die weitgespannte Erzählung eines Rhapsoden, die er in der Vergegenwärtigung der Teildramen als episch empfand, und er verlangte für sein Werk die Anerkennung der Rechte des Epos auf Vollständigkeit, Allsei-

¹⁴³ Ebd. S. 78. ¹⁴⁴ Ebd. S. 90. ¹⁴⁵ Ebd. S. 98.

¹⁴⁶ Vgl. Entstehungsgeschichte S. 82f.

tigkeit, Verschlungenheit, die es gegen ihn selbst durchgesetzt hatte.¹⁴⁷

Ein »Experimentalroman in viel genauerem Sinne als der Zolas« wird der Roman nun genannt.¹⁴⁸ Sollten die Buddenbrooks doch, nach des Autors Willen, der ihm vom Biographen nun unterstellt wird, der Roman der Dekadenz sein, »geschrieben von einem, der sich selbst für einen Abfall von der Bürgerlichkeit, von ererbten Bedingungen, Abhängigkeiten und Anhänglichkeiten hielt«. Doch sei dem Dichter »gewiß erst später klargeworden, daß er den Abschied von der Dekadenz schon im Herzen hatte, als er den Roman vom Verfall schrieb«. ¹⁴⁹ Womit sich der Vorhang für den »am Leben gebliebenen Hanno Buddenbrook«, nämlich Tonio Kröger öffnet ...¹⁵⁰ Mit unverhohlener Befriedigung vermerkt Eloesser, dass ein Student in Göttingen nach einer Lesung Thomas Manns dem Autor entgegengehalten habe: »Nicht die Buddenbrooks sind Ihr Eigenliches, Ihr Eigenliches ist Tonio Kröger!? Dasselbe hatte sich der Biograph von heute, Kritiker von damals gesagt, als er den Tonio Kröger noch gar nicht kannte.«¹⁵¹

*

Zu den vielen Sprüchen, die Nietzsche seinem Zarathustra in den Prediger-Mund legte und die fortan nachgebetet wurden, gehört auch jener, der zum Schibboleth des wiederauferstandenen Genie-Glaubens wurde: »Von allem Geschriebenen liebe ich nur Das, was Einer mit seinem Blute schreibt. Schreibe mit Blut: und du wirst erfahren, dass Blut Geist ist.«¹⁵² Auch Martin Havenstein kommt in seinem Buch *Thomas Mann – Der Dichter und Schriftsteller*

147 Eloesser 1925, S. 79. 148 Ebd. S. 99. 149 Ebd. S. 104.

150 Ebd. S. 109.

151 Ebd. S. 106f. – Eloesser macht hier, d. h. auf seine Weise, also ohne den Leser aufzuklären, von Thomas Manns Erinnerung an den Ausspruch des Göttinger Studenten in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* Gebrauch (Einkehr; GW XII, 90f.).

152 Also sprach Zarathustra 1, Kap. Vom Lesen und Schreiben (KSA 4, 48).

von 1927 nicht ohne den schon bei Nietzsche abgeflachten Topos aus, wenn er die »Genialität« des Buddenbrooks-Verfassers im »Kernstück des Romans« sich offenbaren sieht, – wie sich in der dritten und vierten Generation der Verfall auch schon lange vor dem Ende zeige:

Hier ist alles mit Blut geschrieben und hat daher jene tiefe Innerlichkeit und Erlebtheit, vor der jede Kritik verstummt, weil die Darstellung unmittelbar überzeugt und den Eindruck erweckt, als rede durch den Mund des Dichters das Leben selber.¹⁵³

Desungeachtet ist das Buch des Berliner Gymnasial-Professors weit erträglicher als das Geburtstagsgeschenk, das der so selbstgefällige wie versatile Hof-Laudator Eloesser zwei Jahre zuvor präsentiert hatte. Thomas Mann bedankte sich am 31. 12. 1927 bei Havenstein ausführlich, auch ein wenig ironisch, was die positiv-ethisch-pädagogischen Gesichtspunkte betrifft, gab sich aber bewegt vom Zaubenberg-Kapitel. Noch nie, so das Gesamturteil, sei mit solcher Ausführlichkeit und Eindringlichkeit über sein Werk geschrieben worden.¹⁵⁴

Dass Thomas Mann nicht mit allen »Wertakzent-Gebungen« einverstanden war, ist nicht verwunderlich. Zu lesen, der ansonsten für »unseren bedeutendsten Erzähler vor Thomas Mann« erklärte Fontane habe einen Roman von der Bedeutung der Buddenbrooks nie geschaffen, mochte als schmeichelhaftes, wenn auch ein wenig peinliches Kompliment hingehen. Aber taugte solches Lob sehr viel, wenn gleich darauf das wahre Maß der Dinge dergestalt gesetzt wurde:

Gleichviel aber, ob Buddenbrooks Thomas Manns höchste Leistung sind und bleiben oder nicht, auf jeden Fall gehören sie zu den größten erzählenden Dichtungen unserer an großen Erzählungen nicht eben reichen Literatur. Ich wüßte keinen

153 Martin Havenstein: *Thomas Mann. Der Dichter und Schriftsteller*. Berlin 1927, Zitat S. 133.

154 Reg. 27/222.

deutschen Roman der letzten fünfzig Jahre zu nennen, der so würdig wäre neben den Grünen Heinrich gestellt zu werden wie Buddenbrooks [...].¹⁵⁵

Gegen die schon lange vor den dezidiert marxistischen Interpretationen umlaufende Meinung erklärt Havenstein es für eine »Mißdeutung«, den Roman »historisch« in dem Sinne zu verstehen, dass damit »der Verfall des deutschen Bürgertums« dargestellt werde. Ein Stand könne nur in der Weise verfallen, dass ein anderer neben ihm erstarke und ihm den Platz streitig mache: »Das könnte heute nur der Arbeiterstand sein. Daß aber dieser in den Buddenbrooks keine Rolle, geschweige eine Hauptrolle spielt, ist offenbar. Die sogenannte soziale Frage gehört weder hier noch überhaupt zu Thomas Manns dichterischen Problemen.«¹⁵⁶ Havenstein beruft sich dabei auf die bekannte Stelle aus dem Kapitel Bürgerlichkeit der Betrachtungen eines Unpolitischen: »Denn es ist wahr, ich habe die Verwandlung des deutschen Bürgers in den Bourgeois ein wenig verschlafen, ich weiß von ihr immerhin, doch anders kaum als vom Hörensagen, ich habe sie, obwohl fünf Jahre nach 1870 geboren, nicht recht erlebt.«¹⁵⁷ Wenn früher ein Dichter »etwas dem Thema der Buddenbrooks Entsprechendes, den Untergang eines Hauses (Untergang ist nicht dasselbe wie ›Verfall‹) [...]« dargestellt habe, sei das Schwergewicht auf der Begründung solchen Schicksals durch den Nachweis von Schuld gelegt worden. Davon sei bei Thomas Mann keine Rede, er mache niemanden und nichts für das Schicksal verantwortlich, vielmehr berichte er über den Niedergang des Hauses Buddenbrook »ganz ohne Unwillen und Vorwurf.«¹⁵⁸

Als Thomas Mann im Sommer 1919, schon mit der Wiederaufnahme des *Zauberberg* beschäftigt, den ersten Band von Spenglers *Untergang des Abendlandes* las, war er davon so aufgewühlt, dass er am 2. Juli 1919 ins Tagebuch schrieb: »Ich weise die Möglichkeit im-

155 Havenstein 1927, S. 121. 156 Ebd. S. 124f.

157 GW XII, 138; vgl. Havenstein 1927, S. 125. 158 Ebd. S. 129.

mer weniger ab, daß Spenglers Buch in meinem Leben Epoche machen könnte auf ähnliche Weise wie vor 20 Jahren die ›W. a. W. u. V.«. Das hielt, im Unterschied zur Schopenhauer-Sympathie, nicht lange vor. Schon 1922 erfolgte die bittere Abrechnung mit dem »Snob« und Nietzsche-Imitator Spengler wegen seines »hyänenhaften Prophetentums«. ¹⁵⁹ Desto unangenehmer musste es ihn nun berühren, bei Havenstein zu lesen, wir hätten in Spenglers Werk eine »großartige philosophische Parallele« zu dem in Buddenbrooks »moralinfrei« dargestellten schicksalhaften Verfall. ¹⁶⁰ Doch soll der Roman ein Antidotum enthalten, das dem Leser gegen den drohenden Schicksals-Fatalismus helfen könnte. Das Gegen- und Trostmittel ist Tony, »eine der gelungensten Frauengestalten unserer Literatur«; sie soll es sein, »die uns durch ihr bloßes Vorhandensein den niederdrückenden Hauptinhalt des Romans erträglich macht«. ¹⁶¹

*

Wer immer mit positiver Grundeinstellung über Thomas Mann schrieb, pflegte ihm das Werk seiner Bemühung zuzusenden, nicht selten schon als Manuskript und dann meist in der Hoffnung, der so Geehrte möge bei der Suche nach einem Verlag behilflich sein. Auf eine Antwort durfte in Anbetracht der allgemein bekannten Höflichkeit des Autors gehofft werden, auch für den Fall, dass es zuvor noch keine persönliche Verbindung gegeben hatte. Wie das Beispiel Alberts zeigt, hat Thomas Mann zwar in die Oberfläche der Anerkennung tiefer gründende Vorbehalte mit einzuflechten keine Scheu gehabt. Doch verraten sie selten die wahre und ganze Distanz, die sich deutlich oft nur an den Äußerungen gegenüber Vertrauten oder gar an den im Tagebuch gefällten Urteilen ablesen lässt.

Zu Ferdinand Lion (1883–1965), der 1937–1939 die von Thomas Mann und Konrad Falke herausgegebene Zweimonatsschrift *Maß und Wert* redigierte, stand Thomas Mann nicht nur als Herausge-

¹⁵⁹ GW XIII, 271, 266.

¹⁶⁰ Havenstein 1927, S. 130f. ¹⁶¹ Ebd. S. 145f.

ber in einem recht zwiespältigen Verhältnis. Lions Plan, zum 60. Geburtstag des Dichters ein Buch über ihn zu veröffentlichen, erhielt zwar Zustimmung und Unterstützung, aber weder wurde der Text rechtzeitig fertig, noch fand, was Gottfried Bermann Fischer, Samuel Fischers Schwiegersohn und Nachfolger, als Vorprobe zu lesen bekam, dessen Begeisterung. Und der Skepsis des Verlegers halbwegs zuzustimmen, sah sich Thomas Mann denn doch genötigt.¹⁶² Als das Buch dann Ende 1935 unter dem Titel *Thomas Mann in seiner Zeit* erschien, erfüllte es gewiss nicht, was Thomas Mann sich davon erhofft hatte.¹⁶³

Eine neue Fassung erschien dann 1947, und sie stellte schon mit dem geänderten Titel *Thomas Mann – Leben und Werk* trotz der gebräuchlichen akademischen Formel den Anspruch einer umfassenden Monographie zur Schau.¹⁶⁴ Thomas Mann erreichte das Buch am 11. März 1947, er las darin und notierte im Tagebuch: »Elegante Kritik, geistreiche Paraphrase, oft ganz »nebenher.« Am 15. März dankte er Lion und fasste wiederum im Tagebuch die Mühe, die ihn dieser Brief gekostet hat, in das Wort: »Verzichten-des Lob« zusammen.¹⁶⁵ Damit war die Angelegenheit noch nicht

162 An Lion schrieb Thomas Mann am 29. April 1935: »Daß Ihr Buch das bedeutendste und der geistigen Erkenntnis meiner Existenz – und nicht nur dieser – förderlichste Erzeugnis meines Geburtstags sein wird, steht mir außer Frage, und ich lege auf seine Beendigung den größten Wert. Nichts freut mich augenblicklich mehr, als zu hören, als daß es sich entwickelt und fortschreitet.« (Br. I, 386) Am 21. März 1935 gesteht Thomas Mann gegenüber Bermann Fischer ein: »Von Ihrem Urteil über die Anfänge von Lions Urteil bin ich zwar betrübt, aber nicht durchaus überrascht, weil ich eine gewisse Enttäuschung auch vor mir selbst nicht verleugnen konnte und sie dem Verfasser, wenigstens in Hinsicht auf gewisse Teile des Manuskriptes, auch angedeutet habe. Zweifellos enthält das bisher Vorgelegte Feinheiten und Eindringlichkeiten, wie man sie nicht gewohnt ist, aber die gewisse spitzige Trockenheit, die Sie feststellen, muß ich auch zugeben.« (TM/Bermann, 96)

163 Ferdinand Lion: *Thomas Mann in seiner Zeit*. Zürich/Leipzig: Max Niehans 1935.

164 Auch der Verlag hatte gewechselt: Ferdinand Lion: *Thomas Mann – Leben und Werk*. Zürich: Oprecht 1947. Eine dritte, um sechs weitere Kapitel ergänzte Ausgabe erschien wiederum im Verlag Oprecht Zürich 1955.

165 Laut Reg. IV, 580 ist der Brief verloren.

erledigt, es folgte das für Thomas Mann recht ärgerliche Satyrspiel für eine dann doch nicht erschienene englische Ausgabe. Wir verdanken der Angelegenheit aber wenigstens jenes Manuskript eines Vorwortes, das Thomas Mann selbst »die merkwürdigste und kritischste Einführung« genannt hat, die je von einem Autor zu einer Biographie über ihn geschrieben worden sei.¹⁶⁶

Buddenbrooks betreffend, könnte Lions Buch wie die eine oder andere der Monographien ohne Verlust übergangen werden. Doch ist Lion mit seinen Versuchen und Thomas Manns Reaktionen darauf erwähnenswert als besonders intrikates Beispiel für jene Rezeptionsspiegel, die über den Tag hinaus Licht auf Leben und Werk werfen sollten. Thomas Manns Überdruß an den sich häufenden Schriften über ihn ließ ihn gelegentlich auch sarkastisch werden. So bat er Bermann Fischer zwar einmal, statt seiner die schonende Absage eines Manuskriptes zu übernehmen, fügte aber hinzu: »Auf die Dauer verloren braucht Lösers Arbeit darum nicht zu sein. Vielleicht braucht er nur zu warten, bis ich 75 werde, oder es bringt mein seliges Hinscheiden eine prächtige Hausse auch für die lahmsten Versuche über mich.«¹⁶⁷

Doch selbst bei den Interpretationen, die auf ganz anderer Ebene als jene der gewöhnlichen akademischen Gesellenstücke sich bewegten und denen noch im letzten Lebensjahrzehnt Thomas Manns ungebrochen erwartungsvolles Interesse galt, ist die Diskrepanz zwischen dem nach außen verlautbarten und dem geheimeren Urteil auffällig. Das gilt auch für die beiden Autoren – Georg Lukács und Hans Mayer –, deren Schriften eine lange über den Tod von Thomas Mann hinausreichende Wirkung beschieden war und in denen Buddenbrooks nicht einfach nur als längst klassischer Roman gerühmt, sondern einer historisch-gesellschaftlichen Gesamtdeutung eingeordnet wurde.

*

166 An Alfred A. Knopf, 15. 11. 1947 (Reg. 47/380). Vgl. Vorwort [zu Ferdinand Lion »Thomas Mann«]; E VI, 93–95 und Kommentar. Vgl. auch Lehnert 2000a.

167 TM/GBF, 480.

Im September 1945, während der ohnehin so aufwühlenden Arbeit am *Doktor Faustus* und der Qual, die ein nicht hinaus zu schiebender »Brief nach Deutschland« mit sich brachte – es ging um die abschlägige Antwort auf die Bitte Walter von Molos, in das darniederliegende Land zurückzukehren –, in dieser enervierenden Situation erreicht Thomas Mann wieder eine Sendung der stets mit Aufmerksamkeit gelesenen Moskauer Zeitschrift *Internationale Literatur* mit dem Aufsatz von Georg Lukács über *Die deutsche Literatur im Zeitalter des Imperialismus*.¹⁶⁸ Das Tagebuch vom 7.9.1945 hält fest: »Bleibe schließlich doch als »größter Schriftsteller der Epoche« übrig – und Heinrich als ihr größter Satiriker.«

Am 1.12.1945 wird ferner der Eindruck des Essays festgehalten, den Lukács in der *Internationalen Literatur* unter dem Titel *Auf der Suche nach dem Bürger. Betrachtungen zum 70. Geburtstag Thomas Manns* publiziert hatte.¹⁶⁹ »Soziologisch-psychologische Analyse meines Lebens, sehr positiv, keineswegs nur historisch, als wichtig für die deutsche Zukunft gesehen, mit besonderer Liebe für »L. i. W.«, aber ohne Berücksichtigung des Joseph.«

Am folgenden Tag – der *Doktor Faustus* ist bis zu Kapitel XXXIII

168 *Internationale Literatur*, Moskau, Jg. 15, H. 3, S. 53–65 u. H. 4, S. 62–67. – Lukács' erste ausführlichere Äußerung zu *Buddenbrooks* war bereits 1936 anlässlich des Erscheinens der russischen Übersetzung veröffentlicht worden. Auf Deutsch wurde sie erst 1957 in seinem Aufsatz-Band *Thomas Mann* (S. 141–147) gedruckt. Schon in diesem ersten Text folgte der Deuter dem marxistischen Widerspiegelungs-Credo und behauptete, dass der Roman, auch wenn er »lange vor der Entfaltung und dem Bankrott der Wilhelminischen Periode« schließe, trotzdem »eine tiefe gesellschaftliche Kritik, wenn auch in einer komplizierten, verwickelten Form« enthalte: »Er stellt das Absterben der alten Bourgeoisie im engen Zusammenhang mit dem Absterben der besten bürgerlichen Traditionen dar. Thomas Mann zeigt freilich nur skizzenhaft, nur die peripherischen Erscheinungen darstellend, aber trotzdem nicht weniger in voller Deutlichkeit, wie sich an die Stelle der Bourgeoisie alten Schlages die Vorbilder der zeitgenössischen Bourgeoisie drängen: der kulturlose, egoistische, harte und abgeschmackte Kapitalist von heute.« (S. 142f.)

169 *Internationale Literatur*, Moskau, Jg. 15, H. 6/7, S. 58–75.

gediehen – wird jenes Fazit notiert, das dann, ausgeweitet und abgewandelt, in die *Entstehung des Doktor Faustus* eingebaut und unter den inzwischen gewandelten weltpolitischen Bedingungen zur weiteren Irritation über des Autors Balanceversuch zwischen West und Ost sorgen wird.¹⁷⁰

Kaum vorstellbar, dass Thomas Mann bereits 1945 entgangen sein sollte, mit welcher Willkür Buddenbrooks von Lukács in das Korsett seiner marxistischen Observanz eingeschnürt wurde. Doch sah der so hoch gerühmte Autor in der philosophisch-soziologischen Laudatio eine Garantie dafür, dass sein so sehr der bürgerlichen Welt entstammendes Œuvre auch in der nach- und antibürgerlichen Zukunft der kommunistisch orientierten Sphäre beheimatet bleiben werde. Und zudem war er dem marxistischen Deuter dankbar für die dialektische Volte, kraft derer hier seinen Irrtümern und Umbrüchen die geschichtsphilosophische Weihe historischer Notwendigkeit verliehen wurde. In der Formulierung der *Entstehung* lautet das etwa, Lukács verfüge über die dem Kritiker »unentbehrliche Fähigkeit«, zwischen »Meinen und Sein (oder dem aus dem Sein geborenen Tun) zu unterscheiden«, also zwischen den zeitgebundenen Irrtümern und dem Werk; nur letzteres sei »für bare Münze zu nehmen.«¹⁷¹ Oder noch deutlicher:

Der Dichter (und auch der Philosoph) als Melde-Instrument, Seismograph, Medium der Empfindlichkeit, ohne klares Wissen von dieser seiner organischen Funktion und darum verkehrter Urteile nebenher durchaus fähig, – es scheint mir die einzig richtige Perspektive.¹⁷²

Hatte doch Lukács gut »hegelisch«, wie er es selbst ausdrückte,¹⁷³ mit dem Blick auf den jungen Thomas Mann von der »widerspruchsvollen Identität von Erscheinung und Wesen« gesprochen. Auf Grund derer konnte der »tief und bewußt bürgerliche« Autor

170 GW XI, 239f. 171 Ebd. 172 GW XI, 240.

173 Lukács wird im Folgenden zitiert nach: *Faust und Faustus. Ausgewählte Schriften II*. Reinbek 1968; darin über Thomas Mann S. 211–308, Zitat S. 219.

zum »Gewissen der deutschen Bürgerlichkeit« werden.¹⁷⁴ Er habe, wie gerade der »Kontrast in der Entwicklung der Familien Hagenström und Buddenbrook« zeige, seine eigene Produktion unterschätzt und keineswegs, wie er zeitweilig gemeint, die Entwicklung des deutschen Bürgers in den Bourgeois verschlafen. Lukács entdeckt neben dem in den beiden Familien repräsentierten historischen Prozess noch den innerfamiliären Gegensatz zwischen Thomas und Christian Buddenbrook. Auf diesen »Doppelkontrast« sei der Roman aufgebaut.¹⁷⁵ Aber erst im *Tod in Venedig*, diesem »Selbstgericht« und »Fazit« von Thomas Manns Vorkriegsproduktion,¹⁷⁶ wird manifest, was es mit dem Leistungsethos von Thomas Buddenbrook auf sich hat: »wenn der Schriftstellerheld in ›*Tod in Venedig*‹ durch ein Epos über Friedrich den Großen berühmt wird, so nimmt er – sicher nicht zufällig – die Arbeit des Verfassers im Ersten Weltkrieg vorweg.« *Die Betrachtungen eines Unpolitischen* sind dergestalt durch Aschenbachs Untergang vorweggenommen, das Meinen damit durch das Sein und Tun prä-exkulpiert:

Der Gestalter Thomas Mann nimmt aber hier eine eigenartige, paradoxe Stellung ein. Einerseits zeigt er, daß der Weg aus dem Dilemma Christian – Thomas Buddenbrook zu einer Anerkennung der Verpreußung Deutschlands führt, andererseits gibt er gerade hier dichterisch eine vernichtende Kritik der Wertlosigkeit und Unwirklichkeit der ganzen ›Haltungs-
Ethik.¹⁷⁷

Die Reserve gegenüber der Vereinnahmung durch Lukács taucht im Tagebuch nur sporadisch und eher an versteckter Stelle auf. Als in der Januar- und Februar-Nummer 1949 des Ost-Berliner *Aufbaus* eine weitere Studie *Die Tragödie der modernen Kunst* erscheint, ist zwar im Tagebuch am 11. 2. und noch einmal am 12. 3. 1949 von der Lektüre die Rede. Aber obwohl es auch diesmal heißt, es stünden »vorzügliche Dinge« darin und dass er den Schluss »mit Span-

174 Ebd. 175 Ebd. S. 219f. 176 Ebd. S. 222. 177 Ebd. S. 223.

nung« gelesen habe, fehlt nun der Enthusiasmus. Und als er, am 11. November 1951, die kursorische Lektüre von Lukács' *Deutsche Realisten des 19. Jahrhunderts* erwähnt, heißt es lediglich: »In Lukács' ›Realisten‹. Fontanes ›Schach von Wutenow‹. Verwandtschaftliche Gefühle.« Was sich gewiss auf Fontane, nicht aber auf dessen Deuter bezieht. Denn in den folgenden Tagen ist mehrfach von der Begeisterung über Fontane anlässlich der Lektüre des *Schach von Wuthenow* und vor allem der *Effi Briest* die Rede, während es am 13. 11. lediglich heißt, für Lukács sei »Realismus freilich nur Gesellschaftsbezogenheit«. ¹⁷⁸ Am 16. 11. ist das auch Gegenstand während eines Abendessens mit Feuchtwanger, und die Notiz darüber hält fest: »Über Lukács und die ›soziologische‹ Rationalisierung und Zurechtbiegung seiner ästhetischen Sympathieen. Meine Einbeziehung in den ›gesellschaftlichen‹ Realismus auf die Dauer nicht haltbar.«

Lukács hat vor allem seine *Doktor Faustus*-Auslegung bedenkenlos der brutalen stalinistischen Kulturpolitik eingepasst, d. h. der Verdammung der vorsichtigen Lösungsversuche der russischen Künstler aus einer vom Geschmack des Kreml-Diktators gelenkten Funktionärsinquisition. Das ist noch jener deutschen Fassung abzulesen, in der die schlimmste devot-dennunziatorische Passage weggelassen wurde. ¹⁷⁹ Dass Thomas Mann um diese Zeit sehr

178 Schon am 10. 11. 1951 heißt es distanziert im Tagebuch: »Las in Lukasz' [sic] ›Realisten des 19. Jahrhunderts‹. Gut über Heine. Zu wenig ästhetische Reiz-Empfänglichkeit.«

179 Vgl. hierzu Barnouw 1975; hier S. 116f. auch die »für den Wiederabdruck in den bei Luchterhand erschienenen gesammelten Werken gestrichene« Passage: »Es ist ein merkwürdiger Zufall, wenn es ein Zufall ist, dass der Verfasser dieser Zeilen die Lektüre des Mannschen *Faustus*-Romans gerade in der Zeit beendete, als der Beschluss des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion über die moderne Kunst erschien. Thomas Manns Roman erscheint, gerade in seinen die moderne Kunst so glänzend charakterisierenden Teilen, als eine weitgespannte, die ganze moderne Kunst, ihre Ausdrucksprobleme (bis ins Technische), ihre menschliche und gesellschaftliche Grundlage umfassende geistig-künstlerische Begründung dieses Beschlusses.«

wohl Bescheid wusste, geht aus seinem Schreiben vom 14. November 1948 an Hans Mayer hervor. Bei Mayer, der nach seiner Rückkehr aus der Emigration von der Zwischenstation Frankfurt am Main an die Universität Leipzig gegangen war, brauchte Thomas Mann nicht zu befürchten, dass er missdeuten oder gar im Sinne anti-sowjetischer Propaganda auswerten würde, was der Dichter ihm anvertraute, als er ihm »über die russische Kulturpolitik das Herz« ausschüttete.¹⁸⁰ Von alledem, was Thomas Mann darüber erfahren hat und nun berichtet, wird ihm »kalt in der Magengrube«.¹⁸¹

Solchen Betrachtungen räumte er freilich keinen Platz ein, als er für den am 13. April 1955 fälligen siebzigsten Geburtstag von Lukács seinen Glückwunsch schrieb. In Ost-Berlin durfte man den kurzen Text zu Recht unter dem Titel *Hochachtung und Sympathie* veröffentlichen.¹⁸² Die gutwillige Rühmung berührt zwar sachte die Trennungslinie, wenn die Position des zu Ehrenden »die neue Welt seines Glaubens« genannt wird. Aber das hat später keinen der Glaubensgenossen von Lukács daran gehindert, das Werk Thomas Manns vorbehaltlos durch die Brille dieses Interpreten zu lesen. Der Geburtstagsgruß des Dichters hat dabei legitimierende Dienste geleistet.¹⁸³ So wurde noch lange neben dem Doktor Faustus auch Buddenbrooks unverdrossen aus dem Geiste von Lukács gedeutet.

Selbst der Protest, den Jürgen Kuczynski, ein Kardinal der mar-

180 Tagebuch-Eintrag vom 14. 11. 1948: »Langer Brief an Dr. Mayer in Leipzig. Über die russische Kulturpolitik das Herz ausgeschüttet.« Ferner: »Abends Verbesserungen am Mayer-Brief.«

181 Br. III, 58.

182 *Aufbau*, Berlin (Ost), April 1954, Jg. 11, H. 4. Der Text in GW X, 545f. unter dem Titel *Georg Lukács*.

183 Vgl. etwa Frank Benseler im Anhang zu dem in Anm. 173 genannten Band *Faust und Faustus*, wo es S. 314 nach einem längeren Zitat aus Thomas Manns Glückwunsch heißt: »Wenn hier Thomas Mann die Einstufung seines Werkes durch Lukács auf diesen selbst zurückwendet, so bestätigt er nur die intensive gegenseitige Werkabhängigkeit.«

xistischen Wirtschaftshistorie und -theorie, dagegen vorbrachte, blieb, zumindest bei den Anhängern von Lukács in der westlichen Germanistik, ohne erkennbare Wirkung.¹⁸⁴ Gegen Lukács, aber auch gegen Thomas Manns eigene nachträgliche Interpretation, erklärte Kuczynski anhand einer gleichsam *ex cathedra* durchgeführten Argumentation: »Es kann überhaupt nicht die Rede davon sein, daß Thomas Mann mit den Buddenbrooks ›ein für die Geschichte des Bürgertums charakteristisches Werk‹ gegeben hat. Das Werk ist für die Geschichte des Bürgertums absolut uncharakteristisch und untypisch.«¹⁸⁵

*

Nicht weniger streng verfährt dieser Kritiker mit zwei weiteren Interpreten marxistischer Provenienz: mit Hans Mayer und Inge Diersen. Zwar werden ihre Arbeiten die »besten größeren Werke über Thomas Mann« genannt.¹⁸⁶ Aber auch ihnen wird vorgerechnet, dass sie mit ihrer Deutung einer Täuschung verfielen. Darum kann das Ergebnis wiederum nur lauten, es sei »ein aussichtsloses Unternehmen, die Buddenbrooks zu einem Roman erheben zu wollen, der die Geschichte der deutschen Bourgeoisie oder auch nur einer ihrer Schichten während des 19. Jahrhunderts erzählt. Die Buddenbrooks sind der Roman einer untypischen Familie.«¹⁸⁷ Womit Kuczynski nicht den Rang des auch von ihm bewunderten Kunstwerkes geschmälert, sondern nur dessen falsche Auslegung

184 Jürgen Kuczynski: *Thomas Mann*. In: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 1963, Teil IV. Hg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin (Ost) 1964, S. 11–56. Der Vorsatz charakterisiert die beiden Studien, deren erste den Titel trägt *Die Wahrheit, das Typische und Die Buddenbrooks*, als Untersuchungen »über die gesellschaftliche Entwicklung eines Humanisten des deutschen Bürgertums – unter besonderer Berücksichtigung auch von Fragen der Wirtschaftsgeschichte, der Politischen Ökonomie und der Politik allgemein«.

185 Kuczynski 1963, S. 28.

186 Ebd. – Hans Mayer, s. Anm. 188. – Inge Diersen: *Untersuchungen zu Thomas Mann*. Berlin (Ost) 1959.

187 Ebd. S. 36.

als eines historisch-gesellschaftlichen Zeugnisses zurückgewiesen haben will.

Dass Thomas Mann, falls diese Auseinandersetzung noch in seine letzte Lebenszeit gefallen wäre, sich sonderlich dafür interessiert und mehr darin gesehen hätte als einen Streit unter den Theologen des neuen Glaubens, sei dahingestellt. Wohl aber verriet seine Reaktion auf das Buch von Hans Mayer, das ihm termingerecht zum 75. Geburtstag präsentiert werden konnte, wie sehr auch diesmal Genugtuung und Bedenken sich überlagerten. Ob und wie sich die ideologische Einordnung durch Mayer von der dogmatischeren von Lukács unterschied, scheint ihn nicht beschäftigt zu haben. Es fällt auch nicht ins Gewicht, da Mayer selbst sich im entscheidenden, gerade *Buddenbrooks* betreffenden Punkt, an Lukács anlehnt. Ein wenig gewaltsam freilich, denn er projiziert schon hier auf Thomas Manns Frühwerk, was später das Generalthema seines Hauptwerks *Außenseiter* sein wird. Wenig sei in den frühen Erzählungen oder im Roman von »Verklärung des bürgerlichen Lebens zu spüren. Immer wieder werden Ausgestoßene, Außenseiter geschildert: körperlich Verwachsene, seelisch Verwachsene, einsame Menschen, Einsamkeiten des Künstlers, die sich in der »normalen« Welt nicht zurechtfinden. Sie gehen fast alle an ihrer Lebensunfähigkeit zugrunde. Aber damit ist keine Rechtfertigung derer betrieben, an denen sie scheitern.«¹⁸⁸ Der Grund dafür soll in der »Krisenhaftigkeit des Wirtschaftslebens« liegen; das bedrohe »die Norm und Normalität« und führe zur Anfälligkeit der Bürger. Zusammen mit einem »Aufstieg zu höherer geistiger Verfeinerung« ergibt sich so der »Verfall«; der Untertitel des Romans habe »natürlich einen ironischen Beiklang«. Die Schlussfolgerung lautet dennoch, dass das Schicksal der Familie Buddenbrook »exemplarisch, kein Einzelfall« sei.¹⁸⁹ Erst dem reifen Autor soll dann bewusst geworden

188 Hans Mayer: *Thomas Mann. Werk und Entwicklung*. Berlin (Ost) 1950, S. 35.

189 Ebd. S. 37.

sein, was doch schon in der Gestaltung von *Buddenbrooks* wirkend war:

Seine deutschen Bürger sind geistige Möglichkeit, nicht gesellschaftliche Wirklichkeit. Patrizische und patriarchalische Erinnerungen der Kinderzeit haben mitgewirkt. Diese Bürger sind stilisiertes Lübeck. [...] Stilisierung aber entspringt einem Bedürfnis zur Symbolbildung unter Preisgabe gewisser Quantitäten der Realität.¹⁹⁰

Zwar erweisen sich, bei näherem Zusehen, die Unterschiede zwischen Mayer und Lukács mindestens so groß wie die Gemeinsamkeiten. Doch liegt Mayer nichts daran, auf die Differenz hinzuweisen. Wohl aber müht er sich um den Schulterchluss. Lukács habe auf Grund seiner marxistischen Erkenntnismöglichkeiten vermocht, »in unübertrefflicher Weise bei Gelegenheit von Thomas Manns siebzigstem Geburtstag« im Rückblick die »Scheinwelt des stilisierten Bürgertums aufhellend zu zerstäuben: mit ausdrücklicher Zustimmung und beifälliger Bestätigung durch Thomas Mann.«¹⁹¹

Im Dankesbrief vom 23. Juni 1950 erfährt Hans Mayer hohes Lob: »Ihr Buch – es ist ein Ereignis für mich und für die literarische Welt, eine großartige kritische Leistung!«¹⁹² Und dann noch einmal: »Welche Garantie bedeutet mir Ihr Buch! Es beschämt die Selbstbezweiflung, zu der ich nur zu geneigt bin und ist eine »Haupterhebung.« Aus dem Zusammenhang gerissen, könnte das nicht nur als rhetorisch übertreibende, sondern gar als unwahre Schmeichelei erscheinen, sobald man dagegen hält, was im Tagebuch sich niedergeschlagen hat. Am 12. 6. 1950: »Das Buch von Hans Mayer langweilt mich.« Am 13. 6.: »In H. Mayers Buch, ohne rechtes Vergnügen.« Und am 18. 6.: »Mayers Buch beendet. Großartig, aber quälend.« Vom Zwiespalt kündigt auch der Eintrag vom 23. 6.: »Brief an H. Mayer begonnen, schwierig.« Aber Thomas Mann verschweigt in seinem Brief Hans Mayer gegenüber kei-

190 Ebd. S. 63. 191 Ebd. S. 64. 192 Br. III, 151–154.

neswegs, was ihm an dessen Buch bedenklich erscheint, und nicht allein daran.¹⁹³

*

Obwohl sich auch im außerdeutschen Sprachraum einzelne Germanisten und Kritiker schon früh mit Thomas Mann beschäftigten, blieb die Wirkung zunächst auf den kleinen Kreis derer beschränkt, die der deutschen Sprache mächtig oder wenigstens am literarischen Leben jenseits ihrer Landesgrenzen wirklich interessiert waren.¹⁹⁴ Die breitere Rezeption war hingegen stets an die Übersetzung gebunden. Diese Regel gilt selbst für die mit dem Nobelpreis von 1929 einsetzende Epoche des Weltruhms – falls man nicht schon den Schlagzeilen- und Reportagen-Lärm für Anzeichen tieferen Interesses hält.

Bis 1914 war der wechselseitige Austausch zwischen der deutschsprachigen Literatur und jener der nordischen und osteu-

193 So heißt es, eine längere Darlegung eröffnend, schon am Beginn des Briefes: »das ›Persönlichkeits‹-Kapitel, zu dem ein rasches, resigniertes Wort von mir Anlaß gab, tat mir etwas weh, denn ich bin ein Liebender und möchte nicht als der ›Ungeliebte‹ dastehen.« (Br. III, 151) – Das erwähnte, in Anspielung auf Josephs Erhöhung durch den Pharao als »Haupterhebung« bezeichnete höchste Lob von Mayers Buch erfährt sofort die keineswegs nur Oberflächliches meinende Kritik: »Nicht gar viel kümmert es sich um meine künstlerischen Späße, Spiele, Wagnisse, Neuerungen, um die Musik meines Werkes.« (Br. III, 153) Dem Goethe-Kenner Mayer dürfte die Anspielung auf Goethes eigene Charakterisierung von Faust II, diese »ernstgemeinten Scherze« (24. 11. 1831 an Sulpiz Boisserée) wohl kaum entgangen sein. – Zwar versichert Thomas Mann, der »Gedanke des Weiterlebens, ob mit oder ohne Hoffnung«, sei ihm »der liebste und gemäßeste« in dem Buch. Aber davor sagt er deutlich genug, wie wenig er von dort, von wo Mayer noch die Ankunft des Neuen erwartet, sich erhofft; wie er denn überhaupt die europäische Literatur samt der seinen als »Abschied, Ende«, als Resümee und Rückblick ansieht. (Br. III, 154)

194 Ausnahmen wie die folgenden bestätigen nur die Regel: Maurice Muret: *La Littérature allemande d'aujourd'hui. ›Les Buddenbrooks‹ par Thomas Mann.* In: *Journal des Débats politiques et littéraires*, Jg. 120, Nr. 83, 24. März 1908. – Joseph-Emile Dresch: *Les ›Buddenbrook‹ de Thomas Mann.* In: *Revue de l'Enseignement des Langues Vivantes*, Jg. 31, Juli 1914, S. 385–392.

ropäischen Länder besonders lebhaft. So erklärt sich das Erscheinen einer dänischen und schwedischen Übersetzung von Buddenbrooks bereits 1903 bzw. 1904. 1910 folgte schon die russische. Die Reihe setzt sich fort mit der tschechischen und der niederländischen. Ohne den alles unterbrechenden Krieg wäre es vermutlich auch nicht erst 1921 zur ungarischen gekommen. Beim Blick auf die hier anhand der Bibliographie von Georg Potempa erstellte Liste, der zufolge Buddenbrooks in fast 40 Sprachen übersetzt worden ist, überrascht das späte Datum der englischen (1924) und gar der französischen (1932) weniger, wenn man bedenkt, welche kaum vernarbenden Wunden der Krieg den zuletzt siegreichen Ländern zugefügt hatte.

Übersetzungen, nach Daten geordnet¹⁹⁵

1903	Dänisch
1904	Schwedisch
1910	Russisch
1913/14	Tschechisch
1914	Niederländisch
1921	Ungarisch
1924	Englisch
1925	Finnisch
1929	Lettisch
1929/30	Neuhebräisch
1929/30	Norwegisch
1930	Litauisch
1930	Italienisch
1931	Polnisch

195 Die Angaben sind entnommen aus Potempa 1997, der jeweils alle übersetzten Titel von Thomas Mann in der alphabetischen Reihenfolge der Sprachen, von Afrikaans bis Ungarisch, ordnet. – In der folgenden, daraus extrahierten Übersicht wird immer nur das Datum der ersten Übersetzung aufgeführt, unabhängig davon, dass einer solchen oft neue und andere folgten, deren Häufigkeit wiederum aussagekräftig für die Rezeption sein kann.

1932	Französisch
1932	Japanisch
1936	Estnisch
1936	Spanisch
1939	Serbokroatisch
1942	Portugiesisch
1949	Slowakisch
1950	Kroatisch
1955	Türkisch
1956	Bulgarisch
1957	Rumänisch
1957	Slowenisch
1961	Albanisch
1961	Arabisch
1962	Chinesisch
1970	Georgisch
1973	Ukrainisch
1974	Mazedonisch
1975	Moldauisch
1978	Malayalam
1979	Koreanisch
1986	Armenisch
1986	Neugriechisch
1994	Katalanisch

*

Die mit den Interna der Nobelpreis-Jury nicht vertraute Öffentlichkeit deutete den Zusatz in der Verleihungsurkunde, Thomas Mann erhalte den Preis »förnämligast«, also vornehmlich für seinen großen Roman *Buddenbrooks* zuerkannt, gewiss anders als der Kreis der Eingeweihten. Dem waren die Vorbehalte von Frederik Böök vor allem gegen den *Zauberberg* bekannt, und Böök war in jenen Jahren der Stockholmer Königsmacher. Die von solcher Ranküne, die dem Geehrten den Preis doch ein wenig versalzte, ganz unbelastete Mehrheit der Leser sah in der Hervorhebung des

Jugendromans weit eher als eine Einschränkung die letztgültige Bestätigung des inzwischen ohnehin längst beglaubigten Ranges.

Von der Unsterblichkeits-Aura, die einem klassischen Werk eignet, blieb Buddenbrooks auch in den Zeiten geschützt, wo, bei veränderter politisch-ideologischer Ausgangslage, sogar nach 1945 wieder gegen Thomas Mann polemisiert wurde. Die schon früh aufgestellte Behauptung, dieser Autor habe mit Buddenbrooks bereits sein Bestes gegeben, erwies sich als eine Konstante im Katalog der Schmähungen. Und hatte Thomas Mann nicht selber die Richtigkeit der Behauptung zugestanden? Aufregung und Erschütterung über den Doktor Faustus, der vor allem als Thomas Manns Beitrag zum Schicksal und zur Schuld der Deutschen gelesen wurde, waren noch nicht abgeklungen, als 1949 *Die Entstehung des Doktor Faustus* die Leser ein weiteres Mal und noch unmittelbarer als im Roman selbst, mit den Ereignissen der Jahre 1943 bis 1947 konfrontierte. Und hier schlug Thomas Mann den Bogen vom Vermächtnis-Werk zurück zum Jugendroman auf die folgende Weise:

1944 war erst einige Tage alt, als ein denkwürdiger Brief von Werfel eintraf, auf seinem Krankenlager – es mochte sein Sterbebett sein – diktiert, über ›Buddenbrooks‹, die er in drei Tagen wiedergelesen und die er mit feierlichem Nachdruck ein »unsterbliches Meisterwerk« nannte. Obgleich das Jugendwerk nun so lange schon, fast ein halbes Jahrhundert lang, sein eigenes, von mir abgelöstes Leben führte und ich es kaum noch als mir zugehörig empfand, war ich tief betroffen von dieser Botschaft, die mich unter so eigentümlichen Umständen erreichte. Mein gegenwärtiges dichterisches Anliegen war ja etwas wie eine späte Rück- und Heimkehr in die deutsch-altstädtische und musikalische Sphäre jenes Erstlingsromans, und daß dieser ein so ganz und gar künstlerisches Gemüt wie das Werfels gerade jetzt wieder so sehr hatte gefangen nehmen können, mußte mir merkwürdig und ergreifend sein.¹⁹⁶

196 GW XI, 189f.

Dem folgt, was als Selbstzitat angeführt wird, obwohl es, wie häufig in der Entstehung, um nicht ganz unerhebliche Nuancen vom Originaltext des Tagebuchs abweicht:

Im übrigen waren die Betrachtungen, die ich an den Brief knüpfte, fern von Übermut. »Ich sinne darüber«, schrieb ich, »ob es nicht dies Buch sein mag unter all den meinen, dem bestimmt ist, zu bleiben. Vielleicht war damit meine ›Sendung‹ erfüllt und es war nur noch mein Teil, ein nachfolgendes langes Leben leidlich würdig und interessant zu erfüllen. Ich will die Lebensentfaltung nach dem Jugendwurf, durch ›Zauberberg‹, ›Joseph‹, ›Lotte‹, nicht undankbar verkleinern. Aber es könnte ein Fall sein wie mit dem ›Freischütz‹, – nach welchem noch allerlei sogar bessere, höhere Musik kam, und der doch allein im Volke lebendig geblieben ist. Immerhin, ›Oberon‹ und ›Euryanthe‹ sind noch im Repertoire ...«¹⁹⁷

Davon ist im Tagebuch am 11. 1. 1944 die Rede.¹⁹⁸ Werfels Brief, »Beverly Hills, 9.1.44« datiert, beginnt mit der Entschuldigung, dass er nur mit einem eiligen, in die Maschine diktierten Zettel seiner Begeisterung Ausdruck verleihen könne, und fährt dann fort:

Wahrhaftig, die Buddenbrooks sind unsterblich. Sie haben die herrliche Eigenschaft organischer Substanz, mit der Zeit zu wachsen. Von Welken ist nichts zu spüren. Ich habe diesem Buch vier volle Tage zu verdanken, die es der Leere meines gegenwärtigen Daseins geschenkt hat.¹⁹⁹

197 Ebd. S. 190.

198 »Ein kurzer, aber denkwürdiger Brief von Werfel, auf dem Kranken-, vielleicht Sterbelager diktiert, über die ›Unsterblichkeit‹ von ›Buddenbrooks‹, die er in 3 Tagen wieder gelesen. Ich sinne darüber, ob es nicht dies Buch, unter allen von mir, ist, das bleiben wird. Vielleicht blieb mir danach nur noch, ein nachfolgendes langes Leben leidlich würdig und interessant zu erfüllen. Ein Fall, wie die ›Cavalleria‹ ist es gewiß nicht. Aber vielleicht einer wie der ›Freischütz‹. Immerhin sind ›Oberon‹ und ›Euryanthe‹ noch auf dem Repertoire. – Etwas goethischer habe ich die Lebensentfaltung mit Zbg., Joseph, Lotte doch zu gestalten gesucht nach dem Jugendwurf.«

199 Brief von Franz Werfel an Thomas Mann vom 9. 1. 1944 (TMA).

Werfel bittet noch, weil er seine »Reise« in die Welt des bewunderten Kollegen fortsetzen möchte, um die frühen Novellen. Thomas Mann bringt sie ihm am 13. Januar und hält die Begegnung im Tagebuch fest.²⁰⁰ Viereinhalb Jahre später wird die Begegnung in der *Entstehung des Doktor Faustus* so beschrieben:

Ich war einige Tage später bei Werfel, der sehr schlecht aussah, aber sofort begann, die begeisterten Wendungen seines Briefes mündlich zu variieren. Ich stand am Fußende seines Bettes, neben dem der Sauerstoffapparat aufgebaut war, und, die Augen auf mich gerichtet, beteuerte er, fast unglaublich sei es ihm, den Verfasser von »Buddenbrooks« so empirisch vor sich zu sehen ...²⁰¹

Nur um ein Geringes wird die einstige Tagebuchnotiz also verändert, aber damit die Symbolkraft der Erinnerung verstärkt. Das ist jenes Verfahren, das Thomas Mann schon in seinem ersten Roman erprobte, als er die genauen Detailschilderungen mit der mythisierenden Überhöhung in Einklang brachte.

200 Tb. 13. 1. 1944: »Bei Werfel, dem ich auf Wunsch die 4 Erzählungen brachte. Er sah schlechter aus als das vorige Mal und sprach mit ergreifender Begeisterung über »Buddenbrooks«. Ein unsterbliches Meisterwerk, dessen Verfasser so empirisch vor sich zu sehen, sehr merkwürdig sei.«

201 GW XI, 190.

STELLENKOMMENTAR

Erster Teil.

1.

9 1 ERSTER TEIL.] Auf den Blättern 58 und 59 der Buddenbrooks-Materialien sind zunächst unter der Überschrift »Die Gesellschaft« die Namen der für die Einweihungsfeier vorgesehenen Personen aufgeführt. Dann folgen unter dem Titel »Gespräche« am Leitfaden der Räume die jeweils dort verhandelten Themen (Paralipomena S. 471f.).

3–16.32 »Was ist das ... dem Hausarzt.] Das 1. Kapitel in der Version der Ausgeschiedenen Blätter s. Paralipomena S. 499–508.

3 Was ist das.] Mit dieser 22mal wiederholten Formel werden die Erläuterungen der von Luther im *Kleinen Katechismus* zusammengefassten Glaubensinhalte eingeleitet bzw. abgefragt. Die Eingangsfrage zieht sich in mannigfachen Abwandlungen durch den Roman bis hin zum Ende, wo sie in Sesemi Weichbrodts »Es ist so!« ein ironisch gebrochenes Echo findet. – Unter den frühen, vermutlich schon im Sommer 1897 in Palestrina festgehaltenen Einfällen des zweiten Notizbuches heißt es: »Anfang / ›Was ist das. – Was – ist das ...‹ / ›Je, den Düwel ook, c'est la question, / ma très chère demoiselle!« (Nb. I, 67). – Frizen 1980, S. 479 verweist auf Fontanes Ellernklipp, Ende des 4. Kapitels, wo die befragte kleine Hilde beim »Was ist das?« ins Stocken gerät.

4–5 »Je, den Düwel ook ... chère demoiselle!«] Ja, zum Teufel, eben das ist die Frage, mein wertes Fräulein. – Die Redeweise der älteren Generation unterscheidet sich von jener der jüngeren durch die Häufigkeit französischer Einsprengsel. In lockerer oder erregter Stimmung fällt der alte Buddenbrook aus dem Hochdeutschen ins Niederdeutsche und mischt es dazu mit dem Französischen. In Lübeck war Niederdeutsch noch weit über die Reformation hinaus Schrift- und Verkehrssprache. – Ebel 1974, S. 84 vermutet in Mor-

ten W. Garman aus Kiellands *Schiffer Worse* (dt. Berlin 1882), der sich ebenfalls zahlreicher französischer Wendungen bedient, ein Vorbild für den alten Buddenbrook.

- 9 12–13 »Tony!« ... die kleine Antonie] Das Nebeneinander der familiären Kurz- und der offiziellen Namensform ist in Notizbuch 2 vorgeprägt. Zunächst wird »Antonie« verwendet, dann (von Nb. I, 96 an) »Tony«.

18–25 »Ich glaube ... herausgegeben war.] Tony sagt hier die Erläuterung zum ersten Artikel des zweiten Hauptstückes (*Vom christlichen Glauben*) auf; der Artikel lautet: »Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erden.« Zugrunde liegt die folgende Ausgabe: *Erklärung des kleinen Katechismus Luthers mit Eines Hochedden und Hochweisen Rathes Genehmigung zum öffentlichen Gebrauche herausgegeben von Einem Ehrwürdigen Ministerio der freien Stadt Lübeck. Lübeck 1837*. Thomas Mann passt das Erscheinungsjahr der Chronologie des Romans an, datiert es also um zwei Jahre vor. Der Originaltext in der *Erklärung*, S. 36: »Was ist das ? / Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen und Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit aller Nothdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget; wider alle Fährlichkeit beschirmt, und vor allem Uebel behütet und bewahret; und das Alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit; deß Alles ich ihm zu danken und zu loben, und dafür zu dienen und gehorsam zu seyn schuldig bin. Das ist gewißlich wahr.« Faksimiles von Titelblatt und Erläuterung bei Kadelbach 2000, S. 41 u. 44.

24–25 neu revidiert herausgegeben war] In den Ausgeschiedenen Blättern folgt: »– schnell und dennoch mit deutlicher Aussprache eines jeden Buchstabens, wie sie es bei Rieke Haak in der Schule gelernt hatte.« (Vgl. *Paralipomena* S. 500) Im 2. Notizbuch vorgemerkt: »|Die Lehrerin Rieke Haack|« (Nb. I, 81 irrtümlich »Kieke«.)

- 9 27 »Jerusalemsberg«] Carstensen 1986, S. 11: »Vor dem Burgtor gelegen, war er von einem Lübecker Ratsherrn nach seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land im 15. Jahrhundert als Kalvarienberg errichtet worden und vor der Reformation das Karfreitagsziel einer via dolorosa.« Eine Photographie um 1900 bei Dräger 1993, S. 77.
- 10 1 M.] Ab 1951: »Monsieur«. Schon in der Erstausgabe aber wird für den alten Buddenbrook auch »Herr« verwendet. – In der Neumann-Liste (s. Textlage) besteht Thomas Mann darauf, dass die ursprünglichen Abkürzungen M. und Mme. beibehalten werden.
- 4 moquieren] Aus (frz.) se moquer: sich lustig machen. Ab 1910: »mokieren«.
- 8–19 Sein rundes ... Spitzen-Jabot.] Schon 1897 in Notizbuch 2 (Nb. I, 60f.) skizziert: »Das runde, rosig überhauchte und wohlmeinende Gesicht des alten Herrn war von schneeweiß gepudertem Haar eingeramt, und ein ganz diskret angedeutetes Zöpflein hing auf den breiten Kragen seines mausgrauen Rockes hinab. Er hatte die Mode des vorigen Jahrhunderts nicht abgelegt. Nur auf den Tresenbesatz zwischen den Knöpfen und an den großen Taschen hatte er verzichtet. Aber niemals im Leben hatte er lange Beinkleider getragen. – Sein Kinn ruhte breit, doppelt und mit einem Ausdruck von Behaglichkeit auf dem feinen weißen Spitzenjabot.«
- 13–14 mit seinen siebenzig Jahren] In den Datenlisten der Buddenbrooks-Materialien schwankt das Geburtsjahr zwischen 1765 und 1770. S. Paralipomena S. 425 und 469.
- 16–17 lange Beinkleider] Der alte Buddenbrook trägt Kniehosen nach der Mode der höheren Stände aus der vorrevolutionären Zeit des 18. Jahrhunderts. »Beinkleid« diente vor allem im 19. Jahrhundert in der gehobenen Sprache dazu, das auf weibliche Unterwäsche beziehbare und somit tabuisierte Wort »Hose« zu vermeiden.
- 18–19 Spitzen-Jabot] Jabot (frz.), eine am Hemd befestigte Brustkrause der Herrentracht im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, meist aus Spitze oder gefälteltem Batist. Ab 1951: »Spitzenjabot«; in GWE wieder: »Spitzen-Jabot«.

10 21 Mme.] Ab 1951: »Madame«.

23–32 Sie war ... halb romanischen Herkunft] In Notizbuch 2 vornotiert: »Seine Gattin war eine korpulente Dame mit dicken weißen Locken über den Ohren, einem grau und weiß gestreiften Kleid aus schwerer und blanker Seide, das am Halse mit einer schimmernden Diamantbrosche geschlossen war, und °mit° noch immer schönen und weißen Händen. Ihre Gesichtszüge waren [korrigiert aus: »hatten sich«] im Laufe der Jahre auf wunderliche Weise denjenigen ihres Gatten ähnlich geworden; nur der Schnitt und die tiefe Dunkelheit ihrer Augen redeten ein wenig von ihrer romanischen Abstammung.« (Nb. I, 61) Thomas Mann hat nachträglich über diese Skizze geschrieben: »(Einfacher)«, doch hat er, wie der Vergleich zeigt, den Text dann doch nur minimal verändert.

27–28 Pompadour] Kleiner Stoffbeutel, der als Handtasche diente, benannt nach der Marquise de Pompadour (1721–1764), der Mätresse Ludwigs XV. von Frankreich.

32–33 aus einer französisch-schweizerischen Familie] In den Ausgeschiedenen Blättern zuerst: »aus einer französischen Emigrantenfamilie«. S. Paralipomena S. 501.

11 4–19 Sie war ... großen Brillanten flimmerte.] Auch diese Beschreibung in Notizbuch 2 entworfen: »Die Consuln war nicht schön, aber mit ihrer hellen [korrigiert aus: »klaren«] und besonnenen Stimme [korrigiert aus: »Sprache«], ihren ruhigen, sicheren und sanften Bewegungen gab sie aller Welt das Gefühl von Klarheit und Vertrauen. Ihrem rötlichen Haar, das in breiten, künstlichen Locken über die Ohren frisiert war, entsprach ein außerordentlich zartweißer Teint mit vereinzelt kleinen Sommersprossen. Der untere Teil [Doppelkorrektur aus: »Die So« bzw. »Das Oval«] ihres Gesichtes mit der etwas zu langen Nase und dem breiten, feingeschnittenen Mund war vielleicht nicht schmal genug; aber das schmale Mieder mit kurz gepufften Ärmeln, an das sich ein enger Rock aus °duftigem° hellblumtem Stoffe schloß, ließ einen Hals von vollendeter Schönheit frei, geschmückt ausschließlich mit einem Band aus

heller Seide. Sie hatte, während ihre blauen Augen mit den sehr hellen Brauen und Wimpern [gestrichen folgt: »voll«] beim Sprechen ein wenig zur Seite sahen, schon viel von der maßvoll würdigen Haltung ihrer Schwiegermutter, – abgerechnet etwa die ein bisschen komische Behaglichkeit der alten Dame. Ihr Lachen bestand in einem hellen und feinen Kichern °das bestrickend herzlich klang und° wobei sie das Kinn auf die Brust drückte. Über diese Skizze hat Thomas Mann geschrieben »(reicher)« (Nb. I, 61f.).

- 11 21–34 Er trug ... die des Alten.] Auch dies in Notizbuch 2 bereits skizziert: »Der Consul war ein stattlicher Mann von etwa 35 Jahren. Er trug einen braunen Rock mit breiten Aufschlägen und den keulenförmigen Ärmeln von 1830, die sich ein gutes Stück unterhalb des Gelenkes eng um die Hand schlossen. Seine °engen° Beinkleider, [gestrichen folgt: »die eng« bzw. »anschlossen und«] die durch Stege an die Stiefel geknüpft waren, bestanden aus einem weißen, waschbaren Stoff und waren an den Außenseiten mit schwarzen Streifen versehen. Um die steifen ›Vatermörder‹, in die sich sein energisches Kinn schmiegte, war die seidne Kravatte geschlungen, die dick und breit [korrigiert aus: »breiter«] den ganzen Ausschnitt der buntfarbigen Weste ausfüllte. – Er hatte die blauen und aufmerksamen Augen seines Vaters °deren Ausdruck ein wenig träumerischer war°, aber seine Gesichtszüge waren ernster und schärfer, seine Nase sprang stark und gebogen hervor, und die Wangen, bis zu deren Mitte ein kleiner flockiger Backenbart lief, waren weniger voll, als die des Alten.« (Nb. I, 61)

26 Vatermörder] Scherzhafte Bezeichnung für den in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts getragenen Hemdkragen mit steif hervorstehenden Spitzen.

- 12 4 mon vieux] (frz.) Mein Alter.
 18 und das die Familie noch nicht lange bewohnte.] Über das Haus der Großmutter Thomas Manns, Mengstraße 4, das in vielem als Vorbild für das Mengstraßenhaus des Romans diente, informiert ausführlich Kommer 1983.
 20–21 zeigten umfangreiche Landschaften] Abbildung des Landschaftszimmers bei Kommer 1983, S. 61.

- 12 27 lackierten] Im Erstdruck »lackirten«. Hier abweichend vom Erstdruck korrigiert nach den Ausgeschiedenen Blättern (s. Paralipomena S. 503).
- 13 14 Marienkirchhof] Die gotische Marienkirche, gegenüber dem Mengstraßenhaus, wurde 1280–1304 erbaut.
- 33 Tiens!] (frz.) Sieh mal einer an!
- 14 10 Ida Jungmann] In den Buddenbrooks-Materialien noch wechselnde Namen: »Frieda a. Marienwerder« bzw. »Die Mamsell Buchfink – die 1835 etwa 20 Jahre alt ist und später auch noch zum kleinen Johann kommt.« (Paralipomena S. 471 u. 466) – Mendelssohn 1996 I, S. 101 macht zwei Vorbilder ausfindig: Ida Springer, das Kinderfräulein von Thomas Mann und seinen Geschwistern, sowie Ida Buchwald, »des Senators Kinderfrau«.
- 16 »Excusez, mon cher! ... Mais c'est une folie!] (frz.) Pardon, mein Lieber! ... Aber das ist ein Blödsinn!
- 18 Wat, de Dunner ... de Dunner inslahn!] Was, der Donner schlägt ein? Da soll doch gleich der Donner einschlagen!
- 32 als eine Art Jesuskind] Fehlt noch in den Ausgeschiedenen Blättern. Zu verstehen wohl als eine um Jesu willen, also aus Barmherzigkeit aufgenommene Kreatur.
- 15 19–20 die kleine Klothilde] Die frühe Genealogie in den Buddenbrooks-Materialien führt auf: »Kinder aus Mecklenb. Nebenlinie / Ein Neffe des alten / B. hat die Kinder Klothilde / Eduard« (Paralipomena S. 460f.).
- 21 Kattunkleidchen] Kattun (niederl.): Baumwollgewebe; hier im Sinne eines billigen Stoffes gemeint.
- 16 1 Bete und arbeite] Die gängige deutsche Übersetzung des von der Benediktinerregel herkommenden lateinischen Leitspruchs »Ora et labora«.
- 7–8 Eines schickt sich nicht für alle.] Goethes Gedicht *Beherrigung* endet mit den Versen: »Eines schickt sich nicht für alle! / Sehe jeder, wie er's treibe, / Sehe jeder, wo er bleibe, / Und wer steht, daß er nicht falle!« – In den Ausgeschiedenen Blättern fügt der alte Buddenbrook noch hinzu: »sagte Goethe« (Paralipomena S. 507).

- 16 9 *raisonable*] (frz.) Vernünftig, verständig.
 15 im *chassé croisé*] (frz.) In der Tanzkunst die Bewegung zweier Tanzpartner nach entgegengesetzter Richtung; hier im Sinne von »über Kreuz« gebraucht.
 19 »Spion«] Ein kleiner, unauffällig vor dem Fenster angebrachter Spiegel, durch den man die Straße beobachten kann, ohne selbst gesehen zu werden.
 21 Tom] Zur Frage, ob der im 3. Notizbuch, also ziemlich spät auftauchende Eintrag »Thomas = griechisch Didymos« (Nb. I, 131) tatsächlich so gedeutet werden könnte, dass der Autor Thomas und Christian ursprünglich als Zwillinge konzipiert habe, vgl. Entstehungsgeschichte S. 25.
 24 ziemlich taktlos] Im Elften Teil, Kap. 2 (S. 778) verstärkt wieder aufgenommen: »Die Glocken [...] spielten zur Feier des Augenblicks sogar »Nun danket alle Gott« ... Sie spielten es grundfalsch, wie Hanno rasend vor Verzweiflung konstatierte, sie hatten keine Ahnung von Rhythmus und waren höchst mangelhaft gestimmt ...«

2.

- 17 2–21.3 Herr Jean Jacques Hoffstede ... bei Buddenbrooks ...] Das 2. Kapitel in der Version der Ausgeschiedenen Blätter s. Paralipomena S. 508–513.
 2 Jean Jacques] Hoffstedes Vornamen weisen auf Jean-Jacques Rousseau (1712–1778).
 7–8 kleine, flinke, grünliche Augen] Notizbuch 2 ohne Namenshinweis: »Kleine, flinke, grünliche Augen« (Nb. I, 85).
 12 compliments] (frz.) Hier: Höflichkeitsgesten.
 20 Bursche] So in D3, D8, D9, GW I und ³GWA I; in D10, ¹GWA I, ²GWA I und GWE: »Burschen«.
 23 ein wenig *Incrovable*] (frz.) Eigentlich: unglaublich. Bezeichnung für Stutzer und Gecken, die durch modische Extravaganzen im Paris des Directoire (1795–1799) von sich reden machten.
 24 engouement] (frz.) Eingenommenheit, auch Voreingenommen-

heit. Das Wort beschließt die Liste »Wörter« in Notizbuch 2: »|Affront / Sürprise / Faux-frais / ungescherzt / ich schätze billig, daß / verhoffen, vermeinen / allerdings = überhaupt / gesetzt, aber nicht gestanden / ich lasse sein = ich nehme an, gebe zu / Ich geschweige, wie sehr ich / Sich etwas belieben lassen / Ein arger Gast / Hiebevör / À la mode-Cavalier / Dames (Damen) / Um so viel desto weniger / Ein abgefeymter Erzvogel / erzählermaßen / inflammiert / erklecken (erklecklich) / meritieren / sich resolvieren / tractiren / contentiren / Teufe (Tiefe) / Ein Mann von seiner Konduite / Großheit / Engouement|« (Nb. I, 66). – Von den 28 hier notierten Ausdrücken sind 14 verwendet worden, und zwar, mit einer Ausnahme, alle im Ersten Teil des Romans. Siehe die Nachweise in den Anmerkungen zur Liste in Nb. I, 67.

- 17 24 Er wird studieren] Christian besucht den gymnasialen Zug der Schule mit Latein und Griechisch, der zur Universitätsreife führte. In der Regel schloss sich daran das Studium der Jurisprudenz. Die zur Übernahme der Firma bestimmten Söhne, wie Thomas, absolvierten hingegen den realgymnasialen Zug, der mit der Untersekunda (10. Klasse) abschloss. Danach traten sie als Lehrlinge in das väterliche Geschäft ein. Vgl. Zehnter Teil, Kap. 1: »Bürgermeister aber konnte Thomas Buddenbrook nicht werden, denn er war Kaufmann und nicht Gelehrter, er hatte kein Gymnasium absolviert, war nicht Jurist und überhaupt nicht juristisch ausgebildet.« (S. 673)

28 »'N Aap is hei!] Er ist ein Aff'!

- 18 25–26 Marcellus Stengel] Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 449: »Marcellus Stengel (Haase)«. Einer der Lehrer Thomas Manns am Katharineum war Carl Haase; vgl. Dräger 1993, S. 275.

28–29 Seine Zähne waren ... klein und gelblich.] Mangelhafte Zähne gelten als typische Dekadenz-Symptome. (Vgl. auch Zweiter Teil, Kap. 5, S. 82; Achter Teil, Kap. 7, S. 562–565; Zehnter Teil, Kap. 7, S. 745–750 und Elfter Teil, Kap. 2, S. 820.)

- 19 2 Sèvres-Porzellan] Sèvres bei Paris war seit der Mitte des 18. Jahr-

hundreds Sitz der königlichen, später nationalen französischen Porzellan-Manufaktur. Ab 1910: »Sevres-Porzellan«; ab 1951 wieder »Sèvres-Porzellan«.

- 19 3 Doktor Grabow] In den Buddenbrooks-Materialien zunächst noch: »Arzt. Dr. Gütschow-Maret (Thermometer, Taube & Franzbrot)« (Paralipomena S. 462).
- 19 coulant] (frz.) Hier im Sinne von großzügig. Ab 1910: »koulant«; ab 1951: »kulant«.
- 20 1-2 den Weinhändler Köppen] Der Name ist den Familienpapieren entnommen. Siehe Materialien und Dokumente S. 619.
- 14 »Öwer denn ook glik düchtig!«] Aber dann auch gleich mit Macht.
- 32 Folgmädchen] Das Folgmädchen steht in der Rangordnung der Hausangestellten unter der Köchin. Das Wort ist dem französischen demoiselle suivante nachgebildet.

3.

- 21 5-23.32 Der jüngere Hausherr ... hinuntergleiten ließ ...] Das 3. Kapitel in der Version der Ausgeschiedenen Blätter s. Paralipomena S. 513-517.
- 22 9 Associé] (frz.) Teilhaber.
- 11 meine Schwester] Ein Notat in den Buddenbrooks-Materialien lautet: »Statt Conradis immer »die Frankfurter«« (Paralipomena S. 491). Es handelt sich um die mit einem Frankfurter Bankier verheiratete Tochter des alten Buddenbrook aus dessen zweiter Ehe.
- 19 Aber Gotthold glaubt] Zum familiengeschichtlichen Hintergrund vgl. den Brief von Thomas' Schwester Julia vom September 1897, Materialien und Dokumente S. 643.
- 23 5 Courant-Thaler] Ab 1910: »Kuranttaler«; in GWE: »Courant-Taler«. – Courant (frz.): »Diejenige Münze eines Landes, die in ihm unbeschränkte Zahlkraft hat und ihren Wert vollständig in ihrem Stoffe trägt, also nur aus Gold oder Silber sein kann (Gegensätze: Scheidemünze, Papiergeld) [...]« (Der Große Brockhaus. Bd. 10. Leip-

- zig 1931, S. 753). Ein Courant-Taler entsprach drei Courantmark. In den Buddenbrooks-Materialien findet sich in der Aufstellung »Fragen«: »Die alte Geldwahrung (Courantmark, Silbergroschen, Schilling) Wann wurde die neue eingeführt.« (Paralipomena S. 463)
- 23 8 *désagréable*] (frz.) Unangenehm, fatal.
15–17 traten...fast plastisch hervor.] Ebel 1975, S. 20f. sieht die »grösste Affinität zu der musikalischen Funktion des Leitmotivs, wie sie bei Wagner vorgegeben ist«, in der »neunmal vorgenommene[n] Einblendung der Gotterstatuen auf dem Tapetentableau, die – dem Schicksalsmotiv bei Wagner äquivalent – Stationen des Verfalls signalisiert.«
- 4.
- 24 2–28.3 »Wie gesagt... denn doch woll –l] Vgl. die Version dieses Teils des 4. Kapitels in den Ausgeschiedenen Blättern, Paralipomena S. 517–522.
4–5 dem dicken, gestreiften Rock] Notizbuch 2: »|Der eigengemachte Rock des Mädchens|« (Nb. I, 63).
5 und der kleinen weißen Mütze] So auch in GWA I, GWI, GWE; in D 1, D 3, D 8, D 9: »unter der kleinen weißen Mütze«; D 10: », unter der kleinen weißen Mütze«. Auf die zu Recht gestellte Frage der Neumann-Liste, ob das »unter« nicht ein Satzfehler sei, hat Thomas Mann bestätigend mit »und« statt »unter« geantwortet. Diese ohnehin allein sinnvolle Version wird zudem durch die Ausgeschiedenen Blätter bestätigt, vgl. Paralipomena S. 517.
16 »Hat auch gar kein Geld gekostet«] Notizbuch 2: »|Kost dich gar kein Geld« –l]« (Nb. I, 62).
19 Man hatte so weit wie möglich bunte Reihe gemacht] Vgl. einen Plan der Sitzordnung in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 430f.
- 25 13 den Ruin herbeiführte] In den Buddenbrooks-Materialien heißt es in der Aufstellung »Fragen«: »Das Herunterkommen des Geschäftes etwa in den Jahren 1860–75. Welche allgemeinen und speziellen Ursachen lassen sich für solchen Vorgang anführen?« (Paralipo-

mena S. 463) Mit dieser im Hinblick auf den Verfall der Buddenbrook'schen Firma gestellten Frage wandte sich Thomas Mann dann offensichtlich an seinen Onkel Wilhelm Marty, doch zeigt ein Vergleich zwischen dessen Antwortbrief (Materialien und Dokumente S. 639f.) und dem Romantext, dass der Autor die erbetenen Details schon hier, und wiederum für die Darstellung des Bankrotts von Grünlich, verwendet hat. Zu Einzelheiten vgl. *Potempa* 1978, S. 61–65.

25 19 *Accepte*] Von (lat.) *acceptum*: angenommen. Durch Unterschrift angenommene Wechsel. – Ab 1910: »Akzepte«.

26 15–17 *damit das Schicksal erfüllt würde ... einer unerbittlichen Notwendigkeit*] In den Ausgeschiedenen Blättern »erfüllt wurde« (Paralipomena S. 519f.). Heftrich 1982, S. 43–102d interpretiert Buddenbrooks unter dem Titel *Vom Fatum der Dekadenz und von der Freiheit der Kunst* und sieht im »Schicksal«, mit dem an dieser Stelle auch das Wort des Matthäus-Evangeliums (Mt 26,54): »Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also gehen.« anklingt, das zentrale Leitmotiv des Romans. Es verleiht dem Verfall den Charakter der »unerbittlichen Notwendigkeit«. Für Thomas Mann ist durch Nietzsche/Wagner der Schicksalsbegriff mit dem in der Tragödie waltenden *Fatum* verbunden.

21 *assez*] (frz.) Genug.

27 12 *anno*] So in D3, D8, D9, GWE; in D10, GWA I, GW I: »Anno«.

15 *Alfstraße*] Buddenbrooks wohnen vor dem Kauf des Mengstraßenhauses, wie aus Zweiter Teil, Kap. 5 (S. 85) hervorgeht, in der Alfstraße, einer Parallelstraße zur Mengstraße. Beide Straßen gehören zum sogenannten Gründerviertel Lübecks, mit ursprünglich großen Grundstücken. Die Alfstraße wird auch in den Buddenbrooks-Materialien in einem Notat zu Christian genannt: »Club in der Alfstraße« (Paralipomena S. 473).

30 *Fürst Blücher*] Gebhard Leberecht von Blücher, seit 1814 Fürst Blücher von Walstatt, hatte nach der Niederlage der Preußen bei Jena und Auerstedt im Oktober 1806 auf dem Rückzug vor den Armeen Napoleons mit seiner Truppe das neutrale Lübeck besetzt,

- musste jedoch Anfang November den nachrückenden Franzosen weichen, die die Stadt besetzten und plünderten. Vgl. die ausführliche Darstellung bei Graßmann 1997, S. 530–539. – Notizbuch 2: »Fürst Blücher geb. ^oi. Rostock^o 16. Dez. 1742 gest. 12. Sept. 1819«. Ebd.: »Franzosen in Lübeck: November 1806« (Nb. I, 82). – Notat in den Buddenbrooks-Materialien: »Wann waren genau die Franzosen in Lübeck und wie verhielt es sich mit der Einnahme, Blücher.« (Paralipomena S. 463)
- 27 33 Schlachtermeister Prahl] In Wirklichkeit wurde der Knochenhauermeister Jürgen Paul Prahl nicht 1806, sondern 1813 von einem französischen Kriegsgericht verurteilt und erschossen. S. Graßmann 1997, S. 548.
- 28 6 Kopfrose] Wundrose am Hinterkopf, Entzündung in den Lymphspalten der Haut mit hohem Fieber.
 11 Shawl] Ab 1910: »Schal«.
 12 coiffure] (frz.) Haartracht, Frisur.
 15 surprise] (frz.) Überraschung.
- 29 12 point d'honneur] (frz.) Ehrgefühl.
 24 Philosophie] Hier Synonym für Aufklärung. Die französischen Aufklärer, vor allem die Verfasser der *Encyclopédie*, wurden Les Philosophes genannt; sie galten als die geistigen Wegbereiter der Revolution von 1789.
- 30 3 Sie kannten wohl keinen anderen Gott] Eckermann, Gespräche, III. Teil, 11. März 1828: »Und es wollte etwas heißen, daß Einer aus dunkler Herkunft und in einer Zeit, die alle Kapazitäten in Bewegung setzte, sich so herausmachte, um in seinem sieben und zwanzigsten Jahr der Abgott einer Nation von dreißig Millionen zu sein!«

5.

- 30 9 Chalottensauce] Von (frz.) échalotte, nach der Stadt Askalon. Charlotte bzw. Schalotte heißt auch Esch- oder Esslauch, ein Zwiebelgewächs. Ab 1960: »Schalottensauce«.
 15–16 der »Russische Topf«] Ein Rumtopf, bei dem die Herbstfrüchte

(Birnen und Äpfel) zuvor in Zuckerlösung gekocht und erst dann den Sommerfrüchten beigefügt werden. S. Schönfeldt 1995, S. 61.

30 28–29 hasardierte] Von (frz.) hasarder: auf ein Risiko hin wagen; auch: Glücksspiele betreiben.

30–31.2 »N'est-ce pas, Rapp ... le Grand!« (frz.) »Nicht wahr, Rapp [...] die Deutschen mögen die kleinen Napoleons sehr?« – »Ja, Sire, mehr als den großen.« – Eine goldene 20 Francs-Münze mit dem Bild des Kaisers wurde »Napoleon« genannt. – Thomas Mann war mit den Eckermann-Gesprächen vertraut (vgl. Entstehungsgeschichte S. 27), wo es im II. Teil zum 14. 2. 1831 lediglich heißt: »Mit Goethe zu Tisch. Er hatte die Memoiren des General Rapp gelesen, wodurch das Gespräch auf Napoleon kam [...].« Ob Thomas Mann sich daraufhin die erstmals 1823 und erneut 1895 erschienenen *Mémoires* von Rapp, wo die Anekdote am Ende des 5. Kapitels erzählt wird, wirklich besorgt hat, ist sehr zweifelhaft. Wie der Brief an Grautoff vom 25. 10. 1898 verrät, hat er zu dieser Zeit die von Heine und Nietzsche kommende Verehrung des Kaisers gepflegt: »Du weißt, daß neben dem Träumer Iwan Sergewitsch Turgenjew noch immer wie zur Zeit, als Doctor Bähge mich zu erziehen versuchte, der Sieger Napoléon (übrigens neu eingerahmt) auf meinem Schreibtisch steht, – und da giebt es mancherlei Hoffnung und Stolz und Ehrgeiz.« (GKFA 21, 105f.) Bei diesem Interesse darf vorausgesetzt werden, dass er mancherlei aus der zahlreichen Napoleon-Literatur gelesen hat und hier auf die zitierte Anekdote gestoßen ist. – Die Geschichte soll sich allerdings nicht in Danzig, wo der Elsässer Rapp 1810 Gouverneur wurde, zugetragen haben, sondern am Abend nach der Schlacht von Wagram (6. Juli 1809). Der Wortwechsel lautet im Original: »N'est-ce pas, Rapp, me dit-il, que les Allemands aiment bien ces petits napoléons? – Oui, Sire, bien plus que le grand. – Voilà, répliqua-t-il, ce qu'on peut appeler de la franchise germanique.«

31 8 Großheit] Das Wort ist in einer Wörterliste in Notizbuch 2 (Nb. I, 66) festgehalten. Der von Goethe geschätzte Ausdruck kann Thomas Mann den Eckermann-Gesprächen entnommen haben, wo er

Teil I, 30. 3. 1824 in Hinblick auf den Charakter von La Fontaine gebraucht wird.

- 31 11 Herzog von Enghien] Louis Antoine Henri de Bourbon-Condé, Duc d'Enghien (1772–1804), emigrierte zu Beginn der Französischen Revolution und trat 1792 in ein Emigrantenkorps ein, das gegen die französische Republik kämpfte. Nach dessen Auflösung 1801 ließ er sich in Baden nieder. Der Beteiligung an einer royalistischen Verschwörung verdächtigt, wurde er 1804 auf Geheiß Napoleons unter Bruch des Völkerrechts entführt und von einem Militärgericht zum Tode verurteilt. Seine Exekution erregte großes Aufsehen.

15 Der Herzog] Eckermann I, 5. 7. 1827: »Auch frühere Zeiten unter Napoleon kamen zur Sprache, besonders aber über den Herzog von Enghien und sein unvorsichtiges revolutionäres Betragen ward viel geredet.« – Notizbuch 2: »Napoléon u. der Herzog von Enghien. Der alte B. nennt den Herzog einen »unvorsichtigen, leichtsinnigen, revolutionären Burschen.« (Nb. I, 67).

20–21 das Werk eines Sekretärs des Kaisers] Vgl. Notizbuch 2: »L.A. Fauvelet de Bourienne (1769–1834) / Sekretär Napoléons I, sein Freund und Studiengenosse gab 1829 heraus: »Mémoires sur N. / Widerlegt manche Legenden von Napoléon. Die Erschießung der 800 türkischen Gefangenen, war eine Notwendigkeit, die im Kriegsrat wohl erwogen und beschlossen war.« (Nb. I, 69) – L.A. Fauvelet de Bouriennes *Mémoires sur Napoléon, le directoire, le consulat, l'empire et la restauration* erschienen Paris 1829. Eckermann II, 7. 4. 1829: »Ich lese jetzt Napoleons Feldzug in Ägypten, und zwar was der tägliche Begleiter des Helden, was Bourienne davon sagt, wo denn das Abenteuerliche von vielen Dingen verschwindet, und die Fakta in ihrer nackten erhabenen Wahrheit dastehen. [...] Man sieht an diesem Buch [...], wieviele Märchen uns von seinem ägyptischen Feldzuge erzählt worden. Manches bestätigt sich zwar, allein vieles gar nicht, und das meiste ist anders. / Daß er die achthundert türkischen Gefangenen hat erschießen lassen ist wahr; aber es erscheint als reifer Beschluß eines langen Kriegsrates,

in dem, nach Erwägung aller Umstände, kein Mittel gewesen ist, sie zu retten.« – Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 471.

31 23 Ich begreife es nicht] Laut Ebel 1974, S. 52f. hat Thomas Mann wesentliche Anregungen für die Napoleon-Antipathie des Konsuls durch den 3. Band von Brandes' *Hauptströmungen*, der der Reaktion in Frankreich gewidmet ist, erhalten.

34 Louis Philipp] Louis Philippe, Herzog von Orléans (1773–1850), war der Sohn jenes Philippe von Orléans (1747–1793), der sich während der Französischen Revolution schon früh auf die Seite der Radikalen schlug. Unter dem Namen Philippe Égalité gehörte er dem Nationalkonvent an, stimmte für die Hinrichtung Ludwigs XVI., wurde jedoch 1793 selbst guillotiniert. Sein Sohn Louis Philippe wurde im Zusammenhang der Julirevolution von 1830 »König der Franzosen«. Sein Regime wurde daher auch »Julimonarchie« genannt, er selbst als »Bürgerkönig« bezeichnet. Thomas Mann hält hier Vater und Sohn für ein und dieselbe Person, ein Irrtum, der ihm schon im 2. Notizbuch unterlaufen war: »In den zoger Jahren, wo es in Deutschland mit dem Idealismus bergab ging und stark materialistische Neigungen herrschten, hegte man Neigung für den Bürgerkönig Louis Philippe (Egalité). Die freundliche Stellung der Juli-Monarchie und des französischen Constitutionalismus zu den mater.[ialistischen] Interessen der besitzenden Klassen. / Handel und Gewerbe in Deutschland oben auf. Auf dem Gebiete des Unterrichtes: polytechnische Anstalten, gewerbliche Fortbildungsschulen, Handelsschulen. Antipathie gegen das Gymnasium. / In den 30ger Gründung des deutschen Zollvereins, der bed.[eutendsten] soz.[ial] pol.[itischen] Schöpfung des Dezeniums. / Reaktion auf das romantisch poetische Kirchentum: Hengstenberg in Berlin. Buchstabenglaube.« (Nb. I, 83f.) Ein Notat über acht versuchte Mordanschläge auf Louis Philippe in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 448. – Informationen zur Julimonarchie fand Thomas Mann in Brandes' *Hauptströmungen* und in Heinrich Heines *Französische Zustände*.

- 32 16 Bêtisen] (frz.) Dummheiten, Albernheiten.
 20 Affront] (frz.) Schimpf, Beleidigung.
- 33 14 Karpfen in Rotwein] Im Thomas-Mann-Archiv ist das Bruchstück eines Briefes von Thomas Manns Mutter erhalten, in dem sie unter anderem Auskunft über Kochrezepte gibt, die während der Vorbereitung zum Roman erbeten worden waren. Das Rezept für Karpfen schreibt die Mutter aus dem »geerbten Kochbuche« ab, und zwar »in der alten Marie Stück Sprache«, d. h. in der Diktion und Orthographie einer früheren Köchin; vgl. Materialien und Dokumente S. 661. – Zu den Kochrezepten s. auch Mendelssohn 1996 I, S. 410–412. Höpfner 1995 gibt eine Auswahl aus der Rezept-Sammlung der Familie Mann.
- 34 2 der verstorbene Goethe] Notizbuch 2: »|22. März 1832. Göthes Tod.|« (Nb. I, 67) Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 471.
 6 des großen, verwilderten Gartens] In Notizbuch 2 sind unter der Überschrift »Gesprächsstoff« mehrere Themen der Unterhaltung beim Abendessen vorgemerkt. Das letzte lautet »|Der Garten vorm Burghthor|« (Nb. I, 67f.). Ebd. noch einmal ausführlicher wiederaufgegriffen: »|Der große Garten vorm Burghthor den der alte B. im Gegensatz zum Consul, beschneiden und pflegen lassen will.|« (Nb. I, 80) Auch in den Buddenbrooks-Materialien unter »Gespräche« aufgenommen (Paralipomena S. 472).
- 9 resolvieren] (lat.) Sich entschließen.
- 24 »Krischan, freet mi nich tau veel«] (niederd.) Christian, friss mir nicht zu viel.
- 25–26 wie söben Drescher] Wie sieben Drescher.

6.

- 35 11–12 »Plettenpudding«] In dem im Kommentar zu S. 33¹⁴ erwähnten Brieffragment bedauert die Mutter, dass sie das erbetene Rezept für den Plettenpudding nicht finde. Bei Dräger 1993, S. 137 findet sich die Abbildung eines Plettenpudding-Rezeptes, dessen erster Satz der kurzen Beschreibung im Roman entspricht.

- 35 13 Eiercrème] In D 8 und ab 1951: »Eiercreme«; in GWE hingegen: »Eiercrème«; vgl. S. 772⁴ und Kommentar.
- 15 Plumpudding] Ein Pudding mit Rosinen. »Plum«, eigentlich Pflaume, wird im britischen Englisch für Rosinen gebraucht.
- 23 Malvasier] Name für einen süßen Wein aus der Mittelmeer-Region.
- 36 31 excusez!] (frz.) Entschuldigen Sie!
- 37 20–21 Venus Anadyoméne / Und Vulcani fleiß'ge Hand] Die griechische Aphrodite anadyomene, die (aus dem Meer) Auftauchende, wurde im klassischen Rom mit der italischen Göttin Venus gleichgesetzt. Notizbuch 2: »Der verweigerte Brief / Du weigerst einen Brief, o Schöne / Bloß – weil der Dichter Dir verdiente Lorbeeren wand / O gieb ihn hin! – den^[n] Venus Anadyamène / Gewinnet nichts durch – Titians Gewand.« (Nb. I, 83) Diese falsche Schreibung »Anadyamène« steht auch in einem handschriftlichen Konzept des Gedichtes in den Buddenbrooks-Materialien; vgl. Paralipomena S. 464f. – Vulcanus ist der römische Gott des Feuers, der Schmiede und der Handwerker. Vgl. Frizen 1991, S. 189f.
- 20 Anadyoméne] Ab 1910: »Anadyomene«.
- 29–38.4 itzt... Zeylen] Die bewusst altertümliche Schreibung auch in den Buddenbrooks-Materialien, vgl. Paralipomena S. 465.
- 38 4 Zeylen] Ab 1910: »Zeilen«.

7.

- 39 12 Indigestion] Verdauungsstörung.
- 18 Franzbrot] Französisches Brot, Weißbrot.
- 24 schwermütigen] Wie in den Ausgaben ab 1955 korrigiert aus »schwermütigem« des Erstdrucks.
- 40 6 Comptoirsessel] Ab 1910: »Kontorsessel«.

8.

- 41 9 *Au revoir, messieurs*] (frz.) Auf Wiedersehen, meine Herren.
 12–13 *eine kleine, helle, graziöse Melodie*] Die für den ganzen Roman konstitutive Rolle der Musik manifestiert sich auch in der motivischen Verwendung der kleinen Melodie: Vgl. Fünfter Teil, Kap. 8 (S. 325), Achter Teil, Kap. 6 (S. 556) und Elfter Teil, Kap. 2 (S. 824–827).
- 42 6–7 *Bäckergrube*] Der mehrfache Wechsel der Schreibweise zwischen »Bäckergrube« und »Beckergrube« des Erstdrucks wurde beibehalten.
 17–18 *eine geschnitzte Truhe*] Notizbuch 3: »Zu erwähnen: Kolossale geschnitzte Truhe« (Nb. I, 135).
 25 *Rokoko-Façade*] Im Erstdruck Wechsel der Schreibweise »Façade« – »Fassade«. – Mit der Ausgabe von 1910 geändert in »Rokokofassade«, in GWE in »Rokoko-Fassade«. Vgl. S. 347²² und Kommentar.
- 43 11 *»Eine Carambolage*] Eine Billardpartie mit drei oder vier Bällen. Das im Erstdruck fehlende Anführungszeichen wurde ergänzt.
 12 *Queues*] (frz.) Billardstöcke.
 22 *der »Wullenwewer*] Dieses Schiff der Firma Buddenbrook ist nach Jürgen Wullenwever benannt, der 1533 leitender Bürgermeister von Lübeck wurde. Er vertrat die evangelische Reformbewegung gegen die katholische und altpatrizische Tradition und versuchte, die Vorherrschaft Lübecks und der Hanse auf der Ostsee wiederherzustellen. Da dies nicht gelang und auch seine innerstädtischen Gegner obsiegten, wurde er 1535 im Gebiet des Erzbischofs von Bremen gefangengenommen, dem katholischen Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel ausgeliefert und nach einem langwierigen Prozess 1537 hingerichtet. (Vgl. Graßmann 1997, S. 391–411.)
 26–28 *Stürme in allen Küsten... die große Wasserflut war*] Vorgemerkt in Notizbuch 2 als »Gesprächstoff«: »Dezember 1824 große Wasserflut in Petersburg. Schwere Stürme an allen Küsten.« (Nb. I, 67) –

Thomas Mann entnahm diese Informationen Goethes Gesprächen mit Eckermann I, 9. 12. 1824: »Die Berliner Zeitungen lagen vor ihm, und er erzählte mir von der großen Wasserflut in Petersburg. [...] Wir gedachten darauf der großen Stürme, die an allen Küsten gewütet [...].«

43 30 Zollverein] Die seit 1819 von Preußen vorangetriebene Vereinheitlichung des Zollwesens fand mit der Gründung des Deutschen Zollvereins Anfang 1834 ihren vorläufigen Abschluss. Lübeck trat erst 1868, Hamburg sogar erst 1888 bei.

44 12 Rotspohn] Die ältere Schreibung »Rotspon« in den Ausgaben ab 1945. Norddeutsche Bezeichnung für Rotwein. Nach Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 14, Sp. 1315: »von Mecklenburg her verbreiteter Ausdruck, eigentlich rotwein vom fass, wie er von Frankreich her zu schiffe kommt (vgl. mniederd. Span, gefasz).« – Im Erstdruck Wechsel der Schreibweise »Rotspohn« – »Rotspon«.

18 Aber im Zollverein] Was hier als zukünftige Chance gesehen wird, hat Wilhelm Marty in seinem Brief an Thomas Mann aus dem Rückblick als Erfolg beschrieben: »Der Eintritt in den Zollverein erschloss Lübeck in erster Linie die beiden Mecklenburg und Schleswig-Holstein und nahm sich das Propregeschäft hiermit in ungeahnter Grösse auf.« S. Materialien und Dokumente S. 638.

20 Propregeschäft] Von (frz.) propre: eigen. Beim Propregeschäft oder Eigenhandel wird, im Gegensatz zum Zwischenhandel, auf eigene Rechnung und Gefahr gekauft oder verkauft.

25–26 Die Einklarierung auf Bürgereid] Auch dies geht auf Wilhelm Marty's Brief zurück: »Bis zum Eintritt in den Zollverein 1868 erhob der Staat von allen einkommenden Gütern gleich viel welcher Art und Werthklasse, Ein Halb vom Hundert und genügte zur Einklarierung die einfache Aufgabe [sic] – auf Bürgereid –. Mit dieser Clarierung soll viel Missbrauch getrieben sein.« (Materialien und Dokumente S. 637f.)

45 8 aber Sie sind ja woll nich zu helfen] Notizbuch 2: »Du bist ja woll nich zu helfen.« (Nb. I, 62).

9–10 Und er redete hitzig ... Freistaaten ...] In den Buddenbrooks-

Materialien: »Geschäfte. Zoll auf Bürgereid / Stürme / Bürgerschaft. Verfassung« (Paralipomena S. 472). – Zum Streit um die Reform der alten Lübecker Verfassung vgl. Graßmann 1997, S. 602–604.

45 9–10 [Entscheidungs-Kommissionen] Ab 1910: »Entscheidungskommissionen«.

22–26 »Als Sachsens Marschall«] In Notizbuch 2 stehen die beiden folgenden Vorformen des Gedichts: »|Als Sachsens Marschall einst die stolze Pompadour / Im goldnen Phaeton spazieren fuhr, / Sprach Damon: ›Seht sie beide: / ›Des Königs Schwert und seine Scheide!« (Nb. I, 82) – »|Nach dem Französischen / Als Sachsens Marschall einst, die stolze Pompadour / Im goldnen Phaeton |spazieren| vergnügt spazieren fuhr / Sah Frelon dieses Paar – o rief er seth sie beyde! / Des Königs Schwert – und seine Scheide!|« (Nb. I, 83) – Moritz von Sachsen (1696–1750) war unter Ludwig XV. Marschall von Frankreich, die Marquise von Pompadour die Maitresse des Königs. Phaeton: Sohn des Sonnengottes Helios, der bei dem Versuch, den Sonnenwagen zu lenken, die Erde in Brand steckte und durch einen Blitzstrahl getötet wurde. Der Name Phaeton wurde für leichte Kutschenwagen übernommen. – Warum der aus Schillers Ballade *Die Bürgschaft* bekannte Name Damon gegen Frelon ausgetauscht wurde, ist ungeklärt. Frelon (das französische Wort für Hornisse, aber auch Nichtstuer) ist ein Spottnamen, mit dem Voltaire in der Komödie *L'Eccossaise* auf einen seiner Gegner, den Kritiker Fréron, zielt. Vgl. hierzu E.M. Wolff 1985/86, S. 20–22 (englisch Wolff 1989, S. 173–186). Wolff hat auf der Suche nach den verborgenen Quellen und dem Autor des »Versleins« mit dem Senkblei unermüdlicher Gelehrsamkeit die Abgründe der Historie und der Literatur ausgelotet, sah sich aber am Ende doch gezwungen, das Gedicht Thomas Mann als Eigenproduktion zuzuweisen. Leider blieb auch Wolffs recherchierender Insistenz im Hinblick auf Bücher, in denen Thomas Mann die Pompadour-Anekdote gefunden haben könnte, der Erfolg versagt. Die Autor-Camouflage wird im 7. Kapitel des Sechsten Teils wiederaufge-

nommen, wo Thomas Buddenbrook im Gespräch mit dem Barbier Wenzel an den Intimus des Großvaters, Jean Jacques Hoffstede, erinnert: Er »spazierte umher und übersetzte kleine unanständige Gedichte aus dem Französischen ...« (S. 396)

45 25 beyde] Ab 1910: »beide«.

26 Schwerdt] Ab 1910: »Schwert«.

28–29 der Übrigen] Ab 1910: »der übrigen«.

9.

46 14 Aller] Ab 1910: »aller«.

24 Licht der Öllampen] Zur städtischen Straßenbeleuchtung vgl. Sechster Teil, Kap. 7 (S. 395f.) und Kommentar.

28–29 mit Beischlägen oder Bänken versehen] Eine Bank zwischen zwei kleinen Mauern, oben und nach der Straße hin offen. – Rückblickend zählt Thomas Buddenbrook auch diese Beischläge und Bänke zu dem, was in der Zwischenzeit glücklicherweise beseitigt wurde (vgl. S. 396).

47 5 Pelerine] (frz.) Umhang, Regenschutz; ursprünglich die mit Muscheln verzierte Schulterbedeckung der Pilger.

5 Cylinder] Ab 1910: »Zylinder«.

7 biedersten Baß] Mit der Ausgabe von 1910 unsinniger Weise geändert in »bittersten Baß«. Ab 1955 dann rückkorrigiert zu: »biedersten«.

10 konveniert dir] (lat.) Passt dir, ist dir genehm.

23 »Dominus providebit.«] (lat.): Der Herr wird vorsorgen. Die Inschrift »Dominus providebit 1758« über dem Eingang des Hauses Mengstraße 4 ist in dessen Fassade erhalten. Nach Vogt 1995, S. 24 kann die Inschrift auch anders übersetzt und damit ambivalenter gelesen werden: »Der Herr wird voraussehen«.

28 Theebrett] Ab 1910: »Teebrett«.

10.

- 48 9 »Na, min Söhn Johann! wo geiht di dat!«] Na, mein Sohn Johann, wie geht es dir!
 13 *aufleuchtete*] So in allen Ausgaben außer D 10 (»aufleuchteten«).
 24 *Briewe*] Diese befremdliche Form wird im Roman dreimal, und zwar ausschließlich vom Konsul, gebraucht (vgl. S. 112 u. 189).
 25 *ennuyieren*] (frz.) Langweilen, belästigen.
 30 *conduite*] (frz.) Eigentlich: Benehmen, gutes Betragen. In der Liste »Wörter« in Notizbuch 2 »|Ein Mann von seiner Konduite|« (Nb. I, 66).
- 49 20 *ästimieren*] Ab- oder einschätzen.
 31 *Laden-Geschäftes*] Ab 1951: »Ladengeschäftes«; in GWE jedoch rückkorrigiert zu: »Laden-Geschäftes«.
- 50 3 *kontentiert*] (frz.) Zufriedengestellt.
 4–6 *Der Kaufpreis ... hat 100 000 Courantmark betragen*] Vgl. die verschiedenen Berechnungen der Vermögensverhältnisse der Familie in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 442f., 444, 445, 446, 455 und 486f. Potempa 1978, S. 66–76 hat dies überprüft und sowohl mit dem Romantext wie auch mit den Vermögensverhältnissen der Firma und Familie Mann verglichen. Danach hat Thomas Mann das Vermögen der Buddenbrooks um ein Vielfaches größer gemacht, als das der Mann-Familie bis zur Auflösung der Firma gewesen war.
 13 *zu refüsieren*] (frz.) Zurückzuweisen.
- 51 3 *Joh.*] Ab 1951: »Johann«.
 10–11 »*Assez! ... N'en parlons plus ... En avant!*«] (frz.) Genug! [...] Reden wir nicht mehr darüber [...] Vorwärts!
- 52 4 *Sottisen*] (frz.) Dummheiten, Gemeinheiten.
 6 *faux-frais*] (frz.) Nebenkosten, eigentlich: falsche Kosten. Hier wohl im Sinne von: zu vermeidende Kosten. – Notizbuch 2: »*Affront. Surprise. Faux-frais*« (Nb. I, 62). Auch in der Liste »Wörter« (Nb. I, 66) aufgeführt.
 20 *Mesalliance*] (frz.) Unstandesgemäße Heirat.

- 52 20–21 *Mon très cher fils*] (frz.) Mein teurer Sohn.
 53 26 »Ich rechne«] Ein Konzept der folgenden Berechnung in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 445.
 54 13 die Beiden] Ab 1910: »die beiden«.

Zweiter Teil.

1.

- 55 10–11 *vermittelt eines witzigen Mechanismus*] Witzig meint hier nicht scherzhaft, sondern, älterem Sprachgebrauch folgend: klug, pfeifig konstruiert.
 12–13 *ein Heft mit gepreßtem Umschlage*] Thomas Mann stützt sich im folgenden auf das in die Familienbibel eingelegte Heft von Blättern, das der Großvater Johann Siegmund Mann angelegt hatte, wobei der seinerseits den Beginn der Aufzeichnungen vom eigenen Großvater, dem Rostocker Bürger Joachim Siegmund Mann (1728–1799), übernahm. Die pietistische Grundeinstellung von Joachim Siegmund Mann wurde ebenso wie etliche Erlebnisse und der Stil seiner Chronik auf den Konsul übertragen, obwohl dessen Geburtsjahr um 1800 zu denken ist (s. Materialien und Dokumente S. 571–599).
 16 *Metall-Tintenfaß*] Ab 1910: »Metalltintenfaß«
 26–27 *der mörserförmigen Tassen*] Tassen mit halbkugeligem Innenboden. In Notizbuch 2 vorgemerkt und als verwendet durchgestrichen: »Mörserförmige Tassen« (Nb. I, 89).
 56 1–4 »Ein guter Mann, ein braver Mann ...«] Die Quelle des Vierzeilers ist nicht bekannt. Notizbuch 2: »|– – Ein guter Mann, ein braver Mann, / Ein Mann von Compläsanzen! / Er kocht die Supp' und wiegt das Kind / Und riecht nach Pommeranzen – – |« (Nb. I, 86).
 2 *Complaisancen*] (frz.) Wohlgefälligkeit, freundliches Benehmen.
 4 *Pomeranzen*] Bitterorangen.
 24 *Clara*] Vom ursprünglichen Modell, Thomas Manns Tante Olga Maria Mann (1845–1886), wurde zunächst der zweite Vorname übernommen. – In den Buddenbrooks-Materialien mehr-

facher Wechsel zwischen Marie und Clara. In den Ausgeschiedenen Blättern unterläuft Thomas Mann anfangs noch die Verschreibung »Marie« für »Clara«, die er korrigiert (s. Paralipomena S. 540). Maar 1995, S. 53 verbindet die Namenswahl mit Andersens Geschichte aus den Dünen, wo eine Clara jung stirbt.

56 27 zum Besten] Ab 1910: »zum besten«.

58 7 Brau-Küben] (niederd. Kūwen, Keuben) Brau-Kübel (s. Materialien und Dokumente S. 585).

20–21 »Ja, Herr, ich will dich loben ewiglich!«] Anklang an den Schlussvers der dritten Strophe von Martin Schallings Lied *Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr*, das gleichzeitig dem Schlusschoral von Bachs *Johannes-Passion* zugrunde liegt: »Ach Herr, laß dein lieb' Engelein / an meinem End die Seele mein / in Abrahams Schoß tragen. / Der Leib in seim Schlafkämmerlein / gar sanft ohn Alle Qual und Pein / ruh bis zum Jüngsten Tage. / Alsdann vom Tod erwecke mich, / daß meine Augen sehen dich / in aller Freud, o Gottes Sohn, / mein Heiland und mein Gnadenthron. / Herr Jesu Christ, erhöre mich, / erhöre mich. / Ich will dich preisen ewiglich.«

24 »Indem wir«...»in der Stromzeit] Vgl. Materialien und Dokumente S. 574f. u. 586f. – In der ursprünglichen Quelle, den Aufzeichnungen von Joachim Siegmund Mann, der sogenannten »Biebel«, steht: »Stem-Zeit«, in der Abschrift des Enkels Johann Siegmund Mann »Stern-Zeit«. Hans-Joachim Sandberg gibt die folgende philologische Erklärung: Das Wort »Stem« ist eine Zusammenziehung von »stemne«, einer Dialektvariation von norwegisch »stevne«, Zusammenkunft. »Stevnetid« ist also die Zeit der Zusammenkunft. Joachim Siegmund Mann hat das Wort zu einem Teil norwegisch gelassen, zum anderen Teil (tid – Zeit) ins Deutsche übersetzt. – Im Hochsommer, wenn die »Nordfahrer«, Fischer aus dem Nordland, mit Stockfischen, getrockneten Lofotendorschen, in Bergen ankamen, war die innere Hafenbucht »Vågen« vollgestopft mit kleinen Segelbooten oder Beibooten größerer Schiffe, »Jagden und Schuten«, sodass die jeweilige Ladestelle, die »Brücke«, nur durch waghalsige Kletterei über die eng beieinanderlie-

genden Boote zu erreichen war. – Obwohl Thomas Manns Entzifferung »Stromzeit« eigentlich falsch ist, kann ihr nicht gänzlich ein Sinn abgesprochen werden, weil »Strom« – wie alte Lübecker Belege zeigen – auch zur Bezeichnung einer als Ankerplatz für Schiffe tauglichen größeren Wasserfläche dient.

58 26 Jagden] Jacht (Yacht) in niederdeutscher Schreibung (g wird wie ch ausgesprochen), Küstenfahrzeug der Nord- und Ostsee. Nicht zu verwechseln mit den Sportyachten von heute. – Die Schreibung »Jagden« in D3, D8, D9, ³GWA I; in D10, ¹GWA I, ²GWA I, GW I: »Jachten«; in GWE hingegen: »Jagten«.

28 Schute] (niederd.) Kleineres Boot für den Verkehr im Hafen oder vom Schiff zur Küste.

28 Dollen] Halterungen für die Ruder auf der Bordwand.

59 10 Einer] Ab 1910: »einer«.

60 5–6 und beschäftigte sich nicht viel mit der Vergangenheit der Familie] Reed 1996, S. 50 verweist auf Nietzsches zweite *Unzeitgemäße Betrachtung: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*, Kapitel 8, wonach die Entwicklung des historischen Sinnes mit einer Schwächung der Vitalität und der nicht durch Reflexion gebrochenen Tatkraft einhergehe.

16 »L'année la plus heureuse de ma vie«] (frz.) Das glücklichste Jahr meines Lebens.

17–18 auf die Gefahr hin, daß Madame Antoinette es las] Thomas Manns Schwester Julia erinnert in ihrem Brief an die erste Ehe des Großvaters. Die junge, sehr geliebte Frau starb schon mit 24 Jahren. Hingegen sei die zweite Heirat eher aus »Vernunftsgründen« geschlossen worden (s. Materialien und Dokumente S. 643).

25 bis er gesund] Ab 1910: »bis es gesund«.

61 14 Johan] So auch in GW I und ³GWA I; in den anderen Ausgaben ab 1910 sowie in GWE: »Johann«. Die Schreibung »Johan« übernahm Thomas Mann aus der »Bibel«, vgl. Materialien und Dokumente S. 571.

18 der Älteste] Ab 1910: »der älteste«.

20 Gewandschneider] Gewandschneider sind keine Handwerker, sondern Tuchhändler.

- 61 25–27 und wie schließlich ... die Getreidefirma gegründet habe.] Wie die historische Mann-Familie sind auch die Buddenbrooks keine alteingesessenen Lübecker Patrizier. Der Vergleich zwischen der Familiengeschichte der Manns und der Vorgeschichte der Buddenbrooks zeigt erhebliche Unterschiede: so ist der Vater des alten Buddenbrook von Anfang an Getreidegroßhändler, während der Gründer der Lübecker Firma Mann zunächst mit Eisenwaren, Zink, Mahagoniholz, Tabak und Papier gehandelt hat. Erst nach seiner Verheiratung mit der Tochter eines Hamburger Getreidehändlers verlegte er sich auf den Getreidehandel (vgl. Bürgin 1975, S. 24 und Mendelssohn 1996 I, S. 44f.).
- 28 Frieseln] Ungefährliche Hautkrankheit. Vgl. z. B. Materialien und Dokumente S. 577.
- 29 Blattern] Pocken.
- 30 Darre] Vorrichtung zum Trocknen. Vgl. Materialien und Dokumente S. 590.
- 32 Raserey] Ab 1910: »Raserei«; in GWE jedoch rückkorrigiert in: »Raserey«. Vgl. Materialien und Dokumente S. 578.
- 62 3–5 »Mein Sohn ... ruhig schlafen können.«] Vgl. Materialien und Dokumente S. 617. Dieser Satz erscheint fast wörtlich so in den Aufzeichnungen Johann Siegmund Manns, des Großvaters Thomas Manns, vom Juli 1852, also nicht in denen aus dem 18. Jahrhundert.
- 21–24 Da war ein besonderes Tagebuch ... mit dem Graßmarkte darstellte.] Das Vorbild dafür ist die Reisebeschreibung eines Christian Brockmann in den Familienpapieren. An dieser Reise nahm Johann Siegmund Mann teil. (Vgl. Materialien und Dokumente S. 600 bis 610)
- 24 Graßmarkte] Gemeint ist der Grassmarket in der Altstadt von Edinburgh. Vgl. die Reproduktion des Titelkupfers der Reisebeschreibung, Materialien und Dokumente S. 601.
- 32 Familien-Mappe] Ab 1910: »Familienmappe«; in GWE rückkorrigiert.
- 63 19 mein lieber Jean!«] Diese Anrede wird in Julia Manns Brief er-

wähnt, s. Materialien und Dokumente S. 643. – In den Buddenbrooks-Materialien unter der Rubrik »Anekdoten, Charakterzüge, Redewendungen etc.«: »Französische Äußerlichkeiten. Die Damen nennen ihre Gatten »Mein lieber Jean.« (Paralipomena S. 466)

63 28 stupende] (frz.) Verblüffend.

64 17 Zuckerdüten] Ab 1951: »Zuckertüten«; in GWE rückerkorrigiert.

23 Pelerinen-Mantel] Ab 1910: »Pelerinenmantel«; in GWE rückerkorrigiert.

26 Familiengliedes] In GWE: »Familienmitglied«.

2.

65 24 Atlas-Steppdecke] Ab 1910: »Atlassteppdecke«; in GWE rückerkorrigiert. – Atlas: Gewebeat mit glänzender Oberfläche.

27 Chokolade] Ab 1910: »Schokolade«.

66 3–14 Sie war ... die, ihre große] Das Faksimile, das Hermann Ungar seinem Aufsatz *Was die Manuskripte des Dichters verraten* (s. Entstehungsgeschichte S. 65) als Beispiel aus Buddenbrooks beigefügt hat, lässt für diese Stelle im Manuskript die folgenden Korrekturen erkennen: »Sie war höchst niedlich, die kleine Tony Buddenbrook. Unter dem Strohhut quoll ihr starkes Haar, dessen Blond [verbessert aus: »das mit Blond«] mit den Jahren dunkler wurde, natürlich gelockt hervor, und die ein wenig hervorstehende Oberlippe gab dem frischen Gesichtchen mit den graublauen, munteren Augen, einen Ausdruck von Keckheit, der sich auch in ihrer graziösen kleinen Gestalt wiederfand; sie setzte ihre schmalen Beinchen ° in den schneeweißen Strümpfen° mit einer wiegenden ° und elastischen° Zuversichtlichkeit. Viele Leute kannten und begrüßten die kleine Tochter des Consuls Buddenbrook, wenn sie ° durch die Gartenpforte° in die Kastanienallee hinaustrat. Eine Gemüsefrau vielleicht, die, ihre große«

5–6 die ein wenig hervorstehende Oberlippe] Schon in Julia Manns Brief steht die Formulierung: »eine ganz wenig vorspringende Oberlippe« (Materialien und Dokumente S. 647), ebenso in den Budden-

brooks-Materialien: »etwas vorspringende Oberlippe« (Paralipomena S. 467). Vgl. auch die Photographien der Tante Elisabeth bei Dräger 1993, S. 193 u. 195.

66 14 Strohschute] Auch Kiepenhut, gebogener biedermeierlicher Frauenhut mit Kinnbändern. – »Schute« ist eigentlich ein Bootstyp (vgl. S. 58).

21–22 Julchen Hagenström zu warten, mit der sie] Im Erstdruck Semikolon statt Komma (korrigiert ab 1910). – Notizbuch 2: »Der Sohn des Havemann [korrigiert aus: »Flehming«], der schon als Junge viel Geld auf der Spahrbank hat.« (Nb. I, 86) Dass der ursprünglich für Hagenström vorgesehene Name Flehming schon hier ersetzt wurde, dürfte durch Thomas Manns Scheu vor allzu großer Namensähnlichkeit mit der bekannten Lübecker Patrizierfamilie Fehling zu erklären sein; dies umso mehr, als von den Fehlings manche Züge für die Hagenströms übernommen wurden. Heftrich 1982, S. 93 sieht eine Anspielung im Namen Hagenström auf den Ring des Nibelungen, indem er Wotans Verzweiflungsausbruch »Und für das Ende / sorgt Alberich« (Die Walküre II,2) überträgt: »Denn für das Ende sorgt Hagenström . . .« Auch Vaget 1984, S. 340 verbindet den Namen mit Hagen, Alberichs Sohn aus dem Ring. – Der Name Hagenström wird zwar schon in *Der kleine Herr Friedemann* verwendet (GW VIII, 84 u. 100), doch hier zweifellos noch ohne erkennbaren Bezug auf die Tetralogie.

29–30 die übrigen Semlinger hieß.] Julia Manns Hinweis, der alte Fehling habe »eine Jüdin, eine geborene Oppenheimer« geheiratet (Materialien und Dokumente S. 645), wird im Roman durch die Beschreibung Hermann Hagenströms zugespitzt, wenn es heißt, er »war blond, aber seine Nase lag ein wenig platt auf der Oberlippe« (S. 68); und später wird seine Nase sogar »die Nase seiner Mutter« genannt (S. 382). – Mendelssohn 1996 I, S. 57: »Der alte Johann Fehling, der übrigens – ein unter Lübecks Patriziern höchst seltenes Vorkommnis – eine jüdische Frau hatte, eine Oppenheimer, legte dem Kaufmann in der Mengstraße, [...] wo er irgend konnte, Schwierigkeiten in den Weg; [...] die Mann-Kinder,

die mit den Fehling-Kindern Hermann und Julchen den Schulweg gemeinsam hatten, fanden zurückdenkend, schon damals habe sich bei diesen Kindern die der Familie Fehling eigene Verlogenheit und Falschheit gezeigt.« – Buddenbrooks-Materialien (Paralipomena S. 466): »Schulgänge mit den kleinen ||Semlingers|| [darüber ein Fragezeichen], deren Mutter Jüdin ist.« Thomas Mann war sich zur Zeit der Niederschrift dieses Notats offensichtlich noch nicht darüber im Klaren, welchen Namen er der dann endgültig Hagenström genannten Familie geben wollte, während er sich für die Ersetzung des Original-Namens Oppenheimer durch Semlinger bereits entschieden hatte. Semlinger ist bei diesem Notat also nur aushilfsweise für den noch nicht festgelegten Familiennamen gebraucht. So ist auch das noch frühere Notat in der Aufstellung »3 Gener. Freunde, Bekannte d. Senators.« in den Buddenbrooks-Materialien zu verstehen, wo statt des späteren Semlinger noch für die mütterliche Seite der Name Kohn erwogen wird: »Familie Kohn (Fehling) Söhne: Consul (Gänseleberpastete) und Rechtsanwalt (Intrigant) kaufen das Haus. Wollen Schunk übervorteilen.« (Paralipomena S. 462) Dass Kohn bzw. Semlinger nie als Name der dann endgültig Hagenström genannten Familie gedacht war, ergibt sich schon aus Thomas Manns Kenntnis der Bestimmungen des Lübeckischen Bürgerrechts, in dessen Besitz ja schon der alte Hagenström ist; vgl. Kommentar zu S. 193²¹⁻²². – Wie sehr Thomas Mann von den sogenannten Modellen abweicht, zeigt auch das Beispiel Fehling/Hagenström: Im Roman zählt die Familie gerade nicht zum alteingesessenen Patriziat, sondern wird ausdrücklich als Prototyp der von außen hereingekommenen Emporkömmlinge charakterisiert.

67 19 ein Fuchs, dieser Hinrich Hagenström ...] Vgl. Buddenbrooks-Materialien (Paralipomena S. 466): »Ihr Vater legt dem Consul in geschäftlichen u. a. Dingen, wo er kann, Schwierigkeiten in den Weg.« S. hierzu das Kapitel Hagenströms: *The Rival Family* bei Wolff 1989, S. 3–27.

30 antwortete Julchen;] So in allen Ausgaben; zur Beibehaltung des Semikolons s. Textlage S. 103.

- 68 29 »Ja, – einen Schilling vielleicht?«] Nach Auskunft von Wilhelm Marty hatte die lübische Courantmark 16 Schillinge (s. Materialien und Dokumente S. 636).
- 69 16–17 das mit seiner Ausgelassenheit ... manche Sorge bereitete] In den Buddenbrooks-Materialien (Paralipomena S. 466) wird, mit Rückgriff auf den Brief der Schwester Julia, resümiert: »Charakter Antonies: Intelligent, fleißig, wechselt aber wegen übermütigen Betragens mehrmals die Schule. Ihre Neckerein: Puppenliese, Schirmmadam', der Mann der tanzt, wenn man ruft.«
- 21 Fräulein Agathe Vermehren] Der Name Vermehren wird auch im Tonio Kröger verwendet (GW VIII, 284 und 287).
- 70 4 Mulden,] Länglich-runde, ausgehöhlte Gefäße. Das Komma fehlt in den Ausgaben ab 1910.
- 4 Breite Straße] Im Erstdruck Wechsel zwischen »Breite Straße« und »Breitestraße«.
- 7–8 in den kleinen, hölzernen Goldschmiedbuden] Die Aufstellung »Fragen« in den Buddenbrooks-Materialien enthält die Notiz: »Die Goldschmiedbuden« (Paralipomena S. 463), ferner: »Die Mamsell Ida Buchfink [...] Besuchte mit ihr [Antonie] die Goldschmiedbude ihres Bruders in der Br. Straße.« (Paralipomena S. 466) – Die elfte der an Wilhelm Marty gerichteten Fragen galt diesen Buden. Wie dem Brief von Marty zu entnehmen (Materialien und Dokumente S. 638), hat der Onkel seiner Antwort eine Skizze beigegeben, die erhalten geblieben ist. Unter der Skizze steht: »Lübeck, Goldschmidts Bude unter dem Rathhaus. Zwischen je 2 Pfeilern eine Bude, welche als Laden-Werkstatt diente. Diese Buden bestanden bis ca. Mitte der Sechziger Jahre.« (Paralipomena S. 474)
- 12 Aber ein bleicher, bartloser Mensch ...] Im Unterschied zu Buddenbrooks dienen im Doktor Faustus »die vielen ›Originale‹, Sonderlinge und harmlos halb-geisteskranken« als Kennzeichen der »altertümlich-neurotischen Unterteuftheit und seelischen Geheim-Disposition« von Kaisersaschern, der Stadt, zu der sich Lübeck im Altersroman verwandelt hat (GW VI, 52f.). Vgl. auch den Vortrag *Deutschland und die Deutschen* von 1945 (GW XI, 1130f.).

- 70 25 Twiete] Schmale Querstraße.
26–71.8 wollenen Puppen ... Geschmack und Laune.] Vgl. Ausgeschiedene Blätter, Paralipomena S. 522.

3.

- 71 10–75.6 Jean Jacques Hoffstede ... keinen Pfersich mehr. –] Vgl. die frühe Fassung des Kapitels in den Ausgeschiedenen Blättern, dort als Kapitel 13, Paralipomena S. 522–527.
14–15 der alten Schule mit den gotischen Gewölben] In den Ausgeschiedenen Blättern noch: »des ›Katharineums««. So der Name der Lübecker Schule, die Heinrich und Thomas Mann besucht haben. Auch in den Buddenbrooks-Materialien das Notat in der Aufstellung »Fragen«: »Geschichte des Katharineums. Alte Klasseneinteilung.« (Paralipomena S. 463)
- 72 8 Gieseke] Im Erstdruck nur an dieser Stelle: »Giesecke«; sonst, auch in den Ausgeschiedenen Blättern, den Notizbüchern und den Buddenbrooks-Materialien »Gieseke«, daher hier korrigiert. D 3, D 8 und D 9 vereinheitlichen zu »Giesecke«, die Drucke ab 1951 zu »Gieseke«.
- 25 Pastor Hirte] Carstensen 1988, S. 234–239 hat das Urbild, Pastor Ludolf Weidemann, aufgedeckt, ohne die frühe Notiz zu kennen: »[Der erzählende Lehrer (Pastor Weidmann) Alte Schule / Die lateinischen Versregeln,]« (Nb. I, 74). Mit Weidemann hat Thomas Mann 1929 korrespondiert. Der Brief ist zwar verloren, aber ein Teil daraus diente, mit Erlaubnis von Thomas Mann, zur Werbung für ein Buch von Weidemann: *Weltgeschichte am Kamin*. Thomas Mann erinnert sich in seinem Schreiben, in dem er wörtlich aus dem 3. Kapitel des Zweiten Teils zitiert: »[...] als Sie mit sprudelnder Phantasie und ungeheurer Lebendigkeit von unserer Zukunft zu erzählen pflegten. Mein Gott, wie war das amüsant! Was das ist: die Lust des Erzählens, das erfuhr ich durch Sie zu allererst und wenn Sie hinzusetzen: ›das tue ich nur, um eure Phantasie ein bißchen anzuregen«, war ich vielleicht unter 20 Rangen der ein-

- zige, der fühlte, daß dies etwas Höheres und Wichtigeres sei, als die lateinischen Übungssätze im Ostermann ...« (Carstensen 1988, S. 235) Porträt von Weidemann bei Dräger 1993, S. 281.
- 72 30 »grenzenlos borniert!«] Der Scherz ist nur verständlich, wenn die Paradoxie von »grenzenlos« und »borniert« (frz. »borné« mit dem Doppelsinn »eingegrenzt« und »beschränkt«) erkannt wird. Schon in Notizbuch 2 unter der Überschrift »Einzelheiten zum Roman:«: »Sei nicht so grenzenlos borniert!« (Nb. I, 74)
- 73 7–11 er überhörte die Verse ... hervorbrachte] »Überhören« hier: »abfragen«. – In den Ausgeschiedenen Blättern noch Beispiele der Merkverse (Paralipomena S. 525).
28 irgend eines] In D8 und ab 1951: »irgendeines«.
- 74 3 daß »dat nu so'n Saak« sei] Dass das nun so 'ne Sache sei.
4–5 »indem de Saak ja nu mal schiep gangen« sei.] Indem die Sache ja nun mal schief gegangen sei.
- 75 5–6 Allein Christian ißt ... keinen Pfirsich mehr.–] Notizbuch 2: »|Krankheits| Züge für Christian. / Der Trieb zum Fenster / |Pfirsichkerne| / |Asthma (Cigaretten)|« (Nb. I, 59). – Die Seite enthält weitere Charakteristika von Christians neurasthenischer Anlage. Vgl. auch Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 472f.

4.

- 75 9–10 sechs Jahre ... das Haus in der Mengstraße bezogen] In den Buddenbrooks-Materialien ist zum Tod des alten Buddenbrook und seiner Gattin die Jahreszahl 1842 vermerkt. Ursprünglich war das Jahr 1845 vorgesehen, das dann zunächst in 1840 verbessert wurde. Vgl. Paralipomena S. 426 und Scherrer 1967, S. 15.
11 Himmelsbett] In D8 und ab 1951: »Himmelsbett«; in GWE rückkorrigiert.
- 76 22 Beef-Thee] Starke, aus kleingeschnittenem Fleisch bereitete Brühe.
- 77 2–3 im Allgemeinen] Ab 1910: »im allgemeinen«.
9 »Kurios! Kurios!«] Auf das eigene Leben zurückblickend, notiert

Thomas Mann am 9. 10. 1954 im Tagebuch: »Wunderlicher Lebenstraum, der bald ausgeträumt sein wird. Kurios, kurios. Das habe ich früh gesagt und werde es zuletzt sagen.«

- 77 20 Kniee] Ab 1910: »Kniee«; in GWE wieder: »Kniee«.
 23 »Der Omnibus fährt durch die Stadt«] So schon wörtlich und als verwendet durchgestrichen in Notizbuch 2 (Nb. I, 90). Vgl. hierzu Entstehungsgeschichte S. 72, Anm. 131.
 25 »Kiek, doa sitt'n Brummer an de Wand ...«] Schau, da sitzt ein Brummer an der Wand.
 79 4–5 Cotelettes] (frz.) Kurz gehaltener Backenbart. Im Erstdruck Wechsel der Schreibweise »Côtelettes«, »Cotelettes« oder »Kotelettes«. – In D3, D8, D9, ¹GWA I, ²GWA I: »Kotelettes«; in D10: Koteletts«; in GW I, ³GWA I: »Koteletten«; in GWE rückkorrigiert: »Cotelettes«.
 6 kariertem] Ab 1910: kariertem; im Erstdruck Wechsel zwischen »kariert« und »kariert«.
 80 4 Bekannten, Geschäftsfreunde] Ab hier wieder Fortsetzung der Ausgeschiedenen Blätter s. Paralipomena S. 527.
 10–11 Friederike und Henriette ... und Pfiffi] Die Figuren sind weggenommen in Der kleine Herr Friedemann (GW VIII, 82).
 13–14 am Buddenbrookschen Erbbegräbnis] Vgl. Fünfter Teil, Kap. 2 (S. 282f.) und Kommentar.
 18 der »Wollüstigen, Fresser und Säufer«] In den Buddenbrooks-Materialien ist in der Aufstellung »3 Gener. Freunde, Bekannte d. Senators.« vorgemerkt: »Pastor Petersen (Huren und Saufen)« (Paralipomena S. 462).

5.

- 81 15–82.22 Eines schmerzte ... vorgestellt wurde ...] In den Ausgeschiedenen Blättern liegt die frühe Fassung vom Anfang dieses Kapitels noch unter der ursprünglichen Kapitelnummer 15 vor, s. Paralipomena S. 529–531.
 22–23 die lange goldene Uhrkette] In den Buddenbrooks-Materialien wird aufgezählt: »Erbstücke. Die alte zu Wittemberg gedruckte

- Bibel. Der Familienring mit grünem Stein. Die lange Urkette.« (Paralipomena S. 441).
- 81 25 diesem melancholischen Wappenschilder] In den Buddenbrooks-Materialien wird unter »Fragen« auch aufgeführt und als erledigt durchgestrichen: »Wappen der Familie«. Eine ganz flüchtige Zeichnung erklärt sich durch die größere Ausführung auf der Rückseite. Aber auch diese Zeichnung lässt sich nur mit Rückgriff auf die Beschreibung im Romantext als Familienwappen identifizieren (Paralipomena S. 485).
- 82 10 war ruhig und verständig.] Obwohl grammatikalisch kaum noch als Grenzfall zu legitimieren, wird das »war« des Erstdrucks und der Ausgeschiedenen Blätter (Paralipomena S. 530) aus satzrhythmischen Gründen beibehalten. Ebenso in D3, D8, D9, D10, ¹GWA I und ²GWA I; »waren« hingegen in GW I, ³GWA I, GWE.
- 16 Gut-Freund] Ab 1910: »gut Freund«.
- 19–20 die Speicher »Linde« ... »Walfisch«] Lagerhäuser mit diesen Namen gehörten zur Getreidefirma Mann. Vgl. Materialien und Dokumente S. 631. – In den Ausgeschiedenen Blättern: »Wallfisch« (Paralipomena S. 531). Im Erstdruck Wechsel der Schreibweisen »Walfisch« – »Wallfisch«. Mit der Ausgabe von 1910 einheitlich »Walfisch«.
- 83 21 hell-blauen] Ab 1910: »hellblauen«; in GWE rückkorrigiert.
- 26 Kniee] Ab 1910: »Knie«; in GWE rückkorrigiert.
- 84 6 Kommissionen] Aufträge.
- 21 Mathias aus Kannstatt] In GW I und GWE: »Cannstatt«.
- 85 4–5 seine Zahlen hervorzubringen] Die folgende Rechnung als Konzept in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 446. Vgl. Potempa 1978, S. 44f.
- 22 das Heilige-Geist-Hospital] Das Lübecker Heiligen-Geist-Hospital am Koberg wurde bereits in den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts als Stiftung von Kaufleuten begründet. Abbildung bei Dräger 1993, S. 79. – Vgl. die Aufzählung der Ämter des Konsuls in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 453.
- 29–30 es nicht gestattet, die Unkosten herabzusetzen] Aus dem Brief des

Onkel Wilhelm Marty übernommen, dort als möglicher Grund für den Verfall einer größeren Getreidefirma angeführt, s. Materialien und Dokumente S. 639.

- 86 15 teures Geld] Auch hier wurden Informationen von Wilhelm Marty verwendet, s. Materialien und Dokumente S. 640.
 23 ist] Die deutliche Hervorhebung des Wortes im Erstdruck geht ab 1910 verloren und wird erst in GW I und GWE wiederhergestellt.

6.

- 87 10–11 zu Fräulein Weichbrodt«] Vgl. den Brief der Schwester Julia, Materialien und Dokumente S. 646. Den Nachnamen Weichbrodt anstelle von Bousset hat Thomas Mann von einer Großtante, Marie Sophie Weichbrodt, geb. Mann (1795–1860), übernommen. Von ihr ist ein dem Mengstraßenhaus gewidmetes Gedicht zum Neujahr 1859 erhalten, vgl. Kommer 1983, S. 36. – In Notizbuch 2 ist bereits der Name Weichbrodt vorgemerkt und als verwendet durchgestrichen (Nb. I, 89).
 17–18 das Wenigste] Ab 1910: »das wenigste«.
 21 Handbillet] In D8 und ab 1951: »Handbillett«.
- 88 19 eine Brillant-Brosche] Schon im folgenden Absatz steht auch im Erstdruck »Brillantbrosche«. Die Eindeutschung dürfte eher auf Nachlässigkeit als auf Absicht beruhen. Ab 1910 heißt es dann einheitlich: »Brillantbrosche«, in GWE aber: »Brillant-Brosche«.
 21 des jungen Konsuls Peter Döhlmann] In den Buddenbrooks-Materialien ist das Urbild, Peter Hinrich Rodde (Abbildung bei Dräger 1993, S. 241), noch direkt benannt; so heißt es in der Aufstellung »3 Gener. Freunde, Bekannte d. Senators.«: »Peter Rodde (heruntergek. Geschäft. Theaterlieb. Stirbt, hinterl. Tochter mit 400 Mark jährlich).« (Paralipomena S. 462)
 24 »Suitiers«] Abgeleitet von (frz.) suite, Folge, Verfolgung. In der Studentensprache im Sinne von »Streich«, »Unternehmung« verstanden. Im Roman immer in der Bedeutung »Lebemann«.
- 89 14 Bouquet] Ab 1910: »Bukett«; in GWE rückkorrigiert.

90 18 Lorette] Halbweltdame; das Wort leitet sich davon her, dass seit dem 16. Jahrhundert Prostituierte in der Nähe der Kirche Notre Dame de Lorette in Paris ihr Gewerbe ausübten.

29 Clauren's »Mimili«] Heinrich Clauren, Pseudonym für Karl Gottlieb Samuel Heun (1771–1854), königlich preußischer Hofrat, Verfasser trivialer Erzählungen. Am erfolgreichsten war *Mimili* (1816), die Geschichte der Liebe eines preußischen Offiziers und Kämpfers gegen Napoleon zu einem zarten Schweizer Naturkind. Clauren ist in Brandes' *Hauptströmungen* (Bd. 1, S. 52) als sentimentaler Werther-Nachahmer erwähnt. In Heines *Reisebildern* wird er wiederholt verspottet, so heißt es z. B. in *Ideen, das Buch Le Grand*, woraus Thomas Mann bereits 1893 in *Heinrich Heine, der »Gute«* zitiert (vgl. GKFA 14.1, 21–23 und Kommentar), bei der Imagination eines literarischen Festmahls: »[...] der Sängers der Korallenlippen, Schwanenhälse, hüpfenden Schneehügelchen, Dingelchen, Wädchen, Mimilichen, Küßchen und Assesorchen, nämlich H. Clauren, oder wie ihn auf der Friedrichstraße die frommen Bernhardinerinnen nennen, »Vater Clauren! unser Clauren!« dieser Aechte liefert mir all jene Gerichte, die er in seinen jährlichen Taschenbördellchen mit der Phantasie einer näscherischen Küchenjungfer so jettlich zu beschreiben weiß, und er giebt uns noch ein ganz besonderes Extra-Schüsselchen mit einem Zellery-Gemüschchen, »wonach einem das Herzchen vor Liebe puppert« [...]« (XIV. Kapitel; HDA 6, 212) – In Notizbuch 2 ist Clauren als zu verwendende Lektüre vorgemerkt: »Litteratur zu Antonie oder früher / Clauren (Mimili) Hoffmann|« (Nb. I, 62) und: »|Litteratur / Clauren. Hoffmann.|« (Nb. I, 68). Ein Notat in den Buddenbrooks-Materialien vermerkt stattdessen: »Die Mamsell Ida Buchfink [...] Sie liest mit Antonie den Roman »Ein launenhaftes Weib.« (Paralipomena S. 466)

91 14 Fräulein Weichbrodt] Thomas Mann hatte das Modell, Therese Bousset (1811–1895), gewiss noch aus eigener Anschauung vor Augen, doch stammen viele der im folgenden beschriebenen Einzelheiten zu Personen und Geschehnissen in der Pension aus den Erzählungen seiner Mutter, die in ihren Erinnerungen *Aus Dodos*

Kindheit ausführlich die bei Therese Bousset verbrachten Jugendjahre beschreibt: vgl. Julia Mann: *Ich spreche so gern mit meinen Kindern. Erinnerungen, Skizzen, Briefwechsel mit Heinrich Mann*. Berlin/Weimar 1991, S. 7–49, die Pensionsjahre hier S. 17–44. Die von Viktor Mann betreute Erstausgabe erschien unter dem Titel *Aus Dodos Kindheit* Konstanz 1958.

7.

- 91 17–26 *Therese Weichbrodt . . . prangte.*] Vgl. die Photographie bei Dräger 1993, S. 203. Thomas Manns Beschreibung entspricht bis ins Detail der Frisur (gepolsterte Ohrlocken) dieser Photographie. – Vgl. auch Julia Mann, *Ich spreche so gern*, S. 25: »Therese hielt so viel von der Kleinen, daß es ihr fast leid tat, daß Dodo immer größer wurde; denn sie selber war nicht groß und war froh, ihren Arm ausstreckend, wenn Dodo noch unter demselben stehen konnte.«
25 *Porzellan-Malerei*] Ab 1910: »Porzellanmalerei«; in GWE rückkorrigiert.
- 92 5 »Butterkruke«] Von Kruke, Krug; hier: Gefäß zur Aufbewahrung von Butter. – Eine Spracheigentümlichkeit hält auch Julia Mann, *Ich spreche so gern*, S. 22 fest, aber nicht von Therese Bousset, sondern von deren Mutter.
11 *und wenn Mademoiselle Popinet*] Quelle ist wiederum Julia Mann, *Ich spreche so gern*, S. 24, aber auch hier von Thereses Mutter erzählt, die »bis zu ihrem letzten Lebensjahre, dem vierundachtzigsten« immer rüstig gewesen sei und »meist mit Erfolg an den Pensionärinnen da« getadelt habe, »wo Therese mit ihrer Güte nichts erreichen konnte. So z. B. konnte sie Unbescheidenheit nicht ertragen und rief abends bei Tische einmal der jungen englischen Lehrerin, welche zuviel Zucker in ihren Tee warf, zu: »Na, Miss, ich würde mir lieber gleich die ganze Dose hineinschütten!« – »Mutter!« rief Therese dann besänftigend [...].«
- 93 10–13 *Kinderglauben . . . bewahren müssen.*] Vgl. den Schluss-Satz des Romans.
31 »Bischof«] »ein kaltes Rotweingetränk, zubereitet durch kurzes

Ziehenlassen frischer, dünn geschälter Apfelsinenschalen in Rotwein oder unter Verwendung von Bischof-Essenz, die aus Apfelsinen- und Zitronenschalen unter Mitverwendung von Gewürzen wie Zimt, Nelken, Muskat und Ingwer gewonnen wird.« (Der Große Brockhaus. Bd. 2. Leipzig 1929, S. 756) – Unter »Einzelheiten zum Roman« in Notizbuch 2: »Sesemis Bischof« (Nb. I, 74).

94 3 saß auf zwei Sofakissen] Schon der kleine Herr Friedemann sitzt einmal auf drei Notenbüchern, ein anderes Mal auf einem schönen Sammetkissen (GW VIII, 87 u. 100).

7 Mlle.] Ab 1951: »Mademoiselle«.

8 *Gelée*] In ³GWA I: »Gelee«.

12–13 Gerda Arnoldsen ... einer eleganten und fremdartigen Erscheinung] Vorgezeichnet in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 453. – Mit Gerda von Rinnlingen, der Präfiguration in *Der kleine Herr Friedemann*, teilt Gerda Arnoldsen auch den Vornamen. Runge 1998, S. 45 spricht von einer Gestalt »mit anämischen Fin-des-siècle-Zügen und kalter Schönheit«. Das entspricht der von der Mehrheit der Interpreten geteilten Auffassung. Maar 1995, S. 48–51 hingegen führt nicht nur Vor- und Nachnamen, sondern auch das Wesen von Gerda Arnoldsen auf Andersens Märchen *Die Schneekönigin* zurück.

23 *quel horreur*] (frz.) Was für ein Schrecken. – Im Erstdruck fehlerhaft, dennoch hier beibehalten, in D8 und ab 1951 korrigiert zu »quelle horreur«.

23–24 »Ülfen, Ülfen!] Vgl. Julia Mann, *Ich spreche so gern*, S. 32: »[...] und Briefe geschrieben, [...] u. a. auch einen französischen an Mlle. Suzette, die Lehrerin aus Lausanne, die immer in Kopftönen sprach [...] und welche die bei ihr im Zimmer schlafenden jungen Mädchen zuweilen jäh aus dem schönsten Schläfe weckte durch ihre haarsträubenden Angstrufe wie ›Ülfen! Ülfen! – Dieben! – Dieben!« [...].«

31–32 *eine vox humana*] Im Unterschied zur *vox angelica* und zur *vox coelestis* ist der *vox humana* zugeordnet, den Klang der Menschenstimme nachzuahmen oder die sonst der Singstimme zukommende Rolle der Melodieführung zu übernehmen.

- 95 7–8 Die Enkelin des noblen Lebrecht Kröger] Dass hier auch der Doppelsinn von *nobel* – wörtlich: *adlig* – anklingt, zeigt Mortens Bemerkung im 8. Kapitel des Dritten Teils: »Sie haben Sympathie für die Adligen . . . soll ich Ihnen sagen warum? Weil Sie selbst eine Adlige sind.« (S. 151)
- 28–29 die elfenbeinerne Toiletteneinrichtung aus Paris] Vgl. Buddenbrooks-Materialien: »Der alte B. ist mit seiner Gattin viel gereist und, wie auch der Consul, in Paris gewesen, woher allerlei Toiletten- und Luxusgegenstände mitgebracht wurden, die 3mal so teuer waren wie heute und hoch in Ehren gehalten wurden.« (Paralipomena S. 466)
- 96 10 *Rouleaux*] Ab 1910: »Rouleaus«; in GWE rückkorrigiert.
- 18 *Racine*] Jean Racine (1639–1699), der bedeutendste Tragödiendichter der französischen Klassik. – Die Kenntnisse im Französischen bewegen sich offensichtlich auf hohem Niveau.
- 97 4 *Plafond*] (frz.) Mit Stuckwerk oder Malerei geschmückte Zimmerdecke.
- 19 *Pfeffermünz-Pulver*] Ab 1910: »Pfefferminzpulver«; in GWE: »Pfefferminz-Pulver«. – Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 13 (1889), Sp. 16 noch als einzige Schreibweise »Pfeffermünze«.
- 27 »Den mit der großen Nase?«] Gemeint ist Christian. Zu Gerdas Interesse für Christian vgl. Achter Teil, Kap. 2 (S. 495) und Neunter Teil, Kap. 2 (S. 629^{23–24} und Kommentar).
- 98 2 »Ah! voyons, mesdames! zu Bette, s'il vous plaît!«] (frz.) Ah!, genug, meine Damen, jetzt bitte zu Bett.
- 8 Sommerferien an der See] Vgl. Julia Mann, *Ich spreche so gern*, S. 31f., wo von den Ferien mit Therese Bousset in Travemünde und vom Baden, vom Spaziergang zum Seetempel und vom Eselreiten erzählt wird.
- 9 *Table d'hôte*] Gästetafel.
- 27–28 »O Tannebaum«] So auch in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 470. In D 10 und GW I geändert in: »O Tannenbaum«; vgl. aber S. 589 sowie S. 669₂ und Kommentar.
- 99 1 *musizierten die italienischen Drehorgelmänner*] Davon ist bereits die

Rede bei Julia Mann, *Ich spreche so gern*, S. 31: die kleine Dodo verschenkt ihre zu Weihnachten von der Großmutter erhaltene »6 M Kurant«-Münze »an einen italienischen Drehorgelmann, weil er ein so hübsches trauriges Gesicht hatte. Die Schwärmerei für diesen glutäugigen, schwermütig scheinenden Fremden hatte bald darauf ein Ende, nachdem Dodo erfahren mußte, daß man ihn betrunken an der Straße liegend gefunden habe.« – Im *Zauberberg* fühlt sich Hans Castorp bei der ersten Begegnung mit Settembrini »sogleich an gewisse ausländische Musikanten« erinnert, »die zur Weihnachtszeit in den heimischen Höfen aufspielten und mit emporgerichteten Sammetaugen ihren Schlapphut hinhielten, damit man ihnen Zehnpfennigstücke aus den Fenstern hineinwürfe. ›Ein Drehorgelmann!‹ dachte er.« (GW III, 82) Wiederaufnahme im Achten Teil, Kap. 8 (S. 582).

- 99 11–12 Bernhardt Buddenbrook] Vgl. Buddenbrooks-Materialien: »Ein Neffe des alten / B. hat die Kinder Klothilde / Eduard« (Paralipomena S. 460f.).

Dritter Teil.

1.

- 100 5 Kurz nach 5 Uhr, eines Juni-Nachmittages] Viele Details der Grünlich-Episode sind dem Brief der Schwester Julia entnommen, vgl. Materialien und Dokumente S. 647–651. – Ein längeres Notat in den Buddenbrooks-Materialien verrät in der Skizzierung von Tonys Schicksal noch die enge Anlehnung an die Informationen der Schwester Julia. Zur Zusammengehörigkeit der Texte auf den Blättern 55 und 3a vgl. Paralipomena S. 467 u. 427 und Anmerkungen 45 u. 11.

17–18 Ciceros zweite *Catilinarische Rede*] Marcus Tullius Cicero (106–43 v. Chr.), der berühmteste Redner Roms, deckte als Konsul eine Verschwörung seines Hauptgegners Catilina auf. Cicero hat seine im Senat gehaltenen vier Reden, die entscheidend zur Enthüllung, Verfolgung und Vernichtung der Anhänger Catilinas beitrugen, später zu rhetorischen Glanzstücken stilisiert. Als sol-

che wurden sie, Muster hoher lateinischer Sprachkunst, im 19. Jahrhundert an den Gymnasien zum obligatorischen Lehrstoff.

100 19 »Anzeigen«] Vgl. Dritter Teil, Kap. 6 (S. 138), wo Morten zu Tony sagt: »Wissen Sie, diese städtische Anzeigen sind ein klägliches Blättchen!« / »Oh ... aber Papa und Mama haben sie immer gehalten?« Wiederaufnahme in Dritter Teil, Kap. 11 (S. 169) und Zehnter Teil, Kap. 1 (S. 679f.).

23–24 las versunken in Hoffmanns »Serapionsbrüdern«] Ernst Theodor Amadeus Hoffmann (1776–1822): Die Serapionsbrüder, 1819–1821 erschienen, Märchen und Erzählungen zu einem Zyklus vereinigt, enthalten so berühmte Stücke wie Die Bergwerke zu Falun und Das Fräulein von Scuderi. – In Notizbuch 2 schon früh vorgemerkt: »Litteratur zu Antonie oder früher / |Clauren (Mimili) Hoffmann|« (Nb. I, 62).

101 12 »Sechzig Thaler für tausend Kilo] Vgl. die Angaben von Wilhelm Marty über Getreidepreise, Materialien und Dokumente S. 637.

15 *comme il faut*] (frz.) Wie sich's gehört.

20 die Schönsten in der Familie.«] Im Brief der Schwester Julia heißt es: Der Gegensatz zu Elisabeth »war Thekla, die fromme, langweilige Seele. »Du und Thekla, ihr seid die Schönsten in der Familie!« sagte einmal unser Vater zu seiner Schwester E., um sie recht tief zu kränken.« (Materialien und Dokumente, S. 647)

102 1 Anton] Maar 1995, S. 54f. sieht zwischen den Namen Antonie und Anton eine direkte Verbindung durch die Herkunft aus Christian Andersens Erzählung Die Nachtmütze des Hagestolzen; freilich gibt es schon in den Erinnerungen der Mutter Julia Mann eine »Toni, die kluge, die in allen Fächern eine der besten war« (Ich spreche so gern, S. 39).

3 »Grünlich, Agent«] Notizbuch 2: »Gr. Bankerott. Siehe Mahlstrom« (Nb. I, 99). Scherrer 1959, S. 21 wies zwar darauf hin, dass der Name Grünlich wohl von dem Namen Grüner, einer Figur des Romans En Malstrøm von Jonas Lie (1884, deutsch Ein Mahlstrom, 1888) ange-regt sei, diese Figur in Lies Roman jedoch nicht dem Hamburger

Agenten entspräche. Ebel 1974, S. 154 hält dagegen, dass Scherrer den Einfluss von Lies Roman unterschätzt habe und belegt dies durch Parallelstellen.

- 102 16 Favoris] (frz.) Backenbart.
 17 von Weitem] Ab 1910: »von weitem«.
 22 vor Allen] Ab 1910: »vor allen«.
- 104 33 dieser Brand] Die Feuersbrunst vom 5. bis 8. Mai 1842 zerstörte einen großen Teil der Hamburger Altstadt.
- 105 1 Schade] So in D 3, D 8, D 9, GWA I; in D 10, GWI, GWE: »Schaden«.
 1 135 Millionen] Seit 1951 ausgeschrieben.
 10 Klatschrosen] Eine Zierform von Mohn, auch Klatschmohn genannt.
 14 für Jeden] Ab 1910: »für jeden«.
- 106 2 Quousque tandem, Catilina] Anfang nicht der zweiten catilinari-
 schen Rede Ciceros, die Christian präparieren soll, sondern der
 ersten: »Wie lange noch, Catilina ...«
 14 einiger direkt anstößiger Stellen in diesen Reden] Beispiele, durch die
 Cicero die moralische Verkommenheit der Catilinarier zu demon-
 strieren versuchte.
 33 ich inkommodiere nicht länger] Ich falle nicht länger zur Last.
- 107 12 im Gasthause Stadt Hamburg] Lange Zeit das führende Hotel in
 Lübeck.
 27 albern] Vgl. Zweiter Teil, Kap. 7, wo es heißt, dass viele Pensio-
 närinnen Sesemi Weichbrodts es albern fanden, dass Gerda die
 Geige spielte – »wobei zu bemerken ist, daß ›albern‹ einen sehr
 harten Ausdruck der Verurteilung bedeutete.« (S. 95)
- 108 15–18 »Man befindet sich ... das ist klar ...«] Wörtlich wiederaufge-
 nommen Dritter Teil, Kap. 6 (S. 138).
 21 im Geringsten] Ab 1910: »im geringsten«.

2.

- 109 13–14 das spöttische ... Lächeln] Vorgemerkt in Notizbuch 2: »Antonies erstes Zusammentreffen mit Bendix Grünlich: / Das spöttische und unbarmherzige Lächeln mit dem ein junges Mädchen unersereinen verurteilt ... -- -|« (Nb. I, 81)
- 20 »Das ist nicht gegenseitig!«] Wörtlich übernommen aus dem Brief der Schwester Julia, s. Materialien und Dokumente S. 648.
- 31 Julienne-Suppe] Suppe mit einer Einlage aus nudelförmig feingeschnittenem Gemüse. Ab 1910: »Juliennesuppe«; in GWE rückkorrigiert.
- 110 1 Marasquino-Pudding] Marasquino ist ein aus der dalmatinischen Maraska-Kirsche gewonnener Likör mit dem Geschmack von Bittermandeln und Gewürzen.
- 31 Walter Scott's »Waverley«] *Waverley, Or 'Tis Sixty Years Since* – *Waverley* oder *Es ist sechzig Jahre her*, der erste der historischen Romane von Walter Scott (1771–1832), erschien 1814. Obwohl Scott zu den erfolgreichsten Autoren im 19. Jahrhundert zählte und auch in der Jugendzeit Thomas Manns noch viel gelesen wurde, liegt näher als eigene Lektüre die Anregung durch die *Eckermann-Gespräche*. Goethe schätzte den schottischen Autor hoch, und von *Waverley* heißt es, der Roman sei »ohne Zweifel den besten Sachen an die Seite zu stellen [...], die je in der Welt geschrieben worden« (II. Teil, 9. Oktober 1828).
- 111 5 »Nicht im Geringsten!«] Wörtlich aus Julias Bericht, doch liest Elfeld dort aus christlichen Büchern vor (Materialien und Dokumente S. 648).
- 112 33–113.1 *Echauffement*] (frz.) Erhitzung, Erregung.
- 113 12 *Battist-Serviette*] Ab 1910: »Battistserviette«; in D 8 und ab 1951: »Batistserviette«; in GWE: »Batist-Serviette«. Vgl. S. 180.
- 114 14–15 Sie hatte es ja gewußt] Vgl. Zweiter Teil, Kap. 7 (S. 97): »Ich werde natürlich einen Kaufmann heiraten«.
- 27 *génant*] Ab 1910 ohne Akzent; in GWE rückkorrigiert.
- 115 9 *Portières*] (frz.) Türvorhänge. Ab 1951: »Portieren«. Im Erstdruck Wechsel zwischen »Portières« und »Portieren«.

3.

- 117 4 [Visitkarte] So in D₃, D₈, D₉, ¹GWA I, ²GWA I, GWE; in D₁₀, GW I, ³GWA I hingegen: »Visitenkarte«.
 19–21 [Mit raschen Schritten . . . wenn du willst!] Wörtlich übernommen in Vierter Teil, Kap. 9, vgl. S. 250^{28–31} und Kommentar.
- 118 14 [drei oder viermal] Ab 1910: »drei- oder viermal«.
- 119 33 [so ruhig sie konnte;] So in allen Ausgaben; zur Beibehaltung des Semikolons s. Textlage S. 103.
- 120 25–31 [Haben Sie ein Herz . . . Ich verabscheue Sie -?«] Auch hier Wiederholung im Vierten Teil, Kap. 9.

4.

- 122 7 [becouren] (frz.) Den Hof machen. Ab 1910: »bekuren«; ab 1951 wieder »becouren«.
- 123 4 [notorisch] Hier in der früher allein gültigen Bedeutung: bekannter-, anerkanntermaßen.
 14 [noch Eines] Ab 1910: »noch eines«.
- 124 16–17 [daß das Weib . . . nachfolgen soll] 1. Buch Mose (Gen 2,24): »Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen, und sie werden sein ein Fleisch.« Dieser Satz wird zweimal im Neuen Testament zitiert: Mt 19,5 und Eph 5,31.
 21 [im Allgemeinen] Ab 1910: »im allgemeinen«.
 26–27 [das wolle der Herr ausspeien aus seinem Munde] Offenbarung des Johannes (Offb 3,16): »Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.«
 33–125.2 [Aber es war kein Zweifel . . . ins Einverständnis gezogen war.] Notizbuch 2: »Antonie vor ihrer ersten Verlobung in der Kirche. (Pastor Rancke) der durch die Consulin überredet ist, ihr zuzureden.« (Nb. I, 78)
- 125 13 [maltraitieren] Ab 1910: »malträtiert«.
 23 [ins Reine] In D₈ und ab 1951: »ins reine«.
 30–34 [So packte sie . . . zum Burgthor hinaus.] In den Buddenbrooks-

Materialien wandelt Thomas Mann den im Brief von Julia mitgeteilten Aufenthalt der Tante Elisabeth in Stettin um zu: »nach Hamburg zu Verwandten« und ersetzt das wiederum durch »nach Glücksburg zu Bekannten« (Paralipomena S. 467). In der Aufstellung »Fragen« heißt es dann: »Genaue Lage von Glücksburg. Wie lange fährt man von Lübeck dorthin.« (Paralipomena S. 463) Die Entscheidung für Travemünde hält das 2. Notizbuch fest: »|Antonies Aufenthalt in Travemünde vor ihrer ersten Heirath; dort Verhältniss zu dem jungen Sohn des Lootsenkommandeurs.|« (Nb. I, 79)

5.

- 126 14–15 ihrem ... Sonnenschirm] Hier abweichend vom Erstdruck (»ihren«) wie in den Ausgaben ab 1930 korrigiert.
- 127 2 Vorderreihe] Straße am Travemünder Hafen. Eine Aufnahme aus der Zeit von 1860 bei Dräger 1993, S. 291.
- 9 Troika] (russ.) Von drei Pferden gezogener Wagen oder Schlitten.
- 19 Manches] Ab 1910: »manches«.
- 31–32 Julchen soll sich ... Julchen wird es thun!] Noch mit anderen Namen heißt es in Notizbuch 2: »|Julchen Havemann heiratet einen Sohn des Senators Langhals, Hermann eine Lindenberg (1^{te} Familie)|« (Nb. I, 88). Das im Romantext typographisch hervorgehobene »soll« ist nicht eindeutig; es könnte sowohl heißen, dass die Verlobung vor allem auf den Wunsch der Familie zurückgeht oder, wahrscheinlicher, dass es sich um ein Gerücht handelt. Tonys typographisch ebenfalls deutlich gemachte Behauptung, dass Julchen es tun »wird«, ist Ausdruck ihrer Verachtung der Emporkömmlinge.
- 128 4 Coulanz] (frz.) Entgegenkommen im Geschäftsverkehr.
- 19 gescheit] So in allen Ausgaben außer GWA I (»gescheit«). Zur Uneinheitlichkeit der Korrekturen vgl. Kommentar zum Elften Teil, Kap. 4 (S. 832^{29–30}).
- 32–33 Jürgen ... Jakob] Zu beiden vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 443.

- 129 15–16 *Schiffergesellschaft*] Das 1535 erbaute Haus der Kompanie der Bootsleute und Schiffer, heute Restaurant. Abbildung bei Dräger 1993, S. 71.
 32 *Böte*] Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 2, Sp. 237 führt neben dem Plural »boote« auch »böte«.
- 130 11 *Piqué-Weste*] *Piqué* (frz.), ein Baumwollgewebe mit eingestepten geometrischen Figuren.
 21–23 *Fahr'n Se man ... gaut unnerbracht ...*] Fahren Sie mal zu Gastwirt Peddersen ... da sind die Pferde ganz gut untergebracht.
- 131 2 »*Priwal*«] In GW I, ³GWA I : »*Priwall*«; in GWE: »»*Priwall*««.
 3 *Die weiten, kummenartigen Tassen*] *Kumme* (niederd.), ein rundes, tiefes Gefäß.
 12 *aus Schlutup*] Zu jener Zeit noch ein Dorf, nordöstlich von Lübeck, am Südufer der in die Lübecker Bucht mündenden Trave gelegen.
- 132 2 »*Das ist mein Sohn* –«] In Notizbuch 2 zunächst noch: »|*Gerhardt Zeltner, der Sohn des Lootsenkommandeurs*,|« (Nb. I, 85)
- 133 9 *Nu speel di man nich up*] Nun spiel dich mal nicht auf.

6.

- 135 32 *Leuchtenfeld*] Im Zehnten Teil, Kap. 3: »*Leuchtenfeld*« eigens in Anführungszeichen gesetzt, mit der Erklärung: »das seinen Namen nach dem Leuchtturm trug, der irgendwo zur Rechten anfragte [...]« (S. 695). Das *Leuchtenfeld* wird ausdrücklich in Travemünde lokalisiert, auch in der Erzählung *Wie Jappe und Do Escobar sich prügeln* beschrieben (GW VIII, 433).
- 136 16 *Bureau*] So in D3, D9, GW I, ³GWA I, GWE; in D8, D10, ¹GWA I, ²GWA I hingegen: *Büro*.
 18 *Piquékleide*] Ab 1910: »*Pikeekleide*«; in GWE rückkorrigiert.
- 137 8–9 *monsieur*] So in allen Ausgaben bis auf GWE, dort groß geschrieben.
- 138 9–11 *Man befindet sich ... das ist doch klar ...*] Wörtliche Wiederholung des Vorwurfs, den der Konsul Tony wegen ihres Urteils über Grünlich gemacht hat (Dritter Teil, Kap. 1, S. 108).

- 138 29 nichts Anderes] Ab 1910: »nichts anderes«.
- 30 So und So] Ab 1951: »Soundso«.
- 32–33 die Königsberger Hartungsche Zeitung . . . die Rheinische Zeitung] Die Königsberger Hartungsche Zeitung, eines der ältesten deutschen Blätter, war in bürgerlichem Besitz und erschien bis 1850 als Königlich privilegierte Preußische Staats- Kriegs- und Friedenszeitung; der Titel wurde ihr wegen kritischer Artikel über »Inländische Zustände« entzogen, sodass sie bei unverändert liberaler Grundeinstellung von da an ohne den Zusatz erschien. Als sie 1933 ihr Erscheinen einstellen musste, schrieb Thomas Mann am 21. 12. aus dem Schweizer Exil an Erich Pfeiffer-Belli, den Leiter des Feuilletons, der noch am 6. 12. 1933 eine enthusiastische Besprechung der Geschichten Jaakobs zu publizieren gewagt hatte, wie sehr ihm »die traurige Nachricht« vom Ende der Zeitung nahegehe, deren Name ihm von jungauf vertraut gewesen sei. Der die Zeitung betreffende Abschnitt des Briefes erschien in deren letzter Nummer vom 31. Dezember 1933; vollständig gedruckt in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 20 (1976), S. 580. Zur Geschichte der Königsberger Hartungschens Zeitung s. Forstreuter 1972, S. 41–56. – Die Rheinische Zeitung für Politik Handel und Gewerbe war von liberalen Kölner Bürgern 1842 gegründet worden. Seit Oktober 1842 war Karl Marx ihr Chefredakteur. Sie wurde in der kurzen Zeit ihres Bestehens berühmt als Blatt der liberalen Opposition gegen den vormärzlichen Konservatismus, besonders im Preußen Friedrich Wilhelms IV. Im März 1843 wurde sie verboten, bestand also 1845, zu der Zeit, in der die Travemünder Episode spielt, bereits nicht mehr.
- 139 4–5 »Ja . . . nein . . . nicht citieren . . .«] Friedrich Wilhelm IV. hatte die Rheinische Zeitung »eine Hurenschwester« der Königsberger genannt.

7.

- 139 31 Schweizerhäuser] So genannt wegen ihres Baustils, sie gehörten zum Hotelbetrieb des Kurhauses. – Abbildung bei Hage 1993, S. 15.

- 140 26 »Den mit dem Kapellmeister und dem goldenen Topf? Gemeint ist der Kapellmeister Kreisler aus *Kreisleriana* und das Märchen *Der goldene Topf*. Beide in E. T. A. Hoffmann: *Fantasiestücke in Callots Manier* (1814/15). Vgl. Kommentar zu S. 100^{23–24}. Gegenüber Grünlichs Phrase »Dieser Schriftsteller hat Hervorragendes geleistet« steht Mortens Abwertung im Geiste der Jungdeutschen. Deren Haltung gegenüber der Romantik war Thomas Mann aus dem 6. Band: *Das junge Deutschland von Brandes' Hauptströmungen* bekannt.
- 141 6 ich heiße Morten«] Ebel 1974, S. 157: »Der Name ›Morten‹, auch im Roman selbst mit Norwegen in Zusammenhang gebracht, gehört zum ständigen Namensreservoir der Romane *Kiellands* und *Lies*.« – Einen geheimeren Zusammenhang von Namen und Figur, schon vorbereitet durch Tonys Rätselraten über den ihr unverständlichen Namen, mit Andersens Gestalt in *Eine Geschichte aus den Dünen*, sieht Maar 1995, S. 52–54.
- 21 Schutz-Pincenez] Sonnenbrille in Form eines Zwickers oder Kneifers. Pincenez (frz.) wörtlich: Nasen-Kneifer.
- 142 8–9 Ich setze mich dahinten auf die Steine ...«] Als Motiv wiederkehrend S. 152, 169, 608f. S. 146 spricht der Erzähler von einer »stehenden Redewendung«.
- 30 Plaids] (engl.) Karierte wollene Reisedecken.
- 32 Lorgnette] (frz.) Brille, die an einem Stiel vor die Augen gehalten wird.
- 143 6 Réunions] (frz.) Gesellschaften, Vereinigungen, hier: Veranstaltungen zur Unterhaltung der Kurgäste.
- 25 »Ick bün so wied, Fru Konsulin!«] Ich bin so weit, Frau Konsulin!
- 145 9 sagte Tony;] So in allen Ausgaben bis auf GWE; zur Beibehaltung des Semikolons s. Textlage S. 103.

8.

- 146 19–20 eine alte Polizistenuniform angezogen ...] Ebel 1974, S. 64 verweist auf den 6. Band von Brandes' *Hauptströmungen* als möglicher Anregung, da hier von »einem jugendlichen politischen Sünder«

die Rede ist, der in Bayern zur Festungshaft verurteilt wurde, unter anderem deshalb, weil man »in seinem Zimmer so etwas wie einen deutschen Fürstenmantel gefunden habe«.

147 14 *mein Sohn Filius*] Ein Pleonasmus, da *filius* (lat.) ja Sohn heißt.

148 18–19 *Der Seetempel . . . war aus rohen Borkenstämmen und Brettern erbaut*] Dem entspricht nicht die Photographie (um 1870) bei Dräger 1993, S. 301; hingegen zeigt die Abbildung bei Wißkirchen 1996, S. 143 einen älteren, spätbiedermeierlichen Zustand mit den Bretterverkleidungen. Auch Thomas Manns Mutter Julia erinnert sich: »Oft ging Therese mit ihren ›Kindern‹ auf den Seetempel hinauf, von wo sie einen schönen Blick über die Seebucht einerseits bis nach Mecklenburg, andererseits bis zur holsteinischen Küste hatten.« (Ich spreche so gern, S. 32f.)

19–21 *deren Innenseiten . . . bedeckt waren*] Im Erstdruck und in D 3, D 8, D 9, D 10, GW I: »war«. Hier ebenso wie in GWE korrigiert; in GWA I hingegen »deren Innenseite [...] bedeckt war«.

149 7 *Nun gedenken Sie*] Hier abweichend vom Erstdruck (»sie«) ebenso wie in D 8 und in den Ausgaben ab 1951 korrigiert.

24 *auf uns andere*] Hier abweichend vom Erstdruck (»anderen«) ebenso wie in den Ausgaben ab 1951 korrigiert.

150 5–9 *Alle sollen gleichberechtigte Kinder . . . in unmittelbarem Verhältnis stehen!*] Vgl. Notizbuch 2: »Liberalismus und Protestantismus: / Unmittelbares Verhältnis des Menschen – / zu Gott – zum Staat. / Keine Laienschaft.« (Nb. I, 98)

13–15 *Vor vier Jahren . . . schöne Gesetze!*] Die in der Fortführung der sogenannten Karlsbader Beschlüsse von 1819 erlassenen Gesetze zur Überwachung der Presse und der Universitäten wurden erst 1848 aufgehoben.

25–29 *Der König von Preußen hat ein großes Unrecht begangen . . .*] Für die Darstellung Mortens als Burschenschaftler vgl. das Einleitungskapitel *Der politische Hintergrund* zu Band 6: *Das junge Deutschland von Brandes' Hauptströmungen*. Es behandelt die restaurativen Unterdrückungsmaßnahmen in Deutschland. Hier ist auch vom gebrochenen Verfassungsversprechen des preußischen Königs die Rede.

- 151 1 Der jetzige König] Friedrich Wilhelm IV., der »Romantiker auf dem Thron« (David Friedrich Strauss) regierte von 1840–1861. 1795 geboren, geriet der begabte und sensible, dem Militärischen abgeneigte und für die Kunst, Literatur und Philosophie der Romantik offene Monarch immer stärker in den Bann eines pietistisch durchtränkten antiliberalen Konservativismus. Morten benutzt nicht den für den Romantiker auf dem Thron angemesseneren Ausdruck Schöngest, sondern bezeichnet ihn stattdessen verächtlich als Schönredner.
- 14 Philister] In der Studentensprache und Literatur des 18. und des 19. Jahrhunderts Bezeichnung für den pedantischen Bürger, dem alles Höhere und Romantische fremd ist; es entspricht dem heutigen Spießbürger.
- 20 ›Demoiselle] Im Brief, der Tony dann in Travemünde erreicht (Dritter Teil, Kap. 10, S. 158), benutzt Grünlich die Anrede: »Teuerste Demoiselle Buddenbrook!«
- 24–25 Weil Sie selbst eine Adlige sind!] Notizbuch 3: »|Morten, als er von Tonys Adel spricht bemerkt nebenbei, daß es den Namen B. als Adelsnamen giebt. / °In Pommern°.« (Nb. I, 139)
- 152 12 in Ihrem vornehmen Bereich] Hier abweichend vom Erstdruck (›ihrem«) korrigiert.

9.

- 154 16–17 »Möwenstein«] Ab 1910: »Möwenstein«. – Der Möwenstein ist ein großer Findling, der zu Thomas Manns Zeit nahe am Ufer aus dem Wasser ragte.
- 157 3 die Ihre] Die Großschreibung erklärt sich durch die Substantivierung des Possessivpronomens. In den Ausgaben ab 1910: »die ihre«.
- 158 8–9 Dann sahen sie ... und schämten sich über die Maße.] In losen Blättern zu Notizbuch 3 ist ein Einschub skizziert, der aber dann doch nicht in den Text aufgenommen wurde: »Tony in Travem. [korrigiert aus: »München«]. Correctur zum Schluß des Liebeskapitels: ›Dies alles ist nur deshalb so ausführlich erzählt worden, weil es die

einzig, von ihrer Wiege bis zu ihrem Grabe die einzige wirklich glückselige [korrigiert aus: »glückliche«] Stunde war, die diesem anmuthigen und gutherzigen Geschöpfe von Gott beschieden wurde.« (Nb. I, 160)

10.

158 14 Zeylen] Ab 1910: »Zeilen«.

15–16 daß er während dieser hangenden und bangenden] Als geflügeltes Wort verunstalteter Vers aus Goethes Egmont III, 2, wo Klärchen singt: »Freudvoll / Und leidvoll, / Gedankenvoll sein; / Langen / Und Bangen / In schwebender Pein, / Himmelhoch jauchzend, / Zum Tode betrübt, / Glücklich allein / Ist die Seele, die liebt.« Bei Büchmann 1907, S. 150 findet sich die folgende Erklärung: »Langen hat hier die Bedeutung von Verlangen tragen, sich sehnen (englisch: to long), und wird oft in Hangen verändert. Geschah dies durch Beethoven, der 1810 die Musik zum Egmont mit dieser Veränderung drucken ließ? In der Handschrift des Egmont auf der königl. Bibliothek zu Berlin steht von Goethes Hand: ›Langen‹.« – Im Notizbuch 1 erscheint »Egmont IV« unter Schulaufgaben, wohl aus dem letzten Lübecker Schuljahr (im TMA; nicht abgedruckt in Nb. I, aber Abbildung des Blattes bei Wysling/Schmidlin 1994, S. 58).

22–23 so daß nun wohl hoffen darf] Die Drucke ab 1910, so noch GW I, ergänzen: »so daß ich nun wohl hoffen darf«; GWE hingegen: »so daß er nun wohl hoffen darf«. In allen Fällen handelt es sich um eine unautorisierte und stilwidrige Zutat, denn im Brief ist das »ich« konsequent vermieden und Grünlichs Schreiben damit ganz der kaufmännischen Korrespondenz des 19. Jahrhunderts nachgebildet.

159 2–3 Beifolgenden Brief und Ring] Vgl. Brief der Schwester Julia, Materialien und Dokumente S. 649.

18–19 von angesehenen Herren, den Gelehrten.] Vgl. den als verwendet durchgestrichenen Eintrag in Notizbuch 2: »Einteilung in Gelehrte und Kaufleute« (Nb. I, 98).

11.

- 161 28 Ülster] Mantel aus einer in Ulster, Nordirland, hergestellten Stoffart.
 30 deren Räder mit Kot besprengt waren] So auch in ³GWA I. Im Erst-
 druck und in allen anderen Ausgaben heißt es dagegen: »deren
 Räder so mit Kot besprengt waren«. Dass es sich hier bei diesem
 funktionslosen »so« um ein wirkliches Versehen handelt, geht aus
 der Neumann-Liste hervor. Neumanns Frage »(Sollte vielleicht
 nach ›so‹ etwas weggefallen sein?)« hat Thomas Mann insofern mit
 ja beantwortet, als er das fragliche Wort energisch durchstrich.
- 163 7 im Übrigen] Ab 1910: »im übrigen«.
 27 Allabonöhr!] À la bonne heure! (frz. wörtlich: zur guten Stunde);
 hier nicht so sehr im umgangssprachlichen Sinn von »na, gut so!«
 oder »gratuliere« gemeint, sondern als Floskel wie »erfreut«.
- 164 5 aufs Neue] Ab 1910: »aufs neue«.
 30 »Sehr obligiert«] (frz.) Sehr verbunden.
- 165 10–11 Studiosus Medicinā] (lat.) Student der Medizin.
 17 I, dat wier je denn doch woll] Ei, das wäre dann doch wohl.
 32–33 auf Medisangsen und Finessen] (frz.) médisance: Verleumdung,
 hinterhältige Bemerkung – finesse: List, hier: Spitzfindigkeiten.
- 166 20–21 »So, na, denn will... 'n groten Dummerjahn!] So, na, dann will ich
 dir mal sagen, dass du ein Döskopf bist, ein Hanswurst, ein großer
 Dummerjahn!
 25–27 »Diederich... Wer weiß...«] Die ehrgeizige Mutter ist ein seit
 dem Sturm und Drang häufiges Motiv. Heftrich 1982, S. 79–82
 zieht die Parallele zu Schillers *Kabale und Liebe*, vor allem in der
 Haltung der Eltern Miller und Schwarzkopf, und hält den Einfluss
 Schillers auf die Gestaltung dieser Szene für wahrscheinlich.

12.

- 167 17–18 Der Tag war da.] Vgl. die mehrfachen wörtlichen Übernahmen bei Hannos Rückkehr von Travemünde im Zehnten Teil, Kap. 3 (S. 700–702).
- 169 10 ein geheimer Schatz] Wie sich dann im *Josephs*-Roman verrät, wird schon hier ein Lebens- und Werkmotiv Thomas Manns angeschlagen. Beim großen Liebesdrama zwischen Joseph und Mut greift Thomas Mann auf die Ehrenberg-Passion der frühen Jahre (vgl. Entstehungsgeschichte S. 93–101) zurück und leiht Mut die ekstatischen Worte, die er einst dem 7. Notizbuch anvertraut hatte. In *Joseph der Ernährer* wird der Liebes-Passion und -Tragödie ein rückblickendes Kapitel gewidmet: »Der versunkene Schatz«, dessen zentraler Satz lautet: »Immerhin, sie hatte gelebt und geliebt – und zwar unglücklich geliebt, aber gibt es das eigentlich [...]« (GW V, 1496) – Im Tagebuch vom 25. 8. 1950 gedenkt Thomas Mann seiner gerade zurückliegenden und letzten Passion und fragt: »Wäre alles besser nicht gewesen? Es war und der Händedruck, das ›Ich habe mich wirklich sehr gefreut‹ bleibt ein schmerzlicher Schatz.«
- 15–16 Ich weiß etwas, was du nicht weißt] Vgl. Tonys kindlichen Ausruf »ich weiß was« Erster Teil, Kap. 1 (S. 13) und Siebter Teil, Kap. 6 (S. 474), wo Thomas der Schwester die Zeichen deutet, die schon Abwärts signalisieren.
- 28 und weinte bitterlich] Vgl. Mt 26,75 und Johann Sebastian Bachs Vertonung der Stelle in der Matthäus-Passion, wo Petrus seinen Vertrat bereut.
- 170 4 bei van der Kellen & Comp.] Notizbuch 3: »Van der Kellen & Comp / Amsterdam / 49, am Dam« (Nb. I, 126).

13.

- 170 19–20 die Mauern des Gefängnisses auftrugen] Notizbuch 3: »Bei Tony's Rückfahrt von Travemünde ist am Burgthor das Gefängnis zu erwähnen.« (Nb. I, 173) – Vorverweis auf Hannos Rückfahrt aus

Travemünde: »[...] der Wagen erreichte das Burgthor, neben dem zur Rechten die Mauern des Gefängnisses aufragten, wo Onkel Weinschenk saß [...]« (S. 702).

170 20 über den Koberg] Ein Platz in der Lübecker Innenstadt.

171 17 »Wallfisch«] Ab 1945: »Walfisch«.

173 7 der geringsten Eine] Ab 1910: »der geringsten eine«.

14.

174 15 Bar-Mitgift] Ab 1910: »Barmitgift«; in GWE rückkorrigiert.

175 13–14 Niemand hinderte sie ... zu tanzen] Vgl. den Brief der Schwester Julia, Materialien und Dokumente S. 649.

21 aufs Beste] Ab 1910: »aufs beste«.

176 3 Mamsell Bitterlich] In Notizbuch 2 vorgemerkt und als verwendet gestrichen: »Es giebt den Nachnamen Bitterlich« (Nb. I, 91).

3–4 Kissenbühren] Im Unterschied zu (frz.) bure: dicker Wollstoff, ist Böhre eine niederd. Bezeichnung für Bett- bzw. Kissen-Überzug.

12 Moirée antique] Von (frz.) moiré, eigentlich: mit Wasserglanz versehen. Gemeint ist ein Stoff mit schillernder Oberfläche. – Quelle ist Julia Manns Bericht, s. Materialien und Dokumente S. 650. In den Ausgaben ab 1951: »Moiré antique«.

177 13 Eimsbüttel] In Julia Manns Bericht heißt es: »Da sie aber eine schöne und glänzende Wohnung in Hamburg hatte [...]« (Materialien und Dokumente, S. 650). Im Exzerpt in den Buddenbrook-Materialien (Paralipomena S. 467) ist noch entsprechend von einem »Leben in Hamburg« die Rede. In Notizbuch 2 aber schon vorgemerkt: »|Tony in Hamburg / Sie möchte lieber in der Stadt wohnen, aber Grünlich zieht mit ihr nach Eimsbüttel, wo sie in einem beschränkten Kreise verkehrt und nicht wie [im] Geschäftsviertel Gelegenheit hat, etwas über die wahre geschäftliche Stellung ihres Mannes zu erfahren.« (Nb. I, 96) In Notizbuch 3 heißt es dann: »Eimsbüttel im Lexikon« (Nb. I, 162); und in einer weiteren, verhältnismäßig späten Aufzeichnung wird noch einmal erwogen:

»Brunswiek statt Eimsbüttel? / Brunsbüttel / Eimswiek?« (Nb. I, 182). – Tony wird die Absicht Grünlichs erst nachträglich aufgehen, s. Vierter Teil, Kap. 10 (S. 255).

177 15 »*procul negotiis*«] Horaz (65–8 v. Chr.), Epoden, 2, 1ff.: »*Beatus ille, qui procul negotiis / Ut prisca gens mortalium / Paterna rura bobus exercet suis / Solutus omni fenore.*« (Glückselig, wer dem Treiben der Geschäfte fern / Gleichwie die Menschheit alter Zeit / Mit eignen Rindern sein ererbtes Gut bepflanzt, / Von allen Wucherplagen frei.) – Offen bleiben muss, ob Thomas Mann das bekannte Horaz-Wort Grünlich in den Mund legte, weil er als Autor auch den verschwiegenen Vers über die Wucherplagen mitgedacht und damit der Zitation einen nur den humanistisch gebildeten Lesern erkennbaren ironischen Hintersinn beigemischt hat. – Bereits die Horaz-Epode ist ein durch und durch ironischer Text: das Lob des Landlebens erweist sich nämlich am Ende als die Rede des »Wucherers Alfius«, der gerade mit zwielichtigen finanziellen Praktiken beschäftigt ist.

178 12 Beide] Ab 1910: »beide«.

24 als Einzige] Ab 1910: »als einzige«.

28 »Sei glücklich, du gutes Kind!«] Das Anführungszeichen fehlt im Erstdruck (korrigiert ab 1910). – Zum Leitmotivcharakter vgl. Entstehungsgeschichte S. 34f. Pütz 1998, S. 109f. hat auf die kleinen Abwandlungen und den Ausdruckswert der Nuancen in den Wiederholungen des Motivs hingewiesen.

179 22 *Accise*] (frz.) Verbrauchssteuer, hier handelt es sich um den Hamburger Einfuhrzoll.

25 Arensburg] In Notizbuch 2 unter Fragen: »Ein kleiner Ort zwischen Lübeck und Hamburg« (Nb. I, 87). – Ahrensburg liegt auf der alten Straße von Lübeck nach Hamburg, ungefähr 20 km vor der Stadtmitte.

180 18 das Erste] Ab 1951: »das erste«.

15.

- 180 25 »Fünfhausen«] Eine Seitenstraße der Mengstraße.
 31 Niemand] Ab 1910: »niemand«.
- 181 6 Bäckergrube] Eine breitere Straße im Gegensatz zu den kleinen Querstraßen, die Thomas gewählt hat.
 9 vor einem kleinen Hause] Ein eventuell in die Szene einzufügender Einfall ist in Notizbuch 3 festgehalten, wurde aber nicht ausgeführt: »Als T. das Blumenmädchen besucht, kann das vis à vis-Haus erwähnt [werden], an dessen Stelle sich später sein neues erhebt.« (Nb. I, 157) Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 490. – Erst im Siebten Teil, Kap. 5 (S. 462), bei der Wahl für das Grundstück des neuen Hauses von Thomas, ist dann von dem vis à vis-Haus die Rede.
 26 Kaffee-Zirkeln] Ab 1910: »Kaffeezirkeln«; In GWE rückkorrigiert.
 31–32 La France] Eine sehr verbreitete, zweimal jährlich blühende Rosensorte.
- 182 26 Dergleichen muß durchgemacht werden.«] So wörtlich schon im Dritten Teil, Kap. 12, Thomas zu Tony auf der Rückreise von Travemünde (S. 169).
- 183 5–6 Beim Schützenfest?] Notizbuch 2: »[Thomas hat das Blumenmädchen beim Scheibenschießen kennen gelernt]« (Nb. I, 92). – Das »Allgemeine Scheibenschießen« war seit 1848 und noch während Thomas Manns Jugend ein Volksfest.
 13 Ich erinnere das wie heute!] Transitiver Gebrauch von »erinnern« in Norddeutschland häufig.
 17 Karoussel] Ab 1910: »Karussell«.
- 184 13–20 Hier drinnen ... von einander Abschied nahmen.] Dieser Absatz ist in der Handschrift auf einem abgeschnittenen Bogen der Ausgeschiedenen Blätter erhalten, vgl. Paralipomena S. 567. – Ein breiter Querstrich markiert das Ende des Kapitels; daneben: »d. 10 Febr. 98.« Heftrich 1982, S. 57–63 hebt den symbolischen Charakter Annas als nicht dem Verfall unterworfenen Natur heraus. Hier auch der Hinweis auf das Treibhaus als verbreitete Chiffre der Dekade

denzliteratur: aufgeladen mit der sexuellen Symbolik der exotischen Blüten, eine »Tempelzone aller heimlichen Liebe«; vgl. auch Bauer 2001, S. 179–205.

- 184 14–15 Draußen schickte schon die Wintersonne] Notizbuch 2: »Das Abendrot etc an einem klaren Frosttage: wie auf Porzellan gemalt.« (Nb. I, 101)

Vierter Teil.

1.

- 185 4 Meine liebe Mama] Vgl. die Inhaltsskizze zu diesem Brief in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 479 u. 491.
- 13 Brauerei-Direktor] Ab 1910: »Brauereidirektor«; in GWE rückkorrigiert.
- 20–21 im Allergeringsten] Ab 1910: »im allergeringsten«.
- 24–32 Soeben war ich ... alter Herr das ist!] Eine frühere Version dieser Stelle auf einem abgeschnittenen Bogen der Ausgeschiedenen Blätter, s. Paralipomena S. 567.
- 24 Käselau] Vermutlich auf eine Fehllesung Thomas Manns zurückgehende Abänderung des Namens »Käselan« in den Familienpapieren. Vgl. Materialien und Dokumente S. 611 und 619.
- 29 Doktor Klaaßen] Eine längere Skizze von Notizbuch 2, die aber nichts mit dem Roman zu tun hat, handelt von einem »Dr. Klaaßen« (Nb. I, 87f.).
- 32–191.33 Er hat einen ... T.] Der gesamte folgende Rest des ersten Kapitels liegt in den Ausgeschiedenen Blättern vor, s. Paralipomena S. 531–533.
- 186 26 Coupés] In D3 und D9 geändert in: »Coupees«; in D8 und in späteren Ausgaben rückgängig gemacht.
- 31–187.7 Unsere Villa ... und nimmt sich vornehm aus.] Eine Skizze des Erdgeschosses in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 430f.
- 33 Möbel-Anschaffungen] In den Ausgeschiedenen Blättern noch »meubles-Anschaffungen« (Paralipomena S. 532). Ab 1910: »Möbelanschaffungen«; in GWE rückgängig gemacht.

- 187 1 Hoch-Parterre] Ab 1910: »Hochparterre«; in GWE rückgängig gemacht.
- 4 pensé-Zimmer] Vermutlich vom frz. *pensée*, Stiefmütterchen; *couleur de pensée*: penséefarben, violettbraun. Ab 1910: »Pensee-zimmer«; ab 1951: »Penséezimmer«.
- 5 Spielkabinet] Ab 1910: »Spielkabinett«; vgl. S. 518.
- 7 stores] Ab 1910 groß geschrieben.
- 9 groom] (engl.) Diener, Stallbursche. Ab 1910 groß geschrieben.
- 28 aufs Prächtigte] Ab 1910: »aufs prächtigste«.
- 188 4 Antonie.] In den Buddenbrooks-Materialien findet sich zwischen den Entwürfen für die Briefe Tonys und des Konsuls im Vierten Teil, Kap. 1 auch die Skizze für einen dann nicht ausgeführten Brief »Die Consulin an Tony«, s. Paralipomena S. 491.
- 6 D.] Ab 1910: »Den«.
- 7 Mein lieber Thomas] Vgl. die Inhaltsskizze zu diesem Brief in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 479 u. 491.
- 10–11 Deines Bruders Weiterreise über Ostende nach England] Christian, der 1845, am Anfang des Dritten Teils, siebzehnjährig Ciceros Reden präpariert, muss Ostern 1846, am Ende der Obersekunda vom Gymnasium abgegangen sein. Zuerst sollte dies ein Jahr später geschehen: »1847 (mit 19) verläßt Christian die Schule und geht nach London« (Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 477).
- 12 von statten] Ab 1910: »vonstatten«.
- 18 Threedneedle Street] Vorgemerkt in Notizbuch 3: »Threedneedle Street / (City Straße mit Kontors[]))« (Nb. I, 172). Irrtümlich für: Threadneedle Street.
- 189 14 eines Briewes] Vgl. Kommentar zu S. 4824.
- 21–22 mich meinen Prinzipalinnen ... angenehm zu machen] Vgl. die Aufzeichnungen Johann Siegmund Manns, Materialien und Dokumente S. 613.
- 190 2 Rappsat] Die eigentlich unsinnige Schreibweise hat Thomas Mann aus den Skizzen *aus dem Leben von Johann Siegmund Mann jr in Lübeck* übernommen, wohl um der historischen Patina willen, s. Materialien und Dokumente S. 615. Ebenso in D4, D7, D8 und

- D 10; hingegen in D 9, GWA I, GW I und GWE: »Rapssaat«. In der Neumann-Liste stimmt Thomas Mann dem Vorschlag »Rapssaat« zu.
- 190 3 Öl, Ölkuchen, Knochen etc.] In der Erstausgabe steht für »etc.« das kaufmännische Abkürzungszeichen \times , das ab 1910 in »usw.« geändert wurde. Da aber in den Ausgeschiedenen Blättern (Paralipomena S. 536) »etc.« steht, wurde hier darauf zurückgegriffen.
- 15 Export-Geschäfte] Ab 1910: »Exportgeschäfte«; in GWE rückerregert.
- 19–21 »Mein Sohn ... schlafen können!«] Wiederaufnahme von S. 62.
- 191 4 Ich bin Aeltermann] Vgl. Materialien und Dokumente S. 616.
- 4–5 Bergenfahrer Kollegiums] Ab 1951: »Bergenfahrer-Kollegiums«.
- 6–7 Finanz-Departement ... Kommerz-Kollegium] Ab 1910 zusammengeschrieben; in GWE rückerregert.
- 7 Rechnung-Revisions-Deputation] Ab 1910: »Rechnungsrevisionsdeputation«; ab 1951: »Rechnungsrevisionsdeputation«; in GWE: Rechnungs-Revisions-Deputation«.
- 32 möchte ich sie Meta nennen] Dies der Name von Mortens kleiner Schwester!

2.

- 192 2–196.28 »Was fehlt dir ... und nieder bewegte.] Die frühere Fassung des zweiten Kapitels liegt als Kapitel 36 in den Ausgeschiedenen Blättern vor, s. Paralipomena S. 538–543.
- 10 kummervoll] D 3, D 8, D 9, D 10, ¹GWA I, ²GWA I: »bekümmert«; in GW I, ³GWA I, GWE hingegen wieder »kummervoll«.
- 11–13 Er selbst war ... Schleswig-Holsteinischen Angelegenheit] Die Auseinandersetzungen um die Herzogtümer Schleswig und Holstein führten zum deutsch-dänischen Krieg von 1848–1850. Wie die Buddenbrooks-Materialien zeigen, hat Thomas Mann sich Klarheit über die komplizierten Vorgänge verschafft (vgl. Paralipomena S. 485 und ausführlicher S. 446). Die Einarbeitung der Fakten in das Revolutionskapitel, die dann für den endgültigen Druck

zurückgenommen wurden, findet sich in den Ausgeschiedenen Blättern, Paralipomena S. 539.

- 192 16 Trina] Dagegen Teil Drei, Kap. 14: »Trine« (S. 179).
 24 Chalottensauce] Vgl. Kommentar zu S. 309. – In den Ausgeschiedenen Blättern: »Charlottensauce« (Paralipomena S. 539)
 27–29 »Warten Sie ... mich denn ...«] Warten Sie nur, Frau Konsulin, es dauert jetzt nicht mehr lange, dann kommt eine andere Ordnung in die Sache, dann sitze ich da auf dem Sofa in einem seidenen Kleid und Sie bedienen dann mich.
- 193 3 Dieser und Jener] Ab 1910: »dieser und jener«.
 5–24 Im Frühjahr ... Kleid!] Diese gesamte Passage fehlt in den Ausgeschiedenen Blättern, es ist daher anzunehmen, dass Thomas Mann sich über die Verfassungsdebatten etc. erst informiert hat, als er sich zwar, in Revision seiner ursprünglichen Datierung (s. u.), genauer an die historischen Abläufe und Fakten anlehnte, ohne sich freilich im Umgang damit die dichterische Freiheit einschränken zu lassen. Eickhölter 1998 vergleicht die einschlägigen Romanpassagen mit den tatsächlichen Ereignissen in Lübeck. Eine Darstellung dieser Geschehnisse, die sich vor allem auf lokale Zeitungsberichte der Revolutionszeit stützt, ist der 1900 in Bd. 8 (S. 270–313) der Zeitschrift des Vereines für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde erschienene Aufsatz Die Straßentumulte in Lübeck 1843 und 1848 von M[artin Samuel] Funk. Ob Thomas Mann noch sehr spät von Funks Artikel Kenntnis erhielt, ist nicht zu ermitteln.
 5–6 Im Frühjahr hatte ein Straßenkrawall stattgefunden] Dieser Satz fehlt in den Ausgeschiedenen Blättern, da die Revolution dort noch auf den Frühling datiert war (Paralipomena S. 540). In den Buddenbrooks-Materialien heißt es: »1848. 11. März. Straßencrawall. Senatoren die Fenster eingeworfen. Junge Bürger bilden ein Corps freiwillige Polizei.« (Paralipomena S. 447) – Tatsächlich hatte es am 11. März 1848 einen kleinen Aufruhr gegeben, gegen den die Bürgergarde eingesetzt worden war. Die Unruhe hatte aber vor allem einen lokalen Anlass und nur sehr bedingt mit der allge-

meinen Revolutionsstimmung von 1848 zu tun. Vgl. Graßmann 1997, S. 611f.

193 6 eine neue Verfassung] Die Lübecker Bürgerschaft verabschiedete am 8. April 1848 nach langen Diskussionen die »Verfassungs-Urkunde für die freie und Hansestadt Lübeck«, – eine zwar reformierte, aber immer noch ständisch bestimmte Verfassung, die das Wahlrecht auf jene Einwohner Lübecks beschränkte, die das Bürgerrecht besaßen und selbständig tätig waren. Damit erreichte der Anteil der Wahlberechtigten weniger als 6% der Bevölkerung. Vgl. Graßmann 1997, S. 612f.

21–22 Ausdehnung... auch auf Nichtchristen] Vgl. Notizbuch 3: »Seit^o 1848 dürfen Nichtchristen das Bürgerrecht erwerben« (Nb. I, 131); damit sind Juden gemeint.

27 Oktobertag] In Notizbuch 2 (1897) ist noch unter »Fragen« angeführt: »|jahreszeit der 48 = Revolution in Lübeck|« (Nb. I, 87).

33–194.1 mit ziemlich strengen Augen] In den Ausgeschiedenen Blättern folgt noch der Relativsatz: »welches schon jetzt zu erkennen gab, daß es die Frömmigkeit des Vaters als Wesensgrundzug ererbt hatte« (Paralipomena S. 540).

194 30 fürs Erste] Ab 1910: »fürs erste«.

195 1 Coiffüre] Ab 1910: »Coiffure«.

10 »Mama, was ist das?«] Vgl. Brief der Schwester Julia, Materialien und Dokumente S. 645f.

19 Benthien] Der Name schon in Notizbuch 2 (Nb. I, 85); ein Schulkamerad Thomas Manns hieß Sievert Benthien. Vgl. auch Buddenbrooks-Materialien unter »Herren in der Bürgerschaft«: »|Tuchhändler Benthien|(|Fensterscheibe|)« (Paralipomena S. 447).

20–21 mit der hohen Politik] In den Ausgeschiedenen Blättern: »mit der preußischen Constitution« (Paralipomena S. 542).

196 14 »Wohin willst du, Jean?«] Im Erstdruck und diesem folgend auch in D3, D8, D9, D10 und GWA I: »Wohin willst, Jean?« Hier auf der Grundlage der Ausgeschiedenen Blätter (Paralipomena S. 543) korrigiert, so bereits auch in GW I und GWE.

3.

- 196 30–210.26 Konsul Buddenbrook durchschritt ... die Straße hinunter.] Die frühe Fassung dieses Kapitels trägt in den Ausgeschiedenen Blättern noch die Nummer 37 (Paralipomena S. 544–562).
- 197 3 Jesuitenhut] Der in Notizbuch 3 vorgemerkte »Quaker-Hut« dürfte wohl zunächst als Kopfbedeckung Goschs gedacht gewesen sein.
- 4 glatte und höfische Gebärde] So neben dem Erstdruck auch in GWA I; in D 3, D 8, D 9, D 10, GW I und GWE hingegen: »glatte Gebärde«. In der Neumann-Liste kommentiert Thomas Mann die Version »glatte Gebärde« mit »genügt«.
- 8 Siegismund] Obwohl in den Ausgeschiedenen Blättern und in späteren Ausgaben an dieser Stelle »Sigismund« steht, wurde der Erstdruck nicht korrigiert, da die Schreibweise des Namens mehrfach wechselt.
- 198 13 Schlacht bei Waterloo] Am 18. 6. 1815 verlor Napoleon I. bei Waterloo die letzte, entscheidende Schlacht gegen die vereinigten Heere von England und Preußen unter Führung von Wellington und Blücher.
- 16–17 Gewinnste] Ab 1910: »Gewinste«.
- 23–24 Uomo non educato ... sempre bambino!«] (ital.) Ein Mensch, der nicht durch das Leiden erzogen wird, bleibt immer ein Kind. – Der italienische Satz ist in Notizbuch 2 (Nb. I, 78) angeführt mit der Herkunftsangabe »Tommaseo«. – Niccolò Tommaseo, Schriftsteller und Politiker, 1802–1874.
- 199 3 Bursche] So in D 3, D 8, D 9, GW I, ³GWA I und GWE; dagegen in D 10 und ¹GWA I und ²GWA I: »Burschen«; letzteres, obwohl Thomas Mann in der Neumann-Liste für »Bursche« plädiert hatte. Vgl. Kommentar zu S. 17₂₀.
- 24 namens Suerkringel] In den Ausgeschiedenen Blättern heißt sie Ebbe (Paralipomena S. 547). – Wilhelm Marty hatte berichtet, dass die Bürgerschaft bei »Ebbe« in der Beckergrube tagte, in einem Lokal, das später »Casino« hieß (vgl. Materialien und Dokumente

S. 638). Auch in den Buddenbrooks-Materialien vorgemerkt: »Bei Ebbe, Beckergrube« (Paralipomena S. 447). – Daran hat Thomas Mann offenbar festgehalten, denn zu Beginn von Kapitel 3 heißt es ausdrücklich: »Als er in die Beckergrube hinaustrat [...] und erblickte den Makler Gosch.« Nach Abschluss des knappen Dialogs zwischen dem Consul und Gosch wird zwar keine Straße mehr genannt, doch an den Anfang des Kapitels angeknüpft: »Sie waren schon vor das [...] Haus gelangt, in dessen Erdgeschoß sich der Sitzungssaal befand.« Die historische Sitzung der Bürgerschaft am 9. Oktober 1848 fand allerdings in der Kirche der Reformierten Gemeinde an der Königstraße statt. Thomas Mann übernimmt von daher möglicherweise einen Teil der Beschreibung des Innenraums (»mit den amphitheatralisch aufsteigenden Sitzreihen«), wobei freilich das Adjektiv »scheunenartig« im Vergleich zum Original der schmucklosen Kirche befremdet (vgl. Abbildung bei Dräger 1993, S. 87).

200 11 die Letzten] Ab 1951: »die letzten«.

14–15 Von den 120 Mitgliedern ... sicherlich 100 versammelt.] In den Buddenbrooks-Materialien sind unter der Überschrift »Herren in der Bürgerschaft« Personen aufgezählt, die namentlich in dieser Szene erwähnt werden sollten. Viele sind durchgestrichen, entweder weil verwendet oder weil sie dann doch nicht benutzt werden sollten (vgl. Paralipomena S. 447).

201 4–5 Redakteur Rübsam hat es aufgewiegelt ...] Dieser Satz fehlt in den Ausgeschiedenen Blättern. Auch hier ist anzunehmen, dass bei der Revision des Textes die inzwischen präzisere Kenntnis der historischen Realität eingebracht wurde. Funk, *Straßentumulte*, S. 292 schildert die Rolle des Journalisten Meyer als die eines demokratischen Agitators, von dem Thomas Mann aber auch aus anderer Quelle Kenntnis erhalten haben kann. – Möglicherweise geht die Wahl des Namens Rübsam auf den jüngeren Mitschüler Erich Mühsam zurück. Er war Anfang 1896 wegen eines im sozialdemokratischen *Lübecker Volksboten* erschienenen Artikels gegen den Direktor Schubring vom Katharineum verwiesen worden. Tho-

mas Mann, seit März 1894 in München, dürfte von dieser Geschichte gehört haben. Der Vater Mühsam, ein angesehener Apothekenbesitzer, war Mitglied der Bürgerschaft. Im Schulkapitel wird ein Doktor Mühsam als geistreicher Oberlehrer eingeführt, der sogar eine »Art Heine-Archiv« besitzt (S. 821).

- 201 14 »Die Canaille!«] (frz.) Aus (ital.) canaglia: Hundepack.
26 blau karierten] Ab 1910: »blaukarierten«.
- 202 18 Skribifax] Eine Steigerung des ohnehin abschätzig gemeinten Wortes Skribent = Schreiberling. Möglicherweise ein Anklang an den Namen von Andreas Gryphius' Komödienfigur Horribilicribrifax.
20-23 Man war hier ... das letztere beantragt.] Zum Verhandlungsgegenstand und Verlauf der historischen Sitzung vom 9. Oktober 1848 vgl. Graßmann 1997, S. 613f.
- 203 7 Höh-Geheul] Ab 1910: »Höhgeheul«; In D 10, ¹GWA I, ²GWA I: »Högeheul«; in GW I, ³GWA I: »Hö-Geheul«; in GWE wieder: »Höh-Geheul«.
32 Ick heww da nu 'naug von ...«] Ich hab da nun genug von.
- 204 13 »Da bün ick nich für tau haben«] Da bin ich nicht für zu haben.
16 Klein-Schretstaken] Eine der 49 zum Lübecker Staatsgebiet gehörenden Landgemeinden, vgl. Graßmann 1997, Anhang Karte 5.
29 drücken wir uns ja wol dot ... drücken wir uns ja woll!«] So auch in GW I; im Erstdruck, in den Ausgaben bis 1955 und in GWE: »drücken wir ja wol dot ... drücken wir uns ja wol!«. In den Ausgeschiedenen Blättern: »drücken wir uns ja woll dot ... drücken wir uns ja woll!« (Vgl. Paralipomena S. 554)
- 206 10 ennüiert] Von (frz.) s'ennuyer: sich langweilen, verdrossen sein. Ab 1910: »ennuyiert«. Vgl. dagegen die Schreibweise S. 48.
11 Parbleu] Eigentlich (frz.) par Dieu: bei Gott; zur Vermeidung der Blasphemie umschrieben.
27 Sie alterieren sich] Von (frz.) s'altérer: sich ärgern, sich aufregen.
- 208 1-2 in den »Twieten«, »Gängen«, »Wischen« und »Höfen«] Twieten und Wische (wie Engelswisch; eigentlich Engelswiese) sind Namensbestandteile von kleinen Querstraßen in Lübeck. Die Gänge füh-

ren zu Hinterhäusern und Höfen. Hier und in der in den Ausgeschiedenen Blättern noch genannten Straße »An der Mauer« (Paralipomena S. 559) wohnten die ärmeren Leute.

208 15 »Lüd, wat is dat . . . da anstellt!«] Leute, was ist das bloß für dummes Zeug, was Ihr da anstellt!

21–24 »Dat's Kunsel Buddenbrook . . . 'n beeteen öwerspönig?«] Das ist Konsul Buddenbrook! Konsul Buddenbrook will 'ne Rede halten! Halt deinen Mund, Christian, er kann höllisch fuchtig werden! . . . Das ist Makler Gosch . . . sieh mal! Das ist so ein Affe. Ist er nicht ein bisschen überspannt?

25 »Corl Smolt!«] In den Ausgeschiedenen Blättern an dieser Stelle (vgl. Paralipomena S. 559) und im Folgenden eindeutig »Cordl«, die niederdeutsche Verkleinerungsform von Kurt und nicht »Corl« = »Karl«. Zwar ist anzunehmen, dass auch die Druckvorlage »Cordl« hatte. Da aber nicht zu entscheiden ist, ob Thomas Mann den zu vermutenden Lesefehler des Setzers übersehen oder akzeptiert hat, wurde die Form des Erstdrucks hier beibehalten. In den Ausgeschiedenen Blättern ist »Schmolt« in die richtige niederdeutsche Form »Smolt« (= Schmalz) verbessert.

29–30 »Nu red' mal . . . Namiddag bröllt . . .«] Nun rede mal Corl Smolt! Nun ist es Zeit. Ihr habt hier den lieben langen Nachmittag gebrüllt.

32–33 »Dat's nu . . . Wi maaken nu Revolutschon.«] Das ist nun so 'ne Sache . . . aber . . . Das ist nun so weit. Wir machen jetzt Revolution.

209 1 »Wat's dat för Undög, Smolt!«] Was ist das für ein Unsinn, Smolt!

2–5 »Je, Herr Kunsel . . . daß dat wat is . . .«] Ja, Herr Konsul, so sagen Sie wohl, aber das ist nun so weit . . . wir sind nicht mehr zufrieden mit der Sache . . . Wir verlangen jetzt 'ne andere Ordnung, und es ist ja auch gar nicht mehr so, dass das etwas ist.

6–8 »Hür mal, Smolt . . . stört hier nich de Ordnung . . .«] Hör mal, Smolt, und ihr anderen Leute! Wer nun ein vernünftiger Kerl ist, der geht nach Hause und schert sich nicht mehr um die Revolution und stört hier nicht die Ordnung.

11 »De Ordnung, seg ick!«] Die Ordnung, sage ich!

- 209 12–13 »Dat geiht denn doch . . .«] Das geht dann doch zu weit mit der Revolution!
- 17–18 »Je, Herr Kunsel . . . von dat Wahlrecht . . .«] Ja, Herr Konsul, so sagen Sie wohl! Aber es ist nur wegen dem allgemeinen Prinzip des Wahlrechtes.
- 22–24 »dat is nu Allens . . . in Berlin und in Paris . . .«] Ja, Herr Konsul [...], das ist nun alles so wie es ist. Aber Revolution muss sein, das ist nun bestimmt so. Revolution ist überall, in Berlin und in Paris.
- 25 »Smolt, wat wull . . . Sei dat mal!«] Smolt, was wollt Ihr nun eigentlich! Nun sagen Sie das mal!
- 26–27 »Je, Herr Kunsel . . . seg ick man bloß . . .«] Ja, Herr Konsul, ich sage nur: wir wollen jetzt 'ne Republik, sag' ich nur.
- 28 »Öwer du Döskopp . . . Ji heww ja schon een!«] Aber du Döskopp . . . Ihr habt ja schon eine!
- 29 »Je, Herr Kunsel, denn wull wi noch een.«] Ja, Herr Konsul, dann wollen wir noch eine. – So schon in einer ganz knappen Ablaufskizze der ganzen »Revolution« in den Buddenbrooks-Materialien vorgesehen: »Revolution von 48. Scene am Spion des Landschaftszimmers. Die Bürgerschaft. Der Consul redet mit den Leuten. ›Wie wull noch een!« (Paralipomena S. 466) – Die Pointe mit der Forderung nach einer doppelten Republik war offensichtlich Teil einer verbreiteten Wanderlegende. Für Lübeck ist sie in einer von Thomas Manns Version leicht abweichenden Dialektfassung von Funk, *Straßenkämpfe*, S. 306 überliefert. Als direkte Quelle scheidet Funk aber aus, weil die Szene ja bereits in den Ausgeschiedenen Blättern, also vor dem Erscheinen von Funks Artikel festgehalten wurde. Dieselbe Anekdote soll sich auch in Bremen zugetragen haben, wie ein – freilich erstmals 1923 – publizierter Brief Wilhelm von Kügelgens aus Bremen an seinen Bruder Gerhard von Kügelgen belegt: »Am 19. April. Nun von Bremen. Hier hatte man in Folge der Revolution, so wie es Doppelbier giebt, eine Doppel-Republik bekommen. Denke wie schrecklich. Im Jahre 1848 als populus den senatum stürmte, frug dieser: ›Aber was wollt ihr denn eigentlich?‹ Antwort: ›Republik!‹ – ›Aber die habt ihr ja schon seit 500 Jahren!‹ –

So wollen wir noch eine. So war's denn auch geworden. An der Spitze der einen Republik stand der Senat, und an der Spitze der andern die Bürgerschaft, oder wie man bei uns sagen würde, die Kammer. Beide regierten nun gegeneinander an [...].« Hier zitiert nach der ersten vollständigen, textgetreuen und nicht politisch beschönigten Ausgabe, Wilhelm von Kügelgen: *Bürgerleben. Die Briefe an den Bruder Gerhard 1840–1867*. Hg. und mit einer Einleitung versehen von Walther Killy. München 1990 (Zitat S. 447). In Kügelgens schon 1870 erschienenen *Jugenderinnerungen eines alten Mannes*, einem deutschen Hausbuch, kommt die Anekdote nicht vor, weil diese Erinnerungen schon im Jahr 1820 abbrechen.

- 210 6–7 »Na Lüde« ... ick glöw ... Hus gaht!«] Na, Leute [...], ich glaube es ist das beste, wenn ihr jetzt alle nach Hause geht!
- 10–13 »Je, Herr Kunsel ... denn ook, Herr Kunsel ...«] Ja, Herr Konsul, das ist nun so, und dann muss man die Sache ja wohl auf sich beruhen lassen, und ich bin ja auch nur froh, dass Herr Konsul mir das nicht übelnehmen tut, und Adieu denn auch, Herr Konsul.
- 12 adjüs] In den Ausgeschiedenen Blättern: »Adjüs« (Paralipomena S. 562).
- 14–15 Die Menge ... zu zerstreuen.] Im Brief der Schwester Julia heißt es: »nur der Konsul Mann hatte unerschrocken mit den Leuten geredet und sie bewogen abzuziehen.« (Materialien und Dokumente S. 646) Auch diese von der Tante Elisabeth überlieferte Geschichte entspricht nicht den historischen Geschehnissen. In Wirklichkeit wurde die Bürgerschaft bis Mitternacht belagert; da sie auch von der zahlenmäßig unterlegenen Bürgerwehr nicht befreit werden konnte, flohen die Eingeschlossenen schließlich über die Dächer in Nachbarhäuser (vgl. Funk, *Straßenkämpfe*, S. 307). Thomas Mann hatte davon offenkundig Kenntnis und machte aus dieser Tatsache den ridikülen Vorschlag des Herrn Benthien (S. 203).
- 16 »Smolt, töf mal 'n Oogenblick!«] Smolt, wart' mal einen Augenblick!
- 16–18 »Seg mal ... von Krögers vorm Burghthor?«] Sag mal, hast du nicht

den Krögerschen Wagen gesehen, die Kalesche von Krögers vorm Burgtor?

210 19–20 »Jewoll, Herr Kunsel ... sin Hoff ruppfoahn ...«] Jawohl, Herr Konsul, die ist gekommen. Sie ist in der Zwischenzeit auf Herrn Konsul seinen Hof gefahren.

21–22 »Schön; denn loop ... sin Herr will naa Hus.«] Schön, dann lauf mal schnell hin, Smolt, und sage Jochen, er soll mal ein bisschen näher kommen, sein Herr will nach Hause.

4.

210 28–214.16 Als Konsul Buddenbrook ... auf dem Kiesboden langsam] Der größte Teil des vierten Kapitels liegt, als 38. Kapitel, ebenfalls in den Ausgeschiedenen Blättern vor, s. Paralipomena S. 562–566.

30–31 Paraffin-Lampen] Ab 1910: »Paraffinlampen«; in GWE rückkorrigiert.

211 27–28 Bewegungen, die ... gemahnten] Im Erstdruck: »gemahnte«, hier wie in D8 sowie auch in den Ausgaben ab 1951 korrigiert.

212 28–29 an ästhetischen Theetischen vorbereitet] In den Ausgeschiedenen Blättern lautet die Stelle noch: »an den aesthetischen Theetischen einiger geistreicher jüdischer Damen vorbereitet worden ...« (Paralipomena S. 565) Der »ästhetische Teetisch« ist ein Topos, der so häufig in der Literatur des 19. Jahrhunderts auftaucht, dass nur spekuliert werden kann, aus welcher Lektüre ihn Thomas Mann übernommen hat. In der noch unpolitischen Version war ihm die Wortkombination aus Heines *Lyrischem Intermezzo* im Buch der Lieder bekannt. Das 50. Gedicht beginnt: »Sie saßen und tranken am Teetisch, / Und sprachen von Liebe viel. / Die Herren die waren ästhetisch, / die Damen von zartem Gefühl.« Vgl. die umfangreiche Darstellung zum »ästhetischen Teetisch« bei Wilhelmy 1989, S. 120–140 u. 465–469.

5.

- 214 31 Die Scheiben der beiden Fenster] Nur in D8 und D10: »Die Scheiben der Fenster«. In der Neumann-Liste plädiert Thomas Mann für »der beiden Fenster«.
- 215 33 *Négligé*] Von (frz.) *négliger*: vernachlässigen; Hauskleid, Morgenrock, in dem zu Hause auch Besuch empfangen werden konnte. Ab 1910: »*Négligé*«.
- 216 21 *Sammet-Revers*] Ab 1910: »*Sammetrevers*«; in GWE rückerkorrigiert.
- 218 7 *sauertöpfig*] Das Wort und weitere Details der Szene gehen auf den Bericht der Schwester Julia zurück, vgl. Materialien und Dokumente S. 649f.
26–27 *Hilfsmittel*] Ab 1910: »*Hilfsmittel*«; in GWI und GWE rückerkorrigiert.

6.

- 219 13–14 in einem Briefe an ihre Mutter] Vgl. Vierter Teil, Kap. 1 (S. 185f.).
- 220 12 *Nüancen*] Ab 1910: »*Nuancen*«.
- 221 31 *Wollen Sie Wein haben?*] Ebel 1974, S. 170–186 widmet ein eigenes Kapitel dem Typus des Bankrotteurs in der norwegischen Literatur vor der Jahrhundertwende und sieht hier Anregungen für die Grünlich-Episode. So hat zum Beispiel das Aufdrängen von Wein und Zigarren Parallelen in Björnsons Drama *Ein Fallissement*. Auch nach einem halben Jahrhundert war Thomas Manns Erinnerung an eine Münchner Aufführung dieses Dramas noch ungetrübt, wie einem Brief an Alois Johannes Lippl, den Intendanten des Bayerischen Staatsschauspiels, von 1951 zu entnehmen ist. Hier schwärmt er von Ernst Ritter von Possart und dessen Glanzrollen; er habe genau den Tonfall im Ohr, wie Possart »als Advokat Behrend die Havanna des uneingestanden bankrotten Großhändlers zurückweist: ›Ich bin zwar sonst ein Freund einer guten Cigarre, aber ich habe heute keine Lusst zu rauchen – ich dankä!‹ Es ging einem durch und durch, und Hofschauspieler Schneider als Groß-

händler ließ es denn auch an Betretenheit nicht fehlen.« (Br. III, 185)

- 222 17–20 daß jede Eigenschaft ... Respekt haben müsse.] Vgl. Notizbuch 2 (Nb. I, 102): »Der ausgeprägte Familiensinn hebt den freien Willen und die Selbstbestimmung beinahe auf und macht fatalistisch. Antonie sagt: Mein[en] Hang zum Luxus habe ich von meiner Mutter ererbt, die ihn wieder von ihrer Familie hatte. Sie kann nichts dafür. Sie akzeptiert ihre Eigenschaften ohne den Versuch, sie zu korrigieren. So bin ich einmal. So bin ich notwendig geworden. Sie betrachtet eine Eigenschaft, gleichviel welcher Art, als etwas, wovor man Respect haben muß ... Jede Eigenschaft ist ehrwürdig, denn sie ist eine Tradition ein Erbstück ...« Vgl. auch Buddenbrooks-Materialien: »Der alte B. sowie der Consul sind einfach veranlagt. Die Consuln dagegen hat °(in ihrer Jugend)° die Neigung der Familie Kröger zum Luxus, und diese geht auch auf Antonie über.« (Paralipomena S. 466)
- 224 7–8 von Beidem!«] Ab 1910: »von beidem«.
 9 prolongieren Sie!«] In Notizbuch 2 hat Thomas Mann selbst eine Quelle für die Szene fixiert: »Gr. Bankerott. Siehe Mahlstrom« (Nb. I, 99). Ebel 1974, S. 175–178 führt einzelne Parallelen zu diesem Roman von Jonas Lie auf. Die deutsche Übersetzung von Erich Holm erschien 1888 bei Reclam Leipzig.
- 24–25 Bankerott in Bremen] Es geht, wie Kesselmeier wenig später sagt, um »Gebrüder Westfahl in Bremen«, vgl. dazu den Kommentar zu S. 229²⁰, ferner Kesselmeiers sarkastischen Ausfall gegen den Konsul im 8. Kapitel (S. 243).
- 226 15 Es sind mir Wechsel vorgelegt worden] Vgl. Notizbuch 2 (1897): »Grünlich. Die Kesselmeier'sche Privatbank verlangt die sofortige Einlösung von Wechseln oder eine größere Abschlagssumme. / Hat in Termingeschäften verloren / Zu großer Verbrauch« (Nb. I, 100).
- 227 31 im Allermindesten] Ab 1910: »im allermindesten«.
- 228 8–9 In acht Tagen hole ich mir Antwort.] Auch in Ein Mahlstrom von Lie endet die Auseinandersetzung mit der gesetzten Frist von acht Tagen; vgl. Ebel 1974, S. 178.

7.

- 229 17 Pau] Französische Stadt am Fuße der Pyrenäen.
 20 Grundvesten] Ab 1910: »Grundfesten«.
 20 Bankerotte in Bremen] Die Firma Buddenbrook hatte an die Bremer Firma Westfahl Waren geliefert, die diese mit »Wechseln«, d. h. befristeten Zahlungsverprechen, bezahlt hatte. Diese Wechsel sind von einer Bank diskontiert worden, sie wurden also der Firma Buddenbrook gutgeschrieben. Als die Firma Westfahl diese Wechsel nicht einlösen konnte, musste die Firma Buddenbrook, obwohl sie die Waren geliefert hatte, deren Preis an die Bank zahlen und erlitt so einen empfindlichen, weil doppelten Verlust. Thomas Mann verwendet hier wiederum Informationen aus dem Brief von Wilhelm Marty, vgl. Materialien und Dokumente S. 640.
- 230 5 Aushilfe] Ab 1910: »Aushilfe«; in GWE rückkorrigiert.
- 232 3 Du wirst nun doch niemals] Vgl. Zweiter Teil, Kap. 2 (S. 70f.).
 13 Spiegel-Etagère] Ab 1910: »Spiegeletagere«; in GWE: »Spiegel-Etagere«.
- 233 3 »Bist du mit mir zufrieden?«] Vgl. Dritter Teil, Kap. 14 (S. 180).
- 234 25 Hilfe] Ab 1910: »Hilfe«; in GWE rückkorrigiert.
- 238 21–22 der Hauptpunkt noch berührt werden] Im Erstdruck »unberührt«. Hier wie in allen Neudrucken ab 1910 korrigiert.
 29 Falliment] Von (ital.) fallimento: Konkurs. – Zur Anregung durch B. Björnsons Schauspiel *Ein Fallissement* s. Kommentar zu S. 221₃₁.

8.

- 240 30 Satisfaktion] (lat.) Genugtuung, Befriedigung.
- 241 23 Honneurs] (frz.) Ehrenbezeugungen; hier im Sinne von Höflichkeitspflichten des Hausherrn.
- 242 18 ohn' Ermatten] Carstensen 1986, S. 40 vermutet einen Anklang an den Gesang der Erinnyen in Schillers Ballade *Die Kraniche des Ibykus*: »So jagen wir ihn ohn' Ermatten [...]«.
- 244 4 kursiert] Ab 1910: »kursiert«.

- 244 25 Bajazz] Von (ital.) pagliaccio = Hanswurst, Spaßmacher.
- 248 10–17 Das Binocle ... zinnoberfarben] In knapperer Fassung skizziert in den Buddenbrooks-Materialien Blatt 61. Es folgen auf diesem Blatt zwei weitere Notate zu Grünlich-Tony, und zwar hat Thomas Mann offenkundig aus der Werbeszene (Dritter Teil, Kap. 3) übernommen, was nun im Vierten Teil, Kap. 9 (S. 250f.) wiederholt werden sollte (s. Paralipomena S. 473).
- 10 Binocle] (frz.) Kneifer oder Zwicker. – Ab 1910: »Binokel«.

9.

- 250 28–31 Mit raschen Schritten ... du willst!] Übernommen aus Dritter Teil, Kap. 3 (S. 117) und für die jetzige Verwendung vorgemerkt auf Blatt 61 der Buddenbrooks-Materialien (Paralipomena S. 473). Vgl. Kommentar zu S. 248^{10–17}.
- 251 5–10 »Sieh mich hier ... Ich verlasse dich -?«] Ebenfalls Wiederholung aus Dritter Teil, Kap. 3 (S. 120).
- 252 9–10 Ich habe dich nur ... lange nicht genug] Vgl. Brief der Schwester Julia, Materialien und Dokumente S. 651.
- 18 Beten Sie.«] Ebel 1974, S. 179 zitiert die folgende Parallele aus Kiellands Roman *Fortuna*: »Der Professor legte väterlich seine Hand auf Kruses Schultern und sagte: »Ich will den Herrn bitten, daß er Ihnen helfe.««

10.

- 253 16 Schicksal] Das Wort fällt ebenso wie das im selben Abschnitt gebrauchte Synonym »Geschick« auch im Vierten Teil, Kap. 8 in der Auseinandersetzung zwischen dem Konsul und Grünlich bei der Aufdeckung von dessen Bankrott (S. 242). Auch von Gotthold wird es nach der Mitteilung seines Todes heißen, er habe sich schließlich »mit seinem Geschicke« beschieden (Fünfter Teil, Kap. 4, S. 300). – Es handelt sich also um Abwandlungen des zentralen Leitmotivs, das zum ersten Mal unüberhörbar deutlich im Ersten Teil, Kap. 4 eingeführt wird, als der Konsul vom Schicksal der Ratenkamps spricht. Vgl. S. 26^{15–17} und Kommentar.

- 253 21 *Affaire*] Ab 1910: »Affäre«; in GWE rückerkorrigiert.
33–254.1 Onkel, ... der zu Marienwerder am Schluckauf gestorben] Vgl. Kommentar zu Achter Teil, Kap. 7, S. 571²².
- 254 5–6 *Ihr Verhältnis zu ihm ... als früher.*] Notizbuch 2: »Tony liebt ihren Vater, nachdem er ihr in der Concursangelegenheit menschlich nahe getreten, weit mehr als früher.« (Nb. I, 103)
- 255 10 *Wenn ein Sohn da wäre*] Vgl. Brief der Schwester Julia: Bei der Scheidung der Tante Elisabeth blieb der Sohn beim Vater; ebd. auch die Angabe des Scheidungsgrundes (vgl. Materialien und Dokumente S. 651).
20 *Filou*] (frz.) Gauner. – Thomas Mann lässt die Figuren das Wort als Neutrum verwenden, vgl. S. 383f. und S. 502.
- 256 2 *Tintenflex*] Ab 1910: »Tintenklecks«.
29–30 *das kleine Blumenmädchen ... , die*] Obwohl grammatikalisch gewagt, von Thomas Mann vermutlich doch mit Absicht so formuliert, daher hier beibehalten: »die«, ebenso in D 3 und D 9; zu »das« verändert in D 8, D 10, GWA I, GW I und GWE.
30–31 *den Sohn ihrer Brotgeberin*] So nicht nur in den Drucken bis 1945, sondern in völliger Inkonsequenz zum vorangehenden Lemma auch in D 10, GWA I und GW I; in GWE aber: »den Sohn seiner Brotgeberin«.
- 257 4–5 *nach französischer Mode ... ausgezogenen Schnurrbart*] Der Schnurrbart Napoleons III. wurde häufig nachgeahmt, so auch von Thomas Manns Vater. Auf der bei Dräger 1993, S. 181 abgebildeten Photographie ist auch erkennbar, was der Text als Thomas Buddenbrooks »über den Ohren zu kleinen Hügelchen« zusammengebürstete Frisur beschreibt.
- 258 6 *Coulance*] Von (frz.) *coulant*: umgänglich, kaufmännisch kulant; hier dementsprechend französisierte Form von *Kulanz* im Sinne lässiger Großzügigkeit. Ab 1910: »Kulanz«.
10 *im Voraus*] Ab 1910: »im voraus«.
23–24 *Ein Übergriff, eine Unredlichkeit*] Buddenbrooks-Materialien: »Jacob Kröger schwindelt.« (Paralipomena S. 475)
33–259.1 *als ob er nur einen Leibeserben besäße*] Ebel 1974, S. 138f. führt

- zum Versagen der jüngeren Generation die Parallele aus Jonas Lies Ein Mahlstrom an, die mit der folgenden Übereinstimmung frap-
piert: »Er mochte von nun an den Sohn nicht mehr nennen hören;
er besaß von jetzt ab nur einen einzigen – John – den ältesten.«
- 259 5–7 in Jena ... der Jurisprudenz widmete.] Notizbuch 2: »Halle, Jena.«
(Nb. I, 105)
- 26 nach Valparaiso] Notizbuch 2, direkt unter der vorangegange-
nen Notiz: »Valparaiso« (vgl. Nb. I, 105).
- 260 23–24 mit dem dies Geschlecht emporblühte.] Die archaisierende Wort-
wahl zeigt an, dass auch hier, wie immer, wenn von Tonys Urfehde
mit den Hagenströms die Rede ist, es sich um die parodistisch
umgebogene Übertragung des Urmusters aus dem Ring des Nibe-
lungen handelt. Mit Siegmunds inzestuösem Jubelruf »so blühe
denn Wälsungen-Blut« endet der erste Aufzug der Walküre, und in
der Abschiedsszene verrät Brünnhilde, die »aus Walhall scheiden«
muss, dem erzürnten Wotan, der »ein edles Geschlecht« gezeugt,
dass bald »der weihlichste Held [...] entblüht dem Wälsungen-
stamm«.
- 261 15–16 von den drei ... alten Mädchen zu reden] Runge 1998, S. 43 nennt
die »Sprößlinge aus dem enterbten und entrechteten Familien-
zweig« Parzen und »rachsüchtige Biedermeier-Erinyen«.
- 263 6 Kur-Reisen] Ab 1910: »Kurreisen«; in GWE rückkorrigiert.
7–11 »Man weiß nicht ... sich früher erlauben?«] Notizbuch 2: »Der
Consul. Man weiß nicht, was es heißt, alt zu werden! Ich bekomme
einen Kaffeefleck ins Beinkleid und kann nicht Wasser darauf
bringen, ohne Rheumatismus im Knie zu bekommen. Was konnte
man sich früher leisten!« (Nb. I, 101)
- 12 Obersalzbrunn] Niederschlesischer Badeort. Eine Aufstellung in
den Buddenbrooks-Materialien über Kurreisen nennt Obersalz-
brunn an erster Stelle (s. Paralipomena S. 479). Mögliche Anregung
für die Ortswahl durch Johann Siegmund Manns Aufzeichnungen
aus Obersalzbrunn in den Familienpapieren (s. Materialien und
Dokumente S. 611).
- 264 9 Missionären] Ab 1910 geändert in »Missionaren«. – Zu dem un-

- gewöhnlichen Plural gibt es ein Analogon im Brief von Wilhelm Marty: »Läger« statt »Lager« (s. Materialien und Dokumente S. 639).
- 264 29 ordnete sie heimtückisch Specksuppe an] Vgl. Brief der Schwester Julia, Materialien und Dokumente S. 646 und das Notat in den Buddenbrooks-Materialien: »Geschäftsfreunde des immer beschäftigten Vaters. Specksuppe.« (Paralipomena S. 467)
- 265 12 »Ja, es giebt noch ein kleines Après«] Wörtlich schon in Notizbuch 2: »Ein kleines Après.« (Nb. I, 103)
- 12 Après] Ab 1910: »Apres«; ab 1951 rückkorrigiert.
- 14 Armeritter] In Ei und Milch eingeweichte, dann in heißem Fett gebackene Weißbrotscheiben.
- 14 Apfel-Gelée] Ab 1910: »Apfelgelee«; in GWE: »Apfel-Gelee«.
- 18–28 mit der Köchin Stina . . . ging Trina . . . sagte Trine] Auch dem Leser bleibt noch ein Rest der Unterscheidungsmühe, die der Autor offensichtlich mit dem Hauspersonal der Buddenbrooks hatte. Vgl. S. 179: Line, Trine, Sophie; 192: Trina, die entlassene Revolutionärin; hier: Stina, Trina, Trine; S. 271: Line, das Folgmädchen.
- 29–30 »Wekken meenen's . . . den Jungen?«] Welchen meinen Sie denn? den Alten oder den Jungen?

11.

- 266 6 Sonntag-Nachmittage] Ab 1910: »Sonntagnachmittage«; in GWE rückkorrigiert.
- 11 Sonntag-Abend] Ab 1910: »Sonntagabend«; in GWE rückkorrigiert.
- 25 Kongestionen] Blutandrang.
- 267 27 Baschlik] In den Buddenbrooks-Materialien erscheint in einer Aufstellung über die Kleidermode in den Jahren 1850 bis 1870: »Abends: Baschlicks d. h. Zipfelshawls in allen Farben.« (Paralipomena S. 475) – Auch Bezeichnung für eine Kopfbedeckung im türkischen Stil.
- 268 10 Süd-Süd-Ost-Wind] In D 3, D 8, D 9, D 10: »Süd-Süd-Ostwind«; in GWA I, GW I und GWE: »Süd-Südost-Wind«.

- 270 15 dieser unentwirrbare Druck] Notizbuch 2: »Des Consuls Schlaganfall tritt gleichzeitig mit einem Gewitter und Regenguß ein.« (Nb. I, 64)
- 271 7–9 Alles rauschte ... und trieb ihn umher.] Notizbuch 2: »Unter dem schiefergrauen Himmel in dem dichten, feinen Regenschleier glitten tausend kleine blanke Wasserperlen eilig an den Telegraphendrä[h]ten entlang. Alles planschte, rauschte, plätscherte und prickelte.« (Nb. I, 88)
- 17–18 »Ach, Fru Konsulin ... ick mi verfiert ...!«] Ach, Frau Konsulin, ach nein, kommen Sie schnell, ach, um Gottes willen, wie hab' ich mich erschreckt.
- 23–27 »Ach nee ... goar tau geel ...«] Ach nein, Madame Grünlich ... wenn es nur das wäre ... aber es ist was mit dem Herrn, und ich wollt' ihm die Stiefel bringen und da sitzt der Herr Konsul da auf dem Lehnstuhl und kann nicht reden und kiemt [bewegt die Kiefer] nur immer bloß so, und ich glaube, das geht nicht gut, denn der Herr Konsul ist gar zu gelb.

Fünfter Teil.

1.

- 273 29 Oncle Justus] Ab 1910: »Onkel«. Hier wiederhergestellt, da mit der Eindeutschung ein Spezifikum der durch ihre französisierenden Einsprengsel charakterisierten Sprechweise verschwindet.
- 274 18–19 eine Menge Schreibpapiers und gespitzter Bleistifte] Vgl. Vierter Teil, Kap. 7 (S. 231).
- 275 19 »Gegen meinen Sohn, Bethsy.«] Vgl. Vierter Teil, Kap. 10 (S. 258f.).
- 276 9 »Wie fühlt er sich in Wismar?«] Buddenbrooks-Materialien: »Jürgen Kröger: Beamter in Wismar« (Paralipomena S. 442).
- 277 15 Handlungshauses] So in D3, D9, GW I, ³GWA I und GWE; in D8, D10, ¹GWA I und ²GWA I: »Handelshauses«. Vgl. Materialien und Dokumente S. 617.
- 17–18 Erb-Siegelring] Vgl. S. 81^{22–23} und Kommentar. Ab 1910: »Erbsiegelring«; in GWE rückkorrigiert.

- 278 8 Die Niederlande hoffen vergebens] Zum Niederländischen Konsulat von Thomas Manns Vater vgl. Materialien und Dokumente S. 622 bis 624.
16 gentleman like] Ab 1910: »gentlemanlike«.
- 279 7 Kumpanie is Lumperie] Vorgemerkt und als verwendet durchgestrichen in Notizbuch 3: »Cumpanie is Lumperie« (Nb. I, 116).
7–8 Sie Beide werden den Schnack ja wohl zu Schanden machen!] Gemeint ist: Sie beide werden dies Geschwätz (Kumpanie is Lumperie) schon noch Lügen strafen; »Schnack« nach Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 15, Sp. 1151f.: »geschwätz, geplapper, dummes gerede«.
22 das gegenwärtige Jahr 55] Der sogenannte Krimkrieg, d. h. die von 1853–1856 dauernden Auseinandersetzungen zwischen Russland und Frankreich-England als Verbündeten der Türkei, hatte auch Auswirkungen auf den Ostsee-Handel.
29–31 Das Vermögen also betrug ... 750 000 Mark Courant.] Vgl. die Berechnung »Nachlaß des Consuls« in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 442f. Die Bilanz dieses Familienrates ist aufgeschlüsselt bei Potempa 1978, S. 46ff.
- 280 27 Prestige der Firma] Notizbuch 3: »|In Bezug auf die ›Firma‹ das Wort Prestige zu brauchen|« (Nb. I, 143).
31–32 »Wirst de Saak ook unnerkregen, min Söhn?»] Wirst du die Sache auch in den Griff kriegen, mein Sohn?
- 281 19 Mitgift-Summe] Ab 1910: »Mitgiftsumme«; in GWE rückkorrigiert.
33 Taille] Hier: enganliegendes Kleidungsstück.
- 282 17 Familienbibel] Vgl. Kommentar zu S. 55^{12–13}.

2.

- 282 21 Zu Beginn des Februar 1856] In den Buddenbrooks-Materialien noch: »Oktober 55 Kommt er von Valparaiso nach L. arbeitet bei Thomas.« (Paralipomena S. 450)
30 auf dem Grabe] Notizbuch 3: »Das Grab: Zu Häupten der Platte erhob sich ein gothischer Aufbau, der auf zwei schwarzen Tafeln in

goldenen Buchstaben die Namen der Ruhenden zeigte. Eine Tafel ist noch leer.« (Nb. I, 121) – Darunter hat Thomas Mann das Grab skizziert. Eine ähnliche Beschreibung in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 439.

- 283 1 das in Stein gearbeitete Wappen der Familie] Vgl. die Beschreibung im Zweiten Teil, Kap. 4 (S. 81).
- 4 die auf »Ungnade« weilte] Vgl. Zweiter Teil, Kap. 7 (S. 99).
- 287 7 Operetten-Theater] Ab 1910: »Operettentheater«; in GWE rückkorrigiert.
- 15–16 Café-Concert-Sängerinnen] Ab 1910: »Kaffee-Konzertsängerinnen«; ab 1955: »Café-Konzertsängerinnen«.
- 18 ein Lied namens »That's Maria!« gesungen habe] In der im Juli 1897, also während der Vorarbeiten zum Roman entstandenen Erzählung Luischen (GW VIII, 176) kommt dasselbe Lied vor.
- 32 kann ich nicht schlucken!] Notizbuch 3: »|Christian Schluckbeschwerden|« (Nb. I, 118).
- 288 15 und machte einen Klaviervirtuosen.] Vgl. Der Bajazzo (GW VIII, 118).
- 33 von Neuem.] Ab 1910: »von neuem«.
- 289 2 als ob eine Maske ... hinunterfiel.] Vgl. die Rolle der Maske bei Thomas Buddenbrook im Neunten Teil, Kap. 1 (S. 615) und Zehnten Teil, Kap. 1 (S. 676f.) bzw. Kap. 2 (S. 691).
- 9–10 Er geht so merkwürdig ins Detail] Die Ironie der Stelle besteht darin, dass Tony hier und auf ihr Niveau zugeschnitten in den Mund gelegt wird, was Nietzsche am Beispiel der literarischen *Décadence* mit der Zielrichtung Wagner demonstriert. In dem berühmten Passus im 7. Abschnitt von *Der Fall Wagner* wird das allgemeine Gesetz zunächst am Beispiel der Sprache aufgezeigt, wobei Nietzsche hier zum Teil wörtlich auf ähnliche Überlegungen Bourgets zurückgreift: »Womit kennzeichnet sich jede literarische *décadence*? Damit, dass das Leben nicht mehr im Ganzen wohnt. Das Wort wird souverain und springt aus dem Satz heraus, der Satz greift über und verdunkelt den Sinn der Seite, die Seite gewinnt Leben auf Unkosten des Ganzen – das Ganze ist kein Ganzes mehr. Aber das ist ein Gleichnis für jeden Stil der *déca-*

dence: jedes Mal Anarchie der Atome, Disgregation des Willens [...]. Das Ganze lebt überhaupt nicht mehr: es ist zusammengesetzt, gerechnet, künstlich, ein Artefakt. –« Wenig später lautet der gleiche Befund dann bezogen auf die Musik: »Nochmals gesagt: bewunderungswürdig, liebenswürdig ist Wagner nur in der Erfindung des Kleinsten, in der Ausdichtung des Détails [...].« (KSA 6, 27f.) – Thomas Mann hat diese Analyse übernommen und, ins Positive gewendet, in das Zentrum seiner verschiedenen Reflexionen über die künstlerische Moderne gestellt. So heißt es zum Beispiel im Reinhardt-Abschnitt der Aphorismensammlung *Notizen [II]* (1909): »Mein Interesse für Reinhardts Kunst gilt ihrer Modernität, ja ich halte dafür, daß an keiner künstlerischen Äußerung unserer Tage besser studiert werden kann, was eigentlich Modernität ist, als an dieser. [...] Sie stellt das Detail weit über die Komposition, ist also oft schleppend, kleinlich, peinlich, langwierig, oft ohne Tempo. Sie ist raffiniert, intellektuell, schwächig von Wuchs, spröde von Mitteln, klug und grell, kühl und übertrieben. Sie ist bei alledem unterhaltend in einem wahrhaft unerhörten Grade. [...] Daß Modernität, daß Kleinheit, Detail-Summierung, Intellektualität und Zartheit der künstlerischen Konstitution zusammen mit Zähigkeit, Arbeit, Willensdauer und Intensität der Anschauung sich mit Glück an Aufgaben großen Stiles wagen kann: der Fall Reinhardt beweist es.« (GKFA 14. 1, 214f.; vgl. auch Kommentar hierzu.)

289 14 *Ihm fehlt ... das Gleichgewicht*] Schon im nächsten Abschnitt sagt Thomas von sich, »das Gleichgewicht ist für mich meinerseits die Hauptsache.« (S. 290) Im Neunten Teil, Kap. 2 wirft Christian Thomas vor: »denn das Gleichgewicht, das ist dir das Wichtigste [...].« (S. 638). Im Neunten Teil, Kap. 4 nennt Thomas Buddenbrook Hermann Hagenström, der sich anschickt, das Mengstraßenhaus zu kaufen, einen Mann, der nicht »aus dem Gleichgewicht zu bringen« ist (S. 660). Zu Tonys seelischem Gleichgewicht vgl. Zehnter Teil, Kap. 8 (S. 755f.).

16 *Naivetäten*] Ab 1910: »Naivitäten«; in GWE rückkorrigiert.

20 *Contenance*] (frz.) Haltung.

290 23 Orchester-Instrumenten] In D8 und ab 1951: »Orchesterinstrumenten«; in GWE rückkorrigiert.

3.

291 31 die dehors] (frz.) Äußerer Schein, Anstand. – In D3, D8, D9, D10 und GWE klein geschrieben; groß geschrieben in GWA I und GW I.

292 1 in Betreff] Ab 1910: »in betreff«.

2 Prokura] Eigentl. umfassende Geschäftsvollmacht; hier jedoch wohl zu verstehen als Gehalt eines Prokuristen.

14–17 ward der Kredit ... angespannt und ausgenützt] Notizbuch 2: »Seinen Credit anspannen.« (Nb. I, 101)

18 mit avec Geld verdienen] (frz.) avec: mit; gemeint ist: mit Elan und Pfiff.

293 3 »de Saak woll befingern« werde] Die Dinge wohl in die Hände nehmen werde.

5–6 »Die Beiden ... man vertellen!«] Die beiden ergänzen sich ganz gut, will ich dir nur mal sagen!

11 Speicher-Comptoirs] In D3, D8, D9, D10, ¹GWA I, ²GWA I: »Speicherkontors«; in GW I, ³GWA I: »Speichercomptoirs«; in GWE wieder: »Speicher-Comptoirs«.

26 Bureaukrat] So ebenfalls in D3, D9, ³GWA I und GWE; in D8, D10, ¹GWA I, ²GWA I und GW I: »Bürokrat«.

27 Stephan Kistenmaker] Siehe Notizbuch 2 (Nb. I, 90). Dort ist als Vorname für Kistenmaker zuerst »Krafft« vorgesehen, was durch »St[ephan]« ersetzt wird. In Notizbuch 3 dann die Notiz: »Stephan Kistenmaker« (Nb. I, 111). – »Krafft« zielte auf Krafft Tesdorpf, der nach dem Tod des Senators Thomas Manns Vormund und Vermögensverwalter der Familie war; es kam zu häufigen Spannungen. Am 14. Mai 1898 schreibt Thomas Mann Otto Grautoff, er gedenke in seinem Roman an Krafft Tesdorpf »süblime Rache« zu nehmen (GKFA 21, 101). Vgl. hierzu Lehnert 2000 und Eickhölter 2000, S. 91f.

294 12 Süd-Deutschland] Ab 1910: »Süddeutschland«; in GWE rückkorrigiert.

- 294 13 seinen Escarpins] (frz.) Leichte Tanzschuhe; auch die zu den Kniehosen getragenen Schnallenschuhe.
 20 Familien-Spaziergange] Ab 1910: »Familienspaziergange«.
 22 en passant] (frz.) Im Vorbeigehen, beiläufig.
- 295 32–33 Und er ereiferte sich] So auch in GWA I, GW I und GWE; in den Drucken bis 1951 hingegen: »Und ereiferte sich«.
- 296 1 Man schließt die Faust] Eine im 2. Notizbuch als Szene ausgearbeitete Beschreibung des behaglich durch die Straßen schlendernden Christian wird nicht verwertet, mit Ausnahme der am Ende festgehaltenen Beobachtung: »Dann öffnete und schloß er wohlgefällig seine frischgewaschenen, kühlen und trockenen Hände, legte den Kopf auf die Seite und war zufrieden ...« (Nb. I, 70)
 13–14 Totschlag-Affaire] In D 3, D 9: »Totschlagaffäre«; D 8, D 10, GWA I, GW I: »Totschlagaffäre«; GWE: »Totschlag-Affaire«.
 23 blaguiere] Von (frz.) blaguer: aufschneiden, sich über jemanden lustig machen.
 28 Revolver-Geschichten] Ab 1910: »Revolvergeschichten«; in GWE rückkorrigiert.
 30 vonseiten] Ab 1910: »von seiten«.
 33–34 so blickte er ... im Zimmer um.] So in D 3, D 8, D 9 und D 10; hingegen in GWA I, GW I und GWE: »so blickte er sich [...] im Zimmer um.«
- 297 2 zu einander] Ab 1910: »zueinander«.
 22–23 Frühstückszigaretten-Rauchen] Ab 1910: »Frühstückszigarettenrauchen«; in GWE: »Frühstückszigaretten-Rauchen«.
- 298 6 der Polizeisenator Cremer] In den Ausgeschiedenen Blättern war ihm noch eine bedeutendere Rolle zugebracht (vgl. Paralipomena S. 547, 550).
 21 Klub-Klavier] Ab 1910; »Klubklavier«; in GWE rückkorrigiert.
 27 in Whitechapel] Ärmliches Viertel in Ost-London; in Notizbuch 3 (Nb. I, 169) und in den Buddenbrooks-Materialien (Paralipomena S. 491) vorgemerkt.

4.

- 301 12 ein Hans Quast] Quast, eigentl. Büschel oder Pinsel. Hans Quast ist, wie Hans Wurst = Hanswurst auf der Bühne und im Leben eine komische Figur.
- 17–19 Von der kleinen Erika ... zurückgeblieben sei.] Notizbuch 2: »Gott-holds Töchter über die verschiedenen Kinder: ›Er lernt nicht sprechen‹, ›Es nimmt nicht zu‹ ...« (Nb. I, 103) Auf den kleinen Hanno bezogen im Siebenten Teil, Kap. 5 (S. 464f.).
- 28 Haustür-Glocke] Ab 1910: »Haustürglocke«; in GWE: »Haustür-Glocke«.
- 302 25–26 Pfahlbürgertum] Pfahlbürger: im Mittelalter die außerhalb des eigentlichen Stadtzentrums, aber noch innerhalb der mit Pfählen und Gräben beschützten Außenwerke wohnenden Bürger. In neuerer Zeit Synonym für Philister, Spießbürger.
- 29–30 Aber Alles ist bloß ein Gleichnis auf Erden] Anspielung auf die ersten Verse der Schluss-Strophe von Faust II: »Alles Vergängliche / Ist nur ein Gleichnis.« Vgl. Sechster Teil, Kap. 7 (S. 397); Achter Teil, Kap. 4 (S. 517), Zehnter Teil, Kap. 1 (S. 672). In einem nur fragmentarisch erhaltenen Brief an Otto Grautoff, einem der wichtigsten Dokumente aus der Frühzeit für die Bedeutung, die Goethe schon für den ganz jungen Thomas Mann gehabt hat, zitiert er die ganze Schluss-Strophe des Chorus mysticus (TM/OG, 44). – In den Buddenbrooks-Materialien findet sich eine Skizze, in der der Horizont des Monologs von Thomas mit Erwähnung des Goethe-Wortes bereits entworfen ist: »Nach dem Aufschwunge des öffentlichen Lebens in Deutschland während der Revolutionsjahre war die Periode der Reaktion gefolgt, und T.[homas] wendet sich desto mehr den intern städtischen Dingen zu. ›Alles Vergängliche –‹ (Interesse für Frankreich)« (Paralipomena S. 444).
- 31–32 Daß man ein Cäsar ... an der Ostsee?] Es liegt der Ausspruch zugrunde, der in Plutarchs Caesar-Biographie (11. Abschnitt) überliefert ist: »Als er die Alpen überquerte, kam er an einem Barbarenstädtchen vorbei, in dem ein paar wenige Einwohner ein

armseliges Leben fristeten. Da fragten seine Begleiter unter Lachen und Scherzen: ›Ob sie hier wohl auch um Ämter streiten und sich gegenseitig den Rang ablaufen und die Mächtigen einander beneiden?‹ Caesar aber soll in vollem Ernst geantwortet haben: ›Ich wenigstens wollte lieber hier der Erste als in Rom der Zweite sein.‹« (Plutarch: *Große Griechen und Römer*. Stuttgart 1960, Bd. V, S. 112)

5.

- 304 12–13 [Schatzkästchen ... Pilgerstäbe] In Notizbuch 3 vorgemerkt: »[Schatzkästchen / Psalter / Weihestunden / Morgenklänge / Pilgerstäbe]« (Nb. I, 123).
- 25–32 »Ich bin ein rechtes Rabenaas ...«] Diese Strophe wurde im 19. Jahrhundert weithin für authentisch gehalten. Es handelt sich jedoch um eine Parodie älterer Gesangbuchverse, die zum ersten Mal im Umfeld einer Diskussion über die Erneuerung alter Kirchenlieder publiziert wurde. Der anonyme Erstdruck (1840) stammt vermutlich von dem Demokraten Friedrich Wilhelm Wolff, einem Freund von Friedrich Engels. In einem späteren biographischen Abriss, den Engels von Wolff 1886 in der Sozialdemokratischen Bibliothek gegeben hat, schrieb Engels über die Strophe: »Wie ein Lauffeuer ging das Lied durch ganz Deutschland, das schallende Gelächter der Gottlosen, die Entrüstung der ›Stillen im Lande‹ hervorruhend.« 1845 taucht die Strophe in der Sammlung *Neueste Liederkrone* eines pseudonymen Dr. Orthodoxus Christianus auf, der echte, unechte und offenbar absichtlich gefälschte Gesangbuchverse mit dem Zweck zusammenstellte, die romantisch-anti-rationalistischen Bestrebungen zur Erhaltung alter Kirchenlieder zu verspotten. Da die Diskussion, ob es sich bei der Rabenaas-Strophe um ein echtes Kirchenlied handle, bis über die Jahrhundertwende hinaus anhielt – 1901 wurde sogar ein Preis ausgesetzt für den, der die Strophe oder eine ähnliche mit dem Wort »Rabenaas« in einem evangelischen Gesangbuch nachwies –, kann Thomas Mann auf vielerlei Wegen zur Kenntnis der Verse

gelangt sein. Sehr ausführlich ist die ganze Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte behandelt von Nelle 1902, weit kürzer noch einmal und sich in vielen Punkten auf Nelle stützend bei Ameln 1968, S. 190–194. Die in beiden Aufsätzen abgedruckte Version unterscheidet sich von der in Buddenbrooks: »Sündenknüppel« statt: »Sündenkrüppel«; »die Zwibbel« statt: »den Zwippel«; »Herr Jesu« statt: »Ach Herr, so«; »und schmeiß mich« statt: »Und nimm mich«.

305 5 Sonntag Vormittag] Ab 1910: »Sonntagvormittag«; in GWE: »Sonntag-Vormittag«.

6 Volksschul-Mädchen] Ab 1910: »Volksschulmädchen«; in GWE rückkorrigiert.

7 Glockengießer-Straße] Ab 1910: »Glockengießerstraße«.

10 semmel-blonden] Im Erstdruck steht das Wort am Zeilenende, und es ist nicht zu entscheiden, ob es sich um einen Binde- oder Trennungsstrich handelt; die Drucke ab 1910 schreiben das Wort zusammen; hier aber wegen der Analogie zu »hell-blauen« (S. 83) getrennte Schreibweise.

28 Bazare] Ab 1910: »Basar«; ab 1960: »Basare«.

31–33 die Senatorin Langhals ... Konsulin Kistenmaker] Vgl. Buddenbrooks-Materialien: »Freundinnen der Consulin / Alte Senatorin Langhals / Consulin Kistenmaker / Pastorsgattinnen / Damen Gerhardt« (Paralipomena S. 450).

306 9–10 im Heiligen-Geist-Hospitale ... Himmelsbürger hieß] In einem Brief vom 2. April 1954 an Heinrich Marty schreibt Thomas Mann über das Hospital: »Ich habe es kürzlich mit Rührung wieder gesehen, und als Knabe begleitete ich meinen Vater einmal in sein Inneres, wo er, ich weiss nicht warum, eine alte Frau namens Himmelsbürger aufsuchte; sie nannte sich »die letzte Himmelsbürgerin« und fragte meinen Vater: »Hebben Herr Senator minen niegen Perletot schon gesehen?« (Reg. 54/10; Original Stadtbibliothek Lübeck)

19 von Paul Gerhardt abzustammen.] Paul Gerhardt (1607–1676), lutherischer Pfarrer und Propst, bekannt vor allem als Dichter geist-

licher Gesänge. – In einem ungedruckten Vortrag weist Ada Kadelbach auf eine der alten in Lübeck kursierenden Entschlüsselungslisten hin, in der die Geschwister Gerhardt als Geschwister Claudius, Nachkommen des Dichters Matthias Claudius, firmieren. Vgl. auch Mendelssohn 1996 I, S. 476.

307 5–6 »Über ein Kleines ... mich sehen«] Aus dem Johannes-Evangelium (Joh 16,16).

8 Gedanken-Übertragung] Ab 1910: »Gedankenübertragung«; in GWE rückkorrigiert.

13–15 ein uraltes Buch ... viel höher als breit] Nach Ada Kadelbachs Recherchen trifft die Beschreibung »nur auf eine einzige der zahlreichen Gerhardt-Ausgaben zu, und zwar auf die des anhaltinischen Hofpredigers und Konsistorialrats Johann Heinrich Feusteking.« Die 2. u. 3. Auflage (Wittenberg 1717 und 1723) des schmalen Duodez-Bandes enthielten das Frontispiz »mit dem Brustbild des – in der Tat pausbäckig abgebildeten – Dichters«.

20 »Will Satan mich verschlingen...«] Die 8. Strophe des Abendliedes von Paul Gerhardt, »Nun ruhen alle Wälder...« lautet: »Breit aus die Flügel beide, / o Jesu, meine Freude, / und nimm dein Küchlein ein! / Will Satan mich verschlingen, / so laß die Engel singen: / Dies Kind soll unverletzt sein.«

25–308.10 Sie war nicht glücklich ...] Vgl. Brief der Schwester Julia (Materialien und Dokumente S. 646); das dort beschriebene Leiden unter der frömmelerischen Atmosphäre gilt aber für die 14-jährige Tante Elisabeth.

31–32 der Witwen Häuser fressen] Mt 23,14 und Mk 12,40.

308 1 aufs Bitterlichste] Ab 1910: »aufs bitterlichste«.

8–9 die ... »Herr, Herr!« sagen] Mt 7,21.

23–24 ihre gebrannten Stirnlocken] Vgl. Materialien und Dokumente S. 651.

309 2 Thränen-Trieschke aus Berlin] Vgl. die Aufstellung »Tony's Feinde« in den Buddenbrooks-Materialien (Paralipomena S. 490).

6.

310 2 Sievert] Notizbuch 3: »Vorname ›Sivert‹« (Nb. I, 119). Eine spätere Notiz: »Tiburtius kann Korfiz heißen« (Nb. I, 152). – Der Vorname Sievert klingt noch an den Namen Gustav Sievers an, des Kaufmannes aus St. Petersburg, der mit Thomas Manns Tante Olga Maria Mann verheiratet war. Zum 25-jährigen Jubiläum von Gustav Sievers Firma reiste der 13-jährige Heinrich Mann als Abgesandter der Familie nach St. Petersburg. Der Vorname Korfiz war Thomas Mann durch Korfiz Holm vertraut. Seine Familie stammte aus dem Baltikum. Thomas Mann war dem drei Jahre älteren ehemaligen Mitschüler wieder in München begegnet, vgl. Entstehungsgeschichte S. 69.

16 Riga] Eine deutsche Gründung im mittelalterlichen Livland mit lettischer Bevölkerung und deutscher Oberschicht; eine Zeitlang freie Hansestadt; von 1721–1918 gehörte es zu den russischen Ostseeprovinzen.

20–21 Mocturtle-Suppe] Imitierte Schildkröten-Suppe, hergestellt aus Kalbskopf, Fleischbrühe, Klößchen und Madeira. – Ab 1910: »Mockturtlesuppe«; in GWE: »Mockturtle-Suppe«.

28 Totentanz] Notizbuch 3: »Totentanz (Marienki[rche])« (Nb. I, 138). Ein Leinwandfries in der Beichtkapelle der Marienkirche in Lübeck. Das um 1466 entstandene Original von Bernt Notke wurde mehrfach verändert und 1701 durch eine Kopie ersetzt, die 1942 verbrannte.

28 Apostel-Uhrwerk] In die mittelalterliche astronomische Uhr der Marienkirche wurde 1566 ein »Männleinlaufen« eingebaut: Der Kaiser und die sieben Kurfürsten, die meist für Apostel gehalten wurden, verneigen sich vor Christus. Vgl. Hasse 1983, S. 191f. – Ab 1910: »Aposteluhwerk«; in GWE rückkorrigiert.

29 »Schiffergesellschaft«] Vgl. Kommentar zu S. 129^{15–16}.

29–30 die Sonne mit den beweglichen Augen im Dom] Hierzu Carstensen 1986, S. 41: »Im Gegensatz zur Marienkirche erscheint Lübecks Dom nur an dieser Stelle im Roman. Bei der Sonne handelt es sich

um die astronomische Uhr am Lettner, deren plastisch ausgeformtes Sonnengesicht auf dem Zifferblatt Augen besitzt [...].«

311 11 mit seiner hohen, sich überschlagenden Stimme] Notizbuch 3: »Tiburtius' Stimme. Sich brechend, wankend.« (Nb. I, 159)

20–21 daß er aus einer Kaufmannsfamilie stammte] Spiegelbildliche Umkehrung zu Grünlich, der aus einer Pastoren-Familie stammt und Kaufmann wird.

312 27–28 Juli-Nachmittag] Ab 1910: »Julinachmittag«; in GWE rückkorrigiert.

32 Sattenmilch] Satte (niederd.), flache Schüssel zum Abschöpfen des Rahms für die Buttergewinnung. Die verbleibende Milch wird meist als Sauermilch gegessen.

32 Rote Grütze] Urspr. norddeutsches Gericht aus gequollenem Stärkemehl oder Buchweizengrütze mit Fruchtsaft oder Früchten, wird mit Milch, Rahm oder Vanillesoße serviert.

313 26 bei Leben und Gesundheit] Vorgemerkt in Notizbuch 3: »Bei jeder Gelegenheit einzufügen: »Bei Leben und Gesundheit«. Anfangs beim Consul, später bei der Consulin, endl.[ich] auch bei Thomas« (Nb. I, 126). Zum Motiv erhoben, erhält die bloße Floskel dergestalt ironischen Beschwörungscharakter; vgl. Fünfter Teil, Kap. 8 (S. 325) und Sechster Teil, Kap. 1 (S. 339).

7.

316 3 Litteratur] Ab 1910: »Literatur«.

7 Konzert-Piècen] Ab 1910: »Konzertpiecen«; ab 1951: »Konzertpiècen«; in GWE wieder: »Konzert-Piècen«.

10 (einer echten Stradivari)] Vgl. Zweiter Teil, Kap. 7, wo es von der Pensionärin Gerda Arnoldsen heißt, dass ihr Vater »ihr eine echte Stradivari versprochen habe« (S. 94).

12–13 Prins Hendrik-Kade] Notizbuch 3 »Prins Hendrik-Kade« (Nb. I, 126 irrtümlich »Rade«); »Kade« nld. = Kai. Ab der 15. Auflage 1904 geändert zu »Buitenkant«; in GWE wieder: »Prins Hendrik-Kade«.

317 17 drei Jahr] So im Erstdruck und folgende. Da »Jahr« im Erstdruck

am Zeilenende steht, ist vielleicht ein »e« weggefallen und diese Veränderung vom Autor bei den Korrekturen akzeptiert worden. – Nur in D 10: »Jahre«.

- 317 19 *Backfisch*] Früher in der Umgangssprache so selbstverständlich wie heute das Wort *Teenager*, Bezeichnung für ein halbwüchsiges Mädchen. Das Wort meint ursprünglich einen unausgewachsenen Fisch, der zwar zum Backen, aber noch nicht zum Kochen taugt.
- 21 *Und was die »Partie« betrifft?*] Ebel 1974, S. 137 sieht die Anregung zu dem ganzen Brief und besonders zu Thomas' Überlegung hinsichtlich der Mitgift in Alexander Kiellands Erzählung *Schnee* (dt. 1889). Allerdings ergibt der genaue Vergleich der von Ebel angeführten Stelle, dass die dortige Intention bei Thomas Mann ins Gegenteil verkehrt erscheint.
- 318 7 *Bade-Aufenthalt*] Ab 1910: »Badeaufenthalt«; in GWE rückkorrigiert.

8.

- 319 6–11 *»Good'n Dag ook ... der Bengel ...«*] Guten Tag auch, Madame Grünlich [...]. Na, erinnern Sie sich wohl noch? Das ist nun schon sehr lange her, aber es war eine verdammt nette Zeit ... Und unser Morten, der ist nun schon lange Doktor in Breslau, und er hat auch eine ganz stattliche Praxis, der Bengel ... – Zur ursprünglich vorgesehenen Rolle von Morten als späterem Hausarzt der Buddenbrooks, die Thomas Mann dann doch fallen ließ, vgl. Entstehungsgeschichte S. 49–51.
- 12 *in der grünen Veranda*] Im Erstdruck »Grünen«. Später stets klein geschrieben, hier ebenfalls korrigiert. Ein Satzfehler ist wahrscheinlich, denn in der frühen Travemünder Episode ist bei allen Erwähnungen der Veranda nie von der »Grünen Veranda« im Sinne einer stehenden Wendung bei den Schwarzkopfs die Rede.
- 14–15 *Haffkrug*] Nördlich von Scharbeutz an der Lübecker Bucht gelegener Ort, um 1850 noch ein winziges Fischerdorf.
- 30–320.6 *Gerda ... hochmütig*] Vgl. die Beschreibung im Zweiten Teil, Kap. 7 (S. 94) und Kommentar.

- 320 20 *élan*] Ab 1910: »Elan«.
- 322 7 »Bonität«] Notizbuch 3: »Bonität« (Nb. I, 125). Von (lat.) *bonitas*: Güte, gute Beschaffenheit, Vortrefflichkeit; kaufmännisch: gut gesicherte Zahlungsfähigkeit.
14–15 *prätentiös*] (frz.) Anspruchsvoll, aber auch eingebildet, geziert.
19 *Pardessus*] (frz.) Herrenmantel.
28–29 *Citate aus Heine*] Heinrich Heine (1797–1856), war in den 50er Jahren noch der umstrittene zeitgenössische Dichter; am Jahrhundertende hielten die Brüder Mann ihn für einen Repräsentanten der Moderne.
- 323 6 100 000 *Thalern Courant*] Die kurz zuvor im selben Kapitel genannte Summe von »300 000 Courantmark Mitgift« ist hier in Courant-Thaler umgerechnet, vgl. Kommentar zu S. 23s.
15–16 *Here und Aphrodite, Brünnhilde und Melusine in einer Person*] Hera, Here, Schwester und Gemahlin des Zeus, Beschützerin von Ehe und Familie. – Aphrodite, Göttin der Liebe, der Anmut, auch der Fruchtbarkeit. – Brünnhilde (so Wagners Schreibung), im *Nibelungenlied* die Gemahlin des Burgunderkönigs Gunther; bei Wagner Wotans Lieblingskind und die von der Lohe umschlossene Walküre. – Melusine, der mittelalterlichen Sagenwelt entstammende Meerfee, die zu einer beliebten Figur der Romantik wurde. Singer 1975, S. 247–256 vermutet eine »Verwandte« von Gerda in der Ottilie aus Goethes *Wahlverwandtschaften*, was wiederum auf Melusine zurückverweist (S. 248f.); als ihr eigentliches »mythologisches Urbild« jedoch gilt ihm die Helena aus *Faust II* (S. 253), woraus sich wiederum Hanno als Metamorphose von Euphorion ergibt (S. 254). – Maar 1995, S 48ff. sieht das Modell für Gerda in Andersens Schneekönigin.
16 *Brünnhilde*] In D8 und D10: »Brünhilde«. In der Neumann-Liste plädiert Thomas Mann für »Brünnhilde«, so dann auch die Schreibung in allen späteren Ausgaben.
19–20 *Segler-Modellen*] Ab 1910: »Seglermodellen«; in GWE rückkorrigiert.

- 323 30 der in Dresden zu Hause war] Notizbuch 3: »[Gerdas Familie stammt aus Dresden.]« (Nb. I, 127)
- 324 21 die Damen Buddenbrooks] So auch in D3 und D8; in D9, D10, GWAI, GWI und GWE dagegen wie an anderer Stelle im Erstdruck (s. z. B. S. 650): »Buddenbrook«.
- 325 33–34 das *prévenir!*!] Von (frz.) *prévenir*: zuvorkommen; hier: den Vortritt.
- 326 3 Ober-Italien] Ab 1910: »Oberitalien«; in GWE rückkorrigiert.
21 nun heiraten wir auch bald] Diese Bemerkung Christians war in den Buddenbrooks-Materialien für Tonys zweite Verlobung vorgesehen (Paralipomena S. 434); sie wird später bei Tonys zweiter Hochzeit nochmals verwendet (Sechster Teil, Kap. 6, S. 391).

9.

- 326 24–25 Ungefähr sieben Monate später ... März-Schnee lag] Diese Zeitangabe hat vielen Lesern Kopfzerbrechen bereitet. Sie bezieht sich jedoch nicht auf das Hochzeitsdatum (Anfang 1857), sondern auf die im August 1856 (Ende von Kap. 8) zu datierende Szene, in der die Hochzeitstermine für Tiburtius-Clara und Thomas-Gerda festgelegt werden. Schon in den Buddenbrooks-Materialien ist vorgesehen: »Ende des Jahres [1856] Hochzeiten in L. und A. / Anf. März Heimkehr« (Paralipomena S. 484).
25 März-Schnee] Ab 1910: »Märzschnee«; in GWE rückkorrigiert.
- 327 8–9 auf Säulen ruht sein Dach?] Goethes Gedicht »Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn«, dessen zweite Strophe beginnt: »Kennst du das Haus? auf Säulen ruht sein Dach«, ist schon in *Wilhelm Meisters theatralische Sendung* ein Lied Mignons, aber natürlich erst durch *Wilhelm Meisters Lehrjahre* bekannt geworden. Losgelöst vom Roman hat ihm Schuberts Vertonung zu großer Popularität verholfen.
- 328 1 Buffet] In D8 und ab 1951: »Büffet«.
4 Rips-Fauteuils] Ab 1910: »Ripsfauteuils«; in GWE rückkorrigiert.
8 Mahagoni-Betten] Ab 1910: »Mahagonibetten«; in GWE rückkorrigiert.

- 329 8 Langer Weile] Seit 1910 »Langerweile«.
 16–17 Otterngezücht] Mt 3,7 u. 23,33.
 20–23 daß alle Menschen ... Bürger zum Staate ...] Vgl. Dritter Teil,
 Kap. 8 (S. 150).
- 331 11 eine Stelle als Gesellschafterin] Aus dem Brief der Schwester Julia
 (Materialien und Dokumente S. 652) in die Buddenbrooks-Mate-
 rialien übernommen: »Versuch als Gesellschafterin. Die Photo-
 graphie »zu hübsch« (Paralipomena S. 427).
 24 Niederpaar] Ursprünglich einer der für Permaneder erwogenen
 Namen, vgl. Entstehungsgeschichte S. 73.

Sechster Teil.

1.

- 336 14 die Pinakothek und die Glyptothek] Pinakothek (griech.): Bilder-
 sammlung. Seit der Renaissance häufiger Name für Gemäl-
 desammlungen; deshalb auch von Ludwig I. von Bayern für die
 beiden großen Münchner Galerien, die 1836 vollendete Alte und
 die 1846–1853 erbaute Neue Sammlung gewählt. – Glyptothek
 (griech.): Ursprünglich die Sammlung geschnittener Steine, dann
 auch Bezeichnung für Skulpturensammlung. Auch das Museum
 für die unter Ludwig I. erworbenen griechischen und römischen
 Skulpturen wurde mit dem antikisierenden Namen versehen.
- 18 Würmsee] Der weniger bekannte Name des Starnberger Sees.
- 337 10 die ungewohnte Münze] Bis zur Einführung einer einheitlichen
 Währung hatten die einzelnen deutschen Länder unterschiedliche
 Münzsysteme.
- 338 2 Gehe in Dein Kämmerlein] Mt 6,6.
 8 Gardelieutenant] Ab 1910: »Gardeleutnant«; ab 1960 rückkorri-
 giert.
 23–24 *équivoque*] (frz.) Zweideutig.
 27–28 mit einem Herrn Permaneder unterhalten] Zu den anderen zeit-
 weise für Tonys zweiten Gatten erwogenen Namen s. Entste-
 hungsgeschichte S. 73.

338 31–33 der einzige Protestant ... aus Nürnberg.] Nürnberg, als freie Reichsstadt seit der Reformation protestantisch, kam erst 1806 an Bayern.

2.

340 5 sie war von Büchen gekommen] Vgl. die Auskünfte zu der Geschichte der Lübecker Eisenbahnverbindungen im Brief von Wilhelm Marty, Materialien und Dokumente S. 638. Vgl. auch Buddenbrook-Materialien, Paralipomena S. 463 u. 445. – Lübeck war erst 1851 durch eine Stichbahn zur Strecke Hamburg–Berlin an das Eisenbahnnetz angeschlossen worden, weil die dänische Regierung eine direkte Bahnverbindung mit Hamburg zum Vorteil der Häfen von Altona und Kiel verhinderte. Die Eröffnungsdaten der Bahn nach Büchen und nach Hamburg sowie das Datum des Staatsvertrags mit Dänemark, der den Beginn des Bahnbaus nach Hamburg ermöglichte, ist, wohl nach Erhalt der Auskünfte von Onkel Marty, im Notizbuch 3 verzeichnet: »|L.[übeck] = Büchener Eisenbahn eröffn.[et] 1851 / L.[übeck] Hamburger Bahn (direkt) eröffnet 1865 / 18 Juni 58 Staatsvertrag mit Dänemark unterzeichnet.« (Nb. I, 130) 16 Schildkrotkamm] Ein aus dem Hornschild der Karettschildkröte hergestellter Kamm. – Thomas Mann benutzt statt des im norddeutschen Sprachbereich verbreiteten Schildpatt das eher in Mittel- und Süddeutschland gebrauchte Wort.

24 Epaulettes] (frz.) Achsel- oder Schulterteile.

341 13–14 kein Dujak sein wollen] Unter der Überschrift »Ida Jungmann« in Notizbuch 3: »Du Dujack« (Nb. I, 128). – Das Wort, das in der Schreibung »Duschack« unten im Sechsten Teil, Kap. 6 vorkommt (S. 383), geht wohl auf polnisch-litauische Wurzeln zurück und war im west- und ostpreußischen Sprachraum verbreitet; es bezeichnet einen dummen und plumpen Menschen.

342 30 éclat] (frz.) Knall, Skandal. Ab 1910: »Eklat«.

343 8–9 das Trottoir mit ihren Spazierstöcken stießen] Vgl. Der kleine Herr Friedemann (GW VIII, 85): »Sie sprachen über Politik, wobei sie taktmäßig ihre Spazierstöcke auf das Trottoir stießen.«

- 343 24 *publique*] Ab 1910: »publik«.
- 344 11 »Tivoli«] Sommertheater an der Wakenitz. Thomas Manns Erinnerung daran in *Versuch über das Theater* (GKFA 14. I, 137f.) – Abb. in Heftrich 1994, S. 51.
- 11 *helllichter*] Ab 1910: »helllichter«.
- 14 *biderben*] Altertümlich-poetisches Wort für bieder.
- 345 16–23 *Kam zum Beispiel ... wo er selbst liebte.*] Notizbuch 2: »Das Verhältnis zwischen Thomas und Christian [...] (Beiderseitige Liebe zu ihren Vorfahren)« (Nb. I, 73).

3.

- 346 14 *Privatbureau*] Ab 1910: »Privatbureau«; ab 1951: »Privatbüro«; ab 1960 wieder: »Privatbureau«.
- 31 *Jeu*] (frz.) Glücksspiel.
- 347 5 *song*] Ab 1910: »Song«; in GWE rückerkorrigiert.
- 6–7 *Frühlings-Nachmittag*] Ab 1910: »Frühlingsnachmittag«; in GWE rückerkorrigiert.
- 22 *Roccoco-Façade*] Ab 1910: »Rokkokofassade«; in D8 und ab 1951: »Rokokofassade«; in GWE: »Rokoko-Fassade«. Vgl. S. 42²⁵ und Kommentar.
- 348 14 *sei doch jeder Geschäftsmann ein Gauner*] Notizbuch 3: »Christian über Kaufleute. »Es sind ja doch alles Schwindler.« / Antw.[ort]: »Ich halte m.[einen] Beruf sehr hoch [.i]« (Nb. I, 122)
- 349 24 *auf den Kiesweg*] Nur in D10: »Gehweg«; auf Anfrage der Neumann-Liste plädiert Thomas Mann für die Beibehaltung von »Kiesweg«.
- 26 *Harlekiniaden*] Possen, Hanswurstiaden. Der Harlekin (von ital. *arlecchino*, frz. *arlequin*) ist eine Dienerfigur der *commedia dell'arte*, der ital. Stegreifkomödie. Die ungewöhnliche Schreibweise »Harlekiniaden« auch in D3, D8, D9, D10, ¹GWA I, ²GWA I und GWE; in GW I und ³GWA I: »Harlekinaden«.
- 351 4 *Café chantant*] (frz.) Tingeltangel, Café-Haus mit Varieté- und Gesangsvorstellungen.

- 351 6 heimliches Ideal] Nur in D 10: »himmlisches Ideal«. In der Neumann-Liste bleibt Thomas Mann bei »heimliches«.
 20 Tächtelmächtel] In D 8 und ab 1951: »Techtelmechtel«.
- 352 7 verjökete dein Leben] Von (lat.) iocus: Scherz, Spiel abgeleitet; vgl. engl. joke.
- 353 26–27 Es giebt, in Hamburg... Geschäfte genug] Notizbuch 3: »[Thomas ist sehr einverstanden [gestrichen folgt: »denn er fühlt«,] daß Chr.[istian] nach Hamburg geht, denn er fühlt, daß Chr.[istian] sich im Club etc zum Narren macht, ohne es zu wissen oder Gewicht darauf zu legen. (Dr. Hagenström hat solche Bemerkung gemacht)« (Nb. I, 121).
- 354 14 Halloh] Ab 1910: »Hallo«.
 15 Cotillonorden] (frz.) cotillon: Unterrock, aber auch Name für einen Gesellschaftstanz. – Scherz-»Orden«, der als Belohnung bei Gesellschaftsspielen vergeben wird.

4.

- 355 3 »Meiboschekochhanne!«] Notiz unter »Ida Jungmann« in Notizbuch 3: »Mei boje Kochhanne« (Nb. I, 128). Dort im Kommentar erklärt als polnisch: Mój Boże, Kochanie: Mein Gott, Liebling.
 5 häkelte] Thomas Mann verwechselt hier wohl häkeln mit stricken.
 20–21 »Je, Fru Kunsel... tau snaksch...«] Je, Frau Konsul, [...] da wär' ein Herr, aber er redet nicht deutsch und ist auch gar zu sonderbar.
- 356 8–357.5 Es war ein Mann... eine spröde Rötung] Zur Anregung durch eine Zeichnung im *Simplicissimus* vgl. Entstehungsgeschichte S. 72f.
- 357 6–7 Tyrolerhütchen] Ab 1910: »Tirolerhütchen«.
 18 i hob kei onderes zur Hond k'habt.] Ich hatte kein anderes zur Hand. – Eine Liste mit bayrischen Ausdrücken für Permaneder legte Thomas Mann sich in Notizbuch 3 an: »Permaneder / Du Sauluder, du dreckats! / Glei hau i dir a frozen »neik... / O mei! Schampagner. Jessas, is dös / a Kreiz! Hamer uns g'spunden. / Oes seid's (Ihr seid) / Himmi Sakrament / Sich »aufdrahn« / Du damisch'

Gigerl, du damisch' / Geh, sei stad! / Ös thuats enk leicht! / Gel'nes da schau'n's! Du G'schlecker! / a Schneid hab'n / Jessas Maria, bin i |dt| d'rshrock'n! / Kruzinesen des! / Kafts Taubir! / Dami, dami! / Zaurackerdürr / balst amal (sobald du einmal) / Dö damischen (Lozi) mit eahnare (ihrer) – / Dös is Sach' gnua Aus is und gar is. / Wia nobi z'ammricht' Wie hat's derweil gegangen? / Davon is koa Red' / Wirst denn du gar nimmer g'scheid« (Nb. I, 128f.). Ferner: »Wünsch recht an guat'n Morg'n.« »|Aus is und gar is|« »|Wie hat's derweil gegangen?|« (Nb. I, 136)

357 18–19 Permaneder] Satzfehler im Erstdruck: »Perpaneder«.

358 1 »Geltn's, da schau'n's!«] Nicht wahr, da sind Sie überrascht. – So auch die Schreibung in D 3, D 8 und D 9; hingegen in D 10, GWA I, GW I und GWE: »Geltn S', da schau'n S'«, so auch im folgenden Lemma.

7 »Geltn's, da spitzen's!«] Nicht wahr, da sind Sie neugierig.

19 »Es is halt a Kreuz!«] Es ist halt ein Jammer. Von (lat.) *crux*: Kreuz, Galgen, metaphor. auch Qual. Wird im Bayrischen oft ohne besonderen Nachdruck verwendet.

359 3–6 »Is scho recht ... net z'scheun!«] Schon gut. Davon kann keine Rede sein. Ach nein, der Hauptgrund ist halt, dass ich die ganze Zeit über den Wunsch gehabt habe, der gnädigen Frau einmal meine Aufwartung zu machen und Frau Grünlich wiederzusehen. Das ist Grund genug, die Reise nicht zu scheuen.

12 »Ja, Himmi Sakrament, werd' i a Freid' ha'm!«] Ja Himmel Sakrament (gebräuchliche Fluchformel, verwendet im Sinne von Gott im Himmel), was werde ich für eine Freude haben.

20 Sèvres-Tintenfäß] Ab 1910: »Sevrestintenfäß«; ab 1951 wieder: »Sèvres-Tintenfäß«.

33–360.5 Ja, grüß Eana Gott ... denn des glaubt ...!«] Grüß' Sie Gott! Ja, wie ist es (Ihnen) denn in der Zwischenzeit ergangen? Wie haben Sie denn die ganze Zeit hier oben verbracht? Mein Gott, was hab' ich für eine närrische Freude. Denken Sie denn noch manchmal an die Münchner Stadt und an unsere Berge? Ach, was haben wir für einen Spaß gehabt, nicht wahr? Kruzi Türken! (Urprünglich ein

Schreckensruf, hier eine Bekräftigungsformel. Wörtlich »Kurutzen und Türken«; Kurutzen, von lat. cruciati: Bezeichnung für die im 17. und 18. Jahrhundert unter Imre Thököly und Ferenc Rákócy II. gegen die österr.-habsburgische Herrschaft kämpfenden Ungarn.)

361 12 »Ös thuats enk leicht!«] Wörtl.: Sie tun sich (Ihr tut euch) leicht. Hier im Sinne von: Wie großartig.

19 Porter] Dunkles englisches Bier.

21 »I donk scheen, Herr Nachbar!«] Ich danke schön, Herr Nachbar! – so redet der Münchner in familiärer Atmosphäre einen Unbekannten an.

362 23–363.3 »Do is nix'n ... z'bauen ...«] Davon lohnt nicht zu reden, das ist eben eine Plage! Sehen Sie, München [...] ist keine Geschäftsstadt ... da will jeder seine Ruhe und seine Maß Bier ... Und ein Telegramm liest man während des Essens nicht, das auf keinen Fall. Da haben Sie hier oben eine ganz andere Energie ... Vielen Dank, ich nehm noch ein Glas ... Es ist ein Jammer. Mein Kompagnon, der Noppe, wollte immer nach Nürnberg, weil sie da die Börse haben und Unternehmungsgeist ... aber ich verlass' mein München nicht, das nicht ... Es ist halt ein Jammer ... Sehen Sie, da haben wir diese dämliche Konkurrenz, diese dämliche ... und was den Export angeht, das ist schon zum Lachen. Sogar in Russland werden sie demnächst damit anfangen, selber Hopfen anzubauen. – Vgl. Notizbuch 3: »Hopfen 1860: Mißernte / Damals ging der Centner auf 500 Mark. Sonst durchschnittlich 100 Mark. Jetzt 40 bis zu 150 M. Hopfen: Börse in Nürnberg« (Nb. I, 130).

363 6–13 »Übrigens ... dös haut scho!«] Übrigens ... ich will nichts gesagt haben, Herr Nachbar. Das ist schon ein ordentliches Geschäftchen! Wir verdienen Geld mit der Aktien-Brauerei, deren Direktor der Niederpaur ist, wissen Sie. Das ist eine ganz kleine Gesellschaft gewesen, aber wir haben ihnen einen Kredit und bares Geld gegeben ... zu 4 Prozent auf Hypothek ... damit sie ihre Gebäude haben vergrößern können ... Und jetzt machen sie Gewinn, und wir haben Umsatz(beteiligung) und ein Jahresfixum – das ist schon in Ordnung (das lohnt sich).

- 363 18–19 vom Könige Max] Maximilian II. Joseph (1811–1864), 1848 bis 1864 König von Bayern.
 19 Kaiser Napoléon] Napoleon III. (1808–1873), 1852–1870 »Kaiser der Franzosen«.
- 22–23 »Is dös a Hetz!«] Ist das ein Stress!, aber auch: Was für ein Spaß! bzw. Was für eine Gaudi!; die Wendung wird gelegentlich auch synonym gebraucht mit »Is des a Kreiz«.
- 364 1 Papisten] In der Reformation eingeführte Bezeichnung für päpstlich Gesinnte, später in herabsetzendem Sinn gebrauchtes Synonym für Katholiken.
 13–14 »I hob die Ähre ... Herr Buddenbrook ...«] Ich habe die Ehre, gnädige Frau ... Behüt Sie Gott, Frau Grünlich ... Behüt Sie Gott, Herr Buddenbrook ... – Notizbuch 2 merkt vor: »A[ntonie]’s 2. Gatte spricht vom Consul als »der Herr Buddenbrook« – (Nb. I, 82).
 27–28 solange Sie ... Sie würden] Satzfehler im Erstdruck (»solange sie [...] sie würden«) und in D 3, D 8, D 9. Hier (wie in D 10, GWAI, GWI und GWE) korrigiert, da im Erstdruck »Sie« in der Anrede sonst groß geschrieben wird.
- 365 7–8 »Nix für Ungut ... Pfüaht Ihna Gott!«] Nichts für Ungut, Herr Nachbar, Ihre Frau Schwester, das ist schon ein »lieber Kerl« (im Bayrischen auch auf weibliche Personen anwendbar). Behüt’ Sie Gott!
 33 Nonchalance] (frz.) Nachlässigkeit, Ungezwungenheit.
- 366 12 Apropos] (frz.) à propos: angemessen, bei Gelegenheit; hier: Was ich noch sagen wollte.

5.

- 367 9 Düte] In D 8 und ab 1951: »Tüte«; in GWE rückkorrigiert.
 368 2 angelegentlich] Älterer Ausdruck für: nachdrücklich, bemüht.
 369 1 Nacht-Tischchen] Ab 1910: »Nachttischchen«; in GWE rückkorrigiert.
 15–16 »Befiehl dem Herrn deine Wege ...«] Psalm 37, Vers 5: »Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, / Er wird’s wohl ma-

chen.« – Paul Gerhardt dichtete nach diesem Psalmvers sein Lied *Befehl du deine Wege* in 12 Strophen, und zwar so, dass jede Strophe mit einem Wort des Psalmverses beginnt.

- 370 8 Schwartau] Bad Schwartau, nördlich von Lübeck gelegen. Von einem Ausflug dorthin erzählt auch Thomas Manns Mutter: »Mit Großmai führen die beiden kleinen Mädchen und die Brüder eines Sonntags nach Schwartau, gingen durch den Wald zur Quelle, tranken daraus, sangen, spielten, ruhten aus, kauften mit Großmai von den berühmten Pfeffernüssen, nahmen Bonbons mit usw. Auch Israelsdorf hatte große Anziehungskraft, und bei ›Abraham‹ die gute Dickemilch in Rahm und Erdbeeren in Milch! Ach, das waren alles wunderschöne Dinge!!!« (Julia Mann, *Ich spreche so gern*, S. 36) Vgl. *Quellenlage* S. 112f. Maar 1995, S. 54f. sieht statt dessen Bezug zum »Pfeffergesellen« Anton aus Andersens *Die Nachtmütze des Hagestolzen*.
- 9 marode] (frz.) maraud, eigentl.: Lump; Marodeure heißen seit dem Dreißigjährigen Krieg die plündernden Nachzügler der Heere; daher die Bedeutung von marode als marschunfähig, angeschlagen, ermattet.
- 10 d'ch] Ab 1930: »dich«; nur in ³GWA I rückkorrigiert.
- 14–15 es ist Bleichsucht] Vgl. *Dritter Teil*, Kap. 6 (S. 135).
- 25 Wasch-Schüssel] Ab 1910: »Waschschüssel«; in GWE rückkorrigiert.
- 375 18 der am Schluckauf starb] Vgl. *Fünfter Teil*, Kap. 10 (S. 253f.).

6.

- 375 26–27 »In 'ner lütten Stund' is de Sünndurch«] In einer knappen Stunde ist die Sonne durch.
- 376 1 Atlaskravatte] In D8 und ab 1951: »Atlaskrawatte«; vgl. dagegen die Schreibweise S. 536.
- 377 15 Dérangement] (frz.) Unordnung, Störung.
- 17 »Riesebusch«] Ein Waldstück bei Bad Schwartau.
- 378 3 zu stande] Ab 1910: »zustande«.

- 378 25 Hü-Rufe] Ab 1910: »Hürufe«; ab 1960 rückkorrigiert.
- 379 9–11 »Die Zugspitz' wird's ... gelten's, Frau Grünlich?!«] Die Zugspitze wird's schon nicht sein, aber ein wenig klettern werden wir doch, und ein Spaß wird's sein, ein Mordsvergnügen, nicht wahr, Frau Grünlich?
- 14 »Dausend!«] Als Lieblingsausdruck der Konsulin vornotiert in Notizbuch 3: »Dausend!« (Nb. I, 117) – Nach Kluge 1999, S. 164 erste Bedeutung »zwei Augen im Würfelspiel« und »höchste Spielkarte«; aber auch »in Wendungen wie Ei der Daus! (Ausruf der echten oder gespielten Verblüffung)«.
- 24–25 die berühmten Pfeffernüsse] Kleine runde Pfefferkuchen aus Mehl, Honig oder Sirup und Gewürzen.
- 380 8 im Oldenburgischen] Schwartau, außerhalb des Lübischen Stadtgebietes gelegen, gehörte zum Großherzogtum Oldenburg.
- 381 5–6 »I ka Spur! A Bier und a Kaas ...«] Ach was! Ein Bier und ein Käse.
- 9 »Allens was da is, Herr Kunsel ...] Alles, was da ist, Herr Konsul.
- 16 dicke Milch] Vgl. ein im Roman nicht weiter ausgeführtes Detail in Notizbuch 2: »Fälle, in denen in späten Jahren Antonies Laune zurückkehrt: »Dickmilch in der Düte.« (Nb. I, 88)
- 20 die Quelle] Vgl. Kommentar zu S. 370s.
- 22–24 daran ... ursprünglich unsere Stadt gelegen war] In dieser Gegend wurde 819 das so genannte »Alt-Lübeck«, eine slawische Siedlung der Abotriten, errichtet. Der Name Liubice, zum ersten Mal in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erwähnt, wurde auf die weiter flussaufwärts 1143 gegründete deutsche Siedlung übertragen, woraus dann Lübeck wurde. Vgl. Graßmann 1997, S. 14 u. 43.
- 25 durabel] (frz.) Dauerhaft.
- 32 Möllendorpfs und Hagenströms] Eine Liste dieser Namen befindet sich in den Buddenbrooks-Materialien unter der Überschrift: »In Schwartau« (Paralipomena S. 452).
- 382 22 einem Fräulein Puttfarken] Putt oder Pütt niederdeutsch für Pfütze; Farken bedeutet Ferkel. Der Name ist ebenso wie das Wort »Butterfarben« vorgemerkt in Notizbuch 3 (Nb. I, 136). – Die Beschreibung der Hamburgerin erinnert an jene, die der alte Trei-

bel von seiner Hamburger Schwiegertochter Helene im achten Kapitel von Theodor Fontanes *Frau Jenny Treibel* gibt: »Sie sind alle so zweifelsohne, haben innerlich und äußerlich so was ungewöhnlich Gewaschenes ... Man hat sich ihrer nie zu schämen, und ihrem zwar bestrittenen, aber im stillen immer gehegten Herzenswunsche, ›für eine Engländerin gehalten zu werden‹, diesem Ideale kommen sie meistens sehr nahe.« An weiteren Stellen taucht in Fontanes Roman auch die Kombination von Schönheit und mangelnder Leidenschaftlichkeit auf. Vgl. Wimmer 1998, S. 125f.

383 28–384.2 kein Filou ... ein Filou] So in D3 und D9; wie im Kommentar zu S. 255²⁰ vermerkt, lässt Thomas Mann die Figuren das Wort »Filou« als Neutrum gebrauchen, dennoch an dieser Stelle inkonsequenterweise zwischen Neutrum und Maskulinum wechselnd (›keinen Filou [...] ein Filou«) in D8, D10, GWA I, GW I und GWE.

29 ›Duschack‹] Vgl. Kommentar zu S. 341^{13–14}.

385 20–21 Lola Montez] Die 1818 geborene Tänzerin kam 1846 nach München und wurde die Maitresse König Ludwigs I. (1786–1868). Unruhen um die zur Gräfin von Landsfeld erhobene Montez im Revolutionsjahr 1848 führten zur Abdankung des Königs. – Notizbuch 2: »Ludwig I. reg.[iert] bis 1868 (Lola Montez) / |Max Joseph II|« (Nb. I, 82). (Thomas Mann hat hier das Todesjahr 1868 mit dem Jahr des Rücktritts verwechselt.) – Vgl. auch Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 448.

30 Ordre] Ab 1910: »Order«; ab 1960 wieder »Ordre«.

387 18–19 die Bundesgesetze ... Schöne Gesetze übrigen! ...] Vgl. Dritter Teil, Kap. 8 (S. 150).

32–34 »Der fade Kerl ... Wahtschen dawischen thät' ...«] Der abgeschmackte Kerl, der widerwärtige, wenn ich den hier hätt', den Hund, den unverschämten, wenn der nicht eine Ohrfeige fangen würde.

388 2 die Rache ist mein] Vgl. 5. Buch Mose (Dtn 32,35) und Römerbrief (Röm 12,19).

29–31 »Und da haben's ... gelten's nei, Frau Grünlich ...?«] Und da haben

Sie jetzt wohl, [...] eine schreckliche Furcht vor der Ehe und wollen es nicht noch einmal versuchen, nicht wahr, Frau Grünlich ...?

390 12 Bad Kreuth] Oberbayrischer Kurort südlich des Tegernsees.

391 14–15 statt der Myrthen] In der Antike der Aphrodite geweiht, dienen die Blüten im Norden seit dem 16. Jh. als jungfräulicher Brautschmuck.

21–22 »das heißt: Jeder für sich! ...«] Vgl. Fünfter Teil, Kap. 8 (S. 326^{21–22}) und Kommentar.

7.

392 28 Jacobi-Kirche] Ab 1910: »Jacobikirche«; in GWE rückerkorrigiert. 28–29 'ne Schleisterbahn] Rutschbahn. Schleistern = schlittern.

393 2 Orsini-Bomben] Ab 1910: »Orsinibomben«; in GWE rückerkorrigiert. – Felice Orsini (1819–1858), italienischer Nationalist, warf am 14. Januar 1858 mit anderen Verschwörern Bomben gegen den Wagen Napoleons III. und der Kaiserin Eugénie, weil er Napoleon für ein Hindernis der italienischen Befreiung und Einigung hielt. Es gab 10 Todesopfer und viele Verwundete, das Kaiserpaar blieb jedoch unverletzt. Das Datum des Attentats in den Buddenbrooks-Materialien vorgemerkt, s. Paralipomena S. 444.

6–8 Er ist auf seiner Hut ... auf Unternehmungen angewiesen] Charles Louis Napoléon, Neffe Napoleons I., war seit Dezember 1852 als Napoleon III. »Kaiser der Franzosen«. Um sein plebiszitäres Kaisertum abzusichern, versuchte er immer wieder, spektakuläre außenpolitische Erfolge zu erringen.

10 kein Dujack] Vgl. Kommentar zu S. 341^{13–14}.

11–13 Bäckereikasse ... eine Menge fürs Volk] In den Buddenbrooks-Materialien werden noch weitere durch Napoleon III. veranlasste verkehrstechnische und sozialpolitische Maßnahmen angeführt, vgl. Paralipomena S. 444.

15 Wir sprachen gestern darüber.«] Vgl. Fünfter Teil, Kap. 3 (S. 293).

16–22 mit Friedrich Wilhelm von Preußen ... seines Bruders gegenüber] Friedrich Wilhelm IV. erlitt 1857 einen Schlaganfall und erlangte seine geistigen Kräfte nicht wieder. Sein Bruder Wilhelm über-

nahm die Stellvertretung und am 7. Oktober 1858 die Regentschaft. (Das Datum ist in den Buddenbrooks-Materialien eigens festgehalten, s. Paralipomena S. 444.) Friedrich Wilhelm IV. verband seinen romantisch-historischen Traditionalismus mit einer sehr konservativen Gesinnung, die ihn nach dem Schock der Revolution von 1848 immer stärker dem Einfluss reaktionärer Kreise auslieferte. Sein zunächst ebenfalls sehr konservativer und eng dem Militär verbundener Bruder, der spätere Kaiser Wilhelm I., wollte im März 1848 die Revolution in Berlin mit Gewalt niederschlagen. Als »Kartätschenprinz« gehasst, floh er für ein Vierteljahr nach England. Im Kampf gegen die pfälzisch-badischen Aufständischen befehligte er dann die siegreichen preußischen Truppen. Unter dem Einfluss seiner liberal gesonnenen Gemahlin wandelte sich allmählich seine politische Einstellung.

393 25–26 daß die Gesamtverfassung . . . rechtswidrig ist] Der Deutsche Bund protestierte gegen die Pläne, Schleswig-Holstein enger mit dem dänischen Staat zu verbinden. Schon 1848 hatte sich die Bevölkerung gegen die dänische Herrschaft aufgelehnt. Vgl. Vierter Teil, Kap. 2 (S. 192^{11–13}) und Kommentar.

29 alerter] Alert (ital./frz.): wachsam, flink, aufgeweckt.

32–33 ›Gieb mir, gieb allen denen . . .‹] In Notizbuch 2 doppelt vorge-
merkt: »Zum Senator / ›Gieb mir, gieb allen denen« – –]« (Nb. I, 62);
gleichlautend in einer Liste »Einzelheiten zum Roman.« (Nb. I, 74) – Bei
dem missverstandenen Vers handelt es sich um den Anfang der
letzten Strophe von Paul Gerhards Neujahrs-Gesang (»Nun laß uns
gehn und treten / Mit Singen und / mit Beten . . .«); sie lautet: »Gib
mir und allen denen, / Die sich von Herzen sehnen / Nach dir und
deiner Hulde, / Ein Herz, das sich gedulde.«

394 4–7 mit unserer direkten Hamburger Eisenbahn . . . die Konzession geben]
Vgl. Kommentar zu S. 340s.

15 intrigieren] Ab 1951: »intrigieren«.

16–17 Ostholsteinisch, Neumünster-Neustadt] Diese Bahn wurde in der
Tat gebaut, um Seeverkehr von Lübeck abzuziehen.

395 6 Diligencen] Eilpostwagen.

- 395 9–10 *Anschluß an den deutsch-österreichischen Postverein*] Im April 1850 wurden einheitliche Gebühren zwischen Deutschland und Österreich vereinbart.
- 11 *Kreuzbandsendungen*] Ältere Bezeichnung für Drucksachen.
- 16–17 *der Thurn- und Taxisschen Post*] Seit dem 16. Jahrhundert hatte die Familie der Thurn und Taxis Monopole für den Postverkehr, die in einzelnen deutschen Ländern bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts reichten.
- 396 1 *Gasbeleuchtung*] Der Anfang der Gasversorgung Lübecks wurde 1854 mit der Errichtung der Gasanstalt gemacht. Vgl. Graßmann 1997, S. 648. – Stichworte über die Modernisierung Lübecks hat sich Thomas Mann aus einer mit »Pl.« abgekürzten nicht verifizierten Quelle gemacht (vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paraliopomena S. 444).
- 9–10 *Häuser mit Vorbauten und Beischlägen und Bänken*] Vgl. Erster Teil, Kap. 9 (S. 46).
- 22 *sondern schon über 50*] Thomas Mann lässt den Konsul hier ziemlich hoch greifen. Lindtke 1965, S. 9 gibt folgende Zahlen an: 1835: 24 000 im Stadtgebiet, 40 000 im gesamten Staatsgebiet; 1867: 35 000 für die Stadt und dazu 12 000 im Landgebiet. Bei Graßmann 1997, S. 599 sind u. a. die folgenden Zahlen angeführt: 1857: 43 225; 1862: 44 357, jeweils im gesamten Staatsgebiet.
- 28 *ceterum censeo*] Cato der Ältere (234–149 v. Chr.) soll nach jeder seiner Reden im Senat mit dieser Floskel: »übrigens bin ich der Meinung ...« (*Carthaginem esse delendam*) die Zerstörung Karthagos gefordert haben. Davon hat sich das *ceterum censeo* gelöst und als Redewendung für eine stereotyp wiederholte Forderung eingebürgert.
- 29–30 *wir müssen in den Zollverein*] Vgl. Erster Teil, Kap. 8 (S. 44¹⁸) und Kommentar.
- 397 28–29 *den Spruch von der ... menschlichen Thuns*] Vgl. Kommentar zu S. 302^{29–30}.
- 399 1 *Causeur*] (frz.) Plauderer, Unterhalter.
- 400 5 *dégoûtierten*] (frz.) Angewiderten, gelangweilten.
- 14–15 *Pyrmont und Schlangenbad*] Die im norddeutschen Solebad

Pyrmont und in dem im Taunus gelegenen Schlangenbad angebotenen Trink- oder Badekuren waren außer für Nerven-, Magen- oder Gelenkerkrankungen auch für Frauenleiden empfohlen.

8.

- 400 20 ›Karfiol‹] Von (ital.) caoli fiori: Blumenkohl. – In Notizbuch 3 der insgesamt durchgestrichene Eintrag: »Frikadellen = Pflanzlerln / Blumenkohl = |Broccoli| Karfiol / |Rosenkohl| / Geröhste Kartoffeln« (Nb. I, 140).
- 23 ›Wahs!‹] Notizbuch 3: »Man schreit ›Wahs?‹ in München statt ›Wie beliebt‹« (Nb. I, 140).
- 32 extérier] (frz.) Äußeres, Aussehen. – Ab 1910: »Exterieur«; in GWE rückkorrigiert.
- 401 4 manches von unseren heimatlichen Gerichten] Notizbuch 3: »Sauerampfer mit Korinthen« (Nb. I, 140).
- 26–34 »Tonerl, mir war's gnua ... und werd' Privatier!«] Tony, für mich reicht es jetzt. Mehr brauchen wir nicht mehr. Ich hab' mich immerzu geschunden, und jetzt will ich meine Ruhe. Verdammst nochmal. Wir vermieten das Parterre und die zweite Etage, und hier haben wir eine schöne Wohnung und können Schweinshaxen essen und brauchen uns nicht immerzu gar so nobel herausputzen und auftreten ... und am Abend hab ich's Hofbräuhaus. Ich bin kein Protz und will nicht immerzu Geld zusammenkratzen; ich will meine Gemütlichkeit! Ab morgen mach' ich Schluss und werd' Privatier!
- 402 4 »A geh, sei stad!«] Ach sei doch still.
- 16 Couponschneiden] Coupons sind Zinsgutscheine, die früher Aktien und Wertpapieren beigegeben waren und zur Einlösung abgeschnitten werden mussten.
- 33–403.1 ersten Stock] In GW I, ³GWA I und GWE geändert in: »zweiten Stock«, vermutlich in der Annahme eines Versehens von Thomas Mann, da davon ausgegangen werden darf, dass Permaneders in der sogenannten Bel-Etage (vgl. Kommentar zu S. 479¹⁷) wohnen sollten.

- 403 6–7 noch niemals ... erblickt hatte] Notizbuch 3: »Perman[eder] war nie in der Pinakothek« (Nb. I, 138).
 21 »a G'schlamp, a z'widres«] Ekelhafte Brühe. – Notizbuch 3: »Bei welcher Gelegenheit sagte das Mädchen ›Das G'schlamp, das süße!« (Nb. I, 132).
 28 Radi] Rettich.
- 404 27–31 das Kind ... schon nicht mehr anzugehören] Vgl. Notizbuch 3: »Kommt Epilepsie bei Kindern vor? (der kleine Perm.[aneder])« (Nb. I, 127). – Ursprünglich war also nicht vorgesehen, dass das Kind gleich nach der Geburt stirbt. In den Buddenbrooks-Materialien findet sich ein Notat, das auf den frühen Tod eines Kindes der Tante Elisabeth Bezug nimmt: »Das Kind aus dieser Ehe stirbt früh an Gehirnentzündung.« (Paralipomena S. 427)
- 405 30–31 denn trotz alles Schmerzes] Nur in GWE korrigiert zu: »trotz allen Schmerzes«.

9.

- 406 18 Nord-Ost] Ab 1910: »Nordost«; in GWE rückkorrigiert.
- 408 14 Schmiedeeisen-Gitter] Ab 1910: »Schmiedeeisengitter«; in GWE rückkorrigiert.
- 410 1 Nimm dein Kreuz] Vgl. Matthäus-Evangelium (Mt 10,38).
- 411 17 Um die Mitternacht] Ebel 1974, S. 164f. verweist auf eine ähnliche Szene in Ibsens Familiendrama *Gespenster*.
- 413 4–6 »Sei stad! A, geh... a weng schwar...«] Sei still, sei doch still, Tony! Weißt Du, der Ramsauer Franzl hat halt heut Abend seinen Namenstag gefeiert ... Wir sind alle ein bisschen voll.
 32 schönes aschblondes] Ab 1910: »schönes, aschblondes«.
- 415 7 Couverts] Ab 1910: »Kuverts«.

10.

- 417 1 quand même] (frz.) Trotz allem.
 7–8 ›Ich senkt' auch ... Schmerz hinein«] Zitat der Schlussverse des letzten Gedichts von Heinrich Heines Zyklus *Lyrisches Intermezzo* aus dem Buch *der Lieder*; bei Heine jedoch: »Ich legt«, statt: »Ich senkt'«.

- 418 32 ein wenig] »ein« hier wie in den Ausgaben ab 1951 ergänzt. Im
Erstdruck konnte der mutmaßliche Fehler leicht übersehen wer-
den, da zwischen »und« und »wenig« die Zeile wechselt.
- 419 25 Empire-Stuhles] Ab 1910: »Empirestuhles«; in GWE rückkorri-
giert.
- 422 9 »Du bist ja ein Kindskopf, Tony!«] Ebel 1974, S. 166 verweist für die
Diskussion über die Scheidung auf Parallelen zur Schluss-Szene
von Ibsens Schauspiel *Nora oder Ein Puppenheim*.
28–30 Der heimliche Skandal ... ist viel schlimmer!] An Otto Grautoff
schreibt Thomas Mann am 17.2.1896, er habe Fontanes neuen
Roman *Effi Briest* gelesen, der »ganz vortrefflich« sei. (GKFA 21, 73)
Im 27. Kapitel diskutieren Innstetten und sein Freund Wüllers-
dorf über gekränkte Ehre und Skandal, mit dem fatalen Ergebnis,
dass das Duell nicht zu vermeiden sei. Es habe sich in der Gesell-
schaft »ein Etwas ausgebildet ... nach dessen Paragraphen wir uns
gewöhnt haben, alles zu beurteilen, die ändern und uns selbst.
Und dagegen zu verstoßen, geht nicht; die Gesellschaft verachtet
uns, und zuletzt tun wir es selbst und können es nicht aushal-
ten ...« Zur nachhaltigen Wirkung des 27. Kapitels von *Effi Briest* –
von Buddenbrooks über den Zauberberg bis *Joseph in Ägypten* – vgl.
Heftrich 1993, S. 326–334.
- 424 8 sie drückte Alles aus] Vgl. S. 417: »»Alles«! Was liegt Alles in diesem
»Alles« begraben!«
- 425 15 Wir sollten an unserer Seebucht bleiben] Vgl. Notizbuch 2: »Antonies
Ehe in München. Ihre Stimmung im Gebirge und ihre Sehnsucht
nach dem Meere. (S. Beob. 8)« (Nb. I, 80). Mit Beobachtung 8 ist
die Reflexion über Meer und Gebirge gemeint (Nb. I, 75f.), die
später (Zehnter Teil, Kap. 6) Thomas Buddenbrook im Beisein
von Tony ausspricht (S. 740f.).
19–20 »Sie haben Sympathie für die Adligen ...«] So wörtlich Morten zu
Tony im Dritten Teil, Kap. 8 (S. 151).
31–426.1 In einem Lande ... den Fächer aufhebt] Notizbuch 3: »T.[ony]
in München: Verh.[ältnis] zwischen Damen und Herren. Fächer-
aufheben fällt als verliebt auf. Die Dame muß anfangen, zu un-

terhalten. – Man ißt Torte mit dem Messer« (Nb. I, 152). – Übertragen in die Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 490.

426 4 unsoignierten] (frz.) Ungepflegt, vernachlässigt.

427 2 der Träger Nielsen] Möglicherweise ein Gedächtnisfehler Thomas Manns, da bisher – und immer im Zusammenhang mit Tony – vom »Träger Matthiesen« die Rede war (vgl. S. 66, 115 und 171).

11.

428 23–24 ein Tintenfaß, Schreibzeug und eine Menge weißen Papiers] Vgl. Fünfter Teil, Kap. 1 (S. 274^{18–19}) und Kommentar.

429 8–9 einen längeren dotalrechtlichen Vortrag] Unter den Buddenbrooks-Materialien befindet sich ein von fremder Hand geschriebenes ausführliches dotalrechtliches, also das eheliche Mitgiftrecht betreffendes Referat. Die angeführten Bestimmungen entstammen nicht dem erst mit dem 1. Januar 1900 eingeführten BGB, sondern dem bis dahin gültigen *Corpus Iuris*. Die Unterstreichungen dürften wie auch die Fragezeichen von Thomas Mann stammen. Er hat, obwohl ihm die Materie trotz des Referats unvertraut geblieben sein dürfte, mit dem ihm von früh an eigenen Geschick zur Montage die wirkungsvollsten Informationen herausgegriffen, so etwa die im Roman (S. 431f.) als komische Pointe wirkende Bestimmung »von einem etwaigen im Dotalgrundstück gefundenen ›Schätze««. Vgl. die Transkription des Referates in den Paralipomena S. 491–493.

18 dos] (lat.) Mitgift.

430 9 die Aline Puvogel hieß] Notizbuch 3: »Name Puhvogel / = Gutschebauch« (Nb. I, 142).– Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 449.

431 27 Tangibilien] Der rechtswissenschaftlich nicht erklärbare Terminus verdankt sich einem Entzifferungsfehler Thomas Manns. Das in der fremden Handschrift freilich schwer lesbare Wort heißt »Fungibilien«. Gemeint sind fungible, also vertretbare bzw. austauschbare Sachen. Der Sinn geht auch aus dem Referat hervor, s. Paralipomena S. 493.

- 433 1–2 »Geh' zum Deifi, Saulud'r dreckats!«] Die im Kommentar zu S. 357 angeführte Liste von insgesamt 23 bayerischen Dialektausdrücken in Notizbuch 3 wird eröffnet mit: »Du Sauluder, du dreckats!« (Nb. I, 128) – Viktor Mann hat in seinem Memoirenbuch behauptet, er habe dem großen Bruder das »Wort« geliefert (s. Viktor Mann: *Wir waren fünf. Bildnis der Familie Mann*. Konstanz 1949, S. 133). Thomas Mann hat diese angebliche Erinnerung privat und öffentlich bezweifelt, vgl. [Richtigstellung] (GW XI, 799f.), den Tagebucheintrag vom 11. November 1951 und den Brief an Julius Bab vom 24. März 1950 (Br. III, 138f.).

Siebenter Teil.

1.

- 434 19–26 denn es ist ... regierender Bürgermeister.] Vgl. die Liste »Bei der Taufe anwesend:« in den Buddenbrooks-Materialien (Paralipomena S. 456).
- 436 22 pastor marianus] Pastor der Marienkirche.
31–32 zu einer völlig eigenartigen Redeweise] Wiederaufnahme als stilisiertes Fränkisch in Achter Teil, Kap. 6 (S. 553) und Zehnter Teil, Kap. 8 (S. 753).
- 437 17–18 einen ... Bären] Notizbuch 3: »Der Bähr von Tiburtius« (Nb. I, 140). – Nach Viktor Mann, *Wir waren fünf*, S. 68f. war »der ausgestopfte sibirische Braunbär« ein Hochzeitsgeschenk aus Russland für die Eltern. Er kam mit dem Hausrat der Mutter nach München, stand später im Foyer von Thomas Manns Haus in der Poschingerstraße und geriet nach 1933 in den Besitz eines Münchener Handschuhgeschäftes, wo er im Schaufenster als Dekoration diente. Jetzt im Münchener Literaturhaus.
- 439 10–11 aus der silbernen, innen vergoldeten Schale] Ausführlich beschrieben im *Zauberberg* (GW III, 35f.), Abbildung der Taufschale aus dem Familienbesitz bei Wysling/Schmidlin 1994, S. 211.
13–14 Justus, Johann, Kaspar] Wie den Buddenbrooks-Materialien zu entnehmen ist, sind die Namen mehrfach geändert worden, vgl. Paralipomena S. 441 u. 457.

440 8 Grobleben] Schon in Notizbuch 2 vorgesehen: »Im Haushalt des Senators: Grobleben« (Nb. I, 102). – Der Name findet sich mehrfach in den Buddenbrooks-Materialien, vgl. Paralipomena S. 435, 456 u. 463. Ebel 1974, S. 183f. zieht die Parallele vom Grobleben-Intermezzo zu einer Szene aus Björnsons Drama *Ein Fallissement*, wo ein Angestellter auf seinen Arbeitgeber eine Rede mit starkem Dialekteinschlag hält. Wie oben (Kommentar zu S. 221₃₁) bereits erwähnt, hat Thomas Mann das Schauspiel in München gesehen.

441 1–10 »Ick bün man ... das allens lohnen ...«] Ich bin nur ein armer Mann, meine Herrschaften, aber ich habe ein empfindendes Herz, und das Glück und die Freude von meinem Herrn, Konsul Buddenbrook, welcher immer gut zu mir gewesen ist, das liegt mir am Herzen, und so bin ich gekommen, um dem Herrn Konsul und der Frau Konsulin, und der ganzen hochverehrten Familie aus vollem Herzen zu gratulieren, und dass das Kind gedeihen möge, denn das verdienen sie vor Gott und den Menschen, und so einen Herrn, wie Konsul Buddenbrook, gibt es nicht viele, das ist ein edler Herr und unser Herrgott wird ihn dafür belohnen.

11–12 »So, Grobleben! ... mit de Rosen?«] So Grobleben! Das haben Sie schön gesagt. Vielen Dank auch, Grobleben! Was wollen Sie denn mit den Rosen?

15–22 »... uns Herrgott wird ... tau Moder ...!«] Unser Herrgott wird Ihnen das alles lohnen, sage ich, Ihnen und der ganzen hochverehrten Familie, wenn das so weit ist, und wenn wir vor seinem Stuhl stehen, denn einmal müssen Alle in die Grube fahren, Arm und Reich, das ist sein heiliger Wille und Ratschluss, und Einer kriegt 'nen feinen polierten Sarg aus teurem Holz, und der Andere kriegt 'ne alte Kiste, aber zu Moder müssen wir Alle werden, wir müssen alle zu Moder werden, zu Moder ... zu Moder ...! – Biblische Anklänge an das Matthäus-Evangelium (Mt 25,31ff.: »Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden [...].« (auch Offb 20,11ff.) – Sprüche Salomo (Spr 1,12): »[...] und die Frommen als

die hinunter in die Grube fahren.« – Hiob 13,28: bei Luther 1545 noch: »der ich doch wie ein faul Aas vergehe« – in späterer Version: »der ich doch wie Moder vergehe und wie ein Kleid, das die Motten fressen«.

441 23–24 »Nee, Grobleben! ... eern Moder! ...«] Nein, Grobleben! Wir haben 'ne Taufe heut', und Sie mit Ihrem Moder!

25 »Un dūs wärn einige Blumens«] Und dies wären ein paar Blumen.

26–28 Dat is öäwer ... vergneugten Dag!] Das ist aber zu viel! Was haben Sie sich das kosten lassen, Mensch! Und so 'ne Rede hab' ich lange nicht gehört. Na, hier! Machen Sie sich einen vergnügten Tag!

33–442.1 »Den hew ick ... so woahr ...!«] Den hab ich von Herzen lieb, Frau Konsulin, wirklich ...!

2.

444 19–20 *irgend ein Krampf oder eine Lähmung*] Notizbuch 2: »Die Krampf- und Lähmungserscheinungen beim Strecken, die er auch mehr mit der Phantasie [spürt ?] als daß sie wirklich existieren.« (Nb. I, 59) – Vgl. auch die Aufstellung »Christian« in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 472.

3.

447 22–26 *Geistig gebrochen ... um Torte zu essen*] Notizbuch 3, als verwendet durchgestrichen: »Ein alter Kaufmann, zuckerkrank, nimmt sich in d.[er] Vorstadt ein Zimmer und ißt nichts als Torte.« (Nb. I, 133)

22–24 *irgendwo ... ein Zimmer gemietet*] Mit der Aufzählung gleich dreier möglicher Straßennamen in ärmlicher Gegend werden die Umstände des skandalösen Todes als umlaufendes Gerücht aufs Kürzeste evoziert.

448 24–25 *gesunde, von keiner Skepsis angekränkelte Meinungen*] Anspielung auf Hamlets Monolog (III,1): »Der angebornen Farbe der Entschließung / Wird des Gedankens Blässe angekränkelt; / Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck, / Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt / Verlieren so der Handlung Namen.«

- 449 1–2 das Trottoir mit seinem Spazierstock zu stoßen] Vgl. Sechster Teil, Kap. 2 (S. 343₈₋₉) und Kommentar.
- 6 Familien-Mittagessen] Ab 1910: »Familienmittagessen«.
- 450 23 Gallerien] Ab 1930: »Galerien«.
- 452 9 »Edelmann – Bedelmann ... Ratsherr!«] Notizbuch 3: »|Vor T.s Wahl: Edelmann, Bedelmann, Doctor, Pastor, etc.|« (Nb. I, 124) Die ge-läufige Version des kindlichen Abzählverses lautet: Edelmann, Bettelmann, Doktor, Pastor, / König, Bauer, Lump, Major.
- 14–15 wenn unser Wappen in die Kriegsstube ... kommt] In den Budden-brooks-Materialien heißt es zunächst noch: »Wo im Rathause hin-gen die Wappen der Senatoren? / Kriegsstube« (Paralipomena S. 485). Ein anderes Notat lautet: »Wappen in der Kriegsstube« (Paralipomena S. 489). – Die Kriegsstube, ein Prachtsaal im Lübe-cker Rathaus, mit Statuen und Intarsien, 1594–1613 von dem Holzschneider Tönnies Ewers ausgestattet, wurde beim Brand Lübecks 1942 zerstört. Abb. bei Graßmann 1997, S. 426. Zum Wap-pen der Familie Buddenbrook vgl. Kommentar zu Zweiter Teil, Kap. 5 (S. 81₂₅).
- 31 ein brüllender Löwe] 1. Petrusbrief (1 Petr 5,8): »euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe«.
- 453 1–2 welch ein Mann!] Vgl. Fünfter Teil, Kap. 8 (S. 323): »Welch ein Weib ...«
- 27 eine That von gräßlicher Ruchlosigkeit] Vgl. Fontane, Effi Briest, 8. Kap. Der Apotheker Alonzo Gieshübler, ein Schöngeist wie Gosch, hat tatsächlich eine schiefe Schulter und beginnt gleich bei der ersten Begegnung zu schwärmen: »Gieshübler hätte nun am liebsten gleich eine Liebeserklärung gemacht und gebeten, daß er als Cid oder irgend sonst ein Campeador für sie kämpfen und sterben könne.« Vgl. Wimmer 1998, S. 125–130.

4.

- 454 9 Glasurziegel-Fassade] Ab 1910: Glasurziegelfassade; in GWE rückkorrigiert.
- 455 19 die kleine, weiße Mütze auf dem Hinterkopf] Vgl. Notizbuch 2: »Die L.[übecker] Haubenform ist die kleine, runde. (Hinten a.[uf] d.[em] Kopf)« (Nb. I, 82).
- 456 6 »Bi Gott ... Herr Kurz«] Bei Gott, er wird das wieder nicht, dein Herr Kurz.
 8–10 »Nee, du Döhsbartel ... un Buddenbrook af.«] Nein, du Dummkopf, das brauchst du mir nicht mehr zu sagen. Sie stimmen jetzt ja nur über Hagenström, Kistenmaker und Buddenbrook ab.
 11–12 »Je, un nu ... öwer is.«] Ja und jetzt ist die Frage, welcher von den dreien den andern über ist.
 13 »Je, dat seg du man noch mal.«] Ja, das sag du nur noch einmal.
 14 »Weitst wat? ... Hagenström.«] Weißt du was, ich glaube, sie wählen Hagenström.
 15 »Je, du ... de Düwel.«] Ja, du Klugscheißer ... Das sagst du und der Teufel.
 20–23 »Hagenström, dat's ... 'n fixen Kierl ... «] Hagenström, das ist so'n Fresssack, und kriegt nicht mal Luft durch die Nase, so fett ist er schon ... Nein, wo mein Herr Kurz das nun wieder nicht werden tut, bin ich nun für Buddenbrook. Das ist ein fixer Kerl.
 24 »Je, dat segst ... veel rieker ... «] Ja, das sagst du wohl, aber Hagenström ist schon viel reicher.
 25 »Doar kömmp ... in Frag'.«] Da kommt es nicht drauf an. Das ist jetzt nicht die Frage.
 26–29 »Un denn is ... as 'n Vagel ... «] Und dann ist Buddenbrook auch immer so höllisch fein mit seinen Manschetten und seiner seidenen Krawatte und seinem graden, spitzen Schnurrbart ... Hast du gese'n wie er geht? Er hüpfte immer so'n bisschen wie ein Vogel.
 30 »Je, du ... nich de Red'.«] Du Dämpling, davon ist nicht die Rede.
 31–32 »Hei het je ... affkamen is?«] Hat der nicht 'ne Schwester, die von zwei Männern wieder abgekommen ist?

- 457 1–2 »Je, dat's ... nix för.«] Ja, das ist so 'ne Sache. Aber davon wissen wir nichts, und dann kann der Konsul auch nichts dafür.
- 6–8 »Un denn ... man vertellen ...«] Und dann [...] und dann ist auch Bürgermeister Oeverdick Pate seines Sohnes geworden; das will was heißen, sag' ich dir mal bloß.
- 11 Zick-Zack] Ab 1955: »Zickzack«.
- 22 Dampfbrot] Ofenfrisches Brot.
- 458 15 Galanteriedegen] Bis ins 18. Jh. der übliche zur Galauniform gehörige Degen; später der zu einer historischen Uniform getragene Zierdegen.
- 459 18 Eid] Nur als Wort vorgemerkt in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 489.

5.

- 461 31–32 Wer glücklich ist, bleibt am Platze.] Eichendorff hat das Wanderlied der Prager Studenten dem Ende des 9. Kapitels von *Aus dem Leben eines Taugenichts* eingefügt. Es schließt mit den lateinischen Versen: »Beatus ille homo, / Qui sedet in sua domo, / Et sedet post fornacem / Et habet bonam pacem.« (»Glücklich der Mann, der in seinem Haus hinterm Ofen in ungestörtem Frieden sitzt.«) Die Verse parodieren Horaz' Epoden 2, 1ff., also eben jene Passage, die in Dritter Teil, Kap. 14 Grünlich im Munde führt (vgl. S. 177^{15–16} und Kommentar).
- 462 18–19 ein schmales Ding ... im Erdgeschoß.] Vgl. Dritter Teil, Kap. 15 (S. 181⁹) und Kommentar.
- 30 eröffnete er sich zunächst seiner Schwester.] Notizbuch 3: »[Thomas, als er sich das neue Haus zu bauen wünscht, sucht bei Tony Zustimmung.]« (Nb. I, 115) – Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 441.
- 463 25 »mein Sohn, der Senator«] Vgl. Notizbuch 3: »»Ich trage mein Haar schlicht«. »Mein Sohn, der Senator«« (Nb. I, 122) und Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 441.
- 464 2–3 von der Konsulin aufs strengste zurückgewiesen war...] In der Aufstellung »Christian« in den Buddenbrooks-Materialien heißt es mit

Bezug auf London: »62 will er dort heirathen, was die Mutter verbietet.« Ferner: »Zwischen 63 und Ende noch einmal in London, wo er seine Liebe wiedersieht.« (Paralipomena S. 450) – Letzteres legt die Vermutung nahe, dass Christians Erwählte ursprünglich eine Engländerin sein sollte.

464 8–9 sie trage »ihr« Haar schlicht] Notizbuch 3: »Die 3 Damen Buddenbrooks sehen die Consulin: »Ich trage mein Haar schlicht.« (Nb. I, 114) Vgl. auch Kommentar zu S. 463²⁵.

14–17 Cousine Tony ... Hagenströms!] Notizbuch 3: »Die vielen Namen, die Tony später aus Haß und Entrüstung auszurufen hat| und die für ihr Schicksal verderblich waren: »Grünlich! Niederpaur! Hagenströms! Der Staatsanwalt! Cremer! Der Direktor! ... / Thränenschulze[« (Nb. I, 116). Permaneder heißt hier noch Niederpaur. – Auch in den Buddenbrooks-Materialien Namenslisten von Tonys Feinden, s. Paralipomena S. 465 u. 490.

24–25 zum Erschrecken langsam ... sprechen lerne] Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 441 u. 482.

26–27 Hanno ... eingeführt hatte] Ebel 1974, S. 190 sieht Anregung durch Kiellands Schiffer Worse, wo ebenfalls die Namensgebung durch die Mutter geschieht und es vom Vater heißt: »Wenn er dieses Namens gedachte, welcher ihm ganz den Knaben entfremdete und ihn in die Welt der Mutter hineinzog [...]«.

29 außer stande] Ab 1910 geändert zu »außerstande«.

465 27–466.10 Hanno war schlankgliedrig ... sich immer mehr anpaßte] Die Beschreibung in Stichworten vorgemerkt in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 454.

466 32–33 Sandstein-Karyatiden] (griech.) Urspr. Mädchen von Karyä, die zu Ehren der Göttin Artemis einen Kultanz aufführten. Dann Bezeichnung für gebälktragende weibliche Skulpturen. Notizbuch 3: »Karriatyden« (Nb. I, 158; in der korrekten Schreibung dann noch einmal Nb. I, 167). In den Buddenbrooks-Materialien: »Jubiläum. Karyatiden« (Paralipomena S. 491). – Als Modell für das neue Haus des Senators diente das von Thomas Manns Vater 1881 erbaute und im März 1942 zerstörte Haus Beckergrube 52, Abb. Dräger 1993, S. 129.

- 467 3 Parterre-Räumlichkeiten] Ab 1910: »Parterrerräumlichkeiten«; in GWE rückkorrigiert.
 26 Bändern] So in GWA I, GW I und GWE, hingegen in D 3, D 8, D 9 und D 10: »Blättern«. In der Neumann-Liste besteht Thomas Mann auf »Bändern«.
- 468 23 »Kömmt nich ... eer Saak.«] Kommt nicht mir zu, Herr Senator. Das ist meiner Frau ihre Sache.

6.

- 469 2 Thorwaldsen] Bertel Thorwaldsen (1768–1844), klassizistischer dänischer Bildhauer.
 16 »einfallenden Lichtes«] Terminus technicus für das eine große fensterlose Räumlichkeit überwölbende, von einer Eisenkonstruktion getragene Glasdach. An allen späteren Stellen sinnvollerweise, da Terminus technicus: »Einfallendes Licht«, vgl. S. 537.
 17 Lustre] (frz.) Kronleuchter. Ab 1951 geändert zu »Lüster«; in GWE wieder rückkorrigiert; vgl. dagegen die Schreibweise S. 517.
 28 Was bringst du Gutes.«] In D 10, ¹GWA I, ²GWA I und GWE ein Fragezeichen statt des Punktes.
- 470 18–19 von hohen, lilafarbenen Iris umstandene Springbrunnen] Auch in Tristan wird ein Springbrunnen beschrieben, die Iris werden aber dort mit ihrem deutschen Namen »Schwertlilien« bezeichnet (GW VIII, 234). – In den Buddenbrooks-Materialien als vereinzelt Notat: »Iris« (Paralipomena S. 441).
 22 von zwei niedrigen Obelisksen] (griech.) Vierkantige, sich nach oben verjüngende Säule. Im verkleinerten Maßstab wurden Obelisksen gerne auf Grabmälern und als Gartenschmuck aufgestellt. – Auch im Garten der von Rinnlingens in Der kleine Herr Friedemann stehen »zwei niedrige, breite Obelisksen« (GW VIII, 102).
 32 ein knorriger Walnußbaum] Notizbuch 2: »Der Wallnußbaum im Garten« (Nb. I, 63). – Der Walnuss bzw. Wallnussbaum auch in Der kleine Herr Friedemann (GW VIII, 78) und Tonio Kröger (GW VIII, 274, 289).

- 471 8 Gehirn-Tuberkulose] Ab 1910: »Gehirntuberkulose«; in GWE rückkorrigiert.
28–29 er müsse ... pflegen zu lassen] Während im Roman *Christians Rückkehr* und *Claras Tod* auf Sommer 1864 anzusetzen sind, heißt es auf dem Blatt »Christian« in den *Buddenbrooks-Materialien*: »°Clara stirbt° 63. Krank in Hamburg (a. d. Rückreise begriffen)« (*Paralipomena* S. 450).
- 472 29–474. 15 es ist noch zu neu ... am hellsten strahlt ...] Eine stichwortartige Skizze der ganzen Passage in den *Buddenbrooks-Materialien*, *Paralipomena* S. 441f.
- 473 29–30 ein türkisches Sprichwort] Schon in *Notizbuch 1* (1895): »Wenn das Haus fertig ist, so kommt der Tod.« / *Türkisches Sprichwort*.« (Nb. I, 49) Das Zitat stammt aus Brandes, *Hauptströmungen* (1883), Bd. 5: *Die romantische Schule in Frankreich*, S. 223. Hier heißt es von Balzac, der die Eheschließung mit der Gräfin Hanska bis zur Tilgung seiner Schulden und der Errichtung eines Hauses hinausgeschoben hatte: »Das eheliche Zusammenleben der beiden Liebenden war ein kurzes. Im März 1850 erfolgte die Hochzeit, drei Monate später war Balzac eine Leiche. Man erinnerte sich unter seinen Freunden des türkischen Sprichwortes: Wenn das Haus fertig ist, so kommt der Tod.« Das Sprichwort taucht dann wieder auf in *Notizbuch 3* (Nb. I, 141) und in den *Buddenbrooks-Materialien* (*Paralipomena* S. 442). Auf Brandes als Quelle hat schon Ebel 1974, S. 37 hingewiesen, vgl. ferner Vaget 1984, S. 338–343. Über die Verwendung des Sprichworts in Texten von Brandes, Bourget, Hofmannsthal und Thomas Mann informiert umfassend Stoupy 1991/92, S. 86–105.
- 474 12–15 wie das Licht ... wenn er am hellsten strahlt] Von der beliebten Metapher hat auch Nietzsche Gebrauch gemacht: »Ein Stern gieng unter und verschwand – aber sein Licht ist noch unterwegs, und wann wird es aufhören, unterwegs zu sein?« (*GOA XIV*, 306)

7.

- 475 1 »Vernunft ist nicht das Höchste auf Erden!«] Vgl. den Brief des Paulus an die Philipper (Phil 4,7): »Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft [...].« Im 8. Abschnitt von *Tristan* heißt es: »Und es erfolgte zu Brangänens dunklem Habet-Acht-Gesang jener Aufstieg der Violinen, welcher höher ist als alle Vernunft.« (GW VIII, 246)
- 476 13–14 Hundert-sieben-und-zwanzig-tausend-fünf-hundert Courantmark] Vgl. die Berechnungen zum Erbe der Konsulin in den *Buddenbrooks-Materialien*, *Paralipomena* S. 486f.
- 477 17–20 dieser Tiburtius ... Ein Erbschleicher ...!«] Notizbuch 2: »Gustav Sievers, Erbschaftsintrigue« (Nb. I, 97). In Notizbuch 3: »|Clara hat in ihrem letzten Briefe an ihre^or^o Mutter das Verspr.[echen] abgerungen, daß ihr Erbe Tiburtius, als ob er Kinder hätte, zu seinen Lebzeiten ^ozufällt^o. Nach seinem Tode soll es unter die Geschwister vertheilt werden. / Darein müßten die Brüder willigen. T.[iburtius] erlangt in Hamburg Ch.[ristian]s Consens.« (Nb. I, 149) Vgl. *Buddenbrooks-Materialien*, *Paralipomena* S. 441. – Das einschlägige Dokument, der Brief von Thomas Manns Tante Elisabeth vom 8. Januar 1899, zeigt, wie sehr der Autor gerade hier von der Vorlage abgewichen ist, vgl. *Materialien und Dokumente* S. 663f.
- 31 Paroxysmus] (griech.) Anfallartiger, übersteigerter Ausbruch.
- 479 3 Oeynhausen] Notizbuch 3: »Oeynhausen (gegen Gelenkrheumatismus)]« (Nb. I, 133). Oeynhausen auch in den *Buddenbrooks-Materialien*, *Paralipomena* S. 441 u. 472.

8.

- 479 15 Krieg und Kriegsgeschrei] Vgl. *Goethe Faust I, Vor dem Tor*, V. 860ff.: »Nichts Bessres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen / Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, / Wenn hinten, weit, in der Türkei / Die Völker aufeinander schlagen.« – Es handelt sich

um den Deutsch-Dänischen Krieg wegen Schleswig-Holstein von 1864.

- 479 17 *Bel-Etage*] Das erste Stockwerk über dem Erdgeschoss; hier befanden sich die repräsentativsten Räume.
- 20 *Mengstraßen-Hause*] Ab 1910: »Mengstraßenhause«; in GWE rückkorrigiert.
- 20 *Mamsell Severin*] Der Name ist sowohl in Notizbuch 3 (Nb. I, 117) wie auch in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 465 u. 470, vorgemerkt.
- 21 *Rieckchen*] Im Erstdruck Wechsel der Schreibweisen »Rieckchen«, »Rieckchen«.
- 480 3 *Und zwischen zwei Kriegen*] Die schwelenden Konflikte zwischen den Siegermächten des Deutsch-dänischen Kriegs von 1864, Preußen und Österreich, führten 1866 zum Deutsch-deutschen Krieg. Notizbuch 2: »Deutsch-dänischer Krieg: 1864. Dauert nur einige Monate. / 1866 der preußisch-österreichische Krieg um Schleswig-Holstein« (Nb. I, 68).
- 6 *»Altan«*] Von (ital.) *altana*: Söller; balkonartiger, auf Säulen und Rundbogen ruhender Vorbau des Obergeschosses.
- 8 $4\frac{1}{2}$] Ab 1951: »viereinhalb«.
- 33 *zwanzigtausend Thaler Courant*] Notat in den Buddenbrooks-Materialien: »Verlust in Frankfurt 20 000 Thaler« (Paralipomena S. 455).

Achter Teil.

1.

- 481 5–20 *Wenn Herr Hugo Weinschenk ... des Weges kam*] Vgl. hierzu den Brief der Schwester Julia, Materialien und Dokumente S. 656. Im Folgenden wird nicht auf die vielen Details hingewiesen, die dem Brief für die Weinschenk-Episode entnommen sind.
- 5 *Hugo Weinschenk*] Auf dem früh anzusetzenden Blatt 3a der Buddenbrooks-Materialien ist noch vorgesehen: »Direktor Hugo Steinernt«. Thomas Mann war also zunächst willens, der Bitte der Schwester, mit den von ihr gegebenen Informationen »recht, recht

vorsichtig umzugehen«, besonders mit »Alice's Geschichte«, zu entsprechen (vgl. Materialien und Dokumente S. 642). Aber gerade im Falle dieser »Geschichte« wahrte er das Diskretionsgebot nur sehr bedingt: verwandelte er doch den Namen Steinert in Weinschenk und rückte ihn damit in die durchsichtige Nähe zum Modell, das Guido Biermann hieß.

481 6 *der städtischen Feuerversicherungsgesellschaft*] In Siebenter Teil, Kap. 5 war berichtet worden, dass nach Thomas' Umzug in das neue Haus »die städtische Feuer-Versicherungsgesellschaft gewillt war«, Büros im Mengstraßenhaus zu mieten (S. 467).

11 *Bureaux*] Ab 1910: »Bureaus«; in D8 und ab 1951: »Büros«, ab 1960: »Bureaus«; in GWE wieder: »Bureaux«.

482 11–13 *sie sah Verachtung ... vorhanden war.*] Vgl. Notizbuch 2: »Nach ihrer zweiten Ehe sieht Tony Mißachtung °und Absicht°, wo wahrscheinlich nur Gleichgültigkeit ist.« (Nb. I, 105)

483 15 *self-made man*] In D9: »self-mademan«; ab 1951: »Selfmade-man«.

21 *Manschetten mit den großen Jettknöpfen*] Von (engl.) jet: Pechkohle; sog. schwarzer Bernstein, auch Gagat genannt, eine pechschwarze, glänzende Braunkohle, die sich zu wenig kostbarem Schmuck verarbeiten lässt.

484 3 *mélieren*] (frz.) Mischen; hier: Grau werden. – Ab 1910: »melieren«.

485 3 *orange-marmelade*] Ab 1910: »Orangemarmelade«; ab 1951: »Orangenmarmelade«; in GWE: »orange marmelade«. Im Erst-
druck ist, verstärkt durch den Antiqua-Satz, mittels der Kleinschreibung das Wort als englisches Fremdwort erkennbar gemacht. Aber auch ohne Rückgriff auf die Erstausgabe hätten die späteren Korrektoren erkennen müssen, dass eine Verdeutschung an dieser Stelle sinnwidrig ist. Selbst Weinschenk, der das englische Wort nicht versteht, hätte ein deutsch ausgesprochenes »Orangenmarmelade« nicht für eine Mehlspeise halten können.

486 30–34 *mit einem Streichholz zu Bette ... fünf Schillinge für Zahnpulver leihen!*] Notizbuch 2: »Christian in späteren Jahren: ›Ich gehe oft mit

einem Streichholz ins Bett« – »20 Pfennige für Zahnpulver.« (Nb. I, 101) – Die Vormerkung auch in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 472.

487 6 Doktor beider Rechte] Iuris utriusque Doctor, des Rechts des Staates und der Kirche.

10 Oeverdick] In D3 und D8: »Överdick«.

13 Hunäus] Vgl. dagegen die Schreibweise im Achten Teil, Kap. 5 (S. 536): »Huneus«.

19 »Quisisana«] (ital.) Hier wird man gesund: Name eines königlichen Lustschlosses am Golf von Neapel, danach gerne für Pensionen und Kurheime als Name gewählt. Zur Zeit der Niederschrift von Buddenbrooks hatte der Name eine besondere Aktualität erlangt: in seiner Villa »Quisisana« auf der Insel Capri verbrachte der Kanonenkönig Friedrich Alfred (genannt Fritz) Krupp die skandalumwitterten Wintermonate.

488 13–14 in Aperçus wie dieses] So in den Ausgaben bis D9, danach geändert in »diesem«.

490 4 Falten-Arrangement] Ab 1910: »Faltenarrangement«; in GWE rückkorrigiert.

491 13–14 geb. Hagenström] Ab 1951: »geborene Hagenström«; in GWE: »geborener Hagenström«.

492 2 Patschuliduft] Patschouli (frz. patchouli, aus Hindustani pacholi) ist ein Parfum, das aus dem ätherischen Öl einer asiatischen Pflanzenart gewonnen wird. Im Achten Teil, Kap. 8 (S. 582) abweichende Schreibung: »Patschouli«.

30 er redete in Zungen] Zungenreden bezeichnet nicht nur das von der Psychologie als Glossolie bezeichnete Phänomen eines Redens in unverständlichen Worten und Wortneubildungen, sondern wird auch, wie hier, in der allgemeinen Bedeutung von einem nicht unbedingt sinnvollen, aber begeisterten Reden gebraucht. Die Wendung hat ihren Ursprung in der Apostelgeschichte: »Und da Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der Heilige Geist über sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten.« (Apg 19,6, ähnlich ebd. 2,3 u. 10,46)

- 493 4–16 »Ick güng so ... und si vergneugt!«] Notizbuch 3: »Christian ›Ick güng so ganz pomad' / So up de Esplanad'[c] / etc. etc.« (Nb. I, 118) – Ebenfalls vorgemerkt in den Buddenbrooks-Materialien, Parali-pomena S. 472. – Ich ging so ganz gemächlich / So auf der Esplana-de, / Da ging so ein kleines Mädchen / so vor mir her; / die hatte so 'nen feinen Rock (von frz. pli = Falte) / mit so 'nem französischem «cu» (frz. cul oder cu = Hinterteil; cul de Paris »Pariser Steiß«, Aufpolsterung unterm Rock) / und 'nem großen Teller hinten auf'm Kopf ... / Ich sage: »Mein liebes Kind, / weil Sie so niedlich sind, / erlauben Sie mir Ihren Arm vielleicht?« / Sie dreht sich so richtig um / und – kuckt – mich an – und sagt: »Geh mal nach Haus, mein Junge, und sei vergnügt!« – Quelle unbekannt.
- 9 Mi so 'n französ'schen cu] Ab 1960: »Mit«.
- 18 Circus Renz] Das in großem Stil aufgezogene Unternehmen des Ernst Jakob Renz (1815–1892), Dressurreiter und Zirkusdirektor; auch außerhalb Deutschlands berühmt, vor allem durch Pantomimen.
- 18 Entree] (frz.) Eintritt, auch Auftritt.
- 19 Sprech-Clowns] Ab 1910: »Sprechclowns«; in GWE rückkorrigiert.
- 494 3 Und dann, ganz plötzlich] Ein ähnlicher Stimmungswechsel wird schon bei einem früheren »Auftritt« geschildert, vgl. Fünfter Teil, Kap. 2 (S. 288f.)

2.

- 495 15 im Kasino] Das »Kasino« in der Beckergrube war ein Gebäude mit Sälen und dem städtischen Theater.
- 15 Tamayo] Am Ende von Kapitel 4 ist dann von »dem spanischen Virtuosen« die Rede (S. 522).
- 18–19 daß Gerda und Christian sich gut vertragen.«] Notizbuch 3: »Bei dauerndem Aufenthalt Christians in der Stadt faßt Gerda eine gewisse Zuneigung zu ihm und zieht ihn der übrigen Familie vor.« (Nb. I, 153)
- 28 süperb] (frz.) Urspr. hochmütig, stolz; aber auch: ausgezeichnet, prächtig.

- 495 30 Mantille] Leichter Damenmantel oder Umhang.
 31 Capothut] Auch Kapotte oder Schute genannt, vgl. Kommentar zu S. 66¹⁴. Ab 1951: »Kapotthut«.
- 496 4–5 Das ist . . . was man verschluckt!] Vgl. Dritter Teil, Kap. 5 (S. 132).
 13 Chic] Mit der Ausgabe von 1910 geändert in »Schick«.
- 497 23 ein Daus] Vgl. Kommentar zu S. 379¹⁴. Hier im Sinne von Spieler.
 32 »Traurig, traurig.«] Vgl. das Schlüsselwort »traurig«, mit dem zu Beginn des Romans die Erinnerung an den Ruin der Ratenkamps kommentiert wird, Erster Teil, Kap. 4 (S. 25).
- 498 13–14 Vorschuß auf die Pöppenrader Ernte] Von Wilhelm Marty hatte Thomas Mann auch Auskunft über den Kauf von Ernten auf dem Halm erbeten; Einzelheiten wurden, wie der Vergleich zeigt, dann abgewandelt in den Roman übernommen. Marty erwähnt, dass derartige Geschäfte zwar in Hessen gemacht würden, »wo der Landmann vielfach in den Händen von Juden ist«, weist aber ausdrücklich darauf hin, dass dergleichen »hier wohl kaum vorgekommen sein« dürfte (Materialien und Dokumente S. 637).
- 499 23 Naivetät] Mit der Ausgabe von 1910 geändert in »Naivität«; in GWE rückkorrigiert.
- 500 31 coups] Ab 1910: »Coups«. – Vgl. dagegen die Schreibung S. 501.
- 502 7 das Filou] Vgl. Kommentar zu S. 255²⁰.
 23–24 mehr als tausend Sack Weizen bringt] Wilhelm Marty gab die Auskunft: »Ein Gut grösseren Umfanges dürfte ca. 1000 Sack = 100 000 Kilo« produziert haben. Vgl. die von Marty angeregte Berechnung von Getreidepreisen in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 437f.
- 503 10 im Besonderen] Ab 1910: »im besonderen«.
 26 Groß-Poggendorf] Wie den Buddenbrooks-Materialien zu entnehmen, war der Name zuallererst für das Maiboomsche Gut vorgesehen und wurde dann zunächst durch Sierksrade ersetzt (Paralipomena S. 442).

3.

- 505 17–18 Giacomo Meyerbeer, umgeben von den Gestalten seiner Opern] Meyerbeer (1761–1864), Hauptvertreter der Grand Opéra. Zu seinen in der ganzen Welt berühmten Werken zählten: *Robert le Diable*, *Les Huguenots*, *L'Africaine*, *Le Prophète*. Im Kapitel XXIII des Doktor Faustus hängt derselbe »in Nußholz gerahmte Stich« in Leverkusens Zimmer, das er als Untermieter bei der Senatorswitwe Rodde bewohnt. Das »Dekorationsstück« wird ausgegeben als »Relikt eines verschollenen Enthusiasmus« (GW VI, 260). In der Serie von Zeichnungen, durch die sich Heinrich Mann im kalifornischen Exil die Frühzeit in Lübeck vergegenwärtigte, zeigt eine, wie die Cousine den am Schreibtisch sitzenden Jüngling zu verführen versucht. Im Vordergrund befindet sich das Puppentheater, an der Wand hängt ein mit »Giacomo Meyerbeer« betitelter Stich; er zeigt den Komponisten umgeben von Bühnengestalten. Abbildung in Bielfeldt 2000, S. 112.
- 507 17 Mei boje kochhanne] Vgl. Kommentar Sechster Teil, Kap. 4 (S. 355₃).
- 508 14 pavor] (lat.) pavor (nocturnus): plötzlich auftretender Angstanzfall im Schlaf, der unter Schreien zu verwirremt Aufwachen führt.
- 27–28 »Will ich ... mein' Zwiebeln gießen ...«] Verse aus dem Gedicht *Das bucklicht Männlein aus Des Knaben Wunderhorn*. Die letzten beiden Verse lauten: »Liebes Kindlein, ach ich bitt', / Bet fürs bucklicht Männlein mit.« Vgl. Materialien und Dokumente S. 665f. und Kurzke 1999, S. 105f.
- 509 3–6 »Der Mond der scheint ... allen Kranken helf! ...«] *Ammenuhr* aus *Des Knaben Wunderhorn*. S. Materialien und Dokumente S. 666f.
- 510 8–9 über den Fuhrmann ... hat er geweint ...«] Vierte Strophe des Gedichtes *Ammenuhr*.
- 15–16 Alle Dinge ... Alles] Auch hier verschwindet wie an anderen Stellen ab 1910 die Großschreibung.
- 511 9 Altheesaft] Auch Eibischsirup genannt, reizstillendes, vor allem bei Husten verwendetes pflanzliches Heilmittel.

4.

- 512 7–8 daß Thomas Buddenbrook ... ein ermatteter Mann war.] Vgl. die knappe Vorskizze zu der ausführlichen zentralen Bilanz zu Beginn dieses 4. Kapitels in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 452f.
- 513 29–30 Eichen-Möbeln] Ab 1910: »Eichenmöbeln«; in GWE rückkorrigiert.
33–514.1 nur noch jeden zweiten Tag] Notizbuch 2: »Senator B. wechselt im neuen Haus, als die Geschäfte schlecht gehen, nur noch alle 2 Tage die Wäsche.« (Nb. I, 105)
- 514 20–21 eine Cigarre anzuschneiden] Vornotierung in Notizbuch 3 noch anders: »Zu Marcus: Schneidet sich mit dem großen Küchenmesser die Cigarre ab. ›Spitze auf den Tisch in meinem Zimmer« (Nb. I, 135).
- 515 5–6 Auch das Unglück ... hat seine Zeit.] Anklang an Prediger Salomo (Koh 3,1): »Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.« Das biblische Wort hat Leitfunktion, wie beim Verkauf des Mengstraßenhauses deutlich wird, wo Thomas, das Wort zitierend, an das Schicksal der Ratenkamps erinnert, s. Neunter Teil, Kap. 2, S. 643.
6 sich still zu verhalten] Vgl. Siebenter Teil, Kap. 2, wo Thomas mit einem Aufschrei der Empörung auf Christians Satz: »Aber dann habe ich eigentlich gar nichts mehr gethan und mich still verhalten« reagiert (S. 445).
10 Resignation] Vgl. Notizbuch 3: »Thomas hat vor seinem Tode Betrachtungen über den allgem.[einen] ›Verfall« anzustellen. Es ließen sich vielleicht allerhand Gründe dafür angeben: – – aber in der Hauptsache: Alles hat seine Zeit. Abgewirtschaftet. Fatalismus. Resignation.« (Nb. I, 116) Ebenfalls in Notizbuch 3: »Ein Resignist« (Nb. I, 128).
27–30 War Thomas Buddenbrook ... das war die Frage] Vgl. den Anfang von Hamlets Monolog (III,1) und Entstehungsgeschichte S. 55–60.

- 516 1–20 Stand Thomas Buddenbrook ... ablehnendes Mißtrauen hervorruft.]
Notizbuch 3: »Der Senator hat Augenblicke, wo er nicht homme
d'action, nicht praktischer Mann genug ist, der mit beiden Beinen
im Leben steht, um das harte und unsentimentale Handelsleben
zu ertragen. Ein gesch.[äftliches] Unglück erregt bei Freunden nicht
Mitgefühl, sondern – »Mißtrauen« ...« (Nb. I, 118) Vgl. auch Kom-
mentar zu S. 692³³.
- 517 6 mit seinem gern citierten Goetheschen Wahl- und Wahrspruch] Vgl. Fünf-
ter Teil, Kap. 4 (S. 302^{29–30}) und Kommentar.
30 Etagère] (frz.) Büchergestell. – Ab 1910 ohne Akzent; in GWE
rückkorrigiert.
- 518 12 Anlege-Marken] Ab 1910: »Anlegemarken«; in GWE rückkorri-
giert.
17 »Servanten«] (frz.) Eigentl. Dienerinnen; aber auch kleine Bei-
stell- oder Nebentische.
- 520 5 insipide] In Notizbuch 3 heißt es: »Insipid ?« – Das Fragezeichen
ist durchgestrichen und die Erklärung: »= Albern, geschmacklos,
dumm« eingefügt. (Nb. I, 166)
5–6 war diese ... nichtswürdige Redensart ... so weit entfernt] Vgl. Bud-
denbrooks-Materialien: »Zeitw. Annäherung an Ch.^s Ansicht »Alle
Kaufleute« (Paralipomena S. 453).
- 521 2 Skrupeln] Die ungewöhnliche Pluralform auch in den späteren
Ausgaben.
32–33 sah die gelbreife Ernte ... im Winde schwanken] In den Budden-
brooks-Materialien sind anschließend an die Berechnungen der
Getreidepreise (Vgl. Kommentar zu S. 101¹²) die unterschiedlichen
Reifegrade des Getreides unter dem Stichwort »Ernte« festgehalten
(Paralipomena S. 438). – Wie in der Entstehungsgeschichte (S. 39
bis 41) dargelegt, hat Thomas Mann bei der Planung der Episode
sich auch eine Beschreibung aus Anna Karenina notiert. Sie gilt
jedoch dem noch nicht voll ausgereiften Getreide, hätte also dem
Inspektionsgang über die Pöppenrader Felder dienen sollen. Bei
Tolstoi wogt daher »der Roggen in graugrüner Färbung noch mit
beweglicher Ähre im Winde«.

- 522 9 pflegt] Nur in GWE: »pflegte«.
 29–30 eine Reise nach Rostock] Vgl. auch hierzu die Entstehungsgeschichte S. 39–41, die dort bereits erwähnte Eintragung im 3. Notizbuch lautet: »Giebt es bei Warnemünde (Rostock) Güter? Reise v.[on] L.[übeck] n.[ach] Warnem.[ünde] / Ernte. Reife des Kornes.« (Nb. I, 160)
- 5.
- 523 19 die hundertste Wiederkehr] Die frühe Ablaufskizze in den Buddenbrooks-Materialien nennt unter 10) »Geschäftsjubiläum« (Paralipomena S. 425). – 1928 beginnt Thomas Mann die Festansprache *Hundert Jahre Reclam* mit Erinnerungen an die Hundertjahrfeier der »Lübecker Getreidefirma« (GW X, 239). Das Jubiläum der Firma Johann Siegmund Mann war am 23. Mai 1890 gefeiert worden.
- 525 15–16 mit den Familiendokumenten] Vgl. Zweiter Teil, Kap. 1 (S. 55–62).
 30 Festpoëme] Ab 1910: »Festpoeme«.
- 526 29–30 der ›Wullenwewer‹ ... mit allen Wimpeln ...] Notizbuch 3: »Jubeleum: Wimpelschmuck im Hafен.« (Nb. I, 130)
- 527 4 Toilette-Spiegel] Ab 1910: »Toilettespiegel«; ab 1960: »Toiletten-spiegel«; in GWE wieder: »Toilette-Spiegel«.
 12 Nüancierung] In D8 und ab 1951 »Nuancierung«.
 26 Zuavenjäckchen] Kurze Damenjacke der Mode um 1860, der Uniformjacke der Zuaven, der algerischen Kolonialtruppe der Franzosen, nachgebildet. – Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 475.
- 530 8–10 »Mein Sohn ... schlafen können.«] Vgl. Zweiter Teil, Kap. 1, (S. 62).
 26 Rheder] Ab 1910: »Reeder«; vgl. aber S. 690: »Reederei«.
- 532 22 säuerlich-biderben] Da so nicht nur im Erstdruck, sondern auch in allen späteren Ausgaben, hier beibehalten, obwohl mit höchster Wahrscheinlichkeit ein Druckfehler vorliegt; denn »bäuerlich-biderben« läge im Hinblick auf Ida nahe.
- 533 6 »Schäfers Sonntagsglied ... Von Uhland.«] Zu Hannos missglücktem Vortrag vgl. Hansen 1987.

- 535 8–9 »Je, Herr Senater ... de Anner is riek ...«] Ja, Herr Senator, hundert Jahre ... und der eine ist arm und der andre ist reich.
 10 is all gaut!«] Is' schon gut.
 21 Speicher-Arbeiterschaft] Ab 1951: »Speicherarbeiterschaft«; in GWE rückkorrigiert.
- 536 8 Ringen in den Ohren] Vgl. Notizbuch 3: »Ohrringe bei Leuten aus dem Volke.« (Nb. I, 160)
 11–14 »Es is nich ... is nich darum ...!«] Es ist nicht darum, Herr Senator, ich komme nicht darum! Ich weiß wohl, die Leute sagen einander, dass hier heut' jeder was geschenkt bekommt ... Aber es ist nicht darum ...!
 21 Eau de Cologne-Duft] Ab 1910: »Eau-de-Cologne-Duft«.
- 538 10–11 braun-grau] Ab 1910: »braungrau«; in GWE rückkorrigiert.
 12–13 Staatsanwalt Doktor Moritz Hagenström] Moritz Hagenström im Vierten Teil, Kap. 10 (S. 260f.) als Rechtsgelehrter mit einer guten Praxis vorgestellt, erscheint hier als Staatsanwalt.
- 539 2 Musik-Instrumenten] Ab 1910: »Musikinstrumenten«; in GWE rückkorrigiert.
 13–14 alles Übrige] Ab 1910: »alles übrige«.
 16 »Nun danket alle Gott«] Evangelisches Kirchenlied von Martin Rinckart (1586–1649), Melodie von J. Crüger.
 17 Offenbachs »Schöne Helena«] Jacques Offenbach (1819–1880), Komponist, Schöpfer der Opéra bouffe, darunter Travestien mythologischer Stoffe, wie *Orphée aux Enfers* (1858) und *La belle Hélène* (1864).
 28 hie und da] Ab 1910: »hier und da«.
- 540 5 Messing-Kronleuchters] In D8 und ab 1951: »Messingkronleuchters«; in GWE rückkorrigiert.
- 541 31 Saal-Länge] Ab 1910: »Saallänge«; in GWE rückkorrigiert.
- 543 24 Quinquilien] Auch quinkelieren, vom mittellat. quintare = in Quinten singen; bedeutet trillern, zwitschern. Thomas Mann kannte das Wort vermutlich durch Heines *Buch der Lieder*. Die letzte Strophe von LXXXI der *Heimkehr* (»Neben mir wohnt Don Henriques«) lautet: »In die Saiten greift er bebend / Und beginnt zu

phantasieren, – / Ach! wie Katzenjammer quält mich / Sein Geschnarr und Quinquilieren.«

6.

- 543 27–28 [Edmund Pfühl] Heftrich 1982, S. 296: »Möglicherweise verdankt der Organist Pfühl seinen Namen auch dem Kritiker und Komponisten Ferdinand Pfohl, der seit 1892 Musikredakteur der ›Hamburger Nachrichten‹ war und dessen ›Bayreuther Fanfaren‹ sich großer Beliebtheit erfreut haben.«
- 544 1–2 [er hat die moderne Harmonik erzeugt] Grundlegendes Kompositionsprinzip seit dem 14. Jahrhundert war die Kontrapunktik. Durch das Aufkommen des Generalbasses zu Beginn des 17. Jahrhunderts trat als ergänzendes Prinzip das Komponieren mit dem Material von Akkorden, d. h. das harmonische Denken hinzu. Genau zur Zeit Bachs nun kehrte sich das Verhältnis um: die Harmonik begann wichtiger als die Kontrapunktik zu werden. Diese Entwicklung wurde bereits von Bachs konservativen Zeitgenossen mit Argwohn betrachtet.
- 10–11 [warne ich vor den bloßen Experimenten der Harmonik!...] Das zielt auf die Kompositionstechnik der Spätromantiker und vor allem Richard Wagners.
- 18 [Violin-Stimmen] Ab 1910: »Violinstimmen«; in GWE rückkorrigiert.
- 31–32 [die Dinge ... jenseits ihrer Erscheinung] Unabhängig von der Frage, wie weit Thomas Mann zu dieser Zeit bereits mit den Originaltexten Schopenhauers bekannt war (vgl. Entstehungsgeschichte S. 51–60), verrät auch diese Stelle die Kenntnis der Rolle, die Schopenhauer der Musik in der Deutung der Welt als Wille und Vorstellung zuschreibt: »Denn die Musik ist [...] darin von allen andern Künsten verschieden, daß sie nicht Abbild der Erscheinung [...], sondern unmittelbar Abbild des Willens selbst ist und also zu allem Physischen der Welt das Metaphysische, zu aller Erscheinung das Ding an sich darstellt.« (Die Welt als Wille und Vorstellung I, 3. Buch § 52)

545 13 Kirchentonarten] Die im Mittelalter gebräuchlichen Skalen, die ab dem 16. Jahrhundert in der Sache und ab dem 17. Jahrhundert auch begrifflich fassbar durch das Dur/Moll-tonale System abgelöst wurden.

29 »Palestrina!«] Giovanni Pierluigi da Palestrina, 1525–1594. Der strenge, reine Stil des in Rom wirkenden Komponisten wurde auf dem Konzil von Trient (1545–1563), im Zuge der Gegenreformation, als verbindlich für die katholische Kirchenmusik erklärt.

33–546.1 die letzte Notwendigkeit... unmittelbar an der Arbeit] Auch dies ein Reflex von Schopenhauers Philosophie der Musik, vgl. Kommentar zu S. 544^{31–32}.

546 17 Das G-moll-Konzert von Bach] Notizbuch 3: »G moll-Konzert von Bach / (Adagio)« (Nb. I, 170). Es muss sich um die Rekonstruktion eines verschollenen Violinkonzertes von Bach handeln, das nur als Bearbeitung für Cembalo (Konzert BWV 1056 in f-Moll) überliefert ist. Erste Rekonstruktionsversuche stammen bereits aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

17 G-moll-Konzert] Ab 1910: »G-Moll-Konzert«; ab 1951: »g-Moll-Konzert«.

547 20 Das Meistersinger-Vorspiel] Im Vorspiel zu Die Meistersinger von Nürnberg (Uraufführung 1868) greift Richard Wagner auf die kontrapunktische Satztechnik zurück. – In Notizbuch 3 heißt es zwar, beim Eintrag »Eimsbüttel im Lexikon« zusätzlich: »auch Wagner« (Nb. I, 162), doch enthält der Artikel im selben Lexikon, dem Thomas Mann die Informationen zum Typhus entnommen hat (vgl. Kommentar zu S. 828¹⁵), nichts Einschlägiges; besonders im Hinblick auf die musikwissenschaftlichen Fakten ist er so dürftig, dass er als Quelle für die nun folgende Auseinandersetzung zwischen Gerda und Pfühl nicht in Frage kommt.

26–31 »Tristan und Isolde« ... Das ist keine Musik] Im Tristan-Vorspiel vermeidet Wagner die eindeutige Festlegung einer Tonart, indem die zu erwartende Tonika verschwiegen wird. Vgl. Dahlhaus 1985, S. 66: »Daß [...] der Akkordzusammenhang nicht in sich selbst, sondern partiell und sogar primär in den Motiven begründet ist,

besagt, daß die Tradition der Tonalität, der tonalen Harmonik im Tristan wenn nicht aufgehoben, so doch gefährdet ist. [...] Nicht, daß Wagner die Atonalität Arnold Schönbergs antizipiert hätte [...], doch ist von der Tristan-Harmonik die Richtung ablesbar, die zur Auflösung der Tonalität, zur Emanzipation der Melodik und des Kontrapunkts von vorgeformten Akkordzusammenhängen führte. *Tristan* ist eine der Ursprungsurkunden der musikalischen Moderne.«

- 547 33–548.2 Chaos ... parfümierter Qualm] Wagner mit Kraftworten zu schmähen, war sich selbst Nietzsche nach seiner Abkehr nicht zu schade. In Pfühls Ausbruch sind Nietzsche-Passagen von der Art der folgenden verdichtet und der Romansituation angepaßt: »Die ›unendliche Melodie‹ will eben alle Zeit- und Kraft-Ebenmässigkeit brechen, sie verhöhnt sie selbst mitunter, – sie hat ihren Reichthum der Erfindung gerade in dem, was einem älteren Ohre als rhythmische Paradoxie und Lästerung klingt. Aus einer Nachahmung, aus einer Herrschaft eines solchen Geschmacks entstünde eine Gefahr für die Musik, wie sie grösser gar nicht gedacht werden kann – die vollkommene Entartung des rhythmischen Gefühls, das Chaos an Stelle des Rhythmus.« (*Nietzsche contra Wagner, Wagner als Gefahr*, Abschnitt 1; KSA 6, 422) Wie in Pfühls »Blasphemie« Nietzsches Wort »Lästerung« steckt, so wird auch »Demagogie« als Verführung durch Wagner im zweiten Abschnitt von *Wagner als Gefahr* beschrieben: »Auf wen wird da gewirkt? Auf Etwas, worauf ein vornehmer Künstler niemals wirken soll, – auf die Masse! auf die Unreifen! auf die Blasierten! auf die Krankhaften! auf die Idioten! auf Wagnerianer! ...« (KSA 6, 423) Nietzsche folgte damit einer Übung, die so verbreitet war, dass Wilhelm Tappert (1830 bis 1907), Musikschriftsteller und enthusiastischer Wagnerianer 1877 den Band *Ein Wagner-Lexicon* mit dem Untertitel herausgab: »Wörterbuch der Unhöflichkeit, enthaltend grobe, höhrende, gehässige und verlämderische Ausdrücke welche gegen den Meister Richard Wagner, seine Werke und seine Anhänger von den Feinden und Spöttern gebraucht worden sind«. Ob Thomas Mann

diese »zur Gemüths-Ergötzung in müßigen Stunden« gesammelten Aussprüche in der Version von Tappert kannte, ist nicht belegbar; die zweite, vermehrte Auflage erschien 1903, eine ungekürzte Neuauflage München 1967. Da aber auch im letzten Dezennium des 19. Jahrhunderts der Streit um Wagner, bei dem immer wieder auf die früheren Invektiven zurückgegriffen wurde, andauerte, konnte der junge Autor dem reichen Wortschatz auch in anderen Publikationen als in der Sammlung von Tappert begegnen. In den von Tappert gesammelten Aussprüchen tauchen u. a. folgende Stichworte auf: »Chaos«, »Delirium«, »Deliriumsmusik«, »Dilettant«, »Liebesqualm«, »Nervenfieber«, »Qualm und Dunst«.

- 548 28 Hedonismus] (griech.) Eine Haltung, die den Lustgewinn zum höchsten Wert erklärt. Zum Hintergrund der Stelle vgl. Kommentar zu S. 560²⁰⁻²¹. Der Disput von Gerda mit Pfühl über Wagner und ihre Auseinandersetzung mit Thomas im Achten Teil, Kap. 7 über das Wesen der Musik ergänzen sich und beziehen, wie unten gezeigt, Stichworte von Nietzsches Wagner-Kritik mit ein.
- 550 1–2 Glaube, Liebe und Ehrfurcht] Thomas Mann hat hier eines der bekanntesten Worte aus dem Neuen Testament – »Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.« (Erster Brief des Paulus an die Korinther, 1 Kor 13,13) – auf signifikante Weise verändert. Für Hanno gibt es auch und gerade in der Verbindung mit der Musik keine Hoffnung.
- 13 inkliniert] Neigt.
- 551 18 Er ging in nicht gewöhnlicher Art dabei vor] Vgl. hierzu die musikalische »Prinzenerziehung« Leverkühns durch Wendell Kretzschmar im IX. Kapitel des Doktor Faustus.
- 552 30 Fuchssperücke] Vgl. hingegen die Beschreibung S. 544.
- 554 33 Nur die Lauen und Mittelmäßigen] Anspielung auf die Offenbarung des Johannes (Offb 3,16): »Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde«.
- 555 3 seinem achten Geburtstage] Vgl. Buddenbrooks-Materialien: »An s.[einem] Geburtst.[ag] 1869 spielt er vor, 8 Jahre alt.« (Paralipomena S. 440)

- 555 11–12 aus H-Dur in den Quart-Sext-Accord] Notizbuch 3: »Quart-Sext-Accord / der 4ten Stufe mit erniedrigter Terz. / Das Stück in h-dur.« (Nb. I, 170) – Hanno verwendet für seine Schlussbildung eine Kadenz, die in der Romantik immer wichtiger wurde: an die Stelle der klassischen Abfolge von fünfter zu erster Stufe wird hier die Kombination von vierter zu erster Stufe, der sogenannte Plagal-Schluss gesetzt. Auch der Schluss von *Tristan und Isolde* steht in H-Dur. – Frizen 1980, S. 119f. zieht zunächst Parallelen zwischen der Beschreibung von Hannos Improvisation und Ausführungen Schopenhauers zum entsprechenden kompositionstheoretischen Hintergrund und gibt ferner die nähere Erläuterung: »Das ›kleine melodische Gebilde‹ endet auf dem Tonika-Dreiklang in H-Dur. In H-Dur sind aber sowohl Sentas Erlösungsbotschaft als auch der Karfreitagszauber, vor allem aber Isoldes Liebestod gesetzt.« Vgl. ferner Koppen 1973, S. 275, der dies als Vorausnahme von Hannos Tod deutet, und Wieler 1996, S. 365f.
- 13 du tremolierst] Tremolo: rasches Wiederholen eines Tones oder rascher Wechsel zweier Töne oder Akkorde.
- 22 Diskant] Oberstimme.
- 556 1 Cantilene] Gesangsartig gebundene Melodie.
- 3 Cadenzen] Virtuose Improvisationen des Soloinstrumentes unter Verwendung des thematischen Materials.
- 9 Dies kleine melodische Gebilde] Da Hannos Improvisation eine Vorstufe zu seiner letzten großen Phantasie (Elfter Teil, Kap. 2, S. 824–827) darstellt, werden eben dort die auch hier schon erkennbaren Übertragungen von Nietzsches Analyse aus *Der Fall Wagner* und *Nietzsche contra Wagner* behandelt.
- 557 8 H-dur] Ab 1910: »H-Dur«.
- 558 4 Zur Seite sinken] Ab 1910: »Zur-Seite-Sinken«.
- 9 ein Meyerbeer] Vgl. Kommentar zu Achter Teil, Kap. 3 (S. 505^{17–18}).

7.

- 558 17–18 Thomas Buddenbrook war ... nicht einverstanden] Stichworte zu den im Folgenden aufgeführten Einzelheiten der Sorge um die Entwicklung des Kindes und der Entfremdung durch die Musik in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 440.
- 559 20–560.28 das Wesen der Musik ... Er stand vor einem Tempel] Vgl. zum Schopenhauer-Hintergrund Entstehungsgeschichte S. 54f.
- 560 20–21 Geht es in der Welt etwa zu wie in einer hübschen Melodie?] Die Stichworte zu der ganzen Auseinandersetzung finden sich im 6. Kapitel von *Der Fall Wagner* (KSA 6, 25f.). Nietzsche verteidigt hier, indem er sie gegen die bei dieser Gelegenheit ironisch entlarvte Musik Wagners stellt, die Musik (z. B. Mozart), die erheitert und Vergnügen macht. In dem Passus fällt auch der verteidigende Begriff »hedonistisch«. Im Roman dient er Gerda (Achter Teil, Kap. 6, S. 548) dazu, Pfühl für Wagner zu gewinnen, behauptet sie doch, dass »Moral in der Kunst« der »Gegensatz zu allem Hedonismus« sei, und dieser Gegensatz sei bei Wagner so gut wie bei Bach vorhanden, ja sogar »großartiger, bewußter, vertiefter als bei Bach«.
- 561 14 Sich zusammen ziehen] Ab 1910: »Sichzusammenziehen«.
 18 Ungeheuerlich] So in allen Ausgaben. Das Wort erscheint im Zusammenhang so befremdlich, dass ein Entzifferungsfehler des Setzers, der dann auch bei der Korrektur des Erstdrucks un bemerkt blieb, nicht von der Hand zu weisen ist. Ein eventuell plausibleres Wort (wie »ungebührlich«) ist aber durch keinen Beleg textkritisch zu legitimieren.
 23–26 Wieviel Einwohner ... schlagfertig hergesagt!] Einer der ersten Vermerke in Notizbuch 2 hält fest: »Der kleine Johann / Soll bei Tisch Lübecker Straßen hersagen.« (Nb. I, 60) Vgl. danach Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 440 u. 481. – Heinrich Mann erinnert sich im Alter an die Bemühungen des Vaters, ihn für das Getreidegeschäft zu interessieren: »Als Knaben nahm er mich auf die Dörfer mit. Damals hoffte er noch, ich könnte ihm nachfolgen.

Er ließ mich ein Schiff taufen, er stellte mich seinen Leuten vor. Das alles schief ein, als ich zuviel las und die Häuser der Straße nicht hersagen konnte.« (Ein Zeitalter wird besichtigt. Frankfurt am Main 1988, S. 240)

- 563 13–15 Herr Brecht ... Schon der Name] Wie aus dem Testament von Thomas Manns Vater ersichtlich, entstammt der dann als sprechend eingesetzte Name dem geschäftlichen Umfeld der Familie, vgl. Materialien und Dokumente S. 625. Auch in den Buddenbrooks-Materialien vorgemerkt, Paralipomena S. 440.
- 28 Messing-Bauers] Ab 1910: »Messingbauers«; in GWE rückkorrigiert.
- 564 2–3 aus einem der Grimmschen Märchen] Maar 1995, S. 46f. hingegen bezieht den Papagei samt Käfig auf Andersens Märchen Die Galoschen des Glücks.
- 566 7 Jemand] Ab 1910: »jemand«.
- 12 »Gehst du gern zur Schule?«] Vorgemerkt in Notizbuch 3: »Hanno: ›Gehst du gern zur Schule?‹ ›Nein –. [.] Man muß aber doch lernen: Schreiben, Rechnen, Lesen ... / – ›Und so weiter! – / ›Wie geht es dir? – › – « (Nb. I, 169). Abgekürzt übertragen in die Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 440.
- 16 O!] Ab 1910: »Oh!«.
- 567 1 in sich hineinschielte] Notizbuch 3: »Ein Herr, der in sich hineinschielte.« (Nb. I, 142) Übertragen auf die Blätter »Schule« und »Der kleine Johann« (Paralipomena S. 428 u. 483).
- 11–12 ein Graf Mölln mit dem Vornamen Kai.] Frühe Erwähnung, noch unter anderem Namen in Notizbuch 2: »Der kleine Johann ist eng befreundet mit dem jungen Grafen (Schwerin) / Heruntergekommene Familie.« (Nb. I, 80) Etwas später im selben Notizbuch: »Die ›Albernheit‹ Hannos und des Grafen Holstein.« (Nb. I, 88) – In Notizbuch 3 heißt es dann: »Graf Mölln« (Nb. I, 138) und »Kai Graf Mölln« (Nb. I, 143). Darum wird die frühere Notiz folgendermaßen in die Buddenbrooks-Materialien übertragen: »Die ›Albernheit‹ Hanno's und Kai's« (Paralipomena S. 482). – Über Thomas Manns adlige Schulkameraden, den Grafen Schwerin und den

Grafen Rantzau, die zur Figur von Kai beigetragen haben dürften, vgl. Mendelssohn 1996 I, S. 469; über Vater und Sohn Schwerin ebd., S. 173. Als Anregung zur Namensgebung »Kai« verweist schon Mendelssohn 1996 I, S. 469 auf Andersens Schneekönigin; vgl. auch Maar 1995, S. 49f. – Unweit von Lübeck gelegen, ist Mölln, dem Grabstein zufolge, der Ort, in dem 1350 Till Eulenspiegel gestorben ist.

567 24 Race] Ab 1910: »Rasse«.

568 9 Eberhard Graf Mölln] Die Wahl des Vornamens geht möglicherweise auf eine Anregung durch Ludwig Uhlands Gedicht Graf Eberhard der Rauschebart zurück. Dafür spricht nicht nur, dass der alte Graf Mölln einen ungeheuren ergrauten Rübezahllbart hat, sondern auch, dass die Uhlands Gedicht zugrunde liegende historische Gestalt aus dem 14. Jahrhundert die Beinamen »der Greiner« oder »der Zänker« hatte.

17 Monocle] Ab 1910: »Monokel«.

19–20 der ehemals ... Familie ... und vermodert] Vgl. Erster Teil, Kap. 4 (S. 25) zu den Ratenkamps: »[...] dieser ehemals so glänzenden Familie, [...] die verarmt, heruntergekommen, davongezogen war ...«

33 Mutterlos] Heftrich 1982, S. 100f. sieht in Wagners Siegfried das mythopoetische Muster für Kai. Beide Mütter sterben bei der Geburt, und wie Siegfried im Wald, wächst Kai »wild wie ein Tier unter den Hühnern und Hunden« heran. Wie Siegfried weder die Alben Mime und Alberich noch den Wanderer Wotan fürchtet, so wagt sich Kai an die Hagenström-Söhne heran, und während der Anblick des Direktors die ganze Schule »in bleichen Schrecken« versetzt, gerät Kai »in vorzügliche Laune«. Er verpasst dem neupreußischen Professor mit mythischen Wotanszügen auch den Spottnamen »der liebe Gott«.

569 11 unsoignierte] (frz.) Ungepflegte.

571 10–12 »Horn ist durchsichtig ... »Unsere Hedwig] Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 440.

22 Die gute Seele las] Die im Text genannten Grimmschen Märchen

sind nicht in den Notizbüchern vorgemerkt, vielmehr heißt es zunächst in Notizbuch 2: »Ida ›liest‹ das ›junggeglühte Männlein‹« (Nb. I, 104) und Notizbuch 3: »Ida mit Hanno: Liest Grimm. Erzählt vom Onkel der am Schluckauf starb. Auf der Straße ...« (Nb. I, 159). Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 440 u. 482.

- 572 3-4 daß sie nicht gänzlich in der Luft standen] Die Stelle enthält im Keim Thomas Manns eigene Poetik, die er dann in extenso drei Jahre nach dem Erscheinen von Buddenbrooks in der Verteidigungsschrift *Bilse und ich* entfalten wird: »Und es ist schlechterdings kein Zufall, daß Einem, der in der Vergangenheit nach starken und zweifellos echten Dichtern sucht, welche statt frei zu ›erfinden‹, sich lieber auf irgend etwas Gegebenes, am liebsten auf die Wirklichkeit stützten, gerade die großen und größten Namen sich darbieten; daß es dagegen die teuersten Namen nicht sind, die sich melden, wenn man in der Geschichte der Dichtung nach großen ›Erfindern‹ forscht.« (GKFA 14.1, 98f.; im dortigen Kommentar auch der Hinweis auf Goethe-Zitate, mit denen Thomas Mann diese Position anderenorts wiederholt abzusichern versuchte.) – In der im November 1898, also mitten während der Arbeit an Buddenbrooks geschriebenen »Geschichte voller Rätsel« *Der Kleiderschrank* lautet die dem Protagonisten Albrecht van der Qualen ironisch in den Mund gelegte »etwas dunkle Redewendung«: »Alles muß in der Luft stehen« (GW VIII, 153 u. 161).

- 573 22-24 Gesellten sich ... andere Kinder] Vgl. die ähnliche Szene mit der kleinen Erika in *Vierter Teil*, Kap. 11 (S. 269).

28 zu teil] Ab 1910: »zuteil«.

30 Skropheln] Die äußerlich sichtbaren Erscheinungen der Skrophulose, einer Haut- und Lymphknotenerkrankung im Kindesalter, die früher irrtümlicherweise mit der Tuberkulose in Verbindung gebracht wurde.

- 574 19-575.30 Eines Nachmittags ... und wandte sich ab.] Notizbuch 2: »Der kleine Johann und die Familienpapiere« (Nb. I, 86). Vgl. das Gegenstück, Tonys Verlobungseintrag, *Dritter Teil*, Kap. 13 (S. 172ff.).

575 11 mit Mamas Federhalter] Ein weiteres Beispiel für die mit Hilfe der Details unauffällig durchgeführte Motivtechnik; ist es doch von symbolischer Bedeutung, dass der letzte Buddenbrook die Genealogie des Geschlechts mit dem Schreibutensil der Mutter abschließt, durch die mit der musikalischen Begabung auch der Todeskeim in die Familie kam.

33 »Was ist das.] Vgl. den Eröffnungssatz des Romans.

576 8 »Ich glaubte... es käme nichts mehr...«] Vgl. den späten Reflex in den Bemerkungen zu dem Roman ›Der Erwählte‹ (1951): »Der Erwählte ist ein Spätwerk in jedem Sinn, nicht nur nach den Jahren seines Verfassers, sondern auch als Produkt einer Spätzeit, das mit Alt-Ehrwürdigem, einer langen Überlieferung sein Spiel treibt. [...] Amor fati – ich habe wenig dagegen, ein Spätgekommener und Letzter, ein Abschließender zu sein und glaube nicht, daß nach mir diese Geschichte und die Josephsgeschichten noch einmal werden erzählt werden. Als ich ganz jung war, ließ ich den kleinen Hanno Buddenbrook unter die Genealogie seiner Familie einen langen Strich ziehen, und als er dafür gescholten wurde, ließ ich ihn stammeln: ›Ich dachte – ich dachte – es käme nichts mehr.‹ Mir ist, als käme nichts mehr. Oft will mir unsere Gegenwartsliteratur, das Höchste und Feinste davon, als ein Abschiednehmen, ein rasches Erinnern, Noch-einmal-Heraufrufen und Rekapitulieren des abendländischen Mythos erscheinen, – bevor die Nacht sinkt, eine lange Nacht vielleicht und ein tiefes Vergessen. Ein Werkchen wie dieses ist Spätkultur, die vor der Barbarei kommt, mit fast fremden Augen schon angesehen von der Zeit.« (GW XI, 69of.)

8.

576 23 Kehlkopf-Stimme] Ab 1910: »Kehlkopfstimme«; in GWE rückkorrigiert.

577 5 lagerte sich ... über der Tafel] Da so in allen Ausgaben, nicht geändert.

19 Eine Anekdote] Notizbuch 2: »Des Direktors unpassende Erzäh-

lungen mit der Amme – – – « (Nb. I, 86). Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 489.

577 30 Was war es mit dem Direktor Weinschenk?] Vgl. die Informationen im Brief von Thomas Manns Tante Elisabeth Haag-Mann vom 8. Januar 1899; ferner Brief der Schwester Julia, Materialien und Dokumente S. 664 bzw. 658.

30–31 Dieser ... kernhafte Mann] Notizbuch 3 nach drei Einträgen zum Weinschenk-Prozess: »Kernhaft« (Nb. I, 172).

578 16 des Staatsanwaltes Doktor Moritz Hagenström] In Notizbuch 2 ist zunächst vorgemerkt: »Hagenström'scher Haß gegen Buddenbrooks, der Rechtsanwalt Hagenstr.[öm] gegen Biermann. Der Verteidiger aus Berlin« (Nb. I, 98). Statt Hugo Weinschenk steht hier noch der Name des Modells Guido Biermann; der Verteidiger, im Roman Dr. Breslauer, hier noch ohne Namen. In Notizbuch 3 heißt es dann: »Hagenstr.[öm] als Anwalt der Kläger [korrigiert aus: »gegnerischen«] oder nur der Staatsanwalt?« (Nb. I, 172) Die beiden vorangehenden Notizen lauten »|Gegentheil von Schwurgericht?|«, »Staatsanwalt Dr. Hagenström [verbessert aus: »Philander«] ist schon vor dem Prozess gelegentlich zu erwähnen«. Aus diesen Notizen lässt sich erschließen, dass Thomas Mann präzise Überlegungen zur Form des Prozesses (Schwurgerichtsverfahren oder Zivilprozess) und zur Rolle Hagenströms angestellt hat. Zur Karriere Moritz Hagenströms vom Rechtsanwalt zum Staatsanwalt vgl. Kommentar zu S. 538_{12–13}. In den Buddenbrooks-Materialien ist der Eintrag »Staatsanwalt Dr. Philander« durchgestrichen (Paralipomena S. 489). Der Name Philander wird im Roman dann an den Gerichtspräsidenten gegeben (S. 596). – Eine andere, nicht verwendete frühe Notiz aus dem 2. Notizbuch: »Rechtsanw.[alt] Dr. Hagenström: Bismar[c]k auf dem Schreibtisch. Glaubt mit seiner ungebildeten Rücksichtslosigkeit etwas Bismär[c]kisches und ›Re-alpolitisches‹ an sich zu haben.« (Nb. I, 105) Über die Person, die hier als Modell für Moritz Hagenström gedient hat, Dr. Emil Ferdinand Fehling (Abbildung bei Dräger 1993, S. 223 u. 225), schreibt Thomas Mann am 15. Februar 1917 an die Lübecker Ver-

traute Ida Boy-Ed: »Was Teufel, Fehling ist nun also Bürgermeister! Da hat wieder einmal ein Octavio [gemeint ist Octavio Piccolomini in Schillers *Die Piccolomini* und *Wallensteins Tod*] etwas erreicht. Er ist ja ein bedeutender Mann in seiner Art, wenn das mit dem ›unsicher Schillernden‹ auch seine Richtigkeit haben mag. In meiner Jugend hörte ich, er habe eine Bismarckbüste auf seinem Schreibtisch, was ich damals sofort als eine Anspielung auf das Wunschbild auffaßte, das er sich von sich selber macht. Nun hat er also die mit Heimatliebe verbrämte ›Personalmacht‹, – die ja nicht weit reicht; aber Macht bleibt immer Macht und das Vergängliche ist nur ein Gleichnis.« (TM/OG, 182)

580 16 Verläumdung ... [Intriguen] Ab 1910 geändert in »Verleumdung« bzw. »Intrigen«.

26 Unter solchen Umständen] In den Buddenbrooks-Materialien geht den Stichworten über den Ablauf der Weihnachtsfeier bei der Konsulin ein Notat voraus, in dem unter dem Titel »Familie« nicht nur die Namen der Anwesenden aufgeführt werden, sondern auch noch deren jeweiliges Alter auf das Jahr 1869 berechnet wird (Paralipomena S. 470). Es stellt sich jedoch die Frage, ob als die hier im Text nicht genannte Jahreszahl wirklich 1869 zu denken ist. Es ist wohl kein Zufall, dass die bisherigen Kommentierungen zwischen 1869 (Moulden/Wilpert 1988, S. 34) und 1870 (Carstensen 1986, S. 59; Vogt 1995, S. 150) differieren. Auf dem Weihnachtsfest liegt bereits der Schatten der Anklage von Weinschenk. An einem Jannuartag (S. 605) bittet Tony um die Kautions für den von Verhaftung bedrohten Schwiegersohn, aber: »Eine Woche später ward Direktor Hugo Weinschenk zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren und einem halben verurteilt und sofort in Haft genommen.« (S. 609) Anfang 1873 wird Weinschenk, »ein halbes Jahr vor Ablauf der ihm zugemessenen Strafzeit auf freien Fuß gesetzt.« (S. 705) Die Verurteilung müsste demnach Anfang 1870 stattgefunden haben, das vorausgehende, ausführlich geschilderte Weihnachtsfest also 1869. – Nun heißt es aber S. 668: »Weihnachten kam, das erste Weihnachtsfest ohne die Konsulin.« Der Tod der Konsulin ist

auf Spätherbst 1871 anzusetzen; am Anfang ihrer Krankheit unterhalten sich die herbeigezogenen Ärzte »über die Erschütterungen und Umwälzungen des kaum beendeten Krieges« (S. 614), und als Datum für die Auflösung des Hausstandes »der verstorbenen Konsulin« wird der »Beginn des Jahres 72« (S. 669) genannt. Will man nicht seine Zuflucht zu der reichlich absurden Erklärung nehmen, dass es zwischen dem so ausführlich beschriebenen Weihnachtsfest im Mengstraßenhaus und dem so gegensätzlichen, traurigen im Haus des Senators noch ein weiteres, im Roman jedoch mit keinem Wort erwähntes Weihnachten gegeben haben müsse, so bleibt nur die Folgerung: das im Achten Teil geschilderte Weihnachtsfest ist auf 1870 zu datieren, und es ist anzunehmen, dass Thomas Mann die Zahlen durcheinander geraten sind.

- 581 5–6 in Gerocks »Palmblättern« das Gedicht von der Hexe zu Endor] Notizbuch 2: »Hanno: Palmblätter« (Nb. I, 123), vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 483. – Friedrich Karl von Gerok (1815–1890), evangelischer Theologe, Oberhofprediger in Stuttgart, ist heute fast ganz vergessen, obwohl er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einer der erfolgreichsten Verfasser von Gedichten war. Seine balladesken Ausmalungen biblischer Themen, die unter dem Titel *Palmblätter* erschienen, fanden solchen Anklang, dass sie um die Mitte der 80er Jahre schon ein halbes Hundert Auflagen erreicht hatten. Und eine Jubiläums-Ausgabe von 1903 verzeichnet das 400.–402. Tausend. Vom nachhaltigen Eindruck auf Thomas Mann zeugt noch sein Tagebucheintrag vom 30. 11. 1953: »Kamen auf Gerok (Hotel in Stuttgart) und die »Palmblätter« bei Großmama, aus denen ich zu allgemeinem Erstaunen die »Hexe von Endor« fast ganz rezitierte. War wohl zwölfjährig, als ich das aufnahm.« S. den Abdruck des Gedichtes in Materialien und Dokumente S. 668f.

19–25 Es war Knecht Ruprecht . . . Aufschluchzen] Notizbuch 2: »Besuch des Weihnachtsmannes. Sein Weinen. Seine Haltlosigkeit. Gedanke an das Auftreten seines Vaters im Senat. °(Zug zu seiner Untauglichkeit)°« (Nb. I, 60). Übernommen in die Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 482.

- 581 20 der Ächte] Ab 1910 geändert in »der echte«.
- 33 Braune Kuchen] Vgl. das Rezept im Brief der Mutter, Materialien und Dokumente S. 66of.
- 582 4 Drehorgelmänner] Vgl. Zweiter Teil, Kap. 7 (S. 98f.) und Kommentar.
- 8 Belustigungen des Weihnachtsmarktes] Notizbuch 2 unter »Einzelheiten zum Roman.«: »Weihnachtsmarkt. (Die Stimmung in der Stadt um Weihnachten.)« (Nb. I, 74)
- 12 Bescheerung] Ab 1910: »Bescherung«.
- 28 alle Drei] Ab 1910: »alle drei«.
- 31–32 aufrecht erhalten werden] So in den Ausgaben bis 1951; später: »aufrechterhalten werden«.
- 583 20 in einem Alter standen] Vgl. die für den folgenden Passus vorgenommenen Altersberechnungen in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 470.
- 584 3 medisanten] (frz.) Schmäh süchtigen.
- 585 9 Bonne] (frz.) Kindermädchen (vgl. S. 217).
- 19 Manipulation] (nlat.) Hier im älteren Sinne von Handbewegung, Verrichtung.
- 24 Hausarmen] Ein kleinerer Kreis von armen Leuten, die in gewisser Regelmäßigkeit von einer bestimmten reichen Familie kleinere Zuwendungen erhalten.
- 30–31 »das hätte ich beinahe vergessen!«] Notizbuch 2: »Christian vergißt einmal Weihnachten« (Nb. I, 89). Übertragen in die Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 472 u. 489.
- 586 9 »Tochter Zion, freue dich!«] Das evangelische Kirchenlied, Worte von Friedrich Heinrich Ranke (1798–1876), entstanden 1826, beruht auf einem Chor aus Georg Friedrich Händels Oratorium Judas Makkabäus (1747).
- 25–26 a-cappella-Gesang] (ital.) Mehrstimmiger Gesang ohne Instrumentalbegleitung. – So auch in D 3 u. D 9; in D 8 und ab 1951: »a-cappella-Gesang«; ab 1956: »A-cappella-Gesang«.
- 587 5 Puppentheater] Vgl. Thomas Manns Erinnerung an das von Heinrich übernommene Puppentheater in der Skizze Kinderspiele von

- 1904 (GKFA 14.1, 80; im dortigen Kommentar auch die ausführlicheren Wiederaufnahmen des Themas in späteren Essays). Das Motiv wird zum ersten Mal in der Erzählung *Der Bajazzo* verwendet (GW VIII, 109f.).
- 587 16 Theater-Habitués] Von (frz.) *habitué*: gewohnt; Theater-Stammgäste. – Ab 1910: »Theaterhabitués«; in GWE rückerkorrigiert.
- 589 23 Krippen-Arrangement] Ab 1910: »Krippenarrangement«; in GWE rückerkorrigiert.
- 590 21–22 komodenartiger] Ab 1945: »kommodenartiger«.
28 *peu à peu*] (frz.) Nach und nach.
- 591 17 Stadt-Theater] Ab 1910: »Stadttheater«; in GWE rückerkorrigiert.
21–22 *das erwünschte Buch der griechischen Mythologie*] Zugrunde liegt das Lehrbuch *der griechischen und römischen Mythologie für höhere Töchter-schulen und die Gebildeten des weiblichen Geschlechts* von Friedrich Nösel. Ein Exemplar der vierten Auflage Leipzig 1853 gehörte der Mutter Thomas Manns, der noch 1929 in seiner Antwort auf die Rundfrage [*Welches war das Lieblingsbuch Ihrer Knabenjahre?*] den »Nösel« als »sehr einflußreich« bezeichnet und hinzufügt: »Dies Buch besitze ich noch.« (GW XIII, 56) Vgl. *Kinderspiele*, GKFA 14.1, 81 und Kommentar.
- 592 5 Succade] Kandierte Früchte.
16–17 *Erwachsenen-Hochmut*] Ab 1910: »Erwachsenenhochmut«; in GWE rückerkorrigiert.
30–31 *Hör' mal, Kind, laß dir raten*] Notizbuch 3: »Hanno bekommt am Weihnachtsabend ein Puppentheater. Bei dieser Gelegenheit Warnungen durch Onkel Christian.« (Nb. I, 122) Vgl. *Buddenbrooks-Materialien*, *Paralipomena* S. 472 u. 489.
- 593 21–22 »nun kommt wieder die Strafe.] Notizbuch 3: »Christian, wenn er eine Vorstellung gegeben hat: »Nun ist es wieder vorbei . . . Nun kommt die Strafe . . .« (Nb. I, 162) Vgl. *Achter Teil*, Kap. 1 (S. 494) und Kommentar.
- 594 7 *Krystallschüsseln*] Ab 1910: »Kristallschüsseln«.
9 *Mandel-Crème*] Ab 1910: »Mandel-Creme«; in D8 und ab 1951: »Mandelcreme«; in GWE: »Mandel-Crème«. Vgl. S. 772⁴ und Kommentar.

- 594 17 Plumkake] (engl.) Kuchen mit großen Rosinen. – Als Einzelwort »Plumcake« in Notizbuch 3 (Nb. I, 173). Ab 1951: »Plumcake«.
- 28–29 Die Lichte des großen Baumes] Nach Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 12, Sp. 862 u. 873f. hat Licht in der Bedeutung von Kerze auch den Plural »Lichte«. Entsprechend haben auch die älteren Ausgaben bis D9 die Form des Erstdrucks; erst mit der Ausgabe von 1951 geändert in »Lichter«.
- 595 12 Er las von den Kämpfen] In Kinderspiele spricht Thomas Mann von den packenden Auszügen aus Homer und Vergil in Nösselts Mythologiebuch, »die ich seitenweis auswendig wußte (besonderen Eindruck machte mir die diamantscharf schneidende Sichel, die Zeus im Kampf gegen Typhon erhebt – ich wiederholte mir diese Stelle immer wieder), und früh war ich vor Troja, auf Ithaka und dem Olympos so wohl zu Hause wie meine Altersgenossen im Lande des Lederstrumpfs.« (GKFA 14.1, 81)
- 21–22 Sie war in das »Johanniskloster aufgenommen worden.] Notizbuch 3: »Johanniskloster (Klothilde) / Adlige Klöster in Mecklenburg: / Dobberthien, Ribnitz. / Arme Adlige. Einkauf bei der Geburt. / So und so viele Ahnen nothw.[endig] / Häuserkomplex. Jede ihr eigner« (Nb. I, 139). Der Kommentar verweist auf das Lübeckische Adreßbuch von 1889: »Das St. Johannis-Jungfrauenkloster, unterhalb der Johannisstraße, gegründet gegen das Ende des 12. Jahrhunderts und anfänglich zur Hälfte mit Mönchen, zur Hälfte mit Nonnen des Benedictiner Ordens, später mit Ersteren allein besetzt [...]. Gegenwärtig dient das Kloster zur anständigen Versorgung von 36 Jungfrauen, unbemittelten gebildeten Töchtern von den um den Staat verdienten Bürgern.« – Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 489.
- 24 Nepotismus] Vetternwirtschaft.
- 598 24 Kompot] Ab 1910: »Kompott.
- 30 Farce] (frz.) Füllung.
- 599 11 Chokolade-Eis] Ab 1910: »Schokoladeeis«; in GWE: »Schokolade-Eis«.
- 18 Schwedischen Punsch] Notizbuch 3: »Christian beschreibt am Weihnachtsabend die Wirkung des schwedischen Punsches.« (Nb. I, 122) Vgl. Buddenbrooks-Materialien S. 489.

- 599 22 Gedanken und Erinnerungen] 1898 erschien der erste Band von Bismarcks Memoiren unter dem Titel *Gedanken und Erinnerungen*. Ob Thomas Mann, dem dies nicht entgangen sein konnte, hier sich einen Scherz erlaubt hat, muss offen bleiben.
- 603 8–9 das »Geheime Tagebuch von einem Beobachter Seiner Selbst«] Es handelt sich um den unautorisierten Druck eines Tagebuchs, dessen Handschrift Johann Caspar Lavater (1741–1801) unter seinen Freunden zirkulieren ließ. Der Herausgeber, Georg Joachim Zollikofer, ein Schweizer, der Pfarrer in Leipzig war, hatte allzu Persönliches weggelassen und die frommen Reflexionen anonym in den Druck gegeben: *Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter seiner selbst*. Leipzig 1771–1773.
- 9–10 Hebels Alemannische Gedichte] Johann Peter Hebel (1760 bis 1826): *Alemannische Gedichte*, zuerst 1803 erschienen. Goethe, der sie hoch schätzte, schrieb 1805 eine Rezension. Die Kenntnis der alemannischen Mundart ist zum Verständnis der Gedichte unerlässlich, deshalb wurden sie nur im südwestdeutschen Raum und in der deutschsprachigen Schweiz über Generationen hin zum Gemeinbesitz. Das Auftauchen des Gedichtbandes in Lübeck ist eher ein Kuriosum, doch könnte ein Exemplar über die Schweizer Marty-Linie in den Besitz der Manns geraten sein.
- 10 Krummachers Parabeln] Friedrich Adolf Krummacker (1768 bis 1845): *Parabeln*, Erstausgabe 1805. Der Westfale Krummacker lehrte Theologie und war Pfarrer in der reformierten Kirche, zuletzt in Bremen. Seine *Parabeln* sind kleine moralisierende Geschichten, die in biblischer, griechischer, ländlich deutscher, gelegentlich auch in einer phantasievollen indischen Umgebung spielen.
- 11 »Pensées de Blaise Pascal«] Die fragmentarischen, als Vorbereitung zu einer Apologie des Christentums niedergeschriebenen Gedanken von Pascal (1623–1662) wurden posthum 1669 veröffentlicht.
- 604 3 »Ehre sei Gott in der Höhe!«] Zitat aus der Weihnachtserzählung des Lukas-Evangeliums (Lk 2,14): »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.«
- 9–10 »Und abermal sage ich: Freuet euch!«] Zitat aus dem Philipper-Brief

(Phil 4,4): »Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich euch: Freuet euch!«

9.

- 607 12 Seine Außenseite wurde immer rauher] Aus dem Brief der Schwester Julia, Materialien und Dokumente S. 657f. Ähnliches war in den Buddenbrooks-Materialien zunächst im Zusammenhang mit Tonnys erster Ehe notiert worden: »Mit dem Sinken des Geschäftes: schlechte Laune des Gatten. Rohheiten. Teller auf dem Fußboden ...« (Paralipomena S. 427).
- 608 15 »O, Tony, Courage!«] Vgl. Erster Teil, Kap. 1 (S. 16) und Zweiter Teil, Kap. 4 (S. 78): »Alles Glück – du? Jean? Und immer courage!« 32–33 auf den Steinen sitzen«] Vgl. S. 142⁸⁻⁹ und Kommentar.
- 609 16–17 So muß es enden ... Das Letzte ...«] Vgl. im Zehnten Teil, Kap. 8 (S. 751) Gerdas Worte: »[...] daß das Letzte so kommen muß ...!«
- 610 8 Bonhommie] (frz.) Biederkeit. – In D8 und ab 1951: »Bonhomie«. 15 hätten] Im Erstdruck Satzfehler »hätte«.

Neunter Teil.

1.

- 611 2 dem tapferen Maler] Ab der zweiten Auflage nur noch: »dem Maler«.
- 612 14 »Lungenentzündung also?«] Wie dann auch bei der berühmt gewordenen Typhus-Passage im 3. Kapitel des Elften Teils (s. S. 828–832 und Kommentar), so hat Thomas Mann schon bei der Schilderung der Lungenentzündung der Konsulin auf einen Artikel aus Meyers Konversations-Lexikon zurückgegriffen. Die relevante Passage in den Materialien und Dokumente S. 671f.
- 614 14–15 des kaum beendeten Krieges] Die Szene spielt im Herbst 1871. Der deutsch-französische Krieg von 1870–1871 endete mit dem Frieden von Frankfurt am Main am 10. Mai 1871. Das Deutsche Reich wurde am 18. Januar 1871 als Bund der Fürsten und der drei Freien Städte in Versailles gegründet.

- 614 16–17 Geld im Lande] Das unterlegene Frankreich musste fünf Milliarden Francs Kriegsschädigung bezahlen, was zu einem Konjunkturaufschwung im deutschen Reich führte, der aber schon 1873 infolge von Spekulationen in einen Börsenkrach großen Stils mündete.
- 21–22 Hafer-Import] Ab 1910: »Haferimport«; in GWE rückkorrigiert.
- 22 Armee-Lieferung] Ab 1910: »Armeelieferung«; in GWE rückkorrigiert.
- 615 2 über Kurz oder Lang] Ab 1910: »über kurz oder lang«.
- 616 22 den Einen] Ab 1910: »den einen«.
- 29–30 Die Grauen sind *dégagierter*] (frz.) Ungebundener, hier: weniger dem Irdischen verhaftet. – Notat in den Buddenbrook-Materialien: »Graue Schwestern später.« (Paralipomena S. 445)
- 618 24 »Hepatisation«] (lat.) Leberähnliche Entartung; d. h. das Lungengewebe verändert sich so, dass es im Aussehen der Leber ähnelt. Vgl. Materialien und Dokumente S. 671.
- 619 33 gab sie mit einem Schlage der Erde wieder.] Anklang an Fausts Ausruf: »Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder« (Faust I, V. 784).
- 620 8–9 ich mache Ihnen kein X für ein U] Da so in allen Ausgaben, hier nicht durch ein »vor« ergänzt.
- 622 29–30 streichelten hastig . . . die Steppdecke.] Neumann 1995, S. 13ff. hat aufgezeigt, dass es sich hier, wie auch bei der Schilderung von Joachim Ziemßens Sterben im Zauberberg (GW III, 743), um die sog. karpologische Gestik von Sterbenden handelt, »die, wie schon Hippokrates und Galenos wußten, bei einigen Krankheiten den Tod ankündigt«. Thomas Manns Kenntnis dürfte jedoch, wie Neumann durch den Vergleich der Texte nachweist, eher von Flaubert und Maupassant herrühren als aus der medizinischen Literatur. In Flauberts *Madame Bovary* wird diese Gestik beim Tod von Emma Bovary beschrieben, desgleichen in Maupassants Roman *Bel Ami*.
- 623 20 »Ich weiß es«] Tony wiederholt hier fast wörtlich, was sie im Dritten Teil, Kap. 7 von Morten über Lungenödeme erfahren hat

(S. 140). Auch diese Informationen gehen aller Wahrscheinlichkeit nach auf Meyers *Konversations-Lexikon* zurück. Dort heißt es zu Beginn des Artikels *Lungenödēm* (Bd. 11. Leipzig / Wien 1897, S. 614): »(Stickfluß, Oedema S. Hydrops pulmonum, Catarrhus suffocativus), eine Krankheit der Lungen, die auf einer Ansammlung von wässriger Flüssigkeit in den Lungenbläschen, welche aus dem feinen Haargefäßnetz der letztern ausschwitzt, beruht.« Zu der medizinisch eher zweifelhaften Verbindung zwischen Lungenentzündung und Lungenödem wurde Thomas Mann wohl durch die Aussage angeregt, dass das Lungenödem »bei der echten Lungenentzündung an dem von der Entzündung verschont gebliebenen Lungenflügel« als sogenanntes »kollaterales Ödem« auftreten könne.

626 14 »Hier bin ich! ... und verschied.] Anklang an die Evangelienberichte; vor allem Mt 27,50 hat sich durch Bachs Passion eingepägt: »Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.«

2.

626 24–25 Frau Permaneder im Gebete liegen.] Notizbuch 3: »Scene: Tony, °eine° ausgebreitete Kreppe, betet an der Leiche ihrer Mutter.« (Nb. I, 115) Vgl. die Schilderung von Tonys Gebetshaltung am Grabe ihres Vaters im Fünften Teil, Kap. 2 (S. 283).

627 5–6 »was die Severin betrifft] Notizbuch 3 vermerkt noch: »Rieckchen °Severin° [statt des Nachnamens in der Handschrift zunächst eine mit »? –« bezeichnete Leerstelle. Ergänzt durch die beiden dann wiederum gestrichenen Namen »Köster« bzw. »Kaßbaum«] Die zweite Jungfer der Consulin, gehört später zu Tonys feindlichen Namen. Empört sich nach dem Tode der Consulin gegen Fr.[au] P.[ermaneder] ›Waschkörbe voll Silberzeug!« (Nb. I, 159) – Ein Notizzettel »Tony« in den Buddenbrooks-Materialien nennt unter Tonys Feinden an letzter Stelle: »die Severin!« (Paralipomena S. 465)

33 so wie so] Ab 1910: »sowieso«.

629 23–24 Christian ... wo ist er denn?«] Es ist die erste von insgesamt

sechs Stellen, an denen sich im Verlauf dieser Szene Gerdas Interesse für Christian manifestiert. Dem korrespondiert der sechsfache Hinweis Tonys auf die nebenan liegende Mutter.

- 631 19–20 *die große geschnitzte Truhe*] Truhe und Silberzeug werden im Ersten Teil anlässlich der Plünderung in der Alfstraße erwähnt (S. 29), die Truhe dann noch einmal auf der Diele im Mengstraßenhaus (S. 42). Eine später als die erste Niederschrift des Ersten Teils anzusetzende Eintragung im Notizbuch 3 lautet: »Zu erwähnen: Kolossale geschnitzte Truhe« (Nb. I, 135).
- 632 4–5 *Thee-Service ... Sonntags-Service*] Ab 1910: »Teeservice« bzw. »Sonntagsservice«; in GWE: »Tee-Service« und »Sonntags-Service«.
- 633 30–31 *sich ... alterieren*] (frz.) Sich betrüben, sich erregen.
- 635 21 *Mutters Erbe*] Vgl. die Aufstellungen in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 486f.
- 636 23–24 *meine eigene Gesundheit ... deine Gesundheit*] Vgl. Notizbuch 3: »Christians Neid, wenn Th.[omas] durch Krankheit die Aufmerksamkeit auf sein Befinden zieht. Dann sucht [korrigiert aus: »macht«] Chr.[istian] durch Klagen auf sich aufmerksam °zu machen°.« (Nb. I, 145) – Vgl. auch Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 473.
- 637 3 *auf deinem Sofa einen Mann sitzen siehst*] Diese Halluzination Christians wird im Zehnten Teil noch zweimal erwähnt (S. 730 u. 756). Das Motiv wird im Doktor Faustus an zentraler Stelle, dem Teufelsgespräch (Kapitel XXV), wiederaufgenommen.
- 23 *Beiden*] Ab 1910: »beiden«.
- 638 7 *Gleichgewicht*] Vgl. Kommentar zu Fünfter Teil, Kap. 2 (S. 289¹⁴).
- 640 6 *Blâme*] (frz.) Tadel, Vorwurf; hier: Schande.
- 641 23 *Meubles*] Ab 1910: »Möbel«.
- 642 32–33 *Der Wert der Grundstücke ... dem beweglichen Kapital!*] Notizbuch 3: »Der Wert des Grundstücks steht in keinem Verhältnis mehr zu dem beweglichen Kapital.« (Nb. I, 118)
- 643 13 *Alles hat seine Zeit.*] Vgl. Kommentar zu Achter Teil, Kap. 4 (S. 515⁵⁻⁶).
- 646 11–12 *tiefer und tiefer ... hinab.*] Eine weitere Variante von »Abwärts«, vgl. Entstehungsgeschichte S. 15 u. 46.

3.

- 646 28 dem Bißchen] Ab 1910: »dem bißchen«.
- 651 32–33 begann aufs Neue, zu sprechen.] Ab 1910: »begann aufs neue zu sprechen«.
- 652 17 Défilé] Ab 1910 geändert in: »Defilee«.

4.

- 653 27 Nabob] Aus dem indisch-arabischen Titel für Statthalter abgeleitet; wurde später zur Bezeichnung für den Besitzer exotischer Reichtümer.
33–654.2 geschaufelt sei es . . . von schlotternden Lemuren] Anspielungen auf Goethe, Faust II, Großer Vorhof des Palastes und Grablegung.
- 654 7 30 000 Thaler Courant] In D3, D8, D9, D10 und GWA I: »30 000 Talern Kurant«; in GWI: »dreißigtausend Talern Kurant«; in GWE: »dreißigtausend Talern Courant«.
- 655 11–12 Der schrecklichste der Schrecken] Zitat aus Schillers Gedicht Das Lied von der Glocke. In der auf die Französische Revolution anspielenden Strophe, die beginnt »Freiheit und Gleichheit hört man schallen«, heißt es: »Gefährlich ists den Leu zu wecken, / Verderblich ist des Tigers Zahn, / Jedoch der schrecklichste der Schrecken, / Das ist der Mensch in seinem Wahn.«
14 wie die Kraft, so das Ideal] Schon in Notizbuch 1 (1893/94) vermerkt: »Wie die Kraft, so das Ideal. / (Feuerbach)« (Nb. I, 21). Als Floskel taucht diese Wendung auch im Brief an Otto Grautoff vom 13./14. 11. 1894 auf (GKFA 21, 36).
14 Feuerbach] Ludwig Feuerbach (1804–1872), einer der führenden Köpfe unter den sogenannten ›linken‹ Junghegelianern, die im Gegensatz zu den christlich-idealistischen und konservativen Hegel-Schülern eine materialistisch-revolutionäre Richtung vertraten. Feuerbachs Auslegung der Religion als einer aus der menschlichen Defizienz-Erfahrung herrührenden kompensatorischen Projektion (so in *Das Wesen des Christentums*, 1841 und in den

Vorlesungen über das Wesen der Religion, 1851) hat den jüngeren Wagner stark beeinflusst; von hierher ist, wenn überhaupt, möglicherweise ein tieferes Interesse Thomas Manns für Feuerbach vorstellbar.

- 655 20–21 Die Sterne, die begehrt man nicht] Zitat aus Goethes dialogischem Gedicht *Trost in Tränen*: »Die Sterne, die begehrt man nicht, / Man freut sich ihrer Pracht, / Und mit Entzücken blickt man auf / in jeder heitern Nacht.«
- 22–25 *L'espérance toute trompeuse* ... hatte Larochevoucauld gesagt] Die Hoffnung, so trügerisch sie auch sein mag, dient doch wenigstens dazu, uns bis ans Lebensende über einen angenehmen Pfad zu leiten. – Thomas Mann hat sich den Aphorismus aus den *Réflexions ou Sentences et Maximes Morales* von François Duc de La Rochefoucauld (1630–1680) gleich zweimal abgeschrieben: In Notizbuch 1 (Nb. I, 50) und in Notizbuch 3 (Nb. I, 141).
- 658 23–24 Seit Urzeiten sind Hagenströms unsere Widersacher] Tony trifft, ahnungslos, in ihrer Übertreibung den mythopoetischen Untergrund: *Wagners Ring des Nibelungen*.
- 660 30–31 Die historische Weihe, sozusagen das Legitime] Notizbuch 3: »Hagenström kauft das B.[uddenbrook]’sche Haus aus den selben Gründen, aus denen ein Banquier einen Adellsitz zulegt. Man hat von Hamburg aus darauf geboten, aber er überbietet.« (Nb. I, 155) – Ein frühes Notat in den Buddenbrooks-Materialien lautet: »Familie Kohn [Fehling] Söhne: Consul (Gänseleberpastete) und Rechtsanwalt (Intrigant) kaufen das Haus. Wollen Schunk überverteilen.« (Paralipomena S. 462)
- 666 14 Parterre-Räumlichkeiten] Ab 1910: »Parterreräumlichkeiten«; in GWE rückkorrigiert.
- 19 hinter einander] Ab 1910: »hintereinander«.
- 669 2 »O Tannebaum«] So bereits im Zweiten Teil, Kap. 7 (S. 98) und im Achten Teil, Kap. 8 (S. 589); von 1910–1951: »O Tannenbaum«.
- 670 8 Garçonwohnung] Junggesellenwohnung.
- 14–15 A. Permaneder-Buddenbrook, Witwe.] Notizbuch 3: »Tony nennt sich später »Wittwe«, da Herr Permaneder gestorben ist.« (Nb. I,

161) – Von Herrn Permaneders Tod ist im Roman freilich nirgendwo die Rede. Tonys Ausführungen gegenüber Permaneder im Sechsten Teil, Kap. 6 deuten allerdings darauf hin, dass es sich hier nicht um ein Versehen des Autors, sondern um einen eigenwilligen Wort-Gebrauch der Roman-Figur handelt. Im Rückblick auf die seit der Scheidung von Grünlich vergangenen Jahre heißt es dort nämlich: »Nicht alle Menschen haben auf Erden immer ein gutes Herz, das hat das Leben mich gelehrt, wissen Sie, so jung wie ich für eine Person, die seit zehn Jahren Witwe oder so etwas Ähnliches ist, noch bin.« (S. 386f.)

670 22 ein Angebot] Vgl. Kommentar zu S. 660^{30–31}.

671 7–8 dies innezuhalten] Hier in der selteneren Bedeutung von »einhalten«gebraucht (vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 10, Sp. 2124 bis 2126).

Zehnter Teil.

1.

672 11 Gleichniswert] Vgl. Fünfter Teil, Kap. 4 (S. 302^{29–30}) und Kommentar.

31–673.1 Eintritt der Stadt in den Zollverband] 1868.

673 32 litterarischer] Ab 1910: »literarischer«.

674 32–33 etwas gründlich Anderes] Ab 1910: »etwas gründlich anderes«.

675 2 ein Betäubungsmittel] Notizbuch 3: »Dr. Morten über Thomas: / Im Grunde ist diese Activität bloß eine gewisse nervöse Elastizität und ein Betäubungsmittel.« (Nb. I, 142) – »Morten hat zu sagen, daß, als der Senator scheinbar auf seinem Höhepunkt stand, er in Wirklichkeit schon darüber hinaus war. / Seine Activität ist niemals, wie bei seinen Vätern, Natur, sondern immer etwas Künstliches, Nervöses und darum Aufreibendes gewesen. Ein Betäubungsmittel.« (Nb. I, 156) – Zu dem ursprünglichen und dann aufgegebenen Plan, Morten Schwarzkopf als späteren Arzt der Buddenbrooks und Diagnostiker des Verfalls wieder auftreten zu lassen, vgl. Entstehungsgeschichte S. 49–51.

26 Douche] Ab 1910: »Dusche«.

- 677 16–17 *hatte dies aus seinem Dasein gemacht*] Notizbuch 3: »Es kommt eine Zeit, da Thomas' ganzes Dasein künstlich, bewußt, gezwungen ist: jedes Wort, jede Bewegung, jede geringste Funktion unter Menschen. Das hat sich durch seinen beständigen Kampf gegen die Müdigkeit herausgebildet und reibt ihn auf.« (Nb. I, 166)
19–20 *zu einer anstrengenden Schauspielerei geworden war.*] Anregungen für den auch am Senator demonstrierten Zusammenhang von Schauspielertum und Dekadenz fand Thomas Mann bei Nietzsche.
- 678 1 *jenen blinden Rausch des Sich-Produzierens*] Vgl. Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft*, Aphorismus 236: »Um die Menge zu bewegen. – Muss nicht Der, welcher die Menge bewegen will, der Schauspieler seiner selbst sein? Muss er nicht sich selber erst in's Grotesk-Deutliche übersetzen und seine ganze Person und Sache in dieser Vergrößerung und Vereinfachung vortragen?«
- 679 18–19 *des Fuhrmannes Dankwart.*] Notizbuch 3: »Unter den Nachbarn: Fuhrmann Dankwart zu nennen.« (Nb. I, 177) – Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 435.
28 *»Schwach, sehr schwach, diese »Anzeigen!«*] Vorgemerkt in Notizbuch 3: »Der Senator, der nicht weiter kommen kann, ist der Begrenztheit der Verhältnisse oft überdrüssig. So z. B. die »Anzeigen«, die man in zwei Minuten durchgelesen hat ... Und Tony wiederholt Mortens Worte über das »klägliche Blättchen.« (Nb. I, 137) – Vgl. Dritter Teil, Kap. 6 (S. 138).
- 681 9 *»Ja, ja, so ein Rittersmann!*] Vgl. Entstehungsgeschichte S. 97, Anm. 183.

2.

- 682 5–6 *an dieser Einen Stelle*] Ab 1910: »an dieser einen Stelle«.
- 685 21 *Turnspiele*] Schon in Notizbuch 2: »Turnstunden des kleinen Johann« (Nb. I, 99). Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 482.
- 686 10 *Ihre Cousins*] Wie Notizbuch 2 zu entnehmen, sollten die Söhne von Moritz Hagenström ursprünglich auch noch die Eigenschaf-

ten ihrer Vettern besitzen: »Die Söhne des Rechtsanwalts Hagenström: Musterschüler und Kraftmensen.« (Nb. I, 100)

687 5–6 Das mit dem Ringe, den du aus dem Sumpfe holtest ...«] Im Kommentar der Notizbücher wird Kais Märchen mit dem folgenden Vermerk in Notizbuch 3 (Nb. I, 117) in Verbindung gebracht: »Bruch = Sumpfland. / (brôk)«. Zu Kais Märchen vom Ring vgl. Entstehungsgeschichte S. 32–34.

31–32 Zu den »Turnspielen« aber ging Hanno] Notizbuch 3: »Später erregt Hanno durch Unlust zu körperlichen Übungen Anstoß: Turnspiele, Schlittschuhlaufen etc.« (Nb. I, 172)

688 26 und tauchten ihn] Notizbuch 3: »Hanno beim Baden (auf Befehl des Consuls[]). »Dükern« Hagenström und Mölln.« In Nb. I, 153 Lesefehler: »Dukern«.

689 17–18 das Bereich seiner zukünftigen Thätigkeit] In allen Ausgaben das seltenere Neutrum von Bereich beibehalten. – Notizbuch 3: »Der Senator bemüht sich, Hannos praktischen Sinn zu wecken: »Du lebst gern gut? Da mußt du viel Geld verdienen«. / Er nimmt ihn mit auf Geschäftsgänge, zur Schiffstaufe etc.« (Nb. I, 132) Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 483. Ein anderer Eintrag in Notizbuch 3 lautet: »Hanno: Taufe der Alice Krohn durch den Senator.« In Nb. I, 119 Entzifferungsfehler: »Krohe«; der Name wird im Roman zwar nicht erwähnt, doch war ein Frachtschiff der Firma Mann auf »Alice Krohn« getauft.

20 Lösch-Arbeitern] Ab 1910: »Löscharbeitern«; in GWE rückkorrigiert.

32–33 Najaden ... Halmstadt ... Friederike Oeverdieck] Diese Aufzählung bereits in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 454.

32 Halmstadt] Nach der am Kattegatt gelegenen schwedischen Stadt Halmstad.

690 21–22 Tournée von Visiten] Ab 1910: »Tournee« – vgl. Notizbuch 3: »Der Senator nimmt Hanno mit sich auf Gratulations-Tournées.« (Nb. I, 160)

31 von Rinnlingen] Schon in Der kleine Herr Friedemann als Name für den Bezirkskommandanten und seine Frau Gerda gewählt.

- 691 20 Handeln unter Menschen,] in den Ausgaben ab 1910 ohne Komma.
- 692 19 Dann lachte Thomas Buddenbrook] Notizbuch 3: »Freude des Senators über jedes Zeichen von Lebenstüchtigkeit bei Hanno. Freut sich, wenn H. gern gut lebt. Wenn er frech gegen Tante T.[ony] ist. etc« (Nb. I, 145). Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 483.
- 31 seiner skrupulösen Natur entgegensetzen mußte] Vgl. Achter Teil, Kap. 4 (S. 515²⁷⁻³⁰) und Kommentar.
- 33 wie es möglich sei] Der zugrunde liegende Zentralgedanke, der in Thomas Manns Werk vielfach variiert wiederkehrt, stammt aus Goethes *Maximen und Reflexionen über Literatur und Ethik*: »Der Handelnde ist immer gewissenlos; es hat niemand Gewissen als der Betrachtende.« (WA I, 42.2, 138)

3.

- 693 19 Sommerferien an der See!] Die zahlreichen Bezüge zu Tonys Aufenthalt in Travemünde im Dritten Teil, Kap. 5 und die wörtlichen Übernahmen werden im Folgenden nicht einzeln aufgeführt.
- 694 1-2 im blanken Kammgarnrock] Kammgarn, eine billigere Stoffsorte, die bei längerem Tragen zu glänzen beginnt.
- 5 Schweizer Häuser] Ab 1910: »Schweizerhäuser«. Vgl. aber die Schreibung S. 694.
- 695 4 Regeldetrie] Von (lat.) *regula de tribus*: Dreisatz.
- 13 Hôtel-Gebäuden] Ab 1910: »Hotelgebäuden«; in GWE: »Hotel-Gebäuden«.
- 21 in flaschengrünen] Notizbuch 3: »Flaschengrün« (Nb. I, 134).
- 696 16 Sichverlieren der Augen] Ausführlich beschrieben als Symptom von *Mut-em-enets* beginnender Liebespassion im Sechsten Hauptstück von *Joseph in Ägypten*, Kap. Die Gatten (GW V, 1026).
- 697 32 Krocket-Partie] In D8 und ab 1951: »Krocketpartie«; in GWE rückkorrigiert.
- 701 2 daher eilen] Ab 1910: »dahereilen«.

4.

- 705 27–28 »Liebes Kind« ... Du liebst deinen Mann doch] Beinahe wörtliche Wiederholung der Frage, die Tonys Vater ihr beim Bankrott von Grünlich stellt. Vgl. Vierter Teil, Kap. 7 (S. 231).
- 707 24–25 ein an seine Gattin gerichtetes Schreiben] Vgl. Brief der Schwester Julia, Materialien und Dokumente S. 658.
- 708 1 wegen böswilligen Verlassens] Vgl. Materialien und Dokumente S. 658.

5.

- 710 10 René Maria von Throta] Notizbuch 3: »Lieutenant von Trota« (Nb. I, 171). Auch in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 440. Throtas Herkunft »aus den Rheinlanden«, womit für diese Zeit die preußische Rheinprovinz gemeint ist, legt einen katholischen Familienhintergrund nahe. Schon damit ist auf das im folgenden Abschnitt dargelegte Außenseitertum hingewiesen. – In Anbetracht von Thomas Manns Interesse für zeitgenössische Lyrik liegt die Vermutung nahe, dass der Vorname durch Rilke angeregt wurde, auf dessen frühen Publikationen noch der eigentliche Vorname René Maria stand (vgl. Rümmele 1969, S. 299). – 1910–1945: »Renee Maria von Throta«.
- 11 *Seconde-Leutnant*] Im preußischen Heer bis 1899 gebräuchliche Bezeichnung für den niedrigsten Offiziersrang. – Ab 1910: »Sekondeleutnat«; ab 1951: »Secondeleutnat«; in GWE wieder: »Seconde-Leutnant«.
- 12 *garnisonierten*] Von Garnison (frz.): Standort einer Truppe.
- 19 *Interimsrockes*] Langschößiger Uniformrock der Offiziere mit zwei Knopfreihen, außer Dienst und auch als kleiner Gesellschaftsanzug getragen.
- 711 5–6 von einem siegreichen Feldzuge zurückgekehrt] Gemeint ist der Krieg gegen Frankreich 1870/71.
- 712 12 *Cello-Kasten*] Ab 1910: Cellokasten«; in GWE rückkorrigiert.

- 712 21–22 *hinsanken in Nacht und Schweigen.*] Anspielung auf das Liebesduett im II. Aufzug von Wagners *Tristan und Isolde*: »Oh sink' her-nieder, Nacht der Liebe [...]«.
- 713 4 *Galan*] (*span.*) Liebhaber. – Das Wort »Galan« und die Szene insgesamt legen die Nachwirkung von Fontanes *Effi Briest* mit dem entscheidenden Dialog zwischen Innstetten und Wüllersdorf im 27. Kapitel nahe. Vgl. hierzu Kommentar zu S. 422^{28–30}.
- 714 9–10 *diesem mysteriösen Skandal*] Schon auf der nächsten Seite teilt sich dies in den »heimlichen« und den drohenden »öffentlichen« Skandal. Dazwischen fällt das Motivwort »Angst vor dem Ganzen«. Vgl. die Vorwegnahme im Sechsten Teil, Kap. 10 (S. 420), dort noch auf Tonys Situation nach ihrer Flucht aus München zugeschnitten. Doch wird auch da bereits zwischen dem öffentlichen und heimlichen Skandal unterschieden; ferner fällt der Satz: »Es ist das Ganze überhaupt.« (S. 423)
- 32 *Angst vor dem Ganzen*] Vgl. die gesteigerte Wiederholung in Hannos Bekenntnis im Elften Teil, Kap. 2 (S. 819).
- 715 14 *Einstmals, in solcher Stunde*] Vgl. bereits Notizbuch 2: »Der Lieutenant bei der Senatorin Buddenbrook. Scene zwischen dem Senator und Hanno oben an der Gallerie.« (Nb. I, 86) So auch in die Buddenbrooks-Materialien übertragen, Paralipomena S. 482.
- 31 *eine Nepos-Präparation*] Cornelius Nepos, römischer Biograph und Historiker des 1. vorchristlichen Jahrhunderts.
- 33 *Nord-Amerika*] Ab 1910: »Nordamerika«; in GWE rückkorrigiert.
- 33–34 *Aufsatz-Korrektur*] Ab 1910: »Aufsatzkorrektur«; in GWE rückkorrigiert.
- 716 5 *»Mehr nicht«*] In den Ausgaben von 1910 bis 1956 keine Hervorhebung durch Sperrung oder Kursivierung.
- 718 1 *Tula-Etui*] Die ursprünglich in der russischen Stadt Tula gefertigten Gegenstände aus Silber (Tula-Silber) waren mit schwarz ausgefüllten Gravierungen verziert.
- 5–6 *befiel ihn bei Tische die Empfindung*] Notizbuch 3: »Senator B. im Familienkreise bei Tische: Er fühlt, daß er bald nicht mehr dabei sein wird, daß er schon nicht mehr dazu gehört ...« (Nb. I, 128) –

Notat in den Buddenbrooks-Materialien: »Befinden, Todesahnungen, Drängen in Hanno« (Paralipomena S. 440).

718 12 ich bin früh berufen worden] Vgl. Achter Teil, Kap. 4 (S. 516): »Aber er hatte zum ersten Mal in vollem Umfange und am eignen Leibe die grausame Brutalität des Geschäftslebens verspüren müssen, in dem alle guten, sanften und liebenswürdigen Empfindungen sich vor dem einen rohen, nackten und herrischen Instinkt der Selbsterhaltung verkriechen [...]. Hatte er das nicht gewußt? War er berufen, sich darüber zu verwundern?« und Zehnter Teil, Kap. 2: »Sollte der kleine Johann Buddenbrook einstmals Das leisten, wozu er berufen war und was die Seinen von ihm erhofften [...].« (S. 683)

29 sein Verhältnis zum Tode] Vorverweis auf die dann alsbald erfolgende Lektüre des Schopenhauer-Kapitels Über den Tod und sein Verhältnis zur Unzerstörbarkeit unsers Wesens an sich.

33–719.1 Der Buchstabenglaube, das schwärmerische Bibel-Christentum] In Notizbuch 2 endet eine Zusammenstellung von Charakteristika der 20er und 30er Jahre: »Reaktion auf das romantisch poetische Kirchentum: Hengstenberg in Berlin. Buchstabenglaube.« (Nb. I, 84) Hengstenberg (1802–1869), Wortführer der erneuerten Orthodoxie, Gegner der rationalistischen Theologen und Bibelkritiker.

33–719.1 Bibel-Christentum] Ab 1910: »Bibelchristentum«; in GWE rückkorrigiert.

719 25 keine Vermittlung] Vgl. Notizbuch 2: »Liberalismus und Protestantismus: / Unmittelbares Verhältnis des Menschen – / zu Gott – zum Staat. / Keine Laienschaft.« (Nb. I, 98) – Während Morten Schwarzkopf die politische, säkulare Seite, also das unmittelbare Verhältnis des Menschen zum Staat vertritt (Dritter Teil, Kap. 8, S. 150), steht für die religiöse Thomas Buddenbrook. – Zum Protestantismus-Verständnis des jungen Thomas Mann s. Lehnert 1965, S. 143–149; ferner Sommer 1994, der die ältere Forschung einer sehr kritischen Sichtung unterwirft, und Hamacher 1996, S. 23–32.

- 720 7 *der Duft des Flieders*] Da ausdrücklich vom Hochsommer die Rede ist, liegt entweder ein Irrtum des Autors vor, oder er meint den sogenannten Sommerflieder (*Buddleia*).
- 24 *Ins Leere starren*] Ab 1910: »*Ins-Leere-Starren*«. Vgl. Zehnter Teil, Kap. 3 (S. 696¹⁶) und Kommentar.
- 721 7 *eines berühmten metaphysischen Systems*] Der Name Schopenhauer wird nicht genannt. Das Verschweigen des Selbstverständlichen ist poetologisch-ästhetisch begründet. – Thomas Manns Darstellung in den *Betrachtungen eines Unpolitischen*, er habe *Die Welt als Wille und Vorstellung* während der Entstehung von *Buddenbrooks* gelesen, dürfte wenigstens für eine Teil-Lektüre zutreffen. Bezweifelt werden muss jedoch, dass es sich um die erste Kenntnisnahme eines Originaltextes von Schopenhauers überhaupt und die unmittelbare Umsetzung gehandelt hat. Vgl. Entstehungsgeschichte S. 52–60 und zum Gesamtkomplex Thomas Mann–Schopenhauer die ausführlichen Darlegungen bei Fritzen 1980 und Reents 1998.
- 20–21 *daß sie die schlechteste aller Denkbaren sei.*] Vgl. *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Bd. II, Kapitel 46: *Von der Nichtigkeit und dem Leiden*: »Sogar aber läßt sich den handgreiflich sophistischen Beweisen Leibnizens, daß diese Welt die beste unter den möglichen sei, ernstlich und ehrlich der Beweis entgegenstellen, daß sie die schlechteste unter den möglichen sei.« (Ausgabe Darmstadt 1973, S. 747)
- 20–21 *aller Denkbaren*] Ab 1910: »*aller denkbaren*«.
- 722 6–7 »Über den Tod...«] Thomas Mann hat den Titel wörtlich aus *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Band II, *Ergänzungen zum vierten Buch* [des ersten Bandes], Kap. 41 übernommen.
- 11–12 *von einer schweren, dunklen Trunkenheit erfüllt*] Nicht nur Wagners Musik, sondern auch Schopenhauers Philosophie gilt dem späten Nietzsche als gefährliches *Décadence*-Narkotikum. Vgl. *Der Fall Wagner*, Abschnitt 4: Wagner »übersetzte den ›Ring‹ ins Schopenhauerische. Alles läuft schief, Alles geht zu Grunde, die neue Welt ist so schlimm wie die alte: – das Nichts, die indische Circe winkt [...]. Die Wohlthat, die Wagner Schopenhauern verdankt, ist unermesslich. Erst der *Philosoph der décadence* gab dem Künstler der *décadence* sich selbst – –« (KSA 6, 21).

722 15 Liebesehnsucht] Aus *Zur Genealogie der Moral*, Dritte Abhandlung: Was bedeuten asketische Ideale, 6. Abschnitt hat Thomas Mann übernommen und bis in die Spätzeit wiederholt, dass die Schopenhauer'sche Philosophie die Konzeption eines sechsundzwanzigjährigen Jünglings sei und »an dem Spezifischen jener Jahreszeit des Lebens Antheil hat« (KSA 5, 348). In der Formulierung des Schopenhauer-Essays von 1938: Ein Jugendwerk sei es im Innersten geblieben, »und nicht umsonst weist Nietzsche auf diese Früh-Empfängnis hin, indem er sagt, daß man die Philosophie seiner Jahre habe, und daß Schopenhauers Weltgedicht das Gepräge des Lebensalters trage, in welchem das Erotische dominiert und der Sinn für den Tod [...]. Todes-Erotik als musikalisch-logisches Gedankensystem, geboren aus einer enormen Spannung von Geist und Sinnlichkeit – einer Spannung, deren Ergebnis und überspringender Funke eben Erotik ist: das ist das Erlebnis verwandt entgegenkommender Jugend mit dieser Philosophie [...].« (GW IX, 560)

19–20 nicht Eines vollkommenen Gedankens fähig] Ab 1910: »nicht eines [...].«

723 11–12 Und siehe da ... wie wenn die Finsternis ... zerrisse] Für das Erweckungserlebnis bedient sich Thomas Mann einerseits biblischer Sprechweise (vgl. Mt 27,51: »Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben bis unten.«) und andererseits Nietzsches Beschreibung des dionysischen Zustandes mit Schopenhauer'scher Formulierung (»Als ob der Schleier der Maia zerrissen wäre [...].«) aus dem ersten Abschnitt der *Geburt der Tragödie*. Vgl. Frizen 1980, S. 93.

14 Ich werde leben!] Vgl. Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Über den Tod, S. 596: »[...] was war ich alle jene Zeit [vor meiner Geburt] hindurch? – Metaphysisch ließe sich vielleicht antworten: ›Ich war immer Ich: nämlich alle, die jene Zeit hindurch Ich sagten, die waren eben Ich.« und ebd. S. 627: »so muß es [...] gleich wahr sein zu sagen: ›Ich werde stets sein‹ und ›Ich bin stets gewesen‹ [...].«; Schopenhauer fügt allerdings die Betrachtung an, dass

das Ich, wie er es versteht, »der finstere Punkt im Bewußtsein« sei (S. 628).

723 19 So ist es, so ist es!] Vgl. das »Was ist das« am Anfang und das »Es ist so!« am Ende des Romans.

31 Der Tod war ein Glück] Vgl. Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung, Über den Tod*, S. 650: »Das Sterben ist der Augenblick jener Befreiung von der Einseitigkeit einer Individualität, welche nicht den innersten Kern unsres Wesens ausmacht, vielmehr als eine Art Verirrung desselben zu denken ist: die wahre ursprüngliche Freiheit tritt wieder ein [...].« Weitere Parallelstellen und wörtliche Übernahmen bei Vogt 1995, S. 90–92.

31–32 in begnadeten Augenblicken, wie dieser] Da so in allen Ausgaben, hier nicht geändert, obwohl mit dieser gewagten Konstruktion die Grenze grammatikalischer Korrektheit überschritten wird. Dass hier nicht »diesem« steht, ist am ehesten durch ein gedankliches Hinzufügen von »wie dieser einer war« zu erklären.

724 21–22 den Keim ... der Welt in mir ...] Vgl. Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung, Über den Tod*, S. 622: »[...] das Gefühl [...], daß die Quelle aller Realität in unserem Innern liegt.«

725 5–6 voller, kräftiger, fröhlicher sagen] Dieser Umschlag wird gewöhnlich als Einwirkung Nietzsches verstanden. Thomas Mann hat darauf in mehreren späten Selbstinterpretationen hingewiesen, so etwa im *Schopenhauer-Essay* von 1938: »Hier dachte freilich einer, der außer Schopenhauer auch schon Nietzsche gelesen hatte und das eine Erlebnis ins andere hineinrug, die sonderbarste Vermischung mit ihnen anstellte.« (GW IX, 561) – Müller 1998, S. 53 macht auf Anklänge an den Abschnitt *Die Begrüßung* in Nietzsches *Also sprach Zarathustra* aufmerksam: »Nicht auf euch warte ich [...]. Als Vorzeichen kamt ihr mir nur, dass schon Höhere zu mir unterwegs sind [...]. Auf Andere warte ich [...] – auf Höhere, Stärkere, Sieghaftere, Wohlgemuthere [...] – höret ihr noch Nichts von meinen Kindern? Und dass sie zu mir unterwegs sind?« (KSA 4, 351)

12 Das bin ich] Schopenhauer diskutiert in *Über den Tod* den Glauben vieler Religionen an Seelenwanderung, wobei er Metempsy-

chese und Palingenesie unterscheidet; letztere versteht er als Wiedergeburt ohne Erhaltung des Intellekts (S. 642f.).

- 725 15–16 *dies reine, grausame und starke Leben?*] In dieser Adjektivreihe lässt sich nur »grausam« auf Schopenhauers *Über den Tod* zurückführen. Dort ist mehrfach von der »Sorglosigkeit« der Natur dem Einzelwesen gegenüber die Rede (S. 605 und 635). Die Adjektive »rein« und »stark« verweisen auf Nietzsche.
- 726 10–11 *die stete Ewigkeit zu begreifen.*] Schopenhauers Lehre von der Gegenwart, die nicht in der Anschauungsform der Zeit begriffen wird, das stehende Jetzt, *nunc stans*, erscheint auch in *Über den Tod* (S. 613 und 626). Davon sind auch die Spekulationen über das Wesen der Zeit im *Zauberberg* bestimmt.
- 728 32–33 *um mit ihm sein Testamen zu machen*] In Notizbuch 3 heißt es zunächst: »Senator Buddenbrook macht sein Testament. (Scene)« (Nb. I, 112) und dann: »Die Testament-Szene wird ganz von Hanno aus gesehen, ohne den Namen des Rechtsanwaltes.« (Nb. I, 173) Vgl. auch Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 483.

6.

- 730 7–8 *an Allem sind bloß die Nerven schuld.*] Zur modischen Zeitkrankheit vgl. das Übersichts-Kapitel *Nerven, Neurosen, Hysterien*. Die *Décadence* als *Dégénérescence* bei Bauer 2001, S. 67–87.
- 20 *»Ich gehe mit, Thomas«*] Ein gemeinsamer Aufenthalt in Travemünde war schon früh in Notizbuch 2 vorgesehen: »Verhältnis zwischen Thomas und Christian: Vielleicht in Travemünde: Thomas bei der Ankunft: »Ich fühle mich ein bisschen schlecht; wir bleiben solange, bis ich mich besser fühle.« Vor der Abreise: »Wir bleiben nicht länger; ich habe zu thun in Lübeck.«« (Nb. I, 64) – Eine andere frühe Notiz fixiert das Personal für den Aufenthalt, Notizbuch 2: »In Travemünde, als der Senator krank, sind er, der Bruder von Krafft, Peter Döhlmann, Christian und der Weinhändler (Pflug) beieinander.« (Nb. I, 89) – Krafft wurde zu Kistenmaker, dessen Bruder Eduard bleibt Nebenfigur. Beide tauchen dann in dieser Szene ebenso-

- wenig auf wie ein Weinhändler, dafür aber die drei in einem Notat der Buddenbrooks-Materialien Genannten: »Travemünde, mit Christian, Gieseke, Döhlmann, Gosch.« (Paralipomena S. 441)
- 730 26 Cognac-Agentur] Ab 1910: »Kognakagentur«; in GWE rückkorrigiert.
- 29 mit der periodischen »Qual«] Vgl. Siebenter Teil, Kap. 2 (S. 444).
- 731 18–19 eine scheußliche Anomalie] Die erste Eintragung in Notizbuch 2 vermerkt unter »Züge für Christian.« bereits: »Der Trieb zum Fenster« (Nb. I, 59). Vgl. auch Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 472.
- 732 1–2 der sonderbare Mangel an Taktgefühl] Notizbuch 3: »Als später Christian alles Tactgefühl einbüßt, zeigt er Gerda, wie mager seine Beine sind, seine Strümpfe etc.« (Nb. I, 161)
- 24 Chinesisch zu lernen] Schon auf der ersten Seite von Notizbuch 2: »In letzter Zeit lernt er Chinesisch.« (Nb. I, 59)
- 26–27 ein englisch-deutsches Lexikon ... zu »ergänzen«] Notizbuch 3: »Dieser Herr gab sich mit zehntausend Unternehmungen ab. Eines Tages fand er ein obskures Conversationslexikon, sann auf Wörter, die darin fehlten und beschäftigte sich während mehrerer Wochen damit das Buch zu »ergänzen«. – –« (Nb. I, 141) – In den Buddenbrooks-Materialien zusammengezogen: »Zuletzt fängt er an, Chinesisch zu lernen. Auch ein Lexikon zu ergänzen.« (Paralipomena S. 472)
- 28 so wie so] Ab 1910: »sowieso«.
- 733 1 Eine Pfütze] Ab 1910: »eine Pfütze«.
- 19–20 Es ging ihm nicht gut. Er] Im Erstdruck mit Zeilenwechsel: »gut, / Er«. In den späteren Ausgaben, da ein Satzfehler offensichtlich ist, geändert in: »gut, er«. Da in diesem Abschnitt jedoch das Personalpronomen mehrfach prononciert eingesetzt wird, wurde hier aus stilistischen Gründen der Satzfehler in anderer Weise korrigiert.
- 23 sodaß] Ab 1910: »so daß«.
- 27 »Laß fahren dahin!«] Die von Gosch eher floskelhaft gebrauchte Redewendung entstammt der vierten Strophe von Martin Luthers

Ein feste Burg ist unser Gott: »Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: / laß fahren dahin, / sie haben's kein Gewinn / das Reich muß uns doch bleiben.« – Von Gosch freilich im Gegensinn, als Todeserwartung ohne Hoffnung, zitiert. Denkbar ist auch, dass Thomas Mann dem Literaten Gosch zusätzlich den Genuss einer seinen Zuhörern verschlossenen Anspielung gönnt, nämlich auf die Inschrift des Höllentores in Dantes *Göttlicher Komödie*: »Laßt, die ihr eingeht, alle Hoffnung fahren!« (Inferno 3,9 – Übersetzung August Vezin)

- 734 5 voll Neid und Erbitterung] Vgl. Kommentar zu S. 636²³⁻²⁴.
 10 Süd-West] Ab 1910: »Südwest«; in GWE rückkorrigiert.
 16 Galoschen] (frz.) galoche: Überschuhe.
 24 Hunyadi-Janos-Wasser] Das aus einer in der Nähe von Budapest entspringenden Quelle gewonnene Bitterwasser mit Magnesium- und Natriumsulfat, benannt nach dem von 1385–1456 lebenden ungarischen Heerführer und Reichsverweser. Notizbuch: »Hunyadi = Janos / Ung.[arisches] Abführwasser / °Peter Döhlmanns Tod°« (Nb. I, 140). Vgl. auch Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 464.
 30–33 Die Ereignisse der Stadt ... eine Senatswahl wurden besprochen] Ein größeres Notat in den Buddenbrooks-Materialien vereinigt unter »Gesprächstoff« Stichworte der Szene zusammen mit Redewendungen, s. Paralipomena S. 464. Hier sind mehrere Vormerkungen aus Notizbuch 2 und 3 zusammengefasst. Notizbuch 2: »Der Teufel sch.[eißt] immer a.[uf] d.[en] größten Haufen. / Gegen einen Haufen Mist kann man nicht anstinken. / Guten Nachtopf« (Nb. I, 106). – Notizbuch 3: »Wovon soll der Schornstein rauchen / Kurze Haare sind bald gekämmt. |Cumpanie is Lumperie|« (Nb. I, 116). – Ebenfalls in Notizbuch 3: »Übertritt der Trave. Käne in den unteren Gruben.« Auf derselben Seite: »Wer von uns an die Vergangenheit erinnert, verliert ein Auge«. / (Russisch)« (Nb. I, 153).
- 735 10 Häringe] Ab 1910: »Heringe«.
 15 Aber das Niveau sinkt] Notizbuch 3: »Gegen Ende: Sinken des gesellschaftlichen Niveau's der Senatoren. Laden u. Gegensatz zur Affaire Gotthold.« (Nb. I, 168)

- 737 20–21 Sein Bruder rührte sich nicht.] Vgl. dagegen Thomas' Reaktion auf Christians »Du lieber Gott!« im Fünften Teil, Kap. 3 (S. 299).
- 738 10 »Ich mag gar nicht mehr auf der Welt sein.«] Vorgemerkt in Notizbuch 3, aber in nachlässiger, lübeckischer Sprechform: »Christian: ›Ich mag garnich mehr auf Welt sein!« (Nb. I, 158) – Auch in den Buddenbrooks-Materialien noch: »Ich mag garnicht mehr auf Welt sein« (Paralipomena S. 473).
- 12 Fiken] Niederdeutsche Koseform für Friederike.
- 24–25 für Sie zahlt wohl Gieseke.«] Notizbuch 3: »Gieseke bezahlt jawohl für Buddenbrook!« (Nb. I, 120) Übertragen auf das Blatt »Christian« in den Buddenbrooks-Materialien und angekreuzt: »Gieseke bezahlt ja woll für B.[uddenbrook]« (Paralipomena S. 472).
- 739 8–9 daß dem Verdienste seine Krone werde.] Vgl. Dritter Teil, Kap. 8 (S. 150).
- 740 7 feucht-grünen] In D3, D8, D9, D10 und GWA I: »feuchtgrünen«.
- 9 »Breite Wellen...«] Das Folgende zum Teil wörtlich übernommen aus einer frühen Skizze in Notizbuch 2: »Menschen, deren ›Beruf die gefährliche, aufreibende und erschlaffende Beschäftigung mit den inneren Dingen ist, pflegen von den äußeren vor Allem Eins zu verlangen: Einfachheit. Sie lieben die unzusammengesetzte, narkotisierende, still und sicher machende Monotonie des Meeres und der Heide, sie lieben das weit und breit im Schnee ruhende Land – während sie sich unsicher [korrigiert aus: »unruhig«] °verwirrt° und beängstigt fühlen vor der unregelmäßigen Vielfachheit des Gebirges, dem üppigen und farbigen Wechsel einer °südlichen° [korrigiert aus: »italienischen«] Sommerlandschaft. Ein Schriftsteller, der von Geburt und Bildung ein ausschließlicher und fanatischer Psychologe ist, wird auch in künstlerischer Beziehung diesem Geschmack und nur diesem huldigen. Das Meer ist mit ein paar großen und weiten |, eine Schneelandsch| Worten gezeigt, eine Schneelandschaft mit ein paar hellen und kalten Worten hingeworfen ... Wird er Zeit, Interesse, wird er °aufnehmende und verarbeitende° Nervenkraft genug übrig haben, um sich complicirteren états de choses nicht unterlegen zu fühlen? Er wird, °trotz

allen romantischen Neigungen^o [korrigiert aus: »vor allem«], sehr vorsichtig die historischen Stoffe mit ihrem Apparat von Milieu- und Costüme-Schilderungen umgehen; er wird sich mit Eifer an moderne und bürgerliche Scenerieen halten – ein Tisch, ein Stuhl, ein Sofa ganz einfach, ein Bild, das Jeder kennt, nachdem ein paar Worte gefallen sind – aber er wird Menschen hineinstellen, so sonderbar, so fremdartig, so compliciert, so romantisch, so psychologisch reizvoll wie nur immer möglich ...

Gebirge und Meer – ich glaube, daß ich von jeher keinen gründlicheren Gegensatz gewußt habe, und mir scheint, daß es nichts Kennzeichnenderes für einen Menschen giebt, als seine|n|Liebe für dies [korrigiert aus: »das ei«] oder das andere. Es ist das Wenigste, daß man tapfer umhersteigt im Gebirge, während man am Meere still im Sande ruht – aber ich kenne den Blick, mit dem man das Gebirge verehrt, und ich kenne jenen, mit dem man dem Meere huldigt! Sichere [korrigiert aus: »Helle«], trotzige, glückliche Augen, die voll sind von Unternehmungslust, Festigkeit und Lebensmut, schweifen von Gipfel zu Gipfel; aber es träumt [korrigiert aus: »ruht«] auf der Weite des Meeres, das mit einem mystischen und lähmenden Fatalismus seine breiten Wogen heranwältzt, ein müder, verschleierter, hoffnungsloser und wissender Blick, der irgendwo einstmals sehr tief in traurige Wirrnisse [korrigiert aus: »und wirre Tiefen«] sah ... ^oLangeweile an der See, »Unterlegenheit« im Gebirge^o Wie Gesundheit und Krankheit ist mir immer der Unterschied zwischen Gebirge und Meer erschienen. Man klettert tapfer in die wundervolle Vielfachheit,| der zackigen, ragenden, zerklüfteten Erscheinungen hinein, um seine Lebenskraft zu erproben, von der noch nichts verausgabt wurde. Aber man ruht an der weiten Einfachheit der äußeren Dinge, müde wie man ist, von der Wirrnis der inneren.« (Nb. I, 75f.) – Vgl. Entstehungsgeschichte S. 55f.

7.

- 741 21 Licht-Atome] Ab 1910: »Lichtatome«; in GWE rückerkorrigiert.
- 742 13 Butt] Niederd./niederl. für Scholle.
 23 Portefeuilles] (frz.) Aktenmappen.
 26–27 stießen ... ihre Spazierstöcke] Vgl. Sechster Teil, Kap. 2 (S. 3438–9) und Kommentar.
 27 national-liberaler Gesinnung] Hier im Sinne einer staatstragenden Gesinnung verstanden, wie sie vor allem durch die Bismark nahestehende Nationalliberale Partei parlamentarisch vertreten wurde.
- 744 2 Glacehandschuhe] Von 1910–1945: »Glacehandschuhe«.
- 746 9 in einem Band »Fliegender Blätter«] Ein seit 1844 in München erscheinendes illustriertes humoristisches Wochenblatt unpolitischen Charakters.
 23 grau mélierte] Ab 1910: »grau melierte«.
 29 grün-plüschenen] Ab 1910: »grünplüschenen«; in GWE rückerkorrigiert.
- 749 23–24 als würde sein Gehirn ergriffen] Vgl. die frühe Eintragung in Notizbuch 2 (1897): »Der Tod des Senators Der Schwindel, der gleichsam mit seinem Gehirn immer kleinere und raschere Kreise zieht: der Mitte °, °|zu, wo die| eines Spinnwebes zu, wo der Tod lauert. (Der Schlag)« (Nb. I, 84).

8.

- 751 11–12 daß das Letzte so kommen muß] Vgl. Achter Teil, Kap. 9 (S. 609), Tony, in Voraussicht, dass Weinschenk verurteilt werden wird: »So muß es enden ... Das Letzte ...«
 13–14 Ankleide-Kabinett] Ab 1910: »Ankleidekabinett«; in GWE rückerkorrigiert.
- 753 29 ließ sich am Bette auf den Stuhl nieder] Trotz aller Unterschiede im Detail liegt dem Auftritt des Pastors am Sterbebett des Senators Thomas Manns Erinnerung an das Betragen des Pastors beim Tod des Vaters zugrunde, von dem er im Fragment über das Religiöse von

1931 berichtet: »Als der Hauptpastor von Sankt Marien zu Lübeck, im Priesterkleide am Sterbebett meines Vaters kniend, sich in lauten Gebeten erging, sprach der Sterbende, nach einigem unruhigen Kopfwenden, ein energisches ›Amen!‹ in die frommen Redereien hinein. Der Geistliche ließ sich dadurch nicht stören, und tat des Amens sogar in seiner Grabrede lobend Erwähnung, während es doch, wie mir, dem halbwüchsigen Jungen sofort klar gewesen war, nichts weiter bedeutet hatte, als ›Schluß!‹ –« (E III, 296; in GW XI, 423 mit Druckfehler)

- 753 32–33 in stilisiertem Fränkisch] Vgl. Siebenter Teil, Kap. 1 (S. 436).
- 754 33 »Mach' End', o Herr«] Notizbuch 3: »Ihr [Tonys] Gebet an Th[oma]'s Sterbelager: »Mach End', o Herr, mach Ende . . .« (Nb. I, 115). Tony wandelt die letzte Strophe von Paul Gerhardts geistlichem Lied Befehl du deine Wege ab, die eigentlich lautet: »Mach End, o Herr, mach Ende / mit aller unsrer Not; / stärk unsre Füß und Hände / und laß bis in den Tod / uns allzeit deiner Pflge / und Treu empfohlen sein, / so gehen unsre Wege / gewiß zum Himmel ein.« (Gesangbuch der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Lübeckischen Staate. Lübeck 1930, Nr. 218) – Diesem geistlichen Lied Paul Gerhardts ist als Leitvers Psalm 37,5 vorangestellt: »Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.« Eben dieser Spruch hängt eingerahmt in Tonys Schlafzimmer, Sechster Teil, Kap. 5 (S. 369).
- 757 5 Chikanen] Ab 1910: »Schikanen«.
21–22 Ich habe keine Thränen mehr] Notizbuch 3: »Klothilde ›Ich habe keine Thränen mehr‹ –« (Nb. I, 159).
- 758 3 Adressen . . . zu schreiben.] Notizbuch 3: »Nach des Senators Tod: Adressen schreiben.« (Nb. I, 175)
28 »Ja, es ist furchtbar traurig!«] Notizbuch 3: »Christian bei Th.s Tode: ›Ja, es ist furchtbar traurig.‹ Er besinnt sich plötzlich darauf und nöthigt sich zum Weinen. Er ist abgestumpft, weniger durch die Schicksale, die ihn getroffen, als durch die beständige Beobachtung, die er sichselbst zugewandt . . .« (Nb. I, 159)

9.

- 759 25 nicht zum Wenigsten] Ab 1910: »nicht zum wenigsten«.
- 760 9 lag Thomas Buddenbrook aufgebahrt.] Eine Photographie aus Thomas Manns Nachlass zeigt den Vater auf dem Totenbett. Die Übereinstimmung vieler Details lässt vermuten, dass Thomas Mann bei der Beschreibung die Photographie als Vorlage benutzt hat. Auch die bereits bei der Aufbahrung der Konsulin erwähnte »Kopie von Thorwaldsens Segnendem Christus« (Neunter Teil, Kap. 3, S. 647) ist auf der Photographie erkennbar. Vgl. Wysling/Schmidlin 1975, S. 34f.
- 762 7–8 ruhen ließ, wie auf einem Teller.] Das Komma in allen Ausgaben bis 1956 (²GWA I); in GW I und ³GWA I getilgt, in GWE jedoch wieder eingefügt.
- 14 Blousen] Ab 1910: »Blusen«.
- 25–26 eine Kompagnie Soldaten, mit Leutnant von Throta] Notizbuch 3: »Der Leutnant der Ehrencompagnie an des Senators Grabe ist Gerda's Verehrer.« (Nb. I, 115)
- 763 3 indeß] Ab 1910: »indes«.
- 29 Und wieder war die große Grabesplatte] Siehe Zweiter Teil, Kap. 4 (S. 80^{13–14}) und Kommentar sowie Fünfter Teil, Kap. 2 (S. 282f.).
- 764 3–4 an ihren weißen Handschuhen und Kravatten erkenntlich.] Notizbuch 3: »Beim Begräbnis die Senatoren in weißen Handschuhen und Cravatten.« (Nb. I, 169)

Elfter Teil.

1.

- 765 4 Man erinnert sich dieser oder jener Person] In den Buddenbrooks-Materialien werden zweimal die im folgenden genannten Todesfälle aufgeführt, s. Paralipomena S. 438 u. 449.
- 28 Konsul Peter Döhlmann] Notizbuch 2: »Peter Döhlmann starb, als sein Kapital zu Ende war. Er hatte immer lustig und sorglos gelebt und starb ganz heiter. Seine Tochter hatte 400 M jährlich.« (Nb. I, 90) – Auf einem ganz frühen Blatt der Buddenbrooks-Materialien

heißt Döhlmann noch Peter Rodde, doch ist schon hier festgehalten: »heruntergek. Geschäft. Theaterliebh. Stirbt, hinterl. Tochter mit 400 Mark jährlich« (Paralipomena S. 462).

766 13 Aline Puvogel] Im Erstdruck »Aline Puttfarken«. Ob es sich bei der Verwechslung von Aline Puvogel mit Moritz Hagenströms Gattin, einer geborenen Puttfarken (Sechster Teil, Kap. 6, S. 382), bereits um eine Nachlässigkeit im Manuskript gehandelt hat, die dann auch bei den Korrekturgängen übersehen wurde, ist nicht mehr festzustellen. Der Fehler wurde beim Neusatz bemerkt und ist daher seit 1910 korrigiert.

27 Herr Kistenmaker war Testamentsvollstrecker] Wie dem Kommentar zu S. 293²⁷ zu entnehmen, plante Thomas Mann, an dem als Modell für Kistenmaker dienenden Vormund Krafft Tesdorpf Rache zu nehmen. Davon zeugt noch ein verhältnismäßig später, aber dann nicht im Roman verwendeter Einfall in Notizbuch 3: »Stephan Kistenmakers Heim: / Im Sommer ohne Hemdkragen und Manschetten. Bekommt abends feine Wurst, während die Seinen ordinäre essen, und wirft seiner Lieblingstochter ein Stück von der seinen zu. – Familie bekommt die Schwarte, er den Schinken. etc.« (Nb. I, 166)

767 1 Revenuen] (frz.) Einkünfte.

4–5 daß liquidiert werden ... sollte] Die nun folgenden Einzelheiten sind stichwortartig projiziert in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 439.

24 des alten Herrn Marcus] Notizbuch 3: »F.[riedrich] W.[ilhelm] Marcus läßt im Winter alle Kleidungsstücke, auch den Spazierstock, wärmen.« (Nb. I, 181)

768 20–21 Handwerker und Lieferanten] Notizbuch 3: »Nach dem Tode Th.[oma]s, gegen Ende: / Lieferanten mißtrauisch gegen Gerda.« (Nb. I, 167)

26 die Stadt zu verlassen] Notizbuch 3: »Schon nach Th.[oma]s Tode will Gerda fortziehen, wird aber von Antonie und Sesemi überredet, zu bleiben, weil Hanno in der Stadt Carrière machen soll.« (Nb. I, 133)

- 769 27–28 Er mißachtete das Angebot des Herrn Gosch] Notizbuch 3: »Gosch will das rote zu verk.[aufende] Haus übernehmen; aber Kistenmacher weist ihn zurück und bekommt nachher weniger.« (Nb. I, 158)
- 770 4 Kastanien-Allée] Ab 1910: »Kastanienallee«; in GWE: »Kastanien-Allée«.
- 16–17 so wurde sie von der Senatorin entlassen.] Notizbuch 2: »Ida Jungmann von Gerda entlassen« (Nb. I, 96).
- 771 14–15 den anderen Vorgängen des Abbröckelns, des Endens] In der Aufstellung »Der kleine Johann« in den Buddenbrooks-Materialien lautet ein Notat: »Steht zuletzt beständig unter dem Eindruck des Endes, der Auflösung, des Verfalles ...« (Paralipomena S. 483)
- 32–33 wie vornehm das Leben ... gewesen] Notizbuch 3: »Tony muß in späteren Jahren viel vom ehemaligen Reichthum und Glanz sprechen. ›Großvater fuhr vierspännig; etcetc.« (Nb. I, 165) Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 465.
- 772 4 die Crème der Gesellschaft] Ab 1910: »Creme«; in GWE dagegen: »Crème« (vgl. die Kommentare zu S. 35¹³ u. 594⁹). Wie den folgenden Eintragungen in Notizbuch bzw. Materialien zu entnehmen, hat Thomas Mann zur Zeit von Buddenbrooks stets mit falschem Akzent »Crème« geschrieben. So ist zu vermuten, dass die falsche Schreibung auch im Manuskript stand und von hier in die Erstausgabe geriet. Notizbuch 2: »Antonie Jemand hat geäußert, Hagenströms seien ›die Crème«.« (Nb. I, 89 Entzifferungsfehler »crème«) Buddenbrooks-Materialien: »H's seien die Crème« (Paralipomena S. 465).

2.

- 773 10 ins Stadt-Theater] In der Aufstellung »Der kleine Johann« in den Buddenbrooks-Materialien: »Nach dem Zahnarzt am Sonntag ins Theater. Morgen Schule. Abends tiefste Verzagtheit.« (Paralipomena S. 484)
- 11 den »Lohengrin« zu hören] Von allen Schwankungen seiner Wagner-Passion blieb Thomas Manns Liebe zum *Lohengrin* unberührt. Im Abstand von Jahrzehnten bekennt er 1927: »Den ›Lohengrin«

lernte ich am ehesten kennen, habe ihn unzählige Male gehört und weiß ihn nach Wort und Musik noch heute fast auswendig.« (Wie stehen wir heute zu Richard Wagner?; GW X, 895) – Am 20.6.1940 heißt es im Tagebuch, zur Zeit tiefer Niedergeschlagenheit angesichts von Hitlers Siegen: »Hörte mit Rührung das Lohengrin-Vorspiel, mußte weinen, weil mir schien, ich hörte das in der Jugend Geliebteste wieder im Untergang.« – Und vierzehn Jahre später vermerkt das Tagebuch vom 20.7.1954 wiederum: »II. Akt Lohengrin, Gang zum Münster. Genöß jeden Takt, kann nicht sagen, wie ich diese Musik liebe.« – Vor Thomas Manns Lesung im Lübecker Stadttheater nach der Verleihung der Ehrenbürgerschaft 1955 wurde auf seinen Wunsch das Lohengrin-Vorspiel gespielt.

774 14 Anfall jener gänzlichen Verzagtheit] Notizbuch 3: »Hanno: Es kann genau angegeben werden, welche Zähne schlecht sind und welche fehlen, sodaß er beinahe nicht mehr kauen kann. – Nachdem er mehrere Tage beim Zahnarzt gequält worden, darf er am Sonntagabend ins Theater gehen. Morgen ist Schule. Als er abends nach Hause kommt einer seiner Anfälle tiefster Verzagtheit. Er fühlt, daß mehr auf ihm lastet, als seine persönlichen Kummernisse ...« (Nb. I, 156)

15–18 wie wehe die Schönheit thut ... und die Tauglichkeit zum gemeinen Leben verzehrt.] Reflex des von Thomas Mann lebenslang bewunderten Gedichtes *Tristan* von August von Platen, vor allem von dessen erster Strophe: »Wer die Schönheit angeschaut mit Augen, / Ist dem Tode schon anheimgegeben, / Wird für keinen Dienst auf Erden taugen, / Und doch wird er vor dem Tode beben / Wer die Schönheit angeschaut mit Augen.« – Im Platen-Essay von 1930 sagt Thomas Mann von dem Gedicht, dass er es »von früh an auswendig« gewusst habe (August von Platen; GW IX, 269). Mit der dritten und letzten Strophe erscheint das Gedicht noch deutlicher wie ein Hintergrundtext der Hanno auferlegten Bestimmung: »Ach, er möchte wie ein Quell versiechen, / Jedem Hauch der Luft ein Gift entsaugen / Und den Tod aus jeder Blume riechen: / Wer die

Schönheit angeschaut mit Augen, / Ach, er möchte wie ein Quell versiechen.«

- 774 27 er hatte für keine Stunde gearbeitet!] Ebel 1974, S. 195–203 führt zahlreiche Parallelen des Schulkapitels zu Alexander Kiellands Roman Gift an, dessen deutsche Übersetzung bereits 1886 erschienen war.
- 775 12–13 du lieber Gott!] Vgl. den exzessiven Gebrauch dieser Wendung durch Christian und Thomas' gereizte Reaktion im Fünften Teil, Kap. 3 (S. 299) sowie Sechster Teil, Kap. 2 (S. 342) und Achter Teil, Kap. 4 (S. 737).
16–17 Sixtinischen Madonna] Das nach dem Papst Sixtus II. genannte Gemälde von Raffael (1483–1520) in der Dresdner Gemäldegalerie wurde vor allem in der Romantik populär. Reproduktionen jeder Art und jeden Formates wurden von da an ein beliebter Wandschmuck.
- 19 Bücherbord] Ab 1910: »Bücherbord«. Wie Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 2, Sp. 238f. dokumentiert, gehen die Schreibungen von »Bord« und »Bort« lange Zeit durcheinander.
- 19 Mahagoni-Pult] Ab 1910: »Mahagonipult«; in GWE rückkorrigiert.
- 26–27 Hingabe an den Schlaf] Vgl. Süßer Schlaf (1909; GKFA 14.1, 194–201) und Kommentar. Schon in Hannos »Hingabe« ist angelegt, was nach der essayistischen Improvisation von 1909 vor allem im Zauberberg, in Joseph in Ägypten und in den Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull weiter entfaltet und abgewandelt wird.
- 776 19 Ihn froh über alle Maßen.] Notizbuch 3: »Hannos Lever im Winter. Geschwollene Fingerspitzen. Waschwasser. Dumpfes Aufthauen während der ersten Stunde, etc« (Nb. I, 152). – Ebenfalls Notizbuch 3: »Hanno vor der Schule: Beim Waschen können seine erfrorenen Finger den Schwamm nicht halten; er läßt ihn fallen und steht einen Augenblick °in der Kälte° da, dampfend wie ein Pferd.« (Nb. I, 183) – Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 483.
- 777 3 Jaquet-Anzug] Ab 1910: »Jackettanzug«; in GWE: »Jackett-Anzug«.
8 Erb-Siegelring] So auch in GW I und GWE; in D3, D8, D9, D10

und GWA I: »Erbsiegelring«. – Eine frühe, im Roman dann nicht umgesetzte Eintragung in Notizbuch 2 lautet: »Thomas legt, als er den Tod fühlt, den Familienring ab ...« (Nb. I, 65)

- 778 9–10 Das Bißchen Frühstück] Ab 1910: »Das bißchen Frühstück«. 22–23 Sie spielten es grundfalsch] Vgl. Erster Teil, Kap. 1 (S. 16). 26 Ja, er kam zu spät] Notizbuch 2: »Hannos Schulgang. Die Angst, zu spät zu kommen. °(Montag Morgen)°« (Nb. I, 74). – Vgl. Budenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 482.
- 779 17 Herr Schlemiel] Obwohl nicht von der Hand zu weisen ist, dass Thomas Mann auf den Namen »Schlemiel« durch Chamissos Peter Schlemihl's wundersame Geschichte (1814) kam, ist der Wahl wohl kaum eine tiefere, auf die Figur Chamissos zurückweisende Bedeutung zuzumessen. Thomas Manns Auswahl der Vor- und Nachnamen reicht in der ganzen Bandbreite von mythopoetisch aufgeladenen Namen bis hin zu solchen, die ihm der Zufall anbot, wenn er gerade bei Nebenfiguren einen benötigte. Letzteren eine symbolische Bedeutung zuzusprechen, die einem nüchternen Blick verborgen bleibt, ist eine gerade in der Thomas Mann-Forschung nicht eben seltene Usance. Stoupy 1999, die Thomas Manns Beziehungen zu Chamisso untersucht hat, erwähnt zwar die Kenntnis Chamissos beim ganz jungen Mann, verzichtet aber wohl nicht ohne Grund darauf, einen Zusammenhang mit der Wahl des Namens für den Hausmeister herzustellen.
- 782 9 Race-Reinheit] Ab 1910: »Rassereinheit«; in GWE: »Rasse-Reinheit«. 21–22 achtete es nicht für Raub] Die Redensart, die hier meint: hielt es nicht für unter seiner Würde, geht auf den Philipperbrief (Phil 2,5–7) zurück: »Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war: welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, nahm er's nicht als einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden.«
- 783 9–10 ich bin noch nie im Theater gewesen] Vgl. Entstehungsgeschichte S. 31–34.

- 783 21 *Geographie-Extemporale*] Extemporale (lat.): eine ohne Hilfsmittel in der Schule anzufertigende schriftliche Arbeit.
- 784 4–6 *Ha, Cäsar geht aus ... die Stim des Cäsar werden sehen ...*] Kai zitiert aus Shakespeares *Julius Caesar* II, 2; der Vers endet: »sind sie verschwunden«.
- 784 31–32 *konfiszierte Physiognomien*] Im *Fremd- und Verdeutschungs-Wörterbuch* von Günter Saalfeld. Berlin o. J. [Vorwort datiert 1910], Sp. 448: »konfiszierte Physiognomie: Spitzbubengesicht«. – Noch im späten *Versuch über Schiller* erzählt Thomas Mann die Anekdote, wie der junge Schiller heimlich einigen Kameraden aus den entstehenden Räubern deklamiert und die Runde von einem Vorgesetzten gestört wird, dem Schiller dann nachruft: »Konfiszierter Kerl!« (S. E VI, 308 und Kommentar)
- 31–32 *Physiognomien*] Ab 1910: »Physiognomien«; in GWE rückkorrigiert.
- 785 17–19 *bot dem Nachbar ... nachlässigen Laute verzerre.*] etwa: Moin.
- 31 *Embonpoint*] Von (frz.) en bon point: Wohlbeibtheit.
- 786 3 *Vieles*] Ab 1910: »viele«.
- 9–10 *ein kurzes, gepreßtes und ächzendes »Nun ...*] In *Notizbuch 2* steht nur ein vereinzelt »Nun ...« (Nb. I, 102), doch sind davor und danach Namen im Zusammenhang mit dem Schulkapitel vermerkt.
- 21–23 *vorwiegend mit der unverheirateten kaufmännischen Lebewelt ... verkehrte*] *Notizbuch 2*: »Mertens in Unter Secunda. Hat Föhlung mit den Kaufleuten.« (Nb. I, 96) Übernommen in die *Buddenbrooks-Materialien*, *Paralipomena* S. 428 u. 482. Mertens, Modell für Ballerstedt, war Religions- und Geschichtslehrer Thomas Manns in den beiden Schuljahren (1892–1894), in denen er die Untersekunda besuchte.
- 24–25 *Begegnete er größeren Schülern nachts um zwei*] Hier berührt sich Ballerstedt mit Heinrich Manns Professor Unrat, für den derselbe Lehrer Anregung geboten hatte.
- 787 2 *Perlemann*] *Notiz in Notizbuch 2*: »|Perlemann|« (Nb. I, 66). – Vgl. die Aufstellung von Schüler- und Lehreramen in den *Buddenbrooks-Materialien*, *Paralipomena* S. 428.

- 787 15 griffeste] So noch in D 3; seit 1930: »griffeste«.
- 789 9 Kameele] Ab 1910: »Kamele«.
- 789 26–27 die »Unbegreiflichen Ereignisse und geheimnißvollen Thaten«] Edgar Allan Poe (1809–1849): *Tales of the Grotesque and Arabesque*. Philadelphia 1840, Übersetzung auch unter dem Titel *Phantastische Erzählungen*. Darin *The Fall of the House of Usher*, deutsche Übersetzung von J. Möllenhoff: *Der Untergang des Hauses Usher* in: *Ausgewählte Novellen*. Leipzig: Reclam 1883. Vgl. Entstehungsgeschichte S. 23f. u. 27f. – Obwohl ab 1910 geändert in »geheimnisvollen Taten«, wurde die Schreibweise des Erstdrucks beibehalten; denn da es sich um den von Thomas Mann eigens in Anführungszeichen gesetzten Titel handelt, darf für sicher gelten, dass die ältere Graphie beider Wörter bewusst gewählt worden ist.
- 790 32 »deciderant, patula Jovis arbore, glandes?»] Eicheln, die von dem breitgekrönten Baum Jupiters gefallen waren. Ovid *Metamorphosen* I,106. – Der Vers entstammt Ovids Schilderung des Goldenen Zeitalters. Sie beginnt mit den Versen: »Golden erwuchs das erste Geschlecht, das willig und ohne / Richter und ohne Gesetz in Recht und Treue verharrte. / Strafe war nicht, noch Furcht, noch las man auf ehernen Tafeln / Drohende Worte, noch stand kein gnadeflehender Haufe / Vor dem Antlitz des Richters, auch ohne Beschützer gesichert.« Die Beschreibung endet: »Ströme von Milch und Ströme von Nektar fluteten nieder, / Golden träufelte Honig herab von den grünenden Eichen.« (Übertragung Thassilo von Scheffer)
- 792 17–18 Bescheidener Leute Kind wie er war] In D 8 und in den Ausgaben ab 1951 folgt nach »Kind« ein Komma.
26–27 »Was ist denn nun schon wieder los?»] Vgl. Buddenbrooks-Materialien, *Paralipomena* S. 428 u. 483.
- 793 25 seit Langem] Seit 1910: »seit langem«.
30 outlaws] (engl.) Eigentlich außerhalb des Gesetzes, geächtet, davon abgeleitet: nicht dazugehörig.
- 794 16 éclat] Seit 1910: »Eklat«.
27–28 ein Märchen, ein rücksichtslos phantastisches Abenteuer] Die ein-

zelenen Elemente deuten auf den Märchen-Roman Heinrich von Ofterdingen von Novalis als Anregung für Thomas Mann hin.

795 6–9 Er gähnte wieder ... Er pflegte oft zu seufzen] Notizbuch 3: »Seufzt nach einem Motiv.« (Nb. I, 177) Ebenfalls Notizbuch 3: »Hanno's Aufathmen, Seufzen, Bedürfnis.« (Nb. I, 173) – Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 483.

15–16 »Er lustwandelt in seinem Garten.«] Anspielung auf das 1. Buch Mose (Gen 3,8): »Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des Herrn unter die Bäume im Garten.«

21 Direktor Doktor Wulicke] Die Romanfigur unterscheidet sich erheblich vom Modell, wie auch aus Thomas Manns Brief vom 29. 7. 1952 an Wilhelm H. V. Lunau, einen ehemaligen Mitschüler, hervorgeht: »Direktor Schubring war ja schreckenerregend, aber freilich musikalisch. Einmal spielte er vor der Singstunde auf dem Harmonium etwas Sonderbares und sagte dann in seinem dumpfen Baß: »Meistersinger! Das waren die ersten Akkorde, die ich aus dem Werk hörte.« (Tb. 1951–1952, S. 681)

796 10–11 ein neuer Geist in die alte Schule eingezogen.] Vgl. dagegen Zweiter Teil, Kap. 3 (S. 72). Den folgenden Reflexionen des Erzählers liegen mehrere wiederholt umformulierte Vorstufen zugrunde: Notizbuch 2: »Die Schule: ... Allein es bleibt die Frage, ob trotz alledem nicht früher, als weniger Comfort der Neuzeit und ein Bischen mehr Gutmütigkeit, Gemüt, Heiterkeit, Wohlwollen und Behagen in diesen Räumen geherrscht hatte, die Schule ein segenvoller und sympathischeres Institut gewesen war.« (Nb. I, 73) Ebenfalls Notizbuch 2: »Die Schule eine »Erziehungs^oanstalt! Und das »Hand in Hand gehen von Schule und Haus! Meiner Ansicht nach ist die Schule im Stande, Alles das wieder zu zerstören, was zu Hause an Gutem und Zartem in die Seele des Knaben gepflanzt [?] wurde. Alles, was ein junger Mensch an Geschmack, Sittlichkeit [korrigiert aus: »Sitte«], guter Sitte, Gemüt, Liebenswürdigkeit, Alles, was er an Bildung besitzt, verdankt er dem Hause. Aber Alles was

die Schule ihn lehrt, die ja wohl als Vorbereitung auf das ›Leben‹ verstanden werden möchte: Streberei, Kriecherei, Betrügerei ... Alles, was sie ihm abgewöhnt, wie zum Beispiel den Sinn für Gerechtigkeit, wird leider in den meisten Fällen stärker sein, entscheidender sein ... Die Schule ist in solchem Grade zu einer flachen, nivellierenden, abstumpfenden, poesielosen Drillanstalt geworden, in der alles Moralische [korrigiert aus: »Sittliche«] und Erzieherische gleich Null ist, daß die Familie eines ›sitzengebliebenen‹ Schülers genau die selben Empfindungen hegt, wie die Familie eines beim Avancement übergangenen Beamten! – Hand in Hand die Familie mit der Schule! Ach mein Gott, die Familie steht der Schule genau so demütig und klein, mit der nämlich gezwungenen Ehrfurcht, demselben ohnmächtigen Fatalismus gegenüber, wie der Schüler selbst. Das Haus [korrigiert aus: »die Familie«] steht der Schule ganz und gar fremd gegenüber. Hier ist persönliche Liebe, erzieherisches und bildendes Interesse, – dort ist nichts als Staat, Drill, Carrière, Macht, Dienst ... Von Erziehung, das was die Familie sehr wohl [fehlendes Wort], ist nicht die Rede, sondern von einer glatten Laufbahn [korrigiert aus: »Laufbahn und Vorwärtskommen«] durch die Klassen. Was für eine Anschauung dieser Klasseneinteilung hat sich eigentlich entwickelt?! Die Klasseneinteilung, die, abgesehen von der [korrigiert aus: »dem«] Verteilung des Unterrichts an die verschiedenen Altersgrade, höchstens vielleicht ein kleiner Ansporn mehr für den Lernenden [korrigiert aus: »Sch«] sein sollte, ist zu einem Selbstzweck, zu einer lächerlich ernstgenommenen, staatlichen Carrière geworden, und bei einer ›Conferenz‹ streiten sich zehn bis zwölf erwachsene Männer eine halbe Stunde darüber, ob der Schüler so und so eine 2 oder 2–3 im Zeugnis erhalten soll! – °Beamtenschule, Wissenschaft und Idealismus°« (Nb. I, 79f.). Beide Notizen sind dergestalt in die Budenbrooks-Materialien übernommen worden, dass die erste dort fast wörtlich, die umfangreiche zweite aufs knappste zusammengezogen erscheint, vgl. Paralipomena S. 428. Die zusammengezogene Passage ist dann zunächst in das 13. Kapitel der Ausge-

schiedenen Blätter eingegangen, dann aber gestrichen und mit der Randbemerkung versehen worden: »Vielleicht später« (Paralipomena S. 524).

- 796 15 kategorische Imperativ] Notizbuch 2 in einer Zusammenstellung, die Thomas Mann Einzelheiten zum Roman überschrieb: »Kants ›Kategorischer Imperativ‹ gilt als Symbol für die preußische Beamtenwirtschaft in der neuen Schule.« (Nb. I, 74) – Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 428 u. 482. – In einer Formulierung von Kants Kritik der praktischen Vernunft (1. Teil, 1. Buch, 1. Hauptstück § 7) lautet der Imperativ: »Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.«
- 798 17 in sich hineinschielend] Vgl. Achter Teil, Kap. 7 (S. 566f.).
- 22 Hanno hörte nicht auf zu lachen] Notizbuch 2: »Die ›Albernheit Hannos und des Grafen Holstein.« (Nb. I, 88) – Bei der Übertragung in die Buddenbrooks-Materialien wird Graf Holstein durch Kai ersetzt, vgl. Paralipomena S. 428 u. 482.
- 27 Ordinarius] (lat.) Ordentlicher Professor einer Hochschule, früher auch Bezeichnung für den Klassenlehrer an einer höheren Lehranstalt; außerdem: kirchlicher Oberer, der mit ordentlicher Jurisdiktionsgewalt ausgestattet ist.
- 799 4 Jupiter-Bart] Zu den Attributen des römischen Jupiter gehörte der besonders kräftige Vollbart.
- 801 23 »Aurea prima sata est aetas ...«] Ovid, Metamorphosen I, 89: »Goldener erwuchs das erste Geschlecht [...]«. Vgl. Kommentar zu S. 790³².
- 802 28 wer immer strebend sich bemüht] Goethe, Faust II, Fünfter Akt, Bergschluchten, V. 11936f.: »Wer immer strebend sich bemüht, / Den können wir erlösen.«
- 804 33–805.3 »Strafe und Furcht ... «] Ovid, Metamorphosen I, 89–93. Vgl. Kommentar zu S. 790³².
- 805 18 si tacuisses!] Wenn du geschwiegen hättest. Zitat nach Boëthius (476–527), De consolatione philosophiae (Vom Trost der Philosophie). Als Redewendung überliefert mit der Fortsetzung: »philosophus

mansisses« (»dann wärest du ein Philosoph geblieben«). – Thomas Mann hat das geflügelte Wort in Notizbuch 3 vermerkt: »Si tacuisses!« (Nb. I, 184)

805 26 ein Rhapsode] (griech.) Urspr. der fahrende Sänger der griechischen Antike, später allgemein Vortragskünstler.

808 17 acceptierte] Ab 1910: »akzeptierte«.

809 18 Wenn sie die Stirn des Cäsar werden sehen] Zu diesem Shakespeare-Zitat vgl. S. 784⁴⁻⁶ und Kommentar.

34 Doktor Marotzke] Notizbuch 3: »Lehrernamen: / Marotzke / Mordersohn« (Nb. I, 184). – Vgl. die Liste von Lehrer- und Schülernamen in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 428.

810 9–18 von den philosophischen Stellen der Bibel ... Mysticismus] Möglicherweise zielt hierauf das Notat in der Aufstellung »Schule« der Buddenbrooks-Materialien: »Der freisinnige Oberlehrer (christl. Myt[hologie]« (Paralipomena S. 428, s. auch S. 482).

27–30 Bor, Chlor ... Fälschungsmittel] In den Buddenbrooks-Materialien findet sich ein verhältnismäßig ausführliches Notat zu verschiedenen Barium- und Strontium-Verbindungen und deren Eigenschaften. Es handelt sich um Exzerpte aus demselben Lexikon, das Thomas Mann auch bei anderer Gelegenheit, vor allem im Zusammenhang mit Hannos Typhus-Tod (s. Kommentar zu S. 828¹⁵) benutzt hat. Hier waren es die Artikel Baryum und Baryumchlorid in: Meyers Konversations-Lexikon. Bd. 2. Leipzig/Wien 1897, S. 510f. sowie Strontium in Bd. 16. Leipzig/Wien 1897, S. 527.

813 27 Buddenbrook ... eine Strafarbeit] Unter den frühesten Eintragungen von Notizbuch 2 unter »Schulsachen«: »Benehmen des dicken verhöhnten Lehrers gegen den stillen Johann.« (Nb. I, 60) – Übernommen in die Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 481.

814 8 seine ganze, armselige und verzweifelte Gestalt.] Das Komma fehlt in den Ausgaben ab 1910.

31–32 »Monkey ...«] Koopmann 1995, S. 52 gibt den Hinweis, dass es sich um ein Gedicht von Mary Howitt von 1834 handelt.

32 Thou art] Im Erstdruck »Thou are«. Am 22. 12. 1903 erwähnt Thomas Mann in einem Brief an S. Fischer: »Für den nächsten

Neudruck von ›Buddenbrooks‹ bitte ich folgenden Druckfehler vorzumerken: Band II, Seite 509 hat es in dem englischen Verschen statt ›Thou are‹ ›Thou art‹ zu heissen!« (SF/HF, 404). Korrigiert ab 1910.

- 815 16–17 »Du, du liegst mir am Herzen«] So in allen Ausgaben. In der Neumann-Liste lautet die Anfrage an Thomas Mann: »So bisher alle Drucke, sollte man nicht einführen ›im Herzen‹ wie das Volkslied lautet, und das doch fortführt, ›du, du liegst mir im Sinn?‹ – Thomas Manns Bemerkung am Rand: »wenn [?] das Lied so lautet: im«.
- 816 15 es galt Herrn Modersohns Existenz] In Notizbuch 3 mit einem anderen Namen für den Kandidaten vorgemerkt: »Hanno in der Schule / Die Stunde, wo Herr ›Häußer‹ vorm Direktor durchfällt. Benehmen des D.[irektors] Empfind.[ung] Hanno's.« (Nb. I, 143) – Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 482.
- 27 »Ivanhoe«] Historischer Roman von Walter Scott (1771–1832), veröffentlicht 1819.
- 817 17–18 »Ich will euch eure Carrière schon verderben«] In Notizbuch 2 ebenfalls unter »Schulsachen«: »Redensart von ›Carrière verderben.« (Nb. I, 60) – Vgl. Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 427 u. 481. – Ab 1910: »Karriere«; in GWE rückkorrigiert.
- 20 So hatte es kommen sollen] Leitmotivische Formel, vgl. S. 804 u. 809 sowie Zehnter Teil, Kap. 8 (S. 751) und Achter Teil, Kap. 9 (S. 609).
- 818 9 Hilfslehrer] Ab 1910: »Hilfslehrer«.
- 819 11–21 »Ich fürchte mich vor dem Ganzen ...« ... Du ... lachst über das Ganze] Vgl. Zehnter Teil, Kap. 5 des Senators »jagende Angst vor dem Ganzen« (S. 714).
- 31 Ich kann nichts wollen.] In Der Fall Wagner zählt Nietzsche »Disgrégation des Willens« unter die typischen Décadence-Merkmale. Was hier bei Hanno in Erscheinung tritt, findet sich zuvor schon in der auf Christian zugeschnittenen Eigenart im Fünften Teil, Kap. 2 (S. 288).
- 820 3 ich stammte aus einer verrotteten Familie ...«] Notizbuch 3: »Pastor

Pringsheim: ›Verrottete Familie‹.« (Nb. I, 180) – Vgl. auch den Brief an Otto Grautoff von Anfang März 1896: »[...] ein neues Décadence-Merkmal in unserer kleinen Familie, die Pastor Ramke [richtig: Paul Emil Leopold Friedrich Ranke] mit dem weniger litterarischen Beiwort ›verrottet‹ zu bezeichnen beliebte. –« (GKFA 21, 74)

- 820 4–5 fragte Kai mit angespanntem Interesse] Nach Heftrich 1982, S. 102c der Hinweis, dass Kai im Verfall der Buddenbrooks bereits das Thema für jenes zukünftige Werk erahnt, mit dem in der Moderne geleistet wird, was E. A. Poe mit dem *Untergang des Hauses Usher* für die endende Romantik gelang. In den *Betrachtungen eines Unpolitischen* formuliert Thomas Mann bei der Erklärung seines Verhältnisses zu Wagner, was sich schon Jahre früher (vgl. GKFA 14.2, 309) als sein künstlerisches Credo abgezeichnet hat. Ausgehend vom Kernsatz: »Erkennende Hingabe, helllichtige Liebe – das ist Passion« heißt es: »Der intellektuelle Name für ›Liebe‹ lautet ›Interesse‹, und der ist kein Psycholog, der nicht weiß, daß Interesse einen nichts weniger als matten Affekt bedeutet, – vielmehr einen, der zum Beispiel den der ›Bewunderung‹ an Heftigkeit weit übertrifft. Es ist der eigentliche Schriftsteller-Affekt [...].« (Einkehr; GW XII, 74f.) Dass es sich hier um eine Grundidee von Thomas Manns Künstler-Ästhetik handelt, wird noch einmal bekräftigt durch den *Doktor Faustus*; dort gilt im Dialog mit Zeitblom für Leverkühn nicht die Liebe, sondern das Interesse als der stärkste Affekt, was Zeitblom so modifiziert: »›Darunter verstehst Du wohl eine Liebe, der man die animalische Wärme entzogen hat?‹« Leverkühn darauf: »›Einigen wir uns auf die Bestimmung!‹ lachte er. ›Gute Nacht!‹« (GW VI, 95f.) Dass dies bereits der Buddenbrooks-Stelle zugrunde liegt, erklärt sich aus der Herkunft von Nietzsche. Die dritte Abhandlung von *Zur Genealogie der Moral. Was bedeuten asketische Ideale* zählt bekanntlich zu jenen Texten, die den jungen Thomas Mann zutiefst beeindruckt haben. Das verraten insbesondere die Spuren, die der 6. Abschnitt hinterlassen hat. Hier wird zunächst Kants Definition, schön sei, was ohne Interesse gefällt, als Irrtum

verworfen und dem die Künstlererkenntnis und -Erfahrung von Stendhal – mit der Betonung des Interesses – entgegengesetzt. Dann folgt die ausführliche Auseinandersetzung mit Schopenhauer, dessen im Vergleich zu Kant subtilerer Irrtum u. a. auch darauf zurückgeführt wird, dass es sich – wie Thomas Mann dann übernimmt und über Jahrzehnte hin wiederholen wird (vgl. Kommentar zu S. 722¹⁵) – um die Konzeption »eines sechsundzwanzigjährigen Jünglings« handle (KSA 5, 346–349).

820 12 Bei mir dauert es vier Wochen.] Notizbuch 2: »Eine Wunde heilt sehr schwer bei Hanno« (Nb. I, 103). – Übertragen in die Aufstellung »Der kleine Johann« in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 482.

14 meine Zähne] Notizbuch 2: »Hannos Zähne sind mit 15 Jahren schon ausgezogen, unterminiert, verbraucht ... Womit wird er beißen, wenn er 40 u. 50 Jahre alt sein wird.« (Nb. I, 88) – Übertragen in die Aufstellung »Der kleine Johann« in den Buddenbrooks-Materialien, Paralipomena S. 482.

21–22 etwas Wunderbares schreiben, etwas Wunderbares] Wieler 1996, S. 370f. sieht in der auffälligen Verdoppelung den versteckten Hinweis auf Heinrich Manns frühe Erzählung *Das Wunderbare*, die Thomas Mann in einem Brief an Otto Grautoff vom 17. Mai 1895 über die Maßen bewundert hat. So schrieb er am 17. 5. 1895 an Otto Grautoff: »Das ist ein Kunstwerk für das mir alle Worte fehlen. – Nein, mein Junge, Heinrich Mann ist ein Künstler, ein Dichter, dem wir zwei beide denn doch noch nicht bis an die Kniee reichen [...].« (GKFA 21, 57) Wieler zieht den Schluss: »Indem Thomas Mann die einstmals so bewunderte Erzählung nun aber als Autor der Buddenbrooks seinem jugendlichen Protagonisten als eine Vorstufe zu dem Roman der Buddenbrooks zuordnet, tritt er selbstbewußt aus dem Schatten des älteren Bruders.«

821 7–8 das Gebiet von Hessen-Nassau] Seit 1868 Preußische Provinz.

11 Doktor Mühsam] Vgl. Kommentar zu S. 2014–5.

822 7 Herrn Drägemüller] Notizbuch 2: »Hanno: Herr Dräge, Bismarckianer, Sozialdemokratie.« (Nb. I, 103) – Vgl. Buddenbrooks-Ma-

terialien, Paralipomena S. 428 u. 456. Vorbild für Drägemüller war der Zeichenlehrer Hermann Drege.

822 9 Wandbörtern] In: D 3, D 8, D 9, D 10, ¹GWA I und ²GWA I: »Wandborden«; in GW I und ³GWA I: »Wandborten«; in GWE wieder: »Wandbörtern«. Zur Schreibung »Bort«/»Bord« vgl. Kommentar zu S. 775¹⁹.

823 17–18 verschwand ... im Schneegestöber.] Maar 1995, S. 51 zieht die Verbindung zu Andersens *Schneekönigin*, wo Kai ebenfalls im Schnee verschwindet.

823 22 einem gelb gehefteten Buche] Thomas Mann durfte noch davon ausgehen, dass seine Leser den selbstverständlichen Schluss ziehen würden, es handle sich um ein französisches Buch, denn die in Frankreich verkauften Bücher wurden damals meist als gelbbroschierte, fadengeheftete und unaufgeschnittene Exemplare angeboten, die die Käufer – falls für wertvoll genug erachtet – dann nach eigenem Geschmack binden lassen konnten. Ob Thomas Mann, indem er es bei dem einfachen Hinweis beließ, die Phantasie der Leser anregen wollte, darüber zu spekulieren, welcher Autor oder Titel, sei es aus der Handlungszeit 1877, sei es anachronistischerweise aus der Entstehungszeit des Romans, also dem *Fin de siècle*, hier einzusetzen wäre, ist nicht zu entscheiden. – In Oscar Wildes *The Picture of Dorian Gray* (1890) spielt ein gelbes Buch, hinter dem man die Bibel der *Décadents*, Joris-Karl Huysmans' *À rebours* (1884) vermutet hat, eine entscheidende Rolle als Verfalls-Ferment des Protagonisten.

824 10–11 die Sonate Opus 24 von Beethoven] Sonate für Violine und Klavier in F-Dur, die sogenannte *Frühlingssonate*. – Am 12. Januar 1943 schreibt Thomas Mann an Agnes E. Meyer (TM/AM, 455): »Ja, ich habe oft mit meiner Mutter musiziert, Beethoven Sonaten und anderes mit ihr gespielt.« – wobei Thomas Mann der Violin-Part zufiel.

26–28 ein ganz einfaches Motiv ... ein Nichts ... eine Figur von anderthalb Takten] Das weist zunächst auf die »kleine, helle, graziöse Melodie« zurück, die der alte Buddenbrook auf der Flöte spielt. Daran erin-

nernt selbst noch die »Klangfarbe von mattem Silber« (S. 825), in der dann das Motiv wiederholt wird. Schon Hannos erste Komposition, die »kleine, eigene Phantasie«, ging von einem »kleinen melodischen Gebilde« aus, das sich dann der Chromatik Wagners anverwandelte (vgl. Erster Teil, Kap. 8, S. 41; Fünfter Teil, Kap. 8, S. 325 und Achter Teil, Kap. 6, S. 556f.).

In die nun folgende Beschreibung spielen nicht nur direkte Anleihen an Wagners Musikdramen herein, sondern auch die Charakterisierungen von dessen Kunstmitteln in den Spätschriften Nietzsches. Schon in der ersten Deskription des Motivs, die dann auch die mehrfache Wiederholung begleitet, tauchen die von Nietzsche herrührenden Stichworte auf: »[...] bewundernswürdig, liebenswürdig ist Wagner nur in der Erfindung des Kleinsten [...], man hat alles Recht auf seiner Seite, ihn hier als einen Meister ersten Ranges zu proklamieren, als unsern grössten Miniaturisten der Musik, der in den kleinsten Raum eine Unendlichkeit von Sinn und Süße drängt. [...] Ein Lexikon der intimsten Worte Wagner's, lauter kurze Sachen von fünf bis fünfzehn Takten [...] Wagner hatte die Tugend der *décadents*, das Mitleiden – – –« (Der Fall Wagner, 7. Abschnitt; KSA 6, 28f.). – »Da ist ein Musiker, der mehr als irgend ein Musiker seine Meisterschaft darin hat, die Töne aus dem Reich leidender, gedrückter, gemarteter Seelen zu finden und auch noch dem stummen Elend Sprache zu geben. Niemand kommt ihm gleich in den Farben des späten Herbstes, dem unbeschreiblich rührenden Glück eines letzten, allerletzten, aller kürzesten Genießens, er kennt einen Klang für jene heimlich-unheimlichen Mitternächte der Seele, wo Ursache und Wirkung aus den Fugen gekommen zu sein scheinen und jeden Augenblick Etwas ›aus dem Nichts‹ entstehen kann.« (Nietzsche contra Wagner, Wo ich bewundere; KSA 6, 417) Hier wird Wagner auch »Orpheus alles heimlichen Elends« genannt, dessen eigentliche Meisterstücke alle sehr kurz seien, »oft nur Einen Takt lang« (KSA 6, 418).

825 2–3 aus einer einzigen Auflösung bestand] Der traditionellen Harmonielehre zufolge wird ein dissonant gespannter Akkord in der

harmonischen Konsonanz aufgelöst. Von der Romantik an wurden der immer weiter getriebenen Verzögerung der Auflösung neue Klangreize abgewonnen. Diese Emanzipation der Dissonanz führte schließlich, insbesondere in Wagners *Tristan und Isolde*, an die Grenzen der Tonalität (vgl. Kommentar zu S. 547²⁶⁻³¹). Obwohl Thomas Mann »Auflösung« hier nur als Fachterminus zu verwenden scheint, schwingt doch die andere Bedeutung, also der Verfall, mit. Vgl. Elfter Teil, Kap. 3, wo Typhus »eine Form der Auflösung« heißt (S. 831). In Kapitel XXII des *Doktor Faustus* sagt Leverkühn, als er Zeitblom die Idee der von ihm dann zum Kompositionsprinzip gemachten »Zwölfton- oder Reihentechnik« (GW VI, 677) erläutert: »Die geschichtlichen Ergebnisse, die Emanzipation der Dissonanz von ihrer Auflösung, das Absolutwerden der Dissonanz, wie es sich schon an manchen Stellen des späten Wagner-Satzes findet, würde jeden Zusammenklang rechtfertigen, der sich vor dem System legitimieren kann.« (GW VI, 257f.)

- 825 9 *Synkopen*] (griech.) Akzentverlagerungen des Rhythmus.
 23 *Fermate*] (ital.) Stillstand, Ruhepunkt.
 31 *Es scholl wie Hörner*] Anklang an den Beginn des zweiten Aufzuges von *Tristan und Isolde*.
- 826 16–18 *Drachen getötet ... Flammen durchschritten?*] Im *Ring des Nibelungen* (*Siegfried*) durchdringt Siegfried nach der Tötung des Drachens den Flammenkranz der Waberlohe, mit der Wotan Loge die in Schlaf versenkte Brünnhilde zu umgeben befohlen hatte.
 32 *Kakophonien*] (griech.) Missklänge.
- 827 7 *ein Vorhang zerrisse*] Vgl. Zehnter Teil, Kap. 5 (S. 723¹¹⁻¹²) und Kommentar.
 7–9 *Dornenhecken sich erschliessen, Flammenmauern in sich zusammenschließen*] Motive aus *Dornröschen* und *Siegfried*. Im Erstdruck und in den Ausgaben bis 1956: »erschlossen«. Hier wie in den späteren Ausgaben korrigiert, da ein Satzfehler anzunehmen ist.
 12 *Ritardando*] (ital.) Zurücknahme des Zeitmaßes.
 20–25 *etwas Brutales und Stumpfsinniges ... und ausgebeutet wurde*] Nietzsche: *Der Fall Wagner*, 5. Abschnitt: »In seiner Kunst ist auf die

verführerischste Art gemischt, was heute alle Welt am nötigsten hat, – die drei großen Stimulantia der Erschöpften, das Brutale, das Künstliche und das Unschuldige (Idiotische).« (KSA 6, 23) Im 7. Abschnitt ist dann die Rede von der »agaçante[n] Brutalität der Tannhäuser-Ouvertüre« (KSA 6, 28).

827 26–27 Wille zu Wonne und Untergang] Die Quintessenz von Wagners Ring wird hier sogar durch die Alliteration verdeutlicht, die die Verssprache der Tetralogie grundiert.

30 Arpeggio] Von (ital.) arpa: Harfe. Die Töne eines Akkords werden nicht gleichzeitig, sondern rasch hintereinander angeschlagen.

3.

828 15 Typhus] Thomas Mann hat das Einschlägige Meyers Konversations-Lexikon. 5. Auflage. Bd. 17. Leipzig/Wien 1897, S. 19–22 entnommen und stichwortartig auf einem doppelseitig beschriebenen Blatt zusammengefasst (Paralipomena S. 436f.). Aus diesen Aufzeichnungen geht hervor, dass er zunächst aus dem vorangehenden knappen Artikel Typhoid über das »biliöse Typhoid« zu exzerpieren begann, dann aber zu der für ihn brauchbareren in dem großen Artikel Typhus beschriebenen Krankheit überging. Der gesamte Artikel in den Materialien und Dokumenten S. 673–682. Diese Quelle hat bereits Wolf 1989, S. 139–153 nachgewiesen. Er wurde zu seinen Recherchen angeregt durch den bekannten Brief, in dem Thomas Mann an Th. W. Adorno am 30. 12. 1945 über das »Prinzip der Montage« schrieb: »Aber ich weiß nur zu wohl, daß ich mich schon früh in einer Art von höherem Abschreiben geübt habe: z. B. beim Typhus des kleinen Hanno Buddenbrook, zu dessen Darstellung ich den betreffenden Artikel eines Konversationslexikons ungeniert ausschrieb, ihn sozusagen »in Verse brachte«. Es ist ein berühmtes Kapitel geworden. Aber sein Verdienst besteht nur in einer gewissen Vergeistigung des mechanisch Angeeigneten (und in dem Trick der indirekten Mitteilung von Hanno's Tod).« (Br. II, 470)

- 828 16–829.33 Der Mensch fühlt ... sind verstummt] Vgl. Materialien und Dokumente S. 677–679.
- 829 16 Irrreden] Ab 1930: »Irrreden«.
- 830 21–831.5 ein möglichst großes ... Krankenzimmer ... Champagner verabreichen] Vgl. Materialien und Dokumente S. 680f.
- 831 4–5 Cognac, auch Champagner] In der Quelle heißt es lediglich: »Unmittelbar nach dem Bade wird der Kranke in wollenen Laken frottiert, abgetrocknet und durch Wein oder Kognak gestärkt.«
10–11 Denn Eines ... Eine Frage ... Ein Entweder-Oder] Ab 1910 keine Hervorhebung mehr durch Großschreibung, sondern durch Sperrung, ab 1945 dann durch Kursivierung.
- 831 18 eine Form der Auflösung] Vgl. Elfter Teil, Kap. 2: »Als er sie [die Melodie] aber im Diskant, in einer Klangfarbe von mattem Silber, harmonisiert wiederholte, erwies sich, daß sie im Wesentlichen aus einer einzigen Auflösung bestand, einem sehnsüchtigen und schmerzlichen Hinsinken von einer Tonart in die andere ...« (S. 824f., s. auch Kommentar hierzu.)
25–27 auf dem fremden, heißen Wege ... in den Schatten, die Kühle, den Frieden] Dieselbe Bildlichkeit auch im Eingangsabschnitt von *Süßer Schlaf!* (1909; GKFA 14.1, 194).
- 832 5 diese Erinnerung,] Das im Erstdruck fehlende Komma wie in den Ausgaben ab 1910 ergänzt.

4.

- 832 29–30 mit den braunen, gescheuten ... Augen.] Die noch von Lessing bis Goethe gebräuchliche Form behauptet sich neben »gescheit« im 19. Jahrhundert. Thomas Mann benutzt die ältere Form in *Buddenbrooks* mehrfach, wohl absichtlich um der Patina willen. Dennoch wurde sie von Korrektoren, denen offenkundig der Sinn für diese Nuance abging, geändert, zu allemhin auch noch willkürlich unterschiedlich in ein und derselben Ausgabe: während man an früherer Stelle noch auf »gescheut« stößt (s. z. B. S. 128¹⁹ und Kommentar), bietet sich hier folgendes Bild: D3, D9 und GWE: »gescheut«; D8, D10, GWA I, GW I: »gescheit«.

835 4–5 davonziehen] Vgl. Erster Teil, Kap. 4 (S. 25) und Neunter Teil, Kap. 2 (S. 643).

15–16 bist du doch ein Kameel] Notizbuch 3 (1898): »Thilda, du Kameel!« (Nb. I, 134) – Buddenbrooks-Materialien Aufstellung ›Tony‹: »Trotz alles Unglücks stolz auf ihr Leben. Thilda: ›Du Kameel!« (Paralipomena S. 465)

836 6–8 Hanno hatte gelächelt . . . und Kai hatte ihm unaufhörlich beide Hände geküßt.] Die Interpretationen des Verhältnisses Hanno–Kai differieren erheblich. Auf der einen Seite wird darin lediglich die angeblich für das Alter typische pubertäre homoerotische Disposition gesehen oder gar, darüber hinausgehend, eine manifeste Beziehung; so Böhm 1991, S. 250 in einer Auslegung der Musikphantasie und zusammenfassend ebd. S. 253: »Untergang und Verklärung des Hauses Buddenbrook gipfeln damit in einem kryptifizierten, pubertär-homosexuellen Akt. Was mit den ›unmännlichen‹ Skrupeln Johann Buddenbrooks begonnen und sich in Thomas Buddenbrooks Abwendung von der Idee der Familie fortgesetzt hatte, mündet konsequent in eine Jungenliebe jenseits des polaren heterosexuellen Kosmos.« Die Gegenposition bei Heftrich 1982, S. 99ff. im Kapitel Kai und Hanno – Das Geheimnis ihrer Identität, mit Berufung auf Thomas Manns Brief vom 6. Januar 1953 an Harald Kohtz, der ihm seine Dissertation *Das Problem der Dekadenz im Werk Thomas Manns* geschickt hatte: »Mit dem Aufspüren des Homosexuellen sind Sie zu leicht bei der Hand. Ich gebe alles Mögliche zu, aber das Verhältnis zwischen Hanno und Kai ist völlig frei davon; in ›Königliche Hoheit‹ ist nirgends daran gedacht; und die Herabkunft des himmlischen Kindes Echo hätten Sie auch aufs ›Zarteste‹ nicht damit schimpfieren dürfen.« (Kopie TMA, Reg. 53/12) Vgl. auch Wysling 1995, S. 374: »Erst wenn man annimmt, daß Thomas Mann in Hanno und Kai zwei Möglichkeiten seiner selbst gezeichnet hat, versteht man die Szene, in der Kai vom sterbenden Hanno Abschied nimmt und ihm dabei ›unaufhörlich beide Hände‹ küßt: hier nimmt der widerständige Teil Thomas Manns Abschied von seinem melancholischen.«

837 1 »Es ist so!«] Mit Sesemis letztem Wort schließt sich der kompositionelle Ring zum ersten Wort des Romans, vgl. Entstehungsgeschichte S. 19 u. 22. In Sesemis Formulierung wird direkt auf den ersten Artikel des Zweiten Hauptstückes vom Katechismus Bezug genommen, der mit der Versicherung schließt: »Das ist gewißlich wahr.« (S. Faksimile bei Kadelbach 2000, S. 44)

PARALIPOMENA

BUDDENBROOKS-MATERIALIEN

Wie dann auch für alle späteren Romane, die größeren Erzählungen und die Essays hat Thomas Mann schon für *Buddenbrooks* ein Konvolut mit Arbeitsmaterialien zusammengetragen. Während die Notizbücher 2 und 3 in erster Linie dazu benutzt wurden, einzelne Einfälle, gelungene Formulierungen und psychologische Pointen festzuhalten, diente die seit dem Sommer 1897 nach und nach wachsende Sammlung von Blättern unterschiedlichster Formate zum einen dazu, eben diese Einträge zu systematisieren, indem sie einzelnen Personen oder Situationen zugeordnet wurden; zum anderen entwarf der Autor hier in Gestalt von Stammbäumen, chronologischen Übersichten, Personenkatalogen etc. den Bauplan des Romans. Die Blattsammlung hat alle Umzüge überstanden und gehört seit der Gründung des Züricher Thomas-Mann-Archivs zu dessen Beständen. Es ist nicht mehr zu ermitteln, in welcher Ordnung die Blätter dem Archiv übergeben wurden, vermutlich hat man aber dort die vorgefundene Reihenfolge unangetastet gelassen und durch die bis heute gültige Paginierung fixiert. Paul Scherrer, der erste Leiter des Archivs, veröffentlichte 1958 Einzelheiten aus der Sammlung; weitere Ausschnitt-Publikationen finden sich bei Scherrer 1967 und, in größerem Umfang, bei Mendelssohn 1996 I. Dass die versuchte Gliederung des Materials in sechs »Schichten« chronologisch unstimmig ist, verrät schon ein rascher Überblick. Sie musste dennoch aus mehreren Gründen beibehalten werden. Ganz abgesehen davon, dass eingeführte Signaturen zu ändern allein dem zuständigen Archiv obliegt, können nun auch weiterhin alle Stellennachweise in der bisherigen Forschung ohne Mühe nachvollzogen werden. Neben diesen rein praktischen Gesichtspunkten ist festzustellen, dass jeder Versuch einer Rekonstruktion der ursprünglichen, authentischen Reihenfolge der Blätter – Thomas Mann hat sie gewiss nicht in systematischer Ordnung benutzt – zum Scheitern verurteilt ist.

Wohl lassen sich eine Reihe von Blättern eindeutig nach früher oder später und auch öfter gegen die jetzige Schein-Chronologie zuordnen. Aber in allzu vielen Fällen bliebe nur übrig, bei Neu-gruppierungen redlicherweise den jeweils erheblichen Unsicherheitsfaktor zu benennen. Wie schon die Notizbücher mit den frühzeitig vorgemerkten Anfangs- und Schluss-Sätzen des Romans belegen, hatte Thomas Mann von Beginn der Vorarbeiten an das gesamte Romangeschehen zumindest skizzenhaft vor Augen (vgl. Entstehungsgeschichte S. 63 und 22). Deshalb liegt die Vermutung nahe, dass es auch bei der Niederschrift der Materialien-Notate vielfach zu Überkreuzungen mit der späteren Reihenfolge ihrer Verwendung gekommen ist.

Im Stellenkommentar werden die Materialien durch zahlreiche Hinweise auf die korrespondierenden Romanstellen erschlossen. Dies geschieht auch bei solchen Notaten, die, wie etwa ein skizzierter Brief der Konsulin an Tony (Blatt 82), dann doch keine Verwendung gefunden haben. Die eindeutige Zusammengehörigkeit von Blättern, die durch die Archiv-Anordnung auseinandergerissen sind, wird mit Hilfe von Fußnoten kenntlich gemacht.

Zu den ältesten Blättern gehört ohne Zweifel ein gefalteter Kanzleibogen (308 x 207 mm), der laut Scherrer 1967, S. 7 dem Gesamtkonvolut als Umschlag diente. Auf der Vorderseite sind lediglich, quasi als Überschrift, die Worte »Zum Roman« zu lesen (Blatt 50b), auf den Innenseiten findet sich die früheste Übersicht über die Familie, die hier noch »Buttenbroock« heißt (Blatt 50). Schon hier ging Thomas Mann offensichtlich von einer über vier Generationen reichenden Handlung aus, auch wenn manchen Punkten – so den Angaben zum Verlauf von Tonys Ehen oder zur Nachkommenschaft Gottholds – noch deutliche Unterschiede zum fertigen Roman abzunehmen sind. Die Rückseite dieses Bogens enthält die beiden Aufstellungen »2. Gener. Freunde, Bekannte etc.« und »3. Gener. Freunde, Bekannte d. Senators.« mit einem bemerkenswerten Nebeneinander der noch unveränderten Namen einzelner Modelle und der fiktiven Namen für Nebenpersonen (Blatt 50a). Die gleiche

auffällige Frühform des Familiennamens findet sich auch in der Aufstellung »Anekdoten, Charakterzüge, Redewendungen etc. Der alte Buttenbroock.« (Blatt 55), die entgegen ihrer (von Thomas Mann gestrichenen) Überschrift vor allem Einfälle zu Tony enthält. Früh anzusetzen ist darüber hinaus ein sich ursprünglich an diese Übersicht anschließender, noch stark am Brief von Julia Mann orientierter Abriss von Tonys Leben (Blätter 55 und 3a), ferner eine Aufstellung mit Fragen (Blatt 51), die dann durch den Auskunfts-Brief des Onkels Wilhelm Marty (vgl. Materialien und Dokumente S. 636–641) geklärt wurden, eine 14-gliedrige Einteilungsskizze des Romans (Blatt 2), sowie alle weiteren Blätter, auf denen für das jüngste Kind des Konsuls, dem biographischen Vorbild (Olga Maria Mann, 1845–1886) folgend, noch »Marie« statt des späteren »Clara« gebraucht wird (Blätter 2, 3, 8, 38, 56, 69 und 71a). Bei der zeitlichen Ordnung der übrigen Blätter bietet auch der Rückgriff auf die Parallelstellen in den Notizbüchern keine wirklich zuverlässige und eindeutige Hilfe. Zum einen ist die Datierung der dortigen Einträge, bedingt durch die Form der Überlieferung, an sich schon häufig unsicher genug (vgl. Entstehungsgeschichte S. 62f, Anm. 111), zum anderen verlief, wie beispielsweise die an den verschiedenen Stellen anzutreffenden Vorüberlegungen zum Wohnsitz des Ehepaares Grünlich zeigen, der Weg der Vorformulierungen nicht zwangsläufig von den Notizbüchern zu den Materialien, sondern gelegentlich auch umgekehrt (vgl. Stellenkommentar zu S. 177).

Die Buddenbrooks-Materialien werden hier fast vollständig abgedruckt. Lediglich bei den zahlreichen Rechnungen - Thomas Manns Vertrauen in die eigenen Kopfrechenfähigkeiten war offenkundig gering - wurde auf die Wiedergabe von solchen verzichtet, die entweder unvollständig oder den Roman-Notaten nicht sinnvoll zuzuordnen sind. Als Beispiel für die Art der Berechnungen sei auf Blatt 7 verwiesen: Neben der Skizze für die Tischordnung bei der Einweihungsfeier wird zunächst die Anzahl der Jahre festgehalten, die seit der Napoleonischen Besetzung

Lübecks anno 1806 vergangen sind, ferner das damalige Alter des Seniorchefs und zuletzt das Alter des Mengstraßenhauses: 155 Jahre.

Die Unterschiede im Schriftduktus, der Wechsel der Tinte, der Gebrauch des Bleistiftes bei den Korrekturen und die Art der Anstreichungen werden hier nicht eigens aufgeführt, da weder Zeitpunkt noch genaue Abfolge der Korrekturen aus diesem Wechsel abzulesen sind.

Innerhalb der Blattsammlung befinden sich auch zwei von fremder Hand geschriebene Dokumente: das später nicht verwertete *Landes-Vaterunser* (Blatt 49) und das Gutachten zur Restituierung von Tonys Mitgift (Blätter 83–83c). Um der Beibehaltung der Archiv-Anordnung willen werden auch diese Blätter hier und nicht bei den übrigen von fremder Hand herrührenden Materialien und Dokumenten abgedruckt. Aufgenommen wurden in Ergänzung der Schichten-Ordnung auch noch zwei weitere Arbeits-Materialien: zum einen die dem *Simplicissimus* entnommene Karikatur, die Thomas Mann mit der Unterschrift »Herr Permaneder« versah (Blatt 84, vgl. Entstehungsgeschichte S. 72 f.); zum anderen eine Zusammenstellung von Notaten zu Thomas Buddenbrook, die nicht im Original, sondern lediglich als Faksimile in Kurt Martens' Buch *Die deutsche Literatur unsrer Zeit*. München 1922, zwischen S. 158 und 159 erhalten ist (Blatt 85).

Buddenbrooks ¹	[1]
Erstes Ka[pitel] ²	[1a]
1) Das neue Haus. Festessen. Brief von Gotthold.	[2]
2) Geburt der Marie. Die Kinder.	
3) Antonies erste Verlobung. Christian nach London.	
4) Erikas Geburt und Antonies erste Scheidung	
5) Thomas und Marie heiraten.	
6) Antonies zweite Verlobung. Christian zu Hause.	
7) Antonies zweite Scheidung.	
8) Geburt des kleinen Johann und Th.'s Wahl zum Senator.	
9) Erika heiratet	
10) Geschäftsjubiläum	
11) Prozeß und Verhaftung des Direktors	
12) Die Consulin stirbt. Hausverkauf.	
13.) Thomas stirbt	
14.) Der kleine Johann stirbt.	
Daten:	[3]
Vorgeschichte	
1768 ³ – Die Firma wird durch den Vater des alten B. gegründet.	
1765 ⁴ – Geburt des alten B.	
1795 ⁵ – 1. Heirat des alten B.	

1 korrigiert aus: Buddenbroocks – auf einem gefalteten Bogen breit mit Blaustift quer über die ursprüngliche, wesentlich kleinere Aufschrift Notizen geschrieben

2 mit roter Tinte ebenfalls auf einem gefalteten Bogen

3 korrigiert aus: 1764

4 korrigiert aus: 1770

5 korrigiert aus: 1799

- °96 – Gotthold geb.[oren] u. Tod d. 1. Gattin. – 1799 –
2. Heirat°
1800 – Geburt des Consuls B.
1825 – Heirat des Consuls.
1826 – Geburt des Thomas.
1827 – 28 – Geburt von Antonie und Christian.
-

Roman.

- 1835 – Beginn der Erzählung
1836 – Geburt der Marie
1842⁶ – Tod des alten B. und seiner Gattin °Versöhnung des
C. mit Go.°
48 Revolution
1849⁷ – Antonie heiratet zum ersten Mal
1850⁸ – Erika's Geburt °1848 u. 50 sterben
°1850 – Ant.[onie] nach Uelzen° die alten Krögers°
1851⁹ – Scheidung von Antonie's 1. Ehe x
1855 – Tod des Consuls B. °Justus ist um
1856 – Thomas heiratet. 1800 geboren°
1856 – Marie heiratet
1857 – Antonie heiratet zum 2. Mal
1859 – Antonie's 2. Ehe geschieden. °Ende d. 50^{ger}:
Gasbel.[euchtung]°

Th.'s städtische Thätigkeit

- | | | |
|--|----|------------------|
| | | 1848 |
| [1]861 (o) Geburt des kleinen Johann | | <u>1765</u> |
| Wahl des Thomas zum Senator | 62 | |
| Das neue Haus | 63 | |
| [Gesch]äfts-jubiläum Deutsch Dänischer Krieg | | 64 |
| [Preußisch-]österreichischer Krieg | | 66 ¹⁰ |

6 korrigiert aus: 1840 dies wiederum aus: 1845

7 korrigiert aus: 1846 dies wiederum aus: 1847

8 korrigiert aus: 1847 dies wiederum aus: 1848

9 korrigiert aus: 1849

10 Fortsetzung auf Blatt [62]

Leutnant¹¹ gegenüber, der Antonie liebt. – Episode mit einem preußischen Regierungsbeamten. Versuch als Gesellschafterin. Die Photographie »zu hübsch«.

[3a]

Antonie zu Besuch in Berlin bei einer Bekannten, Frau Nothnagel, Gattin eines Verlagsbuchhändlers. Hier Bekanntschaft [mit] den Brüdern Chelius. Angelegenheit mit dem jungen Adligen °von Großheim° & Verlobung mit Anton Chelius. A. und Chelius in Lübeck. Hochzeit. Kleinere Mitgift.

Ehe mit C. anfangs glücklich. Mit dem Sinken des Geschäftes: schlechte Laune des Gatten. Rohheiten. Teller auf dem Fußboden. Der abgebrochene Zahn. Das Kind aus dieser Ehe stirbt früh an Gehirnentzündung. (Bleigießen) Bankerott. Scheidung. Abschiedsszene zwischen A., |und| Chelius und Erika.

A. mit ihrer Tochter wieder in Lübeck. Direktor Hugo Steinert.

1866 Concourse auf österreichischer Seite

Beim Jubeleum: Fehlschlag der Spekulation mit auf dem Halm gekauftem Getreide.

Im Allgemeinen die Erleichterung des Verkehrs, schnelles Bekanntsein der Curse, geringeres Risiko und kleinerer Profit des Kaufmannes. Früher mehr persönliches Eingreifen. Reise des alten B. nach Süddeutschland, um als Heereslieferant für Preußen einzukaufen.

Stüwing

[Rechnungen]

Schule.

Sag her. *Carrière verderben.*

Der dicke engl.¹² Lehrer gegen Hanno. Vorm Direktor.

[4]

¹¹ Fortsetzung von Blatt [55]

¹² korrigiert aus: franz.

Keiner denkt an die Aufgaben der Anderen

»Allein es bl.[eibt] d.[ie] Frage«

Schulgang

Kants katheg.[orischer] Im.[perativ] als S.[ymbol] für die pr.[eu-
ßische] B.[eamten]-W.[irtschaft] i.[n] d.[er] neuen Sch.[ule]

||Der freisinnige Oberlehrer (christl. Myt.[hologie]||

Als Erziehungsanstalt

H.'s und Kai's Albernheit

Lehrer, der mit »man« anredet

Mertens, Fühlung m.[it] d.[en] Kaufleuten

Zikon, der Alles notirt u. nichts sagt

M., der nicht vor Schluß der Periode athmet.

Schriftsprache. Verbessern.

Herr Dräge. Bismarck. Sozialdem.[okratie]

Lehrer, der in sich hineinschleht.

” »Was ist denn nun schon wieder los?«

- [4a] Koppelman, Perlemann, Ferge, Kaßbaum, Timm, Westfahl, Pieper, Lauritzen, Heinrich, Wasservogel, Todtenhaupt, Lüders, |Marotzke,| Modersohn,

Der Lauf d[u]r[er] d. Klassen war damals noch keine Carrière u. d. kl[assische] Bildung galt noch nicht als eine Qualifikation für Beamte, sondern als ein heiterer Selbstzweck, den man mit Ruhe und fröhlichem Idealismus verfolgte.
... die Frage, ob trotz alledem nicht früher, als weniger Comfort der Neuzeit und ein bischen mehr Gutmütigkeit, Gemüt, Heiterkeit, Wohlwollen und Behagen in diesen Räumen geherrscht hatte ...
... »Versetzung«, lächerlich ernst genommene staatliche Carrière. Erwachsene Männer streiten sich bei der Conferenz ...¹³

¹³ die Passage bis Conferenz ist auf dem Kopf geschrieben

1855 ¹⁴		Tapezierer Jacobs i.d.	[5]
Die Consulin	circa 50	Fischstr.	
Thomas	29		
Antonie	28		
Christian	27		
Clara	17	30	
Klothilde	28	Erika — 9	
Ida Jungmann	40		
Gotthold B.	59		
Seine Frau	57		
Friederike	33		
Henriette	32		
Pfiffi	31		
Justus Kröger	55		
Jürgen	29		
Jacob	27		
Sesemi	53		
Madame Kethelsen	60		
Hermann Hagenström ¹⁵	32		
Moritz	30		
Julchen	28		
Consul Peter Döhlmann	55		
Seine Tochter	20		
Morten Schwarzkopf	29	(1871 mit 45 kommt er n.[ach] L.[übeck])	
Dr. Grabow	ca 51		
Gerda	" 26		
Herr Arnoldsen	" 58		

[Fortsetzung der Berechnungen]

[5a]

14 auf dem rechten Teil des Blattes zahlreiche Additionen und Subtraktionen, die nur zum Teil den Altersangaben zugeordnet werden können

15 korrigiert aus: Fehling

[6]

Korridor	Korridor	Korridor
S a a l.	Korridor	Küche
		Rezeption
		Korridor
		Lehrzimmer
		Büro + Seminar
		Abfahrraum
		Salon
Korridor		II Treppe

1768
 150

 1818

C. G. ...
 ...

50
 22

 23.

[6]



1768
 $\frac{50}{1818}$

C.[onsul] Goudstikker
 Senator Bock

50
 $\frac{27}{23}$

G.[rünlich] wohnt in Eimsbüttel

[6a]

16 korrigiert aus: Rauchzimmer

Alle Kröge

Dr. Van. Sauer	Dr. Van. Sauer	Dr. Van. Sauer	Dr. Van. Sauer	Dr. Van. Sauer	Dr. Van. Sauer	Dr. Van. Sauer	Dr. Van. Sauer	Dr. Van. Sauer	Dr. Van. Sauer
18 35	18 06	29	29	41	14 35	14 40	15 57		

[7]

Älte Kröger							
Fr. Sen. Langhals	Hoffstede	Die Consulin	Grätjens	Die alte Kröger	Köppen	Consulin Öv. ¹⁸	Just. Kröger
Antoinette	Wunderlich	Frau Köppen	D. a. B. ¹⁷	Consulin Kröger	Sen. Langhals	Der Consul	C. Öv. Grabow

1835	70	1835
1806	29	1680
29	41	155

17 D.[er] a.[alte] B.[uddenbrook] korrigiert aus: Grabow

18 korrigiert aus: Just. Kröger

[8]

Nach dem Tode des Consuls.

Ende 55.

Vormund Justus Kröger

{ Christian trifft ein
 Vermögensverhältnisse
 Thomas und der Procurist
 Christian im Geschäft
 Jürgen (Paul) Kröger wird kleiner Beamter
 |56.
 Gotthold niederl. Consul

56.

Gotthold stirbt

Thomas Consul

Thomas nach Amsterdam. Verlobung.

In L.[übeck] Verlobung Marie Claras

Ende des Jahres gleichzeitige Hochzeit.

57.

Antoniens zweite Verlobung: »Nun heirathen wir auch bald«

Christians.

Christian nach Hamburg

58.

59.

Antoniens II. Scheidung

[8a]

90 000 : 15 = 6000

95

19

10

45

Gesellschaft z.[ur] Z.[eit] des Senators

[9]

Zur Familie: Weinschenk's Buddenbrook's

Justus Kröger und Frau geb. Oeverdieck

x Holzgroßh.[ändler] Oeverdieck (S.[iehe] d.[ie] Brem[er]s. [?])

u. Frau geb. Kistenmaker

x Consul Eduard¹⁹ Kistenmaker " " " Möllendorpf

x Stephan Kistenmaker " " vom Lande

x Consul August Möllendorpf u. Frau Julchen Hagenström

x Consul Hermann Hagenström " " geb. Huneus

x Dr. Moritz Hagenström " " " Puttfarcken

Tochter von Hermann und Sohn von Moritz sollen heirathen.

Langhals' (die alte Senatorin Möllendorpf ist eine geborene)

x Huneus Holzhändler (2 Brüder, einer Senator[])

x Senator Dr. Gieseke mit Frau geb. Huneus

x Senator Dr. Cremer | Bürgerm. Dr. Langhals x

Consul Peter Döhlmann u. Tochter

Makler Gosch

x Dr. Grabow

x Baumeister Voigt –

x Pastor Pringsheim

x Friedr.[ich] Wilh.[elm] Marcus

x Herr und Frau Stuh

x Grobleben

x Barbier Wenzel

x Nachbarn Fischergrube: Iwersen. Dankwart

x Der alte Postbote

Telegramme

Eduard & Stephan Kistenmaaker

August Möllendorpf

[9a]

- [10] Typhoid, das biliöse, schwere Form des Rückfallfiebers; die für das letztere charakteristischen Spirillen im Blute. Von Anfang an eine schwere Gelbsucht, welche nicht auf Störung der Gallenabsonderung, sondern auf allgem.[einer] auch noch durch andere Zeichen (Blutungen in Haut und Schleimhäuten) sich bemerkbar machenden Blutzeretzung beruht, die in kurzer Zeit den Tod des Kranken bedingt.

Typhus beginnt mit allgemeinem Krankheitsgefühl, psychischer Verstimmung, großer Mattigkeit, Appetitlosigkeit, unruhigem Schlaf, Kopfschmerzen, Schwindel, Gliederschmerzen, Nasenbluten. Frostanfall, hohes Fieber. Auf der Haut des Bauches und der Brust einzelne rote, linsengroße Flecken, durch Fingerdruck zu entfernen, kehren sofort zurück. Körpertemperatur in den ersten 8 Tagen 40° Puls 90–100 Schl.[äge] i.[n] d.[er] Min.[ute]. In der 2^{ten} Woche keine Kopfschm.[erzen] u.[nd] Gliederschm.[erzen] mehr. Der Schwindel heftiger, Ohrenbrausen, Schwerhörigkeit. Gesichtsausdruck stupider, Theilnahmlosigkeit. Verdunkeltes Bewußtsein, Schlafsucht,

- [10a] Betäubung. Stuhl u. Urin unter sich. Regungslos in Rückenlage, im Bett herabgesunken, Kniee gespreizt. Atmung schnell und oberflächlich Wangenfärbung bläulich, Augenl.[ider] halb geschl.[ossen] Zahnfleisch, Zähne und Zunge mit einem schwärzlichen Belag versehen, der Atem stinkend. Der Unterleib aufgetrieben, Flecken zugen.[ommen] Temp.[eratur] 40–41°. Puls 110–120 Schl.[äge] i.[n] d.[er] Min.[ute] In der dritten Woche erreicht die Schwäche ihren höchsten Grad, die lauten Delirien hören auf, Unempfindlichkeit. Oft tödtlicher Ausgang um d.[iese] Zeit. In günstigen Fällen am Ende der 3^{ten} Woche Abnahme der Krankheitsersch.[einungen]

Behandl.[ung] Großes, oft gel.[üftetes] Zim̄er. Temp.[eratur] nicht über 17°. Reinlichkeit. Vor dem Wundl.[iegen] schützen. Rein.[igung] des Mundes mit nassen Leinwandläppchen. Mischung von Jod und Jodkalium, Chinin, Antipyrin. Leicht und kräftige Diät. Cognac

Gegen das Fieber Vollbäder, langsam kälter (Fußende) dann Stärkung. Tag und Nacht alle 3 Stunden hineinzutr.[agen] [10b]

[10c]

Gerda 48
 Sesemi 75
 Tony 50
 Erika W. 31
 Klothilde 50
 Fr.[iederike], H.[enriette], Pf.[iffi] Buddenbr. 55, 54, 53

Hanno stirbt im Frühjahr 77

Gerda reist September

77

56

21

Weizen

1000 Kilo = 210 C[ourant] m. [ark] ? 100 000 Kilo

[11]

21 000,000 Cm

Roggen

1000 Kilo = 158 Cm ? 50 000 Kilo

50 000

158

400 000

250 000

50 000

Cm 7,900|000|

21 000

7 900

7 500

7 400

43 800

Hafer 1000 Kilo = 150 Cm ? 50 000 K

$$\begin{array}{r} 150 \\ \underline{\quad 5} \\ \text{Cm } 7,500|000| \end{array}$$

Gerste 1000 Kilo = 148 Cm = 50 000 K

$$\begin{array}{r} 148 \\ \underline{\quad 5} \\ \text{C } 7400|000| \end{array}$$

[11a] 1 S.[ack] = 20 Cm ? 1000

$$\begin{array}{r} 20000 \\ \hline 1000 \text{ Kilo} = 80 \text{ Th. ? } 100000 \text{ K} \\ \hline \begin{array}{r} 78 \\ 53 \\ 25 \\ \hline 78 \\ 3 \\ \hline 221 \end{array} \end{array}$$

53	<u>3</u>	8000, 000
	159	<u>3</u>
		24 000

[12] Ernte. Man unterscheidet bei den Getreidearten: Milchreife, Gelbreife, Vollreife, Totreife. – Der Zeitpunkt zur E.[rnte]: wenn die Körner »gelbreif« geworden, wenn sich das Korn über den Fingernagel brechen läßt, wenn beim Weizen die obersten Halmknoten sich bräunen. Am längsten kann man den Hafer stehen lassen.

Preise i.[n] d.[en] Jahren 51 – 80

Weizen: 211,0²⁰. Roggen 161,4 Gerste 153,6

Hafer: 155,2 für 1000 Kilo

[13] Todesfälle: Consulin B.[uddenbrook] (St[üwing]) M^{me} Kethelsen, Consul Döhlmann, Justus Kröger.
Christian. (St. Kistenmaker)

20 korrigiert aus: 215,0

Th.'s Vermögen. Liquidation. Marcus. Gerda will fortziehen.
 °(Mißtr.[auen] d.[er] Lieferanten)° Proteste. Hausverkauf und Neu-
 ankauf. (Gosch) Ida Jungmann entlassen.

Frau Permaneder.

1877	75
1869	35
8	40

47

Hanno: i.[m] J[ahre]. 74 = 13 Jahre a.[lt] [13a]

75	14
76	15
77	16

Ida Jungmann:

1835 " 20 Jahre alt

1876 " 61 ||Ja|| "

Elis.[abeth] Grünlich: geb. 1868

1876	35	41	20	61	1877	
					1868	
					9	77
						68
						9

Erbgrabnis: [14]

Am Rande des Gehölzes, mit gothischer, von einem gr.[oßen]
 Sandsteinkreuz gekrönter Namensplatte. Steinerne Deckel mit
 plastischem Familienwappen, von Grün umrahmt.

[Rückseite leer mit Briefbogeneindruck München, den]

[14a]

- [15] Damast
 Rotspon
 ||Mengsstr.||
 Pau
- [16] Geboren 15 Apr.[il] 1861
 An s.[einem] Geburtst.[ag] 1869 spielt er vor, 8 Jahre alt.
 Die Musik. Herr Edmund Pfühl. Gerda. Wagner.
 Organist.
 Bedenken des Sen.[ators] hiergegen: I Der Entfremdung wegen
 II Des Befindens wegen
 Zähne. °Zahnarzt Brecht°
 Magen
 Allgem. Zartheit. |Wunde|. später bei Kai
 ||Poe||
 Altklugheit »Wie geht es dir«
 »Und so weiter« (Überg.[ang] z.[ur] Schule)
 III Der geistigen Absorbierung wegen
 Schule. Fehlen. Unaufmerksam.
 Kai Graf Mölln
 Horn, Glas, Luft. Unsere Hedwig
 Ida. Liest vor. Hingebung
 Träume. Schwäche. Weinen.
 Straßen hersagen
 Familienpapiere.
- [17] Thomas i. J. 1874 - 48 Jahre alt
 Gerda - 45 -
 Hanno - 13 -
-
- Gerda und T.
 Lieutenant von Throta
 Befinden, Todesahnungen, Drängen in Hanno
 Religion und Philosophie
 Testament.

Travemünde, mit Christian, Gieseke, Döhlmann, Gosch.

1874	45
<u>1856</u>	<u>18</u>
18	27

Die alten Krögers sind 1875 71 und 66 J. alt. [17a]

Erbstücke. Die alte zu Wittemberg gedruckte Bibel. Der Familienring mit grünem Stein. Die lange Urkette. [18]

Februar 62 : Senator [19]
 Juni 62 : Erster Entschl. betr.[effend] d.[as] Haus
 ” 63 : Einzug

|T.'s Wunsch betr. d. n. Haus|
 |Verzagtheit. Gründe dafür. Geschäfte|
 |Spricht mit Tony|, |Gosch|, |Voigt|, |(Kistenmaker)|
 |der Mutter (Comptoirs vermieten[?])|
Hanno »Lernt nicht spr.[echen]«		Brummküsel
Reuter.		Christian will heirathen
Mein Sohn der Senator	,	Haar schlicht
Wachsen des Hauses dem kl.[einen] Bl.[umen] Laden gegenüb.		
Richtfest. Einzug		

Christian krank in Hamburg
 Clara stirbt. Tib. ” ” Erbschaftssache.
 Oeynhausen
 Krieg

Justus Johann Kaspar

Iris

Mißstimung und Verstörung durch das Neue. // Es kömt immer zu [19a]
 spät, wenn man sich nicht mehr recht darüber freuen kann.

Fühlt sich älter, als er ist.

/ Es köm̄t mit allem kleinlichen, störenden Beiwerk der Wirklichkeit, mit dem man in der Phantasie nicht gerechnet hat /

Empfindet, daß er den Erfolg nicht mehr so in Händen hat, wie früher.

Wenn das Haus fertig ist ...

Sie hat gesagt bei H.^s Geburt das von der neuen Zeit gesagt und es hat geschienen, als hätte sie recht. Aber er weiß, das oft die äußeren Zeichen und Symbole des Glückes, °Aufstieges° erst sichtbarlich und greifbar werden, wenn es schon wieder abwärts geht. Sie brauchen Zeit, anzukömen, wie das Licht eines Sternes, von dem man nicht weiß, ob er nicht schon im Erlöschen begriffen ist, schon erloschen ist, wenn er am hellsten strahlt ...

Gerda
Hanno
der Brief
Christian

[20] Armgard von Schilling
Herr von Maiboom auf Sierksrade²¹
Jürgen Kröger: Beamter in Wismar

[21] Nachlaß des Consuls : 750,000
Theil der 4 Kinder : 187,500

Thomas Mitgift	50 000
Christian ”	50 000
Clara ”	80 000
	<u>180 000</u>

Privatverm. d. Consulin	<u>570 000</u>
Thomas hat noch zu bek.	157 500
Clara —————	127 500 an Tib.[urtius]

21 korrigiert aus: Gr.[oß] Poggendorf

Christian hätte		157 500
Tony hat		127 500
		570 000
		570 000
		490 000
		80 000

W.[einschenk] Anf.[ang] 1870 verhaftet [21a]
 frei " 1873

Die alten Kröger sterben 1849 u. 51 [22]
 Justus ist um 1800 geboren. Setzt sich 1850 zur Ruhe

Jürgen²² Kröger studiert mit 20°(1846)° und wird dann kleiner
 Beamter
 Jacob kommt mit 16°(1844)° nach Hamburg, bringt später Alles
 durch.

	55
55	44
1846	11
9	16
	27

ist 1849 = 75 J. [22a]

	75
	1774
	1835
	1774
	61
15	1774
	25
	1799
1800	

22 korrigiert aus: Paul

[23]

Im Jahre 57

750 000
- 50 000
700 000
- 80 000
620 000
- 51 000
569 000
+ 50 000
619 000

[24]

14. I. 58. Attentat durch Orsini auf Napoléon, als er in die Oper fährt.

Sorgfalt des Kaisers für die sozialen Fragen. Bäckereikasse mit Zuschüssen aus der Stadt, mäßige Brotpreise fürs Volk. Wasserbauten, Dämme, Flußkorrekturen gegen die Rhoneüberschwemmungen. Bauunternehmungen, Beschäftigung für die Arbeiter, gesunde Wohnungen.

7. X. 58 Wilhelm wird Prins-Regent.

1854-58 Siehe W. S. 455

Gasbeleuchtung in städtischer Regie: Ende der 50^{er}.

Die Stadt in den 30^{er} & 40^{er} Jahren S. Pl. S. 1-5

Nach dem Aufschwunge des öffentlichen Lebens in Deutschland während der Revolutionsjahre war die Periode der Reaktion gefolgt, und T.[homas] wendet sich desto mehr den intern städtischen Dingen zu. »Alles Vergängliche -«. (Interesse für Frankreich)

Bürgerschaft. Bürgerausschuß.

Geht den Juristen |Senatoren| zur Hand.

Bauordnung (53)

°Ausarbeit.°[ung]

Angeleg. des Lauenburger Zolles (54)

Finanzen. Convertirung einer Staatsanleihe. Steuern

Wird in die Direktion der Büchener Eisenbahngesellschaft gewählt. Lübeck-Hamburger Bahn S. Pl. S. 55, 56.

Postdepartement. S. Pl. S. 72, 73

Graue Schwestern²³ später.

Die Stadt gegen früher S. Pl. S. 94, 95

Die Kaufs.[umme] betrug 100 000 [25]
 Eigentlich müßten Gotthold u. Olga je ein Drittel = je 33,335 erhalten
 Da Olga nur die Hälfte dieses Drittels *courant* beansprucht, würden

$$\begin{array}{r} 33.335 \\ + 15.000 \\ \hline = 48.335 \text{ bezahlt werden.} \end{array}$$

Nun hat aber Gotthold bei seiner Etablierung 100 000 ausgezahlt bekommen und ein für alle Ma[] sind ihm nur andere 100 000 noch testamentarisch zugesprochen, womit er *abgefunden* ist.

Der Alte verweigert ihm jede Entschädigungssumme für das Haus und bezahlt seiner Tochter (anstatt ihr testament. die Hälfte der Kaufs. zu vermachen = 50 000) *courant*²⁴ 25 000.

Die Firma macht also eine Ersparnis von:

$$\begin{array}{r} 48.335 \\ - 25.000 \\ \hline = 23.335 \end{array}$$

[nicht zuordnenbare Zahlen] [25a]

$$\begin{array}{r} 1.80 \\ \hline 3,60 \end{array} \quad [26]$$

²³ korrigiert aus zwei nicht entzifferbaren Wörtern

²⁴ möglicherweise korrigiert aus: *coulant*

1848. Die Herzogtümer Schleswig und Holstein sind mit Dänemark durch Personalunion vereinigt. König Christian VIII. stirbt 48, und sein Nachf.[olger] Friedrich VII. verkündet die Einverleibung Schleswigs in Dänemark, während Holstein eigne Verfassung. Die Schleswig-Holsteiner fordern gemeinsame Verfassung und den Eintritt Schleswigs in den Deutschen Bund und griffen als Friedrich die Herzogt. durch Truppen besetzen ließ, zu den Waffen und gingen Preußen um Hülfe an. Preußische und Hannover'sche Truppen verjagen unter Wrangel die Dänen und dringen bis Jütland vor (April & Mai 48) Ende August 48 tritt Friedr. Wilhelm vom Kampf zurück.

[27]

Der alte B.

	900,000	
Mitg. Olly	<u>80,000</u>	
	820,000	
Gotth. Etabl.	<u>100,000</u>	
	720,000	
Haus Mengsstr.	<u>100,000</u>	
	620,000	
Olly Entsch.	<u>25,000</u>	
	595,000	
Verdienst	<u>200,000</u>	
Nach dem Tode	795,000	
Gotth. Erbe	<u>100,000</u>	
	695,000	
Olly Erbe	<u>267,000</u>	
Kleinrst.[?]	<u>428,000</u>	
	420,000	
Consulin Mitg.	<u>100,000</u>	50000
	520,000	16666
17000		<u>3</u>
<u>3</u>		49998
51000		

Travemünder Landbezirk: Herrenwyk, Gneversdorf.

Holstenthor Landbezirk: Krempelsdorf, Schönböcken

Ritzerauer Landbezirk: Groß- u. Klein-Schretstaken

Wortführer: 2 Stellvertreter

Protokollführer (Jurist)

Comissare des Senates

- [30] Auf Louis Philipp wurden acht Mordanschläge gemacht. Attentat (bei der Feier der Julitage 1835) durch den Corsen Fieschi mit der Höllenmaschine auf den Boulevards. 18 Personen aus der Umgebung des Königs, darunter der greise Marschall Mortier, umgekommen.

Lola Montez wurde Gräfin von Landsfeld

März 48 Aufstand in Wien. Studenten u. Volk. Metternich nach England. Anarchie. Preßlärm und Vereinsunfug. Der Kaiser nach Innsbruck. Kehrt zurück, als (Juli) der konstituierende Reichstag zusammengetreten.

7. März 48 wird in Berlin Preßfreiheit bewilligt und stellt Umgestaltung der deutschen Bundesverhältnisse in Aussicht. Aber es haben Zusammenstöße zwischen Militär und Volk stattgefunden, und man verlangt Entfernung der Truppen und Errichtung einer Bürgerwehr. Polen und andere Fremde wiegeln auf. Zusammenrott.[ung] vor dem Schlosse. 18. März: Infanterie rückt aus dem Schl.[oß] 2 Schüsse unbek. woher. Vierzehnstündiger Straßenkampf. Am Morgen des 19^{ten} meisten Barrikaden durch die Kartätschen zerstört. Befehl des Königs zum Abzug des Militärs, entläßt Ministerium, bewilligt Bürgerwehr zum Schutze von Stadt u. Schloß. Unbedingte Amnestie für alle politisch Verurtheilten. 21. März: Proklamation, feierlicher Umzug durch die Stadt: tritt als konstitutioneller König an die Spitze eines freien und einigen Deutschlands. Einige Wochen später unternimmt es eine aus allgemeiner Wahl hervorgegangene konstituierende Nationalversammlung für die pr.[reußische] Monarchie eine Repräsentativ-Verfassung auszuarbeiten.

Grabow	[31]
1876	
- 1835	
41	
30	
41	
71	

Marcellus Stengel (Haase)

Zähne sind mit 15 Jahren schon ausgez. unterminirt, verbraucht. S.[eine] Ged.[anken] darüber. [32]

Wunde heilt schwer.

Beim Essen.

||Verzagtheit: Es lastet mehr auf ihm, als ... ||

Aufathmen, Seufzen

Todesfälle um 75 [33]

Consulin Buddenbrook (Stüwing)

M^{me} Kethelsen

Consul Döhlmann

” Justus Kröger

Krankheit u. Tod der Consulin. [34]

(Dr. Langhals. Christian. Die alten Freundinnen)

Scene im Frühstückszimmer. (Die Leiche nebenan. Theilung der Gegenstände °(Tony)°. Christian und Thomas. A. Puhvogel. Haus soll verkauft werden. Tony. -[])

Begräbnis. Gosch kauft. Besuch Hagenströms. Tony. Verkauf. (Fr. A. Permaneder-Buddenbrook, Witwe.)

Thomas' Vermögen. Geschäft beim und nach dem Kriege. Travemünde. (Hanno)

||Tony sieht Morten wieder.||

Freundinnen der Constulin
 Alte Senatorin Langhals
 " Constulin Kistenmaker
 Pastorsgattinnen
 Damen Gerhardt
 |Mortet war in Breslau|
 |Ist 71 45 Jahre alt|

[34a]

71	
55	
16	
50	
66	
71	55
16	29
45	45

[35]

Christian

Oktober	55	Kommt er von Valparaiso nach L. arbeitet bei Thomas.
Anf d. J.	57	Geht er nach Hamburg und gründet selbstständ. Firma. Verhältnis dort.
i. J.	61	Macht er Bankerott und geht nach London
	62	will er dort heirathen, was die Mutter verbietet.
°Clara stirbt°	63.	Krank in Hamburg (a. d. Rückreise begriffen)
von	63	bis zum Schluß in L. (Kleine Agentur, Suitier, nach 67 kurze Zeit bei Erikas Gatte)
		°zwischen 63 und Ende noch einmal in London, wo er seine Liebe wiedersieht.°

[35a] [unzuordnenbare Rechnung]

Ba = Barrium 137.

[36]

Ba ist auch ein silbernes, aber leicht oxydierbares Metall. Ba SO₄ köm̄t in der Natur als Schwerspat vor und wird in gepulvertem Zustande unter dem Namen Permanentweiß als Anstrichfarbe gebraucht. Es ist nebenbei das gebräuchlichste Fälschungsmittel und löst sich, weder in Wasser noch in Feuer.

Ba Co₃ heißt als Mineral Witherit, und ist giftig. Ba CO CO₃ [sic] Chlorbarium löst sich leicht in Wasser und ist gebr. Reagenz auf Schwefelsäure. Man erkennt die Barrium und Stortiumverbindungen, daran daß

sie Flāme rot färben, und daß Schwefelsäure in ihren Lösungen einen weißen Niederschlag erzeugt.

[36a]

Sr = Strontium 87,5

Sr SO₄ oder Cölestin und Sr CO₃ oder Strontianit finden Verwendung [unleserlich] Feuerwerkern weil |Strontium, weil| die Flāme rot fä[rbt]

1857

[37]

Tony geht Mitte März nach München

Gegen Ende April köm̄t sie zurück.

Ende Mai |erscheint Permaneder|

Christian nach Hamburg

Anfang Juni erscheint Permaneder

bleibt bis Mitte Juni, ||hält nach seiner Abreise brieflich an.||

Juli, August Sommerreisen

Ende September Hochzeit

1858

Th.s Thätigkeit

Briefe aus München

Das Kind und sein Tod

1859

Scheidung

[darüber und am Rande nicht zuordnenbare Rechnungen]

[37a]

In Schwartau:
 Der alte Möllendorpf
 Seine Frau
 Ihr Sohn |und|
 Seine Frau Julchen H.
 ||Fräulein Möllendorpf||
 Hermann Hagenström
 °Mit Frau° geb. Huneus und Tochter°
 Dr. M. Hagenström
 Seine Frau, geb. Puttfarken²⁵

°Kind°

°Sohn°

[38]	Antonie heiratet zum ersten Mal mit 20 J.	i. J. }	1847
	Erika wird geboren		1848
	Scheidung der ersten Ehe		1849
	Antonie heiratet zum zweiten Mal mit 30 J. }	Im J.	1857
	Die Ehe wird geschieden	”	1859
	Erika heiratet mit 19 Jahren	”	1867
	Zusammenbruch	”	1869
	Der alte B. stirbt mit 75 Jahren . . .	I. J.	1845
	Der Consul stirbt mit 55 Jahren	”	1855
	Marie wird geboren	I. J.	1836
	Marie heiratet ins Ausland mit 20 J	”	1856
	Die Firma ist durch den Vater des alten B. gegründet i. J. }		1764
	Als der alte B.		6 Jahre alt war

[39] Allein – Mine –
 Thätigkeit – Bürgerm.[eister] –

²⁵ es folgt ein unleserlich gestrichenes Wort

Empfindungen nach dem Verlust von 66 (Innerlich nicht

h.[omme] d'.[actio]n. genug. - []]

Zeitw. Annäherung an Ch.^s Ansicht »Alle Kaufleute«

Seine Bemerkung über den produzierenden Stand

Bürgerl. Deputirter fürs Finanz-Departement, Commerz-Collegium, die Rechnungs-Revisions-Deputation, das St. Annen-Armenhaus und zum Mitvorsteher des Hl. Geist-Gotteshauses erwählt. [40]

Hauptsächl. nach 1868 (Zollverein) Umwälzungen. Köppen bankerott. Möllendorfs Moratorium. Neue Familien (Krämer) kömen auf. Allen voran aber Hagenströms. [41]

Gerda Arnoldsen: schweres, dunkelrotes Haar, nahe bei einanderl. br. Augen, weißes, schönes, ein w.[enig] hochmüthiges Gesicht. Breite, weiße Zähne. [41a]

Gotthold [42]

	1842		1850	
	46		1796	
geb.	1796		54	
heir.	25			1855
”	1821			1796
	1822	Fried., geb.	1856	59
Fr. i.J. 42	1842	J. alt	1796	
	1822		60	
	20	J. alt		1850
i.J. 1842 hat Friederik[e]	20			1842
Henriette	19			8
Pfiffi	18			
i.J. 1850	28			
	27			
	26			

454	PARALIPOMENA	
1856	50	57
<u>1796</u>	<u>33</u>	<u>33</u>
60	17	24

- [43] Hanno hellbraunes, sehr weiches Haar. Leicht gewellt bis auf die Schultern seines Schürzenkleidchens. Hände der Buddenbrooks. Nase des Vaters und Urgroßvaters, Flügel sehr fein. Längliches, schmales Untergesicht. Wehmütig und ängstlich verschlossener Mund. Goldbraune Augen mit bläulichen Schatten.

Schlankgliedrig und lang^oärmelich^o für sein Alter.

Geb. 1861

- [44] Herm. Hagenström hat 53 geheirathet. Seine älteste Tochter ist i. J. 72 = 18 Jahre alt. Moritz' Sohn ungef. ebenso.

72	54
<u>55</u>	
17	

Hanno : April 72 – 11 Jahre.

Die Hagenström'schen Söhne |16, 14, |12| und |15, 13, |
|15, 13 und 14, 12|
14, 12 und 13, 11

Maiboom hat Frau und drei Kinder hinterlassen.

Najaden, Halmstadt, Friederike Överdiek

- [44a] W.[einschenk] wird Anfang 70^o auf 3^{1/2}J.^o inhaftirt, kömt Anfang²⁶ 73²⁷ frei, sodaß ihm 1/2 Jahr erlassen wird.

²⁶ korrigiert aus: Mitte

²⁷ korrigiert aus: 72

Christian erhält im Voraus: [45]

	10000	für Schulden
	15000	bei der H.[amburg] ^{er} Liquidation
	5000	Bei Reisen, für Schulden, ütung bei Krankh.[eit]
als Unterst.	<u>30000</u>	
	157500	
	<u>- 30000</u>	
	127500	
	<u>+ 22500</u>	
	150000	
	<hr/>	
	157500	
	30000	
	<hr/>	
	127500	

Verlust in Frankfurt 20000 Thaler [45a]

		Thomas		[46]
Erbe	157,500		<u>432000</u>	
erste Mitg.[ift]	+ 50,000		532000	
	<u>207,500</u>		650000	
Gerda Mitg.	+ 300,000			
	<u>507,500</u>			
Verd.	+ 42,000	bis zum Neubau		
	<u>549,500</u>			
Das kl. Haus	+ 40,000			
	<u>589,500</u>			
Das gr. Haus	- 100,000			
	<u>489,500</u>			
Haus Mengstr. Antheil	+ 22,500		<u>72</u> 90000	
	<u>512,000</u>		<u>63</u>	
Verl.[ust]	- 80,000		9	
	<u>432,000</u>			

Haus Fischergrube, Speicher, Lager

[46a] [Unterschriftenproben Thomas Mann]

- [47] Andacht
 Religion (Ballerstedt²⁸)
 Lateinisch (|freis.[inniger] Oberl.[ehrer]) Mantelsack
 Chemie²⁹ (Schaper) (tiefe Oberl.[ehrer]) Marotzke
 Englisch (Dinte [?] Ungl.) Modersohn³⁰
 Geographie (schwindsüchtige Oberl.) Mühsam
 Zeichnen (Herr Drägemüller³¹)

Direktor Dr. Wulicke
 Herr Tietge

[48] Bei der Taufe anwesend:

|Die Eltern|
 |Die Amme|
 |Die alte Consulin|
 |Antonie,| |Erika|
 |B.'s Breitestr.|
 |Christian|
 |Consul Krögers|
 |Ihr Sohn, der Beamte (Jürgen)|
 |Paar Tiburtius|
 |Klothilde|
 |Sesemi| |Herr Fr.[iedrich] W.[ilhelm] Marcus|
 Ida Jungmann
 Diener, Mädchen, Grobleben

Bürgerm. Oc.
 Sein Neffe, Sohn des verst. Holzhand.
 mit Frau, geb. Kistenmaker

28 korrigiert aus: Mertens bzw. Mollner [?]

29 korrigiert aus: Mathematik

30 verbessert über einem unleserlichen Namen, der ebenfalls mit M begann

31 vermutlich ergänzt aus: Dräge

Justus³² Johann³³ Kaspar

Das Landes-Vaterunser.³⁴

[49]

Unser Landesvater, der du bist in der Residenz,
Hochgeehrt werde dein Name,
Zu uns kōme der Steuereinnehmer,
Dein Wille geschehe, wie in der 1. Kāmer, also
auch in der 2.
Unser trocknes Brot laß uns heute;
Vergiß uns unsere Forderungen, wie auch wir
vergessen deine Versprechungen.
Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns
von der Revolution.
Deñ dein ist die Gesetzgebung, die Verwaltung und
die Ausübung ohne Einschränkung und Verteilung. Amen.

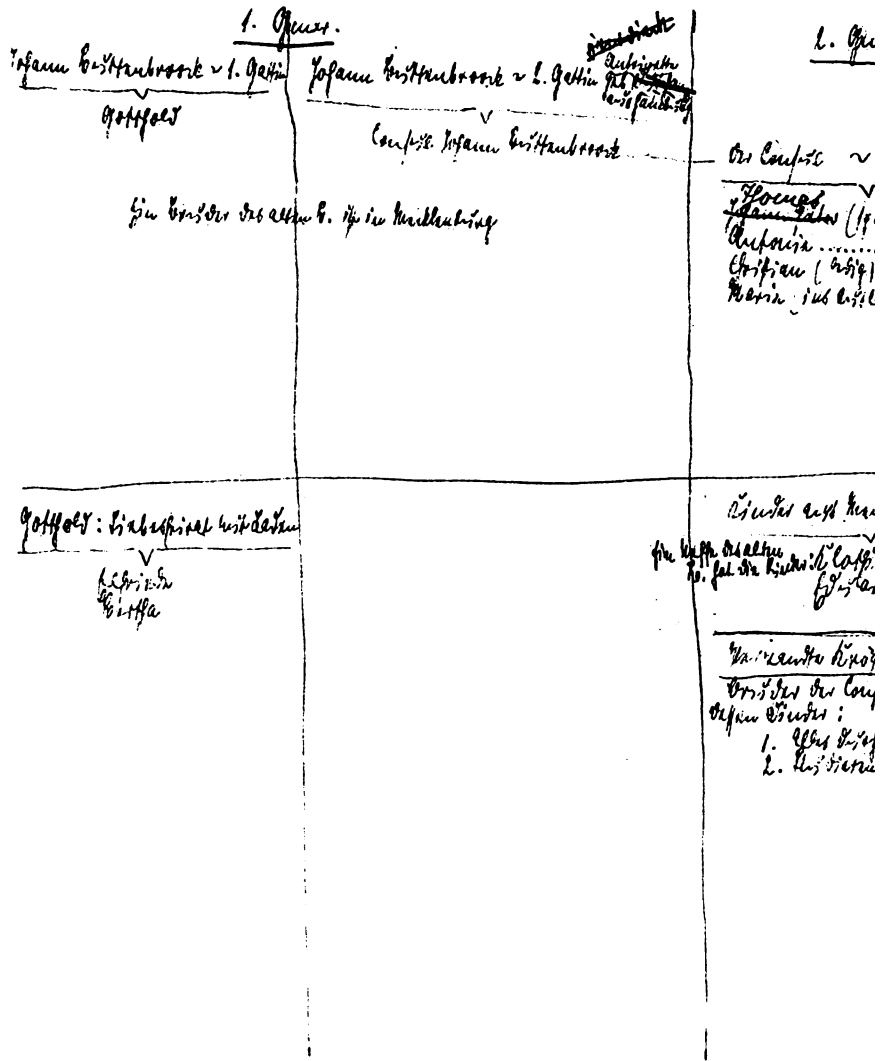
Aus »A-B-C-Buch der Freiheit« von
Wilhelm Sauerwein, genañt »Essig«,
1834.

32 korrigiert aus: Thomas

33 Johann] gestrichen folgt: Lebrecht

34 von fremder Hand

[50]



nr:	J. d. A. G. G. G.	
pt. Kötter	<p>Quat Joseph Vater u. pt. August der Joseph</p>	<p>Andreas ~ 1. Mann: Long Christi</p>
: Sander!		<p>Andreas ~ 2. Mann: Long Christi</p> <p>Es waren fika ab steller für Stimmung</p>
aus dem (Kötter)	<p>Joseph (Kötter)</p>	
<p>klau. Kötter</p> <p>Edw W</p>		
nr:		
Kötter (Kötter)		
<p>Joseph Vater Kötter</p>		

[50]

1. Gener.		Antoinette geb. Düschamps aus Hamburg	2.
Johann Buttenbroock - 1. Gattin	Johann Buttenbroock - 2. Gattin		
{ Gotthold	{ Consul Johann Buttenbroock		Der Consul
Ein Bruder des alten	B. ist in Mecklenburg		Thomas ³⁵ Antonie Christian Marie (ins
{ Gotthold: Liebesheirat mit Laden			{ Kinder aus Meck
{ Elfriede Bertha			{ Ein Neffe des alten B. hat die Kinder
			Verwandte Bruder der Kon Dessen Kinder: 1. Alles durchgeb 2. Studieren vers.

Gener.	3. und 4. Gener.	
- geb. Kröger		
(sp.[äter] Senator)	— Thomas ³⁶ - geb. Arnoldsen aus	
	Antwerpen	
(ledig) Ausland verheiratet)	Johann (stirbt früh)	Antonie - 1. Mann: Kauf. Grünlich ³⁷
		kinderlos Erika / betrügerischer Schwiegersohn
		Antonie - 2. Mann: Fabrikant Chelius ³⁸
		Hermann Erika Direktor Erich Steinert
lenb. Nebenlinie		
Klothilde Eduard		
Kröger: sulin (coulant)		
r.[acht] [?] Kleiner Beamter		
	<p>35 korrigiert aus: Johann Peter 36 korrigiert aus: Johann Peter 37 korrigiert aus: Conradi 38 korrigiert aus: Kaufm.[ann] Kämpf</p>	

[50a] 2. Gener. Freunde, Bekannte etc.
 Der alte Senator Eschenberg
 Der alte Gädertz (Makler)
 Ein Ähnlicher (Kunstkenner)
 Pastor Wunderlich (vor.[iges] Jahrh.[undert] freisinnig)
 Arzt. Dr. Gütschow-Maret (Thermometer, Taube & Franzbrot)
 Weinhändler Maßmann

x Huneus = Goßmann + Eschenburg, Millionär.

»Sie hungert«

3 Gener. Freunde, Bekannte d. Senators.

Peter Rodde (heruntergek. Geschäft. Theaterlieb. Stirbt, hinterl.
 Tochter mit 400 Mark jährlich)

x |Goßmann| (Geschäft auf der Höhe. Culinarisch. »Sie hungert,
 meine Herren!«[])

Schunk (solider Makler und Schönheit. Verkauft das Haus.)

Senator Dr. Ritscher (Verhaftung des Schwiegersohns)

Senator Klug (Suitier. Schlechter Berater von Christian)

Weinhändler Pflüg

Krafft Tesdorpf (rechtz.[eitig] zurückgezogen. Rentner, Badedi-
 rektor, [mehrere unleserliche Wörter] Bruder Carl. Krach mit [unleserlich]
 wehr. Hat eine |alte| Kohn geheiratet.

Familie Kohn (Fehling) Söhne: Consul (Gänseleberpastete) und
 Rechtsanwalt

(Intrigant) kaufen das Haus. Wollen Schunk übervorteilen.

Offiziere der Garnison: Kuhn und Kotze

Das Kind, (von Na[?]en) der eine Tochter der Jugendgeliebten
 d. Senators heiratet)

Pastor Petersen (Huren und Saufen) – Candidat Lütjens (noch
 fanatischer. Lehrer des kl. Johann)

x

Bürger

Herr u. Frau Muhle (leiht Christian »Herrn v. d. Hohen Schule«[])

Herr Groth
 Herr Kruse
 Consul Hamann
 Grobleben (Arbeitsmann im Hause)]

} Nachbarn beim Hausverkauf.

Zum Roman,

[Zum Roman.] [50b]

Fragen

[51]

- Stimmung in Lübeck vor 70/71
- Die alte Geldwährung (Courantmark, Silbergroschen, Schilling) Wann wurde die neue eingeführt.
- Getreidepreise. (Krach beim Jubeleum)
- Lübecks Handelspolitik von 1830-70. Ob und wann im Zollverband oder Freihaven oder eigener Stadtzoll.
- Das Herunterkommen des Geschäftes etwa in den Jahren 1860-75. Welche allgemeinen und speziellen Ursachen lassen sich für solchen Vorgang anführen?
- Wo tagte die Bürgerschaft.
- Wie geht die Senatswahl vor sich.
- Wann ist die Eisenbahn Lübeck-Büchen-Hamburg evl auch L.-Travemünde fertig gewesen.
- Genauere Lage von Glücksburg. Wie lange fährt man von Lübeck dorthin.
- Zeitungen.
- Wann waren genau die Franzosen in Lübeck und wie verhielt es sich mit der Einnahme, Blücher.
- Die Haube der Dienstmädchen.
- König Friedr. Wilhelm III und IV.
- Straßenbeleuchtung.
- Die Goldschmidtbuden.
- Geschichte des Katharineums. Alte Klasseneinteilung.
- Wie steht es mit der Neigung nach Preußen in L. und wie früh kann sie sich geäußert haben.

[eine unverständliche Berechnung]

77

35

42

- [52] Gesprächstoff
 Hochwasser. Kähne in den unteren Gruben.
 Feuer
 Senatswahl
 Wer von uns an die Vergangenheit erinnert, verliere ein Auge.
 (Russisch)
 Wovon soll der Schornstein rauchen. Kurze Haare sind bald gekämmt. Haufen Mist etc
 Möllendorpfs machen Bankerott
 Peter Döhlmann: Hunyadi-Janos

- [53] Zur Erinnerung der freundschaftlichen Theilnahme an dem frohen Einweihungsfeste des neu erworbenen Hauses mit der Familie Buddenbroock. Oktober 1835.

x x x

Hochverehrter! Nicht versäumen
 Darf es mein bescheiden Lied,
 Euch zu nah'n in diesen Räumen,
 Die der Himmel Euch beschied.

Dir °soll's° Freund im Silberhaare
 Und der würd'gen Gattin Dein,
 Eurer Kinder traudem³⁹ Paare
 Freudevoll⁴⁰ gewidmet sein.

Tüchtigkeit und zücht'ge Schöne
 Sich vor uns'rem Blick verband. –
 Venus Anadyamène

39 korrigiert aus: [?]

40 korrigiert aus: Ehrfurchtsvoll

Und Vulcani fleiß'ge Hand!
Keine trübe Zukunft störe
Eures Lebens Fröhlichkeit
Jeder neue Tag gewähre
Euch stets neue Seligkeit.

Freuen, ja unendlich freuen,
Wird mich Euer künftig Glück.
Ob ich oft den Wunsch erneuen
werde – sagt Euch itzt mein Blick.
Lebet wohl im prächt'gen Hause
Und behaltet werth und lieb,
Den der in bescheid'ner Klause
Heute diese Zeylen schrieb.

JJ. Hoffstede

Tomy

[54]

|H's seien die Crème. |
|»Wie konnte Vater auf G. hineinf.!« Zu viel Respect vor
Gefühlen. Heute ... |
|Thrämentrieschke⁴¹! Grünlich! Permaneder! °Tibur-
tius! °Weinschenk! Hagenströms! der Staatsanwalt! die Severin! |
Trotz alles Unglücks stolz auf ihr Leben. Thilda: »Du
Kameel!«
|Ehem.[aliger] Glanz. »Großvater fuhr vierspännig |
|Gel.[egentliche] Rückkehr ihrer guten Laune. Mit
Hanno: Weihnachtsmarkt, Schwartau. |

41 korrigiert aus: Thränen Schulze

[55]

||Anekdoten, Charakterzüge, Redewendungen etc.||
 ||Der alte Buttenbroock.||

Antonie hält sich im Sommer oftmals bei ihrer Großmutter Kröger vorm Burgthore auf. (Mutter des Coulanten. Luxus.)]

Die |Cons| zweite Gattin des alten B. (geb. Düchamps) hat [bei] ihrem Stoffsohn, der sich nicht mit dem Vater verträgt und ihr die Schuld giebt, immer einen schweren Stand.

Der alte B. ist mit seiner Gattin viel gereist und, wie auch der Consul, in Paris gewesen, woher allerlei Toiletten- und Luxusgegenstände mitgebracht wurden, die 3mal so teuer waren wie heute und hoch in Ehren gehalten wurden.

– Französische Äußerlichkeiten. Die Damen nennen ihre Gatten »Mein lieber Jean«.

Die Mamsell Ida Buchfink – die 1835 etwa 20 Jahre alt ist und später auch noch zum kleinen Johann kommt. Sie liest mit Antonie den Roman »Ein launenhaftes Weib«. Besuchte mit ihr die Goldschmidt-bude ihres Bruders in der Br. Straße.

Charakter Antonies: Intelligent, fleißig, wechselt aber wegen übermütigen Betragens mehrmals die Schule. Ihre Neckerein: Puppenliese, Schirmmadam', der Mann der tanzt, wenn man ruft. – Ihr gekränktes Ehr- und Gerechtigkeitsgefühl bei Gelegenheit des Vorfalls mit Maries Amme. ?

Schulgänge mit den kleinen ||«Semlingers»||, deren Mutter Jüdin ist. Ihr Vater legt dem Consul in geschäftlichen u.a. Dingen, wo er kann, Schwierigkeiten in den Weg.

Der alte B. sowie der Consul sind einfach veranlagt. Die Consuln dagegen hat °(in ihrer Jugend)° die Neigung der Familie Kröger zum Luxus, und diese geht auch auf Antonie über.

Der Consul stirbt als er sich zu einer Gesellschaft ankleidet.

Revolution von 48. Scene am Spion des Landschaftszimmers. Die Bürgerschaft. Der Consul redet mit den Leuten. »Wie wull noch een!«

Als im Hause schon durchaus geistliche Stimmung und Ver-

kehr von Missionaren ist, kommt A. in Pension vors Mühlenthor. Dort erste kleine Liebschaften. Die hohlen Bäume vorm Burgthor. Der Spanier. Aber er ist nicht solide genug: »Nicht einmal Kaufmann«. Sonntag zu Hause. Geschäftsfreunde des immer beschäftigten Vaters. Specksuppe.

Antoniens hübsches Äußere: ein feines, schmales Gesicht, sehr zarte Farbe, etwas vorspringende Oberlippe, graublau Augen, aschblondes Haar. Die Scene vorm Spiegel, als sie sich wegen der Hitze, [den glat] das Haar, das man damals glatt über die Ohren gescheitelt trug, was ein ältliches Aussehen gab, zurückstreicht. –

Nach der Konfirmation – zu Hause. Scene vorm Portal mit Grünlich. Weiteres Auftreten Grünlichs. »Er kommt mir eher weißlich vor«. – A. wird nach Glücksburg⁴² zu Bekannten⁴³ geschickt, wo sich ein Verhältnis mit dem Sohn des Hauses anspinnt. Der Verlobungsring. Der Brief des Consuls. Grünlich in Glücksburg⁴⁴. Der Sohn d.[es] H.[auses] zieht sich zurück. Verlobung. °Antoniens Ehrgeiz und Liebe zu Reichtum und Luxus zu betonen ° A. wieder in Lübeck.

Aussteuer. Hochzeit. Frau Muhle. Leben in Hamburg °Erikas Geburt. °Bankerott. Die Mitgift von 80000 Mark verloren. Trauriges Leben in einem Städtchen der Lüneburgerheide (Ültzen) °Ich habe dich nur des Geldes wegen geheiratet ° Rückkehr nach Lübeck, Scheidung.

Antonie lebt wieder auf. Missionare. Einquartierung. Ablehnende Haltung dem⁴⁵

Geschäftsführer im Speicherkontor (freisinnig, agitiert, Rüge d. [55a]
Senators.)

42 korrigiert aus: Hamburg

43 korrigiert aus: Verwandten

44 korrigiert aus: Hamburg

45 Fortsetzung auf Blatt [3a.]

Fuhrmann Wehrer (desgl. Conflict mit d. Leuten)

Barbier Wenzel (braver Bürger. Genau Alter d. Senators. Dieser bei
s. Begräbnis.)

Mißtrauische Lieferanten nach dem Tode d. Senators:

Tapezierer Ehmman, Matz (Antonie)

Schlachter Schmidt

Bäcker Neddermeyer und Blech

Christians Club-Freunde:

Offiziere der Garnison, Oberlehrer Mertens, ledige Kaufleute
wie Brattström.

Militär: Bis 70 Bürgerwehr Nach 71 Preuß. Militär.

Namen: Ratenkamp. Wessel. Möllendorpf. Wittmaack. |Hoffstede.|
|Köppen.| |Grätjens.| Köstermann. Semlinger (Fehlings) |Lang-
hals.| Koppelman. Perlemann.

BUDDENBROOKS-MAT. MP XI 13 GRÜN MAT. 3		469	
Beginn des Romans	i.J. 1835	35	[56]
Beim Beginn hat der alte B.	<u>- 70⁴⁶</u>	<u>06</u>	
Ist also geboren	i.J. 1765 ⁴⁷	29[?]	
Heirat mit	<u>+ 29 J.</u>	1806	
Also i.J.	<u>1794⁴⁸</u>	<u>1765</u>	
Geburt des Consuls	i.J 1800	<u>41</u>	
Alter des Consuls 1835	<u>35 Jahre</u>	<u>29</u>	
Der Consul heiratet mit 25	i.J 1825	<u>70</u>	
Thomas' Geburt	<u>1826</u>		
Thomas ist i.J. 1835	<u>1835</u>		
	<u>- 1826</u>		
	9 Jahre alt		
Antonie	_____ 8 "		
Christian	_____ 7 "		
(Klothilde	_____ 8 ")	70	
Marie	_____ wird später geb.	<u>48</u>	
Thomas heiratet mit 30	1826	<u>22</u>	
	<u>+ 30</u>	40	
also i. J	<u>1856</u>		
Der kleine Johann geboren (nach 5.J.)	1861	<u>30</u>	
Wahl zum Senator (mit 36 Jahren)	1862	<u>22</u>	
Geschäftsjubeläum	1864	<u>52</u>	
Thomas' Mutter stirbt mit 70 ⁴⁹	1870 ⁵⁰ (Verkauf des alten Hauses)		
Thomas stirbt (mit 50 Jahren)	1876		
Der kleine Johann stirbt mit 16 J	1877		

46 korrigiert aus: 65

47 korrigiert aus: 1770

48 korrigiert aus: 1799

49 korrigiert aus: 72

50 korrigiert aus: 1874

[57]	1869	7	
Familie			
Die Consulin 64 Jahre	1874	71	73
Thomas, 43 Gerda, 40 Hanno	<u>1869</u>	<u>69</u>	<u>69</u>
Tony 42	5	2	4
Christian 41		1875	40
Weinschenk, Erika ^o 23 ^o Elisabeth		<u>1869</u>	<u>14</u>
Consul Kröger und Frau 65 u. 60 Jürgen K. c. 40		6	54
4 Damen Buddenbrook (Mutter 71. Töchter 47, 46, 45[])			75
Klothilde 42			<u>69</u>
Ida Jungmann 54 Rieckchen Severin.			6
Therese Weichbrodt 67, M ^{me} Kethelsen 74			
Diensthöten und allerlei Fremde, alte, arme Leute in der Säulenhalle und auf dem Corridor. 4stimmiger Gesang der Marieen-Chorknaben. Während durch die Spalten der Duft dringt, Verlesung des Ev. Erregung der Consulin. Familienbibel. Draußen noch ein Weihnachtslied. Dann mit O Tannebaum durch die Säulenhalle. Thee, Crème.			
Abends: Karpfen, gefüllter Puter, Eisbaisers.			
Im J. 69 ist Sesemi 67, M ^{me} Kethelsen 74			
(kl. Elisabeth. geb. Anfang 68)			
			71
			<u>5</u>
			66

[57a]	69	
53	<u>55</u>	60
<u>14</u>	14	<u>14</u>
67	1869	74
	<u>1795</u>	
	74	

9	14	23

Die Gesellschaft

[58]

Der alte B.
 Seine Gattin
 Der Consul
 Die Consulin
 Antonie
 Thomas |Christi|
 Christian
 Klothilde
 Frieda a.[us] Marienwerder

Der alte Kröger
 Seine Gattin |deren Eltern Vater|
 Deren Sohn Justus Kröger Bruder d. Consulin
 Seine Gattin deren Eltern: |C. Överdiecks|⁵¹
 Ihre Söhne Jakob und
 Paul

1.G. Pastor Wunderlich
 Jean Jacques Hoffstede, der Dichter
 2.G. Dr. Grabow, Hausarzt |und Frau|
 Weinhändler Köppen und Frau
 Grätjens, Makler, Kunstkenner
 Senator Langhals und Frau

Gespräche

[59]

Im Landschaftszimmer Katechismus

Beim Essen Die früheren Inhaber des Hauses
 Erlebnisse der Familie: Franzosenzeit
 Napoléon

Herzog v. Enghien

Goethe-Eckermann. Bourienne

— stirbt 1832

Rezepte

51 korrigiert aus: Düschains

Neidisch wenn andere durch Krankheit die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Macht sich dann durch Klagen bemerkbar.

Club in der Alfstraße

Ich mag garnicht mehr auf Welt sein

Das Bin.[okel] fiel von seiner Nase, seine Hände ruderten in der Luft, seine Flaumfedern flatterten, sein Gesicht °mit dem weißen geschorn.[en] Backenbart° war zinnoberrot, und sein winziger Mund, in dem die beiden Eckzähne gelb und einsam ragten, drohte zu zerreißen [61]

*

Sie mich hier ... Hast du ein Herz, ein fühlendes Herz? ... Höre mich an ... Du siehst einen Mann vor dir, der vernichtet, zu Grunde gerichtet, wenn ... ja, der vor Kummer sterben wird, wenn du seine Liebe verschmähst! Hier liege ich ... bringst du es über das Herz, mir zu sagen: Ich verabscheue dich -? Ich verlasse dich -?

*

Mit raschen Schritten, die Arme ausgebreitet und den Kopf zur Seite geneigt, kam H. G. auf sie zu, in der Haltung eines Mannes, welcher sagen will: Hier bin ich! Töte mich, wenn du willst!

1867⁵² – Erika heiratet April

1768 – Geschäftsjubeleum. (7. Juli)

1869 – Erika's Gatte verhaftet kommt 73 raus

1871 – Thomas' Mutter stirbt. Hausverkauf.

Travemünde

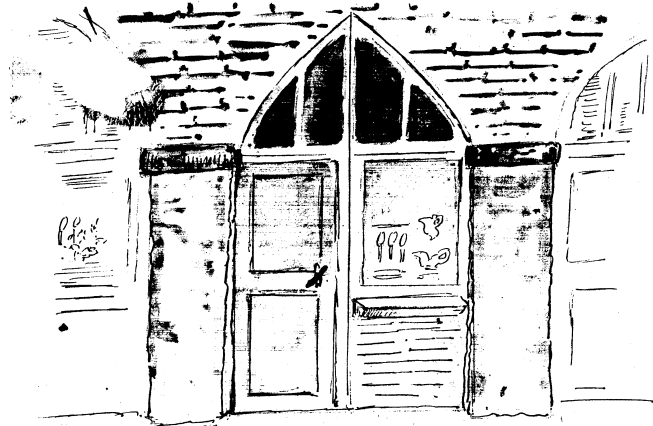
1875 – Thomas stirbt (M. Kethelsen †)

1877 – Der kleine Johann stirbt. Ida Jungm. entlassen

[62]

[Rest des Blattes mit zahlreichen, nur teilweise zuordenbaren Zahlen bedeckt]

[63]



*Lübeck, Goldschmids Bude unter dem Rathaus.
Zwischen j. 2 Pfeilern eine Bude, welche als Laden + Werkstatt
diente. Diese Buden bestanden bis ca Mitte der Sechziger Jahre.*

Lübeck⁵³. Goldschmids Bude unter dem Rathaus.

Zwischen j 2 Pfeilern eine Bude, welche als Laden + Werkstatt
diente

Diese Buden bestanden bis ca Mitte der Sechziger Jahre.

[64] [Speisewagen-Rechnung vom 22.4.98 in französischer Sprache vermutlich für
2 Personen auf der Fahrt von Rome nach Florence]

[65] [Rechnung: Restaurant Melini, Firenze, Via Calzaioli 11 über 4 L. 60 und
Ausrechnung des Wechselgeldes auf 50 Lire von Thomas Mann]

Um	1850	Krinoline weite Röcke mit Schooß, nicht ganz lange Glockenärmel mit Mull darunter. Hüte: Matrosenformen in allen Stoffen. Capotes. Teller- formen. 1855 Changeant seidene Kleider. Pechums [?]. shawlförmige Umhänge, die vorne malerisch über die Schultern geworfen wurden. Abends: Baschlicks d.h. Zipfelshawls in allen Farben. Kleine Umlegekragen und Manschetten		[66]
Um	1865	Schlichter oder besetzter Rock aus schottischem Stoff, weiße Blouse mit Zuavenjäckchen darüber in in [sic] Seide, Tuch oder Sammet. Steife Röcke aus Roßhaar unter dem Rock.		
Um	1868	Auf Bällen breite schwer seidene Schärpen.		
	1870	Volants an den Rücken bis oben hinauf, farbige Blusen.		
	^{°(6)°} 1847.	Erikas Geburt Christian nach London	1 °Tony an die Consulin Der Consul an Thomas. Grünlich an die Eltern.°	[67]
	1848	Revolution Armng. v. Schilling Der alte Kröger stirbt	2. °Revolution Tod d. a. Kröger°	
	1849	Der alte Kröger stirbt		
	°November°	Thomas nach Italien Paul Kröger, Bürgerwehr		
	1850	Paul Kröger studiert Jacob " schwindelt Die alte Kröger stirbt Justus setzt sich zur Ruhe		

	Grünlichs Bankerott	°Leute vom Gericht legen Siegel an Alles.°
°August°	Thomas kehrt nach Hause zurück	
1851	Scheidung	
52		
53	Herm. Hagenström heiratet	
54		°Thomas reist: °Bremen°
55	Der Consul stirbt Christian zu Hause. Moritz Hagenström heiratet	Antwerpen, Abbruch [?] nach Ems wegen Nerven. Frankfurt a/M. Rheinabwärts durch das Braunschweigische über Hannover und Lüneburg nach Hause.°
	<hr/>	
	72	
	<hr/>	
	54	
	<hr/>	
	18	

[67a] Anf. Mai⁵⁴ 46 beginnt die Schwangersch.
Oktober » Geburt

[68] 1842⁵⁵ verläßt Thomas (mit 16⁵⁶ J.) die Schule und tritt ins
Geschäft
1846 (mit 20) geht er nach Amsterdam
°1849 geht er nach Italien°
1850 (mit 24) kehrt er zu seinem Vater zurück.

54 korrigiert aus: April

55 korrigiert aus: 1841

56 korrigiert aus: 15

1847⁵⁷ (mit 19⁵⁸) verläßt Christian die Schule und geht nach London

1855⁵⁹ (mit 27⁶⁰) kehrt er zurück. Arbeitet |später| bei Thomas. Geht nach Antoniens 2^{ter}- Heirat wieder fort nach Rio de Janeiro, Chile, Peru hat dann seine Heiratsabsicht, die die Consuln zu nichte macht.

Consul Flehming	Der Rechtsanwalt.	Julchen
15	1838 13 heiratet 55.	11
Heirat 1853 mit 30 J	1856	Heirat 1847 mit 20 Jahren
33	31	1850 29
Sein °ältester° Sohn (Sparkasse) wird 1854 geboren ist i.J. wo Thomas ihn seinem Sohn als Beispiel vorhält	1838 12 1875	1846 13 1838 8 21
68		25
42	1842	365
26	1768	46
	74	1842
	26	1796
		46
		1460
		16,790

57 korrigiert aus: 1848

58 korrigiert aus: 20

59 korrigiert aus: 1856

60 korrigiert aus: 28

[69]	Thomas geb. 1826	Antonie geb. 1827	Christian geb. 1828	Clara ⁶¹ geb. 1838
			1838	
	12	11	10	—
			1840	
	14	13	12	2
			1846	
	20	19	18	8
			1847	
		55	19 ⁶²	
		35	1848	[18]55
		20	1850	12 1838
	1855		1857	17
	1846			55
	9			38
				17
	1842	54		55
	1765	46	55	38
	77	8	1826	17
			29	12
	1877		55	29
	55	42	1835	= 20
	22	22	20	20
		[62]		40

[über den Zahlen Unterschriftsproben Mann und Thomas Mann]

[69a]	1857	1863	76
	1828	28	28
	29	35	48
		55	
		28	
		27	

⁶¹ korrigiert aus: Marie

⁶² korrigiert aus: 20

[70]

Über Kassel und Frankfurt ^a/M
in die Schweiz rheinabwärts
über Holland, von Amsterdam
P. [Schiff] Dampfschiff nach
Hamburg (44)

Kurreisen nach
Obersalzbrunn
|Ems und Baden-Baden|
Kissingen, über Nürnberg nach
München, durchs Salzburger über
Ischl nach Wien, über Prag, Dresden,
Berlin nach Hause.
|Schweiz, Ragatz, Zürich, über den Bodensee,
Stuttgard, Frankfurt ^a/M.]

Tony an die Consulin Anf. Mai 46

Besuch bei Nachbarn
Hausfreunde. (Dr. Klaaßen, Banquier Kesselmeyer)
Grünlich selbst.
Gesellschaften
Schwangerschaft
Armgards Verlobung

Der Consul an Thomas

|T.'s Gesundheit|
|Badereise|
|Christian nach London|
|Die Prinzipalin|
Geschäftliches (über Export)
Des Consuls städtische Wirksamkeit

50	20
35	15
15	35

[Schreibübungen: 4 Violschlüssel]

Sesemi ist 1877 – 75 Jahre alt
geboren

	1877	55	1855
	75	43	1802
also 1843	1843	1802	12
	1802	41	53
	41 Jahre alt	53	

[71]

480

PARALIPOMENA

Mam Ketelsen | stirbt mit 80 i. J. 1872 |

	1872	1855	55
	<u>80</u>	<u>1795</u>	<u>1838</u>
	1792	60	17
Also 1843	1843		<u>15</u>
	<u>1792</u>	1851	32
	51	<u>1795</u>	
		56	

Am Mühlenbrink N° 7

hat 43 – 48 Jahre

	1843	1795
	<u>48</u>	<u>1851</u>
geboren	1795	24
	<u>+ 80</u>	
stirbt	1875	

[71a] Juni 1845 erscheint Gr. [ünlich]

Tony ist 18 J. a.

Geht September nach Travemünde

Kommt November in die Stadt und verlobt sich.

Heirat Anfang 1846

Marie	1845
geb.	<u>- 1838</u>
ist 1845	7 Jahre alt
1848	<u>+ 3</u>
	10 " "

- |Der Weihnachtsmann. Hanno's Weinen. Haltlosigkeit. Gedanke an das Auftreten seines Vaters im Senat| °7 – 8°
- Die Schularbeiten, bei denen keiner der Lehrer an die Aufgaben der Anderen denkt. °14 – b Ende°
- Liest Brentano. °10 – 12°
- Schule: S. Nzb. »Allein es bleibt die Frage« °Schl°
- Hannos Schulgang am Montag. °Schl°
- ” Der Schnee backt °Schl°
- { Schule: Kants kategorischer Imperativ als Symbol für die preußische Beamtenwirtschaft in der neuen Schule.
- ” Der freisinnige Oberlehrer »Christliche Mythologie«
- ” »Ene, bene, benitas.« °6 – 7°
- ” Als Erziehungsanstalt: S. Nzb.
- °Schl°
- °8° + H's Anfall als Christian Poe liest.
- °7° - |Spaziergang mit der Großmutter »Gesegnete M.[ahlzeit]«|
- Scene an der Gallerie, als der Lieut.[enant] bei Gerda ist
- Hanno und die Fam.[ilien]-Papiere
- Die »Albernheit« Hanno's und Kai's
- + Hannos Zähne sind mit 15 Jahren schon ausgez., unterminirt, verbraucht. Seine Gedanken darüber.
- Schule: Der Lehrer, der mit »man« anredet.
- |Onkel Chr.[istian]'s Rathschläge an Hanno: »Theater« etc.|
- Schule: Mertens in U.-Secunda. Fühlung mit den Kaufleuten.
- ” Zikon, der Alles notirt und nichts sagt.
- ” |Horn, Glas, Luft. Unsere Hedwig –|
- ” M. der nicht vor Schluß der Periode athmet.
- ” Turnstunde
- |Oncle Justus erzählt von Clumbumbus|
- Schule: Herr Dräge. Bismarck. Sozial-Dem.[okratie]
- + Eine Wunde heilt schwer bei H.[anno]
- Wintermütze zum Hinunterziehen
- [73a] |»Er lernt nicht sprechen«|
- Ida liest das Junggeglühte Männlein

- Der Senator macht sein Testament. Scene mit H.[anno]
 |Der Brummküsel|
 |Die Butzekammer|
 – |Ist bei der Schiffstaufe zugegen|
 Palmbblätter
 – Braunbier mit Zucker
 – |Der Senator bemüht sich, H.[anno]'s praktischen Sinn zu wecken. Du lebst gut? Da mußt du Geld verdienen. – Geschäftsgänge, Schiffstaufe. – |Tante T.[ony]||
 – |Schlittschuhlaufen|
 – |Weihnachtskalender. Flittergold.|
 – |Vom 1. Advent. Knecht R.[uprecht] im Eßsaal|
 |Frau Decho|
 Schule: Herr Häusser vorm Direktor.
 – |Freude des Senators über jedes Zeichen von Lebenstüchtigkeit bei H.[anno]: Wenn er T[an]^{te} T.[ony] neckt etc.|
 Schule: H.[annos] lever am Winter-Montag. Geschwollene Fingerspitzen. Waschwasser. Dumpfes Aufthauen während der ersten Stunde.
 Confirmation.
 Leiden beim Essen. Eigene Betrachtung.
 Steht zuletzt beständig unter dem Eindruck des Endes, der Auflösung, des Verfalles ...
 Nach dem Zahnarzt am Sonntag ins Theater. Morgen Schule.
 Abends tiefste Verzagtheit.
 Aufathmen (Seufzen)
 Lehrer, der in sich hineinschielte
 ° mit dem Gesicht »Was ist denn nun schon wieder los!«°

Febr.	56	kommt Christian
Mai	56	stirbt Gotthold. Thomas Consul.
Juni	”	” reist ab
Juli	”	verlobt sich Clara
”	”	schreibt Thomas und verlobt sich.

[74]

Ende	”	”	kehrt er allein zurück
Anf. August	”	”	kommen Herr und Frl. Arnoldsen zu Besuch.
Ende des Jahres			Hochzeiten in L. und A.

		56
76		<u>35</u>
<u>56</u>		21
20		

Anf. März Heimkehr

25		30
26		<u>21</u>
<u>27</u>		
53		
<u>20</u>		
73		

[Schreibübungen in lat. Schrift]

[74a] [Rechnungsziffern und eine Stettiner Adresse]

[74b]	31
	<u>27</u>
	58

Fragen.

[75]

Militärverhältnisse. Bürgerwehr. Uniform. Dienstalder

Travemünde 1845

Wann Dampfer

Reise nach Hamburg

|Der Prival Halbinsel Mecklenburgs|

|Bürgerschaft, Sitzordnung|

Post. Wielange haben die Lübecker Marken gegolten.

Lübsches Recht. Scheidungs-f °besteht nicht[?]°

|Alter Name des Geibelplatzes °Kaufberg, Kohberg, Kuhberg|°

Wann Telegramme

Ehescheidung in München. °i. Jahre 1859° Mitgift zurück?

|Wann [mehrere unleserliche Wörter] Februar 56|

|Wappen der Familie ?|

Wo im Rathause hingen die Wappen der Senatoren?

°Kriegsstube.°

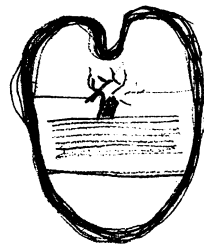


Revol. Kapitel

[75a]

Schleswig-Holstein gegen Dänemark

Aufstand.



Riesefeldröder:

Hans Sachsstraße 2

[76]	Der Alte hinterläßt	520,000
	Tonys Mitgift	<u>- 80,000</u>
		440,000
	Verlust in Bremen	<u>- 80,000</u>
		360,000
	Kröger'sche Erbschaft	<u>+ 300,000⁶³</u>
		660,000 ⁶⁴
	15 Jahre Verdienst	<u>+ 90,000⁶⁵</u>
	Der Consul hinterläßt	<u>750,000⁶⁶</u>

Nach dem Tode der Consulin bekäme jedes der 4 Kinder davon 187,500⁶⁷.

Thomas bekommt als vorläufige Mitgift 50,000

Ebenso Christian, als er sich etablirt 50,000

Clara als Heirathmitgift 80,000

Tony hat schon 80000 bekommen. Für sie stehen also nur noch 107,500⁶⁸ aus. Die Mutter giebt ihr davon für ihre zweite Ehe 51,000 Die Consulin behält also für sich nach Tonys 2^{ter} Ehe noch 17000

750,000
<u>- 231,000</u>
519,000 ⁶⁹

Davon hat Thomas nach dem Tode der Consulin noch zu bekommen: 137,500⁷⁰. Clara 107,500⁷¹. Christian gehörten auch noch 137,500⁷², wenn die Mutter nicht im Voraus hätte nachstopfen müssen. Antonie hat nur noch 55,500⁷³ zu erwarten.

63 korrigiert aus: 200,000

64 korrigiert aus: 560,000

65 korrigiert aus: 80,000

66 korrigiert aus: 650,000

67 korrigiert aus: 162,500

68 korrigiert aus: 82,500

69 korrigiert aus: 520,000

70 korrigiert aus: 112,500

71 korrigiert aus: 82,500

72 korrigiert aus: 112,500

73 korrigiert aus: 32,500

BUDDENBROOKS-MAT. MP XI 13 GRÜN MAT. 6				487
112,500	137,500		420,000	519,000 ⁷⁴
82,500	107,500		- 340,000	- 439,000 ⁷⁵
112,500	137,500	Rest	80,000	80,000
32,500	56,500	für jeden	20,000	für jeden 20,000
340,000	439,000			
Thomas	132,500		Thomas	157,500
Antonie	52,500		Clara	127,500
Christian	132,500	(abz. der Vorschüsse)	Christ.	157,500
Clara	102,500		Tony	76,500 ⁷⁶
	420,000			519,000 ⁷⁷

Die Firma nach dem Tode der Consulin		[76a]
Erbe	157,500	
T.s erste Mitg.[ift]	+ 50,000	
	<u>207,500</u>	
Gerdas Mitg.	+ 200,000	
	<u>407,500</u>	
Verdienst	+ 35,000 ⁷⁸	Jährl. Verd. von 1856-62
	<u>442,500</u>	durchschn. 6000 Mark
Tonys Ant.	+ 77,500	
	<u>520,000</u>	107 500
falls sie die Mitg.		<u>50 000</u>
wiederbek.	+ 50,000	57 500
	<u>570,000</u>	
Antheil des Comp.[agnons]	+ 50,000	
	<u>620,000</u>	Betriebskapital
<hr/> Verkauf der Häuser Breitestraße und Mengsstr.		

74 korrigiert aus: 520,000

75 korrigiert aus: 440,000

76 korrigiert aus: 77,500

77 korrigiert aus: 520,000

78 von hier bis Mengsstr. durch Schlangenlinie gestrichen

620,000
70,000 Gr. Haus
690,000

- [77] Punkte der Unterh.[altung]
 |Jürgen Kröger, Beamter|
 |Theilung des Kröger'schen Grundstücks|
 |Peter Döhlmann (die Frau ist tot. Tochter 20 Jahre)|
 |Gotthold Buddenbrook|
 |Christian|

P. Döhlmann bei Tony II^{ter} Hochzeit zu erwähnen.

38	40		
	21		
	61		
76			
55		55	42
21			13

- [78] Hermann Hagenström mit Frau
 Moritz Hagenström " "
 Senator Langhals " "
 (Dr. Langhals)
 Eduard⁷⁹ Kistenmaker m. Fr.
 Stephan Kistenmaker " "
 Senator Möllendorpf " "
 Sein Sohn mit Frau Julchen geb. Hagenström
 Consul Huneus (Holzh.) mit Frau
 Senator Huneus " "
 Peter Döhlmann
 Makler Gosch
 Sen. Dr. Cremer
 Dr. Grabow
-

⁷⁹ korrigiert aus: Carl

Wappen in der Kriegsstube

Eid

Baumeister Voigt

Ende Mai 57⁸⁰ erscheint Herr Permaneder zuerst

[78a]

Strunck & Hagenström

$$\begin{array}{r} |60| \quad 120 \quad 30 \\ \hline \quad \quad \quad 3600 \\ \\ 6 \quad 4 \\ \hline \quad \quad 240 \end{array}$$

|Direktor erz.[ählt] v. d. Amme|

[79]

|Christian verg. bein. Weihnachten|

| " s Rathschläge an Hanno|

| " erzählt von Punsch

|Hagenström'scher Haß gegen Weinsch.|| Der Rechtsanwalt. – Breslauer aus Berlin.

Mandelcrème (Mandel, Eier, Rosenwasser)

Johanniskloster. (Dobberthien, Ribnitz: Häuserkomplex.

Ehe Ehem. Einkauf bei der Geburt)

|Weihnachtskalender Hanno's| |Goldpapier|

|Knecht Ruprecht im Eßsaal kömt 1. Adv.| Wenzel

»Ein kleines Loch offen lassen« Markt – Orgeln

3 Weihnachtsfeiern. (Sesemi)

|Staatsanwalt Dr. Philander|

80 davor mehrere unklare Datierungsversuche mit den Wörtern: Ende, Anfang, Mitte, Juni

72

61

11

- [79a] Tony's Feinde
 Thränen-Trieschke⁸¹
 Grünlich
 Permaneder
 Hagenströms

[80]

Kap. 75

26 ^{ten} Mai 68	{	Tony bei Thomas. Rückkehr. Gerda, Christian. – Wein-	
		schenk. – Armgard von Maiboom.	
		Jan. 68 Geburt der kl. Elisabeth	76

		Tony bei Hanno	

		Thomas allein	77

- [81] Die Consulin Kröger ist eine Tochter v. Holzgr[oß]händler Oeverdieck. Ein jüngerer Bruder von ihm ist der um 60 regir. Bürgermeister. Wann er gewählt wird.
-
- Tony in München. Fächer aufheben fällt als verliebt auf. Die Dame muß unterhalten. Torte mit dem Messer.
-
- Als T. das Blumenmädchen besucht, das vis à vis-Haus zu erwähnen?
-
- Der alte B. À brûle-pourpoint. À demi mot. À bâton rompu
-
- Possen! Verdrüßlich!
-

81 Thränen vermutlich korrigiert aus: grü[nlich]

Jubiläum. Karyatiden

Whitechapel.

Türk. Shawls i.d. 40er u. 50 Jahren

Fam.[ilien] Pap.[iere] am Schluß

Statt Conradis immer »die Frankfurter« [81a]

Tony an die Mutter

[82]

Ihr Leben in Eimsbüttel. Verhältnis zu Grünlich. Schwangerschaft. – Ammengeschichten.

Die Consulin an Tony

Revolution. 48 Christian nach London (47) Thomas nach Italien (49) Mariés Entwicklung. 48 Tod der alten Krögers. |Justus zur Ruhe. | (51) Paul dient in der Bürgerwehr, 49 studiert 50 Jacob Schwindeleien. 50| Verlobung Armgards v. Schilling mit Henning von Mai-boom. 48. Badereisen

Der Consul an Thomas

Über die Revolution. Über T.'s Lungenleiden. Justus zur Ruhe. Paul und Jacob. Erbe v. d. alten Krögers. Die Prinzipalin. Geschäftliches über Export. Mittheilungen über des Consuls städtische Wirksamkeit.

450

[83]

130

580

Der Protestant⁸² A aus Nürnberg heiratet die Protestantin B aus Lübeck. Diese bringt ihm eine dos von 80 000 M mit in die Ehe. Der Eheschluss findet in Lübeck statt. Der Wohnsitz des Ehepaars ist

82 [Bl. 83, 83a, 83b und 83c von fremder Hand geschrieben]

München. Hier wird auch die Ehe aus Verschulden des Ehemannes später getrennt. Kinder sind zur Zeit der Ehescheidung nicht vorhanden. Was wird aus der dos? –

Die angegebenen Einzelheiten des Thatbestandes spielen keine Rolle. Es handelt sich ausschließlich um die dos von 80000 M.

Der Ehemann ist Eigentümer der Dotalsachen.

Allerdings hat die Frau weitgehende Rechte bezüglich ihrer dos. Aber ein doppeltes Eigentum des Mannes und der Frau an der dos besteht deshalb nicht.

Der Mann ist auch nicht nur Niessbraucher der dos. Materiell ist er allerdings durch die Rechte der Frau so beschränkt, dass ihm nicht viel mehr Befugnisse bleiben als einem Niessbraucher. Aber nach seiner juristischen Gestalt ist sein

[83a] Recht Eigentum.

Als Eigentümer erwirbt der Ehemann die Erträgnisse und Accessionen der Dotalsachen grundsätzlich zu Eigentum.

Aber nur die Früchte treten in sein freies Eigentum und verbleiben ihm endgültig. Andere Erträgnisse (z.B. die dem Eigentümer als solchem zufallende Hälfte eines im Dotalgrundstück gefundenen Schatzes) vermehren das Dotalvermögen und sind als dessen Bestandteil nach Beendigung der Ehe herauszugeben. (l. 7. §12. D. soluto matrimonio [24,3]).⁸³

Immerhin bleibt die dos nach der Auffassung des Lebens Frauenvermögen. Hierin liegt die Quelle von Rechten der Frau. Diese treten vorzugsweise nach Auflösung der Ehe hervor, erscheinen aber auch bereits während der Ehe.

Nach Endigung der Ehe ist die Dos in der Regel zurückzuerstatten.

83 Der Verfasser des Gutachtens bediente sich der damaligen Zitationsweise; die Stellenangaben lauten in der heute üblichen Form: D. 24.3.7.12 Ulp. 31 ad Sab.; C. 5.13 Just. a. 530; D. 24.3.6 Gai. 11 ad ed. provinc.; D. 24.3.6 Paul. 7 ad Sab.

Mit wenigen Ausnahmen treten dann die dotalrechtlichen Normen ein.

Die hauptsächliche Dotalklage ist eine persönliche. Sie betreibt Rechnungslegung sowie Erstattung des Dotalvermögens. (l. nn. C. de rei uxoriae actione in ex stipulatu [actionem] transfusa [et de natura dotibus praestita] 5,13).

Rückforderungsberechtigt sind die Frau und deren Erben. [83b]

Gegenstand der Dotalklage ist [ist] das Dotalvermögen, in dem Stande und Betrage, in dem es sich zur Zeit befindet. °??°

Wenn die dos in Geld oder anderen Fungibilien besteht, so wird sie durch eine feste Summe gebildet. Dann ist diese Summe zu erstatten, einerlei, ob das entsprechende Capital in den Händen des Mannes zu Grunde ging oder wuchs. (l. 42 D. de iure dotium 23, 3). °??°

Dazu kommen die Accessionen der dos. Zu diesen gehören auch vor Eingehung und nach Auflösung der Ehe gewonnene Früchte der Dotal Sachen.

Dagegen sind die auf die Ehezeit fallenden Früchte freies Eigentum des Mannes und nicht zu restituieren. (l. 6 D. soluto [matrimonio dos quemadmodum petatur] 24,3).

Die Früchte des letzten Ehejahres, das natürlich auch das erste sein kann, werden zwischen dem Manne und dem Rückforderungsberechtigten nach Verhältnis der Zeit geteilt, in welcher die Ehe in diesem Jahre bestand.

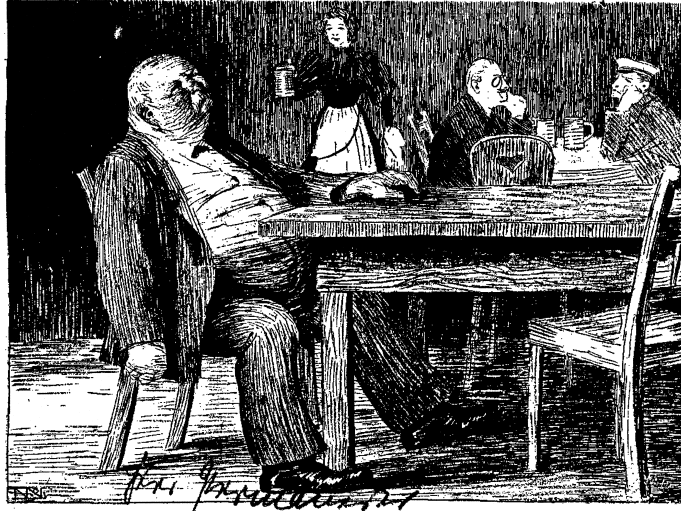
Zur Restitution ist dem Manne und seinem Erben die Frist eines Jahres gewährt.

Von Ablauf des Jahres an hat der Restitutionspflichtige 4% Zinsen des Wertbetrages der dos zu berichtigen. – [83c]

Der Kläger hat zu beweisen, dass eine Dos bestellt und dass der Fall der Rückforderung eingetreten ist.

$$\begin{array}{r} 540 \\ 4 \\ \hline 2160 \\ \\ 16 \\ 20 \\ \hline 320 \end{array}$$

[84]



[85]

Thomas B

- Die Arbeiter bei seiner Aufbahrung
- |Seine Activität ist niemals wie bei seinen Vätern [?] Natur, sondern immer etwas Künstliches, [unleserliches Wort] und darum Anstrengendes [?] gewesen. Ein Betäubungsmittel.|
- Religion und Philosophie +
- |Über Verfall und dergl.[eichen] Gespräch mit Gerda und Tony.|
- -|Zuletzt ist sein ganzes Dasein künstlich, bewußt, gezwungen, jedes Wort, jede Bewegung, jede geringste Funktion unter Menschen. Der Kampf gegen die Müdigkeit und um die »Dehors« wird zu einer verzweifelten Schauspielerei.|
- Sinken des gesellschaftlichen Niveaus der Senatoren. Laden. Gotthold B.
- Beim Begräbnis die Senatoren in weißen Handschuhen und Cravatten
- Lieutenant von Trota. Ehren-Compagnie
- Testament. Frau Iwersen
- Am Sterbeabend: Adressen schreiben.

- Tony am Sterbebett: Mach End' o Herr. - Christian, Klothilde.
 - Im Familienkreise bei Tische: Er fühlt, daß er bald nicht mehr dabei sein wird, schon nicht mehr dazugehört ...
 - |Der Grad seiner Bildung hindert ihn, weiter zu kommen. Er kann nicht Bürgermeister werden. (Sein Ehrgeiz - Drang nach Wirkung - im Gegensatz zu seiner von psychologischer Erkenntnis gehemmten Fähigkeit zu handeln, auszunützen.) Überdruß gegen die begrenzten Verhältnisse. Die Anzeigen. Tony: klägliches Blättchen
 - T.[homas] und Chr. Wir bleiben, wir reisen ...
- Während des letzten Travemünder Aufenthaltes: Verhältnis zum Meere ...

AUSGESCHIEDENE BLÄTTER

Die Handschrift von Buddenbrooks wurde von Thomas Mann 1933, als sich die Dauerhaftigkeit der Exilsituation abzuzeichnen begann, zusammen mit zahlreichen anderen Manuskripten und Dokumenten der Frühzeit dem Münchner Anwalt Dr. Valentin ⁵ Heins anvertraut, der auch die Interessen der Familie gegenüber den deutschen Behörden vertrat. Nach Heins' Aussage sind sämtliche Papiere während des Zweiten Weltkrieges bei einem Luftangriff verbrannt. Das ist gelegentlich angezweifelt worden, doch müssen die Manuskripte von Buddenbrooks und Zauberberg als ver- ¹⁰ loren gelten. Aus der 1900 beim Verlag eingereichten Handschrift ist lediglich ein winziges Bruchstück aus dem 2. Kapitel des Zweiten Teils durch einen Faksimile-Abdruck aus dem Jahr 1925 überliefert (vgl. Entstehungsgeschichte S. 65 und Stellenkommentar zu S. 663-14). Erhalten geblieben sind hingegen 23 doppelseitig ¹⁵ beschriebene Blätter – Tinte auf hochkariertem Quartpapier, 270×210 mm – sowie ein ebenfalls während des Arbeitsprozesses ausgeschiedenes doppelseitig beschriebenes Blattfragment (TMA). Ausschnitte aus diesem Konvolut hat erstmals 1958 Paul Scherrer unter dem irreführenden Titel *Bruchstücke der Buddenbrooks-* ²⁰ *Urhandschrift und Zeugnisse zu ihrer Entstehung 1897–1901* publik gemacht (vgl. Entstehungsgeschichte S. 66). Die Ausgeschiedenen Blätter werden hier vollständig nach der Handschrift und unter Einbeziehung sämtlicher Korrekturen Thomas Manns abgedruckt. Wie der Schriftduktus und die Tinte verraten, sind die ²⁵ meisten Korrekturen bereits während der Niederschrift vorgenommen worden, hingegen dürften andere, vor allem solche mit Bleistift geschriebenen, bei späterer Durchsicht eingetragen worden sein. Da aber weder der Zeitpunkt noch die genaue Abfolge davon abzunehmen sind, wurde hier auf die Wiedergabe dieses ³⁰ Unterschiedes verzichtet.

Der Vergleich mit dem definitiven Romantext enthüllt Unter-

schiede, die von geringfügigen stilistischen Änderungen bis hin zu markanten Überarbeitungen reichen – so im Abschnitt (13) über den Schulbesuch von Tom und Christian und in den Revolutionskapiteln 36–38. Über diesen Einblick in die Schreibe-
5 des Autors hinaus gewinnen die Blätter ihren Wert durch zwei Datierungen: Auf Blatt 1 ist notiert: »Ende Oktober 1897«, auf Blatt 24a unter dem Abschnitt, der dem späteren Ende des Dritten Teils entspricht, »d. 10 Febr. 98« vermerkt.

1928 gab Thomas Mann in seiner Antwort auf die Rundfrage
10 Zur Physiologie des dichterischen Schaffens an, dass überkorrigierte Blätter in der Regel »gleich neu geschrieben« würden (E III, 103). Es spricht alles dafür, dass dies bei den Ausgeschiedenen Blättern, zumindest bei der ersten zusammenhängenden, die Seiten 1 bis 8a umfassenden Gruppe, nicht zutraf. Wie die Ausgeschiedenen Blät-
15 ter belegen, war der Roman ursprünglich nur in fortlaufend nummerierte Kapitel gegliedert. Dass das 35. Kapitel der Ausgeschiedenen Blätter dem 33. Kapitel des definitiven Romans (also dem 1. Kapitel des Vierten Teiles) entspricht, legt den Schluss nahe, hier seien einschneidendere, aber leider nicht mehr rekonstruierbare inhaltliche oder strukturelle Änderungen vorgenommen
20 worden. Die mit Bleistift nachgetragene römische I auf Blatt 1 stammt also von einem deutlich nach dem Schreibbeginn Oktober 1897 anzusetzenden Zeitpunkt, als Thomas Mann sich entschloss, die Einteilung des Romans in die jetzigen elf Teile vor-
25 zunehmen. Ein weiteres Indiz liefert ebenfalls auf Blatt 1 das schließlich wieder gestrichene Platen-Motto. Die entsprechenden Vorüberlegungen zur Wahl eines Mottos im 3. Notizbuch sind auf den Beginn des Jahres 1899 zu datieren. Am schlüssigsten lassen sich die Ausgeschiedenen Blätter mit den Überarbeitungen in
30 Zusammenhang bringen, die Thomas Mann im Juli/August 1900 unmittelbar vor Absendung des Manuskriptes vornahm und die er am 18. Juli 1900 gegenüber Otto Grautoff mit den Worten ankündigt: »Die Durcharbeit wird mich wohl bis zum Oktober vollauf in Anspruch nehmen, da ich es kommen sehe, daß am

Anfang ganze Kapitel, die mir jetzt widerlich dumm erscheinen, werden umgearbeitet werden müssen.« (Vgl. Entstehungsgeschichte S. 77) Eine spätere Datierung, etwa auf April 1901, als sich Thomas Mann das Manuskript noch einmal vom Verlag zur Durchsicht erbeten hatte, ist hingegen aufgrund des überaus ⁵ knappen Zeitrahmens schwer vorstellbar (vgl. ebd. S. 90–93). Die Ausgeschiedenen Blätter insgesamt wurden dann – und auch dies spricht für einen einheitlichen Entstehenszusammenhang – von Thomas Mann zu den übrigen Materialien gelegt und blieben so erhalten.

10

Übersicht

Handschrift Seite	AB-Kapitel	Roman-Kapitel	
1–4	1	I,1 (ganz)	
4–6	2	I,2 (ganz)	
6–7	3	I,3 (ganz)	15
7–8a	4	I,4 (Beginn)	
9	(12)	II,2 (Ende)	
9–10a	13	II,3 (ganz)	
11–11a	(14)	II,4 (Ende)	
11a	15	II,5 (Anfang)	20
12–14	(35)	IV,1 (Ende)	
14a–16	36	IV,2 (ganz)	
16–22	37	IV,3 (ganz)	
22a–23a	38	IV,4 (fast ganz)	
24	(35)	IV,1 (Fragment vom Beginn)	25
24a	(34)	III,15 (Ende)	

Rom

[1]

Ende Oktober 1897

°I°

1.

5 »Was ist das. – Was – ist das . . .«

»Je, den Düwel ook, c'est la question, ma très chère demoiselle!«

Die Consulin Buddenbrook, neben ihrer Schwiegermutter auf dem gradlienigen weiß lackierten und mit einem goldenen Löwenkopf verzierten Sofa, dessen Polster hellgelb überzogen waren, 10 warf einen Blick auf ihren Gatten, der in einem Armsessel bei ihr saß, und kam ihrer kleinen Tochter zu Hülfe, die der Großvater am Fenster auf den Knien hielt.

»Tony:« sagte sie, »ich glaube, daß mich Gott –«

Und die kleine Antonie, achtjährig und zartgebaut, in einem 15 [all]erliebst gearbei[te]ten Kleidchen aus einer Art ganz leichter, changierender Seide, den hübschen Blondkopf ein wenig vom Gesichte des Großvaters abgewandt, blickte aus ihren hellblauen Augen angestrengt nachdenkend und ohne etwas zu sehen ins Zimmer hinein, wiederholte noch einmal: »Was ist das«, sprach 20 darauf langsam: »Ich glaube, daß mich Gott«, fügte, während ihr Gesichtchen sich aufklärte, rasch hinzu: »– geschaffen hat sammt allen Creaturen«, war plötzlich auf glatte Bahn geraten und

1–2 Rom/Ende Oktober 1897] möglicherweise späterer Zusatz 3 °I°] gestrichen stehen vor dem ersten Kapitel am oberen linken Rand die folgenden Verse: |So|ward|ich| |ruhiger| und kalt zuletzt, / Und gerne möcht' ich jetzt / Die Welt, wie außer ihr, von ferne schaun: / Erlitten hat das bange Herz / Begier und Furcht und Graun, / Erlitten hat es seinen Theil von Schmerz, / Und in das Leben setzt es kein Vertraun; / Ihm werde die gewaltige Natur / Zum Mittel nur, / Aus eigener Kraft sich eine Welt zu baun. (Platen) 6 c'est] korrigiert aus: là est – dies wiederum aus: c'est bien 8–9 einem . . . verzierten] korrigiert aus: Gold-Ornamenten versehenen 14 zartgebaut] korrigiert aus: feingebaut 15 [all]erliebst] Lücke am Seitenrand 15 gearbei[te]ten] gestrichen folgt: bunten 16 Seide,] gestrichen folgt: wie 18 Augen] gestrichen folgt: fest 18 nachdenkend] gestrichen folgt: ins 22 glatte Bahn] korrigiert aus: glattes Fahrwasser

schnurrte nun, glückstrahlend und unaufhaltsam, den ganzen Artikel daher, getreu nach dem Katechismus, wie er soeben, Anno 1835, unter Genehmigung eines hohen und wohlweisen Senates, neu revidiert herausgegeben war – schnell und dennoch mit deutlicher Aussprache eines jeden Buchstabens, wie sie es bei 5 Rieke Haak in der Schule gelernt hatte. Wenn man im Gange war, dachte sie, war es ein Gefühl, wie wenn man im Winter auf dem kleinen Handschlitten °mit den Brüdern° den Jerusalemsberg hinunterfuhr: es vergingen einem gradezu die Gedanken dabei und man konnte nicht einhalten, wenn man es auch wollte. 10

[1a] »Dazu Kleider und Schuhe«, sprach sie, »Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker und Vieh ...« Bei diesen Worten aber brach der alte M^r. °Johann° Buddenbrook einfach in Gelächter aus, in sein helles, verkniffenes und unglaublich lustiges Kichern, das °auf jedermann° unwiderstehlich ansteckend 15 wirkte.

»Acker und Vieh«! Wiederholte er und schüttelte sich vor Heiterkeit. »Acker und Vieh! Habt ihr's alle capiert? Sie hat Acker und Vieh! °Johann! Se will uns Wieten verkopen, ° Se is Gutsbesitzerin, uns' Toning! In Meckelnborg, mademoiselle?« – Sein rundes, ro- 20 sig überhauchtes und wohlmeinendes Gesicht, das vor Vergnügen noch breiter und rosiger geworden war, wurde von schneeweiß gepudertem Haare eingerahmt, und ein ganz diskret angedeutetes Zöpflein fiel auf den breiten Kragen seines mausgrauen Rockes hinab. Der alte Herr, der sich mit seinen siebenzig Jahren voll 25 unermüdlicher Regsamkeit zum Erstaunen frisch erhalten hatte, war der Mode des vorigen Jahrhunderts nicht untreu geworden; nur auf den Tressenbesatz zwischen den Knöpfen und den großen Taschen hatte er verzichtet, aber niemals im Leben hatte er lange Beinkleider getragen. Sein Kinn ruhte breit, doppelt und mit ei- 30

8 Brüdern] korrigiert aus: Jungens 10 einhalten] korrigiert aus: aufhören

18 capiert] korrigiert aus: gehört 19 verkopen] gestrichen folgt: Johann!

21 Gesicht,] gestrichen folgt: war 25 voll] gestrichen folgt ein unleserlicher Wortanfang

nem Ausdruck von Behaglichkeit auf dem feinen, weißen Spitzen-Jabot.

Alle hatten in sein Lachen eingestimmt. M^{me} °Antoinette° Buddenbrook, gebor[ene] Duschamps, kicherte in genau der selben
 5 Weise, wie ihr Gatte. Sie war eine korpulente Dame mit dicken weißen Locken über den Ohren, einem schwarz und hellgrau gestreiften Kleide ohne Schmuck, das Einfachheit und Bescheidenheit verriet, und mit noch immer schönen und weißen Hän-
 10 den, in denen sie ein°en° kleinen sammtnen Pompadour auf dem Schoße hielt. Ihre Gesichtszüge waren im Laufe der Jahre auf wunderliche Weise denjenigen ihres Gatten ähnlich geworden. Nur der Schnitt und die lebhaft Dunkelheit ihrer Augen redeten ein wenig von ihrer °halb° romanischen Herkunft; sie stammte großväterlicherseits aus einer französisch-schweizerischen Fami-
 15 lie und war eine geborene Hamburgerin.

Die Consulin Elisabeth Buddenbrook, eine geborene Kröger, lachte das Kröger'sche Lachen, das mit einem pruschenden Lippenlaut begann, und wobei sie das Kinn auf die Brust drückte. Sie war, wie alle Krögers, eine äußerst elegante Erscheinung, und war
 20 sie auch keine Schönheit zu nennen, so gab sie doch mit ihrer hellen und besonnenen Stimme, ihren ruhigen, sicheren und sanften Bewe-

gungen aller Welt ein Gefühl von Klarheit und Vertrauen. Ihrem rötlichen Haar, das auf der Höhe des Kopfes zu einer kleinen
 25 Krone gewunden und in breiten, künstlichen Locken über die Ohren frisiert war, entsprach ein außerordentlich zartweißer Teint mit vereinzelt kleinen Sommersprossen. Das Charakteristische an ihrem Gesichte, mit der etwas zu langen Nase und

2 Jabot] korrigiert aus: Jabeau 4 gebor[ene]] Lücke am Seitenrand 7 Kleide] es folgt ein gestrichenes Komma 13 Herkunft] korrigiert aus: Abstammung 14 französisch-schweizerischen] korrigiert aus: französischen 14-15 Familie] korrigiert aus: Emigrantenfamilie 17 lachte] gestrichen folgt: in der Weise, 25 gewunden] gestrichen folgt: war 27-28 Das Charakteristische an ihrem] korrigiert aus: Der untere Teil ihres Gesichtes

dem kleinen Mund, war, daß zwischen Unterlippe und Kinn sich durchaus keine Vertiefung befand. Ihr kurzes Mieder mit hochgepufften Ärmeln, an das sich ein enger Rock aus duftiger, hellgeblümter Seide schloß, ließ einen Hals von vollendeter Schönheit frei, geschmückt mit einem Atlasband, an dem eine Com-
5 position von großen Brillanten flimmerte.

Der Consul °ein stattlicher Mann von 35 Jahren° lächelte über den Scherz seines Vaters, indem er sich mit einer etwas nervösen Bewegung °in seinem Sessel° vornüber beugte. Er trug einen zimmetfarbenen Rock mit breiten Aufschlägen und den keulenför-
10 migen Ärmeln von 1830, die sich ein gutes Stück unterhalb des Gelenkes eng um die Hand schlossen. Seine anschließenden Bein-
kleider, die mit Stegen an die Stiefel geknüpft waren, bestanden aus einem weißen, waschbaren Stoff und waren an den Außen-
15 seiten mit schwarzen Streifen versehen. Um die steifen Vater-
mörder, in die sich sein Kinn schmiegte, war die seidene Kravatte geschlungen, die dick und breit den ganzen Ausschnitt der buntfarbigen Weste ausfüllte. – Er hatte die ein wenig tief liegenden,
blauen und aufmerksamen Augen seines Vaters, wenn ihr Ausdruck auch vielleicht träumerischer war; aber seine Gesichtszüge
20 waren ernster und schärfer, seine Nase sprang stark und gebogen hervor, und die Wangen, bis zu deren Mitte ein blonder, lockiger Backenbart lief, waren viel weniger voll, als die des Alten.

Madame Buddenbrook wandte sich an ihre Schwiegertochter, drückte mit einer Hand ihren Arm, sah ihr kichernd in den
25 Schooß und sagte:

»Immer der Nämliche, mon vieux! Du? Betzy?« »Immer« sprach sie wie »Ümmer« aus.

1 kleinen] korrigiert aus: breiten, feingeschnittenen 1 war] gestrichen folgt: vielleicht nicht schmal genug; aber das 7 von] gestrichen folgt: etwa
9–10 zimmetfarbenen] korrigiert aus: braunen 12 anschließenden] korrigiert aus: engen 16 sein] gestrichen folgt: rundes 20 vielleicht] gestrichen folgt: ein
24 Schwiegertochter,] gestrichen folgt: legte die 28 aus.] gestrichen folgt: »Ja, – unverbesserlich?« °Papa° sagte

Die Consulin °drohte nur schweigend mit ihrer überaus zarten Hand, sodaß ihr goldnes Armband leise klorrte; und dann machte sie ° eine ihr eigentümliche Handbewegung vom Mundwinkel zur Frisur hinauf, als ob sie ein loses Haar zurückstreichte, das sich
5 dorthin verirrt hatte.

Der Consul aber sagte mit einem Gemisch von Lachen und Vorwurf in der Stimme:

»Aber Vater, Sie moquieren sich wieder °einmal° über das Heiligste!«- [2a]

10 Man saß im »Landschaftszimmer«, im ersten Stock des weitläufigen °und vornehmen° alten Hauses in der Mengstraße, das die Firma Johann Buddenbroock vor einiger Zeit käuflich erworben hatte, und das die Familie °noch nicht lange° bewohnte. Die starken und elastischen Tapeten, die von den Mauern durch
15 einen leeren Raum getrennt waren, zeigten umfangreiche Landschaften, °zartfarbig, wie der dünne Teppich, der den Fußboden bedeckte, ° Idylle im Geschmack des 18^{ten} Jahrhunderts mit fröhlichen Winzern, emsigen Ackersleuten, nett °bebänderten° Schäferinnen, die reinliche Lämmer am Rande spiegelnden Wassers
20 im Schooße hielten oder sich mit zärtlichen Schäfern küßten ... Ein gelblicher Sonnenuntergang herrschte meistens auf diesen Bildern, mit dem °und° der °gelbe° Überzug der weißlackierten Meubles und die gelbseidenen Gardinen vor den beiden Fenstern übereinstimmte.

25 Im Verhältnis zu der Größe des Zimmers waren die °gerade an

1 Consulin] gestrichen folgt nach dem Einfügungszeichen: und machte 8 sich] gestrichen folgt: schon 11 das] gestrichen folgt: Buddenbr[ooks] 13 noch nicht lange] korrigiert aus: seit etwa vierzehn Tagen 14 starken und elastischen] korrigiert aus: weichen 15 umfangreiche] gestrichen folgt: , zartfarbige 17 18^{ten}] korrigiert aus: 17^{ten} 18 Ackersleuten,] ursprünglich folgte: netten Schäferinnen 18 nett] korrigiert aus: zierlich 20 zärtlichen] korrigiert aus: netten 22 dem] ursprünglich folgte: der °gelbe° Überzug der weißlackierten Meubles übereinstimmte – vorübergehend wurde erwogen, übereinstimmte hinter dem zu stellen 23 die] gestrichen folgt: gleichfarbigen 23 gelbseidenen] korrigiert aus: gleichfarbigen

den Wänden entlang aufgestellten^o Meubles nicht zahlreich. Der runde Tisch mit den dünnen, geraden und leicht mit Gold ornamentierten Beinen, stand nicht vor dem Sofa, sondern an der entgegengesetzten Wand, dem kleinen Harmonium gegenüber, auf dessen Deckel ein Flötenbehälter lag. Außer den regelmäßig 5 an den Wänden verteilten, steifen Armstühlen gab es nur noch ^oam Fenster einen kleinen Nähtisch und, ^odem Sofa gegenüber, einem zerbrechlichen Luxus-Sekretär, bedeckt mit Nippes.

Durch eine Glashür, den Fenstern gegenüber, blickte man in das Halbdunkel einer Säulenhalle hinaus, während ^osich^o linker 10 Hand vom Eintretenden die hohe, weißlackierte Flügelthür zum Speisesaale befand. An der anderen Wand aber knisterte in einer halbkreisförmigen Nische und hinter einer kunstvoll durchbrochenen Gitterthür ^oaus blankem Schmiedeeisen^o der Ofen.

Denn es war frühzeitig kalt geworden. Draußen, jenseits der 15 Straße, war ^oschon jetzt, um die Mitte des Oktober^o das Laub der kleinen ^oLinden^o vergilbt, die den Marienkirchhof umstanden, um die mächtigen gothischen Ecken und Winkel der Kirche pfiß der Wind, und ein feiner, kalter Regen ging hernieder. M^{mc} Buddenbrook der Älteren zuliebe, die denn doch allmählich ein wenig 20 empfindlich wurde, hatte man die doppelten Fenster schon eingesetzt.

Es war Donnerstag, der Tag, der jede zweite Woche den ordnungsmäßigen Familientag der Buddenbrooks bildete; heute aber hatte man, zur Ein-

[3] weihungsfeier des neubezogenen Hauses, außer den in der Stadt 25

1 Meubles] ursprünglich folgte: , die gerade [korrigiert aus: nur] an den Wänden entlang aufgestellt waren, 11 die] korrigiert aus: eine 11 zum] korrigiert aus: in den 12 befand] korrigiert aus: führte 12 An der] korrigiert aus: Ihr gegenü[ber] 13-14 durchbrochenen] danach zunächst eingefügt und dann wieder gestrichen: messingnen 14 Schmiedeeisen] korrigiert aus: Messing über der Einfügung am Seitenrand notiert: Siehe Gedichtbu[ch] 16 schon ... Oktober] korrigiert aus: längst 17 Linden] korrigiert aus: Buchen 18 gothischen] gestrichen folgt: Formen 18 pfiß] gestrichen folgt: stärker, als gewöhnlich 19 ging] gestrichen folgt: seit zwei Tagen bereits

ansässigen Familiengliedern auch ein paar gute Hausfreunde nebst ihren Gattinnen zum Essen gebeten, und man saß nun, gegen vier Uhr nachmittags, in der °sinkenden° Dämmerung und erwartete die Gäste.

5 Die kleine Antonie hatte sich in ihrer Schlittenfahrt durch den Großvater und das allgemeine Gelächter durchaus nicht stören lassen, sondern hatte nur schmollend die immer ein bischen hervorstehende Oberlippe noch weiter über die untere geschoben. Jetzt war sie am Fuße des Jerusalemsberges angelangt; aber un-
10 fähig der glatten Fahrt plötzlich Einhalt zu thun, schoß sie noch ein Stück über das Ziel hinaus . . .

»Amen«, sagte sie, »ich weiß was, Großvater!«

»Sie weiß was!« rief der alte Herr und that, als ob ihn die Neugier bis in die Fingerspitzen pflage [sic]. »Hast du gehört, Mama?
15 Sie weiß was! Kann mir denn niemand sagen . . .«

»Wenn es ein warmer Schlag ist«, sprach Tony und nickte bei jedem Worte mit dem Kopfe, »so schlägt der Blitz ein. Wenn es aber ein kalter Schlag ist, so schlägt der Donner ein!«

»Unsinn, Tony!« Es lachten wieder Alle. Herr Buddenbrook
20 aber war garnicht zufrieden mit dieser Weisheit, er verlangte durchaus zu wissen, welcher »Döskopp« dem Kinde diese »Stupidität« beigebracht habe, und als sich ergab, Ida Jungmann, die kürzlich für die Kleinen engagierte Mamsell aus Marienwerder, habe es ihr erzählt, mußte der Consul das Mädchen in Schutz
25 nehmen.

»Sie sind zu streng, Papa. Warum sollte man in diesem Alter nicht über dergleichen Dinge seine eigenen wunderlichen Vorstellungen haben dürfen . . .«

»Excusez, mon cher! Von solcher Verdunkelung der Kinder-
30 köpfer [sic] will ich nichts wissen. Wat! de Dunner sleiht in? Da sull doch gliek de Dunner inslahn ! Eure Preußin . . .«

3 nachmittags,] gestrichen folgt: wä[hrend ?] 22 ergab,] gestrichen folgt: daß
23 Kleinen] korrigiert aus: Kinder 30 will ich nichts wissen.] korrigiert aus: bin
ich kein Freund, 30 Wat!] Ausrufezeichen korrigiert aus Komma 30 sleiht] kor-
rigiert aus: sleigt 31 inslahn] korrigiert aus: inslagen

Es verhielt sich einmal nicht anders, als daß der alte Herr auf diese Ida nicht zum Besten zu sprechen war. Er war kein beschränkter Kopf. Er hatte ein Stück von der Welt gesehen, war Anno 13 vierspännig nach Süddeutschland gefahren, um als Heereslieferant für Preußen Getreide aufzukaufen, war in Amsterdam 5 und sogar

- [3a] in Paris gewesen, war ein aufgeklärter Mann, und hielt bei Gott nicht Alles, was außerhalb der Thore seiner giebeligen Hansestadt lag, für verurteilenswürdig. Abgesehen vom geschäftlichen Verkehre aber, in gesellschaftlicher Beziehung, war er mehr, als sein 10 Sohn, der Consul, geneigt, strenge Grenzen zu ziehen und Fremden ablehnend zu begegnen; als °daher° eines Tages seine Kinder von einer Reise nach Westpreußen dies junge Mädchen ° – sie war erst jetzt 20 Jahre alt – ° mit sich °ins Haus° gebracht hatten, eine Waise, die Tochter eines unmittelbar vor Ankunft °der Budden- 15 brooks in Marienwerder° verstorbenen Gasthofsbesitzers, – da hatte der Consul °für diesen frommen Streich° einen Auftritt mit seinem Vater zu bestehen gehabt, bei dem der alte Herr fast nur französisch und plattdeutsch sprach. °Übrigens hatte Ida sich als tüchtig im Hausstande und im Verkehr mit den Kindern erwiesen 20 und eignete sich mit ihrer Loyalität und ihren preußischen Rangbegriffen °im Grunde° aufs Beste für ihre Stellung in einem exklusiven [?] hanseatischen Patrizierhause. Sie unterschied haarscharf zwischen ersten und zweiten Kreisen, zwischen gutem Mittelstand und geringerem Mittelstand, sie war stolz darauf, als 25 ergebene und anhängliche Dienerin den ersten Kreisen anzuge-

5 aufzukaufen] korrigiert aus: einzukaufen 7 Mann] korrigiert aus: Kopf
 8 giebeligen] korrigiert aus: alten 9 verurteilenswürdig] korrigiert aus: verurteilungswürdig 12 begegnen;] gestrichen folgt: und 13–14 – sie ... alt –]
 korrigiert aus: °jetzt 20 Jahre alt° 15 vor] gestrichen folgt: ihrer 16 Gasthofsbesitzers,] gestrichen folgt: in dessen Hause sie übernachtet hatten,
 19 sprach.] gestrichen folgt: Er, der alte hochangesehene Bürger der freien Stadt sagte °nicht anders als° in einem irritierten Ton: »Eure Preußin ...«
 19 Ida] korrigiert aus: das Mädchen 24 ersten] gestrichen folgt: Kreisen

hören und sah es ungerne, wenn Tony sich ^oetwa^o mit einer Schulkameradin befreundete, die nach Mamsell Jungmanns Schätzung nur dem guten Mittelstande angehörte.^o

In diesem Augenblick ward die Preußin selbst in der Säulenhalle sichtbar und trat durch die Glashür ein: eine ziemlich große, knochig gebaute Person in schwarzem Kleide, mit glattem braunen Haar und einem ehrlichen Gesicht. Sie führte die kleine Klothilde an der Hand, ein außerordentlich mageres Kind in geblühtem Katunkleidchen, mit glanzlosem, aschigem Haar und stiller Altjungfern-Miene. Sie stammte aus einer ^ovöllig besitzlosen^o Mecklenburgischen Nebenlinie, war die Tochter eines bei Rostock ^oals Gutsinspektor^o ansässigen Neffen des alten Herrn Buddenbrook und ward, weil sie gleichaltrig mit Antonie und ein williges Geschöpf war, hier im Hause erzogen.

»Es ist alles bereit«, sagte Mamsell Jungmann und schnurrte das r in der Kehle, denn sie hatte es ursprünglich überhaupt nicht aussprechen können. »Klothildchen hat tücht'g geholfen in der Küche, Trina hat fast nichts thun brauchen ...«

M. Buddenbrook schmunzelte spöttisch in sein Jabeau über Idas fremdartige Aussprache; der Consul aber streichelte seiner kleinen Nichte die Wange und sagte:

»So ist es recht, Thilda. Bete und arbeite, heißt es. Unsere Tony sollte sich ein Beispiel daran nehmen. Sie neigt nur allzu oft zu Müßiggang und Übermut ...«

Tony ließ den Kopf hängen und blickte von unten herauf den Großvater an, denn sie wußte wohl, daß er sie, wie gewöhnlich [4] verteidigen werde.

»Nein, nein«, sagte er, »Kopf hoch, Tony, courage! Eines schickt sich nicht für Alle, sagte Goethe. Jeder nach seiner Art. Thilda ist

2 Jungmanns] gestrichen folgt: scharfer 4 Augenblick] gestrichen folgt: aber
 10 stiller Altjungfern-Miene] korrigiert aus: stillem Altjungfern-Gesicht
 19 über] gestrichen folgt: die 23 sollte] korrigiert aus: könnte 23 neigt] korrigiert aus: ist 23-24 zu Müßiggang] korrigiert aus: zu Wildheit 24 und] gestrichen folgt: zum 29 sagte] gestrichen folgt: Herr von 29 Art.] Punkt korrigiert aus Ausrufezeichen

brav, aber wir sind auch nicht zu verachten. Spreche ich raisonnable, Betzy?»

Er wandte sich an seine Schwiegertochter, die seinem Geschmacksbeizupflichten pflegte, während M^{me} Antoinette, mehr aus Klugheit wohl als aus Überzeugung, meistens die Partei des Consuls nahm; so reichten sich die beiden Generationen, im chassé croisé gleichsam, die Hände.

»Sie sind sehr gut, Papa«, sagte die Consulin. »Tony wird sich bemühen, eine kluge und tüchtige Frau zu werden ... Sind die Knaben aus der Schule gekommen?« fragte sie Ida. 10

Aber Tony, die vom Knie des Großvaters aus in den »Spion« durchs Fenster sah, rief fast gleichzeitig:

»Tom und Christel kommen die Johannisstraße herauf ... und Herr Hoffstede ... und Onkel Doctor ...«

Das Glockenspiel von St. Marien setzte mit einem Chorale ein: pang! ping, ping – pung! ziemlich taktlos, sodaß man nicht recht zu erkennen vermochte, was es eigentlich sein sollte, aber doch voll Feierlichkeit, und während dann die kleine und die große Glocke fröhlich und würdevoll erzählten, daß es vier Uhr sei, schallte auch unten die Glocke der Windfangthür gellend über die große Diele, und dann waren es in der That Tom und Christian, die ankamen, zusammen mit den ersten Gästen: mit Jean Jaques Hoffstede, dem Dichter und Dr. Grabow, dem Hausarzt. 20

2.

25

Herr Jean Jaques Hoffstede, der Poet der Stadt, der sicherlich auch für den heutigen Tag ein paar Reime in der Tasche hatte, war nicht viel jünger, als Johann Buddenbrook, der Ältere, und, abgesehen von der grünen Farbe seines Leibbrocks, in dem selben Geschmack gekleidet. Aber er war dünner und beweglicher, als sein alter 30

13 Christel] korrigiert aus: Christian 14 Doctor] gestrichen folgt: auch

15 setzte mit] korrigiert aus: begann 22 Christian] korrigiert aus: Christel

22 ankamen] gestrichen folgt: und mit ihnen

Freund, und besaß kleine, flinke, grünliche Augen und eine lange, spitze Nase.

»Besten Dank«, sagte er, nachdem er den Herren die Hände geschüttelt

5 und vor den Damen ° – im Besonderen vor der Consulin, die er [4a]
 außerordentlich verehrte – ° ein paar seiner ausgesuchtesten compliments vollführt hatte, compliments, wie die neue Generation sie schlechterdings nicht mehr zustande brachte, und die von einem angenehm stillen und verbindlichen Lächeln begleitet wa-
 10 ren. »Besten Dank für die freundliche Einladung, meine Hochverehrten. – Diese beiden jungen Leute«, fuhr er fort, während er auf Thomas und Christian wies, die in blauen Kitteln mit Leder-
 gürteln bei ihm standen, »haben wir in der König°s°straße getroffen, der Doctor und ich, als sie von ihren Studien kamen.
 15 Prächtige Bursche – Frau Consulin? Thomas, das ist ein solider, praktischer und ernster Kopf; er muß Kaufmann werden, darüber besteht kein Zweifel. Christel dagegen scheint mir ein wenig Tausendsassa zu sein – wie? – ein wenig Incroyable ... Allein ich verhehle nicht mein engouement. Er wird studieren, dünkt mich;
 20 er ist witzig und brillant veranlagt ...«

Herr Buddenbrook bediente sich seiner goldenen Tabaksdose –:

»'N Aap is hei! Soll er nicht gleich Dichter werden, Hoffstede?«

– Mamsell Ida steckte die gelben Fensterverhänge über einander und bald lag das Zimmer in °dem° etwas unruhigen aber
 25 diskreten und angenehmen Licht der Kerzen, °des Krystallkronenleuchters und der° eleganten Armleuchter °die° auf dem Tisch und dem Sekretär standen, dieser Beleuchtung, die den

1 flinke, grünliche] korrigiert aus: aufgeweckt blinzelnde graue 6 ausgesuchtesten] korrigiert aus: besten 7 vollführt] es folgt ein gestrichenes Komma
 18 sein] es folgt ein gestrichenes Komma 21 bediente ... Tabaksdose –] korrigiert aus: nahm eine Prise und sagte 24 und] gestrichen folgt: entzündete die Kerzen auf dem Tisch und dem Sekretär, sodaß 24 Zimmer] gestrichen folgt: bald 24 dem] korrigiert aus: der 25 Licht] korrigiert aus: Beleuchtung 25 Kerzen,] gestrichen folgt: die in 26 Armleuchter] korrigiert aus: Armleuchtern 27 dieser] korrigiert aus: einer

Gegenständen Glanz und Weichheit giebt und die Frauen verschönt.

»Nun, Christel«, sagte die Consulin, °deren Haar goldig aufleuchtete° »was hast du heute Nachmittag gelernt?« Und es ergab sich, daß Christel Schreiben, Rechnen und Singen gehabt hatte. 5

Er war ein Bürschchen von sieben Jahren, das schon jetzt in beinahe lächerlicher Weise seinem Vater ähnlich war. Es waren die gleichen ziemlich kleinen, runden und tiefliegenden Augen, die gleiche stark hervorspringende und gebogene Nase war schon erkenntlich, und war die Gesichtsform auch noch kindlich voll, so 10 deuteten doch unterhalb der Wangenknochen bereits ein paar Linien darauf hin, in welcher Weise sich dies Köpfchen entwickeln würde.

»Wir haben furchtbar gelacht«, fing er an zu plappern, während seine Augen im Zimmer von Einem zum Anderen gingen. »Paßt 15 mal auf, was Herr Stengel zu Siegmund Köstermann gesagt hat.« Er beugte sich vor, schüttelte den Kopf und redete eindringlich in die Luft hinein: »Äußerlich, mein gutes Kind, du, [5] äußerlich bist du immer so glatt und gelect, ja, aber innerlich, mein gutes Kind, da bist du schwarz ...« Und dies sagte er unter 20 Weglassung des »r« und indem er »schwarz« wie »swärz« aussprach, – mit einem Gesicht, in dem sich der Unwille über diese »äußerliche« Glätte und Gelecktheit mit einer so überzeugenden Komik malte, daß Alles in Gelächter ausbrach.

»'N Aap is hei!« wiederholte der alte Buddenbrook kichernd. 25 Herr Hoffstede aber war außer sich vor Entzücken.

»Charmant!« rief er ein Mal über das andere. »Unübertrefflich! Man muß Marcellus Stengel °kennen°! Akkurat so! Nein, das ist gar zu köstlich!«

Thomas, dem diese Begabung abging, stand neben seinem 30

5 Schreiben] vorübergehend Korrektur zu Zeichnen erwogen 7–8 die gleichen] korrigiert aus: dieselben 10 noch] ursprünglich folgte: von kindlicher 16 hat] korrigiert aus: hatte 22 der] korrigiert aus: aller 23 mit] gestrichen folgt: so 28 Man muß] korrigiert aus: Ich kenne doch

°jüngerer° Bruder und lachte neidlos und herzlich. Seine Zähne waren nicht besonders schön, sondern klein und gelblich. Aber seine Nase war auffallend fein geschnitten, und er ähnelte in den Augen und der Gesichtsform stark seinem Großvater. –

5 Man hatte zum Teil auf den Stühlen und dem Sofa Platz genommen, man plauderte mit den Kindern, sprach über die frühe Kälte und das neue Haus ... Herr Hoffstede bewunderte am Sekretär ein prachtvolles Porzellan-Tintenfaß in Gestalt eines schwarz gefleckten Jagdhundes: »Aus Paris, wie ich weiß;«

10 Dr. Grabow aber, ein Mann vom Alter des Consuls, zwischen dessen spärlichem Backenbart ein langes, °gutes und° mildes Gesicht lächelte, betrachtete die Kuchen, Korintenbrode und verschiedenartigen, gefüllten Salzfaßchen, die auf dem Tische zur Schau gestellt waren.

15 »Ich werde wohl zu thun bekommen«, sagte er in seiner langsamen und überlegten Art, indem er auf die Süßigkeiten wies und den Kindern drohte. »Es bleibt eine schöne Sitte«, fuhr er fort, »diese Geschenke von Salz und Brot in der neuen Wohnung. Nur daß in Fällen wie dem vorliegenden statt des Brodes Torte und das
20 Salz in schwerem Golde gespendet wird ... Welche Pracht!« Und er hob ein massiv goldenes Gerät für Salz, Pfeffer und Zahnstocher empor.

»Von Lebrecht Kröger«, sagte M. Buddenbrook schmunzelnd.
»Immer coulant, mein lieber Herr Verwandter. Ich habe ihm der-
25 gleichen nicht spendiert,
als er sich sein Gartenhaus vorm Burgthore gebaut hatte. Aber so
war er immer – nobel! spendabel! ein À la mode-Cavalier, ümmer

[5a]

1 °jüngerer°] zuerst eingefügt, dann gestrichen und schließlich am Rand neu geschrieben
9 weiß;] gestrichen folgt: ja, ja, was derartigen Luxus anbetrifft ... 11 dessen]
korrigiert aus: dessem 17 bleibt] gestrichen folgt: es 19 Torte] korrigiert aus:
Torten – gestrichen folgt: gespendet werde[n] 25 spendiert] korrigiert aus: ver-
ehrt 26 so] gestrichen folgt: immer 27 immer –] korrigiert aus: immer,
27 nobel!] korrigiert aus: nobel, 27 spendabel!] korrigiert aus: spendabel,
27 À la mode-Cavalier,] gestrichen folgt ein unleserlicher Wortanfang

mang die Dames mang . . . Justus ist gradeso . . . Na, ich habe nichts gesagt Betzy . . .«

Unterdessen hatte die Glocke drunten mehrere Male durch das ganze Haus gegellt. Pastor Wunderlich °von St. Jacobi° traf ein, ein untersetzter alter Herr in langem schwarzen Rock, mit 5 gepudertem Haar und einem weißen, °behaglich° lustigen Gesicht, in dem ein Paar grauer, munterer Augen blinzelten. Er war seit langen Jahren Witwer und rechnete sich zu den Junggesellen aus der alten Zeit, wie der lange Makler Herr Grätjens, der mit ihm kam und beständig eine seiner hageren Hände nach Art 10 eines Fernrohrs zusammengerollt vors Auge hielt, als prüfe er ein Gemälde; er war ein allgemein anerkannter Kunstkenner.

Auch Senator Doktor Langhals nebst Frau kamen °an°, langjährige gute Freunde von Consul Buddenbrooks, – nicht zu vergessen den Weinhändler Köppen mit dem großen, dunkelroten 15 Gesicht, das zwischen den hochgepolsterten Ärmeln saß, und seine gleichfalls so sehr beleibte Gattin . . .

Es war schon nach halb fünf Uhr, als schließlich die Krögers anlangten, die Alten sowohl wie ihre Kinder, Consul Krögers, mit ihren Söhnen Jacob und °Jürgen°, die im Alter von Tom und 20 Christian standen; und fast gleichzeitig mit ihnen kamen auch die Eltern der Consuln Kröger, Holz-Großhändler Överdieck nebst Frau, °ein altes zärtliches Ehepaar, das sich °vor aller Ohren° mit den bräutlichsten Kosenamen zu benennen pflegte.°

»Feine Leute kommen spät«, sagte Consul Buddenbrook lächelnd, während er seiner Schwiegermutter die Hand küßte. 25

»Öäver denn ook gliek düchtig!« und Johann Buddenbrook machte eine weite Armbewegung über die Kröger'sche Verwandtschaft hin, indem er dem Alten die Hand schüttelte.

Lebrecht Kröger, der »à la mode-Cavalier«, eine große, distingu- 30

3 mehrere Male] korrigiert aus: mehrmals 5 Herr] gestrichen folgt: mit g
7 Paar] gestrichen folgt: kleiner, 10 seiner] gestrichen folgt: langen und
13 nebst Frau] korrigiert aus: und seine Gattin 15 den] gestrichen folgt: beleib-
ten 20 °Jürgen°] korrigiert aus: Paul 23 Ohren°] gestrichen folgt: beständig

ierte Erscheinung, trug noch leicht gepudertes Haar, war aber modisch gekleidet. An seiner Sammetweste blitzten zwei Reihen von Edelsteinknöpfen. Justus, sein Sohn, mit kleinem Backenbart und spitz emporgedrehtem Schnurrbart, ähnelte was Figur und Benehmen anbetraf, stark seinem Vater; auch über die nämlichen runden und eleganten Handbewegungen verfügte er.

Man saß und stand in Gruppen umher, und schon war eine angeregte

Unterhaltung im Flusse; man kannte sich und seine Interessen [6]
 10 untereinander, und es gab weder Zwang noch Steifheit.

Die kräftige Stimme des alten Buddenbrook aber übertönte das Gespräch:

»Na, es ist spät geworden; und wenn wir Alle Appetit haben, mesdames et messieurs . . .«

15 Ida Jungmann und das Folgmädchen hatten die weiße Flügeltür zum Speisesaal geöffnet, und langsam, gemächlich plaudernd, bewegte sich die Gesellschaft hinüber; man konnte eines nahrhaften Bissens gewärtig sein bei Buddenbrooks . . .

3.

20 Der jüngere Hausherr hatte, als der allgemeine Aufbruch begann, leicht mit der Hand nach seiner linken Brustseite gegriffen, wo ein Papier knisterte, das gesellschaftliche Lächeln war plötzlich von seinem Gesicht verschwunden, um einem gespannten und besorgten Ausdruck Platz zu machen, und an seinen Schläfen spiel-
 25 ten, als ob er die Zähne auf einander bisse, ein paar Muskeln. Nur zum Scheine machte er einige Schritte dem Speisesaale zu, °dann aber° hielt °er° sich zurück, und suchte mit den Augen seine Mutter, die als eine der Letzten, an der Seite Pastor Wunderlichs, die Schwelle überschreiten wollte.

17–18 eines nahrhaften Bissens] korrigiert aus: guter Dinge 26 zum Scheine] korrigiert aus: scheinbar 27 sich] gestrichen folgt: aber dann 27 und] gestrichen folgt: seine Augen

»Pardon, lieber Herr Pastor ... Auf zwei Worte, Mama!« Und während der Pastor ihm munter zunickte, nötigte °Consul Buddenbrook° die alte Dame ins Landschaftszimmer zurück und zum Fenster.

»Es ist, um kurz zu sein, ein Brief von Gotthold gekommen«, ⁵ sagte er rasch und leise, indem er in ihre fragenden, dunklen Augen sah und das gefaltete und versiegelte Papier aus der Tasche zog. »Das ist seine Handschrift ... Es ist das dritte Schreiben, und nur das erste hat Papa ihm beantwortet ... Was machen? Es ist schon um zwei Uhr angekommen, und ich hätte es dem Vater ¹⁰ längst einhändigen müssen, aber sollte ich ihm heute die Stimmung verderben? Was sagen Sie, Mama ... Es ist noch immer Zeit, ihn herauszubitten ...«

»Nein, du hast °recht°, Jean, warte damit!« sagte Madame Buddenbrook und erfaßte nach ihrer Gewohnheit mit einer schnellen ¹⁵ Bewegung den Arm ihres Sohnes.

[6a] »Was soll darin stehen!« fügte sie bekümmert hinzu. »Er giebt nicht nach, der Junge. Er versteift sich auf diese Entschädigungssumme für den Anteil am Hause ... Nein, nein, Jean, noch nicht jetzt ... Vielleicht heute Abend, damit Papa den Ärger verschläft ²⁰ ...«

»Was thun?« wiederholte der Consul, indem er den gesenkten Kopf schüttelte. [»]Ichselbst habe Papa °oft genug bitten wollen°, nachzugeben ... Es soll nicht aussehen, als ob ich, der Stiefbruder, mich bei den Ältern eingenistet hätte und gegen ihn intriguierte ²⁵ ... auch dem Vater gegenüber muß ich den Anschein dieser Rolle vermeiden. Aber wenn ich ehrlich sein soll ... °Ich bin schließlich

2-3 °Consul Buddenbrook°] korrigiert aus: er ¹⁴ Jean,] gestrichen folgt: laß das ¹⁹ Anteil] möglicherweise Korrekturüberlegung zu: Teil ¹⁹ Hause ...] gestrichen folgt: Ist das Habsucht oder übertriebenes und ... irrendes Gerechtigkeitsgefühl, Gott weiß es. ¹⁹ Jean] es folgen gestrichene Abführungszeichen und danach, ebenfalls gestrichen: wiederholte sie, »warte damit ²⁰ Vielleicht] gestrichen folgt: bis ²³ °oft genug bitten wollen°,] korrigiert aus: schon gebeten ²⁷ soll ...] gestrichen folgt: Auch Olly [korrigiert aus: Olga] in Frankfurt hat nach ihrer Mitgift nicht mehr bekommen ... Und ich bin schließlich Associé«

Associé . . . Und dann bezahlen Betsy und ich °vorläufig° eine ganz normale Miete für den zweiten Stock . . . Was Olly in Frankfurt betrifft, nun, so ist die Sache arrangiert. Ihr Mann bekommt schon jetzt, bei Papas Lebzeiten, eine Abstandssumme, ein Viertel bloß
 5 von der Haus-Kaufsumme . . . Das ist ein °vorteilhaftes° Geschäft, das Papa sehr glatt und gut erledigt hat, und das im Sinne der Firma höchst erfreulich ist! Und wenn Papa sich Gotthold gegenüber so ganz abweisend verhält, so ist das . . .«°

»Nein, Unsinn, Jean, dein Verhältnis zur Sache ist doch wohl
 10 klar. Gottholds Hartnäckigkeit beruht in erster Linie auf dem unseligen Glauben, daß ich, seine Stiefmutter, nur für meine eigenen beiden Kinder Sorge und ihn seinem Vater geflissentlich entfremde . . . Ja, das ist es, ein sehr trauriges und schiefes Verhältnis . . .«

»Aber es ist seine Schuld!« rief der Consul beinahe laut und mäßigte dann seine Stimme mit einem Blick nach dem Speisesaal.
 »Es ist seine Schuld, dies Verhältnis! °Urteilen Sie selbst, Mama!° Warum konnte er nicht vernünftig sein! Warum mußte er diese Demoiselle Stüwing heiraten und den – Laden . . .« Der Consul
 20 lachte ärgerlich und verlegen bei diesem Worte. »Es ist eine Schwäche, dieser Widerwille Vaters gegen den Laden; aber Gotthold hätte diese kleine Eitelkeit respektieren müssen . . .«

»Ach, Jean, das Beste wäre, Papa gäbe nach!«

°»Aber kann ich denn dazu raten?« flüsterte° flüsterte [sic] der
 25 Consul mit einer erregten Handbewegung nach der Stirn. °[»]Ich bin persönlich interessiert, und deshalb müßte ich sagen: Vater, bezahle. Aber ich bin auch Associé, ich habe die Interessen der

4 Abstandssumme] gestrichen folgt: die Hälfte des Drittels 9 Jean,] gestrichen folgt: das ist es auch nicht 10 Gottholds] korrigiert aus: Seine 19 Demoiselle] korrigiert aus: Mademoiselle 22 diese kleine . . . müssen] korrigiert aus: dieser kleinen Eitelkeit Rechnung tragen müssen 24 °»Aber . . . flüsterte°] korrigiert aus: Aber er müßte ja kein Kaufmann sein!« 25 Stirn.] gestrichen folgt: Man kehrt nicht [Lücke]ooo Thaler aus, ohne eine Verpflichtung zu empfinden! Und diese Verpflichtung besteht weder moralisch noch gesetzlich! . . . 27 bezahle.] gestrichen folgt: Sofort die Hälfte oder testamentarisch das Ganze.

Firma zu vertreten, und wenn Papa nicht glaubt, einem ungehorsamen und rebellischen Sohn gegenüber die Verpflichtung zu haben, dem Betriebskapital die Summe zu entziehen ... Es handelt sich immerhin um ungefähr 11,115 Courant-Thaler. Das ist gutes Geld ...^o Nein, nein, ich kann nicht zuraten ... aber auch ⁵ nicht abraten. Ich will nichts davon wissen. Nur die Scene mit Papa ist mir désagréable ...«

»Abends spät, Jean. Komm nun, man wartet ...«

Der Konsul barg das Papier in der Brusttasche, ^oer bot seiner Mutter den Arm^o und nebeneinander überschritten sie die ¹⁰ Schwelle zum hellerleuchteten Speisesaal,

[7] wo die Gesellschaft ^omit der Placierung um die^o lange Tafel soeben fertig geworden war.

Aus dem himmelblauen Hintergrund der Tapeten traten zwischen schlanken Säulen weiße Götterbilder fast plastisch hervor. ¹⁵ Die schweren, roten Fensterverhänge waren geschlossen, und in jedem Winkel des Zimmers brannten auf einem hohen, vergoldeten Kandelaber acht Kerzen, abgesehen von denen, die in silbernen Armleuchtern auf der Tafel standen. Über dem massigen Büffet, dem Landschaftszimmer gegenüber, hing ein großes Ge- ²⁰ mälde, ein italienischer Golf, dessen blaudentiger Ton in dieser Beleuchtung außerordentlich wirksam war. Mächtige, steifleh- nige Sofas in rotem Damast standen an den Wänden.

– Es war jede Spur von Besorgnis und Unruhe aus dem Gesicht Madame Buddenbrooks verschwunden, als sie sich ^ozwischen ²⁵ dem alten Kröger, der an der Fensterseite präsierte, und^o Pastor Wunderlich niederließ.

»Bon apétit!« sagte sie mit ihrem kurzen, raschen, herzlichen

3 Es] gestrichen folgt: würde sich testamentarisch 4 um] gestrichen folgt: 33,333 Co[urantmark?] 4 Courant-Thaler] gestrichen folgt: handeln 7 désagréable] korrigiert aus: unangenehm 10 und] gestrichen folgt: sie überschritten 12 Gesellschaft] ursprünglich folgte: schon an langer Tafel Platz genommen hatte. 16–17 in jedem Winkel] korrigiert aus: in jeder Ecke 22 Mächtige] korrigiert aus: Schwere 24 Gesicht] gestrichen folgt: der älteren 25 sich] gestrichen folgt: neben

Kopfnicken, indem sie einen schnellen Blick über die ganze Tafel bis zu den Kindern hinuntergleiten ließ ...

4.

»Wie gesagt, alle Achtung, Buddenbrook!« übertönte die wuch-
 5 tige Stimme des Herrn Köppen das allgemeine und geräuschvolle
 Gespräch, als das Folgmädchen mit den nackten roten Armen,
 dem dicken, gestreiften, im Hause gefertigten Rock und der klei-
 nen weißen Mütze auf dem Hinterkopf unter Beihilfe von Ida
 Jungmann ° und des Mädchens der Consulin von oben ° die heiße
 10 Kerbelsuppe nebst geröstetem Brot serviert hatte und man anfang,
 behutsam zu löffeln.

»Alle Achtung! Diese Weitläufigkeit, diese Noblesse – ich muß
 sagen, hier läßt sich leben, muß ich sagen ...« Herr Köppen ° hatte
 bei den früheren Besitzern des Hauses noch nicht verkehrt; er °
 15 war noch nicht lange reich, stammte nicht grade aus einer Patri-
 zierfamilie und konnte sich einiger Dialektschwächen wie die
 Wiederholung von »muß ich sagen«, leider ° noch ° nicht entwöh-
 nen. Außerdem sagte er »Achung« statt »Achtung«.

»Hat auch gar kein Geld gekostet«, bemerkte trocken Herr
 20 Grätjens, der es wissen mußte, und betrachtete durch die hohle
 Hand eingehend den Golf.

Man hatte so weit wie möglich bunte Reihe gemacht und die
 Verwandtschaft durch Hausfreunde unterbrochen. Streng aber
 war dies nicht durchzuführen

25 gewesen, und die alten Överdiecks saßen einander wie gewöhn- [7a]
 lich beinah auf dem Schooße, sich innig zunickend. – Der alte
 Kröger saß hoch ° und ° grade zwischen der Senatorin Langhals
 und Madame Antoinette und verteilte seine Handbewegungen
 und seine reservierten Scherze an die beiden Damen.

1 indem] korrigiert aus: während 4–5 wuchtige] korrigiert aus: fette

8 unter] korrigiert aus: mit 12 Noblesse] korrigiert aus: Vornehmheit

16 einiger] korrigiert aus: solcher 17–18 entwöhnen] korrigiert aus: abgewöh-
 nen 24 dies] korrigiert aus: das 25 einander] korrigiert aus: sich

»Wann ist das Haus noch gebaut worden?« fragte Hoffstede schräg über den Tisch hinüber den alten Buddenbrook, der es auf sich genommen hatte, Frau Köppen zu führen und sich in seinem jovialen und etwas spöttischen Ton mit ihr unterhielt.

»Anno ... warte mal ... Um 1680, wenn ich nicht irre; mein Sohn weiß °übrigens° besser mit solchen Daten Bescheid ...«

»82«, bestätigte, °sich vorbeugend,° der Consul, der weiter unten, ohne eine Tischdame, neben Senator Langhals seinen Platz hatte. »1682, im Winter, ist es fertig geworden. Mit Ratenkamp & Comp. ist es damals glänzend bergauf gegangen ... ja, das war traurig, dieser Verfall der Firma in den letzten fünfzehn °oder 20° Jahren ...«

Ein allgemeiner Stillstand des Gespräches trat ein und dauerte eine halbe Minute. Man blickte in seinen Teller und gedachte dieser ehemals so glänzenden Firma, dieser so angesehenen Familie, die das Haus erbaut und bewohnt hatte und die verarmt, heruntergekommen, davongezogen war ...

»Traurig, ja«, wiederholte Grätjens; »wenn man bedenkt, von welchen Umständen der Ruin abgehängt hat, welcher Wahnsinn ihn herbeiführte ... Wenn Dietrich Ratenkamp damals nicht diesen Geelmaack zum Compagnon genommen hätte! Ich habe, weiß Gott, die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, als Der anfang zu wirtschaften ... Man glaube es nun oder nicht, ich weiß es aus bester Quelle, in welchem Grade Der hinter Ratenkamps Rücken am Terminmarkt spekuliert und Wechsel hier und Accepte dort auf Namen der Firma gegeben hat ... schließlich ging es los ... da waren die Banken mißtrauisch ... da fehlte die Deckung °Bei solchen Gelegenheiten heißt es: Wat Vedder, wat

5 warte] korrigiert aus: warten 9 geworden] ursprünglich folgte: Ratenkamp & Comp. sind damals auf ihrer Höhe gewesen ... 10 ist] korrigiert aus: ging
 11 letzten] gestrichen folgt: zehn oder 16 hatte] es folgt ein gestrichenes Komma
 19 hat] korrigiert aus: hatt[e] 24-25 Ratenkamps] korrigiert aus: dem
 25 Rücken] gestrichen folgt: von 25 spekuliert] gestrichen folgt: hat

Fründ! ...^o ... Nein, wir haben schon keine Vorstellung mehr von diesen Zuständen. Wer hat auch nur das Lager kontrolliert? Geelmaack vielleicht? Wie die Ratten sind sie da zu Kehr gegangen, Jahr aus Jahr ein. Aber Ratenkamp kümmerte sich um nichts ...«

»Er war wie gelähmt«, sagte Consul Buddenbrook. Sein Gesicht hatte einen düsteren und verschlossenen Ausdruck angenommen. Er bewegte,

vornüber gebeugt, den Löffel in seiner Suppe und ließ dann und [8]
 10 wann einen kurzen Blick seiner kleinen, runden, etwas tiefliegenden Augen zum oberen Tische hinauf schweifen.

»Er ging wie unter einem Drucke einher, und ich glaube, man kann diesen Druck begreifen. Was veranlaßte ihn, sich mit Geelmaack zu verbinden, der bitter wenig Kapital hinzubachte und dem niemand den besten Leumund machte? Er muß das Bedürf-
 15 nis empfunden haben, einen Teil der furchtbaren Verantwortlichkeit auf irgend Jemanden abzuwälzen, weil er fühlte, daß es unaufhaltsam zu Ende ging ... Diese Firma hatte abgewirtschaftet, diese alte Familie war passé. Wilhelm Geelmaack hat sicherlich
 20 nur den letzten Anstoß zum Ruin gegeben ...«

»Sie sind also der Ansicht, werter Herr Consul«, sagte Pastor Wunderlich mit einem bedächtigen Lächeln und schenkte seiner Dame und sichselbst Rotwein ins Glas, »daß auch ohne den Zutritt des Geelmaack^o und seines wilden Gebahrens^o Alles ge-
 25 kommen wäre, wie es gekommen ist?«

»Das wohl nicht«, sagte der Consul gedankenvoll und ohne sich an eine bestimmte Person zu wenden; »aber ich glaube, daß Dietrich Ratenkamp sich notwendig und unvermeidlich mit Geelmaack verbinden mußte, damit das Schicksal^o der Firma^o erfüllt

3 sind] korrigiert aus: haben 3 da] gestrichen folgt: gehaust 4 Jahr aus Jahr

ein] korrigiert aus: Jahr für Jahr 9 vornüber] korrigiert aus: voran [?]

16 empfunden] korrigiert aus: gefühlt 19 passéé] korrigiert aus: fertig

29 damit] ursprünglich folgte: dem Schicksal der Firma Erfüllung wurde

wurde ... Warum that er es, wie ich schon einmal °fragte°? Warum beging er diesen für uns und alle Welt unverständlichen faux pas! Er muß unter dem Druck einer unerbittlichen Notwendigkeit gehandelt haben ... Ach, ich bin überzeugt, daß er das Treiben seines Associés halb und halb gekannt hat, daß er über die 5 Zustände in seinem Lager nur zum Teile unwissend war; aber er war erstarrt ...«

»Na, assez! Jean«, sagte der alte Buddenbrook und legte seinen Löffel aus der Hand. »Das ist so eine von deinen idées ...«

Der Consul hob mit einem Lächeln, das etwas wehmütig war, 10 sein Glas seinem Vater entgegen. Lebrecht Kröger aber sprach:

»Nein, halten wir °es° nun °mit° der fröhlichen Gegenwart!« Er faßte dabei vorsichtig und elegant den Hals seiner Weißwein-Bouteille, auf deren Pfropfen ein kleiner silberner Hirsch stand, legte sie ein wenig auf die Seite und prüfte aufmerksam die Eti- 15 quette. »C. F. Köppen«, las er und nickte dem Weinhändler zu; »ja, ja, was wären wir

[8a] ohne Sie!«

Die Meißner Teller mit Goldrand wurden gewechselt, wobei M^{me} Antoinette die °Bewegungen des° Folgmädchen streng beob- 20 achtete, und man reichte, °nachdem Mamsell Jungmann einige Anordnungen in den Schalltrichter des Sprachrohres gerufen hatte, das den Eßsaal mit der Küche verband,° einen großen gekochten Lachs mit pikanter Sauce herum ... Während Pastor Wunderlich sich mit Vorsicht bediente, sagte er: 25

»Diese fröhliche Gegenwart ist immerhin nicht so ganz selbstverständlich. Die jungen Leute, die sich °hier° jetzt mit uns Alten

1 es,] Komma korrigiert aus Fragezeichen, danach gestrichen: fragte 11 entgegen.] ursprünglich folgte: Herr Hoffstede aber, sagte korrigiert zu ebenfalls gestrichenem: Justus Kröger aber, der ziemlich weit unten mit Dr. Grabow zusammen saß, rief herauf: 11 Lebrecht] korrigiert aus: Der alte 12 Nein, halten wir] korrigiert aus: Ja, leben wir 20 Antoinette] gestrichen folgt: dem Folgmädchen streng auf die Finger sah, daß nichts abgestoßen wurde, 24-25 Während ... er] korrigiert aus: Während er sich mit Vorsicht bediente, sagte Pastor Wunderlich 27 die] gestrichen folgt: hier

freuen, denken wohl nicht daran, daß das jemals anders gewesen sein könnte . . . Ich darf sagen, daß ich an den Schicksalen unserer Buddenbrooks großenteils persönlichen Anteil genommen habe . . .«

5 »Na, weiß Gott«, nickte der alte Hausherr, worauf er die Augen schloß und die Lippen zusammenpreßte; »Wir haben unsere Zeiten gehabt, was, Nette?][«

»Immer, wenn ich diese Dinge vor Augen habe«, wandte sich der Pastor an Madame Antoinette, indem er einen der schweren
10 silbernen Löffel vom Tische nahm, »muß ich denken, ob sie nicht zu den Stücken gehören, die anno sechs unser Freund der Philosoph °Lenoir°, Sergeant seiner Majestät des Kaisers Napoléon in Händen hatte . . . und erinnere mich unserer Begegnung in der Alfstraße, Madame . . .«

15 Mit einem halb verlegenen halb erinnerungsschweren Lächeln blickte die alte Dame vor sich nieder. Tom und Tony °dort unten°, die keinen Fisch essen mochten und dem Gespräch der großen Leute aufmerksam gefolgt waren, riefen beinahe einstimmig herauf: »Ach, ja! erzählen Sie das, Großmama!« °Aber° der Pastor,
20 der wußte, daß sie es nicht liebte, von diesem für sie ein wenig peinlichen Vorfall selbst zu berichten, begann statt ihrer noch einmal mit der alten °kleinen° Geschichte, auf welche die Kinder gern zum hundertsten Male gehorcht hätten, und die vielleicht Einem oder dem Anderen noch unbekannt war.

25 »Kurz und gut, man figuriere sich . . . Es ist ein Novembernachmittag, kalt und regnet, daß Gott erbarm', ich komme von einem Amtsgeschäft die Alfstraße hinauf und denke der schlimmen Zeiten. Fürst Blücher war fort, die Franzosen waren in der Stadt, aber von der herrschenden Erregung merkte man wenig. Die Straßen

8 diese Dinge] korrigiert aus: dies Gerät 11–12 Philosoph] gestrichen folgt: und
16 Tony] gestrichen folgt: aber 19 ja!] Ausrufezeichen korrigiert aus Komma
19 °Aber° der Pastor] korrigiert aus: Der Pastor aber 21–22 noch einmal]
korrigiert aus: nochmal 26 erbarm',] gestrichen folgt: und 29 wenig] ur-
sprünglich folgte: , denn

lagen still, die Leute saßen in ihren Häusern und hüteten sich. Schlachtermeister Prah, der mit den Händen in den Hosentaschen vor seiner Haustür gestanden und mit seiner dröhnendsten Stimme gesagt hatte: 'Dat is je denn doch woll <...>

- [9] <...> wollenen Puppen handelt und allerdings ganz merkwürdig rote Augen hat, – dort aus Leibes Kräften die Glocke zieht, °und°, wenn die Alte herauskommt, mit falscher Freundlichkeit fragt, ob hier vielleicht Herr und Madame Spucknapf wohnen, °worauf man mit großem Gekreisch davonrennt ... °K.[ein] A.[bsatz]° Das 10
alles aber that Tony Buddenbrook und zwar, wie es schien, mit völlig gutem Gewissen. Denn wurde ihr vonseiten irgend eines Gequälten eine Drohung zu Teil, so mußte man sehen, wie sie einen Schritt zurücktrat, den hübschen Kopf mit der vorstehenden Oberlippe zurückwarf und ein halb entrüstetes, halb mo- 15
quantes »Pah!« hervorstieß, als wollte sie sagen: »Wage es nur, mir etwas anhaben zu wollen! Mein Vater ist Consul Buddenbrook, wenn du es vielleicht nicht weißt ...«

Sie ging in der Stadt wie eine kleine Königin umher, die sich das gute Recht vorbehält, freundlich oder grausam zu sein, je nach 20
Geschmack und Laune.

13.

Jean Jacques Hoffstede hatte, was die beiden Söhne °des° Consuls Buddenbrook anging, sicherlich ein treffendes Urteil gefällt.

Thomas, der seit seiner Geburt bereits zum Kaufmann und 25
künftigen Inhaber der Firma bestimmt war und die realwissenschaftliche Abteilung des »Katharineums« besuchte, war ein kluger, regsamer und verständiger Junge, der sich übrigens aufs Köst-

7 dort] korrigiert aus: hier 8 herauskommt] es folgt ein gestrichenes Komma

9 wohnen,] es folgt eine unleserlich gestrichene, etwa sieben Worte umfassende Passage

26 künftigen] gestrichen folgt: Firma 28 Junge] korrigiert aus: Kopf

lichste amüsierte, wenn Christian, welcher Gymnasiast war, ° und nicht weniger Begabung aber weniger Ernsthaftigkeit zeigte, ° mit ungeheurem Geschick die Lehrer nachahmte – im Besonderen den tüchtigen Herrn Marcellus °Stengel°, der im Singen, Zeichnen
 5 und derartigen lustigen Fächern °den° Unterricht erteilte.
 °A.[bsatz]°

°Herr Stengel, aus dessen Westentaschen stets ein halbes Dutzend wundervoll gespitzter Bleistifte hervorstarre, ° trug eine fuchsrote Perücke ° und einen offenen, hellbraunen Rock, der bis
 10 an die Knöchel reichte, ° besaß Vatermörder die sogar noch seine Schläfen bedeckten und war ein witziger Kopf, der philosophische Unterscheidungen liebte, wie etwa: »Du sollst 'ne Linie machen, mein gutes Kind, und was machst du? Du machst 'nen Strich!« – er °sagte° »Line« statt »Linie«. Oder »Du bist so dumm und faul,
 15 mein gutes Kind, Du sitzt in Quarta nicht Jahre sondern Jahren!« – wobei er ° »Quähäta« statt »Quarta« sagte und ° nicht »Jahre« sondern beinahe »Schahre« aussprach ... Sein Lieblingsunterricht bestand darin, in der Gesangstunde das schöne Lied »Der grüne Wald« üben zu lassen, wobei einige Schüler auf den Korridor
 20 hinausgehen mußten, um, wenn der Chorus angestimmt hatte: »Wir ziehen so fröhlich durch Feld und Wald ...«, ganz leise und vorsichtig das letzte Wort als Echo zu wiederholen; waren jedoch Christian

Buddenbrook und sein Freund Andreas Gieseke, Sohn des Brand-
 25 direktors ° oder Christians Vetter Jürgen Kröger der gleichfalls das Gymnasium besuchte, ° hiermit beamtet, so warfen sie statt das zarte Echo ° zu vollführen°, den Kohlenkasten die Treppe hinunter und mußten nachmittags um 4 Uhr in der Wohnung des Herrn Stengel nachsitzen. Hier ging es ziemlich behaglich zu.

[9a]

7 Herr Stengel] korrigiert aus: Er 11 witziger] korrigiert aus: philosophischer
 11 philosophische] korrigiert aus: witzige 13 er] gestrichen geht voran: Wobei
 14 »Linie«] gestrichen folgt: sagte 15 Quarta] korrigiert aus: dieser Klasse
 22 jedoch] korrigiert aus: aber 25 Jürgen] korrigiert aus: Paul 26 statt] ursprüng-
 lich folgte: des zarten Echos 29 zu.] Punkt korrigiert aus Semikolon

Herr Stengel hatte Alles vergessen und forderte seine Haushälterin auf, den Schülern Buddenbrook und Gieseke ^o»je«^o eine Tasse Kaffee zu machen, worauf er die jungen Herren wieder entließ . . .

In der That, die vortrefflichen Gelehrten, welche unter der freundlichen Herrschaft eines humanen, tabakschnupfenden al-
5 ten Direktors in den gothischen Gewölben der ehemaligen Klosterschule, die nach der anliegenden Kirche das »Katharineum« heißt, der Gelehrsamkeit pflegten, waren harmlose und gutmü-
tige Leute – einig in der Ansicht, daß Wissenschaft und Heiterkeit einander nicht ausschlossen und bestrebt, mit Wohlwollen und
10 Behagen ihres Amtes zu walten.

In den mittleren Klassen unterrichtete im Lateinischen ein ehemaliger Prediger, ein gewisser Pastor Schäfer, ^oein langer Herr mit braunem Backenbart und munteren Augen, ^odessen Lebensglück gradezu in dieser Übereinstimmung seines Namens mit seinem
15 Titel bestand, und der nicht oft genug die Vocabel »pastor« mit »Schäfer« – nicht etwa mit Hirte – übersetzen konnte. Seine Lieblingsredensart lautete: »Sei nicht so grenzenlos borniert!« und es ist niemals aufgeklärt worden, ob dies ein bewußter Scherz war. Beabsichtigte er aber seine Schüler völlig zu verblüffen, so gebot er
20 über die Kunst, die Lippen in den Mund zu klemmen und sie wieder hinaus zu stoßen, in einer Art, daß es knallte, wie ein springender Champagnerpfropfen. Er liebte es, mit langen Schritten im Klassenzimmer umherzugehen und einzelnen Schülern mit ungeheurer Lebhaftigkeit ihr ganzes ^ozu^okünftiges Leben zu
25 erzählen, – indem er hinzufügte: »Das thue ich, um eure Phantasie

3 machen] korrigiert aus: bereiten 4 vortrefflichen] korrigiert aus unleserlichem Wort, das zunächst durch ausgezeichneten und dann durch braven ersetzt wurde

8 Gelehrsamkeit] korrigiert aus: Wissenschaft 11 walten.] gestrichen folgt:

^oDer Lauf durch die Klassen war damals noch keine »Carrière« und ^oDie klassische Bildung galt damals noch nicht als eine Qualifikation ^ofür Beamte [korrigiert aus: Beamtete], sondern als ein schöner Selbstzweck, den man mit Ruhe und fröhlichem Idealismus verfolgte . . . ^o 21 Lippen] ursprünglich folgte: in einander zu schieben 22 hinaus] korrigiert aus: heraus 25 Lebhaftigkeit] gestrichen folgt: und tausend Détails 26 indem] korrigiert aus: wobei

ein bischen anzuregen!« Dann aber ging er plötzlich zur Arbeit über, das heißt, er überhörte die Verse, die er über genus-Regeln – er sagte »Genußregeln« – und allerhand schwierige Constructionen mit wirklichem Geschick gedichtet hatte. Keiner der tüchtigen Bürger, die ihm die gründliche Bekanntschaft mit dem schwer zugänglichen Worte »interest« verdanken, hat diese Regel während der Zeit seines Lebens vergessen, denn Verse wie:

Interest muß auf die Frage
 »Wem?« den Genitiv regieren;
 10 Darum hat man »amicorum
 Interest« zu konstruieren.
 »Mir liegt dran« heiß niemals »mei«,
 Denn dafür tritt mea ein;
 Also kann nur tua sua,
 15 Nostra, vestra richtig sein ...«

[10]

– Verse, die Pastor Schäfer mit unaussprechlich triumphierender Betonung des Rhyt[h]mus und der Reime hervorbrachte, – sind unvergeßlich ...

Der wohlmeinende Respekt, den die Bürger der Stadt den »Herren von der hohen Schule« entgegenbrachte [sic] entsprach dieser Anschauungsweise. Man belächelte nachsichtig einen abendlichen Lärm, man gewährte ihnen °geschmeichelt° Credit, man protegierte sie mit Wohlwollen ... Eines Tages gab es ein Unglück im Hause Buddenbrook.

25 Herr Stucht in der Glockengießerstraße, ein Schneidermeister, dessen Gattin alte Kleidungsstücke kaufte und darum in den ersten Kreisen verkehrte, Herr Stucht, dessen Bauch von einem wol-
 18 unvergeßlich ...] gestrichen folgt nach Absatzwechsel: Der Lauf durch die Klassen war damals noch keine »Carrière«, und die klassische Bildung galt noch nicht als Qualifikation für Beamte, sondern als ein heiterer Selbstzweck, den man mit Ruhe und fröhlichem Idealismus verfolgte ... am Seitenrand ist dazu notiert: Vielleicht später 19 wohlmeinende] korrigiert aus: stolze und ehrfürchtige 24 im Hause] gestrichen folgt noch einmal: im Hause 25 Herr] korrigiert aus: Der Schneidermeister 27–526.1 wollenen Hemd] korrigiert aus: Trikothemd

lenen Hemd bekleidet war und in erstaunlicher Rundung über das Beinkleid hinunterfiel . . . Herr Stuht hatte den jungen Herren Buddenbrook zwei Anzüge gefertigt, die zusammen siebenzig Courantmark kosteten; allein auf den Wunsch der beiden Herren von der hohen Schule hatte er schlankerhand achtzig auf die 5 Rechnung geschrieben und ihnen baar den Rest eingehändigt. Das war ein kleines Geschäft . . . kein ganz säuberliches wohl, aber daß es nichts allzu Ungewöhnliches war, bewies die Thatsache, daß auch Tom sich daran beteiligt hatte. Das Unglück aber bestand darin, daß Alles °durch die Indiskretion eines Mitschülers° 10 an den Tag kam, daß Herr Stuht, einen schwarzen Rock über dem wollenen Hemd, im Privatcomptoir des Consuls erscheinen mußte und Tom und Christian in seiner Gegenwart einem strengen Verhör unterzogen wurden. Herr Stuht, der breitbeinig aber mit seitwärts geneigtem Kopf und in achtungsvoller Haltung neben 15 dem Armsessel des Consuls stand, hielt eine wohltonende Verteidigungsrede . . . »Je, Herr Consel, dat is nu son Saak, un dat is ja ook man bloß, weil die jungen Hähn dat selbs verlangt hatten, denn mich kann es ja egäl [sic] sein, kann es ja doch, un ich mein' man bloß, daß die Hähn von die Lateinschule nich mal zu Bier 20 gehn sollen un nich mal ne Cigärre schmöken, dat kann man ihnen ja doch nich anmuten sein, kann man ja doch woll nich, un ick bün ja denn ook

[10a] taufreden, wenn ick nu man de söbentig Märk Kurant wedderkrich, indem de Saak ja nu mal skeep gangen is . . .« Der Consul 25 war heftig empört über diesen Streich. Nach Allem zum Schluß aber war auf den Ratschlag der Consulin das Ergebnis, daß Tom's und Christian's Taschengeld erhöht wurde, denn es hieß: »Führe uns nicht in Versuchung«.

Immerhin setzten der alte Johann Buddenbrook sowohl wie 30 der Consul größere Hoffnungen auf Thomas, als auf Christian.

2 hatte] ursprünglich folgte: für die beiden 12 wollenen Hemd] korrigiert aus: Tricothemd 24 Märk Kurant] korrigiert aus: Kurantmärk

Thomas' Benehmen war gleichmäßig und von verständiger Munterkeit; Christian dagegen war launenhaft, neigte einerseits zu einer albernen Komik und konnte andererseits °die gesamte Familie° auf die sonderbarste Weise erschrecken ...

5 Man sitzt bei Tische, man ist beim Obste angelangt und speist unter behaglichen Gesprächen. Plötzlich jedoch legt Christian einen angebissenen Pfirsich auf den Teller zurück, sein Gesicht ist bleich, und seine runden, tiefliegenden Augen über der allzu großen Nase haben sich erweitert.

10 »Ich esse nie wieder einen Pfirsich«, sagt er.

»Warum nicht, Christel ... Was für ein Unsinn ... Was ist dir ...«

»Denkt euch, wenn ich aus Versehen ... diesen großen Kern verschluckte, – und wenn er mir im Halse steckte ... und ich nicht Luft bekommen könnte; ... und ich spränge auf und würgte gräß-
15 lich, und ihr Alle spränget auch auf ...« Und plötzlich fügt er ein kurzes, °stöhnendes° »O!« hinzu, das voll ist von Entsetzen, richtet sich unruhig auf seinem Stuhle empor und wendet sich seitwärts, als wollte er fliehen.

Die Consulin und Mamsell Jungmann springen thatsächlich
20 auf.

»Gott im Himmel, – du hast ihn doch nicht verschluckt?!« Denn es hat den vollkōmen den Anschein, als sei es wirklich geschehen.

»Nein, nein«, sagt Christian, und beruhigt sich allmählich, »aber wenn ich ihn verschluckte!«

25 Der Consul, der gleichfalls blaß vor Schrecken ist, beginnt nun zu schelten, und auch der Großvater pocht indigniert auf den Tisch und verbittet sich die Narrensposen ... Allein Christian ißt wirklich längere Zeit keinen Pfirsich mehr. – ⟨...⟩

⟨...⟩ kannten, Geschäftsfreunde, der Deputationen, Kornträger, [11]
30 Comptoiristen und Speicherarbeiter Zimmer, Treppen und Kor-

3 Komik] korrigiert aus: Ausgelassenheit 12 Versehen] es folgt ein gestrichenes Komma 21 ihn] korrigiert aus: ist [?] 23 und] korrigiert aus unleserlichem Wort

ridore füllte und die sämtlichen Mietkutschen der Stadt die ganze Mengstraße hinunter standen, – zum Begräbnis kam er zur aufrichtigen Freude des Consuls aufs Neue; ja er brachte sogar seine Gattin, °die geborene Stüwing,° und seine drei schon erwachsenen Töchter mit: Friederike und Henriette, die beide sehr lang und hager waren, und Pfiifi, die achtzehnjährige °kleine u. beleibte° Jüngste, ...

Und als dann am Grabe, °am Buddenbrook'schen Erbbegräbnis dort draußen, am Rande des Friedhofgehölzes,° der Hauptgeistliche von St. Marien, Pastor Kölling, ein °ziemlich junger° Mann °noch° mit dickem Kopf, °fanatischen Armbewegungen° und derber, heftiger Redeweise, das maßvolle, gott[ge]fällige Leben des Verstorbenen gepriesen hatte, im Gegensatze zu dem der »Wollüstigen, Fresser und Säufer« – dies war sein Ausdruck, obgleich die älteren Leute, die sich des diskreten alten Wunderlich 15 erinnerten, die Köpfe schüttelten, als die Feierlichkeiten und Formalitäten beendet waren und die 70 oder 80 Mietkutschen durchs Burgthor zurückzurollen begannen ... da erbot sich Gotthold Buddenbrook, den Consul zur Stadt zu begleiten, weil er ihn unter vier Augen zu sprechen wünsche. Und siehe da: hier, 20 neben dem Stiefbruder auf dem Rücksitz der hohen, weiten, plumpen Kutsche, eins seiner kurzen Beine °in den weiten schwarzen Hosen° über das andere gelegt, zeigte er sich plötzlich ganz °harmlos°, zufrieden und gutmütig. Er erkenne, sagte er, mehr und mehr, daß der Consul handeln müsse, wie er es thue, 25

2 hinunter] gestrichen folgt: hinter einander 2 kam] korrigiert aus: erschien
 4 drei] korrigiert aus: beiden 7 Jüngste,] gestrichen folgt: die allzu klein und beleibt erschien 9 draußen] gestrichen folgt: dessen So 9–10 Hauptgeistliche] korrigiert aus: Hauptpastor 10 Pastor Kölling] korrigiert aus: Senior Drillich 13 der] gestrichen folgt: »Hurer« 14 war] gestrichen folgt: was man einwenden mag, und 14–15 obgleich] gestrichen folgt: Senior Wunderlich den feinen 16 schüttelten,] gestrichen folgt: sein Ausdruck ... 19 Consul] gestrichen folgt: in einem Wagen 19 weil] korrigiert aus: da 24 ganz] korrigiert aus: vollkommen 24 gutmütig] möglicherweise korrigiert aus: einmütig

°und das Andenken des Vaters solle für ihn kein böses sein;° er verzichte bereitwillig auf seine bisherigen Ansprüche und zwar umso lieber, als er gesonnen sei, sich von allen Geschäften zurückzuziehen und sich mit seinen 100 000 und dem, was ihm
 5 sonst erübrige, zur Ruhe zu setzen, denn das Leinengeschäft mache ihm wenig Freude und gehe so ganz außerordentlich mäßig, daß er sich nicht entschließen werde, noch mehr hinein-
 10 zustecken . . . »Der Trotz gegen den Vater hat ihm keinen Segen gebracht!« dachte der Consul; und Gotthold dachte wahrscheinlich dasselbe.

In der Mengstraße aber begleitete er den Bruder ins Frühstückszimmer hinauf, woselbst die beiden Herren, nach dem langen Stehen in der Frühlingsluft in ihren Fräcken fröstelnd, einen alten Cognac mit einander tranken. Und als dann Gotthold ein
 15 paar höfliche und ernste Worte mit seiner Schwägerin gewechselt und den verweinten °Kindern die° Köpfe gestreichelt hatte, ging er davon, um am nächsten Donnerstag mit Frau und Töchtern zum »Kindertag« bei Krögers in der Louisenstraße zu erscheinen. – Er begann
 20 bereits, zu liquidieren.

[11a]

15.

Eines schmerzte den Consul: daß nämlich der Vater nicht mehr den Eintritt seines ältesten Enkels ins Geschäft hatte erleben dürfen, der schon um Ostern desselben Jahres erfolgte.

25 Thomas war sechzehnjährig, als er die Schule verließ. Er war stark gewachsen in letzter Zeit und trug °seit seiner Confirmation, die am Palmsonntag in der Marienkirche erfolgt war, und bei

13 in der Frühlingsluft] gestrichen folgt noch einmal: in der Frühlingsluft

16 Köpfe] korrigiert aus: Köpfen 18 zum] korrigiert aus: auf dem

22 Consul:] Doppelpunkt korrigiert aus Komma 25 sechzehnjährig,] danach als Einschub vorgesehen, aber wieder gestrichen: und schon vor [korrigiert aus: seit] einem Jahre gleichzeitig mit Tony und Klothilde] eingeseget

der Pastor Kölling °ihm° mit starken Ausdrücken Mäßigkeit! empfohlen hatte,° ganz herrenmäßige Kleidung, die ihn noch größer erscheinen ließ. Um seinen Hals hing die lange goldene Urkette, die der Großvater ihm zugesprochen und an der ein Medaillon mit dem Wappen der Familie hing: °diesem melan-⁵ cholischen Wappenschilde, das eine unregelmäßig schraffierte Fläche, ein flaches Moorland mit einer einsamen und nackten Weide am Ufer zeigte.° Der noch ältere Siegelring mit grünem Stein, den wahrscheinlich schon der sehr gut situierte Schneider zu Rostock getragen hatte, war nebst der großen Bibel auf den¹⁰ Consul übergegangen.

Die Ähnlichkeit mit dem Großvater hatte sich bei Thomas so stark entwickelt wie bei Christian diejenige mit dem Vater. Ohne daß freilich sein Gesicht schon die gleiche Bonhommie und breite Behaglichkeit zeigte, war die untere Partie desselben mit dem¹⁵ runden und festen Kinn, besonders aber die feingeschnittene, gerade Nase vollkommen die des Alten. Sein seitwärts gescheiteltes Haar, das in zwei Einbuchtungen von den schmalen und hohen Schläfen zurücktrat, war dunkelblond, °und° im Gegensatz dazu schienen die langen Wimpern und die Brauen, von denen er²⁰ gern die eine ein wenig emporzog, ungewöhnlich hell und farblos. Seine Bewegungen, seine Sprache sowie sein Lachen, das seine ziemlich mangelhaften Zähne sehen ließ, war ruhig und verständig. Er blickte seinem Beruf mit Ernst und Eifer entgegen ...

Es war ein äußerst feierlicher Tag, als der Consul ihn nach dem²⁵ ersten Frühstück mit sich in die Comptoirs hinunternahm, um ihn Herrn Markus, dem Procuristen, Herrn Havermann, dem Kas-

3 erscheinen] korrigiert aus: Erscheinen 3 Um seinen Hals hing] korrigiert aus: Auf seiner Weste glänzte 3 lange] korrigiert aus: doppelte 4 und] ursprünglich folgte: in deren Mitte 5 hing:] Doppelpunkt korrigiert aus Komma 17 gerade] korrigiert aus: schmale 18 Haar] gestrichen folgt: war 18 das] ursprünglich folgte: sich glatt über die schmalen, mit [korrigiert aus: von] sichtbaren Adern durchzogenen Schläfen legte 19 zurücktrat] korrigiert aus: zurückzog 27 Markus] korrigiert aus: Havermann 27 Havermann] korrigiert aus: Markus

sierer, sowie dem übrigen Personale zu präsentieren, mit dem er eigentlich längst Gut-Freund war; als er zum ersten Male auf seinem Drehsessel am Pulte saß, um sich °emsig° mit Stempeln, Ordnen und Copieren zu beschäftigen, und als der Vater ihn
 5 nachmittags auch an die Trave hinunter in die Speicher »Linde«, »Eiche«, »Löwe« und »Wallfisch« führte, wo Thomas eigentlich ebenfalls längst zu Hause war, wo er aber nun als Mitarbeiter vorgestellt wurde ... <...>

<...> Hals hängt. Er hat °einen° weißen, geschorenen Backenbart [12]
 10 und schwarz-weiße dünne Haare auf dem Kopf, die aussehen, wie Flaumfedern und in jedem Luftzuge flattern. Da er auch so drollige Kopfbewegungen hat, wie ein Vogel und ziemlich geschwätzig ist, nenne ich ihn immer »die Elster«; aber Grünlich verbietet mir dies, denn er sagt, die Elster stehle, Herr Kesselmeyer aber sei
 15 ein Ehrenmann. Beim Gehen bückt er sich und rudert mit den Armen. Seine Flaumfedern reichen nur bis zur Hälfte des Hinterkopfes, und von da an ist der Nacken ganz roth und schwielig. Er hat etwas so äußerst Fröhliches an sich! Manchmal klopft er mir auf die Wange und sagt: Sie gute kleine Frau, Welch Gottesseggen
 20 für Grünlich, daß er Sie bekommen hat! Dann sucht er einen Zwicker hervor (er hat stets drei davon bei sich, an langen Schnüren, die sich beständig °untereinander und° mit der Uhrkette verwickeln) schlägt ihn sich auf die Nase, die er ganz kraus dabei macht, und sieht mich mit offenem Munde so vergnüglich an,
 25 daß ich ihm laut ins Gesicht lache. Aber das nimmt er garnicht übel.

Grünlich selbst ist viel beschäftigt, fährt morgens mit unserem kleinen gelben Wagen zur Stadt und kommt oft erst spät nach Hause. Manchmal sitzt er bei mir und liest die Zeitung.

1 zu präsentieren] korrigiert aus: vorzustellen 9 <...> Hals hängt] Fortsetzung von Blatt 24 10 schwarz] korrigiert aus: schwarze 11 in] korrigiert aus: bei 14 Elster] ursprünglich folgte: sei ein Vog[el] 17 schwielig] korrigiert aus: rau[h] 20 einen] korrigiert aus: seinen

Wenn wir in Gesellschaft fahren, zum Beispiel zu Kesselmeier oder Consul Goudstikker am Alsterdamm oder Senator Bock in der Rathhausstraße, (ich amüsiere mich oft recht gut) so müssen wir eine Mietkutsche nehmen, und habe ich Grünlich schon oft um Anschaffung eines Coupés gebeten, denn das ist nötig hier auf dem Lande. Er hat es mir auch halb und halb versprochen, aber er begiebt sich merkwürdiger Weise überhaupt nicht gern mit mir in Gesellschaft und sieht es augenscheinlich nicht gern, wenn ich mich mit den Leuten in der Stadt unterhalte. Sollte er eifersüchtig sein?

Unsere Villa, die ich Dir schon eingehend beschrieb, liebe Mama, ist wirklich sehr hübsch und hat sie sich durch neuerliche meubles-Anschaffungen noch verschönert. Gegen den Salon im Hoch-Parterre hättest Du nichts einzuwenden: ganz in brauner Seide. Das Eßzimmer nebenan ist sehr hübsch getäfelt; die Stühle haben per Stück 20 Courant gekostet. Ich sitze im »Pensé[-]Zimmer«, das als Wohnstube dient, an einem sehr hübschen Schreibtisch aus Nußholz. Dann ist da noch ein behagliches Rauch- und Spielkabinet. Der Empire-Saal, der jenseits des Korridors die andere Hälfte

[12a] des Parterre's einnimmt, hat jetzt noch gelbe stores bekommen & nimmt sich vornehm aus . . . Oben sind Schlaf- Bade- Ankleide- und Dienerschaftszimmer. Für den gelben Wagen haben wir einen kleinen groom, der später auch servieren soll. Mit den beiden Mädchen bin ich ziemlich zufrieden. Ich weiß nicht, ob Dora, die Köchin, ganz ehrlich ist; aber Gottseidank brauche ich ja nicht auf jeden Dreyer zu sehen! Kurz, es ist Alles, wie es unserem Namen zukom̄t.

2 Alsterdamm] gestrichen folgt: oder Großhändler Klockmann in der Rathhausstraße [korrigiert aus: am Glockengießerdamm] 2-3 in der Rathhausstraße] korrigiert aus: am Hopfenmarkt 4 habe ich] korrigiert aus ich habe 6 halb] korrigiert aus: halbwegs 13 meubles] korrigiert aus: Meubles 16 Courant] korrigiert aus: Mark 16 sitze] korrigiert aus: schreibe 17 hübschen] gestrichen folgt: eleganten 19 Empire] korrigiert aus: große 21 stores] korrigiert aus: Stores 21 &] korrigiert aus: und 24 groom] korrigiert aus: Groom in deutscher Schrift

Nun aber kommt etwas, liebe Mama, das Wichtigste, welches ich mir bis zum Schlusse aufgehoben. Vor einiger Zeit nämlich fühlte ich mich ein bischen sonderbar, weißt Du, nicht ganz gesund und doch wieder noch so anders; bei Gelegenheit sagte ich es dem Doctor Klaaßen. Das ist ein ganz kleiner Mensch mit einem großen Kopf und einem noch größeren geschweiften Hut darauf. Immer drückt er sein spanisches Rohr, das als Griff eine runde Knochenplatte hat, an seinen langen Kinnbart, der beinahe hellgrün ist, weil er ihn lange Jahre schwarz gefärbt hat. Nun, Du hättest ihn sehen sollen! Er antwortete garnicht, rückte an seiner Stahlbrille, zwinkerte fortwährend mit seinen roten Äuglein, nickte mir mit seiner Kartoffel-Nase zu, kicherte und musterte mich so impertinent, daß ich nicht wußte, wo ich bleiben sollte. Dann untersuchte er mich und sagte, Alles lasse sich aufs Präch-
 15 tigste an, nur müsse ich ein Mineralwasser trinken, denn ich sei vielleicht ein bischen bleichsüchtig. – O Mama, sollte es möglich sein? Wie wäre ich glücklich! °Bitte,° vertraue es dem guten Papa ganz vorsichtig an, damit er es in die Familienpapiere schreibt. So bald als möglich hörst Du Weiteres!

20 Grüße Papa, Christian, Maria, Thilda & Ida so innig von mir! An Tom habe ich kürzlich geschrieben.

Deine treuehorsame Tochter Antonie.

*

Herrn Thomas Buddenbrook

25 pr. Adr. Herren van der Kellen & Comp. xxx D. 2. August 1846.

49, am Dam

Amsterdam

Holland

Mein lieber Thomas,

30 mit Vergnügen habe ich Deine Mittheilungen über Dein dortiges

1 etwas,] korrigiert aus: es, 12 Kartoffel-Nase] korrigiert aus: spitzen Nase
 12 zu,] gestrichen folgt: und 20 &] korrigiert aus: und 24 Herrn Thomas
 Buddenbrook] Anmerkung am Seitenrand: hat über Schleswig-Holstein u. Dä-
 nemark zu schreiben

Zusammensein mit Christian empfangen und kann ich mir denken, daß ihr einige fröhliche Tage mit einander verlebt habt. Ich habe über Deines Bruders Weiterreise über Ostende nach England noch keine Nachrichten, hoffe jedoch zu Gott, daß sie glücklich von Statten gegangen sein wird. Möge es doch, nachdem Christian sich entschlossen, den wissenschaftlichen Beruf fahren zu lassen, noch nicht zu spät für ihn sein, bei seinem Prinzipale Mr. Richardson in London

- [13] etwas Tüchtiges zu lernen und möchte seine merkantile Laufbahn von Erfolg und Segen begleitet sein! Mr. Richardson (Trafalgar Square) ist ein geborener Deutscher und, wie Du weißt, ein naher Geschäftsfreund meines Hauses. Ich schätze mich glücklich, meine beiden Söhne in Firmen untergebracht zu haben, die mir freundschaftlichst verbunden sind. Den Segen davon darfst Du jetzt °schon° verspüren: ich empfinde vollkommene Genugthuung, daß Herr van der Kellen das Salair von 400 Gulden, worauf Du engagiert worden, bereits in diesem Vierteljahr auf Sechshundert Gulden erhöht hat und Dir weiterhin Nebenverdienste einräumen wird; ich bin überzeugt, daß Du durch °ein° tüchtig Führen Dich dieses Entgegenkommens würdig gemacht hast. Ich calculire nunmehr, daß Du bereits im dritten Jahre auf circa 2600 Gulden Einnahmen wirst rechnen können und also vollkommen selbständig sein wirst.

Bei alledem schmerzt es mich, daß Deine Gesundheit sich nicht völlig auf der Höhe befindet. Was Du mir von Nervosität geschrieben, gemahnte mich an meine eigene Jugend, als ich in Antwerpen arbeitete und von dort nach Ems gehen mußte, um die Kur zu

2 fröhliche] korrigiert aus: vergnügte 5 von Statten] korrigiert aus: vonstatten
 5 Möge] korrigiert aus: Möchte 5 es] korrigiert aus: nun 8 Richardson] korrigiert aus: Johnson 9 etwas] gestrichen geht voran: (welcher ein Deutscher ist
 17 worden] gestrichen folgt: bist 17 bereits in diesem Vierteljahr] korrigiert aus: so bald schon 17–18 Sechshundert] korrigiert aus: Achthundert
 20 Führen] es folgt ein gestrichenes Komma 21 calculire] korrigiert aus: rechne
 21 2600] korrigiert aus: 3000 22 vollkommen] korrigiert aus: vollständig
 24 schmerzt] korrigiert aus: betrübt

gebrauchen. Wenn etwas Ähnliches sich für Dich als nöthig erweisen sollte, mein Sohn, so bin ich, wie sich versteht, bereit, Dir mit Rath und That zur Seite zu stehen, wiewohl ich für uns Andere derartige Ausgaben in diesen Zeiten scheue. Wir sind während des Julius-Monats nur in Travemünde gewesen, schon um 5 Fritsches nicht abermals durch Abwesendheit zu betrüben. – Eine weitere Fahrt war diejenige, welche Deine Mutter °und° ich um die Mitte des Junius nach Hamburg unternahmen, um Deine Schwester Tony zu besuchen. Ihr Gatte hatte uns nicht aufgefordert, empfing uns jedoch mit großer Herzlichkeit und widmete 10 sich uns während der 2 Tage, die wir in Eimsbüttel verbrachten, so vollständig, daß er sein Geschäft vernachlässigte, uns immer draußen behielt und mir kaum Zeit zu einer Visite in der Stadt bei Duchamps ließ. Antonie befand sich im 5^{ten} Monat; ihr Arzt, der 15 mir sehr tüchtig schien, versicherte uns, daß Alles in völlig normaler und erfreulicher Weise zu verlaufen scheine.--

Noch möchte ich eines Briewes des Herrn van der Kellen erwähnen, dem ich mit Freude entnahm, daß Du auch privatim in seinem Familienkreise ein gern gesehener Gast bist. Du bist nun, 20 mein Sohn, in dem Alter, wo °Du° die Früchte der Erziehung zu ernten beginnst, die Deine Eltern Dir zu Theil werden ließen. Es möge Dir als Rathschlag dienen, daß ich in Deinem Alter, sowohl in Bergen als in Antwerpen, es mir immer habe angelegen sein lassen, mich meinen *Principalinnen* recht [13a] 25 dienstlich und angenehm zu erweisen, was mir °zum° höchsten Vortheil gereicht hat. Abgesehen selbst von der zugleich ehrenden Annehmlichkeit eines näheren Verkehrs mit der Vorstands Familie, schafft man sich in der *Principalin* eine fördernde Fürsprecherin, wenn der, allerdings ansich schon möglichst zu vermeidende, nichts desto weniger aber wohl mögliche Fall sich 30

1 Dich] es folgt ein gestrichenes Komma 2 wie sich versteht] korrigiert aus: natürlich 14 Monat;] gestrichen folgt: aber 17 Noch] gestrichen geht voran: Es 25 mir] ursprünglich folgte: höchst lohnende Früchte getragen hat. 30–536.1 sich ereignen] korrigiert aus: eintreten

ereignen sollte, daß ein Versehen im Geschäft einträte oder die Zufriedenheit des Principales hie oder da zu wünschen übrig ließe. –

Was Deine geschäftlichen Zukunftspläne angeht, mein Sohn, so erfreuen sie mich durch das lebhaftere Interesse, das sich in ihnen 5 ausspricht, ohne zwar, daß ich ihnen vollständig beizustimmen vermöchte. Du gehst von der Ansicht aus, daß der Absatz derjenigen Producte, welche die Umgegend unserer Stadt hervorbringen, als Getreide, Rappsaat, Häute und Felle, Wolle, Oel, Oelkuchen, Knochen etc. das natürlichste nachhaltigste Geschäft Deiner 10 Vaterstadt sei und denkst Dich neben dem Commissions-Handel vorzugsweise jener Branche zuzuwenden. Ich habe mich zu einer Zeit, als die Concurrenz in diesem Geschäftszweige noch sehr gering war (während sie jetzt erheblich gewachsen) gleichfalls mit diesem Gedanken beschäftigt und, so weit Raum und Gelegenheit 15 dazu vorlagen, auch einige Experimente gemacht. Meine Reise nach England hatte hauptsächlich den Zweck, auch in diesem Lande nähere Verbindungen für meine Unternehmungen nachzusuchen. Ich ging zu diesem Ende bis Schottland hinauf und machte manche nutzbringende Bekanntschaften, erkannte aber 20 alsbald auch den gefährlichen Charakter und großen Risico, welchen die Export-Geschäfte dorthin an sich trugen, weshalb eine weitere Cultivierung derselben in der Folge auch unterblieb, zumal ich immer des Mahnwortes eingedenk gewesen bin, welches unser Vorfahr, der Gründer der Firma uns hinterlassen: »Mein 25 Sohn, sey mit Lust bey den Geschäften am Tage, aber mache nur solche, daß wir die Nächte ruhig schlafen können!«

Diesen Grundsatz gedenke ich heiligzuhalten bis an mein Lebensende, obgleich man ja hie und da in Zweifel geraten kann angesichts von Leuten, die ohne solche Prinzipien sich scheinbar 30 besser stehen. Ich denke an Strunck & Hagenström, die eminent

12 jener] korrigiert aus: dieser 15 beschäftigt] es folgt ein gestrichenes Komma
28 heiligzuhalten] korrigiert aus: hochzuhalten

im Wachsen begriffen sind, während unsere Angelegenheiten einen ruhigen, allzu ruhigen Gang gehen. Du weißt, daß das Haus nach °der Verkleinerung infolge° Deines Großvaters Tode nicht wieder gewachsen ist, und ich bete zu Gott, daß ich Dir die Ge-
 5 schäfte wenigstens in dem jetzigen Zustande werde hinterlassen können. An dem Procuristen Herrn Marcus habe ich [14] ja einen erfahrenen und bedächtigen Helfer. Wenn nur Krögers ihre Groschen ein wenig besser bei einander halten wollten; die Erbschaft wird für uns von so großer Wichtigkeit sein!

10 Ich bin mit geschäftlichen und städtischen Arbeiten außerordentlich überhäuft. Ich °bin° Aeltermann des Bergenfahrer Collegiums, °und° hat man mich successive zum bürgerlichen Deputirten für's Finanz-Departement, das Commerz Collegium, die Rechnung-Revisions[-]Deputation, das St. Annen-Armenhaus
 15 und zum Mitvorsteher des Hl. Geist Gottes Hauses erwählt. Auch das niederländische Consulat macht mir Einiges zu schaffen.

Deine Mutter, Marie und Klothilde grüßen Dich herzlich. Auch haben mir an der Börse mehrere Herren wie Senator Möllendorpf Consul Kistenmaker °Makler Gosch und C. F. Köppen° °(sowie im
 20 Comptoir Herr Marcus)° Grüße an Dich aufgetragen. Gottes Segen mit Dir, mein Sohn!

In treuer Liebe Dein Vater.

*

Hochwohlgeboren Herrn Consul Johann Buddenbrook und Frau
 25 Gemahlin. xxx, Mengstraße N^o 4.

Hamburg-Eimsbüttel D. 8. Oktober 1846.

Liebe und hochverehrte Eltern!

Unterfertigter sieht sich in der angenehmen Lage, Sie von der, vor einer halben Stunde erfolgten, glücklichen Niederkunft Ihrer

1 Angelegenheiten] korrigiert aus: Geschäfte 3 Tode] gestrichen folgt: der es
 9 sein!] gestrichen folgt: Dein Onkel Justus 11 Ich] korrigiert aus: Als
 16 niederländische] korrigiert aus: kaiserlich Brasilianische 18 Möllendorpf] gestrichen folgt: & dies wiederum korrigiert aus: und 19 Gosch] korrigiert aus: Grätjens 28 sieht] korrigiert aus unleserlichem Wort

Tochter, meiner innig geliebten Gattin Antonie zu benachrichtigen. Es ist nach Gottes Willen ein Mädchen, und finde ich keine Worte, zu sagen, wie freudig bewegt ich bin. Das Befinden der theuren Wöchnerin °sowie des Kindes° ist ein ausgezeichnetes, und zeigt sich Doktor Klaaßen völligst von dem Verlaufe der Sache 5 befriedigt. °Auch Frau Großgeorgis, die Hebamme, sagt, es wäre garnichts gewesen. –° – Die Erregung zwingt mich, die Feder niederzulegen. Ich empfehle mich den würdigsten Eltern in hochachtungsvoller Zärtlichkeit.

B. Grünlich.

10

L. Papa! L. Mama! Ich schr. mit Bleist. weil ich ganz platt a.d. Rücken l. O wie bin ich glücl. Wenn es ein Junge w°äre° so wüßte ich e. sehr hübsch. Namen. Jetzt möchte ich sie Metha nennen, aber Gr. ist für Erika. Sie hat 2x mit d. höchsten Anstand geniest.

15

Eure Tony.

[14a]

36.

»Was fehlt Dir, Bethsy?« sagte der Consul, als er zu Tische kam und den Teller erhob, mit dem man seine Suppe bedeckt hatte. »Fühlst du dich unwohl? Was hast du? Mir scheint du siehst leidend 20 aus?«

Der runde Tisch in dem weitläufigen Speisesaal war sehr klein geworden. Außer den Eltern saßen alltäglich nur Mamsell Jungmann, die zehnjährige Marie und die hagere, demütige und still essende Klothilde daran. Der Consul blickte umher ... Alle 25 Gesichter waren lang und kummervoll. Was war geschehen?
A.[bsatz]

°Erselbst war nervös und kummervoll, denn die Geschäfte gin-

13 Jetzt] ursprünglich folgte: schwanke ich zw[ischen] 26 war] danach eingefügt und wieder gestrichen: im Hause

gen schlecht, und die Börse ward in Unruhe gehalten von dieser Schleswig-Holsteinischen Angelegenheit ... Christian von Dänemark war gestorben, Friedrich der Siebente hatte die Einverleibung des einen der ewig untheilbaren Herzogthümer in Dänemark proklamirt und hatte erklärt, den Holsteinern eine eigene
 5 Verfassung geben zu wollen ... Nun herrschte Aufruhr, die Schleswig-Holsteiner forderten eine gemeinsame Verfassung und den Eintritt Schleswigs in den Deutschen Bund, sie hatten Preußen um Hilfe angegangen ...

10 Und noch eine andere Unruhe lag in der Luft: Später, ° Später als Anton hinausgegangen war, um das Fleischgericht hereinzuholen, erfuhr °der Consul, was im Hause vorgefallen war°: Trina, die Köchin Trina, ein Mädchen, das bislang nur Treue und Ehrerbietung an den Tag gelegt hatte, war plötzlich zur offenen und un-
 15 verhüllten Empörung übergegangen. Zum großen Verdrusse der Consulin unterhielt sie seit einiger Zeit eine Freundschaft, eine Art von geistigem Bündnis mit einem jungen Schlachtergesellen, und dieser ewig blutige Mensch mußte °die Entwicklung° ihrer politischen Ansichten in nachtheiligster Weise beeinflußt haben.
 20 Als die Consulin ihr wegen einer mißrathenen Charlottensauce [sic] einen Verweis hatte zu Theil werden lassen, hatte sie die nackten Arme in die Hüften gestemmt und sich wie folgt geäußert:

»Warten Sie man bloß, Fru Consulin, dat duert nu nich mehr
 25 lang, denn kommert ne annere Ordnung in de Saak, denn sitt ick doar up'm Sofa in'n siedeen Kleed, und Sei bedeynen mich denn ...«
 Selbstverständlich war ihr sofort gekündigt worden.

Der Konsul schüttelte den Kopf. Erselbst hatte in letzter Zeit allerhand Besorgnis Erregendes verspüren müssen. Freilich, die
 30 älteren Träger und Speicherarbeiter waren bieder und verständig

3 gestorben,] gestrichen folgt: und 5 und] korrigiert aus: für [?] 5 erklärt] korrigiert aus: verkü[ndet] 12 erfuhr] gestrichen folgt: er es 22 Hüften] korrigiert aus: Seiten 30 Speicherarbeiter] es folgt ein gestrichenes Komma

genug, sich nichts in den Kopf setzen zu lassen, aber unter den jungen Leuten hatte Dieser oder Jener durch sein Benehmen Zeugnis davon gegeben, daß der neue Geist der Empörung gegen die bestehende Ordnung sich tückisch Einlaß zu verschaffen gewußt hatte ...

5

Ach, es sollte noch ärger kommen. Die Dinge drohten eine fürchterliche Wendung zu nehmen ...

Es war ein erster Frühlingstag des Jahres Achtundvierzig, ein blauer Himmel mit einigen leichten, schwebenden Wolken daran, silberweiß durchleuchtet von einer

10

[15] Sonne, deren Kraft freilich noch nicht so groß war als daß nicht hinter dem °hohen° blanken Messinggitter im Landschaftszimmer noch der Ofen geknistert hätte.

Die kleine Clara, ein dunkelblondes Kind mit ziemlich strengen °und dennoch ein wenig schwärmerischen° Augen, welches schon jetzt zu erkennen gab, daß es die Frömmigkeit des Vaters als Wesensgrundzug ererbt hatte, saß mit mit [sic] einer Strickerei vorm Nähtische am Fenster, während °sich° Thilda, neben der Consulin auf dem Sofa, gleichfalls mit einer Handarbeit beschäftigte. A.[bsatz]

20

Obgleich Klothilde Buddenbrook nicht viel älter war, als ihre verheirathete Cousine, also erst einundzwanzig Jahre zählte, begann ihr langes Gesicht bereits scharfe Linien zu zeigen, und ihr glattgescheiteltes Haar, das niemals blond sondern von jeher mattgrau gewesen, trug dazu bei, daß das Bild einer alten Jungfer schon fix und fertig war. Sie war zufrieden damit sie that nichts, um dem abzuhelpfen. Vielleicht war es ihr instinktives Bedürfnis, schnell alt zu werden, um schnell über alle Zweifel und Hoffnungen hinau[s] zu gelangen. Da sie keinen Silber Groschen besaß, so wußte sie, daß niemand in der weiten Welt sich finden würde, sie

30

7 fürchterliche] korrigiert aus: furchtbare 9 schwebenden] gestrichen folgt: lichtweißen 14 Clara] korrigiert aus: Marie 18 Thilda] korrigiert aus: Klothilde - gestrichen folgt: sich 23 bereits] korrigiert aus: schon 25 gewesen] gestrichen folgt: wa[r] 26 schon] korrigiert aus: bereits

zu heirathen, und mit Demuth sah sie ihrer selbstverständlichen Zukunft entgegen, die darin bestand, in irgendeiner kleinen Stube eine kleine Rente zu verzehren, die ihr mächtiger Onkel ihr aus der Kasse irgend einer wohlthätigen Anstalt für arme Mädchen
5 aus angesehenener Familie verschaffen würde.

Die Consulin ihrerseits war mit der Lektüre zweier Briefe beschäftigt. Tony erzählte den Eltern von dem glücklichen Gedeihen der kleinen Erika, und Christian berichtete eifrig von dem Londoner Leben und Treiben, ohne freilich seiner Thätigkeit bei
10 Mr. Richardson eingehend zu erwähnen . . . Die Consulin, die sich der Mitte der Vierziger näherte, beklagte sich bitterlich über das Schicksal der blonden Frauen, so rasch zu altern. Der zarte Teint, der einem rötlichen Haar entspricht, wird in diesen Jahren trotz aller Erfrischungsmittel matt, und das Haar selbst würde uner-
15 bittlich zu ergrauen beginnen, wenn man nicht gottseidank das Rezept einer pariser Tinktur besäße, die das fürs Erste verhütete. Die Consulin war entschlossen, niemals weiß zu werden. Wenn das Färbemittel sich °nicht mehr° als tauglich erwies, so würde sie eine Perücke von der Farbe ihres jugendlichen Haares tragen
20 . . . Auf der Höhe ihrer noch immer kunstvollen Coiffüre war eine kleine, von weißen Spitzen umgebene seidene Schleife angebracht: der Beginn, die erste Andeutung einer Haube. Die Weite ihres dunklen Kleides verkündete das
Wiederherannahen der Krinoline; ihre glockenförmigen Ärmel [15a]
25 waren mit steifem Mull unterlegt. Wie stets klirrten ein paar goldene Reifen leise an ihrem Handgelenk. – °Es war 3 Uhr nachmittags.°

Plötzlich wurde Rufen und Schreien, eine Art von übermütigem Johlen, Pfeifen und das Gestampf vieler Schritte auf der Straße vernehmbar, ein Lärm, der sich näherte und anwuchs . . .
30

»Mama, was ist das?« sagte Clara und sah durchs Fenster. »Alle

4 Anstalt] korrigiert aus; Gesell[schaft] 8 eifrig] korrigiert aus: mit Begeisterung 18 tauglich] korrigiert aus: untauglich 29 auf] korrigiert aus unleserlichem Wort 31 sah] korrigiert aus: blickte

diese Leute ... Sie kommen die Mengstraße herauf ... und auch die Johannisstraße«, setzte sie hinzu, während sie in den »Spion« blickte. »Was haben Sie [sic]? Worüber freuen sie sich so?«

»Mein Gott!« rief die Consulin, indem sie die Briefe von sich war[f], angstvoll aufsprang und zum Fenster eilte. »Sollte es ... O 5
mein Gott, ja, die Revolution ... Es ist das Volk ...«

Die Sache war die, daß während des ganzen Tages bereits Unruhen in der Stadt geherrscht hatten. In der Breiten Straße war am Morgen die Schaufensterscheibe des Tuchhändlers Benthien vermittelst Steinwurfes zertrümmert worden, wobei Gott allein 10
wußte, was das Fenster des Herrn Benthien mit der preußischen Constitution zu schaffen hatte ... Übrigens war die Polizei auf den Befehl ihres Chefs, des Senators Dr. Cremer, ziemlich °energisch vorgegangen. Ein junger Hafenarbeiter war leicht am Arme verwundet worden.°

»Anton?!« rief die Consulin mit bebender Stimme in den Eßsaal hinüber, wo der Bediente mit dem Silberzeug hantierte ... »Anton, geh' hinunter! Schließe die Haustür! Mach' Alles zu! Es ist das Volk ...« 15

»Ja, Frau Consulin!« sagte Anton – »Kann ich mich das auch 20
wagen? Ich bin ein Herrschaftsknecht ... Wenn sie meine Livrée zu sehen kriegen ...«

»Die bösen Menschen«, sagte Klothilde traurig gedehnt und ohne ihrer Handarbeit Einhalt zu thun. – In diesem Augenblick kam der Consul durch die Säulenhalle und trat durch die Glastür 25
ein. Er trug seinen Paletot über dem Arm und den Hut in der Hand.

»Du willst ausgehen, Jean?« fragte die Consulin entsetzt ...

»Ja, Liebe, ich muß in die Bürgerschaft ...«

»Aber das Volk, Jean, die Revolution ...« 30

»Ach, lieber Gott, das ist nicht so ernst, Bethsy ... Wir stehen in

2 während] korrigiert aus: indem 16 mit bebender Stimme] korrigiert aus: voll Entsetzen 23 traurig] gestrichen folgt: und 23 gedehnt] es folgt ein gestrichenes Komma 28 fragte] korrigiert aus: rief [?]

Gottes Hand. Sie sind schon am Hause vorüber. Ich gehe durch das Hinterhaus in die Bäckergrube ...«

»Jean, wenn du mich lieb hast ... Du willst dich dieser Gefahr aussetzen, willst

5 uns hier allein lassen ... Oh, ich ängstige mich, ich ängstige mich! [16]
...«

»Liebste, ich bitte dich ... du echauffirst dich auf eine Weise ... die Leute werden vorm Rathaus oder auf dem Markt ein bischen spectaceln ... Vielleicht wird es dem Staat noch ein paar Fenster-
10 scheiben kosten, das ist alles.«

«Wohin willst du, Jean?»

»In die Bürgerschaft ... Ich komme schon fast zu spät, die Geschäfte haben mich aufgehalten. Es wäre eine Schande, da heute zu fehlen. Meinst du, daß zum Beispiel dein Vater sich abhalten
15 läßt? So alt er ist ...«

»Ja, dann geh' mit Gott, Jean ... Aber sei vorsichtig, ich bitte dich, nimm dich in Acht! Und habe ein Auge auf meinen Vater ... Wenn ihm etwas zustieße ...«

»Keine Besorgnis, meine Liebe; adieu, Kinder.«

20 »Wann kommst du zurück?» rief die Consulin ihm nach ...

»Jenun, um halb 5, um 5 Uhr ... je nach dem! Es steht das Staatsbudget auf der Tagesordnung, es kommt darauf an ...«

»Ach, ich ängstige mich ... ich ängstige mich ...« wiederholte die Consulin indem sie mit ratlosen Seitenblicken sich im Zimmer auf und nieder bewegte.
25

1 vorüber.] Punkt korrigiert aus Komma 2 das Hinterhaus] korrigiert aus: den Fünfhausen 9 spectaceln] korrigiert aus: spektakeln 16 mit Gott] korrigiert aus: nur 16 Aber] korrigiert aus unleserlichem Wort 19 Keine Besorgnis] korrigiert aus: Verlaß dich darauf 19 Kinder] korrigiert aus: Bethsy 21 Uhr] es folgt ein gestrichenes Komma

Consul Buddenbrook durchschritt zülig sein weitläufiges Grundstück. Als er in die Bäckergrube hinaustrat, vernahm er hinter sich °Schritte° und erblickte den Makler Gosch, °ein°en° ziemlich kleiner Herr,° welcher, malerisch in seinen langen Man- 5 tel gehüllt gleichfalls die schräge Straße hinauf zur Sitzung strebte. Während er mit der einen seiner langen und mageren Hände den °à la Jésuite geformten Filz°hut lüftete und mit der andern, gebückt, eine glatte, höfische und schlaue Bezeigung der Demuth vollführte, sprach er mit hoher, gepreßter und verbissener Stim- 10 me:

»Herr Consul . . . ich grüße Sie!«

Dieser Makler Sigismund Gosch, °ein Junggeselle,° der etwa vierzig Jahre zählte, war trotz seines Gebahrens der ehrlichste und gutmütigste Mensch von der Welt. Nur war °er° ein Schöngest, 15 ein origineller Kopf. Sein glattrasiertes Gesicht zeichnete sich °aus° durch eine gebogene Nase, ein spitz hervorspringendes Kinn, scharfe Züge und einen breiten, abwärtsgezogenen Mund, dessen schmale Lippen er in verschlossener und bösartiger Weise zusammen preßte. Es war sein Bestreben – und es gelang ihm 20 nicht übel –, ein wildes, spöttisches °und teuflisches° Intrigantenhaupt zur Schau zu tragen,

2–3 Consul Buddenbrook . . . Grundstück.] *korrigiert aus:* Während [*korrigiert aus:* Indeß] aus der Richtung der Breiten Straße her das Toben der Revolution vernehmbar war, schritt Johann Buddenbrook durch den Fünfhausen.

3 hinaustrat] *korrigiert aus:* einbog 3 vernahm] *korrigiert aus:* hörte 3 er] *gestrichen folgt:* eilige Schritte 4 Gosch,] *danach eingefügt und wieder gestrichen:* Protokollführer der Bürgerschaft, 7 mit der] *gestrichen folgt:* Rechten seinen 8 mit der] *gestrichen folgt:* Linken eine erhabene Bewegung vollführte, sprach er mit halb ironischem, halb feierlichem Ausdruck: 13 Dieser Makler] *davor eingefügt und wieder gestrichen:* Gleichwohl war 14 zählte] *gestrichen folgt:* redete beständig in höherem Ton. 14 trotz] *korrigiert aus:* Trotz 15 Nur] *korrigiert aus:* Er 16 Kopf.] *korrigiert aus:* Mensch. 18 Mund] *danach eingefügt und wieder gestrichen:* au[s] 21–22 ein wildes . . . Intrigantenhaupt] *korrigiert aus:* einen wilden und schönen Intrigantenkopf

eine böse, hähmische, interessante und furchtgebietende Charakterfigur zwischen Mephistopheles und Napoléon ... Sein ergrautes Haar war tief und düster in die Schläfen gestrichen. °Er bedauerte aufrichtig, nicht bucklig zu sein. ° Er war eine fremdartige und liebenswürdige Erscheinung unter den Bewohnern der alten Handelsstadt. Er gehörte zu ihnen, weil er in aller Bürgerlichkeit ein kleines, solides und in seiner Bescheidenheit geachtetes Vermittlungsgeschäft betrieb; in seinem engen, dunklen Contor in der unteren Braunstraße aber stand ein °großer Bücher°schrank, der mit deutschen, französischen, italienischen °und spanischen Dicht°werken gefüllt war, und es ging das Gerücht, daß er seit seinem zwanzigsten Jahre an der Übersetzung von Lope de Vega's sämtlichen Dramen arbeite ... Einmal jedoch hatte er bei einer Liebhaberaufführung von Schillers Don Carlos den Domingo gespielt. Dies war der Höhepunkt seines Lebens. – Niemals war ein plattdeutsches Wort über seine Lippen gekommen [sic] und selbst in geschäftlichen Gesprächen brachte er die üblichen Redewendungen nur zwischen den Zähnen und mit einem Minenspiel hervor, als wollte er sagen: »Schurke, ha! Im Grab verfluch' ich deine Ahnen!« Er war °in mancher Beziehung° der Erbe und Nachfolger des seligen Jean Jacques Hoffstede; nur daß sein Wesen düsterer und pathetischer war und daß ihm nichts von der scherzhaften Heiterkeit eignete, die der Freund des älteren Johann Buddenbrook aus dem vorigen Jahrhundert herübergerettet hatte. °Da übrigens in dieser politischen und praktischen Zeit die Poesie in bedauerlicher Weise aus der Mode gekommen war, so blieb sein Wesen ziemlich unverstanden. ° – Eines Tages verlor er an der Börse mit einem Schläge sechs °und einen halben° Kurant-

1-2 eine böse ... Charakterfigur] korrigiert aus: einen bösen, hämischen, interessanten und furchtgebietenden Charakterkopf – danach ein gestrichener Gedankenstrich 10 französischen] gestrichen folgt: und 16 und] gestrichen folgt: niemals 20 Er war] danach eingefügt und wieder gestrichen: wie man sieht 21-22 sein Wesen] als Alternative erwogen: sein Charakter [weitere Alternative: er] 22 ihm] ursprünglich folgte: die scherzhafte Heiterkeit fremd war [dann erwogen: keines]

thaler an zwei oder drei Papieren, die er spekulativer Weise gekauft hatte. Da riß sein dramatisches Empfinden ihn mit sich fort^o und er gab eine Vorstellung^o. Er ließ sich auf einer Bank nieder, in der Haltung Napoléons nach der Schlacht bei Waterloo, preßte eine geballte Faust gegen die Stirn und wiederholte mehrere Mal⁵ mit einem gotteslästerlichen Augenaufschlag: »Ha, Verflucht!« Da ihn die kleinen, ruhigen, sicheren Gewinste, die er beim Verkaufe dieses oder jenes Grundstücks oder Hauses einstrich, ihn im Grunde langweilten, so war dieser Verlust, dieser tragische Schlag, mit dem der Himmel ihn, den Intriganten getroffen, ein^o Genuß¹⁰ und^o Glück für ihn, an dem er wochenlang zehrte. Auf die Anrede: »Ich höre, Sie haben Unglück gehabt, Herr Gosch? Das thut mir leid ...« pflegte er zu antworten: »Oh, mein werther Freund! Uomo non educato dal dolore riman sempre bambino!« Begreiflicher Weise verstand das Niemand. War es von Lope de Vega? ...¹⁵ Fest stand, daß dieser Sigismund Gosch ein gelehrter und merkwürdiger Mensch war.

»Welche Zeiten, in denen wir leben!« sagte er zu Consul Buddenbrook, während

[17] er, in gebückter Haltung auf seinen Stock gestützt neben ihm die²⁰ Bäckergrube hinaufschritt ... »Zeiten des Sturmes und der Bewegung!«

»Da haben Sie recht«, erwiderte der Consul. »Die Lage ist ernst. In Berlin haben die Dinge eine bösertige Wendung genommen. Man muß erwarten, daß der König unterzeichnen wird ...«²⁵

»Hören Sie!« fuhr Herr Gosch zu sprechen fort ». . . Ich bin den ganzen Tag unterwegs gewesen, ich habe den Pöbel beobachtet. Es waren herrliche Bursche darunter, das Auge flammend von Haß und Begeisterung . . .«

Johann Buddenbrook fing an zu lachen. Sie sind mir der Rech-³⁰te, mein Freund! Sie scheinen Gefallen daran zu finden? Nein,

7 ruhigen] korrigiert aus: sic[heren] 19 während] es folgt ein gestrichenes Komma
20 er,] gestrichen folgt: obgleich er sehr wohl aufrecht zu gehen vermochte,

erlauben Sie mir ... eine Kinderei, das Alles! Was wollen diese Menschen? Eine Anzahl ungezogener °junger° Leute, die die Gelegenheit benützen, ein bischen Spectacel zu machen ... Ich bin einigermaßen damit einverstanden, daß Cremer heute Morgen
5 ziemlich scharf zu Werke gegangen ist ...«

[»]Ja, auch die brave Polizei hat sich prachtvoll gehalten!« versetzte Herr Gosch begeistert. [»]Ich war dabei, als der Schlachtergehilfe Berkemeyer verwundet wurde ... Er vertheidigte sich wie ein Panther!« Das letzte Wort sprach Herr Gosch mit °besonders
10 fest° zusammengebissenen Zähnen und fuhr dann fort: »Nein, man kann nicht leugnen, daß die Sache ihre erhabene Seite besitzt! Es ist endlich einmal etwas Anderes, wissen Sie, etwas Unalltägliches, Gewaltthätiges, Sturm, Wildheit ... ein Gewitter ...«

»Ich verstehe Sie völlig, Herr Gosch«, sagte der Consul ernst.
15 »Nur überlege ich, daß, wenn alle Leute – und es giebt, abgesehen von unserer Stadt, dort draußen nur zu viele dieser Art! – die Dinge mit diesem dégageierten und poetischem Interesse ... wie im Theater, gleichsam ... betrachten wollten, das Vaterland der Anarchie gehören würde ...«

20 »Ich warne eben davor, die Dinge zu leicht zu nehmen.«

»Sie befürchten Ernstliches?«

Herr Gosch aber antwortete: »Vor dem Sklaven wenn er die Kette bricht, vor dem freien Manne erzittere nicht ...« Gott wußte, was er damit sagen wollte. Die beiden Herren waren vor das
25 einfache, mit gelber Oelfarbe gestrichene Haus gelangt, in dessen Erdgeschoß sich der Sitzungssaal der Bürgerschaft befand.

Dieser Saal gehörte zu der Bier- und Tanzwirtschaft einer Witwe namens Ebbe,

stand aber an gewissen Tagen den Herren von der Bürgerschaft [17a]
30 ausschließlich zur Verfügung. Von einem schmalen, °rot gepflasterten° Korridor aus, °auf dem es nach Bier und Speisen roch

2 Menschen] korrigiert aus: Leute 11 erhabene] korrigiert aus: erhabenen

25 einfache] korrigiert aus: einfachen 25 gestrichene] korrigiert aus: gestrichenen

und^o an dessen rechter Seite sich Restaurationslocalitäten befanden, betrat man ihn linker Hand durch eine aus grüngestrichenen Brettern gefertigte Thür, die weder Griff noch Schloß^o besaß^o und^o so schmal und niedrig^o war^o, daß niemand hinter ihr einen so großen Raum vermuthet hätte. Der Saal war kalt, kahl, scheu-
 5 nenartig, mit geweißter Decke, an der die Balken hervortraten, und geweißten Wänden; seine drei ziemlich hohen Fenster, die auf die Bäckergrube hinausgingen,^o hatten grüngemalte Kreuze und waren ohne Gardinen. Ihnen gegenüber, an der rechten
 10 Längsseite des Raumes erhoben sich amphitheatralisch aufstei-
 gend die Sitzreihen, an deren Fuße ein längerer, grüngedeckter, mit einer großen Glocke, Aktenstücken und Schreibutensilien geschmückter Tisch für den präsidierenden Wortführer, den Protokollführer und die anwesenden Senatscommissare stand be-
 15 stimmt war. An der Wand, die dem Thürchen gegenüber lag,
 waren mehrere hohe Garderobenhalter mit Mänteln und Hüten bedeckt.

Stimmengewirr schlug dem Consul und seinem Begleiter entgegen, als die beiden Herren hintereinander durch die enge Thür den Saal betraten. Sie waren ersichtlich die Letzten, die ankamen,
 20 der Raum war gefüllt mit Bürgern, welche, die Hände in den Hosentaschen, auf dem Rücken, in der Luft, in Gruppen bei einander standen und disputierten. Von den 120 Mitgliedern der Körperschaft waren sicherlich hundert versammelt. Eine Anzahl von Abgeordneten der Landbezirke mochte es unter den obwal-
 25 tenden Umständen vorgezogen haben, zu Hause zu bleiben.

Dem Eingang zunächst stand eine Gruppe, die aus kleineren

3 Thür] ursprünglich folgte: ohne Griff und Schloß 7 Wänden; seine] korrigiert aus: Wänden. Die 10–11 aufsteigend] korrigiert aus: aufsteigende
 11 Fuße] gestrichen folgt: sich 13 den] gestrichen folgt: vors[itzenden]
 14 Senatscommissare] korrigiert aus: Senatskommi[ssare] 14 stand] Thomas Mann vergaß das Wort zu streichen, das er durch bestimmt ersetzen wollte 24 Körperschaft] korrigiert aus: Bu[ergerschaft] 25 mochte es] ursprünglich folgte: vorgezogen haben, unter den obwaltenden Umständen

Leuten, aus zwei °oder drei° unbedeutende[n] Kaufleuten, einem Gymnasial-Lehrer, dem »Waisenvater« Herrn Mindermann und Herrn Wenzel, dem beliebten Barbier, bestand. Der Letztere, ein kleiner °kräftiger° Mann mit schwarzem Schnurrbart, intelligentem Gesicht und roten Händen, hatte den Consul noch heute Morgen rasiert; hier jetzt war er ihm gleichgestellt. Er rasierte nur in den ersten Kreisen, er rasierte fast ausschließlich die Möllendorpffs, Langhals', Kistenmakers und Buddenbrooks, und seiner Allwissenheit in städtischen Dingen, seiner Umgänglichkeit und Gewandtheit, seinem bei aller Unterordnung merklichen Selbstbewußtsein verdankte er seine Wahl in die Bürgerschaft.

»Wissen Herr Consul das Neueste?« rief er eifrig und mit ernstesten Augen seinem Gönner entgegen ...[«]

»Was soll ich wissen mein lieber Wenzel?«

»Man konnte es heute Morgen noch nicht wissen ... Herr Consul entschuldigen, es ist

das Neueste ... Genug! Das Volk zieht nicht vor das Rathaus oder auf den Markt! Es kommt hierher und will die Bürgerschaft bedrohen!« [18]

»Es ist nicht möglich ...!« sagte der Consul. Er drängte sich zwischen den vorderen Gruppen hindurch nach der Mitte des Saales, wo er seinen Schwiegervater zusammen mit den drei anwesenden Senatoren Dr. Cremer, Dr. Langhals und James Möllendorpf erblickte.

»Ist es denn wahr, meine Herren?« fragte er, indem er ihnen die Hände schüttelte.

In der That, die ganze Versammlung war voll davon; die Aufständischen zogen hierher, sie waren schon an der Ecke der Brei[t]en Straße zu hören ...

»Die Canaille!« sagte Lebrecht Kröger kalt und verächtlich. Er

23 James] korrigiert aus: Philipp 23-24 Möllendorpf] es folgt ein gestrichenes Komma 24 erblickte] korrigiert aus: gewährte - gestrichen folgt: , bei denen 27-28 die Aufständischen] korrigiert aus: das Volk

war in seiner Equipage hierher gekommen. Die hohe, distinguierte Gestalt des ehemaligen »À la mode-Cavaliers« begann, unter gewöhnlichen Umständen von der Last seiner achtzig Jahre gebeugt zu werden; heute aber stand er ganz aufrecht, mit halbgeschlossenen Augen, die Mundwinkel, über denen die kurzen Spitzen seines weißen Schnurrbartes senkrecht emporstarrten, vornehm und geringschätzig gesenkt. An seiner schwarzen Sammetweste blitzten zwei Reihen von Edelsteinknöpfen ...

»Auf mein Wort, es hat nicht das Mindeste zu bedeuten«, versicherte der Polizeichef, ein Vierziger mit beginnendem Bauche, braunem, beschnittenem Vollbart und einem etwas verlebten, aufmerksam lächelnden Gesicht. Er galt für einen Suitier, und man sprach von den Verhältnissen, die er hintereinander zur Gattin eines Senators und derjenigen eines angesehenen Rechtsanwaltes unterhalten hatte.

»Was sollen die Leute thun?« setzte er hinzu. »Sie schreien ein bisschen und ziehen wieder ab ...«

Unweit dieser Gruppe gewahrte man Hinrich Hagenström, einen untersetzten, beleibten Herrn mit rötlichem, ergrautem Backenbart, einer dicken goldenen Uhrkette auf der blau karierten Weste und offenem Leibrock. Er stand zusammen mit seinem Compagnon Herrn Strunck und grüßte den Consul durchaus nicht.

Weiterhin hatte der Tuchhändler Benthien, ein wohlhabend aussehender Mann, eine große Anzahl anderer Herren um sich versammelt, denen er haarklein erzählte, wie es sich mit seiner Fensterscheibe begeben habe ... »Ein Ziegelstein, ein halber Ziegelstein, meine Herrn! Krach ... hindurch, und dann auf eine

2 begann] danach eingefügt und wieder gestrichen: sich 3 von] vorübergehend korrigiert zu: unter 3-4 gebeugt zu werden] korrigiert aus: zu bücken

6 emporstarrten] korrigiert aus: emporstrebten 9 Auf mein Wort] ursprünglicher Satzansfang: Das hat nicht das Mindeste 9-10 versicherte] korrigiert aus: bemerkte 11 braunem,] gestrichen folgt: Ge dies korrigiert aus: ge 13-14 zur Gattin] korrigiert aus: zu den Gattinnen bzw. mit der Gattin

14-15 Rechtsanwaltes] gestrichen folgt: h[atte] 18 Hinrich] korrigiert aus: Herrn 21 und] gestrichen folgt: einem

Rolle grünen Rips . . . Das Pack! . . . Nun, es ist Sache des Staates . . .
Wenn Cremer weniger kopfüber zu Werke gegangen wäre . . .«

In irgend einem Winkel vernahm man unaufhörlich die Stimme des Herrn Stuhl aus der Glockengießerstraße, welcher, einen
5 schwarzen Rock über dem wollenen Hemd, sich an der Auseinandersetzung beteiligte, indem er mit entrüsteter Bethörung beständig wiederholte:

»Unerhörte Infamie!« – Übrigens sagte er: »Infamje«.

Johann Buddenbrook ging umher, um hier seinen alten Freund
10 C. F. Köppen, dort den Concurrenten desselben, Consul Kistenmacher zu begrüßen. Er drückte dem Doktor Grabow die Hand und wechselte ein paar Worte mit dem Branddirektor Gieseke, dem Baumeister Voigt, dem Wortführer Dr. Langhals, einem Bruder des Senators, mit Kaufleuten, Lehrern und Advokaten . . .

15 Zu schweigen vielleicht von dem alten Lebrecht Kröger herrschte nur eine Meinung im Saale, und das war diejenige, daß Senator Cremer heute Vormittag in leichtsinniger – daß er in brutaler und unverantwortlicher Weise vorgegangen sei. Der Polizeichef stand mit einem ziemlich verlegenen Lächeln inmitten
20 der erregten, °redenden und° gestikulierenden Bürger, denn er fühlte, daß die öffentliche Meinung gegen ihn war. Die Polizei hatte das Volk aufs Äußerste gereizt . . . Nun war Schlachtergeselle Berkemeyer verwundet . . . nun zog die erbitterte Menge hierher . . . was mußte man nun von ihr erwarten? . . . Aber solche Dinge hatten
25 ihren Grund darin, daß polizeiliche Verfügungen und überhaupt die Handhabung bestehender Gesetze betreffende Verordnungen allein vom Senate beschlossen wurden, ohne daß es nötig war, die Bürgerschaft zu Rate zu ziehen! Das war ein Fehler in der Verfassung, der jetzt seine Folgen zeitigte . . . Alle Herren waren aufs
30 Höchste irritirt.

Plötzlich schwoll draußen das Gethöse an . . . Die Revolution

9 umher,] gestrichen folgt: und 10 dort] es folgt ein gestrichener, nicht entzifferbarer
Wortanfang 11 Hand] es folgt ein gestrichenes Komma 23 zog] korrigiert aus:
zogen

[18a]

war unter den Fenstern des Sitzungssaales angelangt! Mit einem Schläge verstummten die erregten Meinungsäußerungen hier drinnen. Man faltete, stumm vor Entsetzen, die Hände auf dem Bauch und sah einander ins Gesicht oder auf die Fenster, hinter denen sich Fäuste erhoben und ein ausgelassenes, unsinniges und ohrenbetäubendes Hoh- und Höh-Geheul die Luft erfüllte. Dann jedoch, ganz überraschend, als ob die Aufständischen selbst über ihr Betragen erschrocken gewesen wären, ward es draußen ebenso still wie im Saale, und in der tiefen Lautlosigkeit, die sich über das ganze legte, ward lediglich in der Gegend der untersten Sitzreihen, wo Lebrecht Kröger sich niedergelassen hatte,

[19] ein Wort vernehmbar, das kalt, °langsam° und nachdrücklich sich dem Schweigen entrang:

»Die Canaille.«

Gleich darauf that in °irgend° einem Winkel ein dumpfes und entrüstetes Organ den Ausspruch:

»Unerhörte Infamje!«

Und dann flatterte plötzlich die eilige, zitternde und geheimnisvolle Stimme des Tuchhändlers Benthien über die Versammlung hin ...

»Meine Herren ... meine Herren ... hören Sie auf mich ... ich kenne das Haus ... Wenn man auf den Boden steigt, so giebt es da eine Dachluke ... Ich habe schon als Junge Katzen dadurch geschossen ... Man kann ganz gut aufs Nachbardach klettern und sich in Sicherheit bringen ...«

»Nichtswürdige Feigheit!« zischte der Makler Gosch zwischen den Zähnen. Er lehnte mit verschränkten Armen am Wortföhrtisch und starrte, gesenkten Hauptes und °mit° einem Blick, der Cesare Borgias würdig gewesen wäre, zu den Fenstern hinüber.

1 unter] korrigiert aus: an 3 faltete,] gestrichen folgt: die 9 Lautlosigkeit] korrigiert aus: Stille 10 in] korrigiert aus: aus 12 kalt,] gestrichen folgt: verächtlich 15 that] korrigiert aus: sagte 15 Winkel] ursprünglich folgte: jemand mit dumpfem 16 den Ausspruch] korrigiert aus: die Bemerkung 21 Herren] es folgt ein gestrichenes Komma 23 Katzen dadurch] korrigiert aus: dadurch Katzen 26 Nichtswürdige] korrigiert aus: Elende 27 Zähnen.] gestrichen folgt: hi[ndurch ?]

»Feigkeit, Herr? Wieso? Gottesdunner ... Die Leute werfen mit Ziegelsteinen! Ick heww da nu 'naug von ...«

In diesem Augenblick wuchs draußen das Geschrei von Neuem an, aber ohne sich wieder zu der anfänglichen stürmischen Höhe zu erheben, tönte es nun ruhig und ununterbrochen fort, ein geduldiges, singendes und beinahe vergnügt klingendes Gesumme, in welchem man hie und da Pfliffe, sowie die Namen »Berkemeyer« und »Cremer« unterschied ... Die Bürgerschaft lauschte mit Andacht.

10 »Meine Herren«, sprach nach einer Weile mit gedämpfter Stimme der Wortführer °Herr° Dr. Langhals über die Versammlung hin. »Ich hoffe °mich° mit Ihnen im Einverständnis zu befinden, wenn ich nunmehr die Sitzung eröffne ...?«

Das war ein °ganz° unmaßgeblicher Vorschlag, dem °aber° 15 weit und breit nicht die geringste Unterstützung zuteil wurde.

»Da bün ick °nich° für tau haben«, sagte Jemand mit einer biederer Entschlossenheit, die keinen Einwand gestattete. Es war ein bäuerlicher Mann °namens Pfahl° aus dem Ritzerauer Landbezirk, der Deputierte für das Dorf Klein-Schretstaken. Niemand 20 erinnerte sich, seine Stimme schon einmal in den Verhandlungen vernommen zu haben; allein in der gegenwärtigen Lage fiel die Meinung auch des schlichtesten Kopfes schwer ins Gewicht ... Unerschrocken

und mit sicherem politischen Instinkt hatte Herr Pfahl der Auf- [19a]
25 fassung der gesammten Bürgerschaft Ausdruck verliehen.

»Gott soll uns bewahren!« sagte Herr Benthien entrüstet. »Da oben auf den Sitzen kann man von der Straße aus gesehen werden! Die Leute werfen mit Ziegelsteinen! Nee, Gottesdunner! ik heww da nu 'naug von ...«

2 Ick] korrigiert aus: Ich 8 Bürgerschaft] korrigiert aus: Herren 8 lauschte] korrigiert aus: lauschten 9 mit Andacht] korrigiert aus: andächtig 12 befinden,] korrigiert aus: sein, 18 Mann] es folgt ein gestrichenes Komma 19 Klein-Schretstaken] ursprünglich folgte: , der in dieser unerschrockenen Weise noch niemals 20 den] korrigiert aus: die 20 Verhandlungen] ursprünglich folgte: eingegriffen hatte

»Ich bitt' Sie, Herr Docter, Sie sind ja woll °gar° nicht °mehr° zu helfen?« fragte der Häuterhändler Klockmann – Klockmann & Comp., Fleischhauerstraße – erzürnt und vorwurfsvoll. »Wenn was passiert, kann man ja nich flink genug von den Sitzen herunter!«

5

»Daß auch die verfluchte Thür so eng ist!« stieß der Weinhändler Köppen verzweifelt hervor. »Wenn wir hinauswollen, drücken wir uns ja woll dot ... drücken wir uns ja woll!«

»Unerhörte Infamje!« sprach dumpf Herr Stucht. –

»Meine Herren!« begann der Wortführer eindringlich aufs 10 Neue. »Ich bitte Sie, doch zu erwägen ... Ich habe binnen drei Tagen eine Ausfertigung des heute zu führenden Protokolles dem regierenden Bürgermeister zuzustellen ... Überdies erwartet die Stadt die Veröffentlichung durch den Druck ... Es handelt sich 15 darum, das Staatsbudget sowie das allgemeine Budget der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten zu erledigen ... Ich möchte jedenfalls zur Abstimmung °darüber° schreiten, ob die Sitzung eröffnet werden soll ...«

Aber abgesehen von Consul Buddenbrook, Lebrecht Kröger, Sigismund Gosch und zwei oder drei weiteren Bürgern, die den 20 Wortführer unterstützten, fand sich Niemand, der geneigt gewesen wäre, zur Tagesordnung überzugehen. Eine Abstimmung hätte sich °als° zwecklos erwiesen. Allgemeiner Protest erfüllte °während [sic] mehrerer Minuten° den Saal. Von der Marienkirche schlug es halb fünf ...

25

»Cremer! Hoh, höh, Cremer! Raus! Abdanken!« erscholl es draußen. Der Senator stand blaß und von den Meisten gemieden inmitten des Saales.

»Wo ist denn nun die Polizei?« sprach plötzlich eine bitterböse Stimme. »Heute Morgen ist sie zukehr gegangen und hat Men- 30

1 Docter,] gestrichen folgt: wie können Sie uns woll sowas anmuthen sein! – das Ausrufezeichen aus Fragezeichen korrigiert 22 Eine Abstimmung] ursprünglich folgte: wäre zwecklos gewesen 27 Senator] korrigiert aus: Polizeichef 30kehr] der Anfangsbuchstabe ist nicht eindeutig zu entziffern

schen verwundet ... Jetzt, wo wir hier mit Lebensgefahr eingeschlossen sind ...«

»Was hat Cremer hier überhaupt zu thun?« fragte ganz laut und rücksichtslos ein Herr in einem Winkel ... Ja, nee, Herr Senater, 5 allens was rech' is, aber Sie sind hier wahr' aftigen Gott nicht am Platz! Wenn Sie °die° Bürgerschaft verließen, würde das Volk wahrscheinlich abziehen!« Zustimmendes Gemurmel [20] durchlief die Versammlung.

»Langhals, klingeln Sie mal«, sagte Dr. Cremer mit Anstrengung. 10 Beim Ton der Glocke ward draußen der Lärm ganz ungeheuerlich.

»Meine Herren!« sprach der Senator mühsam. »Ich bin hierher gekommen, um mein Vorgehen von heute Vormittag zu vertreten ... Ich versichere Sie, daß die Bürgerschaft keinerlei Gefahr 15 läuft ... Meine Leute sind auf den Beinen, aber ich glaubte, mehr als heute Morgen mit Ihnen im Einverständnis zu handeln, wenn ich die Beamten anwies, die Aufständischen möglichst gewähren zu lassen, sie nicht unnötig zu chikaniren und nur bei schwereren Thätlichkeiten einzugreifen ... Ich würde unter den gegenwärtigen 20 Umständen meine Maßnahmen ändern, wenn ich mich in Freiheit befände ... Aber Sie werden nicht von mir verlangen, daß ich mich in diesem Augenblick auf die Straße begeben ...«

»Nee, das kann man ihn ja nicht anmuthen sein«, sagte Herr Stuhthut gutmüthig, und er fand Beifall. Man bestärkte einander in 25 dem Entschlusse, geduldig auszuharren. Man begann, sich an das Geräusch zu gewöhnen, das von draußen answoll, abnahm, pausierte und wieder einsetzte. Man fing an, ruhiger zu werden, sich's bequemer zu machen, sich auf den unteren Sitzreihen und den Stühlen niederzulassen ... Die Betriebsamkeit all dieser tüch-

22 in diesem Augenblick] korrigiert aus: jetzt 24 gutmüthig] gestrichen folgt: oder [oder: aber] begütigend 24-25 in dem Entschlusse] korrigiert aus: in der Absicht 25 begann] korrigiert aus: fing an 25 sich] gestrichen folgt: allmähli[ch] 26 draußen] es folgt ein gestrichenes Komma 27 fing an] korrigiert aus: begann

tigen Bürger begann sich zu regen ... Man wagte hie und da, über Geschäfte zu sprechen ... hie und da sogar ein Geschäft zu machen ... Die Makler näherten sich den Großkaufleuten ... Die eingeschlossenen Herren plauderten mit einander wie Leute, die während eines heftigen Gewitters beisammen sitzen, von anderen 5 Dingen reden und manchmal mit ernstern und respectvollen Gesichtern auf den Donner horchen. A.[bsatz]

°Es wurde 5 Uhr, halb 6 Uhr, und die Dämmerung begann hereinzubrechen. ° Dann und wann seufzte jemand darüber, daß seine Frau mit dem Kaffee warte, worauf Herr Benthien sich er- 10 laubte, die Dachluke in Erinnerung zu bringen. Aber die Meisten dachten darüber wie Herr Stuh, der mit einem fatalistischen Kopfschütteln erklärte:

»Ich bin da ja doch zu dick zu!«

Johann Buddenbrook hatte sich, eingedenk der Mahnung der 15 Consulin, neben seinem Schwiegervater gehalten, und er betrachtete ihn etwas besorgt, als er ihn fragte:

»Das kleine Abenteuer geht Ihnen hoffentlich nicht nahe, Vater?«

Unter dem schneeweißen Toupé waren auf der Stirn des alten 20 Herrn zwei bläuliche Adern in besorgniserregender Weise geschwollen, und während die eine seiner aristokratischen Greisenhände nervös mit den opalisierenden Knöpfen seiner Weste spielte, zitterte die andere,

[20a] mit einem großen Brillanten geschmückt, auf seinen Knien. 25

»Papperlapapp, Buddenbrook!« sagte er mit sonderbarer Müdigkeit. »Ich bin ennuyirt, das ist das Ganze.« Aber er strafte sich selber Lügen, indem er plötzlich hervorzsichte: »Parbleu, Jean! man müßte diesen infamen Schmierfinken den Respekt mit Pulver und Blei in den Leib knallen ...! Das Pack ...! Die 30 Canaille ...!«

4 Leute] korrigiert aus: Menschen 4-5 während eines] korrigiert aus: bei einem 8 Uhr,] korrigiert aus: und 10 warte,] korrigiert aus: warte.

25 großen] korrigiert aus: prachtvollen 26 mit] gestrichen folgt: aff

27 Müdigkeit.] Punkt korrigiert aus Komma

Der Consul summte begütigend. »So . . . so . . . Sie haben ja recht, es ist eine ziemlich unwürdige und unsinnige Comödie . . . Aber was soll man thun? Man muß gute Miene machen . . . Es wird Abend, die Leute werden schon abziehen . . .«

5 »Wo ist mein Wagen? . . . Ich befehle meinen Wagen!« . . . kommandierte Lebrecht Kröger gänzlich außer sich. Seine Wuth explodirte, er bebte am ganzen Leibe. »Ich habe ihn auf 5 Uhr bestellt! . . . Wo ist er? . . . Die Sitzung wird nicht abgehalten . . . Was soll ich hier? . . . Ich bin nicht gesonnen, mich auf meine alten
10 Tage von einer Hand voll frecher Gassenjungen narren zu lassen! . . . Ich will meinen Wagen! . . . Insultirt man meinen Kutscher? Sehen Sie nach, Buddenbrook!«

»^oLieber Schwieger^ovater, um Gotteswillen . . . beruhigen Sie sich! Sie alteriren sich . . . das bekommt Ihnen nicht! Selbstver-
15 ständlich . . . ich gehe nun, mich nach dem Wagen umzusehen. Ichselbst bin dieser Lage überdrüssig . . . Ich werde mit den Leuten sprechen, sie auffordern, nach Hause zu gehen . . .«

Und obgleich Lebrecht Kröger protestirte, obgleich er mit plötzlich ganz kalter und verächtlicher Bethonung befahl: »Halt!
20 Hiergeblieben! Sie vergeben sich nichts, Buddenbrook! Sie bleiben . . .« schritt der Consul schnell durch den Saal.

Dicht bei der kleinen grünen Thür wurde er von Sigismund Gosch eingeholt, der ihn mit knochiger Hand am Arm ergriff und mit gräßlicher Flüsterstimme fragte:

25 »Wohin, Herr Consul? . . .«

Das Gesicht des Maklers war in tausend tiefe Falten gelegt. Mit dem Ausdruck wilder Entschlossenheit schob sich sein spitzes Kinn bis zur Nase empor; sein graues Haar fiel düster in Schläfen und Stirn, und ^oer hielt^o seinen Kopf so tief zwischen den Schul-

1 summte] korrigiert aus: zischte 7 bebte] korrigiert aus: zitterte

11 meinen] korrigiert aus: den 12 Sehen Sie] korrigiert aus: Sieh 17 sprechen,] gestrichen folgt: und 21 schritt . . . Saal.] korrigiert aus: durchschritt der Consul entschlossen den Saal. 24 gräßlicher Flüsterstimme] korrigiert aus:

tonloser Stimme 29 und] ursprünglich folgte: sein Kopf saß so tief

29 hielt] Lesung nicht ganz sicher

tern, daß es ihm wahrhaftig gelang das Aussehen eines Verwachsenen zu bieten, als er hervorstieß:

»Sie sehen mich gewillt, zum Volke zu reden«,

°Der Consul sagte:°

»Nein, lassen Sie mich das lieber thun, Gosch . . . Ich habe wahr- 5
scheinlich mehr Bekannte unter den Leuten . . .«

[21] »Es sei!« antwortete der Makler tonlos. »Sie sind ein größerer
Mensch, als ich.« Und indem er seine Stimme erhob, fuhr er fort:
»Aber ich werde Sie begleiten, ich werde an Ihrer Seite stehn,
Consul Buddenbrook! Mag die Wuth der entfesselten Sklaven 10
mich zerreißen . . .«

»Ach, welch ein Tag! Welch ein Abend! Daß wir es sind, die dies
erleben!« sagte er, als sie hinausgingen . . . Sicherlich hatte er sich
noch niemals so glücklich gefühlt. »Die da drinnen«, fuhr er fort,
indem er einen verächtlichen, hähmischen und theatralischen 15
Blick über die Schulter zurückwarf, – »was für armselige Ge-
schöpfe! Die sich nicht ängstigen, langweilen sich und sprechen
von Geschäften! Sie können von Geschäften sprechen in diesen
Stunden, die Niedrigen! . . . Ha, Herr Consul: da ist das Volk! . . .«

Die Beiden hatten den Korridor überschritten und traten vor 20
die Hausthür hinaus, indem sie auf der oberen der drei schmalen
Stufen stehen blieben, die auf das Trottoir führten. Die Straße bot
einen befremdenden Anblick. Sie war ausgestorben, und an den
offenen, schon erleuchteten Fenstern der umliegenden Häuser
gawahrte man Neugierige, die auf die schwärzliche, sich vorm 25
Bürgerschaftshause drängende Menge der Aufrührer herabblick-
ten. Diese Menge, °durch die beim Erscheinen der beiden Herren
eine lebhaftige Bewegung ging, ° war an Zahl etwa doppelt so stark

1 daß] ursprünglich folgte: man wirklich glauben mußte, einen Verwachsenen vor sich zu haben 3 reden«,] gestrichen folgt: sprach er feierlich. 5 Gosch] gestrichen folgt: », sagte der Consu[l] 6 mehr Bekannte] korrigiert aus: manchen Bekannten 15 hähmischen] korrigiert aus: tückischen 25 die] korrigiert aus: welche 26 Menge] korrigiert aus: Gruppe 26 Aufrührer] korrigiert aus: Aufständischen 27 Diese Menge] korrigiert aus: Sie

als die Versammlung im Saale und bestand aus °jugendlichen°
Hafen- und Lagerarbeitern, Dienstmännern, größeren Volks-
schülern, Handwerkergehülfen, einigen Matrosen von Kauffahr-
5 tei-Schiffen und anderen Leuten, die in den geringeren Stadtge-
genden, in den »Twieten«, »Wischen«, »Gängen«, »Höfen« und »An
der Mauer« zu Hause waren. Auch fünf oder sechs Frauen waren
dabei, die sich von diesem Unternehmen wohl ähnliche Erfolge
versprochen, wie die Buddenbrook'sche Köchin. Einige Empörer,
des Stehens müde, hatten sich, die Füße im Rinnstein, auf das
10 Trottoir gesetzt und aßen Butterbrodt.

Es war bald 6 Uhr, und obgleich die Dämmerung weit vorge-
schritten war, hingendie Oellampen unangezündet an ihren Ket-
ten über der Straße. Diese Thatsache, diese offenbare und uner-
hörte Unterbrechung der Ordnung, war das Erste, was °den° Con-
15 sul Buddenbrook lebhaft und aufrichtig erzürnte, und sie war
schuld °daran°, daß er in ziemlich kurzem und ärgerlichem Tone
zu sprechen begann:

»Lüd, wat is dat nu bloß für dumm Tüg, wat Ji doar anstellt!«

Die Vespernden waren vom Trottoir emporgesprungen. Die
20 Hinteren, jenseits des Fahrdammes stellten sich auf die Zehen-
spitzen. Einige Hafendarbeiter, die im Dienste des Consuls stan-
den, nahmen die Mützen ab. Man machte sich aufmerksam, stieß
sich in die Seiten und
sagte gedämpft:

25 »Dat's Cunsel Buddenbrook! Cunsel Buddenbrook will 'ne Red'
hollen! Holl din Muhl, Krischan, hei kann höllschen fuchtig
warn! ... Dat's Makler Gosch ... kiek! Dat's son Aap! ... Is hei 'n
beeten öwerspönig?«

»Cordl Smolt!« fing der Consul wieder an, indem er seine klei-

[21a]

1 im Saale] korrigiert aus: dort drinnen 1 jugendlichen] korrigiert aus: jungen
2-3 größeren Volksschülern] korrigiert aus: Straßenjungen 3 einigen] kor-
rigiert aus: ein paar 4 anderen] korrigiert aus: armen 5 Twieten] korrigiert
aus: Gän[gen] 8 Empörer,] korrigiert aus: Leute, 25 Cunsel] korrigiert aus:
Consul 25 Cunsel] korrigiert aus: Consel 29 Smolt] korrigiert aus: Schmolt

nen, tiefliegenden Augen auf einen etwa 22 jährigen Lagerarbeiter °mit krummen Beinen° richtete, der, die Mütze in der Hand und den Mund voll Brodt, unmittelbar vor den Stufen stand. »Nu red mal, Cordl Smolt! Nu is' Tied! Ji heww hier den lewen langen Namiddag bröllt as wie Ossen ...«

»Je, Herr Cunsel ...« brachte Cordl Smolt kauend hervor. »Dat's nu son Saak ... öäwer ... dat is nu so wied ... Wi maaken nu Revolutschon.«

»Wat's dat för Undög, Smolt!«

»Je, Herr Cunsel, dat seggen Se woll, öäwer dat is nu so wied ... 10 wi sünd nu nich mehrtaufreden mit de Saak ... Wie verlangen nu ne anner Ordnung, un dat is ja °ook° goarnich mehr, daß dat wat is und hüt Vormiddag hewwen se Slacher Berkemeyer je woll half dot slahn.«

»Hür mal, Smolt, un Ihr annern Lüd! Wenn Berkemeyer 15 Schacht kregen hätt, denn hätt er dat woll wirklich verdeint mit seinadummerhaftigem Bedragen ... un wer nu'n verstännigen Kierl is, der gaht naa Hus un scheert sich nich mehr um Revolution und stört hier nicht mehr die Ordnung ...«

»Die heilige Ordnung!« unterbrach Herr Gosch ihn zischend ... 20

»De Ordnung, segg ick!« beschloß Consul Buddenbrook. »Nicht mal die Lampen sind angezündet ... Dat geiht denn doch tau wied mit de Revolution!«

Cordl Smolt aber hatte nun seinen Bissen verschluckt und, die Menge im Rücken, stand er breitbeinig da und hatte seine Ein- 25 wände ...

»Je, Herr Consul, dat seggen Se woll! Öäwer wi wollen nu, dat Senater Cremer affdankt, un Revolutschon mütt sien, dat is tau gewiß, Revolutschon is öäwerall ... in Poris un in Berlin ...«

7 Wi] korrigiert aus: Wir 10 Se] korrigiert aus: Sie 10 woll] korrigiert aus unleserlichem Wort oder Wortanfang 11taufreden] das zweite e zunächst gestrichen, dann wiederhergestellt 12 un] korrigiert aus: denn 14 slahn] gestrichen folgt: laten 21 beschloß] gestrichen folgt: der 22 geiht] korrigiert aus: gaht 27 Se] korrigiert aus: Sie 28 un] korrigiert aus: und

»Großer Gott, Du Esel!« rief der Consul und vergaß plattdeutsch zu reden vor Indignation ... »Und deshalb kommt Ihr hierher und bedroht die Bürgerschaft ... die Leute, die aus Eurer Mitte gewählt worden, um Euren Willen gegenüber dem des Senates zu vertreten ...«

»Je, Herr Cunsel«, sagte Cordl Smolt ein bischen eingeschüchtert; [22]
 »dat is nu allens so as dat is ... öäwer der Senat sitt je hüt nich tausamen ... und Revolutschon müt sien, dat is tau gewiß ...«

»Smolt, wat wull Ji denn eentlich! Nu seggen Se dat mal!«

10 »Je, Herr Cunsel, °ick segg man bloß°, wi wull nu ne Republike, segg ick man bloß! [«]

»Öäwer du Döskopp ... Ji heww ja schon een!«

»Je, Herr Cunsel, denn wull wi noch een.«

Einige der Umstehenden, die es besser wußten, begannen laut
 15 °schwerfällig,° und herzlich zu lachen, und obgleich die Wenigsten die Antwort Cordl Smolt's verstanden hatten, pflanzte diese Heiterkeit sich fort, bis die ganze Menge der Republikaner sich mit breitem, gutmütigem und fröhlichem Gelächter die Bäuche hielt. An den Fenstern des Bürgerschaftssaales erschienen mit
 20 neugierigen Gesichtern einige Herren mit Bierseideln in den Händen. ... Der Einzige, den diese Wendung der Dinge enttäuschte und schmerzte, war Sigismund Gosch. Hatte er vielleicht, in seiner Sehnsucht nach Außerordentlichem, sich der wahnsinnigen Hoffnung überlassen, Cordl Smolt werde heute in
 25 Jamben reden?

»Na, Lüd«, sagte schließlich Consul Buddenbrook, »ick glöw, dat is nu das Beste, wenn Ihr Alle naa Hus gaht!«

Cordl Smolt, gänzlich verduzt über die Wirkung, die er hervorgerufen, antwortete:

30 »Je, Herr Cunsel, dat is nu so, un denn möht man de Saak jewoll up sick beruhen laten, un ick bün ja ook man froh, daß Herr Cun-

10 Republike] danach zunächst Satz- und Redeschluss vorgesehen 14 begannen] gestrichen folgt: breit 15 und] gestrichen folgt: diese Heiterkeit 20 Herren] gestrichen folgt: , welche 21-22 enttäuschte und schmerzte] korrigiert aus: empörte 30 un] korrigiert aus: und

sel mi dat nich öawelnehmen daut, un Adjüs denn ook, Herr Cunsel ...«

Die Menge fing an, sich in der allerbesten Laune zu zerstreuen.

»[Smolt, töf mal 'n Augenblick!« rief der Consul. »Segg mal, hast du den Kröger'schen Wagen nich seihn? De Kalesch' von 5 Krögers in de Louisenstraat?«

»Jewoll, Herr Cunsel! De is kamen. De is doar unnerwärts upp Herr Cunsel sin Hoff ruppfoahrn ...«

»Schön! Denn loop mal fixing hin, Smolt, un segg tau Jochen, sei sall mal'n beeten rannerkamen; sin Herr will naa Hus.« 10

»Je woll, Herr Cunsel!« ... Und indem er seine Mütze auf den Kopf warf und den Lederschirm ganz tief in die Augen zog, lief Cordl Smolt mit breitspurigen, wiegenden Schritten die Straße hinunter.

[22a]

38.

15

Als Consul Buddenbrook mit Sigismund Gosch in die Versammlung zurückkehrte, bot der Saal ein wesentlich anderes, °ein behaglicheres° Bild, als vor einer halben Stunde. Er war von zwei großen Parafin-Lampen, die auf dem Wortführertisch standen, wohlthuend erleuchtet, und in ihrem gelben Licht saßen und 20 standen die Herren beieinander, gossen sich Flaschenbier in blanke Seidel, stießen an und plauderten geräuschvoll in fröhlichster Stimmung. Frau Ebbe, die Wittwe Ebbe war da gewesen, sie hatte sich treuherzig ihrer eingeschlossenen Gäste angenommen, mit beredten Worten, da die Belagerung ja noch lange dauern könne, 25 eine kleine Stärkung vorgeschlagen und sich die erregten Zeiten zu Nutze gemacht, °um° eine bedeutende Quantität ihres hellen und ziemlich spirituösen Bieres abzusetzen. Soeben, beim Wiedereintritt der beiden Unterhändler, schleppte der Hausknecht in

1 dat] korrigiert aus: minen Friemut 4 Smolt] gestrichen geht voran: Cordl

4 Augenblick!] Ausrufezeichen korrigiert aus Komma 5 De] korrigiert aus: Den

11 indem] korrigiert aus: mit 22 in] korrigiert aus unleserlichem Wortanfang

26 vorgeschlagen] korrigiert aus: in Vorschlag gebracht

Hemdärmeln und mit wohlmeinendem Lächeln einen neuen Vorrat von Flaschen herbei, und obgleich der Abend vorgeschritten, obgleich es zu spät war, dem Staatsbudget noch Aufmerksamkeit zu schenken, war Niemand geneigt, schon jetzt das Beisammensein zu unterbrechen und nach Hause zu gehen. Die Verheiratheten waren der Ansicht, daß nun die Gattinnen auch noch ein bisschen länger warten konnten . . . Mit dem Kaffee war es in jedem Falle für heute vorbei . . .

Nachdem der Consul mehrere Händedrucke entgegengenommen, die ihn zu dem Erfolge beglückwünschten, den er davongetragen, begab er sich ohne Verzug zu seinem Schwiegervater. Lebrecht Kröger schien, selbst den Senator Cremer nicht angenommen, der Einzige zu sein, dessen Stimmung sich keineswegs verbessert hatte. Hoch, kalt und abweisend saß er an seinem Platze und antwortete auf den Bericht, in diesem Augenblick °fahre° der Wagen °vor°, mit höhnischer Stimme, die vor Erbitterung mehr als vor Greisenalter zitterte:

»Beliebt monsieur Pöbel, mich in mein Haus zurückkehren zu lassen?«

Mit steifen Bewegungen, die nicht im Entferntesten an die charma[n]ten Gesten gemahnte[n], mit denen er sonst seine angenehmen Reden zu begleiten pflegte, ließ er sich den Bieberpelzmantel um die Schultern legen und schob, da der Consul sich erbot, ihn zu begleiten, mit einem nachlässigen »Merci« seinen Arm unter den seines Schwiegersohnes.

Die majestätische Kalesche, °mit zwei großen Laternen am Bock,° hielt vor der Thür, woselbst man nun zur °herzlichen° Genugthuung des Consuls begann, die Oellampen in Brand zu setzen, [23] und die Beiden stiegen ein. Steil, stumm, ohne sich zurückzulehnen, °mit halbgeschlossenen Augen, die Wagendecke über den

15 Bericht] ursprünglich folgte: Johann °seines° Sohnes, daß in diesem Augenblick der Wagen vorfahre 18 monsieur] korrigiert aus: der Herr

Knieen,^o saß Lebrecht Kröger zur Rechten des Consuls, während der Wagen die Bäckergrube hinauf und durch die Breite Straße rollte, und unter den kurzen Spitzen seines weißen Schnurrbartes liefen seine abwärtsgezogenen Mundwinkel in zwei senkrechte Falten aus, die sich bis zum Kinn hinunterzogen. Der Grimm ⁵ über die erlittene Demüthigung zehrte ^ound nagte in^o ihm. Matt und kalt blickte er auf das leere Polster ihm gegenüber.

In den Straßen ging es lebhafter zu als an einem Sonntagabend. Ganz augenscheinlich herrschte Feststimmung. Das Volk, entzückt über den glücklichen Verlauf der Revolution, war keines- ¹⁰wegs nach Hause gegangen, sondern zog wohlgelaunt umher. Es wurde sogar gesungen. Hie und da schrien Jungen »Hurrah!«, wenn der Wagen vorüberfuhr, und warfen ihre Mützen in die Luft.

»Ich glaube wahrhaftig, Sie lassen sich diese Sache zu nahe ¹⁵gehen, Vater«, sagte der Consul. »Wenn man bedenkt, was für eine Narrenposse das Ganze ist ... Meiner Einsicht zufolge ist der Zweck dieser neuen Umtriebe ja wohl die Erhöhung des Bürgerstandes und der Sturz adeliger Privilegien ... und da ist es denn nun doch ein überaus lächerliches Erlebnis, das Volk uns Bürger ²⁰bedrohen zu sehen. Es ist das zum mindesten eine eigenartige Thatsache ... die der allgemeinen Regel gegenübersteht, daß das Volk, von einigen großen dehnbaren und unbestimmbaren Begriffen bethört, unbewußt die Geschäfte des Bürgerthumes besorgt. Wenn die besitzlose Menge zur Überlegung gelangte, wie ²⁵wenig sie in diesen Zeiten ihrer eigenen Sache dient ... Ach, mein Gott, es ist allerorten das Nämliche. Ich hatte heute Nachmittag

1 zur Rechten des Consuls] korrigiert aus: da ⁶ und nagte in] korrigiert aus: an
 8 In den Straßen] ursprünglich folgte: war es lebhaft als ob es ein Sonntagabend gewesen wäre. ⁹ Ganz augenscheinlich herrschte] korrigiert aus: Es herrschte ganz augenscheinlich ¹⁵ diese Sache] korrigiert aus: unser Erlebnis
 21 sehen.] gestrichen folgt: Ich überlege, daß man ²² die] korrigiert aus neuem Satzanzfang: Sie steht - dies zunächst geändert zu: und sie steht ²³ einigen] gestrichen folgt: Phrasen ²⁵ die besitzlose Menge] korrigiert aus: das besitzlose Volk ²⁶ sie] korrigiert aus: es ²⁶ ihrer] korrigiert aus: seiner ²⁶ Ach, mein] korrigiert aus: Mein

ein kurzes Gespräch mit dem Makler Gosch, diesem wunderlichen Manne, der Alles mit den Augen eines Poeten und Stückeschreibers betrachtet . . . Sehen Sie, Schwiegervater, die Revolution ist in Berlin an den aesthetischen Theetischen einiger geistreicher jüdischer Damen vorbereitet worden . . . Nun ficht das Volk die Sache aus und trägt seine Haut zu Markte . . . Wird es auf seine Kosten kommen?»

»Sie thäten gut, das Fenster an Ihrer Seite zu öffnen«, sagte Herr Kröger.

10 Johann Buddenbrook warf ihm einen raschen Blick zu und ließ eilig die Glasscheibe nieder.

»Fühlen Sie sich nicht ganz wohl, lieber Vater?» fragte er besorgt.

»Nein durchaus nicht«, antwortete Lebrecht Kröger streng.

[23a]

15 »Sie haben einen Imbiß und Ruhe nöthig«, sagte der Consul, indem er, um irgend etwas zu thun, die °Fell°decke fester um die Kniee seines Schwiegervaters zog.

Plötzlich – die Equipage rasselte durch die Burgstraße – geschah etwas Erschreckendes. Als nämlich der Wagen, fünfzehn Schritte etwa von dem in °Halb°dunkel getauchten Gemäuer des Thores, eine Ansammlung lärmender und vergnügter Gassenjungen passierte, flog °durch° das offene Fenster ein Stein herein. Es war ein ganz harmloser Feldstein, kaum von der Größe eines Hühnereies, der, zur Feier der Revolution von der Hand irgend eines Krischan Snut oder Heine Voß geschleudert, sicherlich nicht böse gemeint und wahrscheinlich garnicht nach dem Wagen gezielt worden war. Lautlos kam er durchs Fenster herein, prallte lautlos gegen Lebrecht Krögers von dickem Pelze bedeckte Brust, rollte ebenso lautlos an der Felldecke hinab und blieb am Boden liegen.

30 »Täppische Flegelei!« sagte der Consul ärgerlich. »Ist man denn heute aus Rand und Band? . . . Aber es hat Sie nicht verletzt, wie, Schwiegervater?»

2 Manne] korrigiert aus: Menschen 14 antwortete] korrigiert aus: sagte

18 Plötzlich] es folgt ein gestrichenes Komma 25 Voß] korrigiert aus: Smidt

Der alte Kröger schwieg, er schwieg beängstigt. Es war zu dunkel im Wagen, um den Ausdruck seines Gesichtes zu unterscheiden. Gerader, höher, steifer noch, als zuvor, saß er ohne das Rückenpolster zu berühren. Dann aber kam es ganz tief aus ihm heraus ... langsam, kalt °und schwer°, ein einziges Wort: 5

»Die Canaille.«

Aus Besorgnis, ihn noch mehr zu reizen, antwortete der Consul ihm nicht. Der Wagen rollte mit hallendem Geräusch durch das Thor und hielt drei Minuten später in der breiten Allée vor dem langen, mit vergoldeten Spitzen versehenen Gatter, welches das 10 Kröger'sche Besitzthum begrenzte.

Zu beiden Seiten der breiten Gartenpforte, °die den Eingang zu einer mit Kastanien besetzten Anfahrt zur Terrasse bildete,° brannten hell zwei Oellaternen mit vergoldeten Knöpfen auf ihren Deckeln. Der Consul entsetzte sich, als er hier in das Gesicht 15 seines Schwiegervaters sah. Es war gelb und von schlaffen Furchen zerrissen. Der kalte, feste, verächtliche und vornehme Ausdruck, den der Mund während des ganzen Nachmittags bewahrt, hatte sich zu einer schwachen, schiefen, hängenden und blöden Greisengrimasse verzerrt ... 20

°Helfen Sie mir«, sagte Lebrecht Kröger leise, obgleich der Consul, der am Ausgang der Kastanienallée zuerst den Wagen verlassen hatte, schon die Felldecke zurückwarf und ihm Arm und Schulter als Stütze darbot.° Johann Buddenbrook ergriff fest den Arm des alten Herrn und führte ihn °auf dem Kiesweg° lang, <...> 25

1-4 Es ... berühren.] korrigiert aus: Gerader, höher, steifer noch, als zuvor, saß er ohne das Rückenpolster zu berühren; es war zu dunkel im Wagen, um den Ausdruck seines Gesichtes zu unterscheiden. 5 langsam] danach eingefügt und wieder gestrichen: und 5 und schwer] gestrichen folgt: nachdrücklich °und grausam° 11 begrenzte.] gestrichen folgt: »Helfen Sie mir«, sagte Lebrecht Kröger leise, obgleich der Consul, der zuerst ausgestiegen war, schon die Felldecke zurückwarf und ihm Arm und Schulter als Stütze darbot.

12 breiten] korrigiert aus: hohen 12 die] korrigiert aus: welche 13 Anfahrt] korrigiert aus: Ein[fahrt] 15 er] gestrichen folgt: nun 16 gelb] korrigiert aus: gelblich 18 während ... Nachmittags] korrigiert aus: solange 19 einer] es folgt ein gestrichenes Komma 24 fest] korrigiert aus: fester

<...> Soeben war ich zum Kaffee bei Madame Käselau schräg vis-à-vis. Es sind sehr angenehme Leute, & auch unsere Nachbarn linker Hand namens Gußmann (aber die Häuser stehen ziemlich weit von einander) sind umgängliche Menschen. Wir haben ein paar gute Hausfreunde °die beide ebenfalls hier in Eimsbüttel wohnen°: den Doctor Klaaßen (von welchem ich Dir nachher noch werde erzählen müssen) und den Banquier Kesselmeyer, einen sehr intimen Freund Grünlichs. Du glaubst nicht, was für ein komischer alter Herr das ist! Beständig trägt er eine weiße Weste mit einer langen, dünnen goldenen Uhrkette darauf, die er um den <...> [24]

<...> Hier drinnen war es warm. °Ein feuchter Duft von° Erde und Blumen lag in dem kleinen Laden. Draußen schickte °schon° die °Winter°sonne sich an, unterzugehen. Ein zartes, reines und wie auf Porzellan gemalt blasses Abendrot schmückte jenseits der Traue den Himmel. Das Kinn in den aufgeschlagenen Krügen ihrer Überzieher versteckt, eilten die Leute am Schaufenster vorüber und sahen nichts von den Beiden die in dem Winkel des kleinen Blumenladens von einander Abschied nahmen. – [24a]

20

d. 10 Febr. 98.

2 &] korrigiert aus: und 4 von] korrigiert aus: aus 6–7 von welchem ... müssen] korrigiert aus: aber von dem werde ich Dir nachher noch zu erzählen haben 8 intimen] korrigiert aus unleserlichem Wort 11 um den] Fortsetzung auf Blatt 12 12 warm] gestrichen folgt: und noch nach 14 reines] korrigiert aus: blasses, 14 und] gestrichen folgt: reines Winter 16 den] korrigiert aus: die

MATERIALIEN
UND
DOKUMENTE

AUS DEN FAMILIENPAPIEREN DER MANNS

(Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin)

DIE BIBEL GEHÖRET ZU JOCHIM SIEGMUNDT MANN

A^o 1644 d 15 Mertz Ist mein Groß Vater Johan Mann gebohren gebürtig aus Parchen der Sta^m ist auß Nürnberg 1731 gestorben, Ein Raths H[err] geweßen in Grabow und ist sich sehr guth gestanden, Es Ist Ihm aber das seinige durch einen heftigen Feuer so in der Stadt entstanden, alle daß seinige verlohren gegangen, Es hat Ihm aber doch der Allmächtige Gott biß an sein Ende für sein tägliches brodt gesorget, und Ihm gesättiget mit woll gefallen, und ist in 87 Jahr seines alters sanft und Seelig entschlafen und aus dießer zeitlichkeit in eine beßer wohnung ein gegangen. In gleichen ist meine Groß Mutter gestorben 1696 vor Pffingsten, wie alt Sie ge worden habe keine nachricht biß daher ein ge zogen, Sie Ist ein Prediger Tochter auß Mollenbeck hat geheißten Brigitta Schuren, Ihr Vater hat geheißten [Akomund] Schuren Prediger zu Mollenbeck.

A^o 1742 d 30 August ist meine Seel. Mutter gestorben, Sie war eine gute Wirthin und lebte From, und starb alß eine wahre Christin

1744 d 23 April hat sich mein Vater mit die Fr. Pastorin Lochgern gebohrne Magdalena Dorothea Danshe in die andere Ehe eingelaßen

A^o 1772 d 11 May umb 11 uhr deß mittags Ist mein Vater H. Siegmund Mann samft und Seelig bey voller Vernunft Entschlafen, unter dem Beten und Seuftzen zu seinen Jesu, Da er eine Stunde noch zu vor über Seine Kinder und Kindes Kinder, von Gott flehentlich den Seegen bath. Gott laße uns alle, solchen vernünftiges Ende beschließen Amen.

A^o 1687 d 11 Oct. Ist mein Vater Siegmund Mann gebohren.

A^o 1711 in Rostock geckomen sein Profeßion ein Schneider

A^o 1713 d 19 July habe er sich mit die Jungfer Maria Christina Richtern in die Ehe ein gelaßen Ihr Vater hieß Martin Richter Ein Ampts Schneider alhier in Rostock. gebürtig auß Schwartzwaldt.

A^o 1714 d 5 July Ist mein Elste Schwester Magdalena Maria gebohren

A^o 1716 d 8 Febr Ist meine ander Schwester Cristina Magretha gebohren

A^o 1718 Ist meine dritte Schwester gebohren und gestorben

A^o 1723 Ist meine Vierte Schwester gebohren und gestorben

A^o 1719 Ist mein Altester bruder d 8 Sept. Johan Bernhard Mann gebohren, Gott Du namst mir Ihn den besten Bruder, doch deine vorsehung hatte es in seinen weißen Rath beschloßen, d 19 Martz umb 2 uhr nachMittag 1777. zu sich in Dein Freude Reich zu setzen. Ersetze mir den schmerzlichen, recht schmerzlichen verlust alhier, und führe mir nach deinen Gnädigen willen, auch bald in das rechte Vatterlandt, ich will dir in mein Kreütz stillhalten, Sey du dorten nur, mein Schild und großer Lohn, ich will durch deine Kraft deinen Nahmen Preißen jmmer und Ewiglich Amen Amen.

1725 d 30 Decbr Ist mein ander bruder Niclas Wilhelm Mann gebohren, 1760 Mertz d 15 t, zwischen 12 und 1 uhr Selig entschlafen

A^o 1728 d 11 Juny bin Ich Jochim Sigmund Mann gebohren und von meiner Kindheit an hat mich der Höchste aus so viele Kranckheiten, und gefahren geholffen, demselbigen sey Ruhm Preiß und danck von nun an biß in Ewigckheit den Er hat mich Mild Vatterlich, da ich ein Wilder Rebe war, zu dreyen Mahlen aus den Waßer geholffen, da Es für Menschen Augen verborgen geblieben, auf eine recht wunder bahre arth bin ich ein mahl durch einen Strom getrieben worden, daß ich ohn einiger Menschen hülffe, mich selbst Retten Konte, nemlich durch die allmacht Gottes daß ich dahin Trieb, wo ich wieder sicher stehen Könnte, auch hat mich Gott in so manchen gefährlichen Fall beschützet, und wie meine Schwester Hochzeit werden solte, und da mahl der gebrauch daß 7 Tisch leute zur Hochzeit gebeten worden, viel bier muste gebrauet werden da den ein großes brauer Kufen vor der Thür aufgerichtet stunde, daßelbe schlug nieder und der bottenseite schlug auf mich daß die Nachbahrn wegen den Knal hervor Kammten, und hatten genung zu thun gehabt daß Ihrer Sechs es wieder aufrichteten, mein Kopf wurde sehr geqvetscht und daß blut Ran fast heftig über alle meine gliedmaßen ich wurde in ein lacken zum bette getragen, und weill noch leben in mir war zum Doct und balbirer geschickt, dieselbigen hatten den Körper ob zwar sehr geqvetscht und verwundet, doch Keine glidt Maßen zer brochen gefunden, Mein Vater war nicht zu Hauße, unter wegens aber sprachen Ihm die leute zu, er mögte sich in den Willen Gottes finden, es wäre zwar noch wenig leben in mehr, aber es wäre nicht möglich daß ich leben Könnte, und nun Höre. Gott der Almachtig gesegete die Mittel, und half mich wieder zur vollckommenen Gesundheit, in eine Zeit von Jahr

1744 nach Pfingsten Reißt ich nach Bergen und befant mich Unter der schweren Arbeit die mich zwar erst sehr ungewohnt an Kamm doch mit der Zeit gewohnt wurde und der Höchst gab mir einen recht gesunden Körper, daß ich mit Lust arbeitete, und ob zwar viele beschwerde führten, daß Sie un möglich es aushalten Kön-

ten, so viel mihr fast solches niemahlen ein, sondern war gern da mit vollig zu frieden, es mogte süß oder sauer sein. den ich hatte Es mein Vater gelobet, getreu zu dienen. und unter zehn Jahr nicht wieder in meines Vaters Stadt zu erscheinen, Ich Könnte zwar vieles anführen, wen ich gewilligt were, meine leydenschaften zu entdecken, allein daß ist nicht meine absechten, sondern besonders hiemit den Ruhm Gottes meinen nach Kommlichen beckant zu machen, In Bergen half mir der liebe Gott auß sehr viele lebens gefahr, die eine dar unter war so gefährlich daß ich Sie nicht unbemeldt laßen Kan

Weill wir in der Stem Zeit wen die Nordfahrer anckomen sind, sehr Viel arbeiten müßen, durch die Jagten zu ckommen und für unsere brücke zu gelangen, so ginge es mich in meinen Gesellen standte, daß ich vorn auf die Rand Garben stunde die Füße Gegen die tollen (darin sonsten die Riemmen geleet, zu Rudern) und den Rücken gegen die Jagt setzte, umb die schütte immer neher zu bringen, zu meinem unglücke brechen die Eichen dollen da ich die Füße gegen halte, und Ich falle über Kopf ins Waßer. Ich Komme zum Ersten mahl auf. niemand ist so nahe, das er Mich faßen Kan, ich Komme zum 2 ten mahl auf, allein die Schütte gehet mir über den Kopf Es waren Leute genung, die mich gerne Retten wolten allein sie musten Erstlich schieben daß die Jagte und schütten mir nicht über hin Kammen, allein alles Ihr schieben hatte nicht geholfen wen nicht jetz in dießen Augenblick ein Thau von selbsten muste anfangen zu zerreißen auf einer Nordfahrer Jagt, da mit dieselbe heraus trieb und ich all so durch Gottes ver hänckniß da durch Luft beckam und Kam zum dritten mahl, nur so weith auf daß mich die Hahrre nur zu sehen waren, und weill Sie alle die Köpfe der eine hie, der ander dorth über die schütte hatten wo ich würde auf ckommen so traf es einer der nach forn zu lag da die Schutte hoch war, und faßte mich in den Hahren, und ich grif Ihn an den Arm, allein! da er sich selbst nicht halten Konnte, und mit seinem Kopf wolte zum Waßer Eylen Schrie Er, und brülte gewaltig da die andern daß höreten faßeten

Sie Ihm geschwinde und mit Macht bey der Füße, und ich hielte Immer fest daß ob er mich zwar in meinen Arm gebißen, hilt ich Ihm doch so fest biß Sie mir auch zu hülfte Komen Konten, Sehet so wunder bahr half mich Gott, und Kam auch wieder zur volligen gesundheit Ach wo ist ein Solcher Gott wie Du bist Du Herre Zebaoth der da hilft in allen nöthen und gefahr und uns lehrest deinen Willen recht zu erckennen, da mit wir dich fürchten und in deinen Willen und gebothe mögen erfunden, werden, Ach Herr leite und führe mich so lang ich leb auf Erden laß mich nicht ohne Dich durch mich geführt werden. für ich mich ohne dich so werde ich alß ein Sündiger Mensch der da alle augenblick fehlet sehr bald ver führet, wo Du mich aber durch deinen guten Geist leitest und führest. So thue ich waß mir gebühret, Ach du Himmlicher Vater Schaffe Du! in mir ein Reines Hertze und gib mir einen Neuen Guten Geist, verwirf mich großer Sünder nicht von deinem angesicht und nim deinen Heiligen Geist nicht von mir tröste mich wieder mit deiner Hulfe dein Freudiger Geist enthalte mich dir Amen. solches bitlich verlangen, verleihe mir, umb deines gelibten Sohn, Jesum Christum unsern Herrn willen, der auch Mein Jesus, Mein Erlöser, und umb Meinetwillen gelitten hat, ich freue mich daß ich mit Gläubiger zuversicht sagen Kan: Gott ist mein Gott, ist mein Vater, Jesus ist mein Jesus, mein Seligmacher, mein Mittler, der Heilige Geist ist mein Tröster, daß will ich mich in Leben und Sterben getrösten, und ja nicht ver Zagen für der Höllen gluth, Mein Freund ist Mein und ich bin sein Hohe lied II.V 16 Christus ist Mein leben (Philip 1. 21).

Hertzlich lieb hab ich Dich, Herr, meine Stärcke, mein Felß, meine Burg, mein Erreter, mein Gott (Pas 18 V 2) Du bist mein Gott, und ich dancke dir, mein Gott, ich will dich Preißen, und Ich weiß daß mein Erlöser lebt (Joh XIX. 25) alß ist dieser Buchstabe M: woll der beste, Er ist auch nach Gottholds Andacht der schwereste aus zu sprechen, denn die gottselige, und durch Anfechtung geprüfete Hertzen, befinden in der übung wie schwer es sey, von gantzer Seelen glauben, daß der gantze, liebe süße Jesus mein sey,

weill unser Irdisches, Kleines schwaches Hertz den gantzen Himmel in sich faßen muß, Doch müssen wir hier an lernen, weill wir leben, und Gott bitten daß er uns helfe dießen buchstab von gantzen Hertzen aus zu sprechen und zwar, für wem ist der süße liebe Jesus, mit seinen heiligen blut trifenden Wunden, Verdinst gerechtigkeit, und Seeligkeit, alß für die beänstigte Hertzen, und betrübte Gewißen

Für wenn hat der Vater brodt, alß für seine hungrige Kinder, Für wen gibt die Qvelle daß Waßer, alß für den er Hitzten und durstigen Wanders Mann, Für wem ist Gottes Gnad, die vergebung der Sünden, und der Trost des Worts und des Geistes Gottes alß für die bußfertigen Sünder, für Hungrige und durstige Seelen, Ach Herr Jesu lehre mich diesen buchstaben, mit allen Kräften meiner Seelen aussprechen, und sagen Mein Jesu, mein Erlöser, mein Seligmacher Amen.

1755 bin auß Bergen gekommen Monath Octbr und mich zu Wohnen gesetzt alß brauer und Kaufman In Seel Schultzen Hauße

1757 d 16 Sept. habe ich mir ver Ehliget mit die Demoisel Studeman Ihr Vater ist geweßen Schiffer Casper Eberth Studeman Ihre Mutter Ist ein gebohrne Danckwarten Ihr groß Vater ein brauer und Kaufman, meine Frau Ihr vornahm Maria Dorothea. weill ich selbigen nicht angeführet habe H Johan Siebing hat mein Fr Mutter zur Ehe gehabt, und mit Ihr gezeuget eine Tochter Wendela Dorothea Siebingen. Nach Ihres oder meine Frauen Mutter Tode hat Siebing sich ver Ehliget mit der Demosele Krucken und hat gezeuget zwey Töchter. der Priester zu Rovershagen Studeman ist meine Frauen Vater bruder Sohn. zur Nachricht etc.

A^o 1780 d 23 Febr des Abends umb 7 Uhr nach ausgestandene 18 Wochigen Kranckheit starb meine Woll Seel Liebe Fr., und der höchste läßet Sie nun Freude die fülle genießen. Ihr gantze be-

tragen in der Kranckheit, war so geduldig und Lehrreich, das ich mir ein solches Seeliges Ende von Gott wünsche, ich zweifele nicht er wird es mir umb Christi willen geben, ich will des Herrn Wille durch seinen beystand mit Stillschweigender demuth Ehren, und Preißen, der mir verwundet, ist Allmächtig genug, mir Freudig und muthig zu machen und den verlust Vollig zu heilen Dein Liebreicher Vatter Nahm versprichts mir. Amen. Amen.

A^o 1758 d 13 October des Morgens umb 2 uhr ist meine Elste Tochter gebohren Dorothea Maria Ihre Paten sind gewesen
die Mad Bülaun
die Mad Siebingen
und Mad Mannen auf Heilgeist hof.

Sie Ist getaufet von dem Prediger Detterding,

1761 hat Sie daß Fiber $\frac{1}{2}$ Jahr gehabt und war sehr Elendig daß Sie von Neuen muste gehen lernen

1764 die Frißeln gehabt

1768 d 6 Oct: die Pocken sehr starck gehabt

1773 d 9 Novb die Halßfrieseln gehabt welches eine böße Sorte geweßen Gott Du heiltest Sie, Laß Sie Dein guter Geist leiten, Daß Sie deinen Nahmen verEhre jmer und Ewiglich Amen.

1775 hat Sie eine schwere Tödliche schmerzhaftige Gicht Kranckheit gehabt. und d Herr unser Gott lies Ihr gesund nach $\frac{1}{4}$ Jahr Zeit werden, Laß Sie mit uns Deinen Nahmen dafür Preisen.

A^o 1761 d 7 May deß Abends umb 10 Uhr Ist mein Sohn Johan Siegmund Mann gebohren, die Paten Sind geweßen
Hr Siegmund Mann aufn Heil Geist Hof
der alte Hr Johan Siebing alß Schwiger Vater
Hr Joh Bernhard Mann mein Bruder

Er ist getauft von dem Prediger Petersen

1764 die Frißeln gehabt

1767 In Novbr fiel er von den dritten boden auf die dare, und Gott ließ Ihm ob es zwar durch und durch Immer balckens in wege lagen, doch unbeschadiget bleiben.

1768 d 22 Sep hat er die Pocken gehabt und auch so heftig daß alle Menschen so Ihm Sahen daß Leben absprachen dennoch Half Ihm Gott, daß soll Ihm zu stehem danck den Höchsten zu gehorsam auf Muntern.

1769 d 13 August worde Er heftig Kranck und Schlug nach 3 Tagen zu ein heftiges Hitzig Fiber und Raserey auß, und ward Ihm sein lebent auch von den geschickten Mediciner Hr Doct. Stoffer fast aufgegeben, wo nicht Der Höchste, seine Hülfe in Kürtzen zu senden würde und daß geschahe auch gleich darauf, daß er sich Mild Vaterlicher meines Krancken Sohns an nahm und in zeit von 6 Wochen war er völlig wieder gesundt.

Dir O Rechter Vater sey der Ruhm und Preiß biß zu Ewigen zeiten Herr Zebaoth leite du dießen Meinen Sohn und unß allen die dich alß Vater vertrauen und auch fürchten, nach deinen Weißen Rath, und nim unß Endlich wen wir deß lebens satt und Müde sein, zu Ehren in deiner Himmlischen Wohnung an, solche demüthigen bitte Erhöre uns umb deineß geliebten Sohnes willen Ammen. Den so lange wir in dießer Sterblichckheit wallen, thun wir nicht waß recht ist, für dir, daß Wollen habe ich woll, aber daß vollbringen das gute, finde ich nicht Christy blut und gerechtigkeit soll sein mein schmuck und Ehren Kleid damit will ich für Gott bestehn, wen ich zum Himmel werd eingehen Amen.

A^o 1767 d 24 Sep deß Morgens zwischen 1 und 2 uhr Ist meine Tochter Magdalena Catrina gebohren die Paten sind geweßen meine bruder Frau Mad Mannen auf Marck

Hr Carl Wiessen Frau und Mein Schwester Vonstad
Sie Ist getauft von den Prediger Deterding

1768 d 6 Oct die Pocken gehabt und auch zahne geckrigt, und Gott half Ihr zum aller besten davon.

1773 d letz Oct. die böße arth Frieseln gehabt und muste über 6 Wochen sich ein halten. Gott half Sie zur volligen Gesundheit. Gott alß Rechter Vater Rüste Sie aus mit dem Geist des gehorsams und Verstandt, und laß Sie deinen Willen verEhren das beste sein Amen.

Nov. 1776 Dec. In eine Hitziges Fiber gefallen. So nach Menschlichen ansehen schon aufgegeben wardt ein gantzer Monat war Keine sprache, und du Herr Herr halfst Sie. Gelobet sey deine Güte, die du an den Menschen Kinder thust, helfe du uns ferner, wen wir hülfe nöthig haben.

1777 Febr bekam die Windt Pocken, und empfändt nicht fiel.

1802 Novbr d 3^e Verheirathete sie sich mit den Kaufmann Johann Ludwig Riedel, blieb aber ohne Nachkommenschaft.

Johann Ludwig Riedel, Sohn des Kaufmanns Joachim Friederich Riedel ist am 21^{sten} November 1770 geboren, welches ich nach dem hiesigen Kirchenbuche bezeuge.

Warin d 20^{te}. Augst. 1819

J.J.H.Grads, Prediger

A^o 1773 d 21 August des Abends 8 uhr Ist mein Sohn gebohren Andreas Walter Hinrich. Die Herren Paten sind geweßen Neml. DHr. Doct. und Senat Andreas David Wiese DHr. Doct und burgsch: Conselent von 1 quartir – – Walter Winzent Wiese und

DHr Senator Peter Hinrich Lange d 23 August getauft von den Prediger Hr. Doct. Deterding des Nachmittags umb 4 1/2 Uhr. Gott erhalte demselbigen In wahren Glauben zu seinen Ehren und Rüste Ihm aus mit Verstandt und Weißheit, daß Er sein Lebelang habe Gott für Augen und in Hertzen etc. Dieße bitte wiederhole auch nochmahl über alle meine Kinder, daß Gottes Christ Sie alle möge leiten, und daß Sie einerley Sin haben, Gott, dem Drey Einigen Gott, über alles zu fürchten Lieben und Vertrauen, so werden Sie alle nach seiner wahren verheißung Brods die fülle haben, und gute Wohnungen hier und dorth finden. Aber Herr Herr wer bin ich, ein großer Sünder, darf ich mich den mit meinen bitten zu Dir Nahen, der ich mehr den Tausendt mahl deine Gebothe überträten habe, vorsetzlich, ich nehme mir zwar ofters für mich zu hüten für Sünden, allein ich finde den so sänlichen erfolg nicht, verwirf mich nicht von deinen Heil. Angesicht, und nimm den Guten Geist doch nicht von mir. Tröste mich mit deiner Hülf dein freudiger Geist Enthalte mich Dir Amen.

Ach Vatter Deck all meine Sünden mit den Verdinste Christi zu, darin ich mich fest gläubig winde und findt er wünschte Seelen Ruh mein Gott ich bitt durch Christi blut mach es mit aller unser Seelen Guth Amen.

Ach barmhertziger Vater umb deines Sohnes willen laß mich Freud an meiner Kinder erleben und verwirf mein flehen nicht, mein Hertz Säüftzet umb das gerne wollen.

Sey mir und die Meynigen ein Gnädiger barmhertziger und hülf Reicher Gott und Wie sich ein Vater über Kinder Erbarmet, so Er barm dich über uns allen, herr zeitlich und Ewiglich Amen, Amen.

1776 Nov bekam ein Hitziges Fiber, und Gott du halfst in bald.

Danke sey Dir.

1777 Febr Die Wind Pocken und volbrachte es fast in gehen.

In Mertz ein Würm Fiber, ist aber Krampf Fiber gewesen, der

Höchste aber nam mir Ihn aus diesem jammertahl d 21 Sept. A^o 1777. des Morgens umb 7 uhr und Kröntest Ihn wegen seiner guten Eigenschaften mit Freude und Wonne, da viel tausent Seelen schon, sindt mit Himmelsglantz umgeben stehen da für Gottes Thron, da die Seraphinen Prangen und das Hohe Lied anfangen Heilich Heylich Heylich sey Gott der Vater Sohn und Geist Deßen Nahmen will ich Preisen für die Seel. auflösung, hir und dorth Ewiglich! Amen. Amen.

Ich freue mich, das Gott mir gewürdiget, mein Pflänzlein an den besten orth zu versetzen.

A^o 1780 d 6 Sept. habe Ich mir durch Pristerliche Copulation Mit die Demoisel Sophie Bülow zum 2ten in einem Eheverbündnis eingelaßen, und ist auch der Hochzeits Tag gewesen, der höchste Seegen uns, hie Zeitlich, und dort Ewiglich Amen.

Die Seel. StiefMutter geb. Bülow starb am 8 July 1818.¹

A^o 1782 d 5 Apr des Morgens 7 Uhr Ist meine Tochter Dorothea Christina Catarina gebohren d 16ten d Ms ist Sie getauft von den Prediger H.Doct.Detterding, die Pathen sind gewesen neml: Die Fr. Schwieger Mutter Fr: Senatorin Bühlow, Fr. BürgerMeisterin Neucrantzen, Fr. Schwaegerin, die Fr Wittwe Mann

Der Herr laße Sie auf Wachsen zu seiner Ehre, und Rüste Sie aus mit verstandt- und Weißheit, so das Sie von einer Tugendt zu der andern schreiten möge, und den Willen deßen der Sie hat Kommen laßen, auch zeitlebens erfüllen möge, damit Sie mit uns allen wen wir darin verharren, die himmlische Krone Empfangen werde, dazu helfe uns der Liebreiche Vatter! umb Jesu Christi willen Amen. Dan Rufen wir, Freude, Freude, über Freude, Christus währet allen Leyde, Wonne, Wonne, über Wonne, Er ist die gnaden Sonne!

¹ von fremder Hand

A^o 1785 d 10 Decbr des Morgens umb 4 Uhr hat es den höchsten gefallen, nach einer 3 Tagigen Kranckheit, da daß Scharlach Fieber nicht wolte aus schlagen, meine in Leben Lieb gewesene jüngste Tochter Dorothea Christina Catarina von dieser Weldt ab zu fordern, dieselbe war eine hofnung volle Tochter Sie hat geckämpft – und gesieget und ist dorten geckrönet mit Freud und Wonne. –

Gott sey gepriesen für die Woll Seel auf lösung – der höchste stehe uns bey in unser Leyden, und gebe uns eine Seel nach Farth, und Tröste uns aus seine Worte, daß wie Sie der mahl eins mit der größten Freude wieder sehn, Sie zu hertzen und Küßen, daß verleihe er uns umb Jesu Christi willen Amen. Amen, daß heist es wird war Am.

URSPRÜNGLICH GEHÖRTE DIESE BIBEL, WELCHE IN DER MANN'SCHEN FAMILIE VON ERBEN AN ERBEN ÜBERGEGANGEN IST, JOCHIM SIEGMUNDT MANN ZU ROSTOCK GEBORN ALDA AM 11' JUNY 1728. GESTORBEN UND ES SCHRIEB DERSELBE IN EINEM ANHANGE ZU DERSELBEN ZUR NACHRICHT FÜR DIE NACHKOMMEN FOLGENDES NIEDER:

A^o 1644 den 15 März ist mein Grosvater Johann Mann geboren, gebürtig aus Parchim (der Stamm ist aus Nürnberg) 1731 gestorben; er ist rathsherr in Grabow gewesen und hat sich sehr gut gestanden. – Es ist ihm aber durch eine Feuersbrunst, – welche in der Stadt entstand, das Seinige alles verloren gegangen. Es hat jedoch bis an sein Ende der Allmächtige Gott für sein tägliches Brod gesorget und ihn gesättiget mit Wohlgefallen, und ist er im 87sten Jahre seines Alters sanft und seelig entschlafen und aus dieser Zeitlichkeit in eine bessere Wohnung eingegangen.

Ingleichen ist meine Grosmutter 1696 gestorben vor Pfingsten. Wie alt dieselbe geworden ist, darüber habe ich bisjetzt keine Erkundigung eingezogen. Sie war eine Predigers Tochter aus Mollenbeck und hat geheißßen Brigitta Schuren. Ihr Vater hat geheißßen Akomund Schuren Prediger zu Mollenbeck.

A^o 1742 d. 30 August ist meine seel: Mutter gestorben; sie war eine gute Wirthinn und lebte fromm und starb als eine wahre Christinn.

A^o 1744 d. 23 April hat sich mein Vater mit der Frau Pastorin Lochgern geborne Magdalena Dorothea Danshe in die andere Ehe eingelassen. –

A^o 1772. d 11 May um 11 Uhr des Mittags ist mein Vater Siegmund Mann sanft und seelig bei voller Vernunft entschlafen unter Beten und Seufzen zu seinem Jesu, da er eine Stunde zuvor über seine Kinder und Kindes-Kinder von Gott flehentlich den

Seegen bat. Gott laße, uns alle solches vernünftiges Ende beschließen! Amen. Derselbe war A^o 1687 am 11. October geboren, 1711 nach Rostock gekommen; seine Profeßion war ein Schneider. –

A^o 1713 d. 19. July hat er sich mit der Jungfer Maria Christina Rachbern in die Ehe gegeben. Ihr Vater hieß Martin Richter ein Amts-Schneider hieselbst in Rostock aus dem Schwarzwalde gebürtig. –

A^o 1714 d. 5 July ist meine älteste Schwester Magdalena Maria geboren.

A^o 1716 d. 8 Febr ist meine andere Schwester Christina Magretha geboren

A^o 1718. ist meine dritte Schwester geboren und gestorben.

A^o 1723. ist meine vierte Schwester geboren und gestorben.

A^o 1719 d. 8 Septb ist mein aeltester Bruder Johann Bernhard Mann geboren.

Gott, Du namst mir ihn den besten Bruder; doch Deine Vorsehnung hatte es in seinem weisen Rath beschloßen d. 19 März 2 Uhr Nachmittags 1777 ihn zu Dir in Dein Friedensreich zu versetzen. Ersetze mir den schmerzlichen, recht schmerzlichen Verlust alhie und führe nach Deinem gnädigen Willen auch mich bald in das rechte Vaterland; ich will Dir in meinem Kreuz stille halten. Sei Du dort nur mein Schild und großer Lohn, ich will durch Deine Kraft Deinen Namen preisen immer und ewiglich. Amen. Amen.

A^o 1725 d. 30 December ist mein anderer Bruder Nicolas Wilhelm Mann geboren und 1760 d. 15 März zwischen 12 und 1 Uhr seelig entschlafen.

A^o 1728 – den 11. Juny (so heißt und lautet es nun weiter von ihm selber) bin ich, *Joachim Siegmund Mann* geboren, und von meiner Kindheit an hat mir der Höchste aus so vielen Krankheiten und Gefahren geholfen. Demselbigen sei Ruhm Preis und Dank von nun an bis in Ewigkeit; denn Er hat mich mild väterlich, da ich ein wilder Knabe war zu dreien Malen aus dem Waßer gerettet. Da es vor Menschen Augen verborgen geblieben war, bin ich namentlich einmal auf eine recht wunderbare Art gerettet worden, so daß ich, ohnerachtet ich durch einen Strom fortgetrieben war, ohne einiger Menschen Zuthun mir helfen und mich retten konnte; Ich trieb nämlich durch Gottes Allmacht nach einer seichten Stelle hin, wo ich wieder stehen konnte.

Auch hat Gott mich in manchem andern gefährlichem Falle beschützt. Als meiner Schwester Hochzeit wurde, war es Gebrauch, daß 7 Tischleute zur Hochzeit geladen wurden und daß viel Bier gebraut werden mußte, zu welchem Ende ein großes Brau-Küben vor der Thüre aufgerichtet stand. Dasselbe schlug nieder und die Boden Seite auf mich, mit solchem Knall und solcher Gewalt, daß die Nachbarn vor die Thüren kamen und ihrer Sechs genug zu thun hatten, um es wieder aufzurichten. Mein Kopf wurde sehr gequetscht, und das Blut rann fast heftig über alle meine Gliedmaßen. Ich wurde in einem Lacken zum Bette getragen und weil noch Leben in mir war, ward zum Doctor und zum Wundarzte geschickt. Dieselben hatten den Körper zwar sehr gequetscht und verwundet, doch keine Gliedmaßen zerbrochen gefunden. Mein Vater war nicht zu Hause, unterweges aber sprachen ihm die Leute zu, er möge sich in den Willen Gottes finden; es sei freilich noch ein wenig Leben in mir, aber es wäre nicht möglich, daß ich leben könne, und nun höre: Gott der Allmächtige seegnete die Mittel und half mir wieder zur vollkommenen Gesundheit. In Zeit eines Jahres,

A^o 1744 nach Pfingsten reisete ich nach Bergen und zwar unter schwerer Arbeit, die mir freilich anfänglich sehr ungewohnt an-

kam, woran ich mich aber mit der Zeit doch gewöhnte, da der Höchste mir einen recht gesunden Körper gab, und obgleich Viele Beschwerde darüber führten, daß sie es unmöglich aushalten könnten, so fiel mir doch solches fast niemals ein, es mochte süß oder sauer sein, denn ich hatte es meinem Vater gelobt getreu zu dienen und unter 10 Jahren Zeit nicht wieder in meines Vaters Stadt zu erscheinen.

Ich könnte zwar Vieles anführen, wenn ich gewilligt wäre meine Leidenschaften zu entdecken, allein das ist nicht meine Absicht, sondern ganz besonders den ruhm Gottes meinen Nachkömmlichen bekannt zu machen. In Bergen half mit der liebe Gott aus sehr vieler Lebensgefahr, deren insonders eine so groß war, daß ich sie nicht ungemeldet lassen kann.

Indem wir in der Stern-Zeit wenn die Nordfahrer angekommen sind, sehr viel arbeiten müssen durch die Jagten zu kommen und zu unsrer Brücke zu gelangen, so ging es mir in meinem Gesellenstande dabei so, daß ich auf den Rand-Garben stand, die Füße gegen die Dollen (oder Döllen worin die Riemen (oder Ruder) zum rudern gelegt werden) und den Rücken gegen die Jagd gesetzt, um die Schute immer näher zu bringen; zu meinem Unglück brechen die eichnen Dollen, wogegen ich die Füße gesetzt hatte und ich falle über Kopf in's Wasser. Ich komme zum ersten mal auf, aber niemand ist so nahe, daß er mich faßen kann; ich komme zum zweiten mal auf, allein die Schute geht mir über den Kopf. Es waren Leute genug da, die mich gerne retten wollten, allein sie mußten erst schieben daß die Jagd und Schute nicht über mich kämen und all' ihr Schieben hätte doch nichts geholfen wenn nicht in diesem Augenblick ein Tau auf einer Nordfahrer Jagd von selbst zerrissen wäre, wodurch die Jagd hinaustrieb und ich also durch Gottes Verhängniß raum erhielt, und obwohl ich zum dritten mal nicht weiter aufkam, als daß nur die Haare zur Sicht kamen so gelang es, weil alle die Köpfe, der eine hier der andere dort aus der Schute über dem Wasser hatten, daß Einer der nach vorne zu aus der Schute lag, mich an den Haaren faßte und

ich griff ihn am Arm. Allein da er sich selbst nicht halten konnte und mit seinem Kopf schon zum Wasser eilte, schrie und brüllte er so gewaltig, daß die andern es hörten und ihn so geschwind an den Füßen faßten und mit Macht festhielten, daß er Stand halten konnte. Auch ich hielt immer fest, wengleich er mich in den Arm biß, und kam es dadurch dahin, daß man auch mir helfen konnte. – Sehet, so wunderbar half mir Gott und erlangte ich auch meine Gesundheit völlig wieder, Ach' wo ist ein solcher Gott wie Du bist Du Herr Zebaoth, der da hilft in allen Nöthen und Gefahren und uns lehrst Deinen Willen recht zu erkennen, damit wir dich fürchten und in Deinen Willen und Geboten treu mögen erfunden werden. Ach Herr, leite und führe mich so lange ich lebe auf Erden, laß mich nicht ohne Dich durch mich geführet werden. Führ' ich ohne Dich, so würde ich als ein sündiger Mensch, der da alle Augenblick fehlet sehr bald verführet; wo Du mich aber durch Deinen guten Geist leitest und führst, da thue ich was mir gebühret. Auch Du Himmelicher Vater, schaffe Du in mir ein reines Herz und gieb mir einen neuen guten Geist, verwirf mich großen Sünder nicht von Deinem Angesicht und nimm' Deinen heiligen Geist nicht von mir, tröste mich mit Deiner Hülfe, Dein freudiger Geist erhalte mich Dir, Amen. solches bitte ich verleihe mir um Deines geliebten Sohnes Jesu Christi unseres Herrn willen, der auch Mein Jesu, Mein Erlöser und um Meinentwillen gelitten hat; ich freue mich; daß ich mit gläubiger Zuversicht sagen kann: Gott ist mein Gott, ist mein Vater, Jesus ist mein Jesus, mein Seeligmacher, mein Mittler, der heilige Geist ist mein Tröster, des will ich mich im Leben und im Sterben getrösten und ja nicht verzaugen ob der Höllen Gluth. Mein Freund ist mein und ich bin sein. Hohelied 11 V. 16. Christus ist mein Leben (Philipp. 1. 21)

Herzlich lieb hab ich Dich, Herr meiner Stärke, mein Fuß meine Burg, mein Erretter, mein Gott. Pshs 18 v. 2 Du bist mein Gott, und ich danke dir, mein Gott, ich will Dich preisen und ich weiß, daß mein Erlöser lebt (Joh^s XIX v. 25) also ist dieser Buchstabe M wohl der beste. Er ist auch nach Gottholds Andacht der schwerste

auszusprechen, denn die Gottseeligen und durch Anfechtung geprüften Herzen finden in der Uebung, wie schwer es sei von ganzer Seele glauben, daß der ganze liebe süße Jesus mein sei, weil unser irdisches, kleines schwaches Herz den ganzen Himmel in sich faßen muß; doch müssen wir hieran lernen weil wir leben und Gott bitten, daß er uns helfe, diesen Buchstaben von ganzem Herzen aus zusprechen und zwar für wen ist der süße liebe Jesus mit seinen heiligen bluttriefenden Wunden, Verdienst, Gerechtigkeit und Seligkeit gestorben, als für die beängstigten Herzen und betrübten Gewißen. Für wen hat der Vater Brodt, als für seine hungrigen Kinder, für wen giebt die Quelle Waßer, als für den erhitzten und dürstigen Wandersmann, für wen ist Gottes Gnade die Vergebung der Sünden und der Trost des Wortes und des Geistes Gottes, als für die busfertigen Sünder, für hungrige und durstige Seelen. Der Herr Jesu lehre mich diesen Buchstaben mit allen Kräften meiner Seelen aussprechen und sagen, Mein Jesu mein Erlöser mein Seeligmacher. Amen!

A^o 1755 im Monat October bin ich aus Bergen gekommen und habe mich als Brauer und Kaufmann in seel. Schulzen's Hause zu wohnen gesetzt.

A^o 1757 d. 16. Septb. habe ich mich verhelicht mit Demoiselle Stüdemann. Ihr Vater war der Schiffer Casper Eberth Stüdemann, die Mutter eine geborene Danckwerten, der Grosvater ein Brauer u. Kaufmann. Der Vorname meiner Frau war Maria Dorothea. Herr Johann Siebing hat meine Frau Mutter zur Ehe gehabt und mit derselben gezeuget eine Tochter Wendela Dorothea Siebing. Nach meiner Frau Mutter Tode hat Siebing sich verhelicht mit Demoiselle Krucken und hat mit derselben gezeuget: zwei Töchter.

Der Pastor Stüdemann zu Rovershagen ist meiner Frauen Vater Bruder Sohn zur Nachricht.

A^o 1758 d. 13 October des Morgens 2 Uhr ist meine älteste Tochter geborenen Dorothea Maria ihre Pathen sind gewesen:

Madame Bülau Madame Siebing u Madame Mann auf'm heil.Geist Hof sie ist getauft von Prediger Deterding.

A^o 1761 hat sie ein halbes Jahr Fieber gehabt und war sehr schwach und elend, so daß sie erst von neuem mußte gehen lernen.

1764. hat sie die Frießeln gehabt

1768. im October hat sie die Pocken sehr stark gehabt

1773 im Novb. hat sie die Halsfrieseln gehabt welches eine böse Sorte gewesen. Gott Du heiltest sie. Laß' Sie Dein guter Geist leiten, daß sie Deinen Namen verehere immer und ewiglich. Amen.

1775 hat sie eine schwere tödtliche schmerzhaftige Gicht-Krankheit gehabt und der Herr unser Gott ließ sie nach einem viertel Jahr gesunden. Laß Sie mit uns Deinen Namen dafür preisen! (später ward dieselbe an Johann Andreas Riedel, Kaufmann zu Neukloster verheirathet, woselbst sie mit Hinterlaßung von vier Kindern Dora (verehelichte Stoltermann), Friedericke, Carl u. Fritz Riedel – letzterer jetzt in Hamburg mit Mariane geb. Brockmann verheirathet – im Alter von 72 Jahren verstorben ist am 31. Janr 1830 und folgte derselben am 1 März 1830 auch ihr Gatte im 70^{sten} Lebens-Jahre. – Der letztgenannte Sohn Fritz, oder vielmehr Johann Friedrich Ludwig ward am 6. July 1797 gebohren.)

A^o 1761. d. 7 Mai des Abends um 10 uhr ist mein Sohn

Johann Siegmund Mann geboren.

Die Pathen sind gewesen:

Herr Siegmund Mann auf dem Heil. G. Hoff.

” Johann Siebing als m. Schwiegervater

” Joh. Bernh^d Mann, mein Bruder

er ist getauft von dem Prediger Petersen

1764 hat er die Frieseln gehabt

1767 im Nov^b fiel er von dem dritten Boden auf die Darre und Gott ließ ihn, obgleich durch und durch Balken im Wege waren, doch unbeschädigt bleiben.

1768 22 Sep^b hat er die Pocken gehabt und auch so heftig, daß alle Menschen, die ihn sahen, ihm das Leben absprachen. Dennoch half ihm Gott; das soll ihn zu stetem Dank, dem Höchsten zu gehorsamen aufmuntern. –

1769. d. 13 August wurde er heftig Krank, und schlug solches nach dreien Tagen zu einem heftigen Fieber und zur Raserei aus, und ward sein Leben selbst von dem geschickten Mediciner Doctor Stoffer aufgegeben, wenn nicht der Höchste Seine Hülfe in Kurzem senden würde; und das geschah auch gleich darauf, daß Er Sich mild väterlich meines kranken Sohnes annahm, und in Zeit von sechs Wochen war er völlig wieder gesund.

Dir o rechter Vater sei der Ruhm und Preis bis zu ewigen Zeiten.

Herr Zebaoth leite Du diesen meinen Sohn und uns alle die Dir als Vater vertrauen und auch fürchten nach Deinem weisen Rath und nimm uns endlich, wenn wir des Lebens satt und müde sind zu Ehren in Deiner Himmlischen Wohnung an. Solche demüthige Bitte erhöere uns um Deines geliebten Sohnes willen. Amen. – Denn so lange wir in dieser Sterblichkeit wallen, thun wir nicht was recht ist vor Dir. Das Wollen habe ich wohl aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Christi Blut und Gerechtigkeit soll sein mein Schmuk und Ehren Kleid; damit will ich vor Gott bestehen wenn ich zum Himmel werd eingehen. Amen.

(Dieser älteste und später einzige Sohn Johann Siegmund Mann ist nach seiner Confirmation im 14. Jahre nach Lübeck in die Kaeselan'sche Handlung in die Lehre gekommen, etablirte sich A^o 1790 verheirathete sich A^o 1794 mit Anna Catharina Grotjan aus Hamburg und zeugte in dieser Ehe drei Kinder

Maria Sophia geb. 8 July 1795

Johann Siegmund " 2 April 1797

u Hans Friederich " 4 April 1803

wie fol [] dieses Buches näher zu ersehen ist. Auf Ihn ging zuförderst diese Bibel über und nach seinem am 19. März 1848 erfolgten Ableben auf seinen ältesten Sohn Johann Siegmund dem Schreiber dieses, der dieselbe zu Weihnacht 1853 nun einbinden ließ und mit Abschrift gegenwärtiger Noticen und Nachtrag zu derselben versah.)

A^o 1767. den 24. Septb des Morgens zwischen 1 u 2 Uhr ist meine Tochter Magdalena Catharina geboren. Die Paten sind gewesen: meines Bruders Frau Madame Mann am Markt

Herrn Carl Wiesen's Frau

und meine Schwester Frau von Stade

sie ist getauft von dem Prediger Deterding

A^o 1768. 6' hat sie die Pocken gehabt und auch Zähne bekommen und Gott half ihr zum Allerbesten daran.

A^o 1773 am letzten October bekam sie eine böse Art Frieseln und mußte über 6 Wochen sich ruhig halten. Gott half Ihr zu völligen Gesundheit. Gott als rechter Vater, rüste sie aus mit dem Geiste des Gehorsams und Verstandes und laß Sie Deinen Willen zu verehren stets das beste sein. Amen.

A^o 1776 im Decemb verfiel sie in ein hitziges Fieber, so daß sie nach menschlichem Ansehen aufgegeben ward. Einen ganzen Monat hatte sie keine Sprache und Du Herr Herr halfest ihr. Gelobet sei Deine Güte die Du an den Menschen Kindern thust. Hilf uns ferner, wenn wir Hülfe nöthig haben.

A^o 1777 im Febr bekam sie die Wind-Pocken ohne viel Empfindung

A^o 1802 3 Novbr verheirathete sie sich mit dem Kaufmann Johann Ludg Riedel blieb aber ohne Nachkommenschaft. Ihr Mann war am 21 Marz [November] 1770 geboren.

(Derselbe gerieht später in Vermögens Verfall und hat der vorstehende Bruder & Schwager Joh.Siegmund Mann die Eheleute bis an ihr Lebens Ende unterstützt als wann sie in hohem Alter in Neu-Kloster, wohin sie zur Pflege gethan waren, verstorben sind.) –

A^o 1773 d. 21. August Abends 8 uhr ist mein Sohn Andreas Walter Hinrich geboren. – Die Paten sind gewesen der Herr Doctor und Senator Andreas David Wieshe, und der Doctor & Bürgerschafts Consulent Walter Vincent Wieshe und Herr Senator Peter Hinrich Lange. Am 23 August getauft vom Prediger Doct. Deterding. des Nachm. 4 1/2 uhr. Gott erhalte denselben im wahren Glauben zu seinem Herrn und rüste ihn aus mit Verstand und Weisheit, daß er sein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen. Diese Bitte wiederhole ich auch nochmals über alle meine Kinder, daß Gottes Geist sie alle möge leiten und daß sie einerlei Sinn haben Gott, den Dreieinigen Gott über Alles zu fürchten zu lieben und zu vertrauen, so werden Sie alle nach seiner wahren Verheißung Brodes die Fülle haben und gute Wohnungen hier und dort finden. Aber Herr, Herr wer bin ich, ein großer Sünder; darf ich mich denn mit meinen Bitten zu Dir nahen, der ich mehr denn tausend Mal Deine Gebote übertreten habe, vorsetzlich; ich nehme mir zwar öfters vor mich zu hüten vor Sünden, allein ich finde den so sehnlichen Erfolg nicht. Verwirf mich nicht von Deinem heiligen Angesicht und nimm den Guten Geist doch nicht von mir. Tröste mich mit Deiner Hülfe, Dein freudiger Geist erhalte mich Dir. Amen!

Ach Vater dek' alle meine Sünden mit dem Verdienste Christi zu, darin ich mich fest gläubig winde und finde, erwünschte Seelen-Ruh mein Gott, ich bitte Dich durch Christi Blut mach' es mit allen unsern Seelen gut. Amen!

Ach! barmherziger Vater, um Deines Sohnes willen laß' mich Freude an meinen Kindern erleben und verwirf mein Flehen nicht, mein Herz seufzet um das gerne Wollen.

Sei mir und den Meinigen ein Gnädiger barmherziger und hülfreicher Gott und wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarme Dich über uns Alle Herr zeitlich und Ewiglich. Amen. Amen.

A^o 1776 im Novb. bekam er ein Hitziges Fieber und Gott Du halfest ihm bald. Dank sei Dir.

A^o 1777 im Febr. die Wind Pocken gehabt, und vollbrachte dies fast im Gehen.

A^o 1777 im März bekam er ein so genanntes Wurm Fieber, was aber Krampf Fieber gewesen ist. Der Höchste nahm mir ihn aus diesem Jammerthal d 21 Sept 1777. des Morgens um 7 uhr und kröntest ihn wegen seiner guten Eigenschaften mit Freude und Wonne, da viel tausend Seelen schon mit Himmelsglanz umgeben stehen vor Gottes Thron, da die Seraphinen prangen und das Hohe Lied anfangen. Heilig, Heilig Heilig sei Gott der Vater Sohn und Geist.

Deßen Namen will ich preisen für die seelige Auflösung hier und dort ewiglich. Amen.

Ich freue mich, das Gott mich gewürdigt hat mein Pflänzlein an den besten Ort zu versetzen.

A^o 1780 den 23' februar des Abends 7 uhr nach ausgestandener 18 wöchentlicher Krankheit starb meine wohlseelige liebe Frau und das Höchste läset sie nun Freude die Fülle genießen. Ihr ganzes Betragen in der Krankheit war so geduldig und lehrreich, daß ich mir ein solches seeliges Ende von Gott wünsche; ich zweifle nicht, Er wird es mir um Christi Willen geben. Ich will des Herrn Willen durch Seinen Beistand mit Stillschweigen der Demuth ehren und

preisen; der mich verwundet, ist almächtig genug mich freudig und mutig zu machen und den Verlust völlig zu heilen. Dein liebevoller Vater-Name verspricht mir Amen Amen.

A^o 1780. d. 6 Septb. habe ich mich durch pristerliche Copulation mit der Demoisselle Sophie Bülow zum 2^t mal in ein Ehebündniß eingelassen, und ist dies auch der Hochzeitstag gewesen. Der Höchste seegne uns hier zeitlich und dort ewiglich Amen.

A^o 1782 a. 5. April ist meine Tochter Dorothea, Christina Catharina geboren, den 16^r April ist sie getauft durch den Prediger D^r Detterding. Die Pathen sind gewesen:

Die Frau Schwiegermutter, Fr Senatorin Bülow

Frau Bürgermeisterin Neucrantzen

Frau Schwägerin Frau Wittwen Mann

Der Herr laße Sie aufwachsen zu seiner Ehre und rüste sie aus mit Verstand und Weisheit so daß sie von einer Tugend zu der andern schreiten möge und den Willen deßen, der sie hat kommen lassen auch zeitlebens erfüllen möge damit sie mit uns allen, wenn wir darin verharren die himmlische Krone empfangen werde; dazu helfe uns der liebevolle Vater! um Jesu Christi Willen.
Amen

Dann rufen wir:

Freude, Freude über Freude!

Christus wehret allem Leide

Wonne, Wonne über Wonne,

Er ist unsre Gnaden Sonne.

A^o 1785 a. 10 Decb. des Morgens 4 uhr hat es dem Höchsten gefallen nach einer drei tägigen Krankheit, da das Scharlach-Fieber nicht ausschlagen wollte meine im Leben lieb gewesene jüngste Tochter Dorothea Christina Catharina von dieser Welt abzufordern; dieselbe war eine hoffnungsvolle Tochter; sie hat gekämpft und gesiegt und ist dorten gekrönet mit Freud' und Wonne.

Gott sei gepriesen für die wohlseelige Auflösung. Der Höchste stehe uns bei in unserem Leide und gebe uns eine seelige Nachfahrt und tröste uns aus seinem Worte, daß wie sie dermal einst mit der größten Freude wiedersehen, sie zu herzen und küßen. Das verleihe er uns um Jesu Christi Willen. Amen, Amen, das heißt es wird wahr!

(Leider ist die Zeit des erfolgten Absterbens dieses Joachim Siegmund Mann von seinen Nachkommen nicht verzeichnet worden)

Mit dem erfolgten Ableben von Joachim Siegmund Mann ging diese Bibel wie bereits fol 14 bemerkt worden auf deßen Sohn Johann Siegmund Mann über der mit dem vierzehnten Jahre nach Lübeck kam, sich etwa 1790 daselbst als Kaufmann etablirte, 1794 mit Anna Catharina geb. Grotjan aus Hamburg verheirathete, und es entsproßen dieser Ehe wie schon vorbemerkt, 3 Kinder als

1. Maria Sophia geb. 8 July 1795. –

welche später an den Kaufmann Gotthard Heinr Weichbrodt verheirathet ward, der im Jahr 1852 verstarb und die Wittwee mit 2 Kindern Gotthard & Edmund Weichbrodt hinterließ.

2. Johann Siegmund Mann geb 2^{ten} April 1797.

worüber als ältester Sohn und Theilnehmer sowie Nachfolger in der Handlung umstehend das Nähere.

3. Hans Friedrich Mann geb. 4. April 1803.

Derselbe verheirathete sich später mit der Tochter des seel dänischen Consuls Johann Bernhd Mann in Rostock, Emma Mann aus welcher Ehe vier Kinder entsproßen

Johannes Mann früh verstorben

Theodor Mann der sich der Landwirtschaft gewidmet hat.
und

zwei Zwillingschwestern Clara & Teckla Mann.

Der Vater, welcher mit dessen Schwager Weichbrodt gemeinschaftlich die Weinhandlung betrieb, starb früh im 40^{sten} Lebensjahr; worauf deßen Wittwee und Kinder wieder nach Rostock übersiedelt sind.

Die Wittwee von Gotthard Heinr Weichbrodt hingegen fand

nach des Mannes Tode Asyl und häusliche Aufnahme bei ihrem Bruder Johann Siegmund Mann, von dem eben diese Zeilen niedergeschrieben sind. Derselbe ward wie vorerwähnt geboren am 2^t April 1797. getauft am 9^t April durch Prediger Westerwiek in der S^t Petri Kirche

Taufzeugen waren:

Der Grosvater Joachim Siegmund Mann aus Rostock

Johann Gottfried Kruck

und Catharina Friederica Wilhelmine Müller geb. Grotjan aus Hamburg.

Ueber die LebensVerhältnisse von Johann Siegmund Mann hat derselbe in einem speciellen Aufsätze eine nähere Darstellung niedergelegt, und es genügt daher hier gesagt zu werden, daß er sich 1823 am 1^o Janr mit seinem Vater geschäftlich ashocirte, und sich am 9^o Juny 1824 mit Emilie Wunderlich des derzeitigen Senators, spätern Bürgermeister Thomas Günther Wunderlich zweiter Tochter verheirathe.

Aus dieser Ehe entsproßen fünf Kinder und zwar 3 Töchter Ida geb. [] 1825

Annette, Maria Friedericke geb. 1 May 1829 gestorben am 10 Jan^r 1836

und Jeannette geb. 1833

welche jedoch sämtlich bereits in frühem Alter, die erstere im fünften, die zweite im siebenten Lebensjahre und die letztere alsbald nach der Geburt wieder gestorben sind

ferner 2 Söhne, als:

1. Johann Siegmund geb. 20. Juny 1827

der älteste Sohn, getauft am []

durch Herr [] vom Dom

Taufzeugen waren []

Derselbe kam mit dem 16^o Jahr in die Kaufmanns Lehre nach Stralsund zum Consul J.C. Bartels daselbst, wo er fünf Jahre blieb, sodann auf 2 Jahr nach Antwerpen und demnächst auf 2 Jahr nach London ging, woselbst er bei Herrn Christ. Stehn conditio-

nirte, dann nach Lübeck zurück kam und sich nach 2 jährigem Aufenthalt im väterlichen Hause und Geschäft, mit Herrn Lilienthal aus Tilsit geschäftlich verband, und sich im [] 1854 mit der ältesten Tochter des verstorbenen Herrn Senator Behrens, Auguste verheirathete, welche Ehe mit mehreren Kindern geseegnet ward.

2^{tens} Paul Günther Wilhelm Mann geboren am 23 Nov. 1830, welcher am 26^{ten} December als am zweiten Weihnachtstage in den Christenbund aufgenommen ward.

Die heilige Taufhandlung ward vom Prediger Petersen verrichtet.

Taufzeugen waren:

Paul Christian Nicolaus Lembke D^r als Elter Oncle

Jacob Wilhelm Brandt als Grosuncle

Martin Nicolaus Christ. Wunderlich D^r als Oncle

Derselbe widmete sich dem Landmanns Stande, kam zuerst zu Herrn Peters auf Klemplan in die Lehre, dann 2 Jahr später zu Herrn Rettich auf Harkensee bei Dashow, und mit dessen Tode zu Herrn von Haeseler auf Kämmerich bei Demmin, machte sodann A^o 1853 eine Reise durch Deutschland, Oestreich bis Venedig. Nach seiner Rückkehr nahm er in Ermangelung anderer Gelegenheit eine Stelle als Volontair beim Amtm. Schnackenbeck zum Heiligen Grabe bei Pritzwalk an, und erlangte demnächst zu Johannis 1854 eine Condition bei Herrn Rohrdanz auf Dutzow bei Ratzeburg, die er jedoch im nächsten Jahre wiederum verließ, und darauf eine Verwalter-Stelle beim Kammerherrn von Levezow auf Ehlersdorf bei Oldenburg im Holsteinschen erlangte, woselbst er bis zum April 1856 verblieb. Zu Maitag nämlichen Jahres trat derselbe sodann die Verwaltung einer kleinen Parcele, genannt Waizenkoppel bei Reinfeld an, welche sein Vater gekauft hatte um ihm eine geeignete Beschäftigung zu geben, indem die Güter im Allgemeinen dermalen so sehr hoch im Kaufpreise und in Pacht standen, daß eine derartige Acquisition für seine eigne Rechnung nicht als zweckmäßig erachtet werden konnte.

Im July 1857. kaufte sein Grosonkle und Pathe Herr Jacob Wilhelm Brandt hieselbst das adeliche Gut Schwartenbeck v 325 Tonne bei Kiel für 69/m⁸² und gab ihm dasselbe für 10/m⁷³ Crt jährlich in Pacht. Darauf verheirathete sich derselbe im Herbst 1857 mit der Tochter, der ältesten, des Pastor Elfeld in [Crummesse] welche im August 1858 von todtten Zwillingen entbunden wurde.

Als bald darauf starb sein besagter Grosonkle Brandt, und überließ ihm in dessen Vermächtniß nicht allein das besagte Gut Schwartenbeck für die ermäßigte Summe v 65/m^{Rth}Crt zum Eigenthum sondern setzte ihn auch, gleichwie seinen ältern Bruder zum Mit Erben seines wohl erworbenen Gutes, jeden für $\frac{1}{5}$. Antheil ein, was als großer Beweis seiner Güte von uns Allen dankend anerkannt worden ist.

Im Jahr 1833 starb die geliebte Gattinn, und es verfloßen 4 Jahre, welche ich als Wittwer verlebte.

Demnächst verheirathete ich mich aber wiederum mit der ältesten Tochter des hiesigen Kaufmanns und Niederlend. Consuls Marty, Elisabeth am 30 August 1837. – welche Ehe wiederum mit fünf Kindern geseegnet ward als.

1. Maria Elisabeth Amalia Hippolite Mann geboren am 26. August 1838
ist im Decb. 1856. mit Herrn Ernst Elfeld in Hamburg verlobt, und im May 1857. in die Ehe mit demselben eingeseegnet worden.
2. Thomas Johann Heinrich Mann geboren d. 22. August 1840 ist um Ostern 1855 bei seinem Vater in's Comptoir in die Kaufmannslehre gekommen, und im Septb. 1859. als Commis bei Herren van Henkelow & Nollenhoven in Amsterdam.
3. Johannes Mann geb. d. 11 Septb. 1842 gestorben am 31' Januar 1844. –

2 Pfennig

3 Mark

4. Olga Maria Mann geboren d. 13 Januar 1845.
5. Friedrich Wilhelm Leberecht Mann geb. 16 ' Septb. 1847.

—

Ao 1794 d 24 April: ist Johann Siegmund Mann ein Kaufmann zum Bürgerrecht angenommen, Bürgen do: Fridr: Krübbe und do: Chr^{ian} Bonshet. iuravit d 9 Maii 1794

Dehns
Secretarius

—

Lübeck, am 1. Januar 1823.

Herr

Ich beehre mich, Ihnen hiedurch anzuzeigen, daß ich vom heutigen Tage an, meinen ältesten Sohn, JOH^N. SIEG^{MD}. MANN junior, als Theilnehmer in meine Handlung aufnehme.

Der Eifer, mit dem derselbe bereits seit Jahren in derselben gearbeitet hat, so wie die Kenntnisse, welche er sich im Laufe seiner merkantilischen Laufbahn, in angesehenen auswärtigen Handlungshäusern erwarb, geben mir die gerechte Hoffnung, daß Sie ihn Ihres Zutrauens werth halten werden.

Belieben Sie von seiner untenstehenden Handzeichnung Anmerkung zu machen, um solcher, neben der meinigen, allein Glauben beyzumessen.

Dankbar für das mir bisher erwiesene Wohlwollen, ersuche ich Sie noch, solches dieser Vereinigung zu erhalten, indem die Rechtfertigung desselben unsere angelegentlichste Sorge seyn wird.

Mit aller Hochachtung habe ich die Ehre zu zeichnen

Joh Siegm^d Mann

Johⁿ. Sieg^{md}. Mann junior wird zeichnen: Johⁿ. Sieg^{md} Mann

—

1824

BÜRGERBRIEF VON J. S. MANN JUNIOR

A^o 1824. d. 27 Julii ist Johann Siegmund Mann, ein Kaufmann, zum Bürgerrecht angenommen. Bürgen sind: Eduard Stolterfoht und Gabriel Ludwig Lembke.

jurao: Lub: in Cur: d. 28. Julii 1824.
Ch. Lembke
... Lub. Protonotarius

INTERESZANTE BESCHREIBUNG DER REISE
VON JOH^N SIEG^{MD} MANN SENIOR UND CHRIST· BROCKMANN
AUS HAMBURG DURCH ENGLAND, BRABAND

VOM 12^t JULY – 12^t AUGUST 1836

1836

Julij 12. Abends 9 Uhr ans Dampfschiff Britannia gegangen.

Julij 13. Morgens 1 Uhr von Hamburg abgefahren, waren bei contrairem Winde um ^{sa} 11 Uhr bei Cuxhaven, und um ^{sa} 1 Uhr gegen Helgoland; der Tag war sehr stürmisch und unruhiges Wetter, allein Donnerstag

Julij 14. etwas heiterer u. beßer, Freitag

Julij 15. sehr rauhe stürmische Luft, u immer contrairen Wind, gegen Abend erblickten wir die Signale bei Harwich; da es jedoch so sehr stürmte, legte der Capitain von 10 bis 1 Uhr das Schiff vor Anker

Julij 16. Sonnabend Morgen erblickten wir Gravesand und das herrliche Themse Ufer, u. kamen zwischen 7 & 8 Uhr in die Mündung dieses Flußes, erreichten gegen Mittag Gravesand, u. gegen 3 Uhr London, trafen Krüger am Comptoir, leine-street N^o 46. hier clarirten wir unsre Sachen u. fuhren um 6 Uhr nach seiner Wohnung Dorsetsquare N^o 26.

1) *Interessante Beschreibung der Reise von*
John Sigmund Mann
und
Christ. Brückmann
aus Hamburg
durch England, Brabant
von 12^{ten} July - 12^{ten} August
1836

DAS HAMBURGER SCHLOSS
 von Graßmaße aus.

Julij 17. Sonntag Morgen spazierten wir mit Krüger um den Regent's park, über Regent's street, charing-crochs, nach Whitehall, Houses of Parliament vorbei, Westminster abteij, bei Buckingham garden,

Soldaten, Hospital, Belgraves square, Eaton square, Hijdepark, Konsington Gardens, St James park, und so zu Mittag bei Regentspark nach Hause, den Nachmittag führen wir nach dem Zoological Garden, woviele Gesellschaft war, auch viele Englische Parthien mit Blumen, Springbrunnen, und viele freie Plätze; daselbst war eine Menagerie, worin ein Rhinoceros, 2 Giraffen, 2 Elephanten wovon der eine sehr groß ist, Wölfe u. Hunde von allen Raçen, Löwen, Tiger u. alle Gatungen von Vögel.

Julij 18. Montag besahen wir d. Londoner & St. Chatarina Docks, im Londoner Dock die Wein-Gewölbe, die von N^o 1 bis N^o 6 sind. Im Ost-Gewölbe lagern wohl an 30/mille butts Portwein, u. in einem Zweitem 15/mille butts weihse Weine, Madeira, Ceres. & c. alles ist gewölbt, und oben sind Röhre, die Luft hineinbringen, und es lagern wohl in London: Docks 140/mille butts, piepen, u. Oxhofte diverse Weine, oben lagern viele andre Waaren, Thee, Café & c. Ausser obigen 2 Docks sind noch zwei andre, die an der andern Seite der Themse liegen. Im Wein-Gewölbe kosteten wir schöne Portweine, einen Ceres Wein zu 70 £stl. u. ein Paxarato, der wunderschön u. 150 £ p. butts kostet, beide Spanische Weine. Von da gings zu der Themse Tunnel, seit wieder angefangener Arbeit ist solcher 140 Fuhs weiterfortgerückt, und jetzt wohl $\frac{5}{8}$ ^{tel} des Weges ganz fertig; die Erde wird durch eine Dampföhle heraufgezogen. Die Erleuchtung besteht aus Gas. Der Eintritt ist 1 Schg^{stl} die Person. Von den Docks gingen wir zuerst nach dem Tower, welches eine alte berühmte Festung ist, solche liegt an der Themse, hat jetzt wohl 5 bis 600 Mann Besatzung, die Festung hat wohl für 10000 Mann Raum, in den Arsenälen ist alles Kriegsgeweräthe, und 200/mille Gewehre u. Patronen; Alle dabei Angestellte bewohnen die Festung, welche inwendig ein Viereck bildet. Von dem Tunnel ging's weiter nach der Eisenbahn, die nach Green-

wich angelegt ist, dieselbe ist bis Deptford fertig, wir fuhren nach Deptford, eine Strecke von 3 1/2 Engl. Meilen, in 5 Minuten auf lauter steinernen Bögen über alle Felder & Wege, auch führt dieselbe durch die Straße von Deptford, wozu die Häuser niedergebroschen und die Straße unter den Bögen weiterläuft. Wir besahen Deptford, frühstückten dort, und fuhren mit einem Omnibus zu Mittag.

Dienstag d. 19 Julij besahen wir mit Madam Krüger das Colosseum oder Panorama von London, was sehr merkwürdig und vollständig ist; es erhöht sich in mehrere Etagen, wo es immer in kleinern Verhältnissen zu sehen, bis ganz oben auf die Kuppel, wo es frei in Natura rundum zu sehen; wir ließen uns in einer Stube hinaufwinden, solches sehr bequem eingerichtet; Hierbei ist aber die Schweizer Hütte, die Landschaft von Unterwalden. Die Bäche, die Felsen, die Vögel, und das Uebrige war ganz in lebender Natur; die dabei aufwartenden Leute, sind in Schweizer Nationaltracht gekleidet, ein schönes Treibhaus ist daselbst, ganz mit Glas bedeckt, schöne Italienische Landschaft, ausserdem sind daselbst eine Silbergrube, und viele Schweizer Ansichten, so wie die Zimmer, die die Leute hier bewohnen, und die Mobilien, sind ganz nach Schweizer Art und in Natura.

Hierauf besahen wir Pantheon, dann einen Bazard in der Oxford street, ferner die Gemälde Sammlung, oder National-Gemälde Galerie, wo nur Meisterstücke sind, darauf sahen wir Burlington Arcades, und einen 2^{ten} Bazard.

Mittwoch d. 20 Julij besahen wir das Zollhaus, ein sehr großes Gebäude, wo sehr viele Angestellte arbeiten, u. jede Branche ihr eignes Bureaux hatte. Es ist hier eine Zahl Stube, u. die Schatzkammer Stube, so wie viele große Säle, worin alle Beamten arbeiten. Die Mäkler clariren hier für viele Kaufleute, weil es diesen zu weitläufig ist, hierbei befindet sich auch ein Magazin für die Packete, welche p. Dampfschiff kommen, u. clarirt werden müssen.

Von da ab besahen wir Billingsgate Fischmarkt, wo alles so rein

und zierlich ausgestellt, daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Die Tische haben Platten von Marmor. Von hier aus gingen wir nach der Bank of England, dieselbe hat eine große Vorhalle, und ein sehr großes rundes Zimmer in der Mitte, woselbst sich die Mäkler, Käufer und Verkäufer versammeln, in diesem Zimmer befinden sich Pulten, Schränke und alles Nöthige. – Dann sahen wir viele Bureaux; für jede Art von Staatspapieren ein eignes; hier waren sehr viele Arbeiter, besonders im Bureau der Consols, was die Haupt Staatsschuld von England ist. Auch das Bureau wo alle Banknoten contrasignirt, und untersucht werden, ob falsche darunter. Ebenfalls Bureaux, wo alle eingelöseten und eingelieferten Noten in die Bücher, die in N^o fortlaufen, eingetragen und getilgt werden, und nicht wieder getilgt werden, alle Tage werden 5 à 6 Hefte, die auf eiserne Stangen gezogen werden, eingeliefert, und 20 Jahre aufbewahrt, in den Büchern aber, ist N^o Inhaber, Tag der Einlieferung, Summe, alles genau beschrieben. Die Bank zahlt theils baar, theils in Noten, so wie der Inhaber es wünscht, diese Zahlungszimmer sind separate Zimmer, wo es immer voll war; sie zalt den vollen Werth, vergütet aber keine Zinsen, als die üblichen 3,3 1/2 u. 4% für die Staatspapiere. Die Bank ist 1697 errichtet; unten im Souterain, wo alle Papiere u. Banknoten aufbewahrt werden, zeigte man uns einige von 50/mille, 100/mille und selbst eins von 1 Million £'stl. Dieser Letzte ist zwischen der Regierung u. der Schatzkammer gewechselt. Man zeigte uns die Bücher, wie prompt u. leicht alles zu finden, alles nach Alfabethischer Ordnung von A bis Z, immer so als BA, BB, BC, BD, Im Journal muß jeder, der eine Banknote oder ein Staats oder Bankpapier an einen andern verkauft hat, selbst die Summe, und seine Unterschrift auf die schon gedruckten Schemas einzeichnen, dieser lautet »Dieses Document übertrage an Herrn N.N.« Von da kömmt der Posten in's Hauptbuch auf die ander Conten, und beide werden Debet u. Credit. Im Comptoir waren alle Bücher offen zur Durchsicht, und im Bureau der 3 %, sahen wir die Bilance von 1835 im Hauptbuche, die 135,693,000 £stl. betrug; von den sämtlichen Bureaux kommen die Bilancen auf'm Haupt Bureau zusammen.

»Denselben Mittag gingen wir zu Lloijds subscibt: Zimmer, wo alle Ashcuradeure versammelt sind, jeder hat seinen Tisch & Platz, es sind hier mehrere Neben Zimmer, wo alle Landcharten, Bücher, Schiffslisten, und neuste Nachrichten befindlich, Die Ahsecuradeure, Kaufleute und Mäkler versammeln sich da von 11 1/2 bis 12 Uhr.

»Vom Zollhause ab, besuchten wir erst den Commercesalon-room (in Mincinglane, wo alle neue Blätter Post und Schiffsberichte, Schiffslisten u. alle Nachrichten, so den Handel betreffen, gleich bekannt gemacht werden. Die Kaufleute versammeln sich da Morgens von 9 bis 11 Uhr gewöhnlich; oben sind Auctions-Säle zum Waaren Verkauf. Dann besuchten wir »Hr Brandt auf St. Helensplace, und speisten um 6 Uhr »zu Mittag bei Hr Tierks, wo wir Herren Raumer Brockhauhs von Leipzig, Hr Rohs und Hr Plehsmann trafen, zusammen 14 Personen.

Donnerstag d. 21 Julij Zu Barclaij Parhins Bierbrauerey Es sind dort 162 Pferde jedes 90 £stl an Werth, 128 große Fäßer und eine große Zahl kleinere; in den 128 großen wird das Bier aufbewahrt. Das kleinste hält 2800 u. das größte 3200 Barrels, jeden Barrel zu 30 Gallonen, und jede Gallone zu 6 Flaschen. – Sie wird durch 2 Dampfmaschinen getrieben, eins von 24, das andere von 40 Pferde Kraft. Die beiden Kummern, worinn das Wasser geleitet wird, sind sehr groß und können 80,000 bis 10[0],000 Gallonen Wasser fassen; das Wasser wird mit Röhren nach der Brauereij hinein und heraus geleitet. Die Kühlkammern, die innern Mühlen, und alle andern Maschienen übertrafen unsre davon gemachte Vorstellung.

Von der Bierbrauereij ging's über die schöne Londoner Brücke, die 2 1/2 Millionen £stl gekostet hat, etwas weiter von da ist die eiserne Brücke, dann kommt die Wellington Brücke. Die Themse wird höher in's Land hinein, immer schmaler und 10 Engl. Meilen weiter nur als ein Strom. Darauf besuchten wir St. Pauls Kirche, die wohl 200 Fß breit und 300 Fß lang ist, dieselbe hat eine herrliche Kuppel und schöne Hallen, oben befindet sich rundum eine

Galerie mit vielen Gemälden u. Verzierungen, im Ganzen ist alles von Stein und Marmor, die Statuen aller berühmten Männer u. Helden, als Admiräle, Generäle, und die, die sich besonders ausgezeichnet haben, befinden sich hier von Marmor in Lebensgröße.

»Von da ab zu dem berühmten Conditior Laden, der Mann daselbst ist Obwalter, und sehr reich, wir aßen hier einiges von den Confituren, »besahen dann unterwegs die Statue des Canning u. das Monument von König Carl, und das Haus vor dessen 2^{ten} Stockwerk das Schaffot gewesen ist, und er aus dem Fenster hat steigen müssen, worauf er enthauptet wurde; nicht weit davon das Monument oder die Säule des Herzogs von York. Darauf besahen wir die schönen Goldschmidtsläden, wo die Reichen, so auf's Land gehen, ihre Juwelen und Silberzeug zum Aufbewahren hingeben, u. welcher Millionen im Besitz hat.

»Hierauf zum Parlament's Gebäude.

»Da wo das Oberhaus seine Sitzung hält, sind alle Sitze mit rothem Corduan überzogen, die beiden rothen Wollsäcke befinden sich vor des Königs Thron; die Sitze der Lords an beiden Seiten amphitheatralisch, dann die Sitze der Sekretäre und die Barre; wenn eine Deputation kommt, muß dieselbe immer vor und rückwärts gehen, und das Gesicht dem Praesidenten zugewand. Der Herold muß vorher durch eine Klappe, die in der Thüre ist fragen, und sie dann einlassen. Oben ist die Galerie für die Fremden. Der Eingang, durch den der König eintritt ist von einer andern Seite, die Zimmer u. Plätze bis dahin sind alle mit schönen rothen Teppichen verziert. –

»Von hier zum Unterhause, wo man sich eben versammeln wollte, Hier ist alles grün verziert. Der Sprecher Abercrombie hat seinen Sitz oben in der Mitte vor ihm der Tisch mit Bücher, Pergament Rollen &c; Wenn man hineingeht sitzt Herr Peel zur Rechten auf der ersten Bank, Herr O'connel zur Linken auf der zweiten Bank. Die Minister Parthey sitzt zur Linken. Oben ist die Galerie für die Zuhörer. Gleich über der Thüre sind die Plätze der fremden Consuls und Gesandte. Ueber der Galerie ist alles schön

decorirt, und über den Sprecher sind die Plätze der Zeitungsschreiber. Da ein Theil abgebrannt ist, so ist alles nur vorläufig eingerichtet; es soll ein neues Parliament's Haus erbaut werden. Wer im Unterhause sprechen will, muß aufstehen und den Sprecher ansehen, der alsdann bestimmt, wer sprechen soll.

Von hieraus gingen zur Westminster Abteij, die die älteste Kirche in London ist, alles Schnitzwerk ist von Stein, es sind viele Monumente darin; alles alterthümlich und in gothischem Geschmack; es war gerade Gottesdienst darin, der Prediger las schon vom Altar ab. Dann gingen wir zum Hotel George and Valtere, wo die Deutsche Harmonie ist, und lauter Deutsche Zeitungen und Blätter befindlich waren.

Freitag d. 22 Julij gingen wir zur Citij, besahen uns alle Läden, wozu wir 2 1/2 Stunden brauchten, von da auf's Caffé Haus u. Frühstückten, und Herr Mann ging zur Harmonie, u. ich schrieb bis gegen Börsen-Zeit, wohin mit H.K. hingingen, die Börse fängt um 4 Uhr an und wird dann auch geschlossen, um 4 1/4 läutet man wenig, um 4 1/2 Uhr wird ausgeläutet. Die Börse ist 128 Fß lang u. 104 Fß breit. Der bedeckte Theil rund um im Viereck ist 22 Fß. Das offene Quadrat ist demnach 84 Fß lang und 64 Fß breit. Sie ist nur mäßig besucht. In der Mitte befindet sich das Monument von Carl 2^{ten}. Wir trafen hier Herren Tiercks, Müller, Barthold, Stein u. sahen den jungen Rothschild. Von der Börse ab fuhren wir p. Diligence auf Greenwich, besahen das Hospital und die Kirche darin. Die Schlafzimmer der Matrosen sind alle so nett verziert, von jedem Schiffe sind immer separate Abtheilungen, wo 12, 16 bis 20, auch 100 Leute logiren u. wohnen können. In allem waren jetzt dort 2700 Mann, wovon wohl an 1900 M. beim Thee und Abendbrod waren, die in Zimmern, worin 100 bis 800 M. sind, vertheilt waren; 800 M sind krank, oder so, daß sie nicht Theil daran nehmen konnten. Die Kirche ist sehr schön und einfach, mit einer Galerie rundum, mit Sitze für die Königl. Familie mit besonderer Auszeichnung. Es ist hier auch ein schönes Altar Gemälde aus der Biblischen Geschichte vom Schiffbruch. Hierauf

aßen wir zu Mittag, die Themse vor uns, wir hatten eine der schönsten Aussichten, den Strom hinunter, da solches von Dampfschiffen, Segelschiffen und Böten sehr belebt ist, und an beiden Seiten das schöne Ufer. In Greenwich hatten wir zu Mittag Aale, dann kleine weiße Fische, Rückenbraten &c, wir tranken Porter, Claret, und feinen rothen Lafitte. Die kleinen Fische, die halb gebraten halb gebacken waren, werden nur mit Citronen gegessen, u. schmecken wie Kuchen, sie sollen nur in Greenwich zu haben sein.

Von Greenwich fuhren wir pr Dampfschiff nach London zurück, wir sahen hier einen Wald von Schiff, ohne aufzuhören, auch ein altes Kriegsschiff mit 4 Lagen und 100 Kanonen, das jetzt zu einer Matrosenschule eingerichtet war. Dies Schiff ragte über alles weit hervor, und steht wie ein Colohs auf dem Wasser. Um 8 Uhr gings zu Hause durch 4 Brücken, die Londoner Brücke, Southweth oder die eiserne Brücke, Blackfriend und Waterloo Brücke.

Sonabend d. 23 Julij gingen wir wieder zur Citij, wo ich H.Maschwetz auf dem Comptoir antraf, hier fand ich zuerst Briefe von Hamburg vor, nachdem ich geschrieben fuhren wir in einem Omnibus zu Hause, u. machten eine Promenade nach dem Liverpool Canal, zu Mittag waren wir bei Krüger wo Gesellschaft war, hier trafen wir Herrn Tearhs & Frau, M^rGames u. Frau, Müller aus Petersburg, H. Haller &c.

Sonntag d. 24 Julij war es sehr regnigtes Wetter, so daß ich bloß nach der Brücke, wo der Canal von Liverpool durchläuft, spatzierete, es ist hier eine schöne Aussicht und eine schöne Landschaft. Gegen Mittag, wo das Wetter sich aufheiterte, besuchten wir den Regent Park, der einen großen Umfang hat, hier blieben wir bis 4-5 Uhr, gingen dann zu Mittag und brachten den Abend bei Krüger zu

Montag d. 25 Julij besuchten wir den Bazard, wo sehr viele Wagen aufgestellt sind, in verschiedener Größe und Form zum Werthe von 14 bis 300 £stl. Darauf besahen wir die Wachsfi-

guren, die dort alle jetzt lebenden Fürsten und Königen darstellende Figuren, waren in Lebensgröße; es waren auch sonst sehr viele merkwürdige Personen, als Redner &c. da aufgestellt, auch der Bösewicht Fieschi mit seiner Höllenmaschine von 25 Läufen, wovon 3 versagten und 3 zersprangen. Von hier aus gingen wir zu einem Seidenladen, weiterhin in Oxfordstreet, besahen wir noch zwey Bazard, wo wir Kleinigkeiten kauften. Bei einem derselben, war eine Fontaine, worin sehr viele Goldfische schwammen; auch eine Grotte mit schönen Vögeln, Papageien und besonders ausländische Vögel; Ausserdem eine Terrasse, wo die schönsten Bäume und Blumen ausgestellt waren, die auf's schönste ausgeziert sind. Von da ab besahen wir das Haus von H. Hope, ein Neffe von Hope in Amsterdam. Dasselbe ist prachtvoll eingerichtet, sehr schöne Gemälde, Marmor Vasen, Statuen, die schönsten Mobilien sind hier, und besonders im Frühstücks Salon sind eine Menge goldene u. silberne Gefäße, Messer u. Gabeln, Teller und Schüsseln, überhaupt war alles fürstlich eingerichtet. – Von hier ab machten wir unsern Abschiedsbesuch bei Herrn Tearhs, gingen darauf zu Tische, u. machten nach Tische eine Parthie Whist.

Dienstag d. 26. Julij. Gingen wir nur zur Citij u. besorgten die Post, hier fanden wir auch Briefe vor, darauf gingen wir langsam durch alle Hauptstraßen, besahen die Läden u. einen Bazard, und kehrten durch die Oxfordstreet nach Hause; wir blieben des Mittags und auch des Abends zu Hause, packten am Abend die Sachen zur Abreise ein u. schliefen die letzte Nacht schön bis 6 Uhr. –

Mittwoch d. 27 Julij fuhren wir p Diligence von London um 7 Uhr nach Dover. Ein Weg von 72 Engl. Meilen, der durch sehr viele schöne Dörfer und Städte führt, als: Kant, Damfort, Darlo, Hoorfield, Gravesand, Rotterstreet, Chatam, citij Born, u. Canterburrij, und noch mehrere kleine Städte u. Dörfer. Die ganze Gegend ist eine sehr fruchtbare und herrliche Landschaft; Kornfelder wechseln ab mit reizenden Garten; der ganze Weg ist fast zwischen

Häuser und Gärten, und auf demselben viel Passage. Wir kamen Nachmittags (4 Uhr) um 5 Uhr an.

[...]

Abschrift.

Prod. an der Kanzlei, d. 18. Mai 1849.

Anl. N^o 4.

Herr.

Lübeck, den 31, März 1848.

Hiermit erfülle ich die betrübende Pflicht, Ihnen das am 19. dieses Monats erfolgte Ableben meines Vaters und Associés, des Herrn Johⁿ Sieg^{md.} Mann senior, des Gründers der seit beinahe 60 Jahren bestehenden Handlungs-Firma

Johⁿ Sieg^{md.} Mann
anzuzeigen.

Seit länger als 25 Jahren Mit-Inhaber der Firma werde ich dieselbe unter Uebernahme sämmtlicher Activa und Paßiva für meine alleinige Rechnung fortführen, treu den Grundsätzen, welche bisher von meinem würdigen Vater und mir beobachtet wurden. Mit der Bitte, das bisher meinem Vater und mir gemeinsam geschenkte Vertrauen auch mir allein zu erhalten, empfehle ich mich Ihnen

mit achtungsvoller Ergebenheit

(gz:) J. S. Mann junior

welcher fortfährt zu zeichnen: Johⁿ Sieg^{md.} Mann.

für richtige Abschrift

Propp

Gerichtsschreiber

geschr. in Ober-Salzbrunn in Schlesien im July 1852

SKITZEN AUS DEM LEBEN VON JOHANN SIEGMUND MANN JR
in Lübeck

Meine innig von mir geliebten Eltern waren der hiesige Kaufmann Johann Sigmund Mann und Anna Catharina geb. Grotjan, ersterer aus Rostock, letztere aus Hamburg gebürtig. Der Vater war schon als 14jähriger Knabe nach Lübeck gekommen, da ihn der Kaufmann Käselan, welcher jährlich den Rostocker Pfingstmarkt besuchte, alda kennen gelernt und der Art liebgewonnen hatte, daß derselbe ihn mit nach Lübeck zu sich in's Haus und in sein Handlungs Geschäft zur Erlernung desselben nahm. Unter Beihülfe dieses seines zeitherigen Principals gründete mein Vater im Jahre 1790 ein eignes Geschäft und verheirathete sich am 4' Septb. 1794, aus welcher glücklichen und zufriedenen Ehe drei Kinder hervorgegangen sind, und zwar eine Tochter und zwei Söhne von welchen ich, geboren am 2. April 1797 der älteste war. [Taufzeugen waren Joachim Sieg^{md}. Mann aus Rostock als Grosvater Jo^h.Gottfr. Kameck, und Cath. Friederike Wilhelmine Müller geb. Grotjan aus Hamburg. Die Taufe verrichtete Prediger Westerwick in S^c Petri.] Unverdroßener Fleiß verbunden mit einem vernünftig haushälterischem Leben verschafften ihnen unter Gottes Seegen ihr Auskommen und nach und nach bürgerlichen Wohlstand, deßen sie sich stets jedoch nur in höchst bescheidener Weise erfreuten da sie auch manche Stürme im Laufe des Lebens zu bestehen und den Wechsel u. den Unbestand des Irdischen kennenzu lernen, genügende Gelegenheit gehabt hatten, wie insonders die Kriegsjahre von 1806 bis 1814 solche in Fülle darboten.

Nach Einsicht und Kräften waren sie für eine gute Erziehung der Kinder bestens angewandt, und bei dem damaligen, ihnen nicht genügend erscheinenden Zustande der Knabenschulen in Lübeck, ward ich bereits mit dem sechsten Lebensjahre in eine auswärtige Pensions-Anstalt zu einem Herrn Pastor Munter nach Gerltrön im Lauenburgischen von Hause gegeben, woselbst ich

bis zum Sommer 1806 verblieb, dann aber zurückgenommen wurde und zuvörderst die von Grosheim'sche Schule, später aber das Cathrinaeum besuchte. – Meine Anlagen und Fähigkeiten waren nur beschränkt, so daß ich möglichsten Fleiß anwenden mußte um nicht zurückzubleiben und es doch bis zu meinem Abgange im sechszehnten Lebensjahre nur bis Tertia gebracht hatte.

Meine Neigung im Einklange mit dem Wunsche meiner Eltern, bestimmte mich zum Kaufmannsstande, und kam ich 1812 nach Hamburg zu den Herrn Alting & Tollens in die Lehre, wofür die Zeit auf 4 Jahr bestimmt ward.

Die Eltern scheuten auch hiebei nicht die Kosten meines ganzen Unterhaltes, da es schon damals in Hamburg Gebrauch war, daß die Handlungslehrlinge weder Kost noch Logis von den Principalen erhielten, und ward ich bei einem Bruder meiner Mutter untergebracht. –

Ich genoß daselbst wie auch im Uebrigen bei mehrfachen Verwandten und Freunden meiner Eltern einer sehr liebevollen Aufnahme und eines höchst angenehmen geselligen Verkehrs, so daß mir mein Aufenthalt in Hamburg in aller Beziehung eine höchst erfreuliche Erinnerung stets gewährt hat, obwohl ich mich keiner starken Gesundheit zu erfreuen hatte, vielmehr öfters an Nervösität leidend, nicht selten zum Arzte und zur Medizin meine Zuflucht nehmen mußte. Eine Prüfung, die mich auch weiter im Leben begleitete und namentlich während meines Aufenthalts in Holland, wohin ich 1816, und zwar zuvörderst nach Amsterdam zu Herrn Joh^s. Jorishen & Co. als Handlungs-Commis kam und bis 1819 blieb, begleitet hat.

Auch hier genoß ich einer sehr freundlichen Aufnahme und eines äußerst angenehmen Umganges nicht allein im Hause der Familie Jorishen, sondern in andern Familien, wobei ich vorzüglich die Namen Burlage, van der Mark, Guleher, v. Kemper rührend zu erwähnen habe. –

Was dazu mit beigetragen haben mag und wird, war, daß mir

vom lieben Gott gütigst ein durchweg fröhlicher und aufgeweckter Sinn verliehen war und daß ich mich, herzlichst Dank sei meinen geliebten Eltern dafür gesagt, durch genoßene gute Erziehung in Zeit und Umstände und in die Menschen zu schicken wußte, den Sitten und Gebräuchen des Landes folgte, die Landessprache bald erlernte, und mich nicht auf's Tadeln dessen legte, was hier anders war als bei Hause, wodurch so manche junge Leute mit ihrem Besserwissenwollen sich und andern den schönen erlaubten Lebensgenuß zu verkümmern, ja zu vereiteln pfliegen.

Insonders suchte ich mich auch, sowohl in Hamburg als in Amsterdam meinen Principalinnen, dienstlich und angenehm zu beweisen, was mir höchst lohnende Früchte getragen hat, und es ist dies ein Gegenstand, den ich sowohl meinen Söhnen als wie andern jungen Leuten nicht genug zu empfehlen vermag. Abgesehen selbst von der zugleich ehrenden Annehmlichkeit eines nähern Umganges mit geachteten Vorstands Familien, schafft man sich zugleich in der Principalin eine fördernde Fürsprecherin, wenn der allerdings von sich schon möglichst zu vermeidende, nichts desto weniger aber wohl mögliche Fall eintreten sollte, daß ein Versehen im Geschäft einträte, oder die Zufriedenheit des Principals hie und da noch zu wünschen übrig ließe.

Ich darf dies um so ruhiger hier sagen, als meines Wissens keine Anwendung dessen in meiner Dienststellung vorgekommen ist. Viel mehr darf ich nach dem Verfahren des Herrn Jorrishen, da derselbe mir bereits nach einem Viertel Jahr das Salair von Vierhundert Gulden, worauf ich engagirt worden war, aus freiem Antriebe auf Achthundert Gulden erhöhete, ja weiterhin mir derartigen Nebenerwerb nachwies und einräumte, daß ich es im dritten Jahre bereits bis auf Zweitausend sechshundert Gulden Einnahme brachte annehmen, daß derselbe wohl zufrieden gestellt mit mir und meinen Diensten sei.

Es trat dies, im Verein väterlicher Fürsorge für mich auch noch mehr dadurch hervor, als derselbe mich demnächst erfragte und

mich veranlaßte nach Hause darüber zu schreiben; ob ich alda eine Stellung, Vermögen oder Mitgift zu gewärtigen habe indem ich, falls dem nicht so wäre ja in Amsterdam bleiben könne, indem er nicht zweifle, daß ich dasselbe und zwar auch ohne eignes Vermögen, namentlich als Makler genügend würde finden können, zumal er mich für einen Vermittler oder Unterhändler wohl geeignet hielte. Der Kaufmann, das hatte er gesehen steckte darin und so machte er mir Muth für die weitere Verfolgung der Laufbahn.

Mein Vater schrieb, wie er unter Gottes Seegen sein gutes Brod bisher in Lübeck gefunden habe und nicht zweifle, daß auch ich es daselbst finden würde, daher er wie die Mutter es auch gerne sehen würden, wenn ich heimkehrte. –

So that ich demnach, und es ward meine Rückkunft zuförderst am [] 1819 mit einem Balle gefeiert, den die lieben Eltern gaben.

Von einer festen Stellung bei Hause war übrigens noch nicht die Rede; es beschränkte sich die Situation vielmehr anfänglich nur darauf, daß mir frei Kost und Logis dafür zu Theil wurde, daß ich meinem Vater in dessen Geschäft helfe, doch aber auch unter Theilnahme an der Provision von solchen neuen Geschäften, welche ich in solider Weise heranbringen würde.

Dies Feld mußte demnach bearbeitet werden und da es mir hiefür noch an ausreichenden Bekanntschaften und Connexionen mangelte, bemühte ich mich zunächst und nebenbei um einige Agenturen für französische Häuser für welche ich in Lübeck und in Mecklenburg Geschäfte einzuleiten bestrebt war. Dies war schon damals infolge starker Concurrrenz sehr mühsam und war allerdings auch nicht ohne Erfolg, doch im Ganzen nur wenig lohnend, weshalb ich dann auch wiederum mehr dazu überging, in Holland für's Lübecks Export Handel Connexion zu gewinnen. Anfänglich geschah solches nur schriftlich, dennoch aber nicht fruchtlos und vermehrte sich von Jahr zu Jahr, doch aber noch nicht derartig, um zur Zeit schon zweien Familien eine entsprechende Existenz zu sichern oder auch nur in feste Aussicht zu stellen.

Dies möglichst zu fördern begab ich mich im Frühjahr 1822 auf die Reise, und zwar zuörderst nach Holland u Brabant, welche Reise Gott geschäftlich mit sehr günstigem Erfolge seegnete obwohl ich bereits in Bremen unwohl ward, und der dasige Artzt D^r D'Oleire mir eine Badekur anrieth.

Nachdem ich mich geschäftlich bis Antwerpen bewegt hatte machte ich denn auch eine Abtour nach Ems, woselbst ich $\frac{1}{4}$ Wochen in näherer Gesellschaft eines Herrn Diergardt aus Vierhsen höchst angenehm und wohltätig für meine Gesundheit verlebte, und auch sonst viele sehr interessante Bekanntschaften machte, wie denn mir zweimal auch die Liebe begegnete, ohne jedoch für das mal sich schon von gehaltvollen Folgen zu ergeben, weil die ruhige Prüfung kein entsprechendes Resultat ergab. –

Nach Ablauf der Kurzeit besuchte ich zunächst auf kurze Zeit Frankfurth a/M. und kehrte rheinabwärts durch das Bergische, und weiter durchs Braunschweigische über Hannover u. Lüneburg im Spätherbst nach Hause zurück.

Von hieraus wurde nun mit möglichst regem Eifer das Feld cultivirt, was ich kennen gelernt und zur Bestellung mir ausersehen hatte.

Von der Ansicht ausgehend, daß der Absatz derjenigen Produkte, welche Lübecks Umgegend hervorbringe als Getraide Rappsat Häute u Felle Wolle, Oel, Oelkuchen, Knochen u. s. w. das natürlichste und nachhaltigste Geschäft meiner Vaterstadt sei, wandte ich mich neben dem Commihsions Handel im Allgemeinen vorzugsweise und in's besondere jener Branche um so mehr zu, als bis dahin nur noch sehr wenige darauf gekommen waren und somit raum und Gelegenheit genügend dazu vorlagen.

Die Einleitung dazu berechtigte denn auch schon zu den besten Erwartungen für die Folge und veranlaßten auf Primo Januar 1823 meinen Eintritt als Theilnehmer in meines Vaters Geschäft wobei derselbe [damals 63 J. alt.] mir in gütiger Anerkennung meiner Bestrebungen für dasselbe in liberaler Weise sofort ein Drittheil am Gewinn und Verlust zu erkannte;

Da mir hiernach ein bürgerliches Auskommen unter Gottes Seegen zweifellos oder doch höchst wahrscheinlich erschien, folgte ich der als nachhaltig sich eregebenden Neigung zur Gründung einer eignen Häuslichkeit, und warb, der vollsten Gegenneigung versichert [im folgenden Jahre 1824] um die Hand der zweiten Tochter des derzeitigen Senators, spätern Bürgermeisters Wunderlich, Emilie mit welcher ich denn auch in einer höchst-beglückten und von fünf Kindern [2 Knaben u 3 Mädchen.] geseegneten Ehe Neun der köstlichsten Jahre meines Lebens durch wallt habe. Nach dem fünften Kindbette aber wurde mir diese geliebte Lebensgefährtin nach Gottes rathscluß durch den Tod entrißen. [1833] Ein Töchterchen, das älteste war in deßen fünftem Lebensjahre der Gattinn schon vorangegangen, und es folgten die beiden andern der geliebten Mutter alsband nach, demnach mir nur die zwei Knaben aus dieser Ehe verblieben.

Zur Erlangung des Bürgerrechtes, wie zur Mitgliedschaft der Kaufmannschaft trat ich in das Bergenfahrer Collegium, dem auch mein seel Vater bereits seit 1790 -. angehörte und seit [] Aeltermann desselben war. Man wählte mich im J. [] zum Deputirten und [] ebenfalls zum Aeltermann desselben, und erhielt ich mein Theil an den Bürgerlichen Bedienungen indem ich successive als bürgerlicher Deputirter

für's Finanz-Departement

das Commerz Collegium

die Kaufmanns Dröge

» Rechnungs-Revisions-Deputation

das S^t Annen Armen & Werk Haus

den Kaufleute Schützenhof

die Central Armen Deputation

und zum Mitvorsteher des heiligen Geist Gottes Hauses erwählet wurde, -

und auch dem Bürgermilitair-Dienste in der zweiten Jäger Compagnie, in welcher ich es bis zum Hauptmann brachte, bis zur Auflösung derselben Genüge leistete, obwohl die mir zu [] Theil

gewordene uebertragung des Kaiserlich Brasilianischen Vice Consulats mir die Gelegenheit bot, mich von da ab daran befreit zu sehen; doch aber wollte ich die Erfüllung bürgerlicher Pflichten dem eignen Geschäft wie dem Dienste fremder Monarchen nicht nachsetzen woraus mir meines Wissens denn auch nie ein Nachtheil erwachsen ist.

Im Jahre 1827. unternahm ich auf's Neue eine Reise nach Holland und Braband bis Ostende und schiffte von danach England ein um auch in diesem Lande nähere Verbindungen für unser Handlungshaus nachzusuchen. Ich ging zu dem Ende bis Schottland hinauf und machte manche nutzbringende Bekanntschaften, erkannte aber auch alsbald auch den gefährlichen Character und große Risico welchen die Export-Geschäfte dahin an sich trugen, weshalb eine weitere Cultivirung derselben in der Folge auch unterblieb, zumal mein Vater mir die warnenden Worte sagte: »Mein Sohn, arbeite gerne am Tage, aber mache auch nur solche Geschäfte, daß wir die Nächte ruhig schlafen können«, und habe ich nach bestem Wißen dies auch thunlichst befolgt.

Im (Jahre) Sommer 1832, da die Cholera zum ersten Male in Lübeck einkehrte, nahmen wir unsern Aufenthalt in dem nahe gelegenen Waldhausen, wo wir bei dem damaligen Oberförster Kuntze eine sehr freundliche Aufnahme fanden, welche wir wohl insonders seiner Befreundung mit meinem Schwiegervater Wunderlich verdankten, und blieben wir unter Gottes Obhut von Opfern am Leben der unsrigen befreit.

Oft pflegte ich indeß zu meiner Gattin sowohl damals wie schon häufig zuvor zu sagen: wir sind, das fühle ich zu glücklich als das es lange noch so bleiben könne. Nicht ahndete ich freilich damals schon, wohin die Prüfung sich erstrecken, und daß mir am 31 Mai des folgenden Jahres bereits die theure Gattinn selbst entnommen werden würde.

Es brachte dies Ereigniß begreiflich eine große Veränderung in meinem Leben hervor, und führte zur Ausdehnung meines persönlichen Umganges mit manchen Familien auch außer der mei-

nigen, obwohl ich im Uebrigen grundsätzliche Häuslichkeit beibehielt, an welche ich mich nun mal schon gewöhnt hatte, und die Erziehung der Kinder unter eigener Mit-Aufsicht einem sehr braven Frauenzimmer, der Tochter des verstorb. Organisten Bonck übertrug, welche auch den Haushalt führte.

So verfloßen vier Jahre bis zum Februar 1837 – da ich von der Grippe befiel und auf einer Reise nach Holland auf welcher ich begriffen war (zu Zwischen-Ahr bei Oldenburg) der Art unwohl mich fühlte, daß ich mich genöthigt sah, umzukehren und wieder nach Hause zu gehen.

Dies anscheinende, und mir derzeit nicht willkommene Unge-
mach sollte mir, wie es mit den uns zukommenden Prüfungen ja so häufig der Fall ist, daß wir uns billigerweise noch füglicher darin schicken und ergeben sollten als dies meistens wohl der Fall ist, durch Gottes Güte zu neuem Seegen gereichen, und zwar dadurch, daß mich die Liebe noch einmal in die Schranken rief.

Ich gelangte bald nach meiner Rückkehr in geselligem Kreise nämlich zur nähern Bekanntschaft der ältesten Tochter des Consuls Marty in Lübeck unter unverkennbaren Spuren großer gegenseitiger Zuneigung, welche auch nach treuer Schilderung der mannigfachen und Schwierigen Verhältnisse, welche eine eheliche Verbindung mit einem Wittwer, und wobei nicht allein die Pflichten einer Gattin, sondern zugleich auch Mutterpflichten zu übernehmen sind, nicht wick noch wankte.

Nachdem die mit den Eltern darüber geflogene Unterhaltung und Ueberlegung nebst der infolgedessen der Tochter ertheilten Prüfungszeit kein anderes Resultat ergaben, feierten wir am 14. März 1837 den Tag der Verlobung sowie am 30^t August nämlichen Jahres denjenigen unsrer ehelichen Verbindung nachdem ich zuvor zur möglichsten Wiederherstellung und Stärkung meiner Gesundheit eine reise nach Marienbad zum Gebrauch der Kur daselbst unternommen und vollführt hatte, und blicke ich auf die seitdem bis jetzt verfloßenen Fünfzehn Jahre unsrer Ehe zurück, so weiß ich die Güte und Gnade des lieben Gottes nicht genug zu

Preisen, ob des reichen Maßes an Liebe und Glück, womit Derselbe auch diese meine Zweite Ehe geseegnet hat.

Ich ward in derselben Vater von abermals fünf Kindern, (drei Knaben und zwei Mädchen) wovon jedoch ein Knabe im zweiten Lebensjahre uns durch den Tod wiederum entnommen war, demnach ich zur Zeit (1852. im July, da ich dieses und zwar zu Obersalzbrunn in Schlesien, schreibe) im Ganzen an noch sechs Kinder hienieden besitze, während vier in die Ewigkeit vorangegangen sind.

Im Jahre 1844. unternahm ich in Begleitung meiner Gattinn eine Reise über Cashel und Frankfurth am Mayn in die Schweiz, und demnächst rheinabwärts über Holland und von Amsterdam p Dampfschiff nach Hamburg zurückkehrend.

Dieser folgten demnächst verschiedene Badereisen im July, August 1849 und 1851. nach Bad-Ems und Baden Baden und im Sommer 1852 nach Obersalzbrunn in Schlesien.

Im Jahre 1842 erlangte ich durch Kauf das grosälterlich Crollsche Haus in der Mengstrashe, worin ich zu großer Freude und Beglückung mit den meinigen demnach nun bereits 10 Jahr lang gewohnt habe. Im nämlichen Jahr rief der liebe Gott meine liebliche gute seel Mutter aus diesem Leben ab.

Im Jahre 1844 starb demnächst mein Schwieger Vater Marty und ward ich sein Nachfolger in Bekleidung des Niederländischen Consulats nachdem ich schon mehrere Jahre zuvor das Brasilianische Vice Consulat aufgegeben hatte.

Anfangs des Jahres 1848 am 2^t Januar ward mein Vater und mir die große Freude zu Theil unsre fünfundzwanzig Jährige commerzielle Verbindung zu erleben und zu feiern, zu welcher hohen Feier von nah und ferne Verwandte und Freunde gekommen waren, und ich erinnere, nie einem schönern Feste beigewohnt zu haben. Außer den Verwandten und Freunden, unter welchen letztern sich auch die Tochter meines väterlichen Prinzipals Madame Köppen geb. Käselan befand – sowie sämmtliche lebende 6 Kinder gegenwärtig waren, waren von den hiesigen & auswärtigen

Comptoir-Arbeitern eine große Anzahl zugegen, außerdem unsre respectiven Seelsorger D^r Pastor Fank u der Senior Lindenberg und die leiblichen Aerzte, zusammen 60 Personen, außer den jungen Leuten, welche für den Abend zum Tanz eingeladen waren. Viele sehr hübsche Gedichte und Reden schmückten dies seltne Fest, und verehrte mein Vater mir an demselben denjenigen silbernen Pokal, den derselbe nach fünfzigjähriger Mitgliedschaft und Wirksamkeit vom löblichen Bergenfahrer Collegio zum Geschenk erhalten hatte mit dem Wunsche, daß derselbe bei unsrer Familie bleiben möge.

Mein Vater, obwohl bereits im 88sten Lebensjahre, erfreute sich bis dahin einer guten Gesundheit und war für sein Alter selbst ungemein rüstig, doch hatte der liebe Gott auch seinen irdischen Tagen ein Ziel gesetzt und starb derselbe am 19^{ten} März des nämlichen Jahres plötzlich am Schlagfuße da wir ihn zu einer freundschaftlichen Gesellschaft in unserm Hause erwarteten. –

Infolge Verkaufs des elterlichen Hauses in der S^t Aegidionstrahse, in welchem derselbe 45 Jahre gewohnt hatte, ward das Comptoir um Michaelis 1848 in das meinige nach der Mengstrahse verlegt.

Im März (21^{ten}) 1852 starb auch mein lieber Schwieger Vater erster Ehe der Bürgermeister Wunderlich, an den wir einen sehr väterlichen Freund verlören und so lichteten sich nach und nach die Reihen geliebter Verwandten u. Freunde mehr u mehr.

Mit Eintritt der neuen Verfaßung im Jahre 1848 oder 1849 ward ich Mitglied der Bürgerschaft, später nach Bildung der allgemeinen Kaufmannschaft Mitglied der Handelskammer, und 1856 Mit-Director der unter meiner Mitwirkung begründeten Lübecker Privat Bank, deren Zustandebringung mir große Mühe aber auch viel Freude gewährt hat.

A^o 1852 gingen wir von Obersalzbrunn zur Nachkur noch nach Franzensbrunn.

A^o 1853 nach Ems und Baden-Baden.

A^o 1854 nach Kishingen, und von da über Nürnberg nach Mün-

chen und weiter durch's Salzburgische über Ischel nach Wien und von da über Prag Dresden Berlin nach Hause zurück

A^o 1855 nach dem Bade Wildbad bei Stuttgart und brachten von da Caroline Boheim als Pflögetochter mit.

A^o 1856 nach dem Bergischen über Elberfeld Cöln Neuhs nach Frankfurth über Braunschweig zurück, und machten demnächst im July d.J. eine Bade Saison zu Harzburg

1857. im Septb. Besuchten wir die Schweiz, namentlich Zürich, Bern, Glarus, Stachelberger Bad & c woselbst wir die noch übrigen Marty'schen Verwandte aufsuchten und besuchten.

1858. im July begaben wir uns abermals auf die Reise nach der Schweiz u nahmen unsre Tochter Olga und unsre Pflögetochter Caroline Boheim, die Ostern d.J. confirmirt worden war mit. Wir wohnten in Basel dem großen Feste der Mishions-Gesellschaft der Bibel-Gesellschaft und der Freunde Israels; und in Zürich dem großen Sängerröste von mehr denn 4000 Sängern bei, was uns Alles einen reichen Genuß gewährte und eine reiche Erinnerung hinterläßt, zumal nach dem Gottes Güte mich die furchtbare Handelskrisis des vorigen Winters, die so viele viele Opfer erforderte, gnädig hatte bestehen lassen.

1859 besuchten wir erneut Wildbad und retour weiter nach 4 wöchentlichem Aufenthalte über Amsterdam woselbst unser Sohn Heinrich bei Herrn v Henkelern & Nollenhoven als Commis in Condition gegangen war. –

Im Sommer 1860 besuchten wir abermals die Schweiz und machten daselbst eine Kur zu Ragatz, wunderschön unweit Pflöfers gelegen, machten demnächst einige Excursionen u verweilten auch noch 8 Tage in Zürich, von wo wir über dem Boden-See via Friedrichshafen, Stuttgart, Frankfurth u. s. w. am 4' Septb. retour nirten. nachdem wir die Hin Tour nach der Schweiz über Leipzig Nürnberg Augsburg und Lindau genommen hatten. –

WIJ WILLEM III, BIJ DE GRATIE GODS, KONING DER
 NEDERLANDEN, PRINS VAN ORANJE-NASSAU, GROOT
 HERTOG VAN LUXEMBURG, ENZ. ENZ. ENZ.

Alzoo Wij nuttig en noodzakelijk oordeelen, dat Onzentwege een bekwaam persoon zich bevinde te Lubeck, ten einde voor de belangen van den Nederlandschen handel en der scheepvaart aldaar te waken, zoo is het dat Wij, op de goede berigten Ons gegeven van de getrouwheid en ervarenheid van den

Heer *Thomas Johan Heinrich Mann*, goedgevonden hebben denzelven aan te stellen, gelijk Wij denzelven aanstellen bij dezen tot Onzen Consul te Lubeck voornoemd en in het rehsort dier haven; Gelastende Wij alle Nederlandsche kooplieden, schippers en bootsgezellen hem als zoodanig te erkennen, en zich te onderwerpen aan hetgeen, waartoe hij hen Onzentwege, en uit krachte van de voorschriften, die Wij hem zullen doen geven, aanmanen zal. Ook verzoeken Wij alle bevoegde magten, die zulks kan aangaan, hem toe te laten tot de vreedzame uitoefening zijner werkzaamheden en hem te bewaren bij het genot der vrijdommen en voorregten, welke gewoonlijk aan den post van Consul zijn verknocht; zijnde Wij tot alle wederkeerigheid in dezen ten volle bereid.

Gegeven te 's Gravenhage, onder het zegel van den Staat, den vijfen twintigsten April des jaars achttien hondred drie en zestig.
 Willem.

De Minister van Buitenlandsche Zaken,
 P. van der Maesen de Sombreff.

Die Übersetzung aus dem Holländischen lautet:

Wir, Willem III von Gottes Gnaden, König der Niederlande,
 Prinz von Oranien-Nassau, Großherzog von Luxemburg, usw.
 usw. usw.

Dieweil Wir es für nützlich und notwendig erachten, daß sich in Unserem Namen zu Lübeck eine fähige Person bevinde, welche

daselbst die Interessen des niederländischen Handels und der niederländischen Schifffahrt wahrnehmen soll, geruhen Wir, auf Grund der Uns über die Zuverlässigkeit und Erfahrung des

Herrn *Thomas Johann Heinrich Mann*

erteilten Auskünfte selbigen in Unsere Dienste zu nehmen, und zwar dergestalt, daß Wir selbigen als Unseren Konsul ebendort zu Lübeck und im Bereich des Hafens dieser Stadt einsetzen, wobei Wir allen niederländischen Kaufleuten, Kapitänen und Matrosen befehlen, selbigen als solchen anzuerkennen und sich dem zu unterwerfen, was er in Unserem Namen und kraft der Anweisungen, die Wir ihm zukommen lassen werden, anordnen wird. Auch ersuchen Wir alle zuständigen Behörden, welche solches betreffen sollte, die friedliche Ausübung seines Amtes zu gestatten und ihm den Nutznieß aller Privilegien und Vorrechte zu sichern, welche gewöhnlich mit dem Amt eines Konsuls verbunden sind, wobei Wir Unsererseits zu aller diesbezüglichen Reziprozität voll und ganz bereit sind.

Gegeben im Haag, unter Staatssiegel, den fünfundzwanzigsten April des Jahres achtzehnhundertdreiundsechzig.

Willem

Der Minister für Auswärtige Angelegenheiten

P. van der Maesen de Sombreff

WIR DER SENAT DER FREIEN UND HANSESTADT LÜBECK
BRINGEN HIEDURCH ZUR WISSENSCHAFT ALLER, WELCHE
ES ANGEHT:

Wenn Seine Majestät der König der Niederlande durch Allerhöchstes Patent d. d. 's Gravenhage d. 25. April d. Js. den hiesigen Bürger und Kaufmann *Thomas Johann Heinrich Mann* zu Allerhöchstero Consul in Unserer Stadt ernannt haben und Wir Denselben in solcher Eigenschaft anerkennen:

So ertheilen Wir hiedurch allen Beikommenden den Befehl, den genannten *Thomas Johann Heinrich Mann* als Königlich Niederländischen Consul zu erkennen und zu achten, gleich wie Wir Demselben in der Ausübung seiner Consulatsgeschäfte allen erforderlichen Schutz und Beistand angedeihen lassen, ihn auch bei denjenigen Rechten und Vorzügen, welche die Consuln anderer Staaten hieselbst genießen, jederzeit handhaben werden, jedoch unbeschadet seiner bürgerlichen Verhältnisse und Verpflichtungen, in Ansehung deren Derselbe der hiesigen Verfassung und Jurisdiction nach wie vor unterworfen bleibt.

Urkundlich unter dem Staatsiegel und des praesidirenden Bürgermeisters Unterschrift.

So geschehen zu Lübeck, am 4. Mai 1863.

J. Roeck,
 präsidirender Bürgermeister.
 OM Overbecker
 Secretarius

Exequatur

für den Königlich Niederländischen Consul
Thomas Johann Heinrich Mann hieselbst.

—

TESTAMENTSENTWÜRFE DES SENATORS
 THOMAS JOHANN HEINRICH MANN

[1]

Ich verwalte zwei Testamente: Vereinigte Kämmerei u. Senator Cohl – Legat.

Die Bücher für die Testamente befinden sich in meinem Kontorpulte.

Gleich nach meinem Ableben soll Herr Wandschneider die Bücher in Ordnung bringen und mit den Saldi an Herrn Bürgermeister Dr. Behn senden.

Die Papiere Steuerbehörde etc. gehend, liegen in den 2 obersten linken Schiebladen des Schreibtisches im kleinen Kontor. Es kann sein daß zwischen den Papieren bei mir am Fenster im Kontor sich noch das eine oder andere unwichtige Blatt findet, auch in meinem Kontorpulte.

Den Inhalt der Pulte soll Herr *Krafft Tesdorpf* durchsehen und sichten; das Ueberflüssige vernichten.

Sämmtliche die Eisenbahn angehenden Sachen sind in der Eisenbahn-Mappe. Mein Werth in derselben ist der Brechtsche Contract – Dieser ist gleich Herrn *Dr. Lindenberg* zuzustellen. Die übrigen Papiere und die Mappe gehen an Herrn Senator *Dr. Klugmann*. Ist dieser abwesend, dann an Herrn Director *Brecht*.

Die Eisenbahnmappe liegt in dem Nebenspulte von meinem Kontor. Unbezahlte Rechnungen liegen meines Wissens sonst bei mir nicht, nur eine kl. Rechnung bei Seidenburg Bremen ist noch zu berichtigen und Weinrechnungen.

Mein letztes bei Rogall gemachtes Brustbild ist vergrößert zu vervielfältigen und meinen Freunden und Kollegen, soweit sie wünschen, ein Exemplar zu geben (eingerahmt) auch den Herren der Eisenbahn . . . , soweit sie Interesse mir bewahren wollen, ist ein Exemplar zuzustellen.

Ich lege keinen Werth darauf, daß meine Beerdigung in der ersten Klasse geschieht. Es ist das Nöthige mit den Herren Senats-Kommissarien zu besprechen und ihren Wünschen zu folgen. –

Pastor *Ranke* soll die Leichenrede halten. Gott ist mir immer gnädig gewesen und ich habe zu ihm gebetet. Ein freudiger Glaube ist Erbtheil in unserer Familie gewesen. Gott wird auch meine Hinterbliebenen zu sich zu führen wissen; hoffentlich nicht durch viel Leid! –

Den Vormündern mache ich die Einwirkung auf eine praktische Erziehung meiner Kinder zur Pflicht. Soweit sie es können, ist den Neigungen meines ältesten Sohnes zu einer s. g. literarischen Thätigkeit entgegenzutreten. Zu gründlicher, erfolgreicher Thätigkeit in dieser Richtung fehlen ihm m. E. die Vorbedingungen;

genügendes Studium und umfassende Kenntnisse. Der Hintergrund seiner Neigungen ist träumerisches Sichgehenlassen und Rücksichtslosigkeit gegen andere, vielleicht aus Mangel am Nachdenken.

Mein zweiter Sohn ist ruhigen Vorstellungen zugänglich, er hat ein gutes Gemüth und wird sich in einen praktischen Beruf hineinfinden. Von ihm darf ich erwarten, daß er seiner Mutter eine Stütze sein wird. –

Julia, meine älteste Tochter wird strenge zu beobachten sein. Ihr lebhaftes Naturell ist unter Druck zu halten.

Carla ist m.E. weniger schwierig zu nehmen und wird neben Thomas ein ruhiges Element bilden.

Unser kleiner Vicco' – Gott nehme ihn in seinen Schutz. Oft gedeihen Kinder späterer Geburt geistig besonders gut – das Kind hat so gute Augen. –

Allen Kindern gegenüber möge meine Frau fest sich zeigen und alle immer in Abhängigkeit halten. Wenn je sie wankend würde, so lese sie König Lear –

Meinen Bruder Friedel angehend, so bitte ich dringend, daß sobald er den Wunsch äußert über 30,000 M nach seinem dereinstigen Tode verfügen zu dürfen, dies unter Zutritt meiner Schwester Elisabeth Haag und meiner Erben geschieht. Eine Form dafür muß sich finden lassen, wenn nicht anders, dann unter persönlicher Bürgschaft meiner Frau und meiner Schwester.

Und nun beföhle ich mich Gott! Aus viel Gefahr hat er mich errettet. Ich danke ihm von Herzen. Er hat mich gesegnet und Einige auch durch mich

Lübeck, 30 Juni 1891
Zwei Tage vor einer Operation.
H Mann.

[2]

An meine Geschwister sende ich die allerherzlichsten Grüße. Beide haben sie mich wirklich lieb gehabt und nicht verkannt daß trotz mancher anscheinenden Härte ich doch in innigem Verhältnis zu ihnen stand. – Sie werden mir auch ein treues Andenken bewahren und mein Bruder ersieht aus meiner Verfügung daß ich seinen berechtigten Wünschen gewis zu entsprechen suche.

Ich bitte das mein Bruder seinen Einfluß auf meinen ältesten Sohn ausübe damit er nicht auf einen falschen zu seinem Unglück führenden Weg gerate. Mein Sohn soll das Ende ins Auge fassen, nicht nur die gegenwärtigen Wünsche.

Tommi wird um mich weinen. Gebet, Ehrfurcht für seine Mutter und fleißige Arbeit soll er nie vernachlässigen. –

Die Geschwister haben sich untereinander lieb und lieben ihre Mutter alle innig. Darauf baue ich meine ganze Hoffnung. Sie wird in Erfüllung gehen, wenn meine Frau nicht schwach sich zeigt.

1 Juli 1891.

H Mann

[3]

Meine Beerdigung.

Ueber die Klasse schrieb ich bereits –

Meine Frau oder H. Tesdorpf unt[errichten] von meinem Tode sogleich Herrn Bürgermeister D^r Behn, unter Uebersendung meiner Grüße an meine Kollegen im Senate –

Der Sarg für mich soll wie der meiner lieben Mutter sein. Ich bitte meine Frau um einen ihr passend scheinenden Spruch

In den Sarg will ich gelegt werden das Haupt eine wenig rechts geneigt, wie schlafend. Ein kleines Kreuz aus Holz oder Elfenbein in der rechten Hand, die linke Hand leise daran gelegt. Keine Blumen in den Händen und kein Falten der Hände.

Bekleidet will ich sein mit einem weißen Sterbehemd aus Seide, oder wie der Gebrauch ist.

Die Aufbahrung der Leiche geschieht doch besser im großen Vorderzimmer. Da bei Beginn der Feier die Thüren nach dem Vorplatze geöffnet werden können, so ist von drei Seiten Zugang zu dem Vorderzimmer und dies besser als wie im großen Saal.

Die Musik kann wie bei meiner Mutter sein. Ist der Choral: »So nimm nun meine Hände« zu haben, so möge man den blasen.

Die Grabpapiere sind in der Schublade links von meinem Pulte. Das Grab steht auf Namen meiner Mutter, so daß also dem Testamentsvollstrecker Un[ter]schrift auch etwa mein Bruder, oder meine Frau besorgen kann –

Um meiner Frau die Mühe des Entwerfens der Todesanzeige zu erleichtern, empfehle ich die folgende Fassung.

Im einundfünfzigsten Lebensjahr verschied heute
der Senator Thomas Johann Heinrich Mann

Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen
Julia Mann geb. Bruhns

den 1 Juli 1891

H Mann.

[4]

Anweisungen betreffend die Testamentsvollstreckung der
Frau Elisabeth Mann geb Marty.

Die im feuerfesten Schrank befindlichen Bücher meiner Mutter weisen das Nöthige auf auf Grund des Conto Currentis per Ende Juni 1891 (1 Juli) macht H. Wandschneider den Abschluß für diesen Termin unter Belastung Deelke-Beldemann für das Haus mit 30.000 Mark (Contract in meinem Pulte) Die [Nächste] bis 50.000 M in dem Hause sollen für meinen Bruder Friedrich genommen werden, von da bis 75.000 M für meine Schwester. Ich habe auch nichts dagegen daß meine Erben die Hälfte zu gleichen Rechten nehmen –

Gust[av] Sievers Petersburg erhält die ihm nach den Büchern meines Vaters, einschl. dem Testament meiner Mutter zukommenden Erbportion (Erbschaft von seiner Frau) mit 20000 M erst

dann ausbezahlt, wenn von ihm an Dr. Lindenberg das nöthige Dokument beigebracht ist um das Haus Mengstr. 4 auf Deelke-Beldemann übertragen (Stadtbuchmäßig) zu können.

55000 M die er aus den Geldern meiner Mutter besitzt, müssen ihm bis zu seinem Tode belassen werden –

Wie *dann* die Rückzahlung erfolgt steht nicht fest – Das ist vielleicht später mit H. Sievers zu vereinbaren –

Ein Drittel von 55000 M mithin

” 18,333 $\frac{1}{4}$ M

ist demnach als zinsloses Activum meiner Erben zu buchen –

Ebenso $\frac{1}{4}$ von 10,000 M wegen Charlotte Soltau –

30/6.91

Mann

Frau Alice Biermann sind ihr zukommende restliche c 5000 M aus der Erbschaft, baldigst in Papieren aus der Masse zu übersenden u 200 M können zur endlichen Abrechnung zurückbleiben.

—

TESTAMENT DES SENATORS

THOMAS JOHANN HEINRICH MANN

Eingedenk der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und von dem Wunsche beseelt, daß mein Vermögen dermaleinst nach meiner Anordnung vertheilt werde, errichte ich, der hiesige Senator und Kaufmann Thomas Johann Heinrich Mann das nachfolgende Testament.

§ 1

Ich hebe mein im Jahre 1879 errichtetes Testament hiermit wieder auf.

§ 2

Zu Erben meines Nachlasses ernenne ich:

1. meine liebe Frau Julia geb. Bruhns, und
2. meine 5 Kinder:

- a. Louiz Heinrich geb. 27. März 1871.
- b. Paul Thomas geb. 6. Juni 1874
- c. Elisabeth Therese Julia geb. 13. August 1877
- d. Carla Augusta Olga Maria geb. 23. September 1881
- e. Carl Victor geb. 12. April 1890

§ 3

Meiner lieben Frau vermache ich die Nutznießung meines Vermögens.

Bei Verheirathung einer unserer Töchter kann sie ihnen eine Aussteuer von je bis c^a M 25,000 geben.

Ebenso kann sie unseren Söhnen bei ihrer Etablirung und wenn solche unter Bedingungen geschehen, welche ihr und den etwaigen Vormündern entsprechend scheinen, eine Aussteuer von je c^a M. 25000 auszahlen.

Die Bestimmung der Summen, deren Erhöhung oder Erniedrigung, bleibt den Vormündern im Verein mit meiner Frau überlassen; der Umfang der Aussteuer soll unter keinen Umständen die gewiesenen Grenzen überschreiten.

§ 4

Als bald nach meinem Ableben soll mein unter der Firma Joh. Siegm. Mann geführtes Handlungshaus in Liquidation treten. Nach geschehener Liquidation soll die Firma im Firmenregister gelöscht werden.

Die Liquidation wird im Allgemeinen rasch geschehen können, da sie sich lediglich auf Abwicklung der Geschäfte zu beschränken hat.

§ 5.

Die Liquidation des Geschäfts kann, wenn bei meinem Ableben der jetzige Mitinhaber der Firma Joh. Siegm. Mann, Herr Consul Hans Christian Wilhelm Eschenburg noch Theilhaber der Firma ist, von diesem beschafft werden. Dem Herrn Consul Eschenburg substituire ich Herrn Julius Wandschneider, langjährigen Mitarbeiter in meiner Handlung.

§ 6.

Die mir persönlich eigenthümlich gehörenden Speicher hier-selbst:

der Wallfisch,
der Adler,
die Linde,
die Eiche,
der Löwe,
der Kolk,

sind unter der Hand oder auch öffentlich zu verkaufen. Wenn nicht besondere Gründe ein Anderes erheischen, so hat der Verkauf dieser Grundstücke innerhalb eines Jahres zu erfolgen. Ein gleiches hat zu erfolgen mit dem, der Handlung gehörenden Grundstücke an der Untertrave N^o 36.

§ 7

Mein sub N^o 52 in der Beckergrube belegenes Wohnhaus soll innerhalb eines Jahres nach meinem Ableben verkauft werden.

Bei den Verkäufen dieser sämtlichen Grundstücke ist darauf zu achten, daß eine genügende Auszahlung erfolgt.

§ 8

Als steuerfreie Legate bestimme ich:

1. Eintausend Mark für den Museumsfond.
2. Eintausend Mark an die Kaufleute-Wittwen Kasse
3. Zweitausend Mark für die Unterstützungskasse oder Krankenkasse der Kornwieger
4. Dreitausend Mark für die Unterstützungs- oder Krankenkasse der Kornwieger-Gehülfen
5. Dreitausend Mark für die Unterstützungs- oder Krankenkasse der Kornträger.
6. Zweitausend Mark für die Unterstützungs- oder Krankenkasse der allgemeinen Träger-Korporation.
7. Meine Arbeiter erhalten einen einmaligen Extra-Wochenlohn.

8. Eintausend Mark erhält mein jetziger Kassenführer Herr Julius Wandschneider, sofern er bei meinem Ableben bei mir in Diensten steht, und meinem Testamentsvollstrecker zur Seite steht.
9. Fünftausend Mark für den Heizungsfonds der St. Marien-Kirche.

§ 9

Zu meinem Testamentsvollstrecker ernenne ich Herrn Kaufmann Krafft Tesdorpf hieselbst.

Insonderheit hat derselbe die eingehenden Kapitalien auf den Namen meines Testaments zu belegen, und meine Frau über die Höhe der ihr zur Verfügung stehenden Zinsen genau zu unterrichten, auch darüber aufzuklären, daß außer diesen Zins-Einnahmen und den Pensionskassengeldern der Senats-Wittwen-Kasse andere Einnahmen nicht zu erwarten sind.

§ 10

Von meinen Werthsachen ermache ich meine goldene Uhr, sowie die Tula-Cigaretten-Dose meinem ältesten Sohne Heinrich, der dagegen seine goldene Uhr an meinen zweiten Sohn Thomas zu übergeben hat.

Meine goldene Doppel-Uhrkette, ohne die daran befindlichen 2 Ringe, die Schildplatte-Tabatière von meinem Schwiegervater und die schwarze Tabatière mit Emaille-Bild und die alte Familienbibel erhält mein Sohn Paul Thomas.

Meine Brillantknöpfe und meine großen goldenen Manschettenknöpfe empfängt meine Tochter Julia.

Meine goldene Tabatière von meinem Vater stammend mit einhundert Mark dabei soll meine Tochter Carla erhalten.

Die beiden an meiner Uhrkette befindlichen Ringe, (der eine mit dem Wappen, der andere mit dem von meinem Vater stammenden großen Diamanten) sollen für meinen jüngsten Sohn Carl Victor von meiner lieben Frau zurückgelegt werden.

§ 11

Für meinen Testamentsvollstrecker setze ich an Provision ein Procent (1%) des sich ergebenden Kapitals aus.

Ich ersuche auch Herrn Krafft Tesdorpf die Vormundschaft für meine Kinder zu übernehmen und überlasse es seiner Wahl, welchen Herrn er zum Mitvormunde dem Stadt- und Landamte zur Bestätigung vorzuschlagen wünscht.

§ 12

Ich bitte meine Frau dringend, auch für den Fall weiteren Vermögensanfalles die Entgegennahme und sichere Belegung durch einen Vertrauensmann geschehen zu lassen, und wenn Herr Krafft Tesdorpf sich dazu bereit erklärt, durch diesen.

§ 13

Sollte zur Zeit meines Ablebens die Erbschaft meiner Mutter noch nicht gänzlich von mir regulirt sein, so bitte ich das Stadt- und Landamt, Herrn Krafft Tesdorpf als Testamentsvollstrecker der Frau Elisabeth Mann, geb. Marty bestätigen zu wollen.

Da der Rest der Liquidation dieser Erbschaft nicht mühevoll ist, so treffe ich die Anordnung, daß von meiner $1\frac{1}{2}\%$ betragenden Provision die eine Hälfte mir, respective meinen Erben gutgebracht wird, während die andere Hälfte von $\frac{3}{4}\%$ mit $\frac{1}{2}\%$ an Herrn Krafft Tesdorpf für seine Mühwaltung fallen soll, und restliche $\frac{1}{4}\%$ an Herrn Julius Wandschneider für dessen, dem Herrn Krafft Tesdorpf zu gewährende Beihülfe fallen soll.

Herr Julius Wandschneider ist genau mit allen Verhältnissen der Hinterlassenschaft meiner Mutter betreffend vertraut.

§ 14

Ich behalte mir Aenderungen und Nachträge zu diesem meinen letzten Willen vor.

§ 15

Sollte Einer meiner Erben mit diesem Testamente nicht zufrieden sein, oder denselben anzufechten wagen, so soll derselbe nur seinen Pflichttheil beanspruchen dürfen, und damit zu voll abgefunden sein.

§ 16

Nach dem Ableben meiner Frau soll der Nachlaß zu gleichen Theilen an meine Kinder anfallen.

§ 17

Sollte meine liebe Frau wider Erwarten zu einer zweiten Ehe schreiten, so ist mein Nachlaß sofort unter meine Frau und meinen Kindern nach Kopftheilen zu vertheilen.

Geschehen zu Lübeck, am 1. (ersten) Juli 1891 (eintausend achthundert ein und neunzig).

Auf Antrag des hiesigen Kaufmannes Senator Thomas Johann Heinrich Mann haben wir, die unterzeichneten Notare dieser freien und Hansestadt Lübeck, Doctor juris Robert Peacock und Otto Haltermann uns am heutigen Tage Nachmittags 2 Uhr in die in der Beckergrube N^o 52 belegene Wohnung unseres Herrn Antragstellers begeben, woselbst wir denselben antrafen.

Derselbe übergab uns das vorstehende Schriftstück mit der mündlichen Erklärung, daß darin sein letzter Wille enthalten sei, und daß er uns Notare ersuche, über die Testamentserrichtung notarielles Protokoll zu führen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben gez. Th.J. Heinrich Mann
Wir Notare bezeugen, daß die vorstehende Verhandlung in unserer Gegenwart vom ersten Notare dem Herrn Senator Mann vorgelesen, von ihm genehmigt und eigenhändig unterschrieben ist.

Wir erklären ferner, daß wir durch eine mit ihm gepflogene Unterredung die Ueberzeugung gewonnen haben, daß derselbe sich im Besitze der erforderlichen Geisteskräfte befindet.

Die Errichtung dieses Testamentes ist in einer ununterbrochenen Handlung und ohne Einmischung fremdartiger Geschäfte von Anfang bis zur Vollendung der Notariatsurkunde erfolgt.

L. S.

gez. Otto Haltermann

L. S.

gez. D' Rob. Peacock

Verlesen in öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts Abthl. I zu Lübeck am 21. October 1891

gez. Propp, Gerichtsschreiber.

BRIEF VON WILHELM MARTY, 1897

(TMA)

VICE-CONSULADO DE PORTUGAL

EM

LÜBECK

Stimmung bei Ausbruch des Krieges 1870/71⁴

1. Hochpatriotisch, vollstes Vertrauen zu Preussen und zur Tüchtigkeit der Armee in der 1867 die ersten Lübecker eingetreten und der sich demgemäss das volle Interesse der bislang wenig militairisch gesonnenen Lübecker zugewandt. – Der Ausbruch des Krieges brachte den schon einige Jahre vorher in grossem Umfange aufgenommenen Verkehr in Getreide von Russland nach Lübeck zu grösserem Aufschwung. Der Import, namentlich in Hafer, zum Zwecke der Armeelieferung nahm grosse Dimensionen an. Theilweise wurde bei diesen Lieferungen wohl etwas schlank verfahren, denn es wird erzählt, dass z. B. das hiesige Haus E. Schlomer fast an allen Stationen bis zum Kriegsschauplatz Hafer zur Verfügung liegen hatte. Die kaum, oder doch nur kurze Zeit perfect gewordene Blockade von Travemünde brachte wohl zeitweilig kleine Störungen, Concourse kamen jedoch nicht vor. In Preussen war bei Anfang des Krieges die Preuss. Bank bei Belehnungen von Werthpapieren sehr rigoros; in Lübeck hatte dieselbe (nach 1870 Reichsbank) derzeit noch keine Geschäftsstelle.
2. Bis zum Jahre 1874 war die Lübsche Währung: *Courantmark*. 1 Mark gleich 16 Schillinge. 1 Schilling gleich 2 Sechslingen oder 4 Dreilingen. 1 *Courantthaler* gleich 3 Mark gleich 48 Schillinge. – 1 *Preussischer Thaler* gleich 2 Mark 8 Schillinge gleich 40 Schillinge *Courant*. Getreide von Russland wurde bis 1 Janr 75 in *Preuss. Thaler* per 1000 Kilo frei hier gehandelt.

4 nachträglicher handschriftlicher Zusatz

3. Getreidepreise vermag ich nicht genau aufzugeben. 1873 & 74 schwankte Roggen zwischen 53 bis 62, Waizen 78 bis 90 Thaler pr 1000 Kilo. In Folge der starck gewichenen Preise, brachte das Jahr 1875 sehr schwere Verluste, wodurch mehrere einige Jahre vorher erst etablirte und in kurzer Zeit zu erheblichem Umfang gediehende Getreidefirmen gezwungen wurden, ihre Zahlungen einzustellen. –

Getreide auf den Halm zu kaufen dürfte hier wohl kaum vorgekommen sein. M. W. werden derartige Geschäfte in Hessen gemacht, wo der Landmann vielfach in den Händen von Juden ist. Dagegen haben hiesige Getreidehändler, früher H. Marty (Dein Urgrossvater), später Joh. Siegmund Mann (Urgrossvater, Grossvater & Vater von Dir), oft den Landleuten in mässigem Umfange Vorschüsse auf die neue Ernte gegeben, wenn anders die Landleute durch ihre Persönlichkeit und sonstigen Verhältnisse eine gewisse Sicherheit boten. Durch derartige Vorschüsse dürften hin und wieder kleine Verluste entstanden sein, aber nicht derartige, um die Existenz einer Firma in Frage zu stellen. – Ein Gut grösseren Umfanges dürfte ca. 1000 Sack ^o= 100 000 Kilo^o (1 Sack gleich 100 Kilo), (2000 Kilo^s gleich 1 Tonne) Weizen zu verkaufen haben. Entsprechend obigen Preisen kostete 1873–75 ein Sack (100 Kilo) Weizen Courantmark 22/23.

4. Der Handel Lübecks lag in den 30, 40 & 50er Jahren arg ^oarg^o danieder und beschränkte sich, was Grosshandel anbelangt, [hauptsächlich] im Export hauptsächlich auf Getreide (Holland und England, ^ou. Kurzwaren nach Schweden etc^o), im Import auf Wein und russische Produkten. Im übrigen florirte in erster Linie das Transit (Speditionen), geschäft. Bis zum Eintritt in den Zollverein 1868, erhob der Staat von allen einkommenden Gütern gleichviel welcher Art und Werthklasse, Ein Halb vom Hundert und genügte zur Einklarirung die einfache Aufgabe – auf Bürgereid –. Mit dieser Clarirung soll viel Missbrauch getrie-

5 korrigiert aus: Sack

ben sein. Der Eintritt in den Zollverein erschloss Lübeck in erster Linie die beiden Mecklenburg und Schleswig-Holstein und nahm sich das Propregeschäft hiermit in ungeahnter Grösse auf. Namentlich entwickelte sich der Colonialwaarenhandel ganz ausserordentlich. Aus vielen s. g. Krämern, sind heute reiche und wohlgesehene Grossfirmen geworden.

5. Die Bürgerschaft tagte in den 30 & 40 Jahren bei »Ebbe«, jetzt Casino (Beckergrube), dann im kleinen Casinosaal, und seit 5 Jahren in dem für dieselbe erbauten Bürgerschaftssaal im Rathhaus. Sie zählt an Mitgliedern, 120. – Ich verweise auf die beifolgende Staatsverfassung, ebenso für
- 7⁶ Senattswahl.
8. An Eisenbahnen wurden eröffnet:

Lübeck-Büchen	im Jahre	1851.
” Hamburg	” ”	1865.
” Travemünde	” ”	1882.
9. Die älteste Lübecker Zeitung ist »Die Lübecker Anzeigen«. Das Jahr der Gründung ist 1751.
- 10.⁷ Die Gasbeleuchtung wurde hier Ende der 50er Jahre eingeführt & befindet sich bis heute in städtischer Regie. Bis dahin geschah die Beleuchtung durch grosse Oellampen, welche an schweren eisernen Ketten quer über die Strassen hingen.
11. Die letzten Verkaufsbuden hatten hier die Goldschmiedemeister inne. Es waren dies, unter den jetzigen Marktarkaden – zwischen Breitestrasse und Marktplatz – eingebaute kleine Holzbuden, in denen der Meister seine Waaren zur Schau legte, vertrieb und eine kleine Werkstatt für kleinere Arbeiten hatte. Siehe beifolgende Skizze. Hirfür wurde dem Staat eine kleine Abgabe gezahlt. Die letzten Buden sind 1867⁸ abgebrochen worden.

6 ein Punkt 6 wird von Marty nicht aufgeführt

7 am Rande angestrichen – diese und weitere An- bzw. Unterstreichungen stammen vermutlich von Thomas Mann

8 dick unterstrichen

12. Die Klasseneintheilung des Catharineums, war bis zu den 70er Jahren: Gymnasium: Septima bis Prima
 Realklassen: Quinta B bis Selecta (letztere Klasse gleich Sekunda A.)

Die Zeugnisnummern waren 1 bis 4. Letztere Nummer schloss die Ausweisung von der Schule in sich.

Soweit Deine allgemeinen Anfragen. Was nun die specielle betreffs des Verfalles eines hiesigen Getreidegeschäftes anbelangt so will ich dieselbe nach bestem Können und unmassgeblicher Ansicht zu erwiedern versuchen.

Der Verfall einer grösseren Getreidefirma wird sich nur langsam vollziehn; es werden dazu Factoren mancher Art mitwircken und schliesslich wird irgend ein besonderer Umstand die Katastrophe herbeiführen. so z. B.⁹

1. Verlust durch Conjunctionen auf die Läger.
2. Verluste bei Kunden (hauptsächlich bei solchem welche gegen Zwei Monat Accept kauften, was in den 70er Jahren vielfach vorkam)
3. Verluste durch übermässige Termingeschäfte
4. Verluste dadurch, dass bei starck steigender Conjunction der Verkäufer nicht im Stande war seine Verpflichtungen zu erfüllen und daher der Käufer die, dem Einkaufswerth entsprechend, billig verkaufte¹⁰ Waare, theuer eindecken musste.
5. Zu grosser Verbrauch.
6. Zu hohe Geschäftsspesen, besonders in dem Falle, wenn das Geschäft kleiner wurde und der Zuschnitt desselben es nicht ermöglichte die Unkosten herabzusetzen

⁹ bei der folgenden Aufzählung findet sich eine breite Anstreichung am Rande nur zu Beginn; dann folgen für die Punkte bis 9 kleine Schrägstriche vor den Ziffern, mit Ausnahme von 1, 3 und 4 – die gleiche Anstreichung auch bei 10, Unterpunkt 2; Unterpunkt 3 hat eine grössere Markierung am Rande

¹⁰ korrigiert aus: gekaufte

7. Wilde, unüberlegte und gewagte Speculationen, zu denen ein etwa eingetretener Sohn oder Theilhaber den Anstoss gab.
8. Fortgesetzte Unterschleife bei mangelhafter Controlle des Lagers.
9. Theures Geld, durch Tansactionen mit Banquiers, wenn nicht genügend Betriebskapital vorhanden war, oder solches durch Verluste geschwächt wurde.
10. Unehrllichkeit eines Theilhabers, welcher hinter den Rücken des andern Theilhabers am Terminmarkt spekulierte und für den Betrag seiner Verluste, Wechsel, Accepte auf Namen der Firma gab.

Plötzliche Catastrophen können hiernach eintreten:

1. Wechsel werden vorgelegt, Deckung fehlt.
2. Die Bankverbindung, welche der Firma Jahrelang einen grossen Credit gewährt hat, kündigt denselben da ihr bekannt geworden, dass die Verhältnisse der Firma zurückgegangen sind, oder verlangt Sicherstellung. Letztere ist aber nicht zu geben, weil die Grundstücke hoch belastet sind oder das Lager bei der Reichsbank lombardirt ist.
- 3.¹¹ Ein aussergewöhnlich grosser Verlust. (ein hiesiges Haus, Gebr. Magnus, verlor s.Z. bei einer Lüneburger Firma auf einem Brett 70,000 Mark). – Die auf den Käufer gezogenen, diskontirten Wechsel, kommen, da Käufer seine Zahlungen eingestellt hat, auf die Firma zurück, Deckung fehlt, Hülfe ist nicht zu beschaffen. Die Zahlungseinstellung und die grosse Betheiligung der Firma bei derselben sind bekannt geworden, wodurch bei Freunden und Banken Misstrauen entstanden.

¹¹ das handschriftliche vor diese Ziffer gesetzte Fragezeichen kann vielleicht als Zweifel Thomas Manns gedeutet werden, ob er den aufgeführten Sachverhalt verwenden wollte; die Anstreichung an der Seite beginnt erst mit die auf den Käufer

Schlussbemerkung.

Termingeschäfte: in Getreide, Rüboel und Spiritus wurden Anfang der 80er Jahre in Lübeck mit Berlin und Paris in grossem Umfange gemacht und forderten zahlreiche Opfer, namentlich unter den kleineren Getreidehändlern, während grössere die Verluste wohl verschmerzten, immerhin durch dieselben an Capital erhebliche Einbussen erlitten.

BRIEF VON JULIA MANN (SCHWESTER),

8.9.1897

(Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin)

München, d. 8.9.97

Theresienstr. 53 I

Lieber Tommy.

Ich habe Dir, meinem Versprechen gemäß, so gut ich konnte, das aufgeschrieben, was ich von Tante Elisabeth's und Alice's Leben weiß. – Es ist nicht viel und ich fürchte, Du hast mehr erwartet, aber bedenke, daß in einer Ehe doch wohl meist ein Tag wie der andere verläuft, und daß es da nicht viel zu erzählen giebt. – Ich hoffe, daß Dir das Wenige, was ich Dir sagen konnte, von einigem Nutzen sein wird. – Nun habe ich aber die große, dringende Bitte an Dich, doch ja recht, recht vorsichtig umzugehen mit den Mitteilungen, die ich Dir gemacht habe. Bedenke, daß mehrere von den erwähnten Personen noch leben – unter Anderm Elfeldt, – und gehe besonders mit Alice's Geschichte schonend um. Ich hätte Dir vielleicht einiges mehr über sie schreiben können, aber ich fühle, daß jedes Wort eine Indiskretion ist, das ich von dem schreibe, was sie mir als Verwandte und Freundin anvertraut hat, und ich fürchte schon zuviel gesagt zu haben. Bitte, nimm mir diese Ermahnung nicht übel, – ich darf ja eigentlich voraussetzen, daß Du alles taktvoll behandeln wirst. –

Bestes Gelingen wünscht Dir, mit herzlichem Gruß auch an Heinrich,

Deine treue Schwester
Julia

Mittwoch, d. 1. Sept. 1897.

Tante Elisabeth ist, wenn ich mich nicht irre, im Jahre 1839 geboren. Sie war die älteste Tochter und wurde, ebenso wie unser Vater, von beiden Eltern sehr streng erzogen. Ihrem Vater stand

sie näher als ihrer Mutter, da sie viel von seinem Wesen geerbt hatte. Besonders gilt dies von einem nahezu pedantischen Ordnungssinn. Ihre Mutter mag sie oft der jüngeren Geschwister halber, zurückgesetzt haben. Doch war das Verhältnis im Allgemeinen nicht schlecht. – Den Sommer verbrachte sie meist bei ihrer Großmutter Marty, die ein schönes Grundstück vor dem Burghor besaß und dort einen ziemlich luxuriösen Haushalt mit viel Dienerschaft, Equipage etc. hielt. In dieser Umgebung fühlte sich Tante E. sehr wohl. Aber auch bei der Großmutter ihrer Stiefgeschwister (Onkel Siegmunt u. Günther) verkehrten sie und ihre rechten Geschwister viel und gern. Es war dies die alte Bürgermeisterin Wunderlich, deren Tochter die erste Frau unseres Großvaters gewesen ist. Der Bürgermeister W. besaß an der Trave ein großes, altes Haus. Besonders die Weihnachtsfeier bei diesen Großeltern war sehr glänzend. – Unser Großvater hatte seine erste Frau aus Liebe geheiratet. Sie starb bereits mit 24 Jahren ganz plötzlich und wurde von ihm sehr betrauert. Seine zweite Ehe schloß er aus Vernunftsgründen, sowohl um seinen kleinen Kindern eine Mutter zu geben, als auch weil er wünschte, eine Frau aus reichem und angesehenem Hause zu haben. – Seine zweite Frau, unsere Großmutter, hatte ihren Stiefkindern gegenüber einen ziemlich schweren Stand, besonders da Siegmund sich mit seinem Vater nicht vertrug und der Stiefmutter häufig die Schuld daran gab. Noch schlimmer wurde es, als derselbe sich verheiratete. – Tante E. hat, trotz dieser Zwistigkeiten, eine glückliche Kindheit gehabt. Ihre Eltern lebten, der Hauptsache nach, in gutem Einvernehmen, machten häufig große Reisen zusammen, in die Schweiz, (woher die Familie Marty stammt) nach Paris. Beide sprachen gut französisch, unsere Großmutter pflegte für sich und ihre Kinder aus Paris Toiletten- u. Luxusgegenstände mit zu bringen, die, wie Tante E. sagt, »dreimal so teuer waren, als man sie heute hat, dafür aber auch mehr in Ehren gehalten wurden und sich von der Mutter auf die Tochter vererbten.« – Unsere Großmutter pflegte ihren Mann »mein lieber Jean« anzureden, wie

man sich überhaupt in Tante E.'s Jugend sehr viel nach französischem Muster richtete. – Während der Abwesenheit der Eltern waren die Kinder der Obhut einer bessern »Mamsell« überlassen, Ida Buchwaldt, die zugleich eine gute Freundin unserer Großmutter und eigentliche Erzieherin der Kinder war. – Tante E. galt, wie sie selbst sagt, für ein recht ungezogenes Kind. Sie wechselte mehrmals die Schule, obgleich ihr Fleiß nichts zu wünschen übrig ließ und sie gut und gern lernte. Vielmehr war ihr Betragen daran schuld und die Neckereien, mit denen sie sonderbare alte Leute, wie die triefäugige »Puppenliese« oder »Schirmmadam« mit dem riesigen, zerrissenen Regenschirm, verfolgte. Sie und ihr Bruder, unser Vater, verübten diese Streiche gewöhnlich gemeinsam. – Sie war ungezogen, d. h. übermütig, aber stets ehrlich, und besaß besonders ein sehr lebhaftes Gerechtigkeitsgefühl. Eine Ungechtigkeit, die ihr einmal zugefügt wurde, konnte sie nie vergessen: – Die Amme von ihrem jüngsten Bruder Friedel war ein abscheuliches Frauenzimmer, das E. stets bei ihrer Mutter anzuschwärzen suchte. Tante E., die damals ein kleines Mädchen war, sah einmal wie die Amme in der Küche etwas Geld zählte. »Gieb mir einen Schilling!« sagte sie, ohne sich viel dabei zu denken. Es wurde ihr abgeschlagen und sie ging fort. – Am selben Tag kam die Amme zur Frau Konsulin und beklagte sich, ihr fehle ein Schilling, Elisabeth müsse ihn genommen haben. Man rief sie und machte ihr den Vorwurf. Daß sie sich verteidigte war umsonst, sie wurde bestraft und ihre Unschuld hat sich niemals erwiesen.

Ihre Mutter vergaß den Vorfall bald, aber sie entsann sich noch lange des Vorfalls, der dazu beitrug, sie ihrer Mutter leise zu entfremden. – Sie schloß sich überhaupt, je älter sie wurde, mehr und mehr an Ida Buchwaldt an, mit der sie auch viel gemeinsame Lektüre trieb. Ihr Lieblingsbuch, das sie oft wieder lasen, war der Roman »ein launenhaftes Weib«, von dessen Heldin Ida B. behauptete, daß sie Ähnlichkeit mit E. habe. – Sie besuchte als kleineres Mädchen gern mit Ida deren Bruder, den Goldschmidt

Buchwaldt, der in der Breitenstraße, wie es damals noch üblich war, seine Goldschmidtsbude aufgeschlagen hatte. – Auf ihren Schulwegen, besonders im Sommer vom Hause der Großmutter vorm Burgthor aus, ging sie häufig mit den kleinen Fehling's, – mit Hermann, dem nachmaligen Konsul und dessen Schwester Julchen. Schon damals soll sich bei diesen Kindern die der Familie F. eigene Verlogenheit und Falschheit gezeigt haben. Ihr ins Gesicht hieß es: »Komm Elisabeth! wir gehen zusammen!« – und dann hinter ihrem Rücken zu anderen Kindern: »Geht doch nicht mit Elisabeth Mann, das ist ein greuliches Gör!« – Der Vater dieser Fehlings, der alter [sic] Johannes F. soll unserem Großvater in geschäftlicher und anderer Beziehung, wo er es irgend konnte, Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben, und ihn damit oft zur Verzweiflung gebracht haben. – Dieser Fehling war es, der eine Jüdin, eine geborene Oppenheimer, heiratete. – Von unserem Urgroßvater, Tante E.'s Großvater väterlicherseits weiß ich sehr wenig. Sie erinnert sich seiner als eines vornehmen alten, weißhaarigen Herrn mit sehr grader Haltung, vor dem sie alle großen Respekt hatten. Er war bekanntlich der Gründer des Geschäftes und hat dabei sehr klein angefangen. Seine Gewohnheiten waren von sehr großer, beinah übertriebener Einfachheit, und dies übertrug sich auch auf seinen Sohn, unseren Großvater. Tante E.'s Mutter soll dagegen in ihrer Jugend eher einen Hang zum Luxus gehabt haben, der der Familie Marty eigen war, und sich auch auf Tante E. vererbt hat. – Unser Urgroßvater wurde ungefähr 80 Jahre alt; er war bis an seinen Tod sehr rüstig, und starb plötzlich, an einem Tage, an welchem im Hause seines Sohnes eine Gesellschaft stattfinden sollte, an der teil zu nehmen er versprochen hatte. Während er sich dazu mit der ihm eigenen Akuratess ankleidete wurde er vom Schlage getroffen und starb. – Im Jahr 48, als Tante E. 9 Jahre alt war, brach die Revolution aus. – Sie stand eines Tages neben ihrer Mutter am Fenster des Landschaftszimmers am »Spion«, als sie viele Menschen sich zusammenrotten sah und sie laut reden und schreien hörte. Sie fragte ihre Mutter nach

der Ursache, sah sie aber in Thränen schwimmen. Sie ängstigte sich um ihren Mann, der mit den andern Herren in der Bürgerschaftssitzung war. Den ganzen Tag schon hatten die Unruhen in der Stadt gewährt. Nun hieß es, der Pöbel zöge vor das Haus, in dem damals die Bürgerschaftssitzungen abgehalten wurden, und wolle die Herren bedrohen. – Erst am Abend kam E.'s Vater nach Hause. Er und die übrigen Herren waren solange von den Aufständischen eingeschlossen gehalten worden. Die meisten hatten sich in ihrer Angst über das Dach in ein Nachbarhaus retten wollen, nur der Konsul Mann hatte unerschrocken mit den Leuten geredet und sie bewogen abzuziehen. – Als E. 14 Jahre alt war, wurde sie zu Therese Boußet in Pension gebracht. Sie freute sich selbst, vom Hause fort zu kommen, da sie sich mit ihrer Mutter nicht gut verstand. Die Pariser Reisen und andere Vergnügungen hatten aufgehört, der Ton im Hause wurde viel ernster, christlicher, Missionare kamen ins Haus, die lange, fromme Vorträge hielten, – das Alles langweilte die lebenslustige und, wie sie selbst sagt, damals keineswegs fromme E. sehr. Der Vater, an den sie sich gern gehalten hätte, war fast den ganzen Tag im Geschäft, nur bei den Mahlzeiten ließ er sich sehen, zu denen er oft, ohne vorherige Ansage, Geschäftsfreunde mit brachte. Hierbei passirte die bekannte Geschichte mit der »Specksuppe« (»Ich werde mich an das zweite Gericht halten!«) –

E. verließ also das Haus und siedelte^[n] in die Pension über. Sie führte dort mit ihren Freundinnen ein sehr vergnügtes Leben, hatte auch erste kleine Gymnasiastenschwärmereien. Man ging vors Burghthor spazieren und legte dort im Stamm einer alten, hohlen Eiche kleine Botschaften nieder, um andere aus diesem Aufbewahrungsort zu nehmen. – Irgend ein junger Spanier war Tante E.'s erste Liebe. – Die Sonntage durfte sie zu Hause zu bringen. Mittags ging man dann zur Großmutter Marty, wo sich die ganze Familie, Grammann's, Thekla Mann mit Mutter und Schwester etc. versammelte. Karl G. der damals als musikalisches Genie angesehen wurde, spielte den versammelten Vettern und

Cousinen häufig seine Phantasien vor, während die Alten sich zum Mittagsschläfchen zurückgezogen hatten. E. hatte eine besondere Vorliebe für diesen Vetter, die er erwiderte. Überhaupt war sie wegen ihrer Heiterkeit und Unterhaltungsgabe sehr beliebt bei den Verwandten. Der Gegensatz dazu war Thekla, die fromme, langweilige Seele. »Du und Thekla, ihr seid die Schönsten in der Familie!« sagte einmal unser Vater zu seiner Schwester E., um sie recht tief zu kränken. – Sie fing damals an, sehr hübsch zu werden, hatte ein feines, schmales Gesicht mit sehr zarten Farben, eine ganz wenig vorspringende Oberlippe, hübsche graublau-äugige Augen und aschblondes Haar. – Sie war sich ihres guten Aussehens wenig bewußt und schaute nicht oft in den Spiegel. – Man trug damals die lang über die Ohren gehenden, glatten Scheitel, die einem jungen Gesicht viel Altmütterliches gaben. Sie erinnert sich nun, einmal vor dem großen Spiegel im Landschaftszimmer gestanden zu haben, der sich zwischen den beiden Fenstern befand, wobei sie sich, weil große Hitze herrschte, das Haar von den Ohren und den Schläfen zurück strich. Da habe sie, nun plötzlich so viel jugendlicher aussehend, zum ersten Mal bemerkt, wie hübsch sie doch eigentlich sei. – Mit 16 Jahren wurde sie konfirmirt und kehrte von der Pension nach Hause zurück. Im Winter darauf sollte sie in die Gesellschaft eingeführt werden. – In dem Sommer, der ihrer Konfirmation folgte, saß E. eines Abends mit der ganzen Familie im Garten vor dem »Portal«. Es war schon 10 Uhr, als das Dienstmädchen mit einer Visitenkarte kam und einen Herrn anmeldete. »Ernst Elfeldt. Agent.« – »Aber was will denn der Kerl hier am späten Abend?« sagte E. – Der Herr kam, süßlich und tänzelnd und sagte mit einer Flötenstimme, dem Herrn Konsul, den er in geschäftlichen Angelegenheiten zu sprechen wünschte, guten Abend. – Nun aber war dieser E. sehr gut empfohlen, er war Pastorssohn und galt als ein braver und besonders sehr christlicher junger Mann. Das gefiel dem Vater und nahm die Mutter mächtig für ihn ein. So wurde er denn gebeten, nicht gleich mit dem Konsul von geschäftlichen Dingen zu reden,

sondern im Kreis der Familie Platz zu nehmen. – Elis. fand von Anfang an keinen Gefallen an ihm. Wie er so dem Vater ein biederer Gesicht zu zeigen bestrebt war, während er die Mutter durch fromme Redensarten und sanften Augenaufschlag für sich einnahm, kam er ihr gleich wie ein Heuchler vor. Sie fertigte ihn deshalb, als er ihr ein paar Komplimente sagte, ziemlich kurz ab. – Ihr Urteil über ihn, nach seinem Fortgehen war: »Was für ein langweiliger, gezielter Mensch!« »Aber Elisabeth,« entgegnete die Mutter, – »ein so christlicher junger Mann!« – Sie traf ihn nach einigen Tagen, als sie von einem Ausgang zurückkam, an der Thür des elterlichen Hauses. »Ach, mein Fräulein, wie leid that es mir, sie nicht zu Hause zu treffen!« sagte er, »und wie entzückt bin ich, Sie jetzt zu sehen!« »Das ist nicht gegenseitig!« sagte sie ungezogen, und ging an ihm vorbei. Er versuchte es von nun an nicht mehr, sich ihr direkt zu nähern, sie fand ihn jedoch mehrmals, wenn sie von Einladungen zurückkam, abends bei ihrer Mutter sitzend, der er christliche Bücher vorlas. Sie nahm dann immer ein anderes Buch, und that, als wenn er Luft für sie wäre. »Es interessiert Sie wohl nicht, was ich vorlese?« fragte er einmal in seiner süßlichen Art. »Nein, nicht im Geringsten!« antwortete sie. – Bei der Mutter jedoch hatte er bereits einen großen Stein im Brett, der Vater hielt ihn für einen tüchtigen Kaufmann und achtbaren Menschen, und so wurde er nicht abschlägig beschieden, als er von Hamburg aus, wohin er zurückkehrt war, schriftlich die Bitte um E.'s Hand aussprach. Diese wurde befragt, sie weigerte sich, und die Eltern redeten ihr eifrig zu. »Du machst Dein Glück,« sagten sie ihr, »kommst in ausgezeichnete Verhältnisse und wirst in Hamburg auf großem Fuße leben.« – Sie wurde zu Hause, trotz der Wohlhabenheit der Eltern, recht einfach gehalten, – vielleicht reizten diese Versprechungen sie. Aber der Mann war ihr zu unsympathisch, sie konnte sich nicht entschließen, ja zu sagen. Da kam er von Hamburg angereist, geberdete sich sehr aufgeregt und machte ihr unerträgliche Scenen. Ganz ermüdet hierdurch, verlor sie ihre Energie, und gab ihm, ohne irgend etwas Bindendes sagen

zu wollen, das Versprechen, sich die Sache zu überlegen. Ihr Vater, den sie dauerte, und dem am Ende an der Verbindung nicht so viel gelegen war, schickte sie fort, zu guten Freunden nach Stettin. – Hier verlebte sie bei der Familie Bartels, die zu den reichsten und angesehensten der Stadt gehörte, sehr glückliche Wochen. Die Tochter war ihre Freundin, mit der sie viel in Gesellschaften ging. Sie fand viele Kourmacher, und einer der lebhaftesten war der Sohn des Hauses Bartels, Heinrich. Den Eltern wäre die Verbindung mit der Tochter des Konsul Mann erwünscht gewesen, der junge Mann ersuchte sie, und E. hätte ihm unbedenklich ihr Jawort gegeben, denn sie liebte ihn. An den Andern dachte sie kaum mehr. – Da sandte Elfeldt ihr zu Weihnachten einen Brief und ein kleines Packet, das einen Verlobungsring enthielt. Entzückt schickte sie beides ihrem Vater, ein überredender Brief von diesem folgte: Herr E. drohe, sich das Leben zu nehmen, so sehr liebe er sie und so wenig könne er ihren Verlust verschmerzen. Ehe sie noch antworten konnte, kam Elfeldt selbst. Er machte im Bartels'schen Hause eine Scene, that, als habe E. ihm längst Anrechte auf ihre Hand gegeben. – Die Folge war, daß der junge Bartels sich zurückzog. – E., ganz verwirrt und ermüdet von Alledem, gab ihr Jawort. – Am Ende müsse es ja auch sehr nett sein, verheiratet zu sein, dachte sie. Der Bräutigam störte sie nicht sehr, da er nach Hamburg zurückgekehrt war. Sie dachte, nachdem sie sich wieder in Lübeck befand, nun an nichts mehr als an ihre Aussteuer und meinte, Alles Andere könne man nach der Hochzeit bedenken. – Sie war, als sie sich verlobte, 17 Jahre alt. –

In dem Winter, der ihrer Verlobung folgte, besuchte sie, trotz der Abwesenheit ihres Bräutigams, viele Bälle und Gesellschaften und amüsierte sich ausgezeichnet. Kam Elfeldt einmal nach Lübeck, so weigerte er sich mit ihr zu gehen, und ihr war das im Grunde genommen, nur lieb. – Er hatte das süßliche Wesen ihr gegenüber bereits aufgegeben und zeigte sich häufig von einer recht unliebenswürdigen Seite. – »Das ist das größte Unglück in meinen Ehen gewesen,« sagte sie mir einmal, »daß meine beiden

Männer so sauertöpfisch waren, während ich so sehr heiter war.« – Sie grämte sich aber nicht viel um sein Wesen, sondern freute sich auf ihr Brautkleid und ihre schöne Aussteuer, die sie sich größtenteils allein, ohne ihre Mutter besorgte. – Im Frühjahr war ihre Hochzeit. E. war an diesem Tag sehr heiter, sie weinte nicht, und freute sich über ihr hübsches Kleid aus weißem moirée antique [sic]. – Frau Muhle, hat mir mehr als einmal gesagt, daß Elisabeth Mann die schönste von allen Bräuten gewesen sei, die sie jemals gesehen habe. – Von ihrer Ehe mit Elfeldt weiß ich nur sehr wenig. Er fing vom ersten Tage an, sie zu vernachlässigen, und beschäftigte sich, wenn er ja einmal bei ihr saß, nur mit Zeitungslesen. Da sie aber eine sehr schöne und glänzend ausgestattete Wohnung in Hamburg hatte und sich genügend amüsierte, legte sie nicht viel Gewicht darauf. – Nach $\frac{3}{4}$ Jahren ungefähr erfolgte der Krach.

Elfeldt machte Bankerott und verschleuderte die ganze Mitgift seiner Frau, die 80,000 M. betragen hatte. – Schon als er um E.'s Hand anhielt, hatte er vor dem Ruin gestanden; er legte jedoch seinem Schwiegervater falsche Bücher vor und täuschte ihn dadurch über seine Verhältnisse. Ohne E.'s Mitgift wäre er schon damals verloren gewesen, daher seine Aufregung, als sie seine Hand aus schlagen wollte. – E.'s Vater weigerte sich, noch viel für ihn zu thun, vielleicht war er augenblicklich nicht im Stande dazu. So mußte die ganze Einrichtung verkauft und die teure Wohnung aufgegeben werden und E. zog mit Mann und Kind, einem kleinen Jungen (Siegmund) nach einem kleinen Städtchen in der Lüneburger Heide, ich glaube Ültzen. – Hier verlebte sie zwei schreckliche Jahre, in den ärmlichsten Verhältnissen. Sie, die zu Hause keinen Finger in der Wirtschaft gerührt hatte, mußte nun Alles thun, und konnte außer einer alten Aufwartefrau keine Bedienung halten. Von ungefähr 1500 M. mußte sie mit ihrer Familie leben. Die Wohnung war schrecklich, Verkehr oder irgend welche Abwechslung gab es in der kleinen Stadt nicht. – Sie schloß sich endlich doch an eine ihr gegenüber wohnende Familie an, zu der sie oft hinüber ging, um auch dem häufigen Beisam-

mensein mit ihrem Mann auszuweichen. – Elfeldt hatte eine kleine, gering bezahlte Anstellung gefunden, war oft außer Hause und kümmerte sich nicht viel um Frau und Kind. That der es doch einmal, so sagte er ihr Grobheiten. »Ich habe Dich nur des Geldes wegen geheiratet, aber Du hattest noch lange nicht genug,« teilte er ihr einmal mit. – Hier in Ültzen wurde das zweite Kind, die kleine Olly, geboren. – Nach zwei Jahren, als Elfeldt's Verhältnisse sich nicht besserten, und man voraussehen konnte, daß er Frau und Kinder nie würde allein ernähren können, gestattete E.'s Vater ihr, nach Hause zu kommen und die Zimmer der zweiten Etage im elterlichen Hause zu beziehen. Die Scheidung wurde eingeleitet, als deren Grund die Unfähigkeit des Mannes, seine Familie zu ernähren, angegeben wurde. Der Sohn blieb bei dem Vater, das kleine Mädchen bei der Mutter. – E. führte ein sehr stilles und zurückgezogenes Dasein in Lübeck, da sie sich als geschiedene Frau nirgends sehen lassen mochte. Der Vater bewilligte ihr ein Jahreseinkommen, von dem sie anständig leben konnte. – Das Kind war sehr still und artig, dabei geistig für sein Alter überraschend weit, körperlich zart. – Am Sylvesterabend, den sie wieder im elterlichen Hause verlebte, spielte man Bleigießen. E., die immer große Neigung für dergleichen gehabt hat, beteiligte sich. Sie goß eine sonderbare, unebene Figur, die bei näherem Hinsehen aussah wie viele kleine Hügel mit Kreuzen darauf, – ein Kirchhof. – Ein paar Wochen darauf starb die kleine Olly an Gehirnentzündung. – E. betrauerte das Kind sehr, fühlte sich aber doch, nachdem einige Zeit verflossen war, nun freier, da nichts mehr sie an Elfeldt erinnerte. Auch hatte die Kleine mehr an der Großmutter als an der Mutter gehangen und in ihren letzten Phantasien immer nach Ersterer gerufen. – E. hat Kinder niemals sehr gern gehabt. Sie lebte allmählig wieder auf, ging öfter aus und kleidete sich hübsch. Die Missionare, die zu ihrer Mutter ins Haus kamen, konnte sie noch immer nicht leiden, und als ein besonders frommer sie einmal wegen ihrer gebrannten Stirnlocken zur Rede stellte, wurde sie grob. – An ihren Vater schloß sie sich, besonders

da er zu kränkeln begann, immer mehr an. Ihre Mutter stand auf viel vertrauenerem Fuß mit Olga, die auch ihre frommen Neigungen teilte, und bedeutend sanftmütiger und braver war, als E. – Als diese 24 Jahre alt war, starb ihr Vater. Sie pflegte ihn in seiner letzten Krankheit, einem Lungenleiden, und zwar that sie dies ganz allein, ungeachtet ihrer Jugend und eigenen zarten Gesundheit. Sie wachte viele Nächte bei ihm und drückte ihm endlich die Augen zu. – Ein Jahr später kam bei Beginn des deutsch-dänischen Krieges preussisches Militair nach Lübeck ins Quartier. Bei Großmama wohnten zwei Officiere und einige Gemeine. Sie wurden anfangs nicht sehr freudig begrüßt, besonders von E.'s Mutter, die eine Abneigung gegen Officiere hatte, machten sich aber bald beliebt. Man verbrachte viele vergnügte Abende zusammen. Der eine der Officiere machte Olga die Kour. Er sagte einmal zu ihr: »Ach, Fräulein Olga, in letzter Nacht waren lauter Engel in meinem Zimmer, und einer davon waren Sie!« »Mein Herr!« antwortete sie entrüstet und verließ das Zimmer. Gegen Abend pflegte dieser Officier betrunken zu werden. Einmal fiel er sogar vom Sopha herunter. Sein Gegenstück war sein Kamerad, der Leutnant Schnakenburg. Er war ein hübscher Mensch, blaß, mit einem blonden Vollbart und grauen Augen. Er verliebte sich in E. und hielt bei ihrer Mutter um ihre Hand an. Sie wurde ihm verweigert, weil Großmama glaubte, daß er als Officier nicht solide sein könne. – Er ging fort und wiederholte, als er aus dem Kriege zurück kam, seinen Antrag, wieder vergebens. – Dies und Anderes verleiteten E. den Aufenthalt bei ihrer Mutter. Sie wünschte auch etwas von der Welt kennen zu lernen, und gedachte mit ihren 25 Jahren nicht dauernd in Lübeck zu bleiben. – Sie sah sich daher nach einer Stelle als Gesellschafterin um, und war nahe daran, eine, die ihr in England angeboten wurde, anzunehmen. Sie mußte jedoch ihre Photographie einschicken, und bekam den Bescheid: man müsse auf ihre Dienste verzichten, da sie zu hübsch sei. Es sei ein erwachsener Sohn im Hause. – Sie fand darauf in Esslingen in Württemberg eine Stelle als Gesellschafterin bei einer Baronin

Hübler. Sie verlebte dort eine ganz angenehme Zeit, lernte Herren der besten Gesellschaft kennen, von denen einige ihr den Hof machten, und wurde mehr als Dame als als Gesellschafterin behandelt. Als aber eine Bekannte, Frau Verlagsbuchhändler Chelius, ihr den Vorschlag machte, zu ihr zu ziehen, und als Freundin bei ihr zu leben, zog sie es vor, die Baronin zu verlassen. – In diesem Hause lernte sie die beiden Brüder Haag, Carl und Gustav kennen. Die Familie Haag war in Esslingen sehr angesehen, die beiden Brüder besaßen eine, wie man glaubte sehr gutgehende Eisenwarenfabrik. E. gab anfangs auf Gustav, der sich ihr in keiner Weise näherte, sehr wenig acht. Er besuchte aus Bequemlichkeit nur wenig Gesellschaften, war auch zu faul, sich zu unterhalten. Auch beschäftigte sie sich in Gedanken damals fast ausschließlich mit einem andern jungen Mann, einem Adligen, dessen Namen ich nicht weiß. Er galt als sehr gute Partie, war allgemein beliebt, und aus diesen Gründen mißgönnte Frau Chelius ihn E. Sie war eine keineswegs junge, häßliche Frau, aber im höchsten Grade eitel und neidisch. Sie that was sie konnte, um E. mit diesem jungen Mann, der sich ernstlich für sie interessirte aus einander zu bringen. – In Esslingen galt E. als gute Partie, man wußte, aus wie feinem Hause sie stammte. Die Haag's mochten damals schon wissen, daß es geschäftlich schlecht um sie stand, Gustav entschloß sich daher auf Zureden seines Bruders und seiner Schwägerin, sich um E., die er für reich hielt, zu bewerben. Es mochte ihm auch daran gelegen sein, eine hübsche Frau zu haben, denn er war, trotz aller Bequemlichkeit, eitel. – In irgend einer Esslinger Familie fand ein Ball statt. E. war mit Frau Chelius gebeten; gleichfalls der junge Adelige. Frau Ch. befürchtete nun, daß dieser den Ballabend wahrnehmen würde, um sich E. zu erklären. Sie wünschte dies zu hintertreiben und weigerte sich deshalb, den Ball zu besuchen, weil sie Kopfweh habe. Auf diese Weise mußte auch E. zu Hause bleiben, da es sich nicht für sie schickte, allein zu gehen. Außerdem stand Frau Ch. mit den Haag's im Einvernehmen. Sie wünschte, daß E. Gustav heiraten solle, damit sie dann

für den andern jungen Mann unerreichbar sei. – Sie hatte also Gustav H. benachrichtigt, daß sie mit E. von dem Balle zurückbleiben würde, und er benutzte dies, um den Abend im Chelius'schen Hause zu zu bringen, da er, wie er sagte, ohne E.'s Anwesenheit, an dem Balle kein Vergnügen habe. – Sie war an diesem Abend gereizt, unglücklich, und durch unwahre Erzählungen der Frau Ch. an dem Andern irre geworden. Er hatte ihr auch schon früher gesagt, daß er nicht auf den Ball gehen würde, wenn sie nicht käme, und nun glaubte sie, daß er dort sei, einer Andern die Kour mache. Sie war erbittert auf ihn, und diese Stimmung benützt Haag, um sich bei ihr einzuschmeicheln und ihr am Ende des Abends einen Antrag zu machen. Sie wies ihn nicht zurück, bat sich aber Bedenkzeit aus. – Der junge Adelige ließ in den nächsten Tagen nichts von sich hören; E. glaubte, daß er es niemals ernst mit ihr gemeint habe. Haag galt für wohlhabend, – sie glaubte vernünftig zu handeln, wenn sie seine Hand annähme. Er erhielt nach 8 Tagen ihr Jawort und ihre Mutter gab schriftlich ihre Zustimmung. – Sie ging nach Lübeck, wohin er auch kam, und durch seine ruhige Weise Großmama einen sehr guten Eindruck machte. Sie glaubte zuversichtlich, daß dies jetzt der Rechte für E. sei. Die Hochzeit wurde gefeiert; E. bekam wieder eine Mitgift, wenn auch kleiner als die erste. – Ich glaube nicht, daß sie in ihrer Ehe noch an den erwähnten jungen Adelligen gedacht hat. Unglücklich gemacht hat sie der Gedanke jedenfalls nicht. –

Sie lebte anfangs, solange sie, wie es schien, in guten Verhältnissen waren, ganz verträglich mit ihrem Manne. Sie ging viel aus, fand auch viel Vergnügen daran, ihr Haus hübsch zu halten. – Doch zeigte sich schon bald die Heftigkeit und Grobheit im Charakter ihres Mannes. Er warf Teller auf die Erde, wenn ihm das Essen nicht paßte, und als seine Frau einmal das Unglück hatte, sich beim Frühstück an einem Zwieback einen Zahn auszubeißen, machte er ihr, in seiner Eitelkeit, eine hübsche Frau zu haben, gekränkt, eine Scene, als sei sie daran schuld. – Sie besuchte noch einige Jahre hindurch viele Gesellschaften, entschloß sich aber

dann plötzlich, schon mit 27 Jahren, keine Bälle mehr mitzumachen. Sie faßte diesen Entschluß nach einem Abend, an dem sie sehr gefeiert worden war, und behielt ihn bei. – Sie wurde überdies kränklich und sagt selbst, daß sie mit 30 Jahren *passée* gewesen sei. »Das Los aller Blondinen«, wie sie behauptet. – Alice wurde im Jahr 67 geboren, Henry im Jahre 70 oder 71. – E. widmete sich nun ganz ihren Kindern, die sie sehr streng erzog. – Sie hatte sich in Württemberg eingelebt und war gern dort, wenn sie sich auch nicht immer mit den Leuten ihres Umgangs verstand. – Sie machte sich häufig lustig über das untergeordnete Verhältnis, in dem viele der Frauen zu ihren Männern standen und das sie in ihrer Ehe, gegen den Willen ihres Mannes, natürlich nicht duldete. – Unterdessen ging es mit Haag's Verhältnissen immer mehr bergab. Und je mehr er dies merkte, desto abscheulicher wurde er gegen seine Frau. – Sie behauptet das nicht allein, Alice hat mir gesagt: »Ich haßte meinen Vater, weil er gegen meine Mutter so roh war.« – Überdies hat sich Folgendes zugetragen: (– Es wurde ein Ausflug aufs Land gemacht, an dem Tante E. mit ihren beiden Kindern teilnahm. Henry, der ein kleiner Junge von vielleicht 5 Jahren war, hatte eine kleine Peitsche mitgenommen, die er unterwegs zerbrach. Er lief im Dorf zu einem Schmid hinein, um ihn zu bitten, die Peitsche auszubessern. – »Wie heißt Du?« fragte der Mann ihn. »Henry!« – »Und was ist Dein Vater?« »Mein Vater ist ein Grobian!« »Na, da sieht's getreu aus!« rief der Schmid. – Nachdem Tante E. etwa 10 Jahre mit Haag verheiratet gewesen war, machte er Bankerott. – Die Familie zog von Esslingen fort nach Stuttgart, wo Haag versuchte, ein Auskommen zu finden, was ihm jedoch nicht gelang. – Diesmal ließ E. sich nicht so lange hinhalten, wie bei ihrem ersten Unglück. Sie erklärte sehr bald, daß sie sich scheiden lassen wollen, und zwar aus demselben Grunde wie das erste Mal. – Die Scheidung wurde, da Haag ihr nichts in den Weg legte, ausgesprochen, und E. behielt die beiden Kinder. – Alice sah ihren Vater nicht wieder, nahm kaum Abschied von ihm, aber Henry besuchte ihn eines Tages, kurz nach der

Scheidung, in Frankfurt, um ihm Lebewohl zu sagen. – Er war damals 6 Jahre alt. – Sein Vater bereitete ihm einen sehr vergnügten Tag, ging mit ihm zum Konditor, und brachte ihn Abends wieder zur Bahn. Dort sagte er mit Thränen zu ihm: »Lebewohl, mein Junge! Du siehst mich nun nicht mehr wieder!« – –

Anfangs versuchte E. mit ihren Kindern von dem zu leben, was ihre Mutter ihr jährlich gab. Es gelang ihr jedoch nicht. – So entschloß sie sich dann, Alice nach Lübeck zur Großmutter zu geben, wobei dem Kinde die Trennung sehr schwer wurde. – Mit dem Jungen ging sie nach Hamburg, wo sie eine Familienpension gründete. –) Sie verdiente genügend, mußte aber nach einigen Jahren, auf Wunsch ihrer Mutter die Pension wieder aufgeben. – Sie zog darauf mit Henry nach Cassel. Dort besuchte Alice sie verschiedentlich. – Wieder einige Jahre später verließ Tante E. Cassel und begab sich nach einigem Umherreisen und kurzem Aufenthalt in Lübeck nach München, wohin sie von ihrer Freundin Frau Grotjan ein geladen war. Sie blieb dort ungefähr $\frac{3}{4}$ Jahre und fühlte sich sehr wohl. – Eine Tages besuchte sie, wie sie das jedesmal an einem neuen Aufenthaltsort that, eine Kartenlegerin, die ihr sagte, daß sie eine erwachsene Tochter habe, die sich demnächst verloben würde. – Zu der selben Zeit – Alice war damals 19 Jahre alt, – spielte sich denn auch die Geschichte mit Biermann ab. – Wenn auch ihre Mutter und die übrigen Verwandten die Heirat aus Vernunftsgründen wünschten, so hat Alice doch wenig an seine guten Verhältnisse gedacht, und ihn, wie sie sagt, aus Liebe geheiratet. – Sie war noch sehr kindlich für ihr Alter, und er imponirte ihr riesig wenn sie ihn über die Diele in Großmama's Hause gehen sah, mit seinem schönen Cylinder, seinem Schnurrbart und seiner königlichen Haltung. Wenn sie ihn traf, grüßte er sie mit bedeutungsvoller Miene oder er richtete ein paar Worte an sie, was sie hoch beglückte. – Aber sie dachte keineswegs immer mit den gleichen Gefühlen an ihn, oftmals war er ihr auch ganz gleichgültig. Sie erinnerte sich dann an einen Andern, den sie auswärts kennen gelernt hatte und der ihr vielleicht besser gefiel,

als Biemann es je gekonnt hätte. Aber sie hatte es wohl von ihrer Mutter geerbt, rasch vergessen zu können, wenn es sein muß, – was eine sehr angenehme Gabe ist. – Als daher Biermann um sie anhielt, gab sie ihm gleich ihr Jawort und war in den ersten Wochen ihrer Verlobungszeit sehr glücklich. Er war, wie sie sagt, ein aufmerksamer und sehr zärtlicher Bräutigam. – Doch kam es auch zuweilen um gleichgültige Dinge zu Streitigkeiten zwischen ihnen, die bei der Heftigkeit beider immer gleich einen ernsthaften Charakter annahmen. – Vor allem war er namenlos eifersüchtig und quälte sie oft grundlos damit. Es genügte, daß sie von irgend einem früheren Verehrer erzählte, um ihn in Wut zu versetzen. – So gab eine solche Erzählung auch einmal in Niendorf, Anlaß zu einer erregten Scene auf offener Promenade, bei welcher Alice in Thränen ausbrach, und wie sie sagt, ihm sein Wort zurückgegeben hätte, wenn sie nur den Mut dazu gehabt hätte. Er war es zuletzt, der gütlich wieder einlenkte. – So verlief ihre Verlobungszeit recht stürmisch, während dies bei der Ehe im Allgemeinen nicht der Fall war. Was sie zu beklagen hatte, war nur noch immer sein Hang zur Eifersucht und außerdem sein gänzlicher Mangel an gesellschaftlichen Fähigkeiten. Weil er selbst nicht ausgehen mochte, mußte sie auch, trotz ihrer großen Jugend, beständig zu Hause sitzen, was ihre gute Laune oft beeinträchtigte. – Sie sagt selbst, daß sie sein Wesen unter Leuten oft unausstehlich gefunden habe, daß er aber zu Hause nett und lebenswürdig gewesen sei, – wenn ihm nicht geschäftlich irgend etwas in die Quere kam. Dann kam es allerdings vor, daß er seinem Zorn in ganz brutaler Weise Luft machte, indem er Gegenstände, die ihm in die Hände kamen, zerschlug, etc. – Er war eben ein unerzogener Mensch, was täglich auch seine Manieren, z. B. beim Essen zeigten. Natürlich beleidigte das Alice, die die vornehmen Neigungen ihrer Mutter geerbt hatte, tief. – Trotzdem seine Zeit im Geschäft viel beansprucht war, vernachlässigte er doch seine Frau nicht. Er widmete ihr die Abende, las mit ihr, sprach von Politik. – Nur von Allem, was Kunst anbetrifft, wollte

er nichts hören. Eine Frau sei nötiger in der Küche als am Klavier, sagte er. – Er verlangte von ihr nichts, als daß sie heiter sei. Sie durfte sich ihren Stimmungen nicht hingeben, obgleich er es rücksichtslos genug that. – Aber sie war nicht unglücklich mit ihm, sondern im Gegenteil ganz zufrieden, – das hat sie mir wiederholt versichert. – Als er angeklagt wurde, hat sie lange nicht an seine Schuld geglaubt und als sie dann doch dazu gezwungen wurde, hat sie es mit aller Macht bestritten, weil sie das für ihre Pflicht hielt. – Was folgte, weißt Du ja. Sie ging nach ihrer Mutter nach Dresden, während er noch im Gefängnis war, und er kam ihnen nach seiner Entlassung dorthin nach. – Sie sagt, daß sie anfangs nicht daran gedacht hätte, sich von ihm scheiden zu lassen. Aber er war ihr, als er nun zu ihr nach Dresden kam, mit seinem scheuen, gedrückten Wesen fremd geworden, und ich glaube, daß sie sich vor ihm fürchtete. – Dennoch wäre sie wohl bei ihm geblieben aus Pflichtgefühl und wäre auch, wenn es hätte sein müssen, mit ihm ins Ausland gegangen, wenn nicht er sie und die Kinder verlassen hätte. – Ehe er ging, sagte er ihr, daß er sich nach London wenden würde und versprach, ihr von dort, sobald er eine Anstellung gefunden hätte, zu schreiben. – Aber sie hat nie mehr etwas von ihm gehört und sie sagt ihren Kindern, daß der Papa gestorben sei. – Vor 3 Jahren, während ich in Dresden war, reichte sie, auf Anraten ihrer Mutter, die Scheidungsklage gegen ihn wegen böswilligen Verlassens, ein. Es band sie nun nichts mehr an ihn, und ich weiß, daß sie sich vielmehr davor fürchtete, er möchte wiederkommen und seine Rechte auf sie geltend machen. – Aber trotz dreimaligen Aufrufes hat er ja nichts von sich hören lassen, und so ist die Scheidung ausgesprochen. – Sie nimmt fast für gewiß an, daß er gestorben sei. – Ich glaube nicht, daß Alice sich wieder verheiraten wird. Sie lebt ganz für ihre Kinder, denen sie eine sehr gute Mutter ist. – Ich weiß nicht, wer Schwereres erlebt hat, sie oder ihre Mutter, aber es ist gewiß, daß diese heiterer geblieben ist, und sich öfter und lieber an ihre Jugend und Alles vergangene erinnert, als Alice. – Tante Elisabeth

ist nun ja auch schon eine alte Frau und sieht das Ende kommen.
Aber Alice hat wohl noch mehr als die Hälfte ihres Lebens vor sich,
und ich glaube, daß sie die Aussicht darauf traurig findet. – –

Mittwoch, d. 8. September 1897.

BRIEF VON JULIA MANN (MUTTER),

Januar oder Februar 1898

(TMA)

|schnell es mir heute Abend [unleserlich]. Die beiden Schwestern haben ja täglich Schneiderstunde.

Spare nur ja für Deine Reise hierher, lieber Tommy; u. im Anf. März musst Du schon kommen, falls Du Dich 1 April stellen müssest; damit Du einige Wochen vorher zum Geheimrath v. Ziemssen gehen kannst, u. zwar direkt nach der langen Reise, damit Du recht abstrappazirt erscheinst. Von Deinen verschiedenen Leidenszuständen musst Du ihm genau u. etwas übertrieben erzählen; es wäre doch schön, wenn Du freikäme, u. ich schenke Dir dann etwas extra.|

Dicke braune Kuchen.

7 ℥ Sirup

7 ℥ Mehl

1 ℥ Mandeln

$\frac{1}{4}$ ℥ Succade (Citronat)

2 Lth: (hannoversch) gest.: Nelken

2 " " " Canehl,

2 " " " Cardamom,

7 " gereinigte Pottasche,

$\frac{3}{4}$ ℥ Butter

$\frac{1}{2}$ ℥ Schweineschmalz

für 15 Pf Rosenwasser,

" " " Rum,

3 getrocknete (nicht gezuckerte) Orangenschalen,

u. von 4 Citronen die abgeriebene Schale. Die Orangenschale wird z. Weichen in heisses Wasser gelegt, dann schneidet man das Weisse heraus u. hackt das Gelbe ganz fein u. thut es mit allem anderen zu dem Teig. Die Mandeln zerwiegt man zur Hälfte, die

übrigen bleiben z. Belegen d. Kuchen zurück. Succade wird ebenfalls zur Hälfte zerwiegt.

Fortsetzung: Das Mehl muss gut trocken sein, wird in eine hölzerne Mulde gethan alle Zuthaten, bis auf Rum u. Rosenwasser in welchem die Pottasche Tags zuvor aufgelöst worden, hinein geworfen. Der Sirup wird in einem Kessel mit d. Butter u. d. Schmalz bis z. Sieden gebracht u. dann unter beständigem Rühren mit einem grossen hölzernen Löffeln, zum Mehl gegossen. Dann köm̄en Rum u. Rosenwasser hinzu. Man rührt bis der Teig grosse Blasen wirft, bestreut den Teig mit etwas Mehl, deckt ihn mit einem sauberen Tuche zu u. stellt ihn bis z. anderen Tage im Wohnzimmer unter das Sopha.

Dann wird d. Teig stückweise thüchtig geknetet, auf einer Tischplatte ausgerollt vermittels einer Küchenwalze, man lässt den Teig aber etwa fingerdick, weil dies weiche Kuchen werden sollen, was man dem Bäcker, der sie backen muss auch sagen muss, damit er sie weich bäckt. –

Plettenpudding steht nicht im geerbten Kochbuche; damit Du aber eins in der alten °Marie Stück° Sprache hast, schreibe ich ab
Karpfen in rothen Wein.

Man schupt die Karpfen, salzt sie ein wenig ein, nachdem sie in ordentliche Stücken geschnitten, setzt dann eine Kasserolle mit roth Wein, ein ganz wenig Wasser, viele gehackte Zwiebeln, Nelken, gestossene Zwieback, etwas Zucker, u. ein Stück Butter zu Feuer, lässt dies zusammen gut kochen, legt alsdann die Köpfe von den Karpfen unten in die Kasserolle, u. die anderen Stücke darauf, u. lässt es so langsam gaar kochen; das Eingeweide wird allein in Wasser gaar gekocht. Die Karpfen werden auseinandergerissen, wie sich versteht, u. nicht gewaschen, weil man gerne alles Blut mit benutzt. Wenn angerichtet wird, werden die Stücke breit auf einer Schüssel auseinandergelegt, die Sosse darüber gegossen, u. was nicht auf die Schüssel kann, in einer Kumme dabey gegeben.

So, lieber Tommy, wenn Du das Plettenpuddingrezept noch

gerne willst, dann schreibe es mir; für heut' kann ich nicht mehr.
Herzl. Grüsse Mama. Über das innig Bewusste habe ich furchtbar
gelacht.

BRIEF VON ELISABETH HAAG-MANN,

8. 1. 1899

(TMA)

Blasewitz 8/1 99.

Mein lieber Thomas!

Dein lieber Brief hat mir unendliche Freude gemacht und ich danke Dir so herzlich. für denselben¹². Das kleine Weihnachtsgedicht ist reizend und wird gewiß Jedem der es liest sehr gefallen. Es freut mich mein lieber Thomas daß Du eine Dir zusagende Thätigkeit gefunden hast, ich finde es *sehr vernünftig* daß Du Dich zu derselben entschlossen hast. Du kannst später gewiß bei einem °andern° Blatte einmal Redacteur werden, und ich glaube solche Kraft wird doch immer sehr gut bezahlt, nicht wahr? Die Fragen die Du im Interesse Deines Buches an mich richtest will ich Dir sehr gern beantworten. Mit Olga's Erbtheil verhielt es sich ganz einfach folgendermaassen. Sievers hat keine Erbschleicherei getrieben. Olga liebte ihren Mann ja unendlich und wünschte daß das ihr zufallende Erbe Sievers zur unbeschränkten Benutzung so lange wie Er lebte gegeben werden sollte aber nach seinem Tode den Geschwistern von Tante Olga oder deren Kinder wieder zufallen sollte. Da Sievers aber sehr speculirte wäre dies ein sehr gewagtes Unternehmen gewesen. So erhielt Er 75,000 Mk mit der Bestimmung das die Summe nach seinem Tod den Erben Olgas wiederzufällt. Seine Geschäfte gehen sehr flott so steht zu erwarten daß es auch so stattfinden wird. Dein Vater konnte bei der Bestimmung Großmama's gar nichts bestimmen, weil es das Vermögen unserer Mutter nicht °das° unseres Vaters war. Friedels Krankheit in Hamburg veranlaßte Sievers sich nach demselben dort umzusehn, aber nicht irgend etwas von demselben zu erreichen. Nur wurde das Testament von unserer Mutter damals gemacht. Friedel nur der Nießbrauch des Vermögens zuertheilt um

12 korrigiert aus: dafür

denselben dadurch zu zwingen das Frauenzimmer in Hamburg nicht zu heirathen, °nur° durch die Eselei von [unleserlich], die Schlechtigkeit von Seiten Senator Fehling, hat Er °seinen Zweck erreicht° die Person geheirathet und das Erbe steckt das Weib ein. Über Biermanns Fehltritt läßt sich nicht viel sagen, noch heute sage ich die Fehler die Er begangen machen Alle Gesellschaften und nur an einem Platze wo wie in Lübeck Alles persönlich, konnte es zu einer Verurtheilung kömen. Er hat einfach einige mal zu spät rückversichert wenn der Brand schon stattgefunden hatte. Wie er Alice und seinen Kindern gegenüber gehandelt das ist jedenfalls diejenige Thatsache die am meisten in's Gewicht fällt, und Ihn als wirklich schlecht kennzeichnet. Wenn Du lieber Thomas noch irgend etwas zu wissen wünschst schreibe mir nur ich gebe Dir gern Aufklärung[.] Alice spricht nie über Biermann ich darf diesen Punkt niemals berühren. Doch was ich Dir hier in Kürze mitgetheilt kannst Du ja doch gewiß zu Deinem Zweck verwerthen. Indem ich Dich bitte mein lieber Thomas Deine liebe Mama und Geschwister auf's herzlichste zu grüßen.

Stets in herzlicher Liebe

Deine Tante Elisabeth Haag-Mann

DES KNABEN WUNDERHORN

Alte deutsche Lieder

gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano

Neudruck der Heidelberger Original-Ausgabe
mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben
von Josef Ettlinger

Erster Theil

Halle o. J. [1891]

Das buckliche Männlein.

Will ich in mein Gärtlein gehn,
Will mein Zwiebeln giessen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu nießen.

Will ich in mein Küchel gehn,
Will mein Süpplein kochen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hat mein Töpflein brochen.

Will ich in mein Stüblein gehn,
Will mein Müßlein essen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hats schon halber gessen.

Will ich auf mein Boden gehn,
Will mein Hölzlein holen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hat mirs halber g'stohlen.

Will in mein Keller gehn,
Will mein Weinlein zapfen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Thut mir'n Krug wegschnappen.

Setz ich mich ans Rädlein hin,
Will mein Fädlein drehen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Läßt mirs Rad nicht gehen.

Geh ich in mein Kämmerlein,
Will mein Bettlein machen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu lachen.

Wenn ich an mein Bänklein knie,
Will ein bislein beten;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu reden:

Liebes Kindlein, ach ich bitt,
Bet' fürs bucklicht Männlein mit!

Ammenuhr

Der Mond, der scheint.
Das Kindlein weint,
Die Glock schlägt zwölf,
Daß Gott doch allen Kranken helf!

Gott alles weiß,
Das Mäuslein beißt,
Die Glock schlägt Ein,
Der Traum spielt auf dein Küssen dein.

Das Nönnchen läut
Zur Mettenzeit,
Die Glock schlägt zwei!
Sie gehn ins Chor in einer Reih.

Der Wind, der weht,
Der Hahn, der kräht,
Die Glock schlägt drei,
Der Fuhrmann hebt sich von der Streu.

Der Gaul, der scharrt,
Die Stallthür knarrt,
Die Glock schlägt vier,
Der Kutscher siebt den Hafer schier.

Die Schwalbe lacht,
Die Sonn erwacht,
Die Glock schlägt fünf,
Der Wandrer macht sich auf die Strümpf.

Das Hun gagackt,
Die Ente quackt,
Die Glock schlägt sechs,
Steh auf, steh auf, du faule Hex.

Zum Bäcker lauf,
Ein Wecklein kauf,
Die Glock schlägt sieben,
Die Milch thu an das Feuer schieben

Thut Butter nein
Und Zucker fein,
Die Glock schlägt acht,
Geschwind dem Kind die Supp gebracht.

KARL GEROK: PALMBLÄTTER

Jubiläums-Ausgabe Stuttgart 1903

»Saul, was rufst du mich?«

1 Sam. 28, 5–25

Horch! das Zauberweib zu Endor murmelt nächtliche
 Beschwörung,
 Ihr zu Füßen liegt der König in verzweifelter Betörung,
 Statt des Purpurs deckt die Glieder des gemeinen Kriegers Rock,
 Mit dem Staube mischt sich schmählich sein gesalbtes
 Hauptgelock.

Kräuter dampfen in der Pfanne; wirkt er schon, der Zauberfrevler?
 Unterird'sche Tore donnern, aus dem Boden flammt's wie
 Schwefel,
 Aus dem Boden steigt's wie Nebel, der sich leise zieht und ballt,
 Lang und langsam sich entfaltet zur entsetzlichen Gestalt.

Aber nicht im Zauberkreise, sieh! er steht dem Weib im Rücken!
 Schauernd wendet sich das Antlitz, starrt ihn an mit wilden
 Blicken;
 Die Betrügerin betrogen! nicht ihr Werk ist, was sie schaut,
 Dieser kommt aus andern Welten: »Samuel!« so schreit sie laut.

Ja, er ist's, den du gerufen, sieh, o König, sieh den Alten!
 Drohend schaut ein Geisterantlitz aus des Priestermantels Falten,
 Sind es nicht die alten Züge? ist's der Blick nicht, den du kennst?
 Furchtbar war er dir im Leben, schrecklich ist er als Gespenst!

Wie ein Stern aus Winternebeln brennt sein Auge trüb und
 traurig,
 Wie ein Sturm aus Felsenklüften haucht er Worte hohl und
 schaurig:

»König Saul, der mich gerufen, warum störst du meine Ruh'?
 Warum weckst du mein Gebeine frevelnd aus der Totenruh'?

Da ich lebend dir geraten, predigt' ich verschlossnen Ohren;
Nun ich bin im Zorn gestorben, hast du mich umsonst
 beschworen;

Sitzt ein König stolz im Glücke: wenig gilt ihm ein Prophet,
In der Not ruft man die Toten; – König Saul, es ist zu spät!

Standst du mit dem Herrn im Himmel weiland nicht im
 Gnadenbunde?

Warum rufst du denn zu Hilfe Geister aus dem Höllenschlunde?
Hat ein Mensch den Zaun zerrissen zwischen sich und seinem
 Gott:

Strickt um ihn die Zaubernetze Geisterspuk und Teufelsspott.

Seit du Gottes Zucht entlaufen, ist sein Heil von dir gewichen,
Seit dein hoher Geist gesunken, ist dein schöner Stern erblichen,
Seit du Gottes Wort verachtet um den Raub von Amalek,
Heftet sich an deine Fersen Höllenangst und Todesschreck.

König Saul, dein Stern geht unter und verwirkt ist Kron' und
 Leben;

Dich wird Gott und all die Deinen in der Heiden Hände geben;
König Saul, fahr wohl auf Erden, morgen wirst du bei mir sein!«
Spricht's und schwindet wie ein Nebel, und die beiden sind allein.

Leblos liegt der Fürst am Boden, schon entfloh sein Geist dem
 Leibe;

Wie ein Kind wird er gepflegt vom erschrocknen Zauberweibe,
Wie ein Kind gespeist, getränkt; – dann in alter Heldenkraft,
Seinen Todesgang zu gehen, hat er sich emporgerafft.

Ob den Bergen von Gilboa graut ein Morgen, trüb und düster,
Und im Morgenrote funkeln tausend Speere der Philister;
Eh' der Abend niederdämmt, liegt der König todeswund,
Um ihn her drei Heldensöhne, auf Gilboas blut'gem Grund.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON.

Fünfte Auflage. Elfter Band: Langenbeck bis Mauri.

Leipzig und Wien 1897, S. 612f.

Lungenentzündung (Pneumonia), im weitesten anatomischen Sinne 1) eine Entzündung, Eiterbildung oder Verdickung im Bindegewebe der Lungen, oder 2) eine entzündliche Ausschüttung in die lufthaltigen Lungenbläschen. Die erste Form (*interstitielle Pneumonie*) kommt als akute Krankheit beim Menschen äußerst selten vor, wenn schwere eiterige Entzündungen von außen oder von der Umgebung der großen Bronchien her auf das Lungengewebe fortgeleitet werden; zuweilen werden durch eiterige Schmelzung ganze Stücke vom Lungenparenchym aus ihrem Zusammenhang gelöst (*Pneumonia dissecans*). Bei Kindern kommt diese L. öfters epidemisch vor (s. Lungenseuche). Chronische Verdickungen des Lungengewebes sind dagegen beim Menschen häufig, namentlich als Überbleibsel alter Brustfellentzündungen, lange dauernder Bronchialkatarrhe, Staubeinatmung, bei Fällen von Lungenschwindsucht und zuweilen bei Syphilis. Alle diese Prozesse bedingen eine Vermehrung des unter der Pleura gelegenen (*subpleuralen*) oder die Lungenläppchen trennenden (*interlobulären*) oder die Bronchien umgebenden (*peribronchialen*) Bindegewebes und somit eine Verhärtung, welche wegen der fast immer vorhandenen Beimischung von eingeatmetem Kohlenstaub als *schieferige Induration* bezeichnet wird. Besondere Krankheitserscheinungen bedingt diese Form der L. nicht, sie ist auch keiner Behandlung zugänglich, vielmehr als ein Heilungsvorgang namentlich im Verlauf langdauernder Schwindsucht anzusehen.

Die zweite Form (*exsudative Pneumonie*) umfaßt eine Anzahl anatomisch wie klinisch unterschiedener Prozesse, bei welchen in die Lungenbläschen nach einem Stadium der Blutstockung in den Gefäßen (*Anschoppung, Engouement*) ein flüssiges, mehr oder weniger fest werdendes Exsudat ausgeschüttet wird, welches die Luft verdrängt und den erkrankten Abschnitt so derb macht, daß er sich

wie Leber anföhlt (Hepatisation). Lungengewebe, welches hepatisiert ist, gibt beim Klopfen an den Brustkorb einen gedämpften Schall (*Schenkelton*), welcher sich von dem lauten tympanitischen Schall des lufthaltigen Gewebes unterscheiden läßt und dem Arzt anzeigt, wie groß der erkrankte Abschnitt der Lunge ist, und welche Stellen betroffen sind. Beim Horchen vermißt man an dem hepatisierten Teil das normale Knistern (*Vesikuläratmen*) und hört statt dessen ein scharfes, rauhes Geräusch (*Bronchialatmen*). Die ausgeschwitzte Masse besteht bei manchen Formen der L. aus Blut und Faserstoff (*fibrinöse* oder *fibrinös-hämorrhagische Hepatisation*), bei andern überwiegend aus Zellen (*zellige, katharrhalische, desquamative Hepatisation*). So sehr sich ihrem Wesen nach diese Ausschwitzungen ähnlich sind, so lassen sich doch mannigfache eigenartige Prozesse unterscheiden:

1) Die echte L. (*gemeine, kruppöse, fibrinöse* oder *lobäre Pneumonie*). Sie ist eine häufige, schwere, akute, fieberhafte Krankheit, welche meist kräftige, vorher gesunde Personen befällt, dagegen Kinder und Greise verschont. Ein Fieberfrost mit Hitze leitet diese L. ein; Auswurf ist wenig oder gar nicht vorhanden, er ist anfangs speichelartig, wird aber bald sehr zäh, so daß er dem Teller anklebt; durch beigemischtes Blut wird er rot (*rubiginöse Sputa*) oder bräunlich. Die Kranken klagen, außer über Durst und Hitze, über stechende Schmerzen bei tiefem Einatmen, welche von einer nahezu regelmäßig vorhandenen Brustfellentzündung herrühren. Je weiter die Hepatisation fortschreitet, was oft über einen ganzen Lungenflügel und noch über einen Teil des andern geschehen kann, um so mehr tritt Kurzatmigkeit bis zu schwerer Atemnot ein. Wird die Luft aus einem allzu großen Abschnitt der Lungen verdrängt, so kann der Tod auf der Höhe der Hepatisation am 5. Tage oder später erfolgen. In der Mehrzahl der Fälle ist aber der Ausgang der L. bei kräftigen jungen Personen in Heilung. Das hohe, oft von Delirien begleitete Fieber (39–41°) fällt am 5. oder 7. Tage plötzlich zur Norm ab, der Kranke geht nach dieser Krisis der Genesung entgegen. Nicht selten tritt auch die Krisis schon am 2.,

3. oder 4. Tage ein. Die letztere kommt dadurch zu stande, daß die in die Lungenbläschen ergossene Fibrinmasse erweicht u. ausgehustet wird (*katarrhalischer Auswurf*), was etwa 2–3 Wochen in Anspruch nimmt. Das Stadium der Lösung (*Resolution*) kann sich bei schwächlichen Personen über Monate hinziehen und noch lange Zeit Kuren in geeigneten Klimaten notwendig machen. Ein direkter Übergang dieser L. in Schwindsucht kommt nicht vor, es sei denn, daß schon vor Beginn der L. Tuberkulose vorhanden war. Die Ursachen der kruppösen L. werden gewöhnlich auf schroffe Temperaturwechsel, kalte Ostwinde α bezogen, doch kommt diese L. auch bei normaler Jahreszeit vor. In dem entzündeten Gewebe finden sich Bakterien von der Form der Diplokokken, welche einen mit Anilinblau färbbaren Hof besitzen. Die nähern Umstände, unter welchen diese Kokken eine L. bedingen, sind noch unbekannt; nach neuesten Untersuchungen ist es wahrscheinlich, daß dieselbe Art im Speichel normaler Menschen vorhanden ist. Ansteckend ist die L. nicht, jedoch bedürfen Angaben dieser Art noch der Bestätigung. Die Behandlung wurde früher mit reichlichen Blutentziehungen eingeleitet, was im Prinzip zu verwerfen ist, dagegen kann bisweilen ein Aderlaß bei jugendlichen, sehr vollblütigen Personen von Nutzen sein; in bestimmten Fällen sogar, z.B. bei doppelseitiger L. bei einem jungen kräftigen Mann, kann ein rechtzeitiger Aderlaß geradezu lebensrettend wirken. Man beschränkt sich jetzt darauf, das Fieber zu mäßigen, Schädlichkeiten, namentlich kalte, unreine Luft fern zu halten, den Auswurf zu befördern und durch Wein und kräftige Nahrung während und nach dem Fieber die Kräfte zu erhalten und den Verlust an Eiweiß zu ersetzen. Als Nachkur sind Höhenkurorte oft von gutem Erfolg.

Alle weiteren Prozesse sind *sekundäre Fälle* von L., d.h. solche, bei welchen sich zu einem Hauptleiden eine L. hinzugesellt. [...]

Fünfte Auflage. Siebzehnter Band: Turkos bis Zz.

Leipzig und Wien 1897, S. 19–22.

Typhoid, das griech., »typhusähnlich«, Bezeichnung verschiedener Krankheitszustände. 1) Der Unterleibstyphus (engl. typhoid fever, frz. fièvre typhoïde, s. Typhus 2). 2) das biliöse T., früher als besondere Krankheitsform beschrieben, ist jetzt als schwere Form des Rückfallfiebers erkannt, indem man die für das letztere charakteristischen Spirillen im Blute der Kranken nachwies. Es tritt bei diesem sogen. T. von Anfang der Krankheit an eine schwere Gelbsucht auf, welche nicht auf Störung der Gallenabsonderung oder des Gallenabflusses, sondern auf allgemeiner, auch noch durch andre Zeichen (Blutungen in Haut und Schleimhäuten) sich bemerkbar machenden Blutzeretzung beruht, die in kurzer Zeit den Tod des Kranken bedingt. 3) Das Cholera-typhoid (s. Cholera, S. 107). – T. des Geflügels, s. Hühnercholera.

Typhus (griech. tÿphos, »Rauch, Dunst, Stumpfsinn«, bei Hippokrates wahrscheinlich »Blödsinn«, Bezeichnung verschiedener schwerer und unter heftigem Fieber verlaufender Krankheitszustände, bei welchen das Nervensystem in der schwersten Weise ergriffen zu sein und der Kranke in einem anhaltenden Zustand von Betäubung sich zu befinden pflegt (daher früher allgemein: Nervenfieber).

1) Der *exanthematische* (d. h. eigentlich blühende, weil mit Fleckenausschlag verbundene) T. (*Petechialtyphus*, *Fleckfieber*) ist eine in ausgesprochenster Weise ansteckende Krankheit. Der Ansteckungsstoff ist in der Luft enthalten und kann sich in schlecht gelüfteten Zimmern längere Zeit halten, ohne seine Wirksamkeit zu verlieren. Der Ausbruch der Krankheit scheint 7–14 Tage nach erfolgter Ansteckung stattzufinden. Sie tritt namentlich an solchen Orten auf, an welchen eine große Anzahl von Menschen auf einen engen Raum zusammengedrängt ist, wie z. B. in Kriegslagern, belagerten Städten, auf Schiffen, in Gefängnissen, in Laza-

retten α ¹³ (daher Kriegs-, Lager-, Schiffstyphus, Kerker-, Lazarettfieber). In Gegenden, wo ein großer Teil der Bevölkerung in Armut und Elend lebt, kommt der exanthematische T. endemisch vor. Besonders nach Mißernten und Teurungen steigert sich mit der Not auch die Häufigkeit der Typhusfälle, und es treten die verheerenden Epidemien des daher als Hungertyphus bezeichneten exanthematischen T. auf. Das früheste Kindesalter und das Greisenalter bleiben gewöhnlich verschont, alle übrigen Lebensalter sind dafür gleich empfänglich. Hat jemand den exanthematischen T. einmal überstanden, so ist seine Disposition für eine zweite Erkrankung an diesem T. für eine gewisse Zeit aufgehoben, keineswegs aber dauernd getilgt. Der exanthematische T. war von Anfang des 16. bis zum Ende des 18. Jahrh. über alle Länder Europas verbreitet und erreichte durch die Napoleonischen Kriege seine größte Ausbreitung, ganz besonders aber wurde Deutschland durchseucht, als 1812 die Trümmer der französischen Armee aus Rußland heimkehrten. Nach Überstehen dieses epidemischen Auftretens des T. schien derselbe auf dem Kontinent ganz verschwunden zu sein, erst in den 40er Jahren trat er wieder epidemisch in Oberschlesien α auf. Gegenwärtig zeigt sich auf den britischen Inseln und in einzelnen Gegenden Mitteleuropas (Polen, russische Ostseeprovinzen) die endemische Form des T. Kleine Epidemien des exanthematischen T. werden überall von Zeit zu Zeit beobachtet und sind dann stets durch Einschleppung von andern Orten her hervorgerufen. In der Zeit der Inkubation klagen die Kranken meist über ein schon mit schwerem Krankheitsgefühl verbundenes leichtes Frösteln, über Kopfweh, gestörten Schlaf, Appetitlosigkeit α Die eigentliche Krankheit beginnt mit einem Schüttelfrost und darauf folgenden, sehr heftigen Fiebersymptomen. Sofort fühlen sich die Kranken aufs äußerste matt und kraftlos, klagen über Schwere und Benommenheit des Kopfes, zuweilen auch über heftigen Kopfschmerz. Dazu gesellen sich Schwindel,

13 vgl. Kommentar zu S. 190

Flimmern vor den Augen, Ohrensausen, Schwerhörigkeit, Schmerzen in den Gliedern, Zittern bei den Bewegungen der Arme und Beine. Die Kranken liegen meist schon sehr apathisch im Bett und haben leichte Delirien. Andre Patienten sind aufgeregt und kaum im Bett zu erhalten. Am 3.-5. Tage der Krankheit erscheinen kaum linsengroße rote Flecke, welche sich zuerst mit dem Finger leicht wegdrücken lassen, aber sofort wiederkehren. Von diesem Exanthem, den Flecken, rührt der Name Fleckfieber oder exanthematischer T. her. Dieselben zeigen sich meist zuerst am Halse, breiten sich von da an über die Gliedmaßen aus, bis endlich der ganze Körper, mit Ausnahme des Gesichts, von ihnen bedeckt ist. Gegen das Ende der zweiten Krankheitswoche pflegen die Flecke abzublassen, während das Fieber und die tiefe Benommenheit des Bewußtseins gleichzeitig abnehmen. Später werden die Flecke blaurot, lassen sich dann nicht mehr vollständig wegdrücken und gehen manchmal sogar in wirkliche Petechien, d. h. in kleine Blutergüsse in die Haut, über. Die Krankheit endet trotz anfänglich bedrohlicher Symptome oft in Genesung, andernfalls erliegen die Kranken entweder in der zweiten Woche dem hohen Fieber, oder sie enden durch hinzutretende Lungenentzündung. Bei der Sektion findet man nicht wie beim Unterleibstypus die diesen kennzeichnenden Geschwüre, sondern nur die allen Infektionskrankheiten gemeinsamen Schwellungen von Milz, Leber, Nieren.

2) Der Unterleibs- oder Darmtyphus (*T. abdominalis*) ist ebenfalls eine Infektionskrankheit. Der Träger des Krankheitsgiftes ist ein an den Dejektionen der Kranken haftender Bacillus, daher denn auch, wie bei der Cholera, die oft beobachteten Ansteckungen oder Übertragungen dieses T. durch Dejektionen und Wäsche besonders auf Krankenwärter, Wäscherinnen \times erklärlich sind. Wie alle Mikrobien dieser Art finden auch die Typhusbacillen in feuchten Nährböden und besonders im Grundwasser die willkommenste Brutstätte. Es scheint daher auch das noch immer häufige Vorkommen des T. in dicht bevölkerten Städten, in wel-

chen die Krankheit niemals vollständig erlischt, wohl aber von Zeit zu Zeit eine epidemische Ausbreitung erfährt, auf der trotz Wasserleitung und Kanalisation immer noch nicht genügend paralysierten enormen Zersetzung und Verwesung zu beruhen, in welcher sich der Boden großer Städte wegen massenhafter Aufnahme von Auswurfstoffen befindet. Indes hat in allen Städten, welche kanalisiert sind, eine ganz außerordentliche Abnahme des Unterleibstypbus stattgefunden. Der von Eberth und Koch 1880 fast gleichzeitig entdeckte Bacillus ist klein, stäbchenförmig, 2–3mal so lang wie breit, mit zahlreichen Geißelfäden und besitzt daher lebhaftere Eigenbewegung. – Typhusepidemien pflegen vorzugsweise in feuchten Jahren während des Spätsommers, im Herbst und zur Anfang des Winters zu herrschen. Das Auftreten des T. steht in Wechselbeziehung zu den Schwankungen des Grundwasserstandes. Erreicht infolge atmosphärischer Verhältnisse das Grundwasser einen höhern Stand, um später wieder zu fallen, so werden je nachdem größere und dickere Schichten des mit organischen, in Zersetzung begriffenen Substanzen durchtränkten Erdreichs trocken gelegt. Infolgedessen tritt eine vermehrte Fäulnis dieser Stoffe ein; gelangt in die letztern der Typhusbacillus, so wuchert er, die Bacillen verbreiten sich, gelangen nebst den von ihnen erzeugten Toxinen in das Trinkwasser und werden so als Typhusgift den menschlichen Wohnungen zugeführt. Säulinge und Greise erkranken selten am T., das mittlere Lebensalter ist am meisten dazu disponiert, Männer erkranken etwas häufiger als Frauen; unter den ärmern Klassen der Bevölkerung ist die Krankheit wegen des dichtern Zusammenwohnens häufiger als unter den wohlhabenden. Schwangere und stillende Frauen sind vor dem T. fast absolut sicher. Nach dem einmaligen Überstehen der Krankheit erlischt in der Regel die Disposition zu neuer Erkrankung. Der eigentliche Sitz des Typhusprozesses ist der Darmkanal, besonders die untere Hälfte des Dünndarms. Die vom T. ergriffene Schleimhaut des Dünndarms befindet sich zuerst in einem katarrhalischen Zustand. Die Drüsenapparate

schwellen alsdann durch eine reichliche Zellenwucherung zu markig weichen, flachen Knoten an, in gleicher Weise beteiligen sich die Gekrösdrüsen. Die Milz ist in allen Fällen stark vergrößert, ihr Gewebe ist in eine äußerst blutreiche, weiche, dabei sehr brüchige Substanz verwandelt. Regelmäßig sind auch Leber und Nieren geschwollen und entzündlich verändert. Die Drüsenhaufen des untern Dünndarms, die sogen. Peyerschen Plaques, wandeln sich nach kurzem Bestehen an ihrer Oberfläche in eine bräunliche oder gallig durchtränkte, schorfartige Masse um, welche abgestoßen wird. Auf der Schleimhaut zeigt sich dann ein typhöses Geschwür, welches ohne Zurücklassung einer Narbe zu heilen pflegt. In ungünstigen Fällen geht das Geschwür in der Schleimhaut auf die darunterliegende Muskelhaut über und kann sogar zur Durchbohrung der Darmwand, damit zu allgemeiner Bauchfellentzündung und zum Tode führen, ein besonders auch noch im Beginn der Rekonvaleszenz mögliches Vorkommnis, indem durch Aufnahme ungeeigneter, unverdaulicher Nahrung tief greifende Geschwüre zum Zerreißen gebracht werden. Außer dem untern Dünndarm (*Ileotyphus*) wird häufig auch der Anfangsteil des Dickdarms (*Kolotyphus*), selten die Schleimhaut des Dünndarms und noch seltener die des Magens (*Gastrotyphus*) der Sitz der typhösen Geschwüre. An manchen Orten und in manchen Epidemien treten typhöse Geschwüre auch auf der Kehlkopfschleimhaut (*Laryngotyphus*) auf. Stets trifft man bei T. auch einen hochgradigen Katarrh der Schleimhaut der Luftwege an, welchem sich Lungenentzündung, Pleuritis ꝛ anschließen können. Der T. beginnt gewöhnlich mit allgemeinem Krankheitsgefühl, psychischer Verstimmung, großer Mattigkeit, Appetitlosigkeit, unruhigem Schlaf, Kopfschmerzen, Schwindel, Schmerzen in den Gliedern und wiederholtem Nasenbluten. Bald setzt dann mit einem Frostanfall das hohe Fieber mit seinen nervösen Zufällen ein. Der Unterleib ist gewöhnlich schon in den ersten Tagen etwas aufgetrieben und gespannt; ein tiefer Druck auf denselben, namentlich in der rechten Unterbauchgegend, ist dem Kranken schmerzhaft.

An dieser Stelle pflegt man bei Druck, sobald Durchfälle eingetreten sind, ein eigentümlich gurrendes Geräusch (*Ileocökalgeläusch*) wahrzunehmen. Auf der Haut des Bauches und der Brust findet man jetzt auch vereinzelt rote, linsengroße Flecke (*roseolae*), welche sich durch Fingerdruck entfernen lassen, alsbald aber wieder zurückkehren. Die Körpertemperatur erreicht in den ersten acht Tagen 40° und ist am Abend immer etwas höher als am nächstfolgenden Morgen. Die Pulsfrequenz 90–100 Schläge in der Minute. Der Harn ist dunkel, in seiner Menge vermindert. In der zweiten Woche des T. hören die Kranken auf, über Kopfschmerz und Gliederschmerzen zu klagen; der Schwindel aber wird heftiger, zu dem Ohrenbrausen gesellt sich Schwerhörigkeit. Der Gesichtsausdruck des Kranken wird stupider, seine Teilnahmslosigkeit immer größer. Das Bewußtsein verdunkelt sich, und die Kranken verfallen allmählich in einen Zustand von Schlafsucht und Betäubung. Sie lassen jetzt Stuhl und Urin häufig unter sich gehen, liegen fast regungslos in anhaltender Rückenlage, sind im Bett herabgesunken und haben die Kniee gespreizt. Nur zeitweilig verrät eine zitternde Bewegung der Lippen oder einzelne unverständliche Worte, welche die Kranken murmeln, daß die psychischen Funktionen nicht gänzlich ruhen. Andre Kranke sind gegen die sie umgebende Außenwelt vollständig unempfindlich, werfen sich fortwährend im Bett hin und her, versuchen das Bett zu verlassen, sich zu entblößen; sie gestikulieren, führen Gespräche oder bringen unzusammenhängende Worte hervor. Fast immer erfolgen in der zweiten Woche täglich mehrere (meist 3–4) wässerige, meist erbsengelbe Stühle. Die Atmung ist beschleunigt und oberflächlich. Die Wangen haben anstatt der hochroten Färbung eine mehr bläuliche angenommen, die Augenlider sind halb geschlossen, die Augenbindehaut gerötet, die Nasenlöcher erscheinen (von eingetrocknetem Schleim) wie angeraucht, Zahnfleisch, Zähne und Zunge sind mit einem schwärzlichen, oft risigen Belag versehen, der Atem ist stinkend. Der Unterleib ist durch größern Luftgehalt der Därme trommelartig aufgetrieben,

die Empfindlichkeit desselben gegen Druck und das Ileocökalgeräusch bestehen fort. Die Milzanschwellung hat zugenommen, die Roseolae auf dem Körper sind zahlreicher geworden, bisweilen ist auch die Haut mit zahllosen kleinen Schwitzbläschen bedeckt. Die Körpertemperatur steigt in den Abendstunden auf $40-41,5^{\circ}$, in den Morgenstunden tritt nur ein schwacher Nachlaß derselben ein. Der Puls macht 110–120 Schläge in der Minute. In der dritten Woche des T. erreicht die Schwäche des Kranken ihren höchsten Grad, die lauten Delirien hören auf, die Aufregung und Unruhe weicht einer stets zunehmenden Unempfindlichkeit für alles, was ringsumher vor sich geht. Die Erscheinungen am Unterleib und an der Brust nehmen noch zu, auch die Körpertemperatur und die Pulsfrequenz sind eher gesteigert als vermindert. Die meisten Fälle eines tödlichen Ausganges fallen in die dritte Woche. In günstigen Fällen stellt sich etwa mit Ende der dritten Woche eine Abnahme der Krankheitserscheinungen ein. Die Körpertemperatur erreicht zwar am Abend noch $40-41^{\circ}$, pflegt aber des Morgens um 2° niedriger zu sein. Nach mehreren Tagen gehen auch die Abendtemperaturen ganz allmählich herab, mit der Körpertemperatur sinkt auch die Pulsfrequenz. Diese allgemeine, allmählich eintretende Besserung geht entweder direkt in die, freilich auch nur langsam fortschreitende Genesung über, oder es schließen sich Nachkrankheiten verschiedener Art oder die Entwicklung neuer Geschwüre im Darm an (*Typhusrecidiv*), und der Kranke geht darüber bald zu Grunde, bald vergehen wenigstens noch Wochen bis zum Beginn der definitiven Genesung. Der bisher geschilderte Verlauf des T. zeigt mannigfache Modifikationen. Unter *Abortivtyphus* (*Febricula*, *Febris typhoides*) versteht man besonders leicht und schnell, fast nach Art eines akuten Magenkatarrhs verlaufende Fälle von T. Der *T. ambulatorius* begreift Typhusfälle, bei welchen unter verhältnismäßig leichten anatomischen und klinischen Erscheinungen die Kranken sich zwar unwohl fühlen, aber doch umhergehen und, wenn auch mangelhaft und unter großer Selbstüberwindung, ihre gewöhnlichen

Geschäfte zu besorgen im stande sind. In andern Fällen zeigt der T. einen höchst tumultuarischen Verlauf, die Krankheitserscheinungen folgen schneller als gewöhnlich aufeinander, die Kranken gehen dann oft schon am Ende der ersten oder Anfang der zweiten Woche zu Grunde. Unter den Zwischenfällen, welche den normalen Verlauf des T. in den ersten Krankheitswochen unterbrechen, sind die wesentlichsten die Verschwärungen von Darmarterien, durch welche profuse und in nicht seltenen Fällen tödliche Blutungen des Darmes hervorgerufen werden. Unter den zahlreichen Nachkrankheiten sind zu nennen: Lungenentzündung, Pleuritis, Parotitis, Nierenentzündung κ , welche in den meisten Fällen den Tod herbeiführen. Der ohne besondere Komplikationen verlaufende T. geht am häufigsten in Genesung über. Während früher eine Sterblichkeit von etwa 25 Proz. bestand, ist dieselbe heute auf durchschnittlich 10 Proz. herabgemindert, und man bezeichnet eine Typhusepidemie mit höherer Durchschnittssterblichkeit als »schwere«, mit niedrigerer als »leichte«.

Was die Behandlung des T. anbetrifft, so ist zuvörderst der Kranke zu isolieren. Das Krankenzimmer muß groß sein und oft und gründlich gelüftet werden. Die Zimmertemperatur darf 17° nicht überschreiten. Der Körper des Kranken muß ängstlich reinlich gehalten und vor dem Aufliegen geschützt werden. Der Mund muß mit einem angefeuchteten Leinwandläppchen regelmäßig gereinigt und der stinkende Belag der Zähne κ entfernt werden. Als Getränk gibt man Wasser und fordert zu fleißigem Trinken auf. Vielfach wird, besonders im Anfang der Krankheit, Kalomel mit gutem Erfolg verabreicht, von manchen eine Mischung von Jod und Jodkalium gerühmt, außerdem kommen unter Umständen Antipyretika, wie Chinin, Chinarindenabkochung mit Wein, Antipyrin κ , in Anwendung. Viel wichtiger ist eine richtige Diät, die im Hinblick auf den langwierigen und abzehrenden Verlauf des T. kräftigend und leichtverdaulich sein muß. Deshalb wird Milch in reichlichen Quantitäten, Kakao mit Milch, Bouillon mit Ei, bei Appetit auf feste Speisen eingeweichtes Weißbrot und von

Anfang an, um die Herzkraft zu stärken, Wein oder Kognak gereicht. Die Heftigkeit des Fiebers, von welcher im Anfang der Krankheit die meiste Gefahr droht, bekämpft man nach E. Brand in Stettin durch Vollbäder, die man, während der Kranke im Bade ist, durch Hinzugießen von kaltem Wasser am Fußende der Wanne von 24 auf 20° abkühlt, und in welche man den Kranken, solange die Körperwärme 39 oder 39,5° übersteigt, von Anfang bis Ende der Krankheit, bei Tag und bei Nacht alle 3 Stunden auf etwa 8–10 Minuten hineinträgt. Neben der Herabsetzung des Fiebers erreicht man durch diese Bäder Reinigung des Körpers und allgemeine Erfrischung und Ermunterung besonders der unbesinnlichen Kranken, auch beugt man hierdurch am besten (schon allein durch die damit verbundene häufige Ordnung des Lagers) dem so gefürchteten Durchliegen vor. Unmittelbar nach dem Bade wird der Kranke in wollenen Laken frottiert, abgetrocknet und durch Wein oder Kognak gestärkt. Die schweren Typhusfälle werden hierdurch in leichte umgewandelt, die Sterblichkeit auf ein Minimum herabgesetzt. Die Genesenden pflegen außerordentlichen Appetit zu entwickeln, müssen aber, solange man die Darmgeschwüre als noch in der Heilung begriffen sich zu denken hat, vor zu reichlichen Mahlzeiten, schwerverdaulichen, groben Speisen sorgfältig gehütet werden. Man gibt deshalb häufiger kleine Portionen und anfangs, um jeder Gefahr einer Darmzerreißung vorzubeugen, nur flüssige oder halbflüssige Nahrung (Milch, weiche Eier), allmählich geht man zu Fleischdiät und zu Pflanzenkost über. Jeder Diätfehler bringt den Genesenden in Gefahr, und jede scheinbar geringfügige Störung der Verdauung erfordert sorgfältigste Berücksichtigung.

3) Auch der Rückfalltyphus (das *rekurrierende Fieber*, *T recurrens*) ist ansteckend und tritt epidemisch auf, namentlich wo eine dichte arme Bevölkerung in unreinlichen Wohnungen und von kärglicher Nahrung lebt, so daß als Hunger- oder Kriegstyphus bald die exanthematische, bald die rekurrierende Krankheitsform im Vordergrund steht. Beim Rückfalltyphus setzt nach mehrtägigem,

heftigem Fieber, das 40° u. darüber erreicht, plötzlich unter reichlichem Schweiß ein Abfall bis zu 37 oder $36,5^{\circ}$ ein, an den sich eine mehrtägige, völlig fieberfreie Pause anschließt. Ebenso plötzlich kommt nun der Rückfall, er währt 3, 4 oder 5 Tage, und wieder sinkt er ebenso schnell wie das erste Mal. Drei bis vier solcher Fieberperioden folgen einander, dann tritt langsame Genesung ein. Der Tod ist so selten, daß beinahe immer eine Lungenentzündung oder Ähnliches zu vermuten ist, wenn ein Kranker im Fieberanfall zu Grunde geht. Zur Fieberzeit enthält das Blut des Kranken zahllose mikroskopische Pilzfäden (*Spirochaeta*, s. d.) von geschlängelter Gestalt, welche in der fieberfreien Periode fehlen; nur das pilzhaltige Blut vermag bei Impfungen das Krankheitsgift zu übertragen. Die Behandlung besteht in Darreichung kräftiger, anreizender Diät. Der Rückfalltyphus kam schon im 18. Jahrh. in einzelnen Ländern vor; 1843–1848 überzog eine Epidemie Schottland und Irland, 1864–65 herrschte die Seuche in St. Petersburg in großer Ausbreitung. Seit dem Jahre 1871 ist sie auch in einzelnen Gegenden Deutschlands in epidemischer Verbreitung beobachtet worden. S. Typhoid. Vgl. *Girgensohn*, Die Rekurrensepisode in Riga 1865–1875; *Virchow*, Über den Hungertyphus und einige verwandte Krankheitsformen (Berl. 1868); v. *Pastau*, Die Petechialtyphus-Epidemie in Breslau 1868/69 (Bresl. 1871); *Murchison*, Die typhoiden Krankheiten (deutsch, Braunschw. 1867); *Seitz*, Der Abdominaltyphus (Stuttg. 1888); *Brand*, Über den heutigen Stand der Wasserbehandlung des T. (Berl. 1887).

GUTACHTEN VON MORITZ HEIMANN

Abschrift.

Ein Hauptvorzug des Romans ist die Wahrheit der Charaktere und ihre scharfe, sehr entschiedene, zuweilen ironische, aber auch dann im Dichterischen bleibende Zeichnung. Insbesondere ist, beispielsweise, die Gestalt der Tony bewundernswerth; und am meisten dadurch, dass das Dumme ihres Charakters nichts von ihrem Wesen Verschiedenes, sondern identisch mit ihm ist. – Das Sozial-Historische, das, nicht eigentlich dichterisch, dennoch in einem wie das vorliegende intendierten Werke ganz legitimer Weise einen Raum einnimmt, ist zuweilen fein und anmutig dargestellt; oft ist es zu sehr als *nature morte* behandelt, das heisst: beschriebene. Im Ganzen aber schneidet es nicht kräftig genug in den Verlauf der Erzählung, welcher selbe Fehler in höherem Masse und demgemäss zu grösserem Schaden dem rein Historischen anhaftet.

Dass dieses aber, was verwundern könnte, überhaupt ein Fehler ist, hängt damit zusammen, dass das rein Menschliche, als der wesentliche Gegenstand des Dichtens, nicht mit der vollen souveränen Kraft sich äussert. Es ist der künstlerischen Kraft nicht gelungen, das Geschäft, mit dessen Schicksalen das Schicksal der Familie verwebt ist, so sichtbar und dadurch so bedeutungsvoll zu machen, dass es ein würdiges Object abgeben kann, daran die Charaktere von Menschen zu verweisen. Daher es kommt, dass uns manchmal die Leute nichts Rechtes angehen, weil ihr Thun und Handeln uns nichts angeht. Und es erscheint nicht blos, was geschieht, als notwendig, sondern als vom Autor willkürlich dirigiert. Dieses aber mag auch zum Teil an einer eigentümlichen, schnell eintretenden Stimmung des Lesers liegen, insofern er nämlich, durch das Thema unterrichtet, dass ihm die Geschichte einer Familie erzählt werden wird, bei der ersten Kunde vom Glanz der Familie zu der Ahnung kommt, dass der Verfall nicht ausbleiben wird.

ANHANG

NACHWORT UND DANK

Bereits 1922 beginnen *Gesammelte Werke* von Thomas Mann zu erscheinen, in einer Edition, die keine Bandzahlen trug und auf die kontinuierliche Fortsetzung durch weitere, erst für die Zukunft zu erwartende Werke des ja erst siebenundvierzig Jahre alten Autors angelegt war. Sie wurde mit einer zweibändigen Ausgabe von *Buddenbrooks* eröffnet. Im selben Jahr erschienen noch *Königliche Hoheit*, zwei Bände *Novellen*, ein Band mit essayistischen Arbeiten unter dem Titel *Rede und Antwort* sowie eine Neuausgabe der *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Hier fehlte freilich der Hinweis darauf, dass der problematische Groß-Essay aus dem Jahre 1918 um einige Passagen, die dem Autor nun nicht mehr tragbar erschienen, gekürzt war, was alsbald zu bösen Kommentaren von Seiten derer führte, die Thomas Mann seine republikanische Wendung nicht verziehen hatten. Die Edition fand 1924 ihre Fortsetzung mit der Erstausgabe von *Der Zauberberg*. Sie wurde noch weitergeführt bis 1936, sodass in ihrem Rahmen auch die ersten drei Bände von *Joseph und seine Brüder* erschienen.

Neben dieser Ausgabe veranstaltete S. Fischer 1925, also im Jahr von Thomas Manns fünfzigstem Geburtstag, *Gesammelte Werke* in zehn Bänden. – *Buddenbrooks* wurde hier mit den ersten beiden Bänden präsentiert. Die Fortsetzung der 1936 mit *Joseph in Ägypten* abgebrochenen Ausgabe in Einzelbänden erfolgte erst 1939 mit *Lotte in Weimar*, doch hieß sie nun *Stockholmer Gesamtausgabe der Werke von Thomas Mann*. Die wechselnden Orte, an denen der inzwischen auf den Namen Bermann-Fischer lautende Verlag firmierte, veraten etwas von der durch das Dritte Reich erzwungenen Verlags-Odyssee. Da im Lauf der Jahre etliche Bände in Ländern außerhalb des deutschen Sprachgebietes gedruckt werden mussten, ist eine starke Häufung von Setzfehlern verständlich. Die *Stockholmer Gesamtausgabe* erschien ebenfalls ohne Bandzählung und konnte daher mit zwei Essay-Bänden noch bis 1965 fortgeführt werden,

obwohl bereits 1960 die *Gesammelten Werke* in zwölf Bänden erschienen waren. Sie galten von da an für die wissenschaftliche Zitation als Regel-Edition, und das blieb so ab der zweiten, um einen dreizehnten Ergänzungsband vermehrten Auflage von 1974. Zuvor schon, 1955, hatte der Ost-Berliner Aufbau-Verlag eine ebenfalls zwölfbändige Ausgabe für die DDR herausgebracht; sie unterschied sich von der zwölf- bzw. ergänzten dreizehnbändigen westdeutschen Edition nicht nur durch eine andere Zusammenstellung, sondern auch durch den geringeren Gesamtumfang. Ab 1980 begann dann die von Peter de Mendelssohn verantwortete *Frankfurter Ausgabe der Gesammelten Werke* in Einzelbänden zu erscheinen.

Die Texte wichen in den verschiedenen Editionen, und schließlich auch noch in den Taschenbuch-Ausgaben, voneinander ab. Doch war nicht zu erkennen, nach welchen Kriterien die ohnehin nie konsequent durchgeführten Veränderungen vorgenommen worden waren. Noch problematischer stellte sich, nach dem Maßstab philologischer Textkritik, die Präsentation des essayistischen Werkes dar, vor allem im Hinblick auf die Anordnung, bei der man sich nicht von den ursprünglich vom Autor stammenden, inzwischen anachronistischen Zusammenstellungen zu lösen und sie gegen eine durchgehend chronologische Abfolge auszuwechseln wagte. Erst der eigenständige, aber schon nach drei Bänden abgebrochene Versuch von Harry Matter, *Aufsätze, Reden, Essays, die Jahre 1893 bis 1925 erfassend* (Aufbau-Verlag 1983–1986), sowie die von 1993 bis 1997 bei S. Fischer erschienene Auswahl-Edition *Essays* von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski boten mit der chronologischen Anordnung und mit erstmaliger Kommentierung modellhafte Anregungen für die Präsentation des gesamten essayistischen Werkes, die nun innerhalb der *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe* (GKFA) erfolgt.

Schon zu Beginn der fünfziger Jahre wurden Überlegungen zu einer textkritisch revidierten Neuausgabe angestellt, und sie fanden die Billigung des Autors. Doch blieb es bei Ansätzen. Dreißig

Jahre später scheiterte auch eine Initiative für eine die Grenzen des geteilten Deutschland überwindende Neu-Edition. Bereits damals herrschte Einigkeit darüber, dass nicht ein historisch-philologisches Monument mit einer Bauzeit von Jahrzehnten nach Art der Großleistungen des neunzehnten Jahrhunderts projiziert werden sollte, vielmehr, angesichts der neuen elektronischen Distributionsmöglichkeiten, eine jederzeit durch andere Medien ergänzbare Buchausgabe, die sowohl dem Standard moderner Editionsphilologie und damit den Bedürfnissen der Forschung wie auch dem Verlangen einer breiten Leserschaft genügen würde. An diese Grundsätze konnte denn auch bei der Anfang 1996 beginnenden Planung der GKFA angeknüpft werden. (Vgl. die ausführlichere Darlegung des Verfassers: *Die Große kommentierte Frankfurter Ausgabe – Das Beispiel ›Buddenbrooks‹* in TMJ 15, 2002.)

*

Zu danken haben alle an der Edition Beteiligten in erster Linie der Verlegerin Monika Schoeller. Sie hat, sobald die alten Pläne wieder aufgenommen wurden, das Projekt auf passionierte Weise gefördert und fortan begleitet, ohne auf die ansonsten bei Unternehmungen dieser Größe übliche Mitfinanzierung durch wissenschaftliche oder anderweitige Institutionen zu dringen. Und sie hat dieses Wagnis auf sich genommen, als die überwältigende Resonanz, die Person und Werk Thomas Manns zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts fanden, noch nicht vorherzusehen war.

Zu danken ist Wolfgang Mertz. Obwohl seinerzeit als Geschäftsführer des Verlages bereits in den Ruhestand getreten, hat er als Kenner des Werkes von Thomas Mann wie als Praktiker mit langjähriger Erfahrung bei der Konzeption der Ausgabe entscheidend mitgewirkt.

Die Anfänge hat, als Lektorin, Cristina Klostermann betreut. Darüber hinaus ist ihr für die Generosität zu danken, mit der sie nach ihrem Ausscheiden aus dem Verlag noch über längere Zeit hin ihre intensive Mitarbeit am Kommentar zu *Buddenbrooks* fortgesetzt hat.

In den Leitlinien der GKFA ist festgelegt, dass die Arbeit eines Bandherausgebers jeweils von einem Gegenleser aus dem Kreis der übrigen Editoren begleitet wird. Für Buddenbrooks hat Herbert Lehnert sich dieser Aufgabe, vor allem beim Stellenkommentar und bei den Transkriptionen, mit so außergewöhnlichem Aufwand an Zeit und Arbeitskraft gewidmet, dass es einer Ungerechtigkeit gleichgekommen wäre, ihm dafür nur im Nachwort zu danken. Er wird daher auf dem Titelblatt als Mitarbeiter geführt.

Stephan Stachorski hat nach dem Ausscheiden von Cristina Klostermann das Lektorat des Bandes übernommen und sowohl den Text- wie den Kommentarband mit großem Engagement produktiv betreut, so bei der Endfassung des Stellenkommentars, bei den Transkriptionen, bei der Einrichtung der Materialien und Dokumente und insbesondere bei der Perfektionierung der Textkritik.

Da die Hauptherausgeber, außer der Verantwortung für die gesamte Edition, auch eine Mitverantwortung für jeden einzelnen Band tragen, wird dessen Entstehung jeweils grundsätzlich von einem weiteren Gegenleser aus ihrem Kreis begleitet. Für Buddenbrooks hat dankenswerterweise Ruprecht Wimmer diese Arbeit übernommen und, stellvertretend für das Gremium, das Imprimatur signalisiert.

Ein zusätzlicher Dank gilt ferner der Unterstützung des S. Fischer Verlags und seinen Mitarbeitern, insbesondere dem für das Projekt verantwortlichen Lektor Roland Spahr sowie Wolfgang Kloft und Andreas Schwarz für die Erstellung des Registers.

Von Seiten des Thomas-Mann-Archivs der ETH Zürich, seines Leiters Thomas Sprecher und der Mitarbeiterinnen, wurde jederzeit und in jedem gewünschten Umfang Unterstützung gewährt, sowohl bei der Arbeit vor Ort wie durch die Bereitstellung der Kopien aller dort vorhandenen Materialien, Dokumente, Briefe, Rezensionen etc.

Auch die folgenden Institutionen haben dankenswerterweise rasch durch Auskünfte oder Kopien geholfen: Archiv der Hanse-

stadt Lübeck; Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte; Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N.; Heinrich- und Thomas-Mann-Zentrum, Lübeck; Institut für Zeitungsforschung, Dortmund; Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin.

Ein besonderer Dank gilt jenen, die als Privatpersonen durch teilweise aufwendige Recherchen und ausführliche Darlegungen zu diesem Band beigetragen haben: Manfred Eickhölder (zur Geschichte Lübecks); Ursula Kramer (Musikwissenschaft und Musikhistorie); Inge Kroppenbergs und Axel Zibulski (Rechtshistorie); Hans-Joachim Sandberg (zur Bootsversammlung in Bergen); Petra Wilhelmy (zur Vorbereitung der Revolution an den »ästhetischen Teetischen«).

Für Detailinformationen seien bedankt: Karsten Blöcker; Heinrich Detering; Harald Ehlers; Corinna Fiedler; Reinhard Goltz; Gert Heine; Ada Kadelbach; Helmuth Korth; Hermann Kurzke; Csaba László; Hans K. Matussek; Christina Möller; Birgitt Mohrhagen; Paul Schommer; Wulf Segebrecht; Ulrike Süß; Ulrich Weber.

ZEICHEN, ABKÜRZUNGEN UND SIGLEN

Zeichen und Abkürzungen

⟨...⟩	Textverlust in der Handschrift
Wort	Vom Autor durchgestrichenes Wort
Wort	Vom Autor mehrfach durchgestrichenes Wort. In der Druckfassung der Notizbücher werden die von Thomas Mann vorgenommenen Korrekturen bzw. Durchstreichungen verwendeter Passagen durch unterschiedliche Zeichen dargestellt. Beides wird hier einheitlich durch . . wiedergegeben.
°Wort°	Vom Autor nachträglich eingefügtes Wort
Wort	Vom Autor rückgängig gemachte Streichung
[Wort]	Vom Herausgeber ergänztes Wort
Reg.	Regest-Nummer (s. unter Siglen <i>Regesten</i>)
TMA	Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich

Siglen

Br. I-III	Thomas Mann: Briefe 1889–1936; 1937–1947; 1948–1955. Hg. v. Erika Mann. Frankfurt/Main 1961–1965.
D ₁	Thomas Mann: Buddenbrooks. Verfall einer Familie. 2 Bde. Berlin 1901 [die Siglen für die Buddenbrooks-Ausgaben bis 1951 orientieren sich in vereinfachter Form an Potempa 1992, S. 85–87].
D ₃	Thomas Mann: Buddenbrooks. Verfall einer Familie. 50. Auflage. 2 Bde. Berlin 1910.
D ₈	Thomas Mann: Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Berlin 1930.
D ₉	Thomas Mann: Buddenbrooks. Verfall einer Familie. 2 Bde. Stockholm 1945.
D ₁₀	Thomas Mann. Buddenbrooks. Verfall einer

- Familie. Jubiläumsausgabe zum 50. Jahr des Erscheinens. Frankfurt/Main 1951.
- DüD I-III Dichter über ihre Dichtungen. Thomas Mann. Hg. v. Hans Wysling u. Marianne Fischer. 3 Bände. Zürich u. a. 1975–1981.
- E I-VI Thomas Mann: Essays. Hg. v. Hermann Kurzke u. Stephan Stachorski. 6 Bände. Frankfurt/Main 1993–1997.
- GKFA Thomas Mann: Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher. Frankfurt/Main 2002ff.
- GOA Friedrich Nietzsche: Nietzsches's Werke. Gesamtausgabe in Großoktav. 20 Bände. Leipzig 1894 bis 1926.
- GuK »Geist und Kunst«. Thomas Manns Notizen zu einem »Literatur-Essay«. Ediert u. kommentiert v. Hans Wysling. In: Paul Scherrer/Hans Wysling: Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern/München 1967 (= TMS I), S. 123–233.
- GW I-XIII Thomas Mann: Gesammelte Werke in 13 Bänden. 2. Aufl. Frankfurt/Main 1974.
- ¹GWA I Thomas Mann: Gesammelte Werke. Bd. I: Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Berlin (Ost) 1955.
- ²GWA I Thomas Mann. Gesammelte Werke. Bd. I: Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Berlin (Ost) 1956.
- ³GWA I Thomas Mann: Gesammelte Werke. Bd. I: Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Berlin (Ost)/Weimar 1965.
- GWE: Thomas Mann: Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Frankfurt/Main 1981 (Gesammelte Werke in Einzelbänden. Frankfurter Ausgabe. Hg. v. Peter de Mendelssohn).
- HM/TM Thomas Mann / Heinrich Mann: Briefwechsel 1900–1945. Hg. v. Hans Wysling. 3., erweiterte Ausgabe. Frankfurt/Main 1995.

- KSA Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. 2. Aufl. München 1988.
- Nb. I und II Thomas Mann: Notizbücher 1–6 und 7–14. Hg. v. Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Frankfurt/Main 1991/92.
- SF/HF Samuel Fischer / Hedwig Fischer: Briefwechsel mit Autoren. Hg. v. Dierk Rodewald u. Corinna Fiedler. Mit einer Einführung von Bernhard Zeller. Frankfurt/Main 1989.
- TM/GBF Thomas Mann: Briefwechsel mit seinem Verleger Gottfried Bermann Fischer 1932–1955. Hg. v. Peter de Mendelssohn. Frankfurt/Main 1973.
- TM/Martens I Briefwechsel Thomas Mann-Kurt Martens I (1899–1907). Hg. v. Hans Wysling unter Mitwirkung v. Thomas Sprecher. In: TMJ 3 (1990), S. 175–247.
- TM/OG Thomas Mann: Briefe an Otto Grautoff 1894–1901 und Ida Boy-Ed 1903–1928. Hg. v. Peter de Mendelssohn. Frankfurt/Main 1975.
- TM/Ponten Dichter oder Schriftsteller? Der Briefwechsel zwischen Thomas Mann und Josef Ponten 1919–1930. Hg. v. Hans Wysling. Bern 1988 (= TMS VIII).
- TMJ Thomas-Mann-Jahrbuch. Begründet von Eckhard Heftrich u. Hans Wysling. Hg. v. Eckhard Heftrich u. Thomas Sprecher. Frankfurt/Main 1988ff.
- TMS Thomas-Mann-Studien. Hg. v. Thomas-Mann-Archiv der ETH in Zürich. Bern (1967–1988) und Frankfurt/Main 1991ff.
- TMUZ Thomas Mann im Urteil seiner Zeit. Dokumente 1891–1955. Hg. mit einem Nachwort und Erläuterungen v. Klaus Schröter. 2., unveränderte Aufl. Frankfurt/Main 2000 (= TMS XXII).

BIBLIOGRAPHIE

WERKE THOMAS MANN'S

- Briefe 1889–1936. Hg. v. Erika Mann. Frankfurt/Main 1961.
- Briefe 1937–1947. Hg. v. Erika Mann. Frankfurt/Main 1963.
- Briefe 1948–1955 und Nachlese. Hg. v. Erika Mann. Frankfurt/Main 1965.
- Briefe an Otto Grautoff 1894–1901 und Ida Boy-Ed 1903–1928. Hg. v. Peter de Mendelssohn. Frankfurt/Main 1975.
- Briefwechsel mit seinem Verleger Gottfried Bermann Fischer 1932–1955. Hg. v. Peter de Mendelssohn. Frankfurt/Main 1973.
- Briefwechsel Thomas Mann–Kurt Martens I (1899–1907). Hg. v. Hans Wysling unter Mitwirkung v. Thomas Sprecher. In: TMJ 3 (1990), S. 175–247.
- Buddenbrooks. Verfall einer Familie. 2 Bde. Berlin 1901.
- Buddenbrooks. Verfall einer Familie. 50. Auflage. 2 Bde. Berlin 1910.
- Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Berlin 1930.
- Buddenbrooks. Verfall einer Familie. 2 Bde. Stockholm 1945.
- Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Jubiläumsausgabe zum 50. Jahr des Erscheinens. Frankfurt/Main 1951.
- Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Berlin (Ost) 1955 (= Gesammelte Werke, Bd. I).
- Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Berlin (Ost) 1956 (= Gesammelte Werke, Bd. I).
- Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Berlin (Ost)/Weimar 1965 (= Gesammelte Werke, Bd. I).
- Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Frankfurt/Main 1981 (= Gesammelte Werke in Einzelbänden. Frankfurter Ausgabe. Hg. v. Peter de Mendelssohn).
- Dichter oder Schriftsteller? Der Briefwechsel zwischen Thomas Mann und Josef Ponten 1919–1930. Hg. v. Hans Wysling. Bern 1988 (= TMS VIII).
- Essays. Hg. v. Hermann Kurzke u. Stephan Stachorski. 6 Bände. Frankfurt/Main 1993–1997.

- Fischer, Samuel / Hedwig Fischer: Briefwechsel mit Autoren. Hg. v. Dierek Rodewald u. Corinna Fiedler. Mit einer Einführung von Bernhard Zeller. Frankfurt/Main 1989.
- Gesammelte Werke in zwölf Bänden. Berlin (Ost) 1955.
- Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. 2. Aufl. Frankfurt/Main 1974.
- Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher. Frankfurt/Main 2002ff. (s. Aufstellung am Schluss dieses Bandes).
- Mann, Thomas / Heinrich Mann: Briefwechsel 1900–1945. Hg. v. Hans Wysling. 3., erweiterte Ausgabe. Frankfurt/Main 1995.
- Notizbücher 1–6 und 7–14. Hg. v. Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Frankfurt/Main 1991/92.

VON THOMAS MANN BENUTZTE LITERATUR

- Baryum. In: Meyers Konversations-Lexikon. 5. Aufl. Bd. 2.: Asmanit bis Biostatik. Leipzig/Wien 1897, S. 510f.
- Brandes, Georg: Die Hauptströmungen der Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts. Vorlesungen gehalten an der Kopenhagener Univ. Übersetzt u. eingeleitet von Adolf Strodtmann. Jubiläums-Ausgabe. 5., gänzlich umgearbeitete, vermehrte und mit einem Generalregister versehene Auflage. 6 Bände. Leipzig 1897.
- Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. Gesammelt von L.A. von Arnim und Clemens Brentano. Neudruck der Heidelberger Original-Ausgabe, mit Einleitung und Anmerkung herausgegeben von Josef Ettliger. Erster Theil. Halle o. J. [1891].
- Eckermann, Johann Peter: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Mit Einleitung und Anmerkungen hg. v. Gustav Moldenhauer. Leipzig o. J.
- Funk, Martin Samuel: Die Straßentumulte in Lübeck 1843 und 1848. In: Zeitschrift des Vereines für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 8 (1900), S. 270–313.
- Gerok, Karl: Palmblätter. Jubiläums-Ausgabe. Stuttgart 1903.
- Lungenentzündung. In: Meyers Konversations-Lexikon. 5. Aufl. Bd. 11: Langenbeck bis Mauri. Leipzig/Wien 1897, S. 612f.

- Mann, Julia: *Aus Dodos Kindheit*. Konstanz 1958.
- : *Ich spreche so gern mit meinen Kindern. Erinnerungen Skizzen, Briefwechsel mit Heinrich Mann*. Berlin (Ost)/Weimar 1991.
- Nietzsche, Friedrich: *Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*. Hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. 2. Aufl. München u.a. 1988.
- : *Rückblick auf meine zwei Leipziger Jahre*. In: Friedrich Nietzsche: *Werke und Briefe. Historisch kritische Gesamtausgabe. Werke. Bd. 3: Schriften der Studenten- und Militärzeit 1864–1868*. Hg. v. Hans Joachim Mette und Karl Schlechta. München 1935, S. 291 bis 316.
- : *Nietzsche's Werke. Gesamtausgabe in Großoktav. 20 Bände*. Leipzig 1894–1926.
- Nösselt, Friedrich: *Lehrbuch der griechischen und römischen Mythologie für höhere Töchterschulen und die Gebildeten des weiblichen Geschlechts*. 4. Aufl. Leipzig 1853.
- Schopenhauer, Arthur: *Sämtliche Werke*. 5 Bände. Textkritisch bearbeitet und hg. v. Wolfgang Frhr. von Löhneysen. Darmstadt 1989/90.
- Strontium: In: *Meyers Konversations-Lexikon*. 5. Aufl. Bd. 16: *Sirup bis Turkmenen*. Leipzig/Wien 1897, S. 527.
- Tolstoi, Leo N.: *Anna Karenina*. Nach der siebenten Auflage übersetzt von Hans Moser. Bd. 1. Leipzig o. J. [1891].
- Typhus. In: *Meyers Konversations-Lexikon*. 5. Aufl. Bd. 17: *Turkos bis Zz*. Leipzig/Wien 1897, S. 19–22.

VERZEICHNIS DER VERWENDETEN SEKUNDÄRLITERATUR

- | | |
|--------------|---|
| Alberts 1913 | Alberts, Wilhelm: <i>Thomas Mann und sein Beruf</i> . Leipzig 1913. |
| Ameln 1968 | Ameln, Konrad: <i>Über die »Rabenaas«-Strophe und ähnliche Gebilde</i> . In: <i>Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie</i> 13 (1968), S. 190–194. |
| Bab 1910 | Bab, Julius: <i>Verfall einer Familie</i> . In: <i>Neue Rundschau</i> 21 (1910), S. 1312–1314. |
| Bäumer 1903 | Bäumer, Gertrud: <i>Thomas Mann, der Dichter der</i> |

- Buddenbrooks. In: *Die Frau* 11 (1903), H. 1, S. 32 bis 36.
- Barnouw 1975 Barnouw, Dagmar: Keine Experimente – Der ironische Großschriftsteller und seine Leser. In: Hans Rudolf Vaget / Barbara Barnouw: *Thomas Mann-Studien zu Fragen der Rezeption*. Bern / Frankfurt am Main 1975, S. 83–157.
- Bartels 1897 Bartels, Adolf: *Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Eine literaturgeschichtliche Studie*. Leipzig 1897.
- Bartels 1907 Bartels, Adolf: *Die deutsche Dichtung der Gegenwart*. 7. Aufl. Leipzig 1907.
- Bartels 1918 Bartels, Adolf: *Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Alten und die Jungen*. 9., stark vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1918.
- Bartels 1943 Bartels, Adolf: *Geschichte der Deutschen Literatur*. 19. Aufl. Braunschweig u.a. 1943.
- Bauer 2001 Bauer, Roger: *Die schöne Décadence. Geschichte eines literarischen Paradoxons*. Frankfurt/Main 2001 (= *Das Abendland*, N.F., Bd. 28).
- Bertram 1907 Bertram, Ernst: *Das Problem des Verfalls*. In: *Mitteilungen der Literarhistorischen Gesellschaft Bonn* 2 (1907), S. 72–79.
- Bielfeldt 2000 Bielfeldt, Nathalie: *Thomas Mann, Buddenbrooks und das Theater*. In: Manfred Eickhölter / Hans Wißkirchen (Hg.): »Buddenbrooks«. *Neue Blicke in ein altes Buch*. Lübeck 2000, S. 110–119.
- Blei 1902 Blei, Franz: *Thomas Mann. Buddenbrooks. Verfall einer Familie*. In: *Die Insel* 3 (1902), H. 4, S. 115 bis 117.
- Böhm 1991 Böhm, Karl Werner: *Zwischen Selbstzucht und Verlangen. Thomas Mann und das Stigma Homosexualität. Untersuchungen zu Frühwerk und Jugend*. Würzburg 1991 (= *Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte*, Bd. 2).

- Brunträger 1993/94 Brunträger, Hubert: Die Rezeption Thomas Manns in der Lübecker Presse zwischen 1900 und 1933. In: *Der Wagen* (1993/94), S. 159–181.
- Büchmann 1907 Büchmann, Georg: *Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes*. 23. vermehrte und verbesserte Auflage, bearb. v. Eduard Ippel. Berlin 1907.
- Bürgin 1975 Bürgin, Hans: Die Vorfahren Heinrich und Thomas Manns. In: Jan Herchenröder / Ulrich Thoemmes (Hg.): *Thomas Mann, geboren in Lübeck*. Lübeck 1975, S. 14–31.
- Carstensen 1975 Carstensen, Richard: Thomas Mann: »... ein Lübecker geblieben«. In: Jan Herchenröder / Ulrich Thoemmes (Hg.): *Thomas Mann, geboren in Lübeck*. Lübeck 1975, S. 57–71.
- Carstensen 1986 Carstensen, Richard: *Kommentar zu Thomas Manns Buddenbrooks*. Lübeck 1986.
- Carstensen 1988 Carstensen, Richard: Pastor Hirte in »Buddenbrooks«. In: *Der Wagen* (1988), S. 234–239.
- Dahlhaus 1985 Dahlhaus, Carl: *Richard Wagners Musikdramen*. 2. Aufl. Zürich/Schwäbisch Hall 1985.
- Dräger 1993 Dräger, Hartwig: *Buddenbrooks: Dichtung und Wirklichkeit. Bilddokumente*. Lübeck 1993.
- Dresch 1914 Dresch, Joseph-Emile: Les »Buddenbrook« de Thomas Mann. In: *Revue de l'Enseignement des Langues Vivantes* 31 (1914), S. 385–392.
- Ebel 1974 Ebel, Uwe: *Rezeption und Integration skandinavischer Literatur in Thomas Manns Buddenbrooks*. Neumünster 1974 (= *Skandinavische Studien*, Bd. 2).
- Ebel 1975 Ebel, Uwe: *Welthaftigkeit als Welthaltigkeit. Zu Verhältnis von mimetischem und poetischem Anspruch in Thomas Manns »Buddenbrooks«*. In: Rolf Wiecker (Hg.): *Gedenkschrift für Thomas Mann 1875–1975*. Kopenhagen 1975 (= *Text und Kontext, Sonderreihe*, Bd. 2), S. 9–51.

- Eickhölter 1998 Eickhölter, Manfred: »We wull noch een« – Revolution in der Buddenbrook-Republik von Thomas Mann. In: Lübeckische Blätter 165 (1998), H. 19, S. 301–307.
- Eickhölter 2000 Eickhölter, Manfred: Senator Heinrich Mann und Thomas Buddenbrook als Lübecker Kaufleute. Historische Quellen und literarische Gestaltung. In: Manfred Eickhölter / Hans Wisßkirchen (Hg.): »Buddenbrooks«. Neue Blicke in ein altes Buch. Lübeck 2000, S. 74–99.
- Eloesser 1901/2 Eloesser, Arthur: Neue Bücher. In: Neue Rundschau 12 (1901), S. 1281–1290.
- Eloesser 1925 Eloesser, Arthur: Thomas Mann. Sein Leben und sein Werk. Berlin 1925.
- Engel 1920 Engel, Eduard: Geschichte der Deutschen Literatur des Neunzehnten Jahrhunderts und der Gegenwart. Sonderdruck aus Engels Gesamtwerk »Geschichte der deutschen Literatur«. Siebente Auflage. Wien/Leipzig 1920.
- Engel 1928 Engel, Eduard: Was bleibt? Die Weltliteratur. Leipzig 1928.
- Fechter 1938 Fechter, Paul: Geschichte der deutschen Literatur vom Naturalismus bis zur Literatur des Unwirklichen. Bd. 3. 5. Aufl. Leipzig 1938.
- Forstreuter 1972 Forstreuter, Kurt: Königsberger Hartungsche Zeitung (1660–1933). In: Heinz Dieter Fischer (Hg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts. Pullach bei München 1972 (= Publizistik-historische Beiträge, Bd. 2), S. 41–56.
- Frizen 1980 Frizen, Werner: Zaubertrank der Metaphysik. Quellenkritische Überlegungen im Umkreis der Schopenhauer-Rezeption Thomas Manns. Frankfurt/Main u.a. 1980 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 342).

- Frizen 1991 Frizen, Werner: »Venus Anadyomene«. In: Eckhard Heftrich / Helmut Koopmann (Hg.): Thomas Mann und seine Quellen. Festschrift für Hans Wysling. Frankfurt/Main 1991, S. 189–223.
- Graßmann 1997 Graßmann, Antjekathrin (Hg.): Lübeckische Geschichte. 3., verb. u. erg. Aufl. Lübeck 1997.
- Grautoff 1901 Grautoff, Otto: Thomas Mann, »Buddenbrooks«. In: Thomas Mann: Briefe an Otto Grautoff 1894 bis 1901 und Ida Boy-Ed 1903–1928. Hg. v. Peter de Mendelssohn. Frankfurt/Main 1975, S. 249f. [zuerst in: Münchner Neueste Nachrichten, 24.12.1901].
- Grautoff 1902 Grautoff, Otto: Buddenbrooks. In: Der Lotse 2 (1902), H. 14, S. 442–444.
- Hage 1993 Hage, Volker: Eine Liebe fürs Leben. Thomas Mann und Travemünde. Hamburg 1993.
- Hamacher 1996 Hamacher, Bernd: Thomas Manns letzter Werkplan »Luthers Hochzeit«. Edition, Vorgeschichte und Kontexte. Frankfurt/Main 1996 (= TMS XV).
- Hansen 1987 Hansen, Volkmar: Hanno Buddenbrook soll ein Gedicht aufsagen. In: Eckhard Heftrich / Hans Wysling (Hg.): Internationales Thomas-Mann-Kolloquium 1986 in Lübeck. Bern 1987 (= TMS VII), S. 11–29.
- Harpprecht 1995 Harpprecht, Klaus: Thomas Mann. Eine Biographie. Reinbek b. Hamburg 1995.
- Hart 1902 Hart, Heinrich: Neues vom Büchermarkt. In: Velhagen & Klasings Monatshefte 16 (1902), H. 7, S. 104–107.
- Hasse 1983 Hasse, Max: Die Marienkirche zu Lübeck. München 1983.
- Havenstein 1927 Havenstein, Martin: Thomas Mann. Der Dichter und Schriftsteller. Berlin 1927.
- Heftrich 1982 Heftrich, Eckhard: Vom Verfall zur Apokalypse. Über Thomas Mann, Bd. II. Frankfurt/Main 1982 (= Das Abendland, N.F., Bd. 14).

- Heftrich 1993 Heftrich, Eckhard: *Geträumte Taten. »Joseph und seine Brüder«*. Über Thomas Mann, Bd. III. Frankfurt/Main 1993 (= *Das Abendland*, N.F., Bd. 21).
- Heftrich 1994 Heftrich, Eckhard u.a. (Hg.): *Heinrich und Thomas Mann. Ihr Leben und Werk in Text und Bild*. Katalog zur ständigen Ausstellung im Buddenbrookhaus der Hansestadt Lübeck. Lübeck 1994.
- Höpfner 1995 Höpfner, Felix (Hg.): *Taube & Franzbrot: das Lübecker Hauskochbuch der Familie Mann*. Heidelberg 1995.
- Hofmiller 1910 Hofmiller, Josef: *Thomas Mann*. In: *Süddeutsche Monatshefte* 7 (1910), H. 1, S. 137–149.
- Hübinger 1974 Hübinger, Paul Egon: *Thomas Mann, die Universität Bonn und die Zeitgeschichte: Drei Kapitel deutscher Vergangenheit aus dem Leben des Dichters 1905–1955*. München 1974.
- Jens 1971 Jens, Inge: *Dichter zwischen rechts und links: Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste dargestellt nach den Dokumenten*. München 1971.
- Jonas 1972 Jonas, Klaus W. (Bearb.): *Die Thomas-Mann-Literatur. Bd. I: Bibliographie der Kritik 1896–1955*. Berlin 1972.
- Kadelbach 2000 Kadelbach, Ada: *Was ist das? Ein neuer Blick auf einen berühmten Romananfang und die Lübecker Katechismen*. In: *Manfred Eickhölter / Hans Wißkirchen (Hg.): »Buddenbrooks«*. Neue Blicke in ein altes Buch. Lübeck 2000, S. 36–47.
- Kluge 1999 Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23. erw. Aufl. Bearb. v. Elmar Seebold. Berlin 1999.
- Kommer 1983 Kommer, Björn R.: *Das Buddenbrookhaus. Wirklichkeit und Dichtung*. Lübeck 1983 (= *Hefte zur Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck*, 6).

- Koopmann 1995 Koopmann, Helmut: Thomas Mann: Buddenbrooks. Frankfurt/Main 1995 (= Grundlagen und Gedanken zum Verständnis erzählender Literatur).
- Koppen 1973 Koppen, Erwin: Dekadenter Wagnerismus. Studien zur europäischen Literatur des Fin de Siècle. Berlin/New York 1973 (= Komparatistische Studien, Beihefte zu Arcadia, Bd. 2).
- Korrodi 1916 Korrodi, Eduard: Ein Kapitel aus der Geschichte des deutschen Realismus. In: Schweizerland 3 (1916), Nr. 2 u. 3, S. 155–160 u. 211–223.
- Krüger 1902 Krüger, Hermann Anders: Romane. In: Die schöne Literatur. Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland 3 (1902), Nr. 2, Sp. 17–21.
- K.S. 1902 K.S.: Zwei Familienromane. In: Bonner Zeitung, 20.4.1902, Jg. 11, Nr. 93, zweites Blatt.
- Kuczynski 1963 Kuczynski, Jürgen: Thomas Mann. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1963, Teil IV. Hg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin (Ost) 1964, S. 11–56.
- Kurzke 1999 Kurzke, Hermann: Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie. München 1999.
- Lehnert 1965 Lehnert, Herbert: Thomas Mann: Fiktion. Mythos. Religion, Stuttgart 1965 (= Sprache und Literatur, Bd. 27).
- Lehnert 2000 Lehnert, Herbert: Buddenbrooks und der Senator Mann. In: Manfred Eickhölder/Hans Wißkirchen (Hg.): »Buddenbrooks«. Neue Blicke in ein altes Buch. Lübeck 2000, S. 62–73.
- Lehnert 2000a Lehnert, Herbert: Ein seltsames Vorwort. Zu Thomas Manns Beziehung zu Ferdinand Lion. In: TMJ 13 (2000), S. 93–111.
- Leppmann 1916 Leppmann, Franz: Thomas Mann. Berlin 1916.
- Linden 1933 Linden, Walther: Entwicklungsstufen scheidender Bürgerlichkeit. Thomas Mann, Hans Grimm

- und der neue Heroismus. In: Zeitschrift für Deutschkunde 47 (1933), H. 6, S. 345–361.
- Lindtke 1965 Lindtke, Gustav: Die Stadt der Buddenbrooks. Lübecker Bürgerkultur im 19. Jahrhundert. Lübeck 1965.
- Lion 1935 Lion, Ferdinand: Thomas Mann in seiner Zeit. Zürich/Leipzig 1935.
- Lion 1947 Lion, Ferdinand: Thomas Mann – Leben und Werk. Zürich 1947.
- Lion 1955 Lion, Ferdinand: Thomas Mann – Leben und Werk. Zürich 1955.
- Lorenz 1902 Lorenz, Max: Buddenbrooks. In: Preußische Jahrbücher 110 (1902), H. 1, S. 149–152.
- Lublinski 1902 Lublinski, Samuel: Thomas Mann: Die Buddenbrooks. Verfall einer Familie. In: Berliner Tageblatt, 13. September 1902, 31. Jg., Nr. 466, Abend-Ausgabe, 1. Beiblatt Litterarische Rundschau.
- Lublinski 1974 Samuel Lublinski: Die Bilanz der Moderne. Mit einem Nachwort neu herausgegeben von Gotthart Wunberg. Tübingen 1974 (= Lublinski: Ausgewählte Schriften, Bd. 1) [zuerst 1904].
- Lukács 1936 Lukács, Georg : Buddenbrooks. In: Georg Lukács: Thomas Mann. Berlin (Ost) 1957, S. 141–147.
- Lukács 1945 Lukács, Georg: Auf der Suche nach dem Bürger. Betrachtungen zum 70. Geburtstag Thomas Manns. In: Internationale Literatur 15 (1945), H. 6/7, S. 58–75.
- Lukács 1968 Lukács, Georg: Faust und Faustus. Ausgewählte Schriften II. Reinbek b. Hamburg 1968.
- Maar 1995 Maar, Michael: Geister und Kunst. Neuigkeiten aus dem Zauberberg. München/Wien 1995.
- Martens 1901 Martens, Kurt: Der Roman einer Familie, Buddenbrooks. In: TM/Martens I, S. 236–240 [zuerst in: Das litterarische Echo 4 (1901), H. 6, S. 380–383].
- Matter 1972 Matter, Harry (Bearb.): Die Literatur über Thomas

- Mann. Eine Bibliographie 1898–1969. 2 Bände. Berlin (Ost)/Weimar 1972.
- Mayer 1950 Mayer, Hans: Thomas Mann. Werk und Entwicklung. Berlin (Ost) 1950.
- Mendelssohn 1996 Mendelssohn, Peter de: Der Zauberer. Das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann. 3 Bände. 2. Aufl. Frankfurt/Main 1996.
- Meyer 1900 Meyer, Richard M[oritz]: Die deutsche Litteratur des Neunzehnten Jahrhunderts. 2. Aufl. Berlin 1900 (= Das Neunzehnte Jahrhundert in Deutschlands Entwicklung. Hg. v. Paul Schlenther, Bd. III).
- Meyer 1906 Meyer, Richard M[oritz]: Wir und die Dichter. In: Die Nation 23 (1906), S. 650–652.
- Meyer-Benfey 1904 Meyer-Benfey, Heinrich: Thomas Mann. In: Heinrich Meyer-Benfey: Welt der Dichtung. Dichter der Welt – Adel der Menschwerdung. Hg. v. Fritz Collatz. Hamburg 1962, S. 356–365 [zuerst in Allgemeine Zeitung, München, 22. 3. 1904, Nr. 67, S. 529–532].
- Moulden/Wilpert 1988 Moulden, Ken / Gero von Wilpert (Hg.): Buddenbrooks-Handbuch. Stuttgart 1988.
- Müller 1998 Müller, Fred: Thomas Mann, Buddenbrooks. Interpretation. 3., überarb. Aufl. München 1998 (= Oldenbourg-Interpretationen, Bd. 23).
- Muret 1908 Muret, Maurice: La Littérature allemande d'aujourd'hui. »Les Buddenbrooks« par Thomas Mann. In: Journal des Débats politiques et littéraires, 24. 3. 1908, Jg. 120, Nr. 83.
- Nelle 1902 Nelle, W.: Die Raabenaasstrophe und einige andere Seeschlangen. In: Die Reformation 26 (1902), S. 358–365.
- Neumann 1995 Neumann, Michael: Objektivität, Ironie und Sympathie. Flaubert im Zauberberg. In: TMJ 8 (1995), S. 9–31.

- Northcote-Bade 1989 Northcote-Bade, James: Thomas Manns Brief an Paul Ehrenberg vom 26. Mai 1901. In: *ZfdPh* 108 (1989), S. 568–573.
- Pache 1907 Pache, Alexander: Thomas Manns epische Technik. In: *Mitteilungen der Literarhistorischen Gesellschaft Bonn* 2 (1907), S. 43–71.
- Petriconi 1958 Petriconi, Hellmuth: Das Reich des Untergangs: Bemerkungen über ein mythologisches Thema. Hamburg 1958.
- Potempa 1978 Potempa, Georg: Über das Vermögen der Buddenbrooks. In: Georg Potempa: Geld – »Blüte des Bösen«? Drei Aufsätze über literarisch-finanzielle Themen bei Dante, Goethe und Thomas Mann. Oldenburg 1978, S. 41–77 u. 80–83.
- Potempa 1992 Potempa, Georg: Thomas Mann-Bibliographie. Das Werk. Mitarbeit: Gert Heine. Morsum/Sylt 1992.
- Potempa 1997 Potempa, Georg: Thomas Mann-Bibliographie. Übersetzungen – Interviews. Mitarbeit: Gert Heine. Morsum/Sylt 1997.
- Prater 1995 Prater, Donald A.: Thomas Mann. Deutscher und Weltbürger. Eine Biographie. Übers. v. Fred Wagner. München/Wien 1995.
- Pütz 1998 Pütz, Peter: »Der Geist der Erzählung«. Zur Poetik Fontanes und Thomas Manns. In: Eckhard Heft- rich u. a. (Hg.): Theodor Fontane und Thomas Mann. Die Vorträge des Internationalen Kolloquiums in Lübeck 1997. Frankfurt/Main 1998 (= TMS XVIII), S. 99–111.
- Reed 1996 Reed, T[erence] J[ames]: Thomas Mann. The Uses of Tradition. 2. Aufl. Oxford 1996 [zuerst 1973].
- Reents 1998 Reents, Edo: Zu Thomas Manns Schopenhauer-Rezeption. Würzburg 1998 (= Studien zur Literatur- und Kunstgeschichte, Bd. 12).
- Rilke 1902 Rilke, Rainer Maria: Thomas Mann's »Budden-

- brooks«. In: Rainer Maria Rilke: Sämtliche Werke. Bd. 5. Frankfurt/Main 1965, S. 577–581 [zuerst in: Bremer Tageblatt und General-Anzeiger, 16. April 1902, Jg. 6, Nr. 88].
- Rosenberg 1935 Rosenberg, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts – Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. München 1935 [zuerst 1930].
- Rümmele 1969 Rümmele, Doris: Mikrokosmos im Wort: Zur Ästhetik der Namengebung bei Thomas Mann. Diss. Freiburg i. Br. 1969.
- Runge 1998 Runge, Doris: Welch ein Weib! Mädchen- und Frauengestalten bei Thomas Mann. Stuttgart 1998.
- Sandberg 1987 Sandberg, Hans-Joachim: König Midas und der Zauberer oder Die Weisheit des Silenos. Von der ›Sympathie mit dem Tode‹ zum ›Lob der Vergänglichkeit‹: Knut Hamsun und Thomas Mann. In: Eckhard Heftrich / Hans Wysling (Hg.): Internationales Thomas-Mann-Kolloquium 1986 in Lübeck. Bern 1987 (= TMS VII), S. 174–212.
- Schaukal 1902 Schaukal, Richard: Thomas Mann: »Buddenbrooks«. In: Beilage zu Nr. 19 der Wiener Abendpost, 24. 1. 1902, S. 5f.
- Scherrer 1958 Scherrer, Paul: Bruchstücke der Buddenbrooks-Urhandschrift und Zeugnisse zu ihrer Entstehung: 1897–1901. In: Neue Rundschau 69 (1958), S. 258–291.
- Scherrer 1959 Scherrer, Paul: Aus Thomas Manns Vorarbeiten zu den Buddenbrooks. In: Blätter der Thomas Mann-Gesellschaft Zürich, Nr. 2 (1959), S. 3–32.
- Scherrer 1967 Scherrer Paul: Aus Thomas Manns Vorarbeiten zu den »Buddenbrooks«. Zur Chronologie des Romans. In: Paul Scherrer / Hans Wysling: Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern/München 1967 (= TMS I), S. 7–22.

- Schmidt-Gibichenfels 1909 Schmidt-Gibichenfels, Otto: Thomas Mann, ein Vorkämpfer für jüdische Rassepolitik. In: Deutsche Tageszeitung, 14. November 1909.
- Schönbach 1905 Schönbach, Anton E.: Was wir lesen. In: Die Kultur 6 (1905), Nr. 1, S. 26–30.
- Schönfeldt 1995 Schönfeldt, Sybil Gräfin: Bei Thomas Mann zu Tisch. Tafelfreuden im Lübecker Buddenbrookhaus. Zürich/Hamburg 1995.
- Schönhoff 1902 Schönhoff, Leopold: Morituri! In: Der Tag. Berlin, 11. Januar 1902, Nr. 17.
- Schommer 1993 Schommer, Paul: Der Wortgetreue. Erich Neumanns Arbeit am Werk Thomas Manns. Alpen 1993
- Schröter 1965 Schröter, Klaus: Anfänge Heinrich Manns. Zu den Grundlagen seines Gesamtwerks. Stuttgart 1965 (= Germanistische Abhandlungen, Bd. 10).
- Schwerte 1952 Schwerte, Hans: Der Weg ins zwanzigste Jahrhundert. In: Heinz Otto Burger (Hg.): Annalen der deutschen Literatur. Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 1952, S. 719–840.
- Singer 1975 Singer, Herbert: Helena und der Senator: Versuch einer mythologischen Deutung von Thomas Manns Buddenbrooks. In: Helmut Koopmann (Hg.): Thomas Mann. Darmstadt 1975 (= Wege der Forschung, Bd. 335), S. 247–256 [zuerst in Stuttgarter Zeitung, 13. April 1963, Die Brücke zur Welt, S. 1].
- Sommer 1994 Sommer, Andreas Urs: Der Bankrott »protestantischer Ethik«. Thomas Manns »Buddenbrooks«. Prolegomena einer religionsphilosophischen Romaninterpretation, In: Wirkendes Wort 44 (1994), S. 88–110.
- Sprecher 1992 Sprecher, Thomas: Thomas Mann in Zürich. Zürich 1992.

- Steding 1942 Steding, Christoph: Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur. 4. Aufl. Hamburg 1942.
- Stockmann 1904 Stockmann, Alois: Die verbreitetsten Romane des letzten Jahres. In: Stimmen aus Maria Laach 68 (1904), S. 548–567.
- Stodte 1902 Stodte, Hermann: Thomas Mann. Buddenbroks. In: Lübeckische Blätter, 23. Februar 1902, Jg. 44, Nr. 8, S. 104f.
- Stoupy 1991/92 Stoupy, Joëlle: Wenn das Haus fertig ist, kommt der Tod. Bemerkungen über ein »türkisches« Sprichwort in Texten des ausgehenden 19. Jahrhunderts (Hugo von Hofmannsthal, Thomas Mann, Georg Brandes, Paul Bourget). In: Hofmannsthal-Blätter 41/42 (1991/92), S. 86–105.
- Stoupy 1999 Stoupy, Joëlle: »Dichter, die sich selbst geben, wollen im Grunde, daß man sie erkenne«. Zu Thomas Manns Essay über Adelbert von Chamisso. In: TMJ 12 (1999), S. 99–112.
- Tappert 1877 Tappert, Wilhelm: Ein Wagner-Lexicon. Wörterbuch der Unhöflichkeit, enthaltend grobe, höhrende, gehässige und verleumderische Ausdrücke, welche gegen den Meister Richard Wagner, seine Werke und seine Anhänger von den Feinden und Spöttern gebraucht worden sind. Leipzig 1877.
- Thibaudet 1953 Thibaudet, Albert: Geschichte der Französischen Literatur – von 1789 bis zur Gegenwart (1936). Freiburg/München 1953 [französische Originalausgabe Paris 1936].
- Ungar 1925 Ungar, Hermann: Was die Manuskripte des Dichters verraten: Ein Blick in die Werkstatt Thomas Manns. In: Die literarische Welt 1, 30. Oktober 1925, Nr. 4, S. 1f.
- Vaget 1984 Vaget, Hans Rudolf: Thomas Mann und Wagner. Zur Funktion des Leitmotivs in »Der Ring des

- Nibelungen« und »Buddenbrooks«. In: Steven P. Scher (Hg.): *Literatur und Musik. Ein Handbuch zur Theorie und Praxis eines komparatistischen Grenzgebietes*. Berlin 1984, S. 326–347.
- Vogt 1995 Vogt, Jochen: *Thomas Mann: »Buddenbrooks«*. 2. Aufl. München 1995.
- Waldmüller 1971 Waldmüller, Hans: Ein Fund für die Thomas Mann-Forschung. Zu Samuel Lublinskis »Buddenbrooks«-Rezension. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 1.8.1971. Jg. 192, Nr. 352 (Fernausgabe Nr. 208), S. 37f.
- Wenzel 1993 Wenzel, Georg: Buddenbrooks – Leistung und Verhängnis als Familienschicksal. In: Volkmar Hansen (Hg.): *Thomas Mann. Romane und Erzählungen (Interpretationen)*. Stuttgart 1993, S. 11 bis 46.
- Wieler 1996 Wieler, Michael: *Dilettantismus – Wesen und Geschichte. Am Beispiel von Heinrich und Thomas Mann*. Würzburg 1996 (= *Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte*, Bd. 9).
- Wilhelmy 1989 Wilhelmy, Petra: *Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780–1840)*. Berlin 1989 (= *Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin*, Bd. 73).
- Wimmer 1998 Wimmer, Ruprecht: Theodor Fontane und Thomas Mann im Dialog. In: Eckhard Heftrich u.a. (Hg.): *Theodor Fontane und Thomas Mann. Die Vorträge des Internationalen Kolloquiums in Lübeck 1997. Frankfurt/Main 1998 (= TMS XVIII)*, S. 113–134.
- Wißkirchen 1996 Wißkirchen, Hans: *Spaziergänge durch das Lübeck von Heinrich und Thomas Mann*. Zürich/Hamburg 1996.
- Wolf 1985/86 Wolf, Ernest M.: »Ein Verslein nach dem Französischen ...« Zu einer Gedichteinlage in Thomas

- Manns »Buddenbrooks«. In: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, Nr. 21 (1985/86), S. 17–26 u. 33–35.
- Wolf 1989 Wolf, Ernest M.: *Magnum opus. Studies in the Narrative Fiction of Thomas Mann*. New York u.a. 1989 (= *Studies in Modern German Literature*, Bd. 25).
- Wulf 1963 Wulf, Joseph: *Literatur und Dichtung im Dritten Reich – Eine Dokumentation*. Gütersloh 1963.
- Wysling 1995 Wysling, Hans: *Buddenbrooks*. In: Helmut Koopmann (Hg.): *Thomas-Mann-Handbuch*. 2. Aufl. Stuttgart 1995, S. 363–384.
- Wysling/Schmidlin 1975 Wysling, Hans/Yvonne Schmidlin: *Bild und Text bei Thomas Mann. Eine Dokumentation*. Bern/München 1975.
- Wysling/Schmidlin 1994 *Thomas Mann. Ein Leben in Bildern*. Hg. v. Wysling, Hans / Yvonne Schmidlin. Zürich 1994.
- Zindler 1930 Zindler, Erwin: *Ein Literat der Demokratie. Was die Obersekundaner über Thomas Mann sagen – Eine überwältigende Sammlung von Fremdwörtern und sprachlichen Unrichtigkeiten im »Meisterroman«*. In: *Beiblatt des Völkischen Beobachters*, 28. August 1930, Nr. 204.

VERZEICHNIS DER ERWÄHNTEN EIGENEN WERKE

Kursiv gesetzte Seitenzahlen verweisen auf den Kommentarband.
Die Paralipomena sind im Register nicht berücksichtigt.

- Abwärts (geplanter Titel) s. Buddenbrooks
- An Eduard Korrodi s. Ein Brief von Thomas Mann [an Eduard Korrodi]
- »Anna Karenina« 38
- [Ansprache in Lübeck] 43
- Aschenbach, Gustav von s. Der Tod in Venedig. – Figuren
- Aufsätze, Reden, Essays (Hg. H. Matter) 688
- August von Platen s. Platen – Tristan – Don Quichotte
- Auseinandersetzung mit Wagner 37
- Der Bajazzo (s. auch Walter Weiler) 10, 33, 68, 370
- Figur: Bajazzo 33, 162
- Verweise 306
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit (1922)
- Figur: Felix Krull 187
- Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil (1954) 61, 400
- Figur: Felix Krull 187
- Bemerkungen zu dem Roman »Der Erwählte« 365
- Betrachtungen eines Unpolitischen 43, 52f., 57f., 138, 217, 386, 409
- Einkehr 209, 409
- Bürgerlichkeit 187, 211
- Ästhetizistische Politik 142f.
- Ausgaben
- Neuausgabe (1922) 687
- Bilderbuch für artige Kinder (mit Heinrich Mann; verschollen) 71f.
- Bilse und ich 11, 46, 117, 172–175, 364
- Rezensionen 173, 175
- Ein Brief von Thomas Mann [an Eduard Korrodi] [An Eduard Korrodi] 203
- Briefe an
- Theodor W. Adorno 115, 414
- Julius Bab 184, 186f., 336
- Ida Boy-Ed 366f.
- Joseph-Émile Dresch 34
- Paul Ehrenberg 76, 80, 99f., 118f., 160
- Gottfried Bermann Fischer 213
- Samuel Fischer 79, 82, 93, 130, 133f., 136f., 138, 142, 160, 208, 407
- Otto Grautoff 12, 14–18, 22, 26–30, 34, 67ff., 77f., 80, 92, 94ff., 99, 119, 122ff., 127, 187, 241, 308, 310, 334, 377, 409, 410
- Eugen Kalkschmidt 34ff.
- Harald Kohtz 416
- Ferdinand Lion 213
- Alois Johannes Lippl 297
- Samuel Lublinski 166
- Wilhelm H. V. Lunau 404
- Heinrich Mann 30, 72, 76, 80f., 84ff., 90–98, 171f.
- Kurt Martens 73f., 77, 120, 137, 160f.
- Heinrich Marty 312
- Hans Mayer 219, 222f.
- Agnes E. Meyer 411
- Erich Pfeiffer-Belli 275
- Josef Ponten 12
- Paul Raché 161
- Bernt Richter 46
- Richard von Schaukal 120f.
- Ludolf Weidemann 259f.
- Martin Wild 139
- Briefe von
- Oscar Brandstetter s. dort
- Samuel Fischer s. dort
- Elisabeth Haag s. dort
- Julia Elisabeth Therese Löhr s. dort

- Friedrich Wilhelm Leberecht Mann – Sechster Teil
 - s. dort Sechstes Kapitel 106, 379
 - Julia Mann s. dort Achtes Kapitel 110
 - Wilhelm Marty s. dort Neuntes Kapitel 106
- Josef Ponten s. dort – Siebenter Teil
 - Carl Schur s. dort Fünftes Kapitel 284, 347
 - Franz Werfel s. dort – Achter Teil
 - Erstes Kapitel 840; 105, 110
 - Viertes Kapitel 40f., 385
 - Fünftes Kapitel 41
 - Siebentes Kapitel 54f.
 - Neuntes Kapitel 394
- Ein Briefwechsel [Briefwechsel mit Bonn] 177
- Briefwechsel mit Bonn s. Ein Briefwechsel
- Buddenbrooks. Verfall einer Familie
 - Erster Teil 182, 236
 - Erstes Kapitel 388, 417
 - Zweites Kapitel 24
 - Viertes Kapitel 183
 - Neuntes Kapitel 106
 - Zweiter Teil
 - Zweites Kapitel 65
 - Drittes Kapitel 110
 - Fünftes Kapitel 67, 110
 - Siebentes Kapitel 270f., 315
 - Dritter Teil
 - Erstes Kapitel 28
 - Drittes Kapitel 300
 - Sechstes Kapitel 269f.
 - Siebentes Kapitel 28
 - Achtes Kapitel 110, 178, 267, 334
 - Zehntes Kapitel 104
 - Elftes Kapitel 108
 - Zwölftes Kapitel 284
 - Vierzehntes Kapitel 341
 - Fünfzehntes Kapitel 67, 178
 - Vierter Teil 66
 - Erstes Kapitel 107
 - Zweites Kapitel 68, 92, 110
 - Drittes Kapitel 68, 92, 106
 - Viertes Kapitel 66
 - Neuntes Kapitel 272
 - Zehntes Kapitel 110
 - Fünfter Teil
 - Fünftes Kapitel 110
 - Siebentes Kapitel 103
 - Achtes Kapitel 339
- Neunter Teil 25, 100
 - Zweites Kapitel 307
 - Viertes Kapitel 307
- Zehnter Teil
 - Zweites Kapitel 32f., 104, 385
 - Drittes Kapitel 274, 281
 - Siebentes Kapitel 193
 - Zehntes Kapitel 24
- Elfter Teil 15, 21
 - Zweites Kapitel 32, 103, 235, 415
 - Drittes Kapitel 115, 373, 414
 - Viertes Kapitel 229, 265, 388
- Figuren:
 - Anton 269
 - Familie Arnoldsen 103
 - Herr Arnoldsen 315
 - Ballerstedt 402
 - Benthien, Tuchhändler 289, 295
 - Mamsell Bitterlich 282
 - Brecht, Zahnarzt 362
 - Dr. Breslauer 366
 - Familie Buddenbrook 113, 123f., 129, 131f., 163, 182, 191f., 217, 233, 239, 246, 250, 254, 262, 278, 299, 306, 337, 339, 366, 379, 384, 416
 - Antoinette, geb. Duchamps 19, 67, 232f., 253, 260, 267
 - Bernhard 268
 - Bethsy s. Elisabeth
 - Christian (erst Christel genannt) 18, 22–25, 28, 33, 50, 75, 100, 122, 159, 171, 217, 235f., 239,

[Buddenbrooks, Figuren Familie

Buddenbrook, Forts.]

- 244, 260, 267, 270, 286, 307, 309, 318, 321f., 338, 341f., 344f., 347, 349, 352, 369ff., 375f., 389f., 392, 395, 400, 408
- Clara (erst Maria und Marie) 18, 75, 251f., 318, 344f.
- Eduard 234, 268
- Elisabeth (Bethsy), geb. Kröger 25, 67, 75, 100, 110, 182, 232f., 272, 286, 288, 298, 304, 312, 315, 323, 325, 327, 338, 341f., 345, 367f., 373, 375f., 396
- Gerda, geb. Arnoldsen 22f., 31, 54f., 57ff., 122, 126, 202, 206, 266f., 270, 315–318, 337, 349, 357, 359, 361, 365, 373, 376, 384, 390, 396ff.
- Gewandschneider aus Rostock 205
- Gotthold 18, 51, 237, 300, 310, 391
- Hanno (Johann Justus Kaspar) 15f., 19, 21–24, 26, 31ff., 54f., 59, 115, 123, 126, 131, 136, 140, 148, 157, 159f., 163, 168, 178f., 192, 205, 209, 234f., 281, 310, 317, 336f., 342, 354, 359–362, 364f., 370, 380ff., 384f., 389, 397–401, 404, 406ff., 410, 412, 414ff.
- Johan 253f.
- Johann sen. 22, 67, 229–234, 237, 242, 244, 249, 260, 267f., 298, 379, 398, 411
- Johann (Jean; Konsul) 24f., 51, 67, 110, 116, 183, 208, 233, 243f., 250, 254f., 257, 267, 274, 286, 289, 291, 298, 300ff., 304f., 315, 375, 379, 383, 416
- Klothilde 22f., 234, 268, 395, 416
- Pffiffi, Henriette, Friederike (geplant: Elfriede, Bertha) 51, 261, 302, 310, 318, 342
- Schwester von Konsul Johann Buddenbrook in Frankfurt 237
- Thomas (Senator; erst Johann

- Peter genannt) 18, 21, 23ff., 39f., 49–59, 67, 97, 100, 116, 123, 140f., 159, 163f., 178, 180, 185ff., 193, 202, 205f., 217, 235f., 248f., 257, 261, 263, 281, 284, 286, 301, 305ff., 310, 315f., 318, 321f., 325, 327, 330f., 334, 337, 339–343, 345, 347, 352f., 376, 379–382, 384f., 389, 392, 394–397, 401, 408, 416
- Tony (Antonie) 18, 20, 22f., 25, 28, 40, 49, 65, 72ff., 104, 112, 115, 122, 129, 177f., 182f., 206, 212, 230, 255, 258, 264, 267ff., 271–274, 276, 278, 281–284, 286, 298, 300ff., 304, 306f., 313, 316, 318f., 323, 325, 327ff., 332–335, 340ff., 345, 347, 364, 367, 373–376, 378ff., 382ff., 394f., 397f., 416, 683
- Polizeisenator Cremer 309, 342
- Fuhrmann Dankwart 380
- Konsul Peter Döhlmann (erst Peter Rodde genannt) 263, 389ff., 396f.
- Herr Drägemüller, Zeichenlehrer 410f.
- Lea Gerhardt und Schwester 312f.
- Dr. Gieseke 259, 348, 390, 392
- Andreas Gieseke 110
- Sigismund Gosch, Makler 102, 290f., 339, 390f., 398
- Dr. Friedrich Grabow (erst Gütschow-Maret genannt) 50, 237
- Grobleben 337f.
- Bendix Grünlich (erst Conradi genannt) 28, 30, 104, 239, 268f., 271, 274, 276, 278f., 282f., 298, 300, 315, 340ff., 373, 379, 383
- Erika Grünlich 18, 20f., 310, 364
- Familie Hagenström (erst Have-mann, Kohn, Flehming, Sem-linger) 49, 51, 182, 188, 217, 256f., 273, 302, 327, 342, 366, 378, 398
- Brüder Hagenström (Söhne von Hermann H.) 363, 380f.

- Konsul Hermann Hagenström 41,
 256f., 273, 307, 322, 340, 378
 Hinrich Hagenström 257
 Julchen Hagenström 103, 256f.,
 273, 348
 Laura (Sara) Hagenström geb.
 Semlinger 257
 Dr. Moritz Hagenström, Staatsan-
 walt 257, 342, 355, 366, 378, 380f., 397
 Frau Himmelsbürger 312
 Pastor Hirte 259
 Jean Jacques Hoffstede 840; 24, 38,
 104, 235, 249
 Anna Iwersen 48f., 67, 178, 284, 301,
 343
 Ida Jungmann (erst Frieda aus
 Marienwerder und Ida Buchfink)
 234, 258, 264, 320, 322, 354, 364, 398
 Madame Käselau 285
 Bankier Kesselmeier 298
 Familie Kistenmaker (erst Krafft
 genannt) 308, 397
 Konsulin Kistenmaker 312
 Konsul Eduard Kistenmaker 340,
 389
 Stephan Kistenmaker 308, 389,
 397f.
 Dr. Klaaßen 285
 Pastor Kölling (erst Petersen,
 Rancke) 261, 272
 C. F. Köppen, Weinhändler 106, 237
 Familie Kröger 298
 Jakob Kröger 273, 301
 Jürgen Kröger 273, 304
 Justus Kröger 304
 Lebrecht Kröger 267
 Henning Kurz 340
 Dr. Langhals 50, 273
 Senatorin Langhals 312
 Ralf von Maiboom 40, 97
 Friedrich Wilhelm Marcus 352, 397
 Dr. Marotzke 407
 Kandidat Modersohn (erst
 Häußer genannt) 407f.
- Familie Möllendorpf 327
 Senator James Möllendorpf 338
 Gräfin Mölln 363
 Eberhard Graf Mölln 363
 Kai Graf Mölln (erst Graf Holstein
 genannt) 23, 27, 31ff., 60, 362f., 381,
 402, 406, 409ff., 416
 Doktor Mühsam 292, 410
 Brauereidirektor Niederpaur 324,
 342
 Dr. Kaspar Oeverdieck, Bürger-
 meister 341, 348
 Perlemann, Schüler 402
 Alois Permaneder (erst Kämpf,
 dann Anton Chelius, dann
 Niederpaur, Ruppaur, Hofpaur,
 Oberhof, Hallhuber genannt) 73,
 115, 169, 319, 322, 325, 332f., 340, 342,
 379
 Edmund Pfühl 31, 356–359, 361
 Philander, Gerichtspräsident 366
 Mademoiselle Popinet 265
 Pastor Andreas Pringsheim 394,
 408
 Fräulein Puttfarken 327, 397
 Aline Puvogel 22f., 75, 335, 397
 Familie Ratenkamp 178, 183, 300,
 350, 352, 363
 Dietrich Ratenkamp 51
 Rübsam, Redakteur 291
 Herr Schlemiel, Hausmeister 401
 Frau Schwarzkopf 280
 Diederich Schwarzkopf 274, 280,
 316
 Meta Schwarzkopf 287, 316
 Morten Schwarzkopf (erst Ger-
 hart Zeltner) 28, 38, 49ff., 178, 183,
 267, 269, 273f., 276ff., 287, 316, 334,
 374, 379f., 385
 Rieckchen Severin 346, 375
 Corl Smolt 293
 Marcellus Stengel 236
 Witwe Suerkringel (erst Ebbe
 genannt) 290

[Buddenbrooks, Figuren, Forts.]

- René Maria von Throta 105, 383f., 396
 - Sievert Tiburtius 75, 314f., 318, 336, 345
 - Pastor Trieschke (erst Schulze genannt) 313, 342
 - Trina (auch Trine), Köchin 288, 303
 - Agathe Vermehren, Schulvorsteherin 258
 - Sesemi Weichbrodt 19, 22f., 35, 161, 229, 263–266, 270, 397, 417
 - Hugo Weinschenk (erst Erich Steinert, Hugo Steinert) 840; 19, 75, 105, 282, 346f., 366f., 394
 - Wenzel, Barbier 249
 - Direktor Dr. Wulicke 363, 404, 408
 - Geplante, im Roman nicht verwirklichte Figuren
 - Rieke Haak (Haack) 230
 - Pflug, Weinhändler 389f.
 - Knabennovelle (ursprünglicher Plan) 22
 - Abwärts (geplanter Titel) 15, 46, 48, 281, 376
 - Vorarbeiten 61ff.
 - ›Daten‹ (Einzelblätter) 19
 - Materialien 18, 234, 236–240, 247f., 250f., 255–264, 267f., 272f., 282, 285f., 288f., 291, 294, 298, 301ff., 305, 310, 318f., 335, 339, 341–344, 346, 349f., 352ff., 359, 362, 366–369, 373–376, 378, 381, 384f., 390ff., 398, 402, 406f., 415
 - ›Zum Roman‹ (Stammbaum-Schema, Faltbogen) 19
 - Ausgeschiedene Blätter 65ff., 77f., 92f., 103, 109f., 230, 232, 234, 239, 252, 259, 262, 285, 287–290, 292f., 295f.
 - urspr. erste Manuskriptseite 29, 66, 93
 - Widmungen 15, 92, 94f., 99ff., 103
 - Motto 29f.
 - Ausgaben
 - Erstausgabe (1901) 839ff.; 79, 81, 87, 91, 99, 102f., 105, 108ff., 231, 234, 245ff., 256, 258f., 261ff., 266, 271, 273, 277f., 280, 283, 287, 289f., 292f., 296, 299, 311f., 315f., 318, 323, 325, 334, 346f., 354, 361, 371, 373, 390, 397f., 403, 407, 413, 415
 - Zweiter Band 99
 - Gesammelte Werke (1922) 106, 687
 - Gesammelte Werke in zehn Bänden (1925) 687
 - Ungekürzte Volksausgabe (1930) 106
 - Jubiläumsausgabe (1951) 103, 107
 - Gesammelte Werke (1955) 107f.
 - Gesammelte Werke in zwölf Bänden (1960) 108
 - Gesammelte Werke in Einzelbänden. Frankfurter Ausgabe (1981) 108
 - Rezensionen 26, 118, 170, 207
 - Übersetzungen 223ff.
 - Dänisch 224
 - Englisch 224
 - Französisch 224
 - Holländisch 224
 - Russisch 224
 - Schwedisch 224
 - Tschechisch 224
 - Ungarisch 224
- Castorp, Hans s. Der Zauberberg. – Figuren
- Darf der Dichter Zeitgenossen porträtieren? s. Ein Nachwort
- Deutschland und die Deutschen 258
- Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn erzählt von einem Freunde 64, 115, 137, 175, 215, 218f., 226, 258, 351, 409
- Kapitel IX 359
 - Kapitel XXII 413

- Kapitel XXV 376
- Kapitel XXXIII 215
- Figuren:
 - Wendell Kretzschmar 359
 - Adrian Leverkühn 351, 359, 409, 413
 - Senatorin Rodde 351
 - Nepomuk Schneidewein (Echo) 416
 - Serenus Zeitblom 409, 413
- Der Doktor Lessing 186
- Verweise 152

- Die Ehe im Übergang [Über die Ehe] 58
- Einführung in den »Zauberberg« 36
- Die Einheit des Menschengesistes 43
- Die Entstehung des Doktor Faustus. Roman eines Romans 226f.
 - Kapitel VII 226ff.
 - Kapitel XI 216
- Der Erwählte 365
- Essays (Hg. H. Kurzke und S. Stachorski) 688

- Fiorenza 76, 85, 98, 101
- Figuren:
 - Lorenzo de' Medici 186f.
 - Girolamo Savonarola, Prior von San Marco 85, 187
- Der König von Florenz (geplanter Titel) 85
- Savonarola (geplanter Titel) 62, 101
- Rezensionen 181
- Fragment über das Religiöse 394
- Fragment über Zola 43f.
- [Der französische Einfluß] 35-38

- Geist und Kunst (Litteratur-Essay)
 - 92. Notiz 139
 - Georg Lukács 219
 - Gerächt 74
 - Gesammelte Werke (in Einzelausgaben) (1922ff.) 106, 687
 - Gesammelte Werke in zehn Bänden (1925) 687
 - Gesammelte Werke (1955) 107, 688
 - Gesammelte Werke in zwölf Bänden (1960) 108, 688
 - Gesammelte Werke in dreizehn Bänden (1974) 688
 - Gesammelte Werke in Einzelbänden. Frankfurter Ausgabe (1980ff.) 108, 688
 - »Gipper-Roman« (Plan, mit Heinrich Mann) 72
 - Gladius Dei 76, 98
 - Widmung 98

 - Hanno s. Buddenbrooks. - Figuren
 - Heinrich Heine, der »Gute« 264
 - Hundert Jahre Reclam 354

 - Joseph und seine Brüder (Tetralogie) 21, 43, 60, 62, 143, 215, 227, 281, 365, 687
 - Die Geschichten Jaakobs 275
 - Erstausgabe (1933) 687
 - Der junge Joseph
 - Erstausgabe (1934) 687
 - Joseph in Ägypten 400
 - Sechstes Hauptstück: Die Berührte
 - Die Gatten 382
 - Figuren:
 - Joseph 281
 - Mut-em-enet 281, 382
 - Erstausgabe (1936) 687
 - Joseph, der Ernährer
 - Viertes Hauptstück: Die Zeit der Erlaubnisse
 - Der versunkene Schatz 281
 - Figuren:
 - Joseph 223
 - Potiphar 223

 - Kinderspiele [I] 33, 369, 371
 - Verweise 370
 - [Kinderspiele] (Neufassung von 1940) 33
 - Klaus Heinrich s. Königliche Hoheit. - Figuren

- Der Kleiderschrank. Eine Geschichte voller Rätsel 69, 74, 364
- Figur: Albrecht van der Qualen 364
- Der kleine Herr Friedemann 58f., 256, 261, 320, 343
- Figuren:
- Johannes Friedemann 59, 162, 266
 - Frau Hagenström 256
 - Friederike, Henriette, Pffiffi 261
 - Gerda von Rinningen 59, 266, 343, 381
 - Herr von Rinningen 343, 381
- Der kleine Herr Friedemann (Novellenband, 1898) 10, 12, 14, 77f., 162, 177
- Der König von Florenz (geplanter Titel) s. Fiorenza
- Königliche Hoheit (geplant als ›Fürsten-Novelle‹) 181, 183, 189, 191, 416
- Figur: Klaus Heinrich 187
- Ausgaben
- Gesammelte Werke (1922) 687
- Kosmopolitismus 13
- Lebensabriß 69ff., 78f., 83, 98, 139
- Leiden und Größe Richard Wagners 43f., 139
- Leverkühn, Adrian s. Doktor Faustus. – Figuren
- Lieber und geehrter Simplicissimus 71
- Litteratur (geplanter Titel) s. Tonio Kröger
- Lorenzo s. Fiorenza. – Figuren
- Lotte in Weimar 215, 227
- Ausgaben
- Erstausgabe (1939) 687
- Lübeck als geistige Lebensform 10–13, 18–21, 26, 38, 41, 83, 112, 139
- Luischen 74, 306
- Mario und der Zauberer 228
- Mitteilung an die Literaturhistorische Gesellschaft in Bonn 176
- Mut-em-enet s. Joseph und seine Brüder. Joseph in Ägypten. – Figuren
- Ein Nachwort 170ff., 174
- Ein nationaler Dichter 48
- Notizbücher I 61ff., 67, 259, 279
- Notizbuch 1 17, 19, 45, 56, 279, 344, 377f.
- Notizbuch 2 22ff., 30, 38f., 49, 56, 62, 67, 73, 101, 229–233, 235f., 238, 240–248, 250f., 256, 259ff., 263f., 266, 269, 271–274, 277, 279, 282–285, 289f., 298, 301–304, 308ff., 321, 325, 327f., 330, 334, 337f., 340, 343, 346f., 352, 361f., 364ff., 368f., 380f., 384f., 389–394, 396, 398, 400ff., 404–408, 410
- Notizbuch 3 25, 38, 62, 74, 78, 391
- Erste Lage 25, 32, 50, 73f., 235, 246, 278, 281, 290, 305f., 311, 314f., 318, 320–324, 327, 332f., 335f., 338, 341f., 344ff., 352f., 362, 370f., 375f., 378–382, 384, 389–392, 395ff., 408, 416
 - Zweite Lage 29, 39f., 45, 50, 63, 75, 278f., 281–284, 286, 289, 309, 315, 334, 342, 349, 353ff., 357, 360, 364, 366, 370, 375, 378–381, 383, 389–392, 395–400, 404, 407f.
- Notizbuch 4 100f., 139
- Notizbücher II
- Notizbuch 7 45, 281
- Notizbuch 9 45
- Notizen [II]
- Erste Fassung der ›Reinhardt-Notiz 307
- Novellen
- Gesammelte Werke (1922) 687
- [On Myself] 13, 38, 42
- Pariser Rechenschaft 11
- Pfühl, Edmund s. Buddenbrooks. – Figuren
- Platen – Tristan – Don Quichotte [August von Platen] 399

- Rede und Antwort (Essayband 1922) 37, 687
- Reden und Aufsätze (1965) 687
- Savonarola (geplanter Titel) s. Fiorenza
- Savonarola, Girolamo s. Fiorenza. – Figuren
- Die schönsten Erzählungen (1939) 228
- Schopenhauer 387
- Settembrini, Lodovico s. Der Zauberberg. – Figuren
- Stockholmer Gesamtausgabe der Werke von Thomas Mann (1939ff.) 107, 687
- Süßer Schlaf! 415
– Verweise 400
- Tagebücher 64, 217
– Tagebücher 1918–1921 64, 211
– Tagebücher 1940–1943 399
– Tagebücher 1944–1946 215f., 227f.
– Tagebücher 1946–1948 219
– Tagebücher 1949–1950 217, 222, 281
– Tagebücher 1951–1952 218
 Verweise 336
– Tagebücher 1953–1955 261, 399
- Tobias Mindernickel
– Figur: Tobias Mindernickel 162
- Der Tod 69
- Der Tod in Venedig 64f., 76, 164, 217, 228
– Zweites Kapitel 164
– Figur: Gustav von Aschenbach 58, 217
– Rezensionen 181
- Tonio Kröger 35f., 56, 58, 62, 75f., 85f., 94, 101, 128, 160, 179, 209, 228, 258, 343
– Figuren:
 Tonio Kröger 179f., 187, 209
 Magdalena Vermehren 258
– Litteratur (geplanter Titel) 76
- Tristan 36, 75, 343
– Figur: Detlev Spinell 174
- Tristan. Sechs Novellen (1903) 36f., 87f., 94, 96, 98, 177
- Über die Ehe s. Die Ehe im Übergang
Unordnung und frühes Leid 228
- Versuch über das Theater 321
- Versuch über Schiller 402
- Vorwort [zu Ferdinand Lion ›Thomas Mann‹] 214
– Verweise 214
- Wälsungenblut 174f.
– Figuren:
 Sieglinde 174
 Siegmund 174
- Walter Weiler (Erstfassung von ›Der Bajazzo‹, verschollen) 33
- Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe 215
- Der Weg zum Friedhof 84
– Figur: Lobgott Piepsam 84
- Weihnacht (Gedicht) 663
- Weiß, Karl, von Gibraltar nach Moskau s. Ein nationaler Dichter [Welches war das Lieblingsbuch Ihrer Knabenjahre?] 370
- Wie Jappe und Do Escobar sich prügelten 274
- Wie stehen wir heute zu Richard Wagner? 399
- Der Wille zum Glück 69, 71
- Wulicke, Direktor s. Buddenbrooks. – Figuren
- Der Zauberberg (als Novelle ›Der verzauberte Berg‹ geplant) 11, 21, 36, 60ff., 64f., 68, 75, 183, 196, 207, 211, 225, 227, 336, 389, 400
– Vorsatz 204
– Sechstes Kapitel
 Als Soldat und brav 374
– Figuren:
 Hans Castorp 268
 Mynheer Peeperkorn 175
 Lodovico Settembrini 268
 Joachim Ziemßen 374

[Der Zauberberg, Forts.]

– Ausgaben

Erstausgabe (1924) 687

– Rezensionen 210

Zeitblom, Serenus s. Doktor Faustus. –

Figuren

Zur Physiologie des dichterischen

Schaffens 60ff., 64

VERZEICHNIS DER ERWÄHNTEN PERSONEN
UND FREMDEN WERKE

Kursiv gesetzte Seitenzahlen verweisen auf den Kommentarband.
Die Paralipomena und die nach dem Tod Thomas Manns erschienene
Forschungsliteratur sind im Register nicht berücksichtigt.

- Abinadab (biblische Gestalt) 669
- Abercrombie (Sprecher des englischen Unterhauses) s. Dunfermline
- Abraham (biblische Gestalt) 252
- Adam (biblische Gestalt) 404
- Adorno, Theodor W[iesengrund]
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Aeneis s. Vergil
- Alberich s. Richard Wagner, *Der Ring des Nibelungen*
- Alberts, Wilhelm 212
Thomas Mann und sein Beruf 201f.
- d'Alembert, Jean Le Rond 240
L'Encyclopédie s. *L'Encyclopédie*
- Altling (Hamburger Kaufmann) 612
- Andersen, Hans Christian 35
Märchen 185
– *Die Galoschen des Glücks* 362
– *Eine Geschichte aus den Dünen* 252, 276
Figur: Clara 252
– *Die Nachtmütze des Hagestolzen* 269
Figur: Anton 269, 326
– *Die Schneekönigin* 266, 363, 410
Figuren:
– Gerda 266
– *Schneekönigin* 317
- Anna Karenina s. Tolstoi, Lew N.
- d'Annunzio, Gabriele 138, 142, 144
Die Jungfrauen vom Felsen 142ff.
- Aphrodite (griech. Göttin; s. auch Venus) 245, 317, 329
- Apollon (griech. Gott) 59, 115
- Arnim, Achim von – Brentano, Clemens
(Hg.) *Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder*
– *Ammenuhr* 351, 666f.
– *Das buckliche Männlein* 351, 665f.
- Artemis (griech. Göttin) 342
- Astarte (phönikische Göttin) 43
- Bab, Julius 184
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
Rezensionen
– *Wied, Die Väter haben Herlinge gegessen (Verfall einer Familie)* 184, 186
- Bach, Johann Sebastian 281, 356, 361
Johannes-Passion, BWV 245 252
Konzert für Cembalo, Streicher und Cello, BWV 1056
– *Rekonstruktion als Violinkonzert* 357
Matthäus-Passion, BWV 244 281, 375
- Baethcke, Ludwig Hermann 241
- Bäumer, Gertrud 158
Thomas Mann, der Dichter der Buddenbrooks 158, 160f.
- Balzac, Honoré de 17, 205, 207, 344
La comédie humaine 42
– *Histoire de la grandeur et de la décadence de César Birotteau* 200
- Bartels, Familie 649
- Bartels, Adolf 188–191, 201
Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Alten und die Jungen 190f.
Deutsches Schrifttum. Betrachtungen und Bemerkungen 191
Die Dichtmarscher 189
Geschichte der deutschen Literatur 191f.
Der letzte Obervollmacht 192
Martin Luther 189
- Bartels, Heinrich 649

- Bartels, J. C. (Konsul) 596
- Barthold, Herr 607
- Baudelaire, Charles 27
Les fleurs du mal 30
- Bauernfeld, Eduard von 169
- Baumann, Gerhard 201
Jüdische und völkische Literaturwissenschaft. Ein Vergleich zwischen Eduard Engel und Adolf Bartels 200
- Baumeister Solneß s. Ibsen, Henrik
- Becker, Carl Heinrich 199
- Beethoven, Ludwig van 411
Frühlingssonate F-Dur, op. 24 411
- Behn, Heinrich Theodor 624, 627
- Behrens, Jacob 597
- Benseler, Frank 219
- Benthien, Sievert 289
- Bermann Fischer, Gottfried s. Fischer, Gottfried Bermann
- Bertram, Ernst
Das Problem des Verfalls 179f.
- Bibel 85, 114, 261f., 385, 387, 407, 607, 621
 Das Alte Testament
 – 1. Buch Mose (Genesis) 272, 404
 – 5. Buch Mose (Deuteronomium) 328
 – 1. Buch Samuel 668
 – Hiob 338, 575, 587
 – Psalter
 Psalm 18 575, 587
 Psalm 37 395
 – Sprüche 337f.
 – Prediger Salomo 352
 – Das Hohelied Salomos 575, 587
 Das Neue Testament 272
 – Evangelien 375
 nach Matthäus 239, 272, 313, 337, 375, 387
 – Verweise 333
 nach Markus 313
 nach Lukas 372
 nach Johannes 313
 – Apostelgeschichte 348
 – Römerbrief 328
 – 1. Korintherbrief 359
 – Epheserbrief 272
 – Philipperbrief 345, 372, 401, 575, 587
 – 1. Petrusbrief 339
 – Offenbarung des Johannes (Apokalypse) 272, 337, 359
- Bie, Oscar 69
- Biermann, Alice, geb. Haag 20, 347, 351, 629, 642, 655–659, 664
- Biermann, Erich 658, 664
- Biermann, Guido 72, 75, 347, 366, 656ff., 664
- Biermann, Lilli 658, 664
- Die Bilanz der Moderne s. Lublinski, Samuel
- Bilse, Fritz Oswald (Pseud. Fritz von der Kyrburg) 170, 175
Aus einer kleinen Garnison. Ein militärisches Zeitbild 170
- Bismarck, Otto, Fürst von Bismarck-Schönhausen 366f., 394, 410
Gedanken und Erinnerungen 372
- Bizet, Georges 68
Carmen
 – Vorspiel 182
- Björnson, Bjørnstjerne
Ein Fallissement 297, 299, 337
 – Figuren:
 Behrend 297
 Tjælde 297f.
- Blei, Franz 129, 147
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Buddenbrooks 147
- Blöcker, Karsten 691
- Blücher, Gebhard Leberecht von, Fürst von Wahlstatt 239f., 290
- Böök, Martin Fredrik Christofferson 225
- Boethius, Anicius Manlius Torquatus Severinus
De consolatione philosophiae (Vom Trost der Philosophie) 406
- Boheim, Caroline (Pflegetochter von Johann Siegmund Mann d. Jüngeren) 621

- Boisserée, Sulpiz
 Briefe von
 – J. W. v. Goethe s. dort
- Bonck (Organist) 618
- Bonck (Tochter des Organisten B.) 618
- Bonsset, Christian 599
- Botticelli, Sandro 99
- Boucher d'Argis, Antoine Gaspard 240
- Bourget, Paul 18, 47f., 51, 306, 344
- Bourienne, Louis-Antoine Fauvelet de 242
Mémoires sur Napoléon, le directoire, le consulat, l'empire et la restauration 242
- Bousset, Catharina Maria, geb. Lang (Mutter von Therese B.) 265
- Bousset, Therese 113, 263ff., 267, 277, 646
- Boy-Ed, Ida 157
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Brand, Ernst 681
Über den heutigen Stand der Wasserbehandlung des Typhus 682
- Brandes, Georg (eigtl. Morris Cohen) 344
Englische Persönlichkeiten
 – Dritter Teil: William Shakespeare 56f.
Die Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts 17, 45, 116, 243
 – Band I Die Emigranteliteratur 264
 – Band III Die Reaktion in Frankreich 243
 – Band V Die romantische Schule in Frankreich 116, 344
 – Band VI Das Junge Deutschland 276
Der politische Hintergrund 277
- Brandstetter, Oscar
 Briefe an
 – Thomas Mann 9, 98, 100f.
- Brandt, Herr 605
- Brandt, Jacob Wilhelm 597f.
- Brecht, Ernst Walther (Direktor) 625
- Brentano, Clemens – Arnim, Achim von
 (Hg.) *Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder*
 – Ammenuhr 351, 666f.
 – Das buckliche Männlein 351, 665f.
- Bresslau, Harry 196f.
- Brockhaus, Friedrich oder Heinrich 605
- Brockmann, Christian 600, 605–610
Interessante Beschreibung der Reise von Johann Sigmund Mann Senior und Christian Brockmann aus Hamburg durch England, Braband vom 12. July bis 12. August 1836 114, 254, 600, 602–610
- Brünnhilde s. Richard Wagner, *Der Ring des Nibelungen* sowie *Die Walküre* und *Siegfried*
- Bruhns, Johann Ludwig Hermann (später João Luiz Germano B.) (Großvater von Thomas Mann) 632
- Bruhns, Marie Luise, geb. Sievers 268
- Buchwald, Carl Friedrich Wilhelm 645
- Buchwald, Ida Maria Sophie 234, 644
- Buddha (eigtl. Siddhattha Gotama) 60
- Bülow (Frau des Rostocker Senators B.) 577, 581, 589, 594
- Bürgerliches Gesetzbuch 335
- Burger, Heinz Otto (Hg.) *Annalen der deutschen Literatur* 153
- Burlage, Familie 612
- Byron, George Gordon Noel, Lord 28
- Caesar, Gaius Julius 310f., 401, 407
- Canning, George 606
- Carla s. Mann, Carla
- Catilina, Lucius Sergius 268, 270
- Cato, Marcus Porcius der Ältere 331
- Chamberlain, Houston Stewart 201
Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts 166
- Chamisso, Adelbert von (eigtl. Louis-Charles-Adelaide de Ch. de Boncourt) 401
Peter Schlemihls wundersame Geschichte 401
 – Figur: Schlemihl 401
- Charles I., König von England 606

- Charles II., König von England 607
- Chelius (Frau des Verlegers Rudolph C.) 653f.
- Christianus, Dr. Orthodoxus (Pseud.)
311
Neueste Liedkrone (Liedersammlung)
311
- Christus s. Jesus Christus
- Cicero, Marcus Tullius 268, 270, 286
Catilinarische Reden 268, 286
– Erste Rede 270
– Zweite Rede 268, 270
- Circe (Gestalt der griech. Mythologie)
59f.
- Claudius, Matthias (Pseud. Asmus)
313
- Clauren, Heinrich (eigtl. Carl Gottlieb Samuel Heun) 264
Mimili 264, 269
- Cohl (Senator) 624
- Cooper, James F[enimore]
Lederstrumpf-Romane 371
- Corpus Juris 335
- Croll, Catharina Elisabeth (1782–1869)
s. Marty, Catharina Elisabeth
- Croll, Johann Wilhelm 619
- Croll, Salome, geb. Ganslandt 619
- Crüger, Johann – Rinckart, Martin
Nun danket alle Gott (Lied) 235, 355
- Dante Alighieri 86
La Divina Commedia
– Inferno (Die Hölle) 391
- Dehns (Secretarius) 599
- Delbrück, Hans
(Hg.) Preußische Jahrbücher 155
- Deterding (Prediger) 577, 579ff., 589,
591f., 594
- Detering, Heinrich 691
- Dickens, Charles 26, 35, 123f., 127
- Diderot, Denis 240
L'Encyclopédie s. L'Encyclopédie
- Diergardt, Herr 615
- Diersen, Inge 220
Untersuchungen zu Thomas Mann 220
- Dionysos (griech. Gott) 58, 115, 387
- Domröschen s. Jacob und Wilhelm
Grimm, Kinder- und Hausmärchen
- Dose, Johannes Valentin 170
Der Muttersohn. Roman eines Agrariers 170
- Dostojewski, Fjodor Michailowitsch
124, 127, 193, 205
Der Idiot
– Figuren:
Fürst Myschkin 193
Nastasja 193
- Dräge, Herr 410
- Drege, Hermann 411
- Dresch, Joseph-Émile
Briefe von Thomas Mann s. dort
Les ›Buddenbrooks‹ de Thomas Mann 223
- Dreyfus, Alfred 46
- Du, du liegst mir im Herzen (Volkslied)
408
- Dunfermline, James Abercrombie 606
- Eberhard II., der Greiner (›Zänker‹),
der Rauschebart, Graf von Württemberg 363
- Eberth, Karl J[osef] 676
- Ecce homo s. Nietzsche, Friedrich
- Eckermann, Johann Peter
Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren
seines Lebens 17, 27, 116, 240–243, 247, 271
- Ed, Christoph Marquardt 157
- Effi Briest s. Fontane, Theodor
- Egmont s. Goethe, Johann Wolfgang
von
- Ehlers, Harald 691
- Ehrenberg, Carl (Sohn) 63, 75, 101, 120
- Ehrenberg, Carl (Vater) 101
- Ehrenberg, Paul 75, 92f., 95, 99, 101, 118,
120, 146, 281
Briefe von Thomas Mann s. dort
Porträt von Thomas Mann 92, 99
- Eichendorff, Joseph, Freiherr von
Aus dem Leben eines Taugichters
– Neuntes Kapitel 341
Wanderlied der Prager Studenten 341

- Eickhölter, Manfred 691
- Eissi s. Mann, Klaus
- Elfeld, Carl Georg Friedrich (Pastor) 271, 598, 647
- Elfeld, Catharina Friederike Emilie s. Mann, Catharina Friederike Emilie
- Elfeld, Ernst Georg 301, 598, 642, 647–651
- Elfeld, Olga Katharina Elisabeth, gen. Olly 651
- Elfeld, Siegmund Christian Karl 301, 650f.
- Eloesser, Arthur 130, 132–137, 146, 207, 210
- Rezensionen
- Thomas Mann, *Buddenbrooks* (Neue Bücher) 130f., 133f., 136ff., 141, 148, 154f., 207
 - Thomas Mann. *Sein Leben und sein Werk* 133, 207–210
- L'Encyclopédie 240
- Engel, Eduard 198, 200f.
- Deutsche Stilkunde 198
- Geschichte der Deutschen Literatur des Neunzehnten Jahrhunderts und der Gegenwart 198f., 201
- Geschichte der Deutschen Literatur von den Anfängen bis in die Gegenwart
- Band 2: Von Goethe bis in die Gegenwart 178
- Verdeutschungsbuch. Ein Handweiser zur Entwelschung für Amt, Schule, Haus, Leben 198
- Was bleibt? Die Weltliteratur 199f.
- Engels, Friedrich 311
- Enghien, Louis Antoine Henri de Bourbon, Herzog von 242
- Eri s. Mann, Erika
- Erinnyen (Rachegeister in der griech. Mythologie) 299, 302
- Erklärung des kleinen Katechismus Luthers mit Eines Hochedlen und Hochweisen Rathes Genehmigung zum öffentlichen Gebrauche herausgegeben von Einem Ehrwürdigen Ministerio der freien Stadt Lübeck 230
- Ernst, Paul 129
- Eschenburg, Hans Christian Wilhelm 630
- Ettlinger, Josef 665
- Eugénie (geb Gräfin de Montijo de Guzmán), Kaiserin der Franzosen 329
- Eulenspiegel, Till 363
- Eva (biblische Gestalt) 404
- Ewers, Ludwig 101
- Ewers, Tönnies 339
- Falke, Konrad (eigtl. Karl Frey) 212
- Der Fall Wagner s. Nietzsche, Friedrich
- Dr. Fank (Pastor) 620
- Faust (Oper) s. Charles Gounod, Margarethe
- Fechter, Paul 197
- Dichtung der Deutschen. Eine Geschichte der Literatur unseres Volkes von den Anfängen bis zur Gegenwart 200
- Geschichte der deutschen Literatur vom Naturalismus bis zur Literatur des Unwirklichen 197f.
- Fehling, Familie 256f., 378, 645
- Fehling, Emil Ferdinand 366f.
- Fehling, Emilie, geb. Oppenheimer 256f., 645
- Fehling, Hermann 257, 645
- Fehling, Hermann Wilhelm 625, 630
- Fehling, Johann Christoph 256
- Fehling, Johannes 645, 664
- Fehling, Julchen 257, 645
- Feuchtwanger, Lion 218
- Feuerbach, Ludwig 377f.
- Vorlesungen über das Wesen der Religion 378
- Das Wesen des Christentums 377
- Feusteking, Johann Heinrich 313
- Fey s. Pringsheim, Alfred
- Fichte, Johann Gottlieb 127
- Fiedler, Corinna 691

- Fieschi, Joseph Marie (Giuseppe Maria) 609
- Fischer, Gottfried Bermann 213f.
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Fischer, Hedwig, geb. Landshoff 80
- Fischer, S[amuel], gen. Sami 839; 9,
14f., 42, 78–82, 84, 86, 88ff., 94f., 97, 99,
118, 133ff., 137, 142, 160f., 208, 213
Briefe an
– Thomas Mann 9f., 13, 76f., 80f., 83f.,
86–89, 91–94, 96ff.
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Fischer, Samy s. Fischer, Samuel
- Fischer, Tobias (Pseud.) s. Heimann,
Moritz
- Flaubert, Gustave 36
Madame Bovary 374
– Figur: Emma Bovary 43, 374
- Flygare-Carlén, Emilie
Ein launenhaftes Weib 264, 644
- Förster-Nietzsche, Elisabeth 100
Der junge Nietzsche 53
Das Leben Friedrich Nietzsche's 53
- La Fontaine, Jean de 242
- Fontane, Theodor 26, 29, 35, 46, 116,
125f., 128, 132, 187, 191f., 198, 210, 218
Effi Briest 46, 218
– 8. Kapitel 339
– 27. Kapitel 384
– Figuren:
Alonzo Gieshübler 339
Innstetten 334, 384
Wüllersdorf 334, 384
- Ellerklipp
– 4. Kapitel 229
– Figur: Hilde 229
- Frau Jenny Treibel 328
– Achstes Kapitel 328
– Figuren:
der alte Treibel 327f.
Helene 328
- Die Poggenpuhls 46
Schach von Wuthenow 218
Der Stechlin 46
- Frederick, Herzog von York 606
- Der Freischütz s. Weber, Carl Maria von
- Frenssen, Gustav 152ff., 158, 167, 198
Jörn Uhl 152f., 160f., 167, 198
– Figur: Jörn 161
- Fréron, Élie 248
- Freud, Sigmund 44
- Frey, Karl s. Falke, Konrad
- Freytag, Gustav 128, 181
Soll und Haben 169, 181f., 200, 205
- Friedl s. Mann, Friedrich Wilhelm
- Friedrich II., der Große, König von
Preußen 217
- Friedrich Wilhelm IV., König von
Preußen 275, 277f., 329f.
- Fürsten-Novelle s. Thomas Mann,
Königliche Hoheit
- Funk, Martin Samuel 288, 291, 294
- Galenos (Claudius Galenos) 374
- Die Galoschen des Glücks s. Hans Christian
Andersen, Märchen
- Games, Mr. und Mrs. 608
- Ganslandt, Salome s. Croll, Salome
- Gautier, Théophile 30
Emaux et Camées (Emailen und Kameen)
30
- Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der
Musik s. Nietzsche, Friedrich
- George-Kreis 197
- Gerhardt, Paul 312f., 395
Abendlied
– 8. Strophe 313
Befiehl du deine Wege (Lied) 326, 395
Neujahrs-Gesang 330
- Gerok, Friedrich Karl 368
Palmblätter 368
– Saul, was rufst du mich? 368, 668f.
– Figuren:
Abinadab 669
Jonathan 669
Malchisua 669

- Samuel 668f.
 Saul 668f.
 Zauberweib zu Endor 668f.
- Gervinus, Georg Gottfried 191
- Girgensohn, Josef
 Die Rekurrensepandemie in Riga 1865–1875
 682
- Goethe, Johann Wolfgang von 27, 128,
 194f., 223, 227, 234, 241, 244, 271, 279,
 310, 364, 372, 415
 Beherzigung (Gedicht) 234
 Briefe an
 – Sulpiz Boisserée 223
 Egmont 279
 – Dritter Aufzug
 Klärchens Wohnung 279
 – Vierter Aufzug 279
 – Figur: Klärchen 279
 Faust. Eine Tragödie
 – Der Tragödie erster Teil
 Nacht 374
 Vor dem Tor 345
 – Der Tragödie zweiter Teil 223
 Fünfter Akt
 – Bergschluchten 406
 – Großer Vorhof des Palastes 377
 – Grablegung 377
 – Chorus mysticus: Alles Vergängliche...
 129, 310
 – Faust, frühe Fassung (sogen.
 Urfaust) 66
 – Figuren:
 Euphorion 317
 Faust 374
 Helena 317
 Gespräche mit Eckermann s. Johann
 Peter Eckermann, Gespräche mit Goethe
 in den letzten Jahren seines Lebens
 Die Leiden des jungen Werthers 170, 264
 Maximen und Reflexionen 382
 Trost in Tränen (Gedicht) 378
 Urfaust s. Faust (Frühe Fassung)
 Die Wahlverwandschaften 47
 – Figur: Ottilie 317
- Wilhelm Meister 116
 – Wilhelm Meisters Lehrjahre
 Drittes Buch
 – 1. Kapitel
 »Kennst du das Land...« 318
 Figur: Mignon 318
 – Wilhelm Meisters theatralische Sendung
 66
 Viertes Buch
 – 1. Kapitel
 »Kennst du das Land...« 318
 Die Göttinnen oder Die drei Romane der
 Herzogin von Assy s. Mann, Heinrich
- Gogol, Nikolai Wassiljewitsch 28
- Goltz, Reinhard 691
- Goncourt, Edmond-Louis-Antoine
 Huot de und Jules-Alfred Huot de
 14, 36, 38, 41, 72
 Renée Mauperin 13, 42, 46
- Gontscharow, Iwan Alexandrowitsch 38
 Oblomow 38
- Gorki, Maxim (eigtl. Alexej Maximo-
 witsch Peschkow) 127, 158
- Gotthelf, Jeremias (eigtl. Albert
 Bitzius) 128
- Gounod, Charles
 Margarethe (Faust) 68
- Grads, J. J. H. (Prediger) 579
- Grammann, Familie 646
- Grammann, Carl 646f.
- Grautoff, Otto 15, 17, 29, 72, 77, 94, 101,
 119f., 123f., 127, 409f.
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Buddenbrooks 26,
 119f., 122–127
- Grimm, Hans 195
 Volk ohne Raum 195
- Grimm, Jacob und Wilhelm
 Deutsches Wörterbuch 247, 267, 274, 305,
 371, 379, 400
 Kinder- und Hausmärchen
 – Dornröschen 413

- [Grimm, Jacob und Wilhelm,
Kinder- und Hausmärchen, Forts.]
- Der Frieder und das Katerlieschen 363
 - Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich 363
 - Das junggeglühte Männlein 364
 - Rapunzel 363
 - Rumpelstilzchen 363
 - Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen 363
- Grotjan, Frau 656
- Grotjan, Anna Catharina s. Mann, Anna Catharina
- Grotjan, Johann Friedrich 612
- Der grüne Heinrich s. Keller, Gottfried
- Gryphius, Andreas
- Horribilicribrifax Teutsch
 - Figur: Don Horribilicribrifax 292
- Guleher, Familie 612
- Gutzkow, Karl Ferdinand 128
- Haag, Familie 653
- Haag, Alice s. Biermann, Alice
- Haag, Carl 653
- Haag, Maria Elisabeth Amalia Hippolite, geb. Mann, gesch. Elfeld (Tante von Thomas Mann) 20, 25, 112, 175, 256, 269, 273, 295, 301, 313, 333, 598, 619, 626ff., 642-658, 663f.
- Briefe an
 - Thomas Mann 74f., 345, 366, 663f.
- Haag (Haack), Gustav Albert 650, 653-656
- Haag, Gustav Ewald Siegmund, gen. Henry 655f.
- Haase, Carl 236
- Händel, Georg Friedrich
- Judas Makkabäus 369
- von Haeseler, Herr 597
- Hagen s. Richard Wagner, Der Ring des Nibelungen
- Haller, Herr 608
- Haltermann, Otto 634f.
- Hamlet s. Shakespeare, William
- Hamsun (eigtl. Pedersen), Knut 14, 28
- Mysterien 28
- Hanska-Rzewuska, Evelina, Gräfin 344
- Harden, Maximilian (eigtl. Maximilian Felix Ernst Witkowski)
- Apostata. Neue Folge 56
- Hart, Heinrich 144ff.
- Rezensionen
 - Thomas Mann, Buddenbrooks (Neues vom Büchertisch) 145, 147
- Hart, Julius 144
- Hartleben, Otto Erich 129
- Hartungen, Christoph Hartung von 101
- Hauptmann, Gerhart 158, 175, 194
- Die Weber 165
- Havenstein, Martin 210
- Thomas Mann. Der Dichter und Schriftsteller 209-212
- Hebbel, Christian Friedrich 189
- Hebel, Johann Peter
- Alemannische Gedichte 372
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 216, 377
- Hegeler, Wilhelm 129
- Pastor Klinghammer 169
- Heilborn, Ernst 129
- Heimann, Moritz (Pseud. Tobias Fischer) 83ff., 87-90, 93, 133, 208
- Gutachten über Buddenbrooks 683
- Heine, Gert 691
- Heine, Heinrich 30, 201, 218, 241, 292, 317
- Buch der Lieder
 - Lyrisches Intermezzo
 - L: Sie saßen und tranken am Teetisch 296
 - LXV: Die alten bösen Lieder 333
 - Die Heimkehr
 - LXXXI: Neben mir wohnt Don Henriques 355f.
 - Französische Zustände 243
 - Reisebilder 264
 - Teil 2: Ideen. Das Buch Le Grand 264

- Heine, Th[omas] Th[codor] 72
 Palästina 70, 72
- Heinrich s. Mann, Luiz Heinrich
- Heinrich der Jüngere, Herzog von
 Braunschweig-Wolfenbüttel 246
- Helena s. Johann Wolfgang von
 Goethe, Faust
- Helios (griech. Sonnengott) 248
- Hengstenberg, Ernst Wilhelm 385
- Hera (griech. Göttin) 317
- Herbst, Cristina, verw. Klostermann
 689f.
- Hermann, Georg
 Henriette Jacoby 182
 Jettchen Gebert 182
- Herzog, Wilhelm
 Der Kampf einer Republik. Die Affaire
 Dreyfus 188
- Hesse, Hermann (Pseud. Emil Sinclair)
 Peter Camenzind 169
- van Heukelom (Amsterdamer Kauf-
 mann) 598, 621
- Himmelsbürger, Magdalena Margaretha Elisabeth 312
- Himmler, Heinrich 153
- Hippokrates 374, 673
- Hitler, Adolf 153, 190ff., 196, 201, 399
- Hoffmann, E[rnst] T[heodor] A[ma-
 deus] (eigtl. E. T. Wilhelm H.) 17,
 27f., 264, 269, 276
 Phantasiestücke in Callots Manier 276
 – Kreisleriana 276
 – Der goldene Topf 276
 Die Serapionsbrüder 28, 269
 – Die Bergwerke zu Falun 269
 – Das Fräulein von Scuderi 269
- Hofmannsthal, Hugo von (Pseud.
 Loris) 344
- Hofmiller, Josef 180
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Fiorenza 181
 – Thomas Mann, Der Tod in Venedig
 (Thomas Manns neue Erzählung) 181
 Thomas Mann 175, 181ff., 187f., 207
- Holitscher, Arthur 80, 84, 101, 174
- Hollaender, Felix 129
- Holm, Erich 298
- Holm, Korfiz (Pseud. Anthropos) 69,
 75, 86, 101, 314
- Holz, Arno – Schlaf, Johannes
 Familie Selicke 165
- Homer[os] 44, 371
 Odyssee
 – Elfter Gesang
 Nekyia 86
- Hope, Herr 609
- Horaz (Quintus Horatius Flaccus) 283
 Epoden
 – 2 (Wucherers Wunschtraum) 283, 341
 Figur: Wucherer Alfius 283
- Howitt, Mary
 Monkey, little merry fellow... (Gedicht)
 103, 407
- Hübler, Baronin 653
- Hunyadi, János von 391
- Huysmans, Joris-Karl
 A rebours (Gegen den Strich) 411
- Ibsen, Henrik 38
 Baumeister Solness 76
 Gespenster 333
 Nora oder Ein Puppenheim 334
- Immermann, Karl Leberecht 128
- In einer Familie s. Mann, Heinrich
- Ixion (Gestalt der griech. Mythologie)
 52
- Jacobsen, Jens Peter 35, 185
 Niels Lyhne
 – Figur: Niels Lyhne 180
- Jaspers, Karl 197
- Jaucourt, Louis de 240
- Jeremias, Alfred 43
- Jesus Christus 85, 234, 252, 314, 375, 396,
 401
- Jobs, Hieronymus s. Wedekind, Frank
- Jörn Uhl s. Frenssen, Gustav
- Jonas, Klaus W[erner] 151

- Jonathan (biblische Gestalt) 669
 Jorissen, Johannes 612ff.
 Josephs-Romane s. Thomas Mann,
 Joseph und seine Brüder
 Jovis s. Jupiter
 Jung, C[arl] G[ustav] 197
 Jupiter, Jovis (höchster röm. Gott; s.
 auch Zeus) 403, 406
- K. S.
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Buddenbrooks (Zwei
 Familienromane) 150f.
 Kabale und Liebe s. Schiller, Friedrich
 von
 Kadelbach, Ada 313
 Käselau, Hermann Peter 611
 Kalkschmidt, Eugen 63
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Kameck, Johann Gottfried 611
 Kanová, Maria s. Mann, Maria
 Kant, Immanuel 410
 Kritik der praktischen Vernunft
 – 1. Teil, 1. Buch, 1. Hauptstück, § 7
 (Grundgesetz der reinen praktischen
 Vernunft) 406
 Kritik der Urteilskraft 409
 Karyatiden 342
 Katia, Katja s. Mann, Katia
 Keller, Gottfried 128
 Der grüne Heinrich 211
 von Kemper, Familie 612
 Kerr (eigtl. Kempner), Alfred 184
 Kielland, Alexander Lange 14, 31, 38,
 276
 Fortuna 300
 – Figuren:
 Kruse 300
 Professor 300
 Gift 400
 Schiffer Wörse 342
 – Figur: Morten W. Garmann 230
 Schnee 316
- Kilian, Magdalena, gen. Nelly s. Mann,
 Magdalena, geb. Kilian
 Kleist, Heinrich von 28
 Kloft, Wolfgang 690
 Klostermann, Cristina s. Herbst
 Klüggmann, Karl Peter 625
 Dr. Klugmann (Senator) s. Klüggmann,
 Karl Peter
 Knoop, Gerhard Ouckama 129
 Koch, Robert 676
 Köppen, Elisabeth Margaretha, geb.
 Käselau 619
 Kohtz, Harald 416
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Das Problem der Dekadenz im Werk
 Thomas Manns 416
 Korrodi, Eduard 202f., 207
 Ein Kapitel aus der Geschichte des deut-
 schen Realismus 203–207
 – Schlüsselroman und Dichtung 204
 Vom deutschen Literaturgeschicksal 203
 Korth, Helmuth 691
 Kramer, Ursula 691
 Kreisleriana s. E. T. A. Hoffmann,
 Phantasiestücke in Callots Manier
 Krieg und Frieden s. Tolstoi, Lew N.
 Kroppenberg, Inge 691
 Kruck, Johann Gottfried 596
 Krübbe, Friedrich 599
 Krüger (Londoner Kaufmann) 600, 602,
 608
 Krüger (Frau des Londoner Kauf-
 manns) 603
 Krüger, Hermann Anders 141
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Buddenbrooks
 (Romane) 141f.
 Krummacher, Friedrich Adolf 372
 Parabeln 372
 Krupp, Friedrich Alfred 348
 Kuczynski, Jürgen 219f.
 Thomas Mann 220
 – Die Wahrheit, das Typische und die
 »Buddenbrooks« 219ff.

- Kügelgen, Gerhard von 294
 Kügelgen, Wilhelm von 294f.
 Briefe an
 – Gerhard von Kügelgen 294f.
 Jugenderinnerungen eines alten Mannes
 295
 Kuntze (Oberförster) 617
 Kurz, Heinrich 191
 Kurzke, Hermann 688, 691
- La Rochefoucauld, François de
 Réflexions ou Sentences et Maximes
 Morales 378
- Langbehn, Julius
 Rembrandt als Erzieher 166
- Lange, Peter Heinrich 580, 592
- Langen, Albert 70, 72, 86, 95
- László, Csaba 691
- Ein launenhaftes Weib s. Flygare–Carlén,
 Emilie
- Lavater, Johann Kaspar 372
 Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter
 seiner selbst. 372
- Lederstrumpf-Romane s. Cooper, James
 F[enimore]
- Lehnert, Herbert 690
- Leibniz, Gottfried Wilhelm, Freiherr
 von 386
- Lembke, Ch. 600
- Lembke, Gabriel Ludwig 600
- Lembke, Paul Christian Nicolaus 597
- Lenbach, Franz von 139
- Leopardi, Giacomo, Graf 28
- Leppmann, Franz
 Thomas Mann 201f.
- Lessing, Gotthold Ephraim 415
- Lessing, Theodor 121, 151, 186
 von Levetzow (Kammerherr) 597
- Lie, Jonas 14, 31, 38, 276
 Ein Mahlstrom 30f., 269f., 298, 302
 – Figuren:
 John 302
 Konsul Grüner 269
- Das Lied von der Glocke s. Schiller, Fried-
 rich von
- Lilienthal, Herr 597
- Linden, Walther 195
 Entwicklungsstufen scheidender Bürgerlich-
 keit. Thomas Mann, Hans Grimm und der
 neue Heroismus 195f.
- Lindenberg (Pastor) 620
 Dr. Lindenberg 625, 629
- Lion, Ferdinand 212
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Thomas Mann. Leben und Werk 213f.
 Thomas Mann in seiner Zeit 213f.
- Lippl, Alois Johannes
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Litzmann, Berthold 176
- Löhr, Julia Elisabeth Therese, geb.
 Mann, gen. Lula (Schwester von
 Thomas Mann) 20, 96, 101, 111f., 146,
 234, 256, 268, 297, 326, 626f., 630, 632,
 642, 660, 664
 Briefe an
 – Thomas Mann 20, 112, 253ff., 258,
 263, 268f., 271, 273, 282, 295, 301, 303,
 313, 319, 346, 366, 373, 642–659
- Löser, [?]
 Joseph oder Bürgerlichkeit als Mythos 214
- Loge s. Richard Wagner, Der Ring des
 Nibelungen. Das Rheingold
- Lohengrin s. Wagner, Richard
- Lorenz, Max
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Buddenbrooks 155f.
- Loris s. Hofmannsthal, Hugo von
- Lublinski, Samuel 121, 151f., 164, 186
 Die Bilanz der Moderne 152f., 164
 – Zweiter Teil: Literatur und Publikum
 Die Erzählung 164f.
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Buddenbrooks 121,
 151, 154
- Ludwig I., König von Bayern 319, 328

- Ludwig XV., König von Frankreich 232, 248
- Ludwig XVI., König von Frankreich 243
- Lübeckisches Adreßbuch von 1889 371
- Lukács, Georg (György) (von) 214, 216, 218–221
 Auf der Suche nach dem Bürger. Betrachtungen zum 70. Geburtstag Thomas Manns 215, 217, 222
 Buddenbrooks 215
 Die deutsche Literatur im Zeitalter des Imperialismus 215
 Deutsche Realisten des 19. Jahrhunderts 218
 Thomas Mann 215
 Die Tragödie der modernen Kunst 217
- Lula s. Löhr, Julia, geb. Mann
- Lunau, Wilhelm H[einrich] V[ictor]
 Briefe von Thomas Mann s. dort
- Luther, Martin 189, 338
 Ein' feste Burg ist unser Gott (Lied) 390f.
 Kleiner Katechismus 229
 – Zweites Hauptstück: Vom christlichen Glauben
 Erster Artikel 230, 417
- Maesen de Sombreff, Paulus van der 622f.
- Maeterlinck, Maurice 158
- Malchisua (biblische Gestalt) 669
- Mallet, Abbé Edme 240
- Mann, Familie 111, 244, 250, 254, 262, 381, 620
 Familienpapiere 63, 583
- Mann, Alice, geb. Kahlbau (Frau von Friedrich Wilhelm Leberecht M.) 23, 75, 664
- Mann, Andreas Walter Heinrich 579ff., 592f.
- Mann, Anna Catharina, geb. Grotjan 254, 590, 595, 611–614, 619
- Mann, Anna Catharina, geb. Wiese 579, 581, 591, 594
- Mann, Anna Catharina, verh. Hill 571, 583
- Mann, Annette Maria Friederike 596, 616, 619
- Mann, Auguste, geb. Behrens 597
- Mann, Brigitta Catharina, geb. Schürer 571, 583
- Mann, Carla Augusta Olga Maria (Schwester von Thomas Mann) 71, 96, 101, 111, 234, 326, 626f., 630, 632, 660, 664
- Mann, Catharina Friederike Emilie, geb. Elfeld 598
- Mann, Clara 595, 646
- Mann, Dorothea Christina Catharina 581f., 594f.
- Mann, Dorothea Maria, verh. Riedel 571, 577, 580, 583, 589, 592f.
- Mann, Elisabeth, geb. Marty (Großmutter von Thomas Mann) 233, 253, 326, 368, 598, 618–621, 627ff., 633, 642–648, 650ff., 654, 656, 663
- Mann, Maria Elisabeth Amalia Hippolite (Tante von Thomas Mann) s. Haag, Elisabeth, geb. Mann, gesch. Elfeld
- Mann, Emilie, geb. Wunderlich 253, 596, 598, 616f., 643
- Mann, Emma Amalie, geb. Mann 595, 646
- Mann-Auden, Erika Julia Hedwig (Tochter von Thomas Mann) 83, 203
 Mein Vater, der Zauberer 83
 (Hg.) Thomas Mann, Briefe 1889–1936 151
- Mann, Friedrich Wilhelm Leberecht, gen. Friedel (Onkel von Thomas Mann) 23, 75, 171, 175, 202, 204, 256, 599, 613, 619, 626ff., 643f., 663
 Briefe an
 – Thomas Mann 171
 Inserat in den Lübeckischen Anzeigen: 23, 202
- Mann, Hans Friedrich 591, 595, 611
- Mann, Luiz Heinrich (Bruder von Thomas Mann) 12, 15f., 20, 27, 30, 47f.,

- 71, 74, 86, 92, 94, 96, 98, 101, 112, 127f.,
138, 142f., 147, 187f., 192, 215, 234, 259,
314, 317, 326, 351, 369, 410, 625, 627, 630,
632, 642, 664
Autobiographie (1911) 187
Briefe an
– Richard Schaukal 30
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
Die Göttinnen oder Die drei Romane der
Herzogin von Assy 98
– Minerva
Motto 30
Im Schlaraffenland. Ein Roman unter
feinen Leuten 142
In einer Familie 47f.
– Widmung 47
– Nachwort zur dritten Auflage 47
– Figuren:
Anna 48
Wellkamp 47f.
Platen in Italien (unveröffentlicht) 30
Professor Unrat oder Das Ende eines
Tyranen (Filmtitel: Der blaue Engel)
– Figur: Professor Raat 402
Das Wunderbare (Novelle) 410
Ein Zeitalter wird besichtigt 361f.
Zwischen den Rassen 187
Mann, Ida 596, 616, 619
Mann, Jeannette 596, 616, 619
Mann, Joachim (Jochim) Siegmund
113, 251f., 571–596, 611
Familienchronik (Biebel) 113f., 571,
583, 591, 632
Mann, Johann 643
Mann, Johann der Jüngere 571, 583
Mann, Johann Bernhard der Ältere
571f., 577, 583f., 589
Mann, Johann Bernhard der Jüngere
571, 583, 595
Mann, Johann Siegmund der Ältere
(Urgroßvater von Thomas Mann)
254, 354, 571, 577f., 580, 583, 589–593,
595f., 599f., 605–617, 619f., 630, 637, 645
Bürgerbrief (1794) 114, 599
Teilhabschaftserklärung (1823)
114, 599, 615
Mann, Johann Siegmund der Jüngere
(Großvater von Thomas Mann) 114,
251, 253f., 286, 303, 591, 595–600,
610–621, 623, 628, 632, 637, 642f.,
645–652, 663
Bürgerbrief 114, 600, 616
Familienchronik (Biebel) 114, 591,
632
Skizzen aus dem Leben von Johann Sieg-
mund Mann jr in Lübeck 114, 286, 302, 611
Mann, Johann Siegmund der Dritte
596, 598, 613, 616, 619, 643
Mann, Johannes 598, 619
Mann, Johannes Marcus 595
Mann, Julia, geb. da Silva Bruhns
(Mutter von Thomas Mann) 29, 47,
63, 68, 74, 81, 101, 111, 113, 115, 192, 244,
264f., 268, 277, 336, 370, 411, 626–630,
632ff., 660, 664
Aus Dodos Kindheit (Hg. Viktor Mann)
112, 264f.
Briefe an
– Thomas Mann 660ff.
Ich spreche so gern mit meinen Kindern.
Erinnerungen, Skizzen, Briefwechsel mit
Heinrich Mann 63, 265–269, 277, 326
Mann, Julia Elisabeth Therese, gen.
Lula (Schwester von Thomas Mann)
s. Löhr, Julia
Mann, Katharina Hedwig, geb. Prings-
heim, gen. Katia (Mielein) (Gattin
von Thomas Mann) 72, 175, 190, 192,
203
Mann, Klaus Heinrich Thomas, gen.
Eissi, Aissi (Sohn von Thomas Mann)
203
Mann, Magdalena, geb. Kilian, gen.
Nelly 63
Mann, Magdalena Catharina, verh.
Riedel 571, 579f., 583, 591ff.
Mann, Magdalena Dorothea, geb.
Dansen 571, 577, 583, 589

- Mann, Magdalena Maria, verh. v. Stade 571f., 579, 583f., 591
- Mann, Margaretha Christina, verh. Müller 571ff., 583ff.
- Mann, Maria, geb. Kanová, gen. Mimi 192
- Mann, Maria Dorothea, geb. Stüdemann 576, 588, 593
- Mann, Marie Christine, geb. Richter 571f., 583f.
- Mann, Nicolaus Wilhelm 571f., 583f.
- Mann, Olga Maria (Tante von Thomas Mann) s. Sievers, Olga Maria
- Mann, Paul Wilhelm Günther 597f., 613, 616, 619, 643
- Mann, Siegmund 571–574, 577, 583–586, 589
- Mann, Sophie, geb. Bülow 581, 594
- Mann, Marie Sophie s. Weichbrodt, Marie Sophie
- Mann, Thekla 269, 595, 646f.
- Mann, Friedrich Theodor 595
- Mann, Thomas Johann Heinrich (Vater von Thomas Mann) 16, 20, 23, 43, 192, 256, 269, 301, 305, 308, 312, 336, 342, 361f., 394ff., 598, 613, 619, 621–631, 634, 637, 642ff., 647, 663
Testament 114, 624, 629f., 632–635
Urkunde der Konsulatschaft 622f.
- Mann, Karl Viktor, gen. Vicco, Viko (Bruder von Thomas Mann) 16, 63, 101, 111f., 234, 265, 626f., 630, 632, 664
Wir waren fünf. Bildnis der Familie Mann 71, 336
- Mann, Vincent Siegmund Johann der Ältere (Sohn von Johann Bernhard M. dem Älteren) 571, 583
- van der Mark, Familie 612
- Marlitt, E. (eigtl. Eugenie John) 150, 200
- Martens, Kurt 101, 120, 129, 137f., 141
Briefe von Thomas Mann s. dort
Rezensionen
– Thomas Mann, Buddenbrooks (Der Roman einer Familie. Buddenbrooks) 121, 139, 141
Die Vollendung 77, 120, 137, 141
- Marty (Marti), Familie 372, 621, 643, 645
- Marty, Catharina Elisabeth, geb. Croll (Urgroßmutter von Thomas Mann) 618, 643, 645f.
- Marty, Heinrich
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Marty, Johann Heinrich (Urgroßvater von Thomas Mann) 598, 618f., 637
- Marty, Wilhelm (Onkel von Thomas Mann) 20, 112, 239, 247, 258, 263, 269, 290, 350, 636ff.
Briefe an
– Thomas Mann 239, 247, 258, 262f., 299, 303, 320, 350, 636–641
- Marx, Karl 275
- Mascagni, Pietro
Cavalleria rusticana 227
- Maschwetz, Herr 608
- Matter, Harry 151
- Matthäus-Passion s. Bach, Johann Sebastian
- Matussek, Hans K. 691
- Maupassant, Guy de 126
Bel Ami 374
- Maximilian II., König von Bayern 325, 328
- Mayer, Hans 214, 219f., 223
Außenseiter 221
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
Thomas Mann. Werk und Entwicklung 220–223
- Die Meistersinger von Nürnberg s. Wagner, Richard
- Melusine (mittelalt. Sagenfigur) 317
- Mendelssohn, Peter de 108, 688
- Mertens, Christian Adolf Eduard 402
- Mertz, Wolfgang 689
- Meyer, Agnes E[lizabeth]
Briefe von Thomas Mann s. dort

- Meyer, Richard M[oritz] 173f.
 Deutsche Litteratur des 19. Jahrhunderts
 143
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Bilsle und ich (Thomas
 Mann: Wir und die Dichter) 173, 175
- Meyer-Benfey, Heinrich
 Thomas Mann 162f.
- Meyerbeer, Giacomo (eigtl. Jakob
 Liebmann Meyer Beer) 351
 L’Africaine (Die Afrikanerin) 351
 Les Huguenots (Die Huguenotten) 351
 Le Prophète (Der Prophet) 351
 Robert le Diable (Robert der Teufel) 351
- Meyers Konversations-Lexikon 414
 5. Auflage (1895–97) 357, 373, 375,
 414
 – Artikel: Baryum 407
 – Artikel: Baryumchlorid 407
 – Artikel: Lungenentzündung 670ff.
 – Artikel: Strontium 407
 – Artikel: Typhus 414, 673
 – Artikel: Typhoid 414, 673
 – Artikel: Typhus 115, 414, 673–682
- Miller s. Friedrich von Schiller, Kabale
 und Liebe
- Mime s. Richard Wagner, Der Ring des
 Nibelungen
- Möller, Christina 691
- Mohrhagen, Birgitt 691
- Molo, Walter von
 Offener Brief an Thomas Mann 215
- Montez, Lola (eigtl. Marie Dolores
 Eliza Rosanna Gilbert), Gräfin von
 Landsfeld 328
- Moritz, Graf von Sachsen 248
- Mozart, Wolfgang Amadé 361
- Mühsam, Erich 291
- Mühsam, Siegfried (Vater von Erich
 M.) 292
- Müller, Herr 607f.
- Müller, Catharina Friederike Wilhel-
 mine, geb. Grotjan 596, 611
- Muhle, Frau 650
- Munter (Pastor) 611
- Murchison, Charles
 Die typhoiden Krankheiten 682
- Muret, Maurice
 La Littérature allemande d’aujourd’hui.
 ›Les Buddenbrooks‹ par Thomas Mann
 223
- Musset, Alfred de 28
- Myschkin, Fürst s. Fjodor M. Dosto-
 jewski, Der Idiot
- Nana s. Émile Zola, Les Rougon-Macquart
- Nansen, Peter
 Aus dem Tagebuch eines Verliebten 10
- Napoleon I. (Bonaparte), Kaiser der
 Franzosen 56, 241ff., 290, 329, 674
- Napoleon III. (Charles Louis Napo-
 léon), Kaiser der Franzosen 301, 325,
 329
- Nepos, Cornelius 384
- Neucrantz (Frau des Rostocker Bür-
 germeisters N.) 581, 594
- Neumann, Erich 107, 280, 408
 Fragenliste zu Textkorrekturen
 107f., 231, 238, 280, 287, 290, 297, 317,
 321f., 343
- Nibelungen-Lied
 Figuren:
 – Brünhild 317
 – Gunther 317
- Nietzsche, Elisabeth (Schwester von
 Friedrich Nietzsche) s. Förster-
 Nietzsche, Elisabeth
- Nietzsche, Friedrich Wilhelm 18, 27f.,
 30f., 35, 51ff., 56f., 59, 68, 100, 116, 136,
 183, 187, 198, 202, 206, 210, 212, 239, 241,
 306, 344, 358, 380, 386–389, 408f., 412
 Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle
 und Keinen
 – Zarathustra’s Vorrede 54
 – Die Reden Zarathustras
 [7.] Vom Lesen und Schreiben 209
 – Vierter und letzter Teil
 [11.] Die Begrüßung 388
 Ecce homo. Wie man wird, was man ist 136

[Nietzsche, Friedrich, Forts.]

Der Fall Wagner. Ein Musikanten-Problem
360, 408

- 1. Abschnitt 68
- 4. Abschnitt 386
- 5. Abschnitt 413f.
- 6. Abschnitt 361
- 7. Abschnitt 306f., 412, 414
- Nachschrift 60

Fragmente aus dem Nachlaß 344

Die fröhliche Wissenschaft (*la gaya scienza*) 380

- Drittes Buch
[236.] Um die Menge zu bewegen 380
- Viertes Buch 54

Die Geburt der Tragödie. Oder: Griechentum und Pessimismus 57, 59f., 115f.

- 1. Kapitel 387
- 7. Kapitel 58, 60
- Versuch einer Selbstkritik 57
- Erstausgabe (Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik) 51, 57f.

Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft 56

- Neuntes Hauptstück: was ist vornehm? 269. Abschnitt 28
- 270. Abschnitt 28

Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister 27

- Nietzsche contra Wagner 360
- Wo ich bewundere 412
- Wagner als Gefahr 358f.
- Der Psycholog nimmt das Wort 28

Rückblick auf meine zwei Leipziger Jahre 53

Unzeitgemäße Betrachtungen

- Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben
- 8. Kapitel 253

Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift 59, 85

- Dritte Abhandlung: Was bedeuten asketische Ideale? 59
- 6. Abschnitt 387, 409

Nösselt, Friedrich

Lehrbuch der griechischen und römischen Mythologie für höhere Töcherschulen und die Gebildeten des weiblichen Geschlechts 115, 370f.

Nora s. Ibsen, Henrik

Notke, Bernt

Totentanz 314

Novalis (eigtl. Friedrich Freiherr von Hardenberg)

Heinrich von Ofterdingen 404

O'Connell, Daniel 606

Octavio s. Friedrich von Schiller, Wallenstein

Ofei s. Pringsheim, Alfred

Offenbach, Jacques 355

La belle Hélène (Die schöne Helena) 355

Orphée aux Enfers (Orpheus in der Unterwelt) 355

Oleire, Heinrich Daniel David 615

Ompfeda, Georg, Freiherr von (Pseud. Georg Eggestorff) 125f., 129

Deutscher Adel um 1900 125f., 145

- Sylvester von Geyer 126

- Eysen 126

- Cäcilie von Sarryn 125

d'Orléans, Louis-Philippe Joseph (Vater) 243

d'Orléans, Louis-Philippe (Sohn) 243

Orpheus (Gestalt der griech. Mythologie) 412

Orsini, Felice 329

Ostermann, Christian

Lateinisches Übungsbuch 260

Ottilie s. Johann Wolfgang von Goethe, Die Wahlverwandtschaften

Ouckama, Gerhard s. Knoop, Gerhard Oukama

Overbeckor, O.M. (Secretarius) 624

Ovid (Publius Ovidius Naso) 403
Metamorphosen 403, 406

- P. E. s. Ehrenberg, Paul
- Pache, Alexander
 Das Gesamtwerk Thomas Manns 176
 Thomas Manns epische Technik 175–180,
 183
- Palestrina, Giovanni Pierluigi da 357
- Pascal, Blaise
 Pensées 372
- Pastau, Julius August Hellmuth Eugen
 von
 Die Petechialtyphus-Epidemie in Breslau
 1868/69 682
- Paulus (Apostel) 348
- Peacock, Robert 634f.
- Peel, Sir Robert 606
- Peters, Herr 597
- Petersen (Prediger) 578, 589, 597
- Petrus (Apostel) 281
- Pfeiffer-Belli, Erich 275
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Die Geschichten
 Jaakobs 275
- Pfohl, Ferdinand 356
- Phaeton (griech. Halbgott) 248
- Piccolomini, Octavio s. Friedrich von
 Schiller, Wallenstein
- Platen-Hallermünde, August, Graf
 von 29f., 399
 Gedichte
 – Tristan 399
 Romanzen und Lieder
 – Wie stürzte sonst mich 29
- Plehsman (Pleesmann?), Herr 605
- Plutarch
 Caesar
 – 11. Abschnitt 310f.
- Poe, Edgar Allan 23f., 27f., 127, 403
 Tales of the Grotesque and Arabesque
 (Phantastische Erzählungen)
 – The Fall of the House of Usher (Der
 Untergang des Hauses Usher) 403, 409
- Polenz, Wilhelm von 129
- Pompadour, Jeanne-Antoinette
 Poisson, Marquise de, gen. Madame
 de P. 232, 248
- Ponten, Josef
 Briefe an
 – Thomas Mann 12
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Possart, Ernst, Ritter von 297
- Potempa, Georg
 Thomas Mann-Bibliographie. Überset-
 zungen – Interviews 224
- Prahl, Jürgen Paul 240
- Pringsheim, Alfred, gen. Fey bzw. Ofey
 (Schwiegevater von Thomas Mann)
 175, 190
- Pringsheim, Katharina Hedwig, gen.
 Katia s. Mann, Katharina Hedwig
- Pringsheim, Klaus (Schwager von
 Thomas Mann) 175
- Propp (Gerichtsschreiber) 610, 635
- Raché, Paul
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Der Moloch. Roman von Jakob Wasser-
 mann (im Anhang: Rez. von Budden-
 brooks) 161
- Racine, Jean 267
 Die Räuber s. Schiller, Friedrich von
- Raffael (Raffaello Santi) 400
 Sixtinische Madonna 400
- Rákócy, Ferenc II., Fürst von Sieben-
 bürgen und Ungarn 324
- Ranke, Friedrich Heinrich
 Tochter Zion, freue dich! 369
- Ranke, Paul Emil Leopold Friedrich
 (Pastor) 409, 625
- Rantzau, Hans Kaspar, Graf 363
- Rapp, Jean, Comte 241
 Mémoires du général Rapp, aide-de-camp
 de Napoléon, écrits par lui-même et publiés
 par sa famille 241
- Raumer, Friedrich von 605

- Reinhardt (eigtl. Goldmann), Max 307
 Renée Mauperin s. Goncourt
 Renz, Ernst Jakob 349
 Rettich, Herr 597
 Reuter, Fritz 132, 136
 Das Rheingold s. Richard Wagner, Der Ring des Nibelungen
 Richter, Bernt
 Briefe von Thomas Mann s. dort
 Richter, Marie Christine s. Mann, Marie Christine, geb. Richter
 Richter, Martin 572, 584
 Riedel, Carl 589
 Riedel, Dora, verh. Stoltermann 589
 Riedel, Friedericke 589
 Riedel, Joachim Friedrich 579
 Riedel, Johann Andreas 589
 Riedel, Johann Friedrich Ludwig (Fritz) 589
 Riedel, Johann Ludwig 579, 592
 Riedel, Marianne, geb. Brockmann 589
 Rilke, Rainer (René) Maria 121, 148f., 383
 Giovanni Segantini 149f.
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Buddenbrooks 121, 147, 150, 154
 Rinckart, Martin – Crüger, Johann
 Nun danket alle Gott (Lied) 235, 355
 Der Ring des Nibelungen s. Wagner, Richard
 Rodde, Peter Hinrich 263
 Roeck, Karl Ludwig (Bürgermeister) 624
 Rößler, Arthur 101
 Rogall (Fotograf) 625
 Rohrdanz, Herr 597
 Rohs (Roos?), Herr 605
 Rosenberg, Alfred 193f.
 Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit 193f.
 Rothschild, Lionel 607
 Les Rougon-Macquart s. Zola, Émile
 Rousseau, Jean-Jacques 235, 240
 Rumpelstilzchen s. Jacob und Wilhelm Grimm, Kinder- und Hausmärchen
 Samuel (biblische Gestalt) 668f.
 Sandberg, Hans-Joachim 252, 691
 Saul (biblische Gestalt) 668f.
 Savonarola, Girolamo 81
 Schalling, Martin
 Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr (Lied) 252
 Schaukal, Richard von 101, 119f.
 Briefe von
 – Heinrich Mann s. dort
 – Thomas Mann s. dort
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Buddenbrooks 118f., 122, 128f.
 Scheffer, Thassilo von 403
 Scherer, Baptist
 Umschlagzeichnung zu Thomas Mann, Der kleine Herr Friedemann (Erstausgabe) 10
 Scherrer, Paul 270
 Bruchstücke der Buddenbrooks-Urhandschrift und Zeugnisse zu ihrer Entstehung 66
 Schiedt, Adolf
 Betrachtungen eines Unpolitischen 52
 Schiller, Friedrich von 280, 402
 Die Bürgerschaft (Ballade)
 – Figur: Damon 248
 Kabale und Liebe 280
 – Figuren:
 Miller 280
 Frau Millerin 280
 Die Kraniche des Ibykus 299
 Das Lied von der Glocke 377
 Die Räuber 402
 Wallenstein
 – Wallensteins Lager 68
 – Die Piccolomini 68
 – Figur: Octavio Piccolomini 367

- Schlaf, Johannes
 Meister Oelze 165
- Schlaf, Johannes – Holz, Arno
 Familie Selicke 165
- Schleiermacher, Friedrich 127
- Schlemihl s. Adelbert von Chamisso,
 Peter Schlemihls wundersame Geschichte
- Schlomer, Eisaac Jacob 636
- Schmidt-Gibichenfels, Otto 188
 Ein Vorkämpfer für jüdische Rassenpolitik
 188f.
- Schnackenberg (Amtmann) 597
- Schnakenburg (Leutnant) 652
- Schnitzler, Arthur 129
- Schoeller, Monika 689
- Schönbach, Anton Emanuel 168, 170
 Was wir lesen 168f.
- Schönberg, Arnold 358
- Schönhoff, Leopold
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Buddenbrooks
 (Morituril!) 142ff.
- Schommer, Paul 691
- Schopenhauer, Arthur 51ff., 55–59, 153,
 202, 206, 212, 356f., 360f., 386–389, 410
 Die Welt als Wille und Vorstellung 52ff.,
 206, 212, 386
 – Erster Band
 Drittes Buch 52
 – § 51 356
 – Zweiter Band
 Kapitel 41: Ueber den Tod und sein
 Verhältniß zur Unzerstörbarkeit unseres
 Wesens an sich 385–389
 Kapitel 46: Von der Nichtigkeit und
 dem Leiden 386
- Schubert, Franz
 Mignons Gesang (»Kennst du das Land...«)
 D 321 318
- Schubring, Julius (Direktor des Katha-
 rineums) 291, 404
- Schürer, Akomund s. Schürer, Siegis-
 mund
- Schürer, Brigitta Catharina s. Mann,
 Brigitta Catharina
- Schürer, Siegismund (Akomund) 571,
 583
- Schunk, Heinrich 378
- Schur, Carl
 Briefe an
 – Thomas Mann 80
- Schwarz, Andreas 690
- Schwarz, Armin
 Übersetzungen
 – Zola, Die Rougon-Macquart 45
- Schwerin, Carl Ernst, Graf von 363
- Schwerin, Eberhard, Graf von 362
- Schwerte, Hans (eigtl. Hans Ernst
 Schneider) 153
 Der Weg ins Zwanzigste Jahrhundert,
 1889–1945 153
- Scott, Sir Walter 271
 Ivanhoe 408
 Waverley, Or Tis Sixty Years Since (Waverly
 oder Es ist sechzig Jahre her) 271
- Sebastian, hl. 164
- Segantini, Giovanni 149f.
- Segebrecht, Wulf 691
- Seitz, Franz (Professor der Medizin)
 Der Abdominaltyphus 682
- Senta s. Richard Wagner, Der fliegende
 Holländer
- Shakespeare, William 407
 Hamlet 116
 – Dritter Akt, 1. Szene 338, 352
 – Figuren:
 Hamlet 28, 51, 55–58, 116, 180, 205
 König Claudius 56
 Julius Caesar 407
 – Zweiter Akt, 2. Szene 402
 König Lear 626
- Siebing, Frau, geb. Dankwart, verw.
 Stüdemann 576f., 588f.
- Siebing, Frau, geb. Kruck 576, 588
- Siebing, Johann 576f., 588f.
- Siebing, Wendela Dorothea 576, 588
- Siegfried (Werk) s. Richard Wagner, Der
 Ring des Nibelungen
- Siegfried (Figur) s. Richard Wagner, Der
 Ring des Nibelungen

- Sieglinde s. Richard Wagner, *Der Ring des Nibelungen. Die Walküre*
- Siegmund s. Richard Wagner, *Der Ring des Nibelungen. Die Walküre*
- Sievers, Gustav 75, 314, 345, 628f., 663
- Sievers, Marie Luise s. Bruhns, Marie Luise
- Sievers, Olga Maria, geb. Mann (Tante von Thomas Mann) 75, 251, 256, 314, 599, 619, 621, 628, 643, 652, 663
- Silcher, Philipp Friedrich
So nimm denn meine Hände (Lied) 628
- da Silva Bruhns, Julia s. Mann, Julia
- Simmel, Georg 196f.
- Sixtinische Madonna s. Raffael
- Sixtus II., Papst 400
- Smith, Edith 98
- Smith, Mary, gen. Molly 98f., 101
- Soltau, Charlotte 629
- Spahr, Roland 690
- Spengler, Oswald 212
Der Untergang des Abendlandes 212
– Band 1: *Gestalt und Wirklichkeit* 211f.
- Spielhagen, Friedrich 128, 181, 200
- Sprecher, Thomas 690
- Springer, Ida 234
- Stachorski, Stephan 688, 690
- Stalin (eigtl. Jossif Wissarionowitsch Dschugaschwili) 192
- Der Stechlin s. Fontane, Theodor
- Steding, Christoph 197
Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur 196f.
- Stehn, Christ. 596
- Stein, Herr 607
- Stendhal (eigtl. Marie-Henri Beyle) 410
- Stern, Adolf 191
- Stockmann, Alois 166f.
Die verbreitetsten Romane des letzten Jahres 166, 168
- Stodte, Hermann 156f.
Rezensionen
– Thomas Mann, *Buddenbrooks* 156, 158
- Stoffer (Arzt) 578, 590
- Stolterfoht, Eduard 600
- Stradivari, Antonio 315
- Strauss, David Friedrich 278
- Stuck, Marie 661
- Stück, Marie 244
- Stüdemann (Pastor) 576, 588
- Stüdemann, Casper Eberth 576, 588
- Sudermann, Hermann 183
Morituri 143
- Süß, Ulrike 691
- Suzette, Mademoiselle 266
- Tannhäuser s. Wagner, Richard
- Tappert, Wilhelm 358
(Hg.) *Ein Wagner-Lexicon. Wörterbuch der Unhöflichkeit, enthaltend grobe, höhrende, gehässige und verläumderische Ausdrücke welche gegen den Meister Richard Wagner, seine Werke und seine Anhänger von den Feinden und Spöttern gebraucht worden sind* 358f.
- Tears, Mr. und Mrs. 608f.
- Tesdorpf, Krafft 308, 397, 625, 627, 630, 632f.
- That's Maria! (Lied) 306
- Thibaudet, Albert
Geschichte der französischen Literatur von 1789 bis zur Gegenwart (1935) 14
- Thököly, Imre 324
- Thorwaldsen, Bertel 343
Segnender Christus (Skulptur) 396
- Thurn und Taxis, Familie 331
- Tiercks, Herr 605, 607
- Tiergarten-Novelle s. Thomas Mann, *Wälsungenblut*
- Timpe, Williram (Willri) 95
- Tollens (Hamburger Kaufmann) 612
- Tolstoi, Lew (Leo) Nikolajewitsch, Graf 38, 40f., 43f., 124, 127, 146
Anna Karenina 38, 40, 46
– Erster Band, Dritter Teil, Zweites Kapitel 39f., 353
– Figur: Anna Karenina 43
Krieg und Frieden 38, 135

- Tommaseo, Niccolò 290
- Totentanz s. Notke, Bernt
- Treitschke, Heinrich von 155
- Tristan s. Platen-Hallermünde, August, Graf von
- Tristan und Isolde s. Wagner, Richard
- Turgenjew, Iwan Sergejewitsch 29, 36, 38, 43, 123f., 127, 205, 241
- Väter und Söhne 123
- Typhon (Gestalt der griech. Mythologie) 371
- Uhland, Ludwig
Graf Eberhard der Rauschebart (Gedicht) 363
- Ungar, Hermann
Was die Manuskripte des Dichters verraten. Ein Blick in die Werkstatt Thomas Manns 65, 255
- Der Untergang des Abendlandes s. Spengler, Oswald
- Väter und Söhne s. Turgenjew, Iwan S.
- Venus (röm. Göttin; s. auch Aphrodite) 245
- Vergil (Publius Vergilius Maro) 371
Aeneis 86
- Veizin, August 391
- Vicco s. Mann, Viktor
- Viebig, Clara 150
Die Wacht am Rhein (Roman) 150
- Vikko s. Mann, Viktor
- Virchow, Rudolph
Über den Hungertyphus und einige verwandte Krankheitsformen 682
- van Vollenhoven (Amsterdamer Kaufmann) 598, 621
- Voltaire (eigtl. François-Marie Arouet) 248
L'Ecosaise 248
- Vulcanus (röm. Gott) 245
- W. T. s. Timpe, Willri
- Wagner, Richard 12, 27, 30–37, 42, 44, 51–57, 59f., 100, 123, 126, 135, 139, 153, 178, 205, 238f., 306f., 317, 356–359, 361, 378, 386, 398, 409, 412f.
- Der fliegende Holländer
– Zweiter Aufzug
Ballade der Senta 360
– Figur: Senta 360
- Lohengrin 398
– Vorspiel 399
– Zweiter Aufzug 399
- Die Meistersinger von Nürnberg 404
– Erster Aufzug
Vorspiel 357
- Parsifal
– Dritter Aufzug
Erstes Bild
– Karfreitagszauber 360
- Der Ring des Nibelungen. Ein Bühnenfestspiel 12, 21, 37, 135, 208, 256, 302, 378, 386, 414
– Das Rheingold (Vorabend) 52
Zweite Szene 100
Figuren:
– Loge 413
– Wotan 413
– Die Walküre (Erster Tag) 37
Erster Aufzug 174
– Dritte Szene 302
Dritter Aufzug
– Dritte Szene 302
Figuren:
– Brünnhilde 302
– Sieglinde 174, 363
– Siegmund 174, 302
– Wotan 302
– Siegfried (Zweiter Tag) 413
Figuren:
– Brünnhilde 413
– Siegfried 413
– Figuren:
Alberich 256, 363
Brünnhilde 317
Hagen 256
Mime 363
Siegfried 21, 363
Wotan 256, 317, 363
Siegfrieds Tod (Entwurf) 21

- [Wagner, Richard, Forts.]
 Tannhäuser 68
 – Ouvertüre 414
 Tristan und Isolde 36, 52, 358, 384, 413
 – Erster Aufzug
 Vorspiel 357
 – Zweiter Aufzug
 Erster Szene 413
 Zweite Szene 384
 – Dritter Aufzug
 Dritte Szene
 – Isoldes Liebestod 360
 Die Wahlverwandschaften s. Goethe,
 Johann Wolfgang von
 Waldmüller, Hans 151
 Die Walküre s. Richard Wagner, Der Ring
 des Nibelungen
 Wallensteins Lager s. Friedrich von
 Schiller, Wallenstein
 Wandschneider, Julius 624, 628, 630,
 632f.
 Was bedeuten asketische Ideale s. Friedrich
 Nietzsche, Zur Genealogie der Moral
 Wassermann, Jakob 120f., 125f.
 Weber, Carl von
 Ehre ist Zwang genug. Ein Roman aus der
 Neuzeit 45
 Weber, Carl Maria von
 Euryanthe, op. 81 227
 Der Freischütz, op. 77 227
 Oberon 227
 Weber, Ulrich 691
 Die Weber s. Hauptmann, Gerhart
 Wedekind, Frank (Pseud. Hieronymus
 Jobs) 70, 72
 Weichbrodt, Edmund 595
 Weichbrodt, Gotthard 595
 Weichbrodt, Gotthard Heinrich 595f.
 Weichbrodt, Marie Sophie, geb. Mann
 263, 591, 595, 611
 Weidemann, Ludolf 259f.
 Briefe von Thomas Mann s. dort
 Weltgeschichte am Kamin. Auf den Gefilden
 des Altertums
 – Zweiter Teil, 3. Kapitel 259f.
 Weiner, Engelbert
 Erholung (Karikatur) 73
 Wellington, Arthur Wellesley 290
 Die Welt als Wille und Vorstellung s.
 Schopenhauer, Arthur
 Werfel, Franz 226ff.
 Briefe an
 – Thomas Mann 226ff.
 Westerwick (Prediger) 596, 611
 Wied, Gustav 184
 Die Väter haben Herlinge gegessen 184f.
 – Figur: Isidor 185
 Wiese, Andreas David 579, 592
 Wiese, Carl 579, 591
 Wiese, Walter Vincent 579, 592
 Wilde, Oscar
 The Picture of Dorian Gray (Das Bildnis des
 Dorian Gray) 411
 Wild, Martin
 Briefe von Thomas Mann s. dort
 Wilhelm I., Deutscher Kaiser und
 König von Preußen 329f.
 Wilhelm II., Deutscher Kaiser und
 König von Preußen 70, 72
 Wilhelm III., König der Niederlande
 622f.
 Wilhelm Meister s. Goethe, Johann
 Wolfgang von
 Wilhelmy, Petra 691
 Wimmer, Ruprecht 690
 Wolff, Friedrich Wilhelm 311
 Wolzogen, Ernst Ludwig, Freiherr von
 122
 Wotan s. Richard Wagner, Der Ring des
 Nibelungen
 Wullenwever, Jürgen 246
 Wunderlich, Emilie s. Mann, Emilie
 Wunderlich, Johanna Friederike, geb.
 Brandt 643
 Wunderlich, Martin Nicolaus Christ.
 597
 Wunderlich, Thomas Günther
 (Senator und Bürgermeister) 596,
 616f., 620, 643

- Wysling, Hans
 (Hg.) Thomas Mann, Notizbücher s.
 unter Thomas Mann
- Ein Zeitalter wird besichtigt s. Mann,
 Heinrich
- Zeus (griech. Gott; s. auch Jupiter) 317,
 371
- Zibulski, Axel 691
- Ziemßen, Hugo von 660
- Zindler, Erwin 194f.
 Ein Literat der Demokratie. Was die Ober-
 sekundaner über Thomas Mann sagen
 194f., 200
- Zola, Émile 41–46, 48f., 51, 126, 131, 146,
 178, 205, 209
 J'accuse 46
 Les Rougon-Macquart 41–47
 – Nana 43
 Figur: Nana 43
 – Pot-Bouille 45
 – Le docteur Pascal 48f.
 Figur: Docteur Pascal 48
 – Übersetzungen 45
- Zollikofer, Georg Joachim 372
 (Hg.) Johann Caspar Lavater, Ge-
 heimes Tagebuch. Von einem Beobachter
 seiner selbst. 372

INHALT

Kommentar

Entstehungsgeschichte	9
Textlage	102
Quellenlage	111
Rezeptionsgeschichte	118
Stellenkommentar	229

Paralipomena

Buddenbrooks-Materialien	421
Ausgeschiedene Blätter	496

Materialien und Dokumente

Aus den Familienpapieren der Manns	571
Brief von Wilhelm Marty, 1897	636
Brief von Julia Mann (Schwester), 8. 9. 1897	642
Brief von Julia Mann (Mutter), Januar oder Februar 1898	660
Brief von Elisabeth Haag-Mann, 8. 1. 1899	663
Des Knaben Wunderhorn (Auszug)	665
Karl Gerok: Palmblätter (Auszug)	668
Meyers Konversations-Lexikon (Auszüge)	670
Gutachten von Moritz Heimann	683

Anhang

Nachwort und Dank	687
Zeichen, Abkürzungen und Siglen	692
Bibliographie	695
Verzeichnis der erwähnten eigenen Werke	712
Verzeichnis der erwähnten Personen und fremden Werke	721

Große kommentierte Frankfurter Ausgabe

- | | |
|---|---|
| Band 1.1: Buddenbrooks
Textband | Band 7.1: Joseph und seine
Brüder I
Die Geschichten
Jaakobs
Der junge Joseph
Textband |
| Band 1.2: Buddenbrooks
Kommentarband | Band 7.2: Joseph und seine
Brüder I
Die Geschichten
Jaakobs
Der junge Joseph
Kommentarband |
| Band 2.1: Frühe Erzählungen
1893–1912
Textband | Band 8.1: Joseph und seine
Brüder II
Joseph in Ägypten
Joseph, der Ernährer
Textband |
| Band 2.2: Frühe Erzählungen
1893–1912
Kommentarband | Band 8.2: Joseph und seine
Brüder II
Joseph in Ägypten
Joseph, der Ernährer
Kommentarband |
| Band 3.1: Fiorenza, Lyrik,
Gesang vom
Kindchen
Textband | Band 9.1: Lotte in Weimar
Textband |
| Band 3.2: Fiorenza, Lyrik,
Gesang vom
Kindchen
Kommentarband | Band 9.2: Lotte in Weimar
Kommentarband |
| Band 4.1: Königliche Hoheit
Textband | Band 10.1: Doktor Faustus
Textband |
| Band 4.2: Königliche Hoheit
Kommentarband | Band 10.2: Doktor Faustus
Kommentarband |
| Band 5.1: Der Zauberberg
Textband | Band 11.1: Der Erwählte
Textband |
| Band 5.2: Der Zauberberg
Kommentarband | |
| Band 6.1: Späte Erzählungen
1919–1953
Textband | |
| Band 6.2: Späte Erzählungen
1919–1953
Kommentarband | |

- Band 11.2: Der Erwählte
Kommentarband
- Band 12.1: Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix
Krull
Textband
- Band 12.2: Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix
Krull
Kommentarband
- Band 13.1: Betrachtungen eines
Unpolitischen
Textband
- Band 13.2: Betrachtungen eines
Unpolitischen
Kommentarband
- Band 14.1: Essays I: 1893–1914
Textband
- Band 14.2: Essays I: 1893–1914
Kommentarband
- Band 15.1: Essays II: 1914–1926
Textband
- Band 15.2: Essays II: 1914–1926
Kommentarband
- Band 16.1: Essays III: 1926–1933
Textband
- Band 16.2: Essays III: 1926–1933
Kommentarband
- Band 17.1: Essays IV: 1933–1939
Textband
- Band 17.2: Essays IV: 1933–1939
Kommentarband
- Band 18.1: Essays V: 1939–1945
Textband
- Band 18.2: Essays V: 1939–1945
Kommentarband
- Band 19.1: Essays VI: 1945–1950
Textband
- Band 19.2: Essays VI: 1945–1950
Kommentarband
- Band 20.1: Essays VII: 1950–1955
Textband
- Band 20.2: Essays VII: 1950–1955
Kommentarband
- Band 21: Briefe I: 1889–1913
- Band 22: Briefe II: 1914–1923
- Band 23: Briefe III: 1924–1932
- Band 24: Briefe IV: 1933–1938
- Band 25: Briefe V: 1939–1942
- Band 26: Briefe VI: 1943–1947
- Band 27: Briefe VII: 1948–1951
- Band 28: Briefe VIII: 1952–1955
- Band 29: Tagebücher 1918–1921
- Band 30: Tagebücher 1933–1934
- Band 31: Tagebücher 1935–1936
- Band 32: Tagebücher 1937–1939
- Band 33: Tagebücher 1940–1943
- Band 34: Tagebücher 1944–1946
- Band 35: Tagebücher 1946–1948
- Band 36: Tagebücher 1949–1950
- Band 37: Tagebücher 1951–1952
- Band 38: Tagebücher 1953–1955